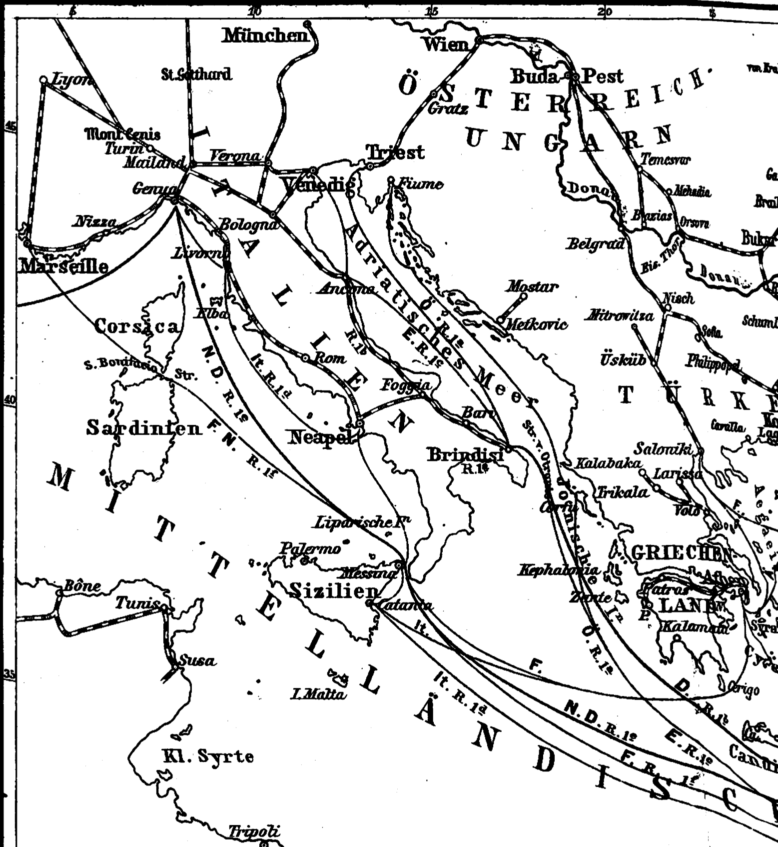
MEYERS REISEBÜCHER

ÄGYPTEN
PALÄSTINA, SYRIEN

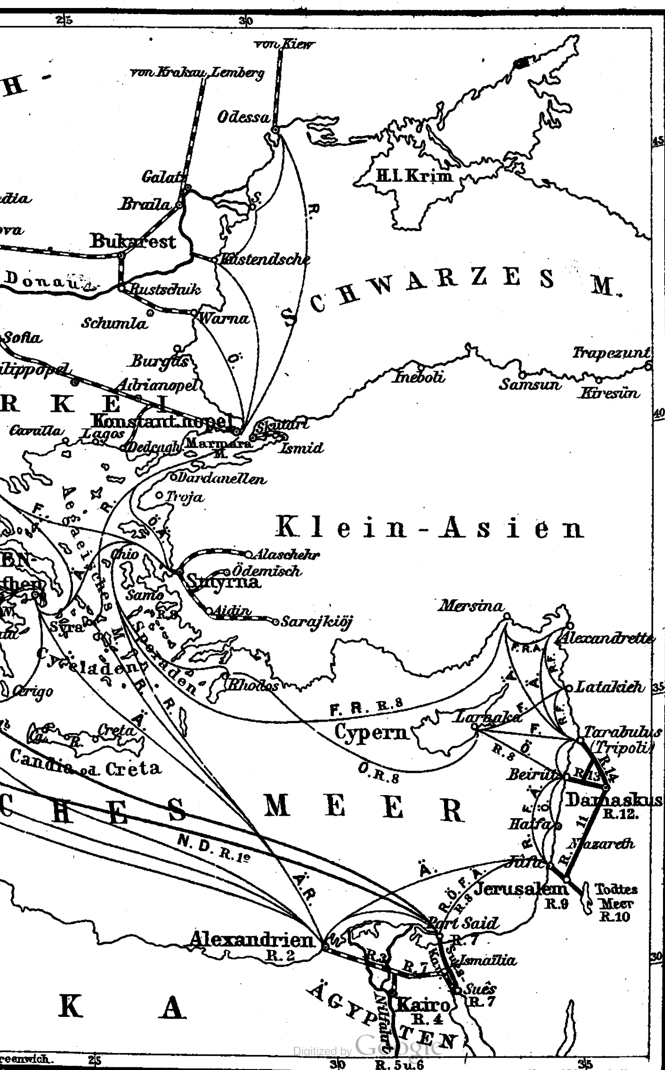
BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT



Routennetz zu
ÄGYPTEN, PALÄSTINA u. SYRIEN.

Eisenbahnen. *Routen.*
Die Zahlen bezeichnen die Nummern der Routen im Buche.

Dampferrouten:
D.-*Deutsche*, Ö.-*Österreichische*, E.-*Englische*
F.-*Französische*, It.-*Italienische*, N.-*Niederländ.*
R.-*Russische*, Ä.-*Ägyptische*.



25
30
von Kiew
von Krakau Lemberg
Odessa
45
H. I. Krim
Galatz
Braila
Bukarest
Donau
Kistendsche
Rustschuk
S.
R.
SCHWARZES M.
Schumla
Warna
Sofia
Burgas
Trapezunt
Adrianopel
Ineboli
Samsun
Kiresun
Konstantinopel
40
Skutari
Cavalla
Lagos
Dedeagh
Marmara
Ismid
M.
Dardanellen
Troja
Klein-Asien
Alaschehr
Chio
Ödemisch
Smyrna
Samo
Aidin
Sarajkiöj
Mersina
Syra
Alexandrette
Cycladen
Sporaden
Rhodos
Latakieh
35
Cerigo
F. R. R. 8
Larnaka
Creta
Cypern
Tarabulus (Tripoli)
Ö. R. 8
Candia od. Creta
Beirut
R. 13
R. 14
Damaskus
R. 12.
CHES
MEER
Haifa
Nazareth
N. D. R. 1°
Jaffa
Jerusalem
R. 9
Todtes Meer
R. 10
Port Said
R. 7
Alexandrien
R. 2
R. 3
Ismailia
R. 7
Suês
R. 7
30
ÄGYPTEN
Kairo
R. 4
K
A
Greenwich.
25
30
R. 5 u. 6
35



Dampferverbindungen mit dem Orient.

Vgl. das Routennetz am vordern Buchdeckel.

Wir geben hiermit eine Zusammenstellung des Dampferverkehrs zwischen Europa einerseits und Ägypten nebst Palästina und Syrien anderseits nach dem Stand vom Winter 1888/89. Die großen Linien erleiden seltener eine nennenswerte Änderung. Bei den kleinern Linien tritt eher ein Wechsel in den Kursen ein, so daß man sich doch nicht davon dispensieren kann, die Kursbücher, bez. die einschlägigen Fahrpläne, welche auf den Dampfschiffbüreaus und in den Hotels einzusehen sind, zu kontrollieren.

Für eingehendere Information lasse man sich das »*Handbuch für Passagiere des Norddeutschen Lloyd*« (Bremen, Pagenstr. 6), die »*Auskünfte über den Passagierdienst des Österreichisch-Ungarischen Lloyd*« (Triest), das »*Handbook of Information for Passengers by the Peninsular & Oriental Steam Navigation Company*« (London, E. C. 122 Leadenhall Street), das »*Livret d'Itinéraires et Tarifs de la Compagnie des Messageries maritimes*« (Marseille, Rue Cannebière 16), das »*Itinerario Generale della Navigazione Generale Italiana*« (Genua, Piazza Acquaverde) und das »*Itinéraire Général des Paquebots de la Compagnie Russe de Navigation à vapeur et de Commerce*« (Odessa) kommen, welche die betreffenden »Direktionen« auf Wunsch unter Kreuzband gratis zusenden.

Abkürzungen: ab = Abfahrt; — **an** = Ankunft; — **Vm.** = Vormittag (die Zeit von 12 Uhr 1 Min. nachts bis 12 Uhr Mittag); — **Nm.** = Nachmittag (die Zeit von 12 Uhr 1 Min. Mittag bis Mitternacht); — **Mont.** = Montag; — **Dienst.** = Dienstag; — **Mittw.** = Mittwoch; — **Donn.** = Donnerstag; — **Freit.** = Freitag; — **Sonnab.** = Sonnabend; — **Sonnt.** = Sonntag.

Norddeutscher Lloyd.

A. Brindisi – Port Saîd – Suês.

Jeden zweiten Freitag 4 Vm. vom 16. Nov. 1888 an in 3 Tagen Fahrzeit bis *Port Saîd*, wo Umschiffung auf Linie B. und auf dieser am 4. Tag bis *Suês*. Preis bis Port Saîd I. 240, II. 175 M., bis Suês I. 280, II. 200 M.

Wer nach *Kairo*, bez. *Alexandrien* will, fährt von *Port Saîd* mit dem Kanaldampfer bis *Ismaîlîja* und geht hier auf die Eisenbahn nach den erstgenannten Orten über. Je eine Tagereise.

B. Genua — Port Saîd.

Jeden zweiten Montag vom 13. November 1888 an geht ein von *Bremerhaven* über *Antwerpen* und *Southampton* laufender Dampfer der ostasiatisch-australischen (subventionierten) deutschen Postroute von Genua in 5 Ta-

gen nach *Port Saïd*, wo das Schiff 1—2 Tage bleibt und dann in 1 Tag weiter durch den Suêskanal nach *Suês* geht. Preise: Genua–Port Saïd I. 250, II. 180 M., Genua–Suês I. 290, II. 210 M.

Die deutschen Schiffe sind für den Passagierdienst vorzüglich eingerichtet und deutschen Reisenden sehr zu empfehlen.

Jede zweite Woche.			1888
Bremerhaven	ab	Mittw.	31/10
Antwerpen	an	Donn.	1/11
	ab	Sonnab.	3/11
Southampton		Sonnt.	4/11
Genua		Dienst.	13/11
Port Saïd	an	Sonnt.	18/11
	ab	Mont.	19/11
Suês		Dienst.	20/11

Jede, bez. jede dritte Woche.					1888
Suês	ab	25/10,	15/11,	22/11,	13/12
Port Saïd	an	26/10,	16/11,	23/11,	14/12
	ab	27/10,	17/11,	24/11,	15/12
Genua		2/11,	23/11,	30/11,	21/12
Southampton		10/11,	2/12,	8/12,	30/12
Antwerpen	an	11/11,	3/12,	9/12,	31/12
	ab	12/11,	4/12,	10/12.	1/1 89.
Bremerhaven	an	13/11,	5/12,	11/12.	3/1 89.

Allgemeine Bedingungen.

Die Fahrpreise schließen volle Beköstigung ein, mit Ausnahme der Getränke, welche an Bord zu Tarifpreisen zu haben sind. Es ist den Passagieren nicht gestattet, derartige Getränke für den Verbrauch während der Reise mitzunehmen. Kinder über 10 Jahre zahlen vollen Fahrpreis, Kinder von 3—10 Jahren, in Begleitung der Eltern, halben Fahrpreis. Ein Kind unter 3 Jahren ist frei. — Europäische Dienstboten in Begleitung ihrer Herrschaft bezahlen 2/3 der Sätze I. Klasse. — Reisende, die ein Zimmer allein zu benutzen wünschen, zahlen einen Zuschlag von 50 % des betreffenden Fahrpreises für jedes weitere in dem Zimmer befindliche Bett.

Billets für Hin- und Rückfahrt, auf Grund deren die Rückfahrt innerhalb 6 Monaten vom Tag der Beendigung der Hinreise angetreten wird, genießen eine Preisermäßigung von 33 1/3 %, solche mit 9monatlicher Gültigkeit eine Preisermäßigung von 30 %, solche mit 12monatlicher Gültigkeit eine Preisermäßigung von 25 % auf den Betrag der Rückfahrt. In Fällen, wo die Rückreise innerhalb 6 Monaten nach beendeter Hinreise angetreten wird, ohne daß ein Billet für Hin- und Rückfahrt vorher gelöst war, tritt eine Ermäßigung von 20 %, bei Rückreise innerhalb 9 Monaten eine solche von 15 %, bei Rückreise innerhalb 12 Monaten eine solche von 10 % auf den Betrag der Rückfahrt ein.

An Bord befindet sich ein in Deutschland staatlich geprüfter Arzt. Derselbe ist verpflichtet, Passagieren, die unterwegs erkranken, unentgeltlich Beistand zu leisten. Verabreichte Arzneien sind frei. Im Fall von Quarantäne zahlen Passagiere I. Klasse 10 M. und solche II. Klasse 5 M. pro Tag für Verpflegung an Bord während der Dauer solcher Quarantäne.

Zur Sicherung des Platzes ist eine Anzahlung im Betrag des halben Fahrpreises erforderlich. Diese Anzahlung verfällt aber, wenn der betreffende Platz nicht benutzt wird. Die Billets sind nur für die darin namhaft gemachten Personen gültig.

An Reisegepäck hat jeder Passagier 1/2 Kubikmeter frei, Dienstboten und jedes Kind von 1—12 Jahren die Hälfte. Das Gepäck muß mit dem vollen Namen des Eigentümers und des Bestimmungsortes versehen sein, darf nur Passagiergut enthalten und ist bis Mittag 12 Uhr am Tag vor Abfahrt des Dampfers aufzuliefern. Die Kajüttenpassagiere können nur Reisesäcke bei sich behalten; Koffer, die nicht über 82 cm lang, 50 cm breit und 32 cm hoch sind, finden in den Zimmern I. Kajütte unter dem Sofa Platz; alles größere Gepäck wird im Gepäckraum verstaut. Für Beschädigung oder Verlust des Gepäcks haftet die Gesellschaft nur, wenn dasselbe beim Lloyd besonders versichert wird.

Österreichisch-Ungarischer Lloyd.

A. Triest – Brindisi – Alexandrien. Wöchentlich.

Triest	ab	Donn.	Mittag	Alexandrien	ab	Sonnt.	Vm. 8
Brindisi	an	Freit.	Nm. 9	Brindisi	an	Mittw.	Vm. 9
	ab	Sonnab.	Vm. 5		ab	–	Vm. 10
Alexandrien	an	Dienst.	Vm. 6	Triest	an	Donn.	Nm. 7

B. Fiume – Korfu – Alexandrien. Monatlich 1mal.

Fiume	ab	am 21.	Nm. 1	Alexandrien	ab	am 8.	Vm. 11
Lissa	an	- 22.	Vm. 6½	Korfu	an	- 11.	Mittag
	ab	- 22.	Vm. 8½		ab	- 11.	Nm. 2
Korfu	an	- 23.	Mittag	Lissa	an	- 12.	Nm. 5½
	ab	- 23.	Nm. 2		ab	- 12.	Nm. 8½
Alexandrien	an	- 26.	Nm. 3	Fiume	an	- 13.	Nm. 2

C. Alexandrien – Jâfa – Beirût – Smyrna – Konstantinopel.

Alle 14 Tage vom 10. Nov. 1888 an (24/11, 8/12, 22/12, 1889: 5/1, 19/1 etc.), Rückfahrt vom 8. Nov. 1888 an.

Alexandrien	ab	Sonnab.	Nm. 3	Konstantinopel	ab	Donn.	Nm. 4
Port Saîd	an	Sonnt.	Vm. 8	Gallipoli	an	Freit.	Vm. 5
	ab	–	Nm. 5		ab	–	Vm. 5½
Jâfa	an	Mont.	Vm. 8	Dardanellen	an	–	Vm. 7½
	ab	–	Nm. 2		ab	–	Vm. 8½
Haifa	an	–	Nm. 8½	Tenedos	an	–	Vm. 11¼
	ab	–	Nm. 10½		ab	–	Vm. 11¾
Beirût	an	Dienst.	Vm. 7	Mytilene	an	–	Nm. 5¾
	ab	–	Nm. 8		ab	–	Nm. 8
Larnaka (Cypern)	an	Mittw.	Vm. 9	Smyrna	an	Sonnab.	Vm. 8
	ab	–	Nm. 6		ab	–	Nm. 5
Rhodus	an	Freit.	Vm. 4	Chios	an	–	Mittern.
	ab	–	Vm. 7½		ab	Sonnt.	Vm. 1½
Leros	an	–	Nm. 5½	Leros	an	–	Vm. 10½
	ab	–	Nm. 6½		ab	–	Vm. 11½
Chios	an	Sonnab.	Vm. 3½	Rhodus	an	–	Nm. 9½
	ab	–	Vm. 6		ab	Mont.	Vm. 1½
Smyrna	an	–	Nm. 1	Larnaka	an	Dienst.	Nm. 1¾
	ab	Sonnt.	Mittag		ab	–	Nm. 5½
Mytilene	an	–	Nm. 6½	Beirût	an	Mittw.	Vm. 6½
	ab	–	Nm. 9½		ab	–	Nm. 6
Tenedos	an	Mont.	Vm. 3½	Haifa	an	Donn.	Vm. 2½
	ab	–	Vm. 5		ab	–	Vm. 4½
Dardanellen	an	–	Vm. 7¾	Jâfa	an	–	Vm. 11
	ab	–	Vm. 9¾		ab	–	Nm. 6
Gallipoli	an	–	Vm. 11¾	Port Saîd	an	Freit.	Vm. 9
	ab	–	Nm. 1		ab	–	Nm. 5
Konstantinopel	an	Dienst.	Vm. 2	Alexandrien	an	Sonnab.	Vm. 10

E. Triest – Brindisi – Port Saîd – Suês.

Jeden Monat am 18. ab Triest, in Brindisi am 20., Port Saîd 23., Suês 26. (und weiter nach Indien). Preis bis Port Saîd I. 130, II. 80, Suês I. 155, II. 94 Gulden Gold einschließl. Verköstigung und Wein.

Allgemeine Bedingungen.

Der Fahrpreis ist in den Büreaus der Gesellschaft vor dem Einschiffen zu bezahlen, an Bord nur mit einer Preiserhöhung von 50 Kr. Die Fahrkarten lauten auf die Person und sind beim Betreten des Schiffs vorzuzeigen. Retourbillets und Rundreisebillets, 1–4 Monate gültig, je nach der Entfernung von 300–1000 Seemeilen, erfahren eine Preisermäßigung; ebenso Familienbillets für wenigstens drei zusammengehörige und eine Klasse benutzende Personen. Kinder unter 2 Jahren sind frei, von 2–10 Jahren zahlen sie die Hälfte. Dienerschaft wird nur in der II. Klasse oder als Deckpassagier befördert; sie betritt den Salon nur in Ausübung ihres Dienstes. Unterbrechung der Fahrt ist gestattet, nur muß der Kapitän das Fahrbillet mit der entsprechenden Bemerkung versehen. Die auf den Hauptlinien verkehrenden Schiffe führen einen Arzt und eine Wärterin an Bord.

Passagiergut. Freigepäck wird gewährt für I. Kl. 70 kg, für II. Kl. 45 kg. Jedes Gepäckstück muß mit dem Namen des Besitzers und dem Bestimmungsort deutlich bezeichnet sein. Die Gesellschaft haftet nur für eingeschriebenes Gepäck und zahlt im Verlustfall 6 Fl. für jedes Kilogramm, wenn kein höherer Wert angegeben ist. Bares Geld, Juwelen und andre Kostbarkeiten müssen deklariert und nach ihrem Wert bezahlt werden.

Fahrpreise in Gulden Gold

für die kürzeste Route, einschließlich Bett und Verköstigung.

a) Von Triest od. Fiume nach	I.	II.	c) Von Konstantinopel nach	I.	II.
Korfu	53	39	Smyrna	34	24
Smyrna	111	81	Beirût	106	76
Alexandrien	120	80	Alexandrien	96	70
Port Saîd	143	104	d) Von Alexandrien nach		
Jâfa	158	115	Port Saîd	19	14
Beirût	172	125	Jâfa	35	25
b) Von Brindisi nach			Beirût	51	37
			Cypern	64	46
Korfu	14,50	11	Smyrna	61	43
Smyrna	97	69	Konstantinopel	96	70
Alexandrien	87	64	Piräeus	84	61
Port Saîd	105	76	Korfu	104	76
Jâfa	120	88	Brindisi	89	65
Beirût	135	98	Triest od. Fiume	120	80

Peninsular & Oriental Steam Navigation Company.

Venedig – Brindisi – Alexandrien.

Jede zweite Woche.

Die Schiffe verlassen **Venedig** jeden zweiten Freitag 2 Nm. vom 26. Okt. 1888 an, laufen **Ancona** am Sonnabend früh an, erreichen **Brindisi** am Sonntag Abend spät (wo die Bahnreisenden aufgenommen werden), setzen die Reise am Montag (29/10, 12/11, 26/11, 10/12, 24/12 etc.) früh 6 Uhr fort u. langen am Donnerstag Vorm. auf der Reede von **Alexandrien** an. Der Preis von I. Kl. 12 Pfd. Sterl. (300 Fr. Gold), II. Kl. 9 Pfd. Sterl. (225 Fr. Gold), inkl. voller Verpflegung, aber exkl. Getränke, ist derselbe, ob man in Venedig, Ancona oder Brindisi an Bord geht.

Auf der Rückreise verlassen die Schiffe **Alexandrien** jeden zwei-

ten Montag, vom 5. Nov. 1888 an, Nm. 3 und erreichen **Brindisi** am Donnerstag 6 abds. (wo sofortiger Bahnanschluß) u. **Venedig** am Sonnt. 6 Vm.

Kinder unter 10 Jahren zahlen die Hälfte des Preises. Ein Kind unter 3 Jahren in Begleitung der Eltern ist frei, erhält aber dann kein besonderes Bett.

Brindisi – Port Saîd.

Jeden Montag früh 4 Uhr ab *Brindisi* in 3 Tagen nach *Port Saîd* für I. 10, II. 7 Pfd. Sterl. einschließl. Verköstigung. Diese Schiffe gehen weiter durch den Suêskanal und halten in Ismailîja, wo man auf die Bahn nach Kairo (od. Alexandrien) übergehen kann.

Neapel – Port Saîd – Suês.

Jeden zweiten Montag vom 22. Okt. an geht ein Schiff der »Orient and Pacific Navigation Co.« von Neapel in 4 Tagen nach Port Saîd; am 6. Tag in Suês.

Compagnie française des Messageries maritimes.

A. Marseille – Alexandrien – Beirût – Smyrna – Athen – Marseille.

Linie B, jede zweite Woche vom 26. Okt. 1888 an.

Marseille	ab	Freit.	Nm. 4
Alexandrien	an	Mittw.	Mittern.
	ab	Freit.	Nm. 4
Port Saîd	an	Sonnab.	Vm. 7
	ab	–	Nm. 6
Jâfa	an	Sonnt.	Vm. 6
	ab	–	Nm. 6
Beirût	an	Mont.	Vm. 5
	ab	Dienst.	Vm. 7
Tripolis	an	–	Mittag
	ab	–	Nm. 6
Larnaka	an	Mittw.	Vm. 5
	ab	–	Nm. 5
Lattakia	an	Donn.	Vm. 5
	ab	–	Mittag
Alexandrette	an	–	Nm. 8
	ab	Freit.	Nm. 11
Mersina	an	Sonnab.	Vm. 5
	ab	Sonnt.	Nm. 8
Smyrna	an	Mittw.	Vm. 6
	ab	Donn.	Mittag
Salonik	an	Freit.	Vm. 10
	ab	Sonnab.	Vm. 10
Piräeus	an	Sonnt.	Vm. 7
	ab	–	Mittag
Marseille	an	Donn.	Mittag

Linie A, jede zweite Woche vom 2. Nov. 1888 an.

Marseille	ab	Freit.	Nm. 4
Piräeus	an	Dienst.	Nm. 4
	ab	Mittw.	Vm. 9
Salonik	an	Donn.	Vm. 6
	ab	–	Nm. 5
Smyrna	an	Freit.	Nm. 3
	ab	Sonnab.	Nm. 5
Mersina	an	Dienst.	Vm. 3
	ab	Mittw.	Mittag
Alexandrette	an	Mittw.	Nm. 6
	ab	Donn.	Nm. 10
Lattakia	an	Freit.	Vm. 6
	ab	–	Nm. 5
Larnaka	an	Sonnab.	Vm. 5
	ab	–	Nm. 5
Tripolis	an	Sonnt.	Vm. 4
	ab	–	Mittag
Beirût	an	–	Nm. 5
	ab	Mont.	Nm. 7
Jâfa	an	Dienst.	Vm. 6
	ab	–	Nm. 6
Port Saîd	an	Mittw.	Vm. 6
	ab	–	Nm. 6
Alexandrien	an	Donn.	Vm. 9
	ab	Sonnab.	Vm. 9
Marseille	an	Donn.	Nm. 5

B. Marseille – Alexandrien – Port Saîd – Suês.

Jeden zweiten Sonntag vom 21. Okt. 1888 an ab Marseille, am Freitag in Alexandrien, am Sonnabend in Port Saîd, am Sonntag in Suês. Die Schiffe gehen weiter nach Asien. — Zurück von Suês jeden zweiten Montag vom 22. Okt. an, Port Saîd Dienst., Alexandrien Mittw., Marseille am Mont. Preise: Alexandrien I. 350, II. 260; Port Saîd I. 400, II. 340; Suês I. 450, II. 340 Fr.

C. Marseille – Port Saïd – Suês.

Am 1. jedes Monats in 5, bez. 6 Tagen. Das Schiff geht weiter nach Australien. — Zurück von Suês am 26. jedes Monats, am 28. in Port Saïd, am 3. in Marseille.

Fahrpreise (in Franken) der Messageries marit. von Marseille nach

		I.	II.			I.	II.
Alexandrette	üb. Alexandrien.	475	335	Latakia	üb. Alexandrien	460	320
	- Smyrna . . .	415	290		- Smyrna . . .	440	310
Alexandrien	direkt	300	210	Mersina	üb. Smyrna . . .	390	275
	üb. Smyrna.	560	390		- Alexandrien.	500	350
Beirût	üb. Alexandrien .	420	295	Port Saïd	üb. Alexandrien	360	250
	- Smyrna	465	325		- Smyrna . . .	525	370
Jâfa	üb. Alexandrien . .	390	275	Smyrna	üb. Syra	275	190
	- Smyrna	500	350		- Alexandrien.	650	455
Larnaka	üb. Alexandrien	460	320	Tripolis	üb. Alexandrien.	440	310
	- Smyrna . . .	440	310		- Smyrna. . . .	450	315

Allgemeine Bedingungen.

Bei den Preisen für die I. und II. Kl. ist die Kabine und vollständige Verpflegung nebst Tischwein (Vin ordinaire) inbegriffen.

Freigepäck I. Kl. 100 kg, II. Kl. 60 kg, wobei nur wirkliches Passagiergut (keine Waren) befördert wird. Die Gesellschaft haftet nur für eingeschriebenes Gepäck in der Höhe der Versicherung.

Kinder von 2—10 Jahren zahlen den halben Preis, müssen aber das Lager ihrer Begleiter teilen; zwei Kinder erhalten Eine Schlafstelle.

Passagiere, welche in Marseille Plätze nehmen, sollen mindestens 4 Stunden vor der Abfahrt sich im Bureau der Gesellschaft, Rue Cannebière 16, einfinden; sie können dort ihre Pässe deponieren.

Die Passagiere haben die Berechtigung, die Reise in mehreren Zwischenstationen zu unterbrechen und die Fahrt mit den nächsten Booten innerhalb einer Frist von 4 Monaten fortzusetzen.

Retourbillets, 4 Monate gültig, haben eine Ermäßigung von 10 Proz. vom Passagepreis, die Verpflegung nicht inbegriffen.

Familien, welche wenigstens 3 Plätze der beiden ersten Klassen bezahlen, erhalten 10 Proz., beim Retourbillet 15 Proz. Ermäßigung vom Fahrpreis, gleichfalls mit Ausschluß der Verpflegung.

Navigazione Generale Italiana.

A. Genua – Messina – Alexandrien. Wöchentlich.

Genua	ab	Mont.	Nm. 9		Alexandrien	ab	Sonnab.	Vm. 9
Livorno . . .	an	Dienst.	Vm. 6		Catania . . .	an	Mittw.	Vm. 4
	ab	–	Nm. 6			ab	–	Vm. 9
Neapel	an	Mittw.	Nm. 8		Messina . . .	an	–	Nm. 3
	ab	Donn.	Nm. $7\frac{1}{2}$			ab	–	Nm. 5
Messina . . .	an	Freit.	Nm. $1\frac{1}{2}$		Neapel	an	Donn.	Vm. 11
	ab	–	Nm. 8			ab	–	Nm. 5
Catania . . .	an	–	Nm. 9		Livorno . . .	an	Freit.	Nm. 6
	ab	–	Nm. 10			ab	–	Nm. 9
Alexandrien	an	Dienst.	Mittag		Genua	an	Sonnab.	Vm. 6

B. Genua – Neapel – Port Saïd.

Alle 3 Wochen geht ein nach Asien laufender Dampfer von Genua über Livorno, Neapel, Messina, Catania nach Port Saïd (6 Tage) und durch den Suêskanal nach Suês (8 Tage).

Die Fahrpreise stehen bei den italienischen Gesellschaften nicht fest; sie wechseln nach Angebot und Nachfrage, also akkordieren!

Niederländische Schiffe.

Jede Woche abwechselnd von Amsterdam oder Rotterdam

jeden zweiten Sonnab. vom 27. Okt. 1888 an				jeden zweiten Mittw. vom 24. Okt. 1888 an			
Amsterdam	ab	Sonnab.	27/10	Suês	ab	Mittw.	24/10
Southampthon		Dienst.	30/10	Port Saïd		Freit.	26/10
Genua		Donn.	8/11	Genua		Donn.	1/11
Port Saïd		Mittw.	14/11	Amsterdam	an	Dienst.	13/11
Suês	an	Donn.	15/11				

jeden zweiten Sonnab. vom 20. Okt. 1888 an				jeden zweiten Mittw. vom 17. Okt. 1888 an			
Rotterdam	ab	Sonnab.	20/10	Suês	ab	Mittw.	17/10
Southampthon		Dienst.	23/10	Port Saïd		Freit.	19/10
Marseille		Donn.	1/11	Marseille		Donn.	25/10
Port Saïd		Mittw.	7/11	Rotterdam	an	Dienst.	6/11
Suês	an	Freit.	9/11				

Ägyptische Post-Dampfschiffe.

A. Alexandrien – Piräeus (Athen) – Smyrna – Konstantinopel.

Wöchentlich.

Alexandrien	ab	Mittw.	Vm.	10	Konstantinopel.	ab	Mittw.	Nm.	4
Piräeus		Freit.	Nm.	9	Dardanellen		Donn.	Vm.	6
Smyrna		Sonnab.	Nm.	6	Mytilene		–	Nm.	6
Mytilene		Sonnt.	Vm.	2	Smyrna		Freit.	Vm.	4
Dardanellen		Sonnt.	Nm.	2	Piräeus		Sonnab.	Vm.	9
Konstantinopel.	an	Mont.	Vm.	5	Alexandrien	an	Mont.	Nm.	3

B. Alexandrien – Beirût – Mersina.

Wöchentlich.

Alexandrien	ab	Donn.	Vm. 10	Mersina	ab	Sonnt.	Nm. 10
Jâfa	an	Freit.	Mittag	Alexandrette		Mont.	Nm. 6
				Tripolis		Dienst.	Mittern.
Beirût	an	Sonnab.	Vm. 6	Beirût		Mittw.	Nm. 7
Tripolis	an	–	Nm. 4	Jâfa		Donn.	Nm. 8
				Port Saïd		Freit.	Mittag.
Mersina	an	Sonnt.	Vm. 10	Alexandrien	an	Sonnab.	Vm. 6

C. Nilfahrt Kairo – Assuân – Kairo (Cooksche Touristen-Dampfer).

Im Winter 1888–89: 20/11, 4/12, 18/12, 1/1 89; dann bis 12. März 1889 jeden Dienstag 10 Uhr Vorm. bis Assuân und zurück nach Kairo in 21 Tagen, wobei alle bemerkenswerten Punkte, wie *Sâkkara, Assiut, Luksor, Edfu, Philä, Abydos* etc., angelaufen werden. Preis einschl. Verköstigung und Besichtigung der Denkmäler 50 Pfd. Sterl. (1000 M.).

D. Nilfahrt Siût — Assuân (ägyptische Regierungspostdampfer).

Wöchentlich 2mal, Mittwoch und Sonnabend.

Siût . ab	Mittw. u. Sonnb.	Vm.	6,00
Abu Tîg	–	–	9,00
Sedfe . .	–	–	10,20
Teme . .	–	–	11,20
Tachta .	–	Nm.	1,50
Maraga .	–	–	3,25
Sohâg an	–	–	7,00
Sohâg ab	Donn. u. Sonnt.	Vm.	3,00
Achmîm	–	–	3,55
Menschie	–	–	5,55
Girge . .	–	–	8,00
Belliâne	–	–	10,15
Abu Schuschê .	–	–	11,10
Farschût	–	Nm.	2,20
Dechna .	–	–	5,45
Kene an	–	–	8,30
Kene ab	Freitag u. Mont.	Vm.	4,00
Kûs . . .	–	–	7,20
Luksor an	–	–	11,30
Luksor ab	–	Mittag	
Erment.	–	Nm.	1,50
Matahnê	–	–	5,00
Esneh an	–	–	6,30
Esneh ab	Sonnb. u. Dienst.	Vm.	4,00
Edfu . .	–	–	9,00
Djebel Selsele	–	Mittag	
Kom Ombô	–	Nm.	2,30
Assuân an	–	–	7,00

Assuân ab	Mont. u. Donn.	Vm.	6,00
Kom Ombô	–	–	8,25
Djebel Selsele . .	–	–	9,10
Edfu . .	–	–	11,45
Esneh .	–	Nm.	3,15
Matahnê	–	–	4,00
Erment	–	–	6,05
Luksor an	–	–	7,10
Luksor ab	Dienst. u. Freit.	Vm.	6,00
Kûs . . .	–	–	8,25
Kene . .	–	–	10,30
Dechna .	–	Nm.	12,45
Farschût	–	–	2,55
Abu-Schuschê .	–	–	5,05
Belliâne		–	5,45
Girge an	–	–	7,00
Girge ab	Mittw. u. Sonnab.	Vm.	6,00
Menschie	–	–	7,10
Achmîm	–	–	8,10
Sohâg .	–	–	8,55
Maraga .	–	–	11,10
Tachta .	–	Mittag	
Teme . .	–	Nm.	1,30
Sedfe . .	–	–	2,15
Abu Tig	–	–	3,15
Siût . an	Donn. u. Sonnt.	–	5,00

Fahrpreise: Siût – Luksor I. 294, II. 147 Piaster; Siût – Assuân I. 500, II. 250 Piaster.

Billets auf 14 Tage für die Fahrt von Kairo bis zu den ersten Katarakten (Assuân) und zurück kosten I. Kl. 22 Pfd. Sterl. (450 M.), wofür man erhält: Wagen vom Hotel in *Kairo* zum Bahnhof, Eisenbahn von Kairo bis *Siût* und zurück, Transport des Gepäcks zwischen Bahnhof und Dampfer, Passage und Verpflegung bis *Assuân* und zurück, 4 Tage Aufenthalt m Hotel zu *Luksor*.

Billets auf 11 Tage von Kairo bis *Luksor* und zurück, im übrigen wie oben, kosten I. Kl. 16 Pfd. Sterl. (320 M.).

E. Cooks Cheap Express Service: Kairo – Siût – Assuân – Kairo.

Wöchentlich 2mal. Eisenbahn von *Kairo* bis *Siût*, dann Dampfschiff bis *Assuân;* ebenso zurück.

Kairo .	ab	Dienst. u. Freit.	Vm. 8,30
Siût	an	–	Nm. 6,30
	ab	Mittw. u. Sonnab.	Vm. 5,00
Luksor	an	Freit. u. Mont.	Vm. 11,35
	ab	–	Vm. 11,50
Esneh	an	–	Nm. 7,00
	ab	Sonnab. u. Dienst.	Vm. 5,00
Edfu	an	–	Vm. 10,30
	ab	–	Vm. 10,45
Assuân	an	Sonnt. u. Mittw.	Vm. 8,00

Assuân	ab	Mont. u. Donn.	Nm. 3,00
Kom Ombô	an	–	Nm. 5,30
	ab	Dienst. u. Freit.	Vm. 5,00
Edfu	an	–	Vm. 9,00
	ab	–	Mittag
Luksor	an	–	Nm. 7,05
	ab	Mittw. u. Sonnab.	Vm. 4,00
Kene	an	–	Vm. 8,25
	ab	–	Vm. 11,15
Girge	an	–	Nm. 7,30
	ab	Donn. u. Sonnt.	Vm. 5,30
Siût	an	–	Nm. 4,00
	ab	Freit. u. Mont.	Vm. 8,30
Kairo	an	–	Nm. 6,40

Billets auf 14 Tage von *Kairo* nach *Assuân* und zurück 25 Pfd. Sterl. (500 M.), 10 Tage bis *Luksor* und zurück 20 Pfd. Sterl. (400 M.), — zu gleichen Bedingungen wie oben bei D.

Compagnie Russe de Navigation à vapeur et de Commerce.

A. Odessa – Konstantinopel – Alexandrien (direkt).

Wöchentlich eine Fahrt.

a) Über Smyrna hin und über Syra zurück, vom 10. Nov. 1888 an alle 14 Tage. Zurück vom 21. Nov. 1888 an.

Odessa. . . .	ab	Sonnab.	Nm. 4
Konstantinopel	an	Mont.	früh
	ab	Dienst.	Nm. 5
Dardanellen.	an	Mittw.	Vm. 7
	ab	–	Vm. 9
Smyrna . . .	an	Donn.	früh
	ab	–	Nm. 5
Alexandrien.	an	Sonnab.	Nm. 10
	ab	Dienst.	Nm. 2
Port Saîd . .	an	Mittw.	Vm. $4^1/_2$

Port Saîd . .	ab	Mittw.	Nm. 4
Alexandrien.	an	Donn.	Vm. $6^1/_2$
	ab	Freit.	Mittag
Syra	an	Sonnt.	Vm. $10^1/_2$
	ab	Mont.	Nm. 5
Dardanellen.	an	Dienst.	Vm. $10^3/_4$
	ab	–	Mittag
Konstantinopel.	an	Mittw.	früh
	ab	Donn.	Nm. 2
Odessa. . . .	an	Sonnab.	früh

b) Über Syra hin und über Smyrna zurück, vom 3. Nov. 1888 an alle 14 Tage. Zurück vom 16. Nov. 1888 an.

Von Odessa wie oben bei A.			
Dardanellen.	ab	Mittw.	Vm. 9
Syra	an	Donn.	früh
	ab	–	Nm. 5
Alexandrien.	an	Sonnab.	Nm. $3^1/_2$

Alexandrien.	ab	Freit.	Mittag
Smyrna . . .	an	Sonnt.	Nm. 5
	ab	Mont.	Nm. 10
Dardanellen.	an	Dienst.	Nm. 1
	ab	–	Nm. 3
Weiter wie oben.			

B. Konstantinopel – Smyrna – Beirût – Port Saîd – Alexandrien.

Alle 14 Tage vom 3. Nov. 1888 an. Zurück vom 5. Nov. 1888 an.

Konstantinopel	ab	Sonnab.	Nm. 4
Dardanellen.	an	Sonnt.	früh
	ab	–	Vorm.
Smyrna . . .	an	Mont.	früh
	ab	Dienst.	Vm. 7
Chios.	an	–	Nachm.
	ab	–	Abend
Mersina . . .	an	Freit.	früh
	ab	–	Abend
Alexandrette	an	Sonnab.	früh
	ab	–	Abend
Lattakia . . .	an	Sonnt.	früh
	ab	–	Vorm.
Tripolis . . .	an	–	Nachm.
	ab	–	Abend
Beirût	an	Mont.	früh
	ab	–	Nm. 6
Jâfa	an	Dienst.	früh
	ab	–	Nm. 4
Port Saîd . .	an	Mittw.	früh
	ab	–	Nm. 4
Alexandrien.	an	Donn.	früh

Alexandrien.	ab	Mont.	Mittag
Port Saîd . .	an	Dienst.	früh
	ab	–	Nm. 4
Jâfa	an	Mittw.	früh
	ab	–	Nachm.
Beirût	an	Donn.	früh
	ab	–	Vorm.
Tripolis . . .	an	Freit.	früh
	ab	–	Vorm.
Lattakia . . .	an	–	Nachm.
	ab	–	Abend
Alexandrette	an	Sonnab.	früh
	ab	–	Vorm.
Mersina . . .	an	Sonnt.	früh
	ab	–	Vorm.
Chios.	an	Mittw.	früh
	ab	–	Vorm.
Smyrna . . .	an	–	Abend
	ab	Donn.	Nm. 10
Dardanellen	an	Freit.	Nachm.
	ab	–	–
Konstantinopel	an	Sonnab.	früh

Dampferkurse im Orient.

(Nach den Seeplätzen geordnet.)

Von Alexandrien nach

Athen jeden Mittwoch 10 Vm. in 2 Tagen (Ägypter).

Brindisi jeden Sonnt. 8 Vm. in 3 Tagen (Österr. Lloyd); — jeden zweiten Montag vom 8. Okt. 1888 an Nm. 3 in 3 Tagen (Peninsular & Oriental Co.).

Jâfa–Beirût jeden Donnerstag 10 Vm. in 1, bez. 2 Tagen (Ägypter); sonst über Port Saîd, s. unten.

Genua jeden Sonnabend 3 Nm. in 7 Tagen (Italiener). Oder mit französischen, russischen, ägyptischen Schiffen nach Port Saîd, von da mit dem Nordd. Lloyd; 6–7 Tage.

Messina jeden Sonnabend 3 Nm. in 3½ Tagen (Italiener).

Konstantinopel über Athen und Smyrna jeden Mittwoch 10 Vm. in 5 Tagen (Ägypter); — über Syra und Smyrna jeden zweiten Freitag vom 10. Okt. 1888 an Mitt. in 5 Tagen (Russen).

Korfu am 8. jedes Monats in 3½ Tagen (Österr. Lloyd).

Marseille jeden zweiten Sonnabend 9 Vm. in 4½ Tagen (Messageries).

Neapel über Messina jeden Sonnabend 3 Nm. in 5 Tagen (Italiener).

Port Saîd (– Jâfa – Beirût – Syrien) jeden zweiten Freitag 4 Nm. vom 19. Okt. 1888 an in 12 St. (Messageries); — jeden zweiten Dienstag 2 Nm. vom 9 Okt. 1888 an in 14 St., nur bis Port Saîd (Russen); — jeden zweiten Montag Mittag vom 8. Okt. 1888 an mit Anschluß nach Syrien (Russen); — jeden zweiten Sonnab. 3 Nm. vom 13. Okt. 1888 an in 14 St. mit Anschluß nach Syrien (Österr. Lloyd).

Smyrna über Piräeus jeden Mittw. 10 Vm. in 3½ Tagen (Ägypter); — direkt jeden zweiten Freitag Mittag vom 5. Okt. 1888 an in 2½ Tagen (Russen).

Triest über Brindisi jeden Sonntag 8 Vm. in 4½ Tagen (Österr. Lloyd).

Venedig über Brindisi jeden zweiten Montag vom 8. Okt. 1888 an 3 Nm. in 5 Tagen (Peninsular & Oriental Co.).

Von Athen nach

Alexandrien direkt jeden Sonnabend 9 Vm. in 2½ Tagen (Ägypter); — jeden zweiten Mittwoch 4 Nm. vom 3. Okt. 1888 an über Smyrna in 3½ Tagen (Österr. Lloyd, von Smyrna an Russen); — jeden zweiten Mittwoch 4 Nm. vom 10 Okt. 1888 an über Syra in 3½ Tagen (Österr. Lloyd, von Syra an Russen).

Beirût über Smyrna (2 Tage Aufenthalt), Chios, Rhodus und Cypern jeden zweiten Mittwoch 4 Nm. vom 10. Okt. 1888 an in 7 Tagen (Österr. Lloyd). — Auch über Alexandrien, s. oben.

Jâfa über Smyrna jeden zweiten Mittwoch 4 Nm. vom 10. Okt. 1888 ab in 8 Tagen (Österr. Lloyd). — Besser fährt man über Alexandrien, s. oben

---

Von Beirût nach

Athen mit Österr. Lloyd über Cypern, Rhodus bis Chios, dann Griechen bis Piräeus; jeden zweiten Dienstag 7 Vm. vom 16. Okt. 1888 an in $5^1/_2$ Tagen.

Jâfa jeden Mittwoch 7 Nm. in 12 St. (Ägypter); — jeden zweiten Sonntag 5 Nm. vom 21. Okt. 1888 an in 12 St. (Messageries); — jeden zweiten Montag 6 Nm. vom 15. Okt. 1888 an in 12 St. (Russen); — jeden zweiten Mittwoch $6^1/_2$ Vm. vom 17. Okt. 1888 an über Haifa in 2 Tagen (Österr. Lloyd).

Port Saîd (und **Alexandrien**) über Jâfa jeden Mittwoch 7 Nm. in 2, bez. 3 Tagen (Ägypter); — jeden zweiten Montag 6 Nm. vom 15. Okt. 1888 an in 2, bez. 3 Tagen (Russen); — jeden zweiten Sonntag 5 Nm. vom 21. Okt. 1888 an in $1^1/_2$, bez. $2^1/_2$ Tagen (Messageries); — jeden zweiten Mittwoch $6^1/_2$ Vm. vom 17. Okt. 1888 an in 3 Tagen (Österr. Lloyd).

Smyrna (und weiter nach **Konstantinopel**) über Cypern und Rhodus jeden zweiten Dienstag 7 Vm. vom 16. Okt. 1888 an in 4 Tagen (Österr. Lloyd); — über Mersina jeden zweiten Montag 2 Vm. vom 22. Oktober 1888 an in 9 Tagen (Messageries); — über Mersina jeden zweiten Donnerstag vom 11. Oktober 1888 an in $6^1/_2$ Tagen (Russen).

Von Brindisi nach

Alexandrien direkt jeden Sonnabend 5 Vm. in 3 Tagen (Österr Lloyd); — jeden zweiten Montag vom 15. Okt. 1888 an 6 Vm. in 3 Tagen (Peninsular & Oriental Co.).

Jâfa (**–Beirût**) jeden zweiten Montag 6 Vm. vom 15. Okt. 1888 an über Alexandrien in 4 Tagen (bis Alexandrien Peninsular & Oriental Co., dann Österr. Lloyd); — jeden zweiten Freitag v. 2. Nov. 1888 an über Port Saîd in 5 Tagen (bis Port Saîd Nordd. Lloyd, dann Russen); — jeden Sonnabend 5 Vm. über Alexandrien in 6 Tagen (bis Alexandrien Österr. Lloyd, dann Ägypter).

Port Saîd (**–Suês**) jeden zweiten Freitag vom 2. Nov. 1888 an in 3 Tagen (Nordd. Lloyd); — jeden Montag 4 Vm. in 3 Tagen (Peninsular & Oriental Co.).

Smyrna über Athen (Umschiffen) jeden Montag $1^1/_2$ Vm. in $3^1/_2$ Tagen (Österr. Lloyd); — jeden Montag $2^1/_2$ Vm. in 5 Tagen (Italiener und Ägypter).

Von Genua nach

Alexandrien über Livorno, Neapel, Messina jeden Montag 9 Nm. in $7^1/_2$ Tagen (Italiener).

Port Saîd (**–Suês**) jeden zweiten Montag vom 29. Okt. 1888 an in 5 Tagen (Nordd. Lloyd); — jeden zweiten Donnerstag vom 8. Nov. 1888 an in 6 Tagen (Niederländer); — jede dritte Woche in 6 Tagen (Italiener).

Von Jâfa nach

Beirût jeden zweiten Montag 8 Vm. vom 15. Okt. 1888 an über Haifa in 24 St. (Österr. Lloyd); — jeden Freitag Mittag in 12 St. (Ägypter); — jeden zweiten Sonntag 4 Vm. vom 21. Okt. 1888 an (Messageries); — jeden zweiten Mittw. vom 10. Okt. 1888 an (Russen).

Port Saîd (und **Alexandrien**) jeden Donnerstag 3 Nm. in 1, bez. 2 Tagen (Ägypter); — jeden zweiten Donnerstag 11 Vm. vom 18. Okt. 1888 an in 1, bez. 2 Tagen (Österr. Lloyd); — jeden zweiten Dienstag vom 16. Okt. 1888 an in 1, bez. 2 Tagen (Russen); — jeden zweiten Dienstag 4 Vm. vom 24. Okt. 1888 an in 12 St. (Messageries).

Smyrna (und weiter nach **Konstantinopel**) über Beirût, Cypern und Rhodus jeden zweiten Montag 8 Vm. vom 15. Okt. 1888 an in 5 Tagen (Österr. Lloyd); — über Mersina jeden zweiten Sonntag 4 Vm. vom 21. Okt. 1888 an in

9 Tagen (Messageries); — über Mersina jeden zweiten Dienstag vom 10. Okt. 1888 an in $7^1/_2$ Tagen (Russen).

Von Konstantinopel nach

Alexandrien über Smyrna, Piräeus jeden Mittwoch 4 Nm. in 5 Tagen (Ägypter); — über Syrien (Cypern, Beirût, Jâfa) jeden zweiten Donnerstag 4 Nm. vom 11. Oktober 1888 an in 11 Tagen (Österr. Lloyd); — über Smyrna und Syra (abwechselnd) jeden Dienstag 5 Nm. in 4 Tagen (Russen); — über Smyrna und Syrien (Mersina, Alexandrette, Beirût etc.) jeden zweiten Donnerstag 4 Nm. vom 11. Okt. 1888 an in 14 Tagen (Messageries).

Syrien (Beirût–Jâfa) über Smyrna, Rhodus jeden zweiten Donnerstag 4 Nm. vom 25. Oktober 1888 an in 6 und 7 Tagen (Österr. Lloyd); — über Smyrna, Rhodus, Mersina, Alexandrette, Lattakia, Tripolis jeden zweiten Donnerstag 4 Nm. vom 11. Okt. 1888 an in 10–11 Tagen (Messageries); — dieselbe Route jeden zweiten Sonnabend 4 Nm. vom 20. Okt. 1888 an in 9 u. 10 Tagen (Russen).

Von Korfu nach

Alexandrien direkt am 23. jedes Monats in $3^1/_2$ Tagen (Österr. Lloyd); — über Brindisi jeden Freitag $3^1/_2$ Nm. in 4 Tagen (Österr. Lloyd); — über Athen, Smyrna jeden zweiten Montag vom 15. Okt. 1888 an in 5 Tagen (Österr. Lloyd, von Smyrna an Russen).

Smyrna üb. Patras, Piräeus u. Chios jeden Montag 1 Nm. in 3 Tagen (Österr. Lloyd).

Von Marseille nach

Alexandrien jeden zweiten Freitag 4 Nm. vom 26. Okt. 1888 an in 5 Tagen (Messageries); — jeden zweiten Sonntag 4 Nm. vom 4. Nov. 1888 an in 5 Tagen (Messageries).

Port Saîd über Alexandrien s. oben; ferner am 1. jedes Monats in 5 Tagen direkt (Messageries).

Smyrna jeden zweiten Sonnabend 4 Nm. vom 27. Okt 1888 an über Syra in $5^1/_2$ Tagen (Messageries); — jeden Freitag 4 Nm. vom 12. Okt. 1888 an über Piräeus (Umschiffen; bis hier Messageries) in 6 Tagen (Österr. Lloyd).

Syrien (Jâfa–Beirût) über Smyrna jeden zweiten Freitag 4 Nm. vom 12. Okt. 1888 an in 17 u. 19 Tagen; — über Alexandrien u. Port Saîd jeden zweiten Donnerstag 4 Nm. vom 26. Okt. 1888 an in 10 und 11 Tagen (Messageries).

Von Messina nach

Alexandrien jeden Freitag $4^1/_2$ Nm. in $3^1/_2$ Tagen (Italiener).

Port Saîd über Catania jede dritte Woche in 4 Tagen (Italiener).

Smyrna über Piräeus jeden zweiten Dienstag Abend vom 16. Oktober 1888 an in 5 Tagen (Italiener).

Syrien (Jâfa–Beirût) jeden Freitag $4^1/_2$ Nm. über Alexandrien in 7 und 8 Tagen (bis Alexandrien Italiener, dann Ägypter).

Von Neapel nach

Alexandrien über Messina jeden Donnerstag $7^1/_2$ Nm. in $4^1/_2$ Tagen (Italiener).

Port Saîd über Messina und Catania jede dritte Woche in 5 Tagen (Italiener).

Smyrna über Messina (Umschiffen), Catania, Athen jeden Montag $4^1/_2$ Nm. in 6 Tagen (Italiener).

Syrien (Beirût–Jâfa) jeden Donnerstag $7^1/_2$ Nm. über Alexandrien in 8 und 9 Tagen (Italiener, von Alexandrien an Ägypter).

Von Port Saîd nach

Alexandrien jeden Freitag Mittag in 18 St. (Ägypter); — jeden zweiten Freitag 9 Vm. vom 19. Okt. 1888 an (Österr. Lloyd); — jeden zweiten Mittwoch 2 Nm. vom 24. Okt. 1888 an in 16 St. (Messageries); — jeden Mittwoch 4 Nm. in 15 St. (Russen).

Brindisi jeden, bez. jeden dritten Sonnabend vom 27. Nov. 1888 an in 3 Tagen (Nordd. Lloyd); — jeden Dienstag in 3 Tagen (Peninsular & Oriental Co.).

Catania – Messina – Neapel – Livorno Genua jede 3. Woche (Italiener).

Genua jeden, bez. jeden dritten Sonnabend in 5 Tagen (Nordd. Lloyd); — jede dritte Woche in 7 Tagen (Italiener); — jeden zweiten Freitag vom 12. Oktober 1888 an in 6 Tagen (Niederländer).

Jâfa – Beirût (– Syrien – Smyrna) jeden zweiten Sonntag 8 Vm. vom 28. Okt. 1888 an in 1 und 2 Tagen (Österr. Lloyd); — jeden zweiten Sonnabend 5 Nm. vom 20. Okt. 1888 an in 1 und 2 Tagen (Messageries); — jeden zweiten Dienstag 4 Nm. vom 9. Okt. 1888 an in 1 und 2 Tagen.

Marseille über Alexandrien jeden zweiten Mittwoch vom 24. Okt. 1888 an in 7 Tagen (Messageries); — jeden zweiten Dienstag vom 23. Okt. 1888 an in 6 Tagen (Messageries); — am 28. jedes Monats direkt in 5 Tagen (Messageries).

Neapel s. oben »Catania – Messina – Neapel etc.« (Italiener). Außerdem jeden zweiten Montag vom 29. Okt. 1888 an in 4 Tagen. (Engländer).

Suês in 1 Tag jeden zweiten Montag vom 9. Nov. 1888 an (Nordd. Lloyd); — jeden zweiten Freitag vom 26. Okt. 1888 an (Messageries); — am 23./24. jedes Monats (Österr. Lloyd); — aller 20 Tage ein Italiener; — jeden Mittwoch ein Holländer; — jeden Donnerstag ein Engländer; — jeden vierten Montag vom 29. Okt. 1888 an ein Engländer; — am 6. jedes Monats Messageries.

Triest am 23. jedes Monats (Österr. Lloyd); — über Alexandrien jeden Freitag Mittag (Ägypter; von Alexandrien an Österr. Lloyd).

Von Smyrna nach

Alexandrien über Piräeus jeden Freitag Vm. in $3^1/_2$ Tagen (Ägypter); — direkt jeden zweiten Donnerstag 5 Nm. vom 18. Okt. 1888 an in 2 Tagen (Russen); — über Syrien (8–10 T.), s. dort.

Marseille über Syra jeden zweiten Sonnabend vom 13. Okt. 1888 an in $5^1/_2$ Tagen, jeden zweiten Donnerstag 11 Vm. über Piräeus in 8 Tagen (Messageries).

Messina über Athen und Catania jeden Donnerstag 11 Vm. in $5^1/_2$ Tagen (Österr. Lloyd und Italiener); — jeden zweiten Mittwoch vom 17. Okt. 1888 an Mitternacht in 4 Tagen (Italiener).

Neapel über Athen, Catania, Messina (Umschiffen) jeden zweiten Mittag vom 17. Okt. 1888 an in 7 Tagen (Italiener). Schneller: Dienstag 11 Vm. mit Österr. Lloyd nach Athen, Bahn nach Patras, griech. Dampfer nach Brindisi; 3 Tage. Dann Bahn nach Neapel.

Syrien (Beirût – Jâfa) über Chios, Rhodus, Cypern jeden zweiten Sonnabend 5 Nm. vom 27. Okt. 1888 an in 4 und 5 Tagen (Österr. Lloyd); — jeden zweiten Freitag 3 Nm. vom 26. Okt. 1888 an über Rhodus, Mersina, Alexandrette, Lattakia, Tripolis in 8 bis 10 Tagen (Messageries); — dieselbe Route jeden zweiten Dienstag vom 23. Okt. 1888 an (Russen).

Triest über Piräeus (Umschiffen) und Korfu jeden Dienstag 11 Vm. in 5 Tagen (Österr. Lloyd); — jeden Sonnabend 6 Nm. über Chios, Candia, Cerigo, Zante, Argostoli, Korfu, Brindisi, Fiume in $8^1/_3$ Tagen (Österr. Lloyd).

Von Suês, s. Port Saîd.

Von Triest nach

Alexandrien über Brindisi jeden Donnerstag Mittag in 5 Tagen (Österr. Lloyd).

Jâfa (-Beirût) über Alexandrien jeden Donnerstag Mittag in 8 und 9 Tagen (Österr. Lloyd).

Port Saîd über Alexandrien jeden Donnerstag Mittag in 6 Tagen (Österr. Lloyd und Russen).

Port Saîd – Suês (–Indien) direkt am 18. jedes Monats in 5 Tagen (Österr. Lloyd).

Smyrna über Korfu und Piräeus (Umschiffen) jeden Sonnabend 10 Vm. in 5 Tagen (Österr. Lloyd); — über Fiume, Korfu, Argostoli, Zante, Cerigo, Candia und Chios jeden Freitag 4 Nm. in 9 Tagen (Österr. Lloyd).

Von Venedig nach

Alexandrien über Ancona und Brindisi jeden zweiten Freitag vom 26. Okt. 1888 an 2 Nm. in 6 Tagen (Peninsular & Oriental Co.).

Jâfa (–**Beirût**) über Alexandrien, Port Saîd jeden zweiten Freitag 2 Nm. vom 26. Okt. 1888 an in 9 und 10 Tagen (bis Alexandrien Peninsular & Oriental Co., dann Messageries).

ORIENT.

MEYERS REISEBÜCHER.

Deutschland und Österreich.

Süd-Deutschland, nebst Vorarlbergbahn, Nordtirol, Giselabahn u. Gastein, Salzburg-Berchtesgaden, Salzkammergut, Wien, Prag und die böhmischen Bäder. Mit 19 Karten, 23 Plänen und 7 Panoramen. Geb. 5 M.

Deutsche Alpen. Erster Teil: Bayrisches Hochland, Algäu, Vorarlberg, Nordtirol, Brennerbahn, Ötzthaler-, Stubaier- und Ortlergruppe, Bozen. Meran, Vintschgau, Südtirol: Brenta-, Presanella- u. Adamellogruppe, Gardasee. Mit 17 Karten, 3 Plänen und 12 Panoramen. Geb. 3½ M.

—— Zweiter Teil: Salzburg-Berchtesgaden, Giselabahn, Salzkammergut, Hohe Tauern, Unter-Innthal, Zillerthal, Brennerbahn, Pusterthal und Dolomite. Mit 16 Karten, 3 Plänen u. 7 Panoramen. Geb. 3½ M.

—— Dritter Teil: Ober- und Nieder-Österreich, Salzkammergut, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Istrien und Dalmatien. Mit 11 Karten, 4 Plänen und 6 Panoramen. Geb. 3½ M.

Rheinlande (von Düsseldorf-Aachen bis Heidelberg), mit 20 Karten, 13 Plänen und 2 Panoramen. Geb. 4 M.

Schwarzwald (unt. Mitwirkung des Schwarzwald-Vereins), nebst Odenwald, Bergstraße, Heidelberg u. Straßburg. Mit 11 Kart. u. 7 Plän. Kart. 2 M.

Thüringen (Vereinsbuch d. Thüringerwald-Vereins), m. 16 Kart. Kart. 2 M.

Harz (Vereinsbuch des Harz-Klubs), mit 7 Karten. Kart. 2 M.

Dresden u. die Sächsische Schweiz (Vereinsbuch des Gebirgsvereins für die Sächsisch-Böhm. Schweiz), mit 8 Karten, 6 Plänen u. Grundr. Kart. 2 M.

Riesengebirge (Vereinsbuch des Riesengebirgs-Vereins), mit 6 Karten und 1 Panorama. Kart. 2 M.

Skandinavien.

Norwegen, Schweden u. Dänemark, mit 19 Karten u. 7 Plänen. Geb. 6 M.

Frankreich.

Süd-Frankreich und die Kurorte am Mittelmeer, von *Gsell Fels;* mit 22 Karten, 26 Plänen und 5 Panoramen. Geb. 8½ M.

Paris und Nord-Frankreich, mit 7 Karten und 30 Plänen. Geb. 6 M.

Schweiz.

Schweiz, mit 21 Karten, 8 Plänen und 26 Panoramen. Geb. 5 M.

Italien (von *Gsell Fels*).

Ober-Italien (Nord-Italien bis einschließlich Genua und Bologna), mit 6 Karten, 29 Plänen u. Grundr., 60 Ansichten u. 1 Panorama. Geb. 10 M.

Mittel-Italien (von der Linie Genua – Bologna bis zur Linie Rom – Ancona), mit 6 Karten, 21 Plänen u. Grundr. sowie 34 Ansichten. Geb. 10 M.

Rom und die Campagna (einschließlich der Sabiner, Albaner, Volsker Gebirge, der latinischen Meeresküste und Süd-Etruriens), mit 4 Karten, 49 Plänen, 65 Ansichten und 1 Panorama. Geb. 14 M.

Unter-Italien und Sizilien, mit 14 Karten, 48 Plänen und Grundrissen, 1 Panorama und 89 Ansichten. 2 Bände. Geb. à 6 M.

Italien in 60 Tagen, mit 14 Karten und 25 Plänen. 2 Teile. Geb. 10 M.

Orient.

Ägypten, Palästina und Syrien, mit 11 Karten, 17 Plänen und Grundrissen, 45 Textbildern. Geb. 12 M.

Türkei und Griechenland, Untere Donauländer und Kleinasien, mit 9 Karten, 27 Plänen und Grundrissen. Geb. 14 M.

MEYERS REISEBÜCHER.

ÄGYPTEN,

PALÄSTINA UND SYRIEN.

ZWEITE AUFLAGE.

MIT 11 KARTEN, 17 PLÄNEN UND GRUNDRISSEN, 45 TEXTBILDERN.



LEIPZIG

BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT.

1889.

Holzfreies Papier.

Vorwort.

Der Orient stand bis vor nicht langer Zeit noch nicht auf dem gewöhnlichen Programm europäischer Vergnügungstouristen; erst neuerdings mehrt sich infolge der stetig anwachsenden Reiselust und des dadurch erweiterten Reisegebiets, sowie infolge des Entstehens neuer Verkehrswege nach dem Orient, welche uns denselben immer näher bringen, die Zahl derer, welche nicht in rein wissenschaftlichem oder geschäftlichem Interesse die Levante besuchen, sondern durch das Verlangen nach neuen und originellen Reisezielen, oder um dem nordischen Winter zu entgehen, in das Morgenland geführt werden.

Für diese Reisenden, welche weniger studieren und lesen, aber desto mehr schauen wollen, ist unser Buch berechnet. Wir lassen deshalb Gebiete wie die Sinaihalbinsel, das Transjordanland, das nördliche Syrien etc., die vorzugsweise behufs wissenschaftlicher Forschungen bereist werden, und wobei man oft auf Entbehrungen aller Art und Verzichtleistung auf jeglichen Komfort zu rechnen hat, unberücksichtigt. Das vorliegende Buch soll den Reisenden nur zu den Hauptsehenswürdigkeiten im Orient führen, die ohne Gefahr und ohne große Strapazen, meist sogar mit den gewöhnlichen europäischen Verkehrsmitteln zu erreichen sind.

Das Reiseprogramm, welches unserm Buch zu Grunde liegt, ist demnach folgendes. Zunächst die Reise nach Ägypten, dessen Boden wir in Alexandrien betreten, der Stätte weltberühmter Gelehrsamkeit des Altertums. Auf der Bahnfahrt nach Kairo empfangen wir den ersten Einblick in die Landschaft des Orients und genießen dann in dem jedem Reisenden unvergeßlichen Kairo, der ersten Stadt der

arabischen Welt, in vollen Zügen das orientalische Leben, woran sich der Besuch der Pyramiden und des Riesenhaupts der Sphinx schließt. Dann folgt die so hochinteressante Fahrt auf dem Nil stromaufwärts, die uns zu den Wunderbauten des hundertthorigen Theben (Karnak, Luksor), weiter zu den ersten Katarakten des Stroms bei Assuân, zur lieblichen Insel Philä mit ihrem Isistempel und südwärts über Abu Simbel hinaus bis zu den zweiten Nilkatarakten bei Wâdi Halfa führt. Den Schluß von »Ägypten« bildet der Suêskanal mit den Hafenstädten Suês und Port Saîd. Dann geht's mit dem Dampfer nach Jâfa und von hier nach Jerusalem, der »hoch gebauten Stadt«, zu den geheiligten Stätten des Gelobten Landes. Auf der Weiterreise nordwärts durch Palästina müssen wir zum ersten- und einzigenmal auf unsrer Reise dem Hotel entsagen und unser Haupt entweder dem Zelt oder der Gastfreundschaft der Klöster oder der Eingebornen anvertrauen. So gelangen wir nach dem ob seiner wundervollen Lage von den Orientalen als das schönste der vier irdischen Paradiese gepriesenen Damaskus, in dem orientalisches Leben mehr als an irgend einem andern der von uns berührten Orte pulsiert. Von hier uns zur Küste wendend, besuchen wir die gewaltigen Ruinen von Baalbek, event. auch die »Zedern des Libanon« und erreichen das Meer wieder in Beirût, bez. in Tripolis. Auf der Dampferfahrt längs der kleinasiatischen Küste berühren wir unter anderm auch die Inseln Cypern und Rhodus und landen alsdann in Smyrna. (Die Beschreibung dieser Stadt nebst einigen Reisen in Kleinasien sowie die Weiterfahrt nach Griechenland und der Europäischen Türkei findet man in unserm »Türkei und Griechenland, Untere Donauländer und Kleinasien«, 2. Aufl.)

Das vorliegende Buch, welches in der ersten Auflage nur »Ägypten« enthielt, hat in der zweiten Auflage auch »Palästina« und »Syrien« mit aufgenommen, wodurch es zu einem den ganzen arabischen Orient (soweit er für unser Programm in Frage kommt) umfassenden Reisebuch geworden ist.

Das durchaus auf Grund eigner Anschauung der Verfasser beruhende Buch soll dem Leser ein getreuer Ratgeber für die Reise sein, ihn in die Sehenswürdigkeiten einführen und zum Verständnis des Gesehenen beitragen; wissenschaftlich erschöpfend soll und kann der »Führer« nicht sein, da die ihm gesteckten räumlichen Grenzen sich innerhalb eines bequem handlichen Bändchens bewegen und wir diesen Raum nicht überschreiten wollten, damit der Reisende sich nie von seinem Mentor zu trennen brauche. Mit Rücksicht auf ein nicht gelehrtes Reisepublikum haben wir auch die im Text vielfach vorkommenden arabischen Wörter so geschrieben, wie sie nach dem gehörten Laut mit dem deutschen Alphabet annähernd (ganz ist es nicht möglich) wiedergegeben werden können. Wir haben dies gethan im Widerspruch zu einer von der Gelehrtenwelt vielfach angenommenen Schreibweise, welche auf der französischen und englischen Orthographie beruht, und schreiben demnach absichtlich: *kibla, kasr, kibt, Sakkâra, Barkûk, Jâfa, Fajum, keffije, Luksor* etc. anstatt der dem deutschen Leser fremdartigen: *qibla, qasr, qibt, Saqqâra, Barqûq, Yâfa, Fayûm, qeffiye, Luqsor* etc.

Bei »Ägypten« ist die Geschichte und die Kultur des Landes eingehender behandelt als bei den übrigen Teilen des Buches, weil eine nähere Kenntnis dieser Dinge beim Laienpublikum kaum vorausgesetzt werden kann, für das Verständnis der Baudenkmäler jedoch ein Mittel zur Orientierung durchaus erforderlich ist. Die Neubearbeitung dieses Teils des Buches hat diesmal Herr Legationsrat Professor Dr. *Heinrich Brugsch-Pascha* übernommen, dessen Autorität auf dem Gebiet der ägyptischen Altertumskunde die beste Gewähr für die Zuverlässigkeit des Textes ist. Das Buch wurde hierbei durch die Aufnahme von »Nubien« bereichert, so daß es jetzt von Kairo den Nil aufwärts bis nach Wâdi Halfa und zu den zweiten Nilkatarakten geleitet, d. h. also so weit, als augenblicklich die ägyptische Herrschaft reicht. — Bei »Syrien« und »Palästina« haben uns die Herren *Dr. M. Hartmann* in Beirût

(jetzt Professor am Orientalischen Seminar in Berlin) und Baurat *Schick* in Jerusalem mit ihren durch langjährigen Aufenthalt im Orient erworbenen ausgezeichneten Kenntnissen von Land und Leuten in ausgiebigster Weise unterstützt.

Karten und Pläne sind nach dem besten vorhandenen Material entworfen und genau mit dem Text in Übereinstimmung gebracht. Neu hinzugekommen sind Pläne von Beirût und Damaskus, Umgebungskarten von Jerusalem, Jâfa und Haifa-Karmel, eine Karte des Nils von Assuân bis Wâdi Halfa sowie eine Karte von Cypern.

Bei der Eigenart des Reisegebiets war ein möglichst ausführliches Register wünschenswert; wir haben uns deshalb nicht mit einem Ortsregister begnügt, sondern ein vollständiges Sachregister damit vereinigt, welches unter anderm die Verdeutschung aller im Text vorkommenden arabischen Wörter enthält, und dessen fleißige Benutzung wir dem Leser empfehlen.

Schließlich erfüllen wir die angenehme Pflicht, den oben genannten Herren sowie den nicht genannt sein wollenden Mitarbeitern, welche uns durch Beiträge und Revisionen bei der Herstellung der neuen Auflage bereitwilligst unterstützten, hiermit nochmals unsern besten Dank auszusprechen. Auch richten wir hier wieder an alle Freunde unsrer Reisebücher die Bitte, etwaige Ausstellungen und Berichtigungen an uns gelangen zu lassen; wir werden derartige an die »*Redaktion von Meyers Reisebüchern in Leipzig*« gerichtete Mitteilungen stets mit Dank entgegennehmen und bei spätern Abdrücken des Buches entsprechend verwenden.

Leipzig, November 1888.

Die Redaktion von Meyers Reisebüchern.

Inhalts-Verzeichnis.

Ägypten.

Palästina und Syrien.

Verzeichnis der Karten, Pläne und Abbildungen.

Karten.

Pläne und Grundrisse.

Abbildungen.

Abkürzungen.

Cent.	= Centime.	O.	= Osten.
Dr.	= Drachme (Frank).	Pf.	= Pfennig.
Fr.	= Frank.	R.	= Route.
Fl.	= Gulden.	R. r.	= rechts.
km	= Kilometer.	S.	= Seite.
Kr.	= Kreuzer.	S.	= Süden.
L. l.	= links.	SO.	= Südost.
m	= Meter. Die beigefügten Zahlen, z. B. (1503 m), geben die *Höhe über dem Meer* an.	St.	= Stunden.
		Stat.	= Station.
		SW.	= Südwest.
M.	= Mark.	T. d'h.	= Table d'hôte.
Min.	= Minuten.	Tel.	= Telegraph.
N.	= Norden.	ü. M.	= über dem Meer.
NO.	= Nordost.	W.	= Westen.
NW.	= Nordwest.	Z.	= Zimmer.

Die Angaben *vor* einer Ortsbezeichnung und *in Klammer*, z. B.: (112 km) *Damaskus*, (211 km) *Kairo*, (36 St.) *Nazareth*, bedeuten stets die Entfernung des Ortes *vom Ausgangspunkt der Route*.

Die eingeklammerten Buchstaben mit Zahlen, z. B.: (C 4), (CD 5), (E 2, 3), sind Verweisungen auf die Quadrate des betreffenden Stadtplans.

Die Zirkumflexe auf den fremdsprachlichen Wörtern sind Dehnungszeichen; die betreffenden Vokale sind lang zu sprechen.

Erklärung.

Die von der Verlagshandlung am Schluß des Buches beigegebene *Anzeigen-Beilage,* welche den Inserenten Gelegenheit geben soll, sich vor dem Publikum über Dinge auszusprechen, für die der *Text* des Buches keinen Raum hat, steht selbstverständlich nicht im entferntesten Zusammenhang mit der *Redaktion* der Bücher. Unser Urteil im Text wird dadurch auch nicht im mindesten beeinflußt. ☞ Die Empfehlung oder auch nur die Aufnahme eines Gasthauses od. dgl. in unsre Bücher ist durch keinerlei Bezahlung — unter welcher Form es auch sei — zu erlangen. Wir bemerken dies ausdrücklich, um der Möglichkeit von Mißverständnissen und mancherlei Anfragen von vornherein zu begegnen, warnen dabei gleichzeitig vor Leuten, die sich als Mitglieder unsrer Redaktion ausgeben (während sie oft nur Inseratensammler, meist aber geradezu Betrüger sind), und bitten, uns von solchen Schwindeleien in Kenntnis setzen zu wollen.

Die Redaktion von Meyers Reisebüchern.

Einleitung.

Durch den ausgedehnten Weltverkehr, an welchem Deutschland in der Gegenwart einen so regen Anteil nimmt, sind Völker und Länder näher aneinander gerückt, und die erleichterten Gelegenheiten zu Reisen nach den fernsten Gegenden haben ein neues Bildungsmittel geschaffen, das den engen Gesichtskreis des Daseins auf der heimatlichen Scholle durch seinen wohlthätigen Einfluß zu eignem und zu andrer Nutzen von Jahr zu Jahr mehr erweitert. Die Reisenden werden unbewußt zu Trägern und Förderern einer Weltanschauung, die es verschmäht, in einseitiger Beschränktheit die Menschen und Dinge in der Fremde nur mit dem eignen Maßstab zu messen. Die Wanderungen, welche sie mitten in das große Weltgetriebe versetzen, lehren sie die Vorzüge und Wohlthaten der eignen Kulturhöhe durch die Gegensätze in der Fremde am leichtesten erkennen und werden anderseits zu einem Mittel, die Neigungen zu nationaler Überhebung in den Hintergrund zu drängen.

Dem Nordländer ist vor allen Völkern der Erde die Sehnsucht nach dem Süden angeboren, und die Palme tritt ihm wie ein Symbol stiller Wünsche entgegen. Die Geschichte und die Denkmäler der ältesten Welt, welche bereits in der klassischen Epoche der Griechen und Römer ihren Reiz ausübte, die Bibel mit ihren ehrwürdigen Überlieferungen aus den Zeiten der Patriarchen und der Stiftung des Christentums, die Erinnerungen an die ritterlichen Thaten der Kreuzfahrer und an die fabelhafte Pracht und Herrlichkeit des damaligen Morgenlandes, die blendenden Schilderungen in den Märchen aus »Tausendundeine Nacht«, alles das und vieles andre nährt den Glauben an eine schönere Welt im Osten, und die Namen Ägypten und Palästina, Kairo, Jerusalem und Damaskus erscheinen wie Lichtpunkte an den großen Stationen der Pilgerfahrt nach dem Orient. Und dennoch wandelt niemand unter Palmen ungestraft.

Eine Reise im Orient ist trotz mancher eingebürgerter abendländischer Einrichtung doch keineswegs überall das, was man gewöhnlich eine »Vergnügungsreise« nennt. Vielleicht noch am ersten in Ägypten, dessen voriger Chedîw, Ismaîl-Pascha, durchdrungen von

dem Wert europäischer Kultur, mit der ihm eignen Lebhaftigkeit bemüht gewesen ist, sein Land in gründlicher, häufig überstürzter Weise auf die Bahn des Fortschritts zu drängen. Man reist in Unter-Ägypten, vorausgesetzt, daß man auf der großen Route bleibt, fast mit gleicher Bequemlichkeit wie in Europa; minder bequem dagegen in Ober-Ägypten, wo die Besichtigung der Sehenswürdigkeiten häufig ein stundenlanges Reiten auf Eseln bei glühender Sonnenhitze, ein Herumklettern über Schutt und Geröll, ein Kriechen in Räumen mit übler Luft erfordert. Gewisse Anstrengungen und Entbehrungen beansprucht das Reisen in Syrien und Palästina: abgesehen von den wenigen für Wagenverkehr eingerichteten Straßen, wie Jâfa-Jerusalem, Beirût-Damaskus etc., kann man hier nur zu Pferde reisen, muß, wenn man nicht unbeschränkte Mittel zur Verfügung hat, sein Reisegepäck auf das Notwendigste einschränken, findet wochenlang keine Hotels, sondern ist auf das Zeltleben oder auf die Gastfreundlichkeit der Eingebornen, die meist in sehr beschränkten Verhältnissen leben, angewiesen und wird nicht etwa entschädigt durch großartige landschaftliche Schönheiten, obwohl es deren vereinzelt gibt, auch nicht durch hervorragende Monumentalbauten, deren man gleichfalls nur wenige trifft, — das alles sowie der eigentümliche Charakter des Orients findet sich in reicherem Maße in Ägypten. Ganz schwache Personen sowie diejenigen, denen es schwer fällt, sich für längere Zeit von der gewohnten Bequemlichkeit zu trennen, mögen Kairo und Konstantinopel besuchen, aber von tieferm Eindringen in den Orient abstehen. Sie werden dann freilich darauf verzichten müssen, zu sagen, daß sie den Orient kennen. Wer dagegen vor einigen Strapazen nicht zurückschreckt, wem es Freude macht, den Spuren einer großen Vergangenheit nachzugehen und an Orten zu weilen, die geweiht sind als ehemalige Schauplätze einer erhabenen und heiligen Geschichte, der wird auch in Syrien seine Rechnung finden.

Die beste **Reisezeit** für den Orient sind die ersten Monate des Jahres. Die genauere Bestimmung der Zeit hängt davon ab, wie weit man seine Reise ausdehnen will, und auf welchen Teil derselben man das Hauptgewicht legt. Wer nicht bloß Kairo und Umgebung, sondern auch Ober-Ägypten besuchen will, thut gut, bereits im Dezember aufzubrechen. Zwar verkehren die Nildampfer von den letzten Tagen des Novembers ab, aber die Hauptreisezeit für die Nilfahrten sind die Monate Januar und Februar; später die Nilreise anzutreten, ist nicht ratsam, weil von Ende März ab der Strom für die Schiffahrt nicht mehr genug Wasser hat, und wer mit der Dahabîje (S. 219) reisen will, also längerer Zeit bedarf, würde sich durch häufiges Auffahren den größten Unannehmlichkeiten und Zeitverlusten aussetzen, wenn er später als Ende Januar die Bergfahrt beginnen wollte. Auch beginnt von März und April ab in

Ägypten eine heiße Temperatur vorzuherrschen, besonders infolge der eintretenden Südwestwinde *(chamsîn)*, so daß der Europäer ohne Schaden für seine Gesundheit dann kaum reisen könnte; verläßt doch selbst der in Kairo Ansässige, wenn er irgend kann, die Stadt und sucht das Meer oder Europa auf. Dagegen beginnt gerade dann (Anfang April) die beste Zeit für Syrien, die sich bis zum Anfang Juni ausdehnt. Man hat auf diese Weise den Vorteil, den Frühling, welchen man in Ägypten verlassen, in Syrien wiederzufinden. Wem Syrien und Palästina die Hauptsache sind, wer also Unter-Ägypten als Nebenroute oder Abstecher behandelt, wird am besten im März abreisen. Außer den Frühlingsmonaten kommen allerdings für Syrien noch der September und Oktober in Betracht (von den übrigen Jahreszeiten kann vernünftigerweise nicht die Rede sein), außerdem reist man in jenen Monaten in Syrien etwas billiger. Aber dieser Vorteil wird reichlich dadurch aufgehoben, daß man das Land in der Zeit größter Dürre und Öde trifft und die langen Abende bei dem absoluten Mangel der sogen. »Vergnügungen« gar nicht zu verwerten sind. Auch geht man dessen verlustig, was gerade für Jerusalem hohes Interesse bietet: der Feier der Ostern, seien es die der lateinischen oder der griechischen Kirche. Es kommt noch eins hinzu, was allerdings ein Vorzug mehr ideeller Natur ist. Brennpunkte des orientalischen Lebens sind Kairo und Damaskus, weit weniger Konstantinopel. Wer daher den Orient ohne lange Vermittelung und mit größter Unmittelbarkeit auf sich wirken lassen will, besuche von Triest, bez. Brindisi oder Genua aus *zuerst* das bequem zu erreichende Kairo. Konstantinopel (Stambul) besitzt im Winter ein rauhes Klima, und die entblätterte Pflanzenwelt vermindert den Reiz seiner mit Recht gerühmten landschaftlichen Schönheiten. Als Schlußpunkt der Orientfahrt ersetzt es durch den Anblick der zu neuem Leben erwachten Natur in reichlichstem Maß den Mangel des orientalischen Charakters. Aus allen diesen Gründen raten wir, die Reise im Dezember oder Januar anzutreten und zunächst Ägypten, dann Palästina zu besuchen, hierauf sich nach Athen einzuschiffen, dessen klassische Bauten nach dem Aufenthalt in Ägypten besonders günstig wirken werden, und mit Konstantinopel zu schließen. Die Rückreise führt zuletzt durch die untern Donauländer über Budapest nach Wien. Die Reise in umgekehrter Folge zu unternehmen, ist weniger zu empfehlen und würde nur dann angezeigt sein, wenn jemand durch Verhältnisse genötigt wäre, die Orientreise zu einer andern Jahreszeit, z. B. im Herbst (September bis Dezember), auszuführen; in diesem Fall wäre der Weg über Wien und Budapest durch Serbien und Bulgarien oder auf der Donau hinab nach Konstantinopel allerdings die richtige Antrittsroute.

Ein wichtiges Kapitel ist das der **Reisegesellschaft.** Es ist niemand zu empfehlen, im Orient allein zu reisen. Man wird sich bald überzeugen, wie fremd uns der Orient gegenübersteht, wie stark die Scheidewand ist, welche Religion, Sitte, Lebensgewohnheiten und Verschiedenheit der Anschauungen zwischen dem christlichen Europäer und dem mohammedanischen Orientalen aufgerichtet haben, ganz abgesehen davon, daß nur sehr wenige Reisende in der Lage sein werden, mit den Eingebornen auch nur notdürftig in deren Sprache zu verkehren. Das Gefühl der Vereinsamung würde sich schnell einstellen; eine zweimonatliche Nilfahrt, ein mehrwöchentlicher Ritt durch Syrien allein, ohne die Möglichkeit, sich auszusprechen und zu plaudern, wäre mehr eine Qual als ein Vergnügen. Auch gelegentliche Schwierigkeiten und widrige Ereignisse überwinden und ertragen sich leichter in Gesellschaft. Überdies läßt sich durch Vereinigung mehrerer eine nicht unerhebliche Kostenverminderung erzielen, z. B. bei der Miete einer Dahabîje, bei Beschaffung eines Zeltes, eines Führers etc. Man wird daher wohl thun, falls man nicht von Haus aus in Gesellschaft reist, sich andern gleichgesinnten Seelen anzuschließen. An Gelegenheit dazu pflegt es während der Reisezeit nicht zu fehlen; sowohl in Kairo als in Jerusalem trifft man in der Regel europäische Reisende, welche dieselben Wanderziele zu erreichen wünschen, und da für alle diejenigen, die nicht ganz spezielle Zwecke verfolgen, die Routen und Stationen programmmäßig im großen und ganzen vorgeschrieben sind, so wird man sich über die Einzelheiten leicht einigen. Auch ist zu beachten, daß die meisten Reisenden sich nicht auf Ägypten beschränken, sondern im Anschluß daran auch Syrien besuchen, ein für Ägypten geschlossenes Übereinkommen also in der Regel auch auf Syrien wird ausgedehnt werden können. — Aller dieser Sorgen sind freilich diejenigen überhoben, welche sich an einer sogen. *Gesellschaftsreise* beteiligen, wie sie *Karl Stangen* seit einer Reihe von Jahren in bewährter Weise in den Zeitungen ankündigt. Insofern diese eine pünktliche Unterordnung unter ein feststehendes Programm bedingen, sind sie für Reisende, welche in ihren Bewegungen frei zu sein lieben, weniger zu empfehlen; am meisten noch in Syrien, da die Mehrzahl der Besucher dieses Landes wenig Verlangen tragen wird, sich von der herkömmlichen Reisestraße zu entfernen oder einen längern Aufenthalt zu nehmen.

Einer Gesellschaftsreise wird sich zu seinem eignen Vorteil derjenige Orientreisende anschließen müssen, der keine **Sprachkenntnisse** besitzt. Nur in Kairo, Jâfa, Jerusalem, Haifa, Smyrna und Konstantinopel befinden sich deutsche Hotels, in Konstantinopel auch deutsche Dragomane. Schon beim ersten Schritt über das Hotel hinaus, ja beim Betreten des Dampfers würde sich jeder, der nur

deutsch spricht, in der schwierigen Lage befinden, weder zu verstehen noch verstanden zu werden. Wer sich in ein fremdes Land begibt, dem wird mit Fug und Recht der Rat erteilt, sich wenigstens eine oberflächliche Kenntnis der betreffenden Landessprache zu erwerben. Im Orient ist das eine eigne Sache. Wem wird man zumuten wollen, zum Zweck einer nur wenige Monate währenden Reise Arabisch (für Ägypten und Syrien), Türkisch (für Kleinasien und die europäische Türkei) oder Neugriechisch (das auch über die politischen Grenzen Griechenlands hinaus verstanden wird) zu lernen, Sprachen, deren Schwierigkeit in gar keinem Verhältnis zu dem praktischen Nutzen steht, den ihre Kenntnis gewähren kann? Diejenigen Sprachen, welche in der Levante am ersten verstanden werden, die wenigstens jeder Dragoman spricht, sind die französische und die italienische, seltener die englische. Einige Kenntnis des Französischen und Italienischen muß also unbedingt von jedem verlangt werden, der selbständig die Orientreise unternimmt. Genaueres über die verschiedenen Landessprachen sehe man unter den betreffenden Einleitungen zu den einzelnen Ländern. Die im äußern Verkehr mit der Bevölkerung am häufigsten vorkommenden und darum wissenswertesten Wörter sind an Ort und Stelle erwähnt. Für Ägypten und Syrien sei der im Bibliographischen Institut zu Leipzig erscheinende »*Arabische Sprachführer für Deutsche*« von Dr. *M. Hartmann* (Prof. am Orientalischen Seminar in Berlin) als ein sehr praktischer Reisebegleiter empfohlen. (Etwaige Abweichungen in der Schreibart in diesem Sprachführer von den hier im Text angeführten arabischen Wörtern rühren daher, daß einzelne arabische Laute im Deutschen keinen entsprechenden Gegenwert besitzen.) Im gleichen Verlage erschienen auch: »*Türkischer Sprachführer*« von *W. Heintze* (in Smyrna), »*Italienischer Sprachführer*« von Dr. *R. Kleinpaul* und »*Französischer Sprachführer*« von *E. Pollak.*

Einen **Reiseplan** im voraus zu entwerfen, ist unbedingt zu empfehlen und mit Hilfe der diesem Buch vorgehefteten gelben Blätter auch leicht auszuführen. Doch sei bemerkt, daß auf ein strenges Einhalten der Fahrzeiten nicht immer mit Sicherheit zu rechnen ist, namentlich nicht in der Levante zur Zeit nach den griechischen Ostern, weil die Dampfer Tausende russischer Pilger von Jâfa nach Norden zu befördern haben. Auf die genauere Gestaltung des Plans üben die programmmäßigen Abgangszeiten der Dampfer den entscheidenden Einfluß; aus Rücksicht auf sie wird man bisweilen genötigt sein, einige Tage zuzugeben, andernfalls abziehen zu müssen.

Die Tour *Alexandrien – Kairo – Suês – Port Saïd* (R. 2, 3, 4, 7) läßt sich zur Not in 14 Tagen, bequem in 3 Wochen machen; nämlich: Alexandrien 1 Tag, Eisenbahn von Alexandrien nach Kairo 1 Tag, Kairo und Umgebung 9 Tage, Eisenbahn von Kairo nach

Suês 1 Tag, Eisenbahn von Suês nach Ismaîlîja 1 Tag, Kanalfahrt von Ismaîlîja nach Port Saîd 1 Tag, Summa 14 Tage. Wer volle 3 Wochen verwenden will, schießt für Kairo 6 und für Suês 1 Tag zu.

Die *Nilfahrt* von Kairo bis Assuân (R. 5) und zurück bis Kairo beansprucht bei Benutzung der Postdampfer 14 Tage, mit den Cookschen Dampfern wenigstens 20 Tage; mit der Dahabîje braucht man in der Regel 60 Tage, die ohne zwingende Gründe abzukürzen kaum im Interesse des Reisenden liegt, da die Kontrakte mit dem Dragoman gewöhnlich auf 60 Tage geschlossen werden.

Die *Tour durch Syrien* (R. 9—14) erfordert bei bequemer Wanderung 4 Wochen. Wer nur Jerusalem und Umgebung (R. 9) besuchen will, wird je nach dem Gang der Dampfer 10—14 Tage verwenden müssen. Für den Ausflug von Beirût nach Damaskus (R. 12, 13) und Baalbek (R. 14) sind etwa 8—10 Tage nötig. Beide Touren kosten also nicht viel weniger an Zeit (wohl aber an Geld) als die Landreise: Jâfa - Jerusalem - Nâbulus - Nazareth - Damaskus - Baalbek - Beirût (R. 9—14).

Die Dauer der Fahrt von *Port Saîd* nach *Konstantinopel* (R. 8) beträgt 8 Tage, von *Alexandrien* 5 Tage. Von *Alexandrien* nach *Smyrna* 3 Tage, nach dem *Piräeus* 2½ Tag.

Von *Smyrna* nach dem *Piräeus* braucht man 1—1½ Tag, etwa 1½ Tag vom *Piräeus* nach *Konstantinopel*. Für den Aufenthalt in *Athen* werden für denjenigen, der nicht wissenschaftliche Zwecke verfolgt, 4—6 Tage ausreichen.

Die Gesamtdauer einer Orientreise, immer die zulässig kürzesten Fristen angenommen, würde somit von Triest, resp. Brindisi, Genua oder Marseille bis Konstantinopel sein können:

1) Bis Alexandrien (R. 1 u. 2) 3—6 Tage. — Unter-Ägypten (R. 3 u. 4) 2—3 Wochen. — Nilfahrt bis Assuân (R. 5) 2—8 Wochen (bis Wadi Halfa noch 2—3 Wochen mehr). — Syrien (R. 9—14) 4 Wochen. Beirût - Smyrna - Athen - Konstantinopel ca. 14 Tage. — Konstantinopel 1 Woche. Zusammen: bei Benutzung der Nildampfer 3, mit der Dahabîje 4½ Monate.

2) Die vorige Tour ohne Syrien: 2—3½ Monate. — 3) Nur nach Unter-Ägypten, Syrien, Athen, Konstantinopel 9—10 Wochen.

4) Nach Ägypten mit Nilfahrt auf dem Dampfer und ohne Syrien und Athen: 6—8, mit Dahabîje 12—13 Wochen.

5) Nur Unter-Ägypten mit Athen und Konstantinopel: 6—7 Wochen.

Zu jeder dieser Routen sind hinzuzurechnen die Zeit bis zur Erreichung des betreffenden Hafens und die Rückfahrt von Konstantinopel in die Heimat, zusammen also noch etwa 10 Tage.

(☞ Die Reise nach Athen, Smyrna und Konstantinopel findet man in Meyers »Türkei und Griechenland« beschrieben.)

Sollte man während der Reise in sichere Erfahrung bringen, daß über eins der Länder, die man zu sehen gedenkt, **Quarantäne** verhängt ist, so wird man ernstlich erwägen müssen, ob man nicht lieber auf den Besuch des Landes verzichtet. Wenn auch die Quarantäne nicht so lange dauert, als ihr Name besagt (d. h. 40 Tage), so ist sie doch mit so viel Zeitverlust, Kosten, Unannehmlichkeiten und Langeweile verbunden, daß diese in keinem richtigen Verhältnis zu dem Nutzen oder Vergnügen der Reise stehen.

Über die **Reisekosten** einen ganz zuverlässigen Voranschlag zu machen, ist kaum möglich. Mit Ausnahme der Dampfer und Hotels hat im Orient fast nichts einen festen Preis, alles ist abhängig von Angebot und Nachfrage. Daß man außerhalb der Saison etwas billiger reist, ist außer Zweifel; aber aus klimatischen Gründen, dann auch weil außerhalb der eigentlichen Reisezeit die landschaftlichen Bilder wenig anziehen, müssen wir raten, die Saison einzuhalten. Im allgemeinen hat man sich darauf gefaßt zu machen, im Orient teurer zu reisen als in den Kulturländern Europas. Wem die Verhältnisse eine Beschränkung der Ausgaben auferlegen, kann natürlich dadurch, daß er auf den Dampfern die II. Klasse benutzt (siehe S. 19) und in den Städten die kleinern Hotels aufsucht, seine Kosten etwas verringern. Für den an bessere Lebensverhältnisse gewöhnten Europäer gibt es aber eine gewisse Grenze der Einschränkung, unter die hinabzusteigen er nicht gut thut, will er dem Klima und den Anstrengungen der Reise gegenüber widerstandsfähig bleiben; sich neben den Strapazen auch noch Entbehrungen aufzuerlegen, außer denen, welche eine vernünftige Mäßigkeit verlangt, wäre durchaus verfehlt.

In Ägypten ist der durchschnittliche Tagespreis in den Hotels 15—20 Fr. ohne den teuren Wein (in Kairo z. B. Fronsac 4,75, Médoc 5,50, Brauneberger 5,50 Fr.); dazu kommen die ganz unvermeidlichen Ausgaben für Reitesel und Wagen sowie die Trinkgelder an Eseljungen, Kutscher oder bei Besichtigungen, ferner die Wäsche, so daß die Tageskosten unter 25 Fr. kaum zu bestreiten sind, sich in der Regel etwa auf 30 Fr. und darüber belaufen werden. Ziemlich ebenso hoch stellen sie sich in den Hotels der syrischen und griechischen Städte, in Konstantinopel leicht noch etwas höher, in Jerusalem allerdings billiger, wenn man den palästinensischen Landwein trinkt und in den Hospizen Unterkunft findet, worauf aber (am wenigsten in der Osterzeit) nicht sicher zu rechnen ist. Die Kosten der Nilfahrt betragen im billigsten Fall: mit den Regierungsdampfern (S. 218) 500, mit den Cookschen Dampfern ca. 1000 Mark, können sich aber mit der Dahabîje für den in nur kleiner Gesellschaft Reisenden sehr beträchtlich steigern; bei der Landtour durch Syrien mit Dragoman und Zelt wird ein Einzelner sich für den Tag auf 50 bis 60 Fr. ohne Wein gefaßt machen müssen, bei einer Reise mit mehreren zusammen könnte man vielleicht mit 40 Fr. oder noch etwas

weniger ausreichen. Mit Hinzurechnung der Passagierpreise auf den Dampfern und Eisenbahnen wird man sich eine ungefähre Übersicht der durchaus nötigen Ausgaben machen können. Als Anhaltspunkt in dieser Beziehung kann vielleicht dienen, daß das bekannte Stangensche Reisebüreau sich von den Teilnehmern an einer Reise, wie sie den Inhalt des vorliegenden Buches bildet, ab Wien und zurück 4500 Mark, exkl. Getränke während der ganzen Reise und exkl. Verpflegung während der ganzen Eisenbahnfahrten, zahlen läßt, welche Summe ungefähr auch für den Alleinreisenden genügt. Wer mit dem bescheidensten Unterkommen und geringer Kost fürlieb nimmt, wird vielleicht kaum zwei Dritteile jener Summe ausgeben. Wieviel jemand außerdem für Einkäufe von Photographien, Reise-Erinnerungen, Geschenken etc. aufwenden will, ist natürlich seine Sache; nur ist zu bedenken, daß auch diese Dinge teuer sind.

Summen, wie sie eine Orientreise erfordert, in barem Geld bei sich zu tragen, ist in keiner Weise zu empfehlen. Man versehe sich mit einem Kreditbrief, in mehreren Appoints ausgestellt von einem guten, auch im Ausland bekannten Bankhaus und auf englisches oder französisches Gold (letzteres vorzuziehen) lautend. Die Vorteile und Annehmlichkeiten des Kreditbriefsystems sind unsers Erachtens auch mit den nicht unerheblichen Kosten (die *Allgemeine Deutsche Kreditanstalt* in Leipzig berechnet z. B. für Akkreditive auf Alexandrien, Athen, Beirût, Damaskus, Kairo, Konstantinopel, Port Saîd, Smyrna 1—2 Proz.) nicht zu teuer erkauft. Anzuraten sind Kreditbriefe auf die *Banque Impériale Ottomane,* welche ihren Sitz in Konstantinopel, Sukkursalen in Alexandrien, Beirût und Smyrna, Agenten auch in Port Saîd, Jerusalem und Damaskus hat; diese Sukkursalen und Agenturen müssen aber in dem Kreditbrief besonders genannt sein! Durchaus empfehlungswert für Kreditbriefe ist auch der *Crédit Lyonnais,* Sitz in Lyon, Agenturen unter anderm in Alexandrien, Kairo, Port Saîd, Konstantinopel.

Störend für den Reisenden ist besonders der Umstand, daß, abgesehen von den allgemeinen Kursschwankungen, eine und dieselbe Münze nicht nur in Ägypten einen andern Kurs hat als im übrigen türkischen Reich, sondern auch innerhalb des letztern je nach den verschiedenen Städten. Sogar bei den verschiedenen Kassen in denselben findet eine abweichende Wertbestimmung statt, die aber keineswegs feststeht, sondern oft schnellem Wechsel unterworfen ist. Sich hier vor Verlusten zu bewahren, liegt nicht völlig in der Macht des Reisenden; so ärgerlich dieser Übelstand ist, er muß eben mit möglichst guter Laune hingenommen werden.

Über die in den Ländern des Orients gangbaren Geldsorten suche man Näheres in den einleitenden Kapiteln der einzelnen Länder unter »Münzen« (für Ägypten S. 87, für Syrien und Palästina S. 325); hier sei nur eine allgemeine Übersichtstabelle gegeben.

Staaten	Münzeinheiten	Deutsche Reichswährung M.	Pf.
Ägypten	1 Piaster zu 40 Para	—	20
	1 Ägypt. Silberthaler zu 20 Piaster	4	—
	1 Ägypt. Pfund (Guinee) zu 100 Piaster	20	—
	20 Mark = 98 Piaster 21 Para.		
	10 Mark = 47 Piaster 30 Para.		
Deutsches Reich	1 Mark zu 100 Pfennig	1	—
Frankreich	1 Franc zu 100 Centimes	—	80
Griechenland	1 Drachme zu 100 Lepta	—	80
Großbritannien	1 Pfd. Sterling zu 20 Schilling zu 12 Pence	20	40
Italien	1 Lira zu 100 Centesimi	—	80
	1 Ducato zu 100 Gram	3	44
Österreich-Ungarn	1 Gulden österr. Währung zu 100 Kreuzer	2	—
Rumänien	1 Lei zu 100 Ban Para	—	80
	1 20-Leistück Gold	16	16
Rußland	1 Silberrubel zu 100 Kopeken	3	22,4
	3 Rubel Goldmünze	9	60
	½ Imperial Gold zu 5 Rubel	16	74
Serbien	1 Dinar zu 100 Para	—	80
Bulgarien	1 Lew zu 100 Centimes (Stotinkis)	—	80
Türkei (auch Syrien und Palästina)	1 Piaster zu 40 Para	—	19
	1 Medschidié Goldmünze (gemeiniglich türk. Pfund, livre turque, lira turca genannt) von 100 Piastern	18	48
	1 Medschidié Silbermünze (gewöhnlich schlechtweg Medschidié genannt) von 20 Piastern	3	60
	1 Beutel = 5 Goldmedschidié.		

Daß man beim Übergang von einem Land ins andre, wie von Ägypten nach Syrien, von da nach Griechenland etc., sich des in dem zu verlassenden Land kursierenden Geldes entledige, ist durchaus anzuraten. Ebenso, daß man beim Einwechseln nur unbeschädigte und vollwichtige Münzen in Empfang nehme. Durchbohrte Stücke, wie man sie häufig trifft, weil die Orientalinnen es lieben, Münzen als Schmuck zu tragen, weise man ein für allemal zurück. Der Orientale, besonders der Landbewohner, ist sehr schwierig in dieser Beziehung, der geringste Makel an einem Geldstück, wie schlechter Klang, abgegriffenes Gepräge u. dgl., macht ihn mißtrauisch und veranlaßt ihn, die Annahme zu verweigern; ebenso macht er es oft mit Münzen, die er nicht kennt, und wären sie noch so tadellos; ein größeres Stück, namentlich eine Goldmünze, zu wechseln, lehnt er meist ab. Es ist also dringend zu empfehlen, bei Ausflügen ins Innere des Landes sich reichlich mit kleinem Geld (auch Kupfer) zu versehen und auf gute Münzen zu halten.

Daß man unter keinen Umständen mit Geld prahle oder größere Summen zeige, auch niemand wissen lasse, wie viel oder wenig

Geld man bei sich führt, daß man namentlich während des Zeltlebens seine Wertsachen unter das Kopfkissen legt und sein Lager nicht unmittelbar an die Zeltwand rückt, durch die hindurchgegriffen werden könnte, sind so allgemeine Gebote der Klugheit, daß es wohl kaum nötig ist, darauf noch besonders hinzuweisen.

Wechseln lasse man nur beim Bankier, höchstens auch im Hotel (nicht vorteilhaft), bei den auf den Straßen sitzenden Geldwechslern oder beim Dragoman.

Kaum minder wichtig als der Kreditbrief ist ein **Paß**, dessen Nichtbesitz unter Umständen die störendsten Unannehmlichkeiten im Gefolge haben kann. Der Paß muß von einem türkischen Gesandten oder Konsul visiert sein. Für Griechenland ist dies neuerdings nicht mehr nötig. In den meisten Hafenstädten wird denjenigen, die das Schiff verlassen, der Paß abverlangt; übliche Regel ist, daß die einheimischen Behörden denselben an sich nehmen und an den nächsten Konsul desjenigen Staats, zu dessen Angehörigen der Reisende zählt, senden, und man ihn auf dem Konsulat wieder in Empfang nimmt. Da nun aber dadurch unter Umständen die Dispositionen des Reisenden beeinträchtigt werden, z. B. wenn man von Alexandrien ohne Aufenthalt nach Kairo, von Jâfa möglichst bald nach Jerusalem reisen will, so ist anzuraten, daß man seinen Paß zwar vorzeigt, aber ihn gleichzeitig zurückerbittet und dafür eine Visitenkarte in den Händen des Beamten läßt. In den meisten Fällen werden sich die Paßbeamten, die sehr zuvorkommend zu sein pflegen, damit zufriedengeben. Niedere Beamte machen zuweilen Schwierigkeiten und maskieren damit ihr Verlangen nach einem Bachschîsch. Glaubt man dessen sicher zu sein (aber auch nur dann!), so kann man es mit diesem altbewährten Mittel versuchen.

Mehr Schwierigkeiten oder wenigstens Umstände macht in der Regel die **Douane** *(dogâne, gumruk)*. Je größer die Koffer, desto stärker in der Regel das Mißtrauen der Zollbeamten. Fast regelmäßig muß alles geöffnet werden und wird alles durchwühlt; das Menschenmögliche leisten in dieser Beziehung die ungarischen Zöllner den aus der Türkei kommenden Reisenden gegenüber, von denen wohl meist mit Recht angenommen wird, daß sie zollpflichtige Andenken an den Orient bei sich führen. Besonders wird überall auf Zigarren gefahndet, auf denen ein sehr hoher Zoll liegt (fast die ganze Höhe des vermuteten oder abgeschätzten Wertes). Die Einfuhr von Waffen und Munition verursacht in der Regel weitläufige Scherereien. Der Ausfuhrzoll für gewöhnliche Artikel ist nicht bedeutend; ganz untersagt ist dagegen sowohl in Ägypten als in der Türkei und in Griechenland die Ausfuhr von Altertümern.

Sollten sich bei Erledigung der Paß- und Zollangelegenheiten

Schwierigkeiten ergeben, über die ein Bachschîsch nicht hinweghilft, oder sollte man Grund haben, sich über die Beamten zu beschweren, so wende man sich sogleich an sein **Konsulat**, an dem der Reisende unter allen Umständen einen sehr wertvollen Rückhalt hat. Die Konsuln, bei denen man Berufskonsuln (oder *consules missi*) und Wahlkonsuln unterscheidet (letztere den Berufskonsuln unterstellt), und von denen die Vizekonsuln und Konsularagenten abhängen, wie ihnen wieder der zugleich als diplomatischer Agent fungierende Generalkonsul vorgesetzt ist, haben im Orient Vorrechte, wie sie sonst nur den Gesandten zustehen. Die Konsulate vermitteln vorkommenden Falls den Verkehr des Reisenden mit den Landesbehörden, auf den Konsulaten werden event. die Kontrakte mit dem Dragoman abgeschlossen, sie erwirken die Erlaubnis zum Besuch gewisser Sehenswürdigkeiten, ihre Kawassen (Gerichtsdiener) dienen unter Umständen als Begleiter der Reisenden, an die Konsulate läßt man in Ermangelung sonstiger Adressen seine Briefe richten etc., nur Reise-Gepäck ist man nicht berechtigt, an die Konsulate zu adressieren, da Sendungen an dieselben von jeder Zollrevision befreit sind. Es ist daher den Reisenden nur anzuraten, sich überall da, wo Konsularbeamte ihre Residenz haben, bei längerm Aufenthalt mit denselben in freundliche Verbindung zu setzen, abgesehen davon, daß schon die Höflichkeit es erfordert, dem Vertreter seines Landes einen Besuch zu machen. Nur in Städten wie Kairo und Konstantinopel, wo der Fremdenverkehr ein sehr großer ist, mag man, wenn nicht besondere Gründe vorliegen, davon absehen, um die Zeit dieser vielbeschäftigten Herren nicht unnötig in Anspruch zu nehmen. — Die *Kawassen,* aus Eingebornen (meist Mohammedanern) bestehend, deren in Ägypten und Syrien jedes Konsulat mehrere hat, gehören dort mit ihrer bunten, über und über mit Gold gestickten malerischen Tracht zu den charakteristischen Typen. Hat man von ihren Diensten Gebrauch gemacht, so ist es Anstandssache, sie entsprechend zu belohnen, obwohl eine Bezahlung zu fordern, ihnen nicht gestattet ist.

Was die **Ausrüstung** und das **Gepäck** anlangt, so bedarf die beherzigenswerte Regel, daß man mit dem wenigsten Gepäck am bequemsten reist, für den Orient einer gewissen Einschränkung, da nicht überall, wie in europäischen Ländern, Gelegenheit zum Waschen und zum Ersatz des etwa Verlornen oder Abgetragenen geboten wird. Die meisten Reisenden werden im Winter die Orientreise antreten und demgemäß ihre Winterkleidung mit nach Ägypten bringen, die bis zum Pelz hin ihnen bei der kühlen Temperatur in der Frühe und abends die besten Dienste leisten wird. Vor dem Antritt der Nilfahrt und der Tour durch Syrien ist zu empfehlen, daß man angesichts der beschränkten Räumlichkeiten auf den Nil-

barken und des erschwerten Transports des Gepäcks durch zu mietende Pferde und Maultiere in Syrien eine Scheidung zwischen dem durchaus Notwendigen und dem Entbehrlichen oder Überflüssigen treffe. Dasselbe ist schon für die Seefahrt geboten, da umfangreiche Gepäckstücke nicht mit in die engen Kabinen genommen werden dürfen, vielmehr in den Schiffsraum geschafft werden und für die Dauer der Seereise der Benutzung der Reisenden durchaus entzogen sind. Wer Ägypten verläßt, um nach Syrien zu reisen, überlege sich, ob er nicht am besten thut, alles Entbehrliche nebst dem unterwegs Eingekauften einem Spediteur zu übergeben und an einen Angehörigen in der Heimat zu senden, dem man dann natürlich die Schlüssel voraussenden muß. Das vor Antritt der Nilfahrt Ausgesonderte kann man ohne Schwierigkeiten gegen Empfangsbescheinigung dem Hotelwirt in Kairo zurücklassen, der dafür ein nach Anzahl der Kolli bemessenes Lagergeld berechnet. Während der Dauer der Reise durch Syrien Gepäckstücke vorauszusenden, um sie später wieder in Empfang zu nehmen, muß gänzlich widerraten werden, wenn man nicht etwa über eine ganz sichere befreundete Adresse verfügt oder sich mit einem Konsulat im voraus verständigt hat. Im erstern Fall ist wegen der Zollrevision gleichfalls der Schlüssel mitzusenden.

Nun zu den Gepäckstücken selbst. Für unentbehrlich halten wir zwei vollständige Anzüge, einen von dunkler Farbe zu Besuchen auf dem Konsulat oder zur Teilnahme an Festlichkeiten, wozu sich manchmal Gelegenheit findet, den andern von dauerhaftem, aber leichtem grauen Wollenstoff. Beide Anzüge seien solid gearbeitet: eine aufgeplatzte Naht, ein abgerissener Knopf können sehr störend werden, weil nicht überall Gelegenheit zu Reparaturen geboten ist, die im günstigen Fall unvernünftig teuer sind. An Leibwäsche hat man so viel mitzunehmen, daß man während der Nilfahrt mit dem Dampfer 3 Wochen, während des Rittes durch Syrien mindestens 14 Tage damit auskommt. Wollene Unterbeinkleider und Unterjacken vermindern die Gefahr der Erkältung, Flanellhemden aber werden leicht gar zu heiß, wir würden mehr bunte, starke Schirtinghemden empfehlen; ganz auf weiße Hemden zu verzichten, ist wegen gelegentlicher Besuche nicht ratsam. Wer Papier- oder Gummikragen und -Manschetten trägt, spart nicht unbedeutend an teurem Wäscherlohn. Starkes (sog. englisches) Schuhzeug ist wegen des vielen Umherkletterns nötig; man nehme ein Paar Schuhe, vielleicht zum Schnüren, von rohem, ungewichstem Leder mit, weil auf dem schwarzen Schuhzeug die Sonne bis zum Unerträglichen brennt. Während des Reitens empfehlen sich lederne Gamaschen zum Anschnallen. Orientalisches Schuhwerk ist vollständig unbrauchbar. Eine bequeme und leichte Kopfbedeckung ist in den Städten der

Fes (in Ägypten Tarbûsch genannt); für längere Touren, bei denen man dem Sonnenbrand ausgesetzt ist, reicht aber derselbe nicht hin; man nehme dann einen leichten, breitkrempigen Filzhut oder einen jener helmartigen indischen Korkhüte, welche auch den Augen Schutz gewähren und in Kairo zu kaufen sind; um den Hut wickle man zum Schutz der Schläfe und des Nackens (was wegen der Gefahr des Sonnenstichs hohe Beachtung verdient!) einen lang herabfallenden Schleier oder ein orientalisches buntfarbiges seidenes Tuch *(keffîje)*. Ein leichter Regenmantel und ein Plaid sind teils zum Lagern, teils zum Schutz gegen Regen oder plötzliche Kühle nach vorausgegangener Erhitzung dringend zu empfehlen. Sich im Orient auf orientalische Weise zu kleiden, wie es manche Reisende lieben, widerraten wir auf das entschiedenste allen, die nicht der Landessprache völlig mächtig, noch mit dem Benehmen und den Sitten der Morgenländer vertraut sind. Fränkische Kleidung flößt dem Orientalen immer Respekt ein und raubt ihm bei Beleidigungen und Angriffen den Vorwand, über die Person des Betreffenden im unklaren gewesen zu sein.

Daß man sich mit einem guten, soliden Messer versehe, einen Taschenkamm bei sich führe, ein paar Uhrschlüssel mitnehme, wenn man keine Remontoiruhr besitzt, ferner einen festen Spazierstock, den man auch als Reitpeitsche benutzen kann, Feldflasche und Trinkbecher, Taschenthermometer, auch einen nicht zu kleinen Kompaß (der die Orientierung beim Besuch der Denkmäler an der Hand des Reisebuchs wesentlich erleichtert) etc., möge hervorgehoben werden. Über eine sogen. Reise-Apotheke s. S. 15. Das alles hervorzuheben, ist durchaus nicht überflüssig, denn das Außerachtlassen solcher anscheinend gleichgültigen Dinge rächt sich zuweilen recht bitter in Gegenden, wo sie nicht allgemeines Bedürfnis und daher nicht immer zu haben sind.

Sich mit *Waffen* zu versehen, halten wir nicht für unbedingt nötig, aber immerhin für erwägenswert. Die persönliche Sicherheit ist in Ägypten eine unbedingte, in Syrien zwar nicht ebenso groß, doch wird namentlich eine größere Reisegesellschaft auf vielbegangenen Wegen kaum etwas zu befürchten haben. Nur zum Toten Meer pflegt man von Jerusalem oder Bethlehem eine Beduinen-Begleitung mitzunehmen. Die wirklich gefährlichen Gegenden, wie das Transjordanland, der Haurân etc., liegen außerhalb der diesem Buch gesteckten Grenzen; sollte zufällig eine Route zeitweise besonders unsicher sein, so pflegen die Konsularbeamten vor derselben zu warnen. Am meisten empfiehlt sich die Bewaffnung bei der zur Zeit herrschenden bedauerlichen Unsicherheit in Smyrna und Umgebung und in den Städten der europäischen Türkei, Konstantinopel keineswegs ausgeschlossen. Ein Revolver, sichtbar an

einem Pistolenhalfter um den Leib getragen, reicht als Schreckmittel aus. Doch wiederholen wir, daß Waffen und Patronen bei der Zollabfertigung unangenehme Weitläufigkeiten verursachen. Passionierte Jäger werden freilich sich gern darüber hinwegsetzen, da sie auf dem Nil vollauf Gelegenheit finden, ihrer Neigung zu frönen, und die Lösung eines Waffenscheins auf der Polizei in Ägypten dem Reisenden die Jagdberechtigung gewährt. In Kairo ist übrigens jede Auswahl käuflicher Waffen zu mäßigen Preisen vorrätig.

Bücher in größerer Zahl mitzunehmen, halten wir für überflüssig; dieselben beschweren den Koffer und die Taschen ungebührlich und — bleiben gewöhnlich ungelesen. Die litterarische Vorbereitung auf die Orientreise sollte man vor Antritt derselben erledigen. Selbst der gebildete Reisende, der nicht Fachmann ist (und für Fachleute sind diese Blätter selbstverständlich nicht berechnet), besitzt für das Verständnis der Geschichte und Altertümer des Orients und der heutigen sozialen Verhältnisse daselbst, ganz abgesehen von der Kenntnis der arabischen, türkischen und neugriechischen Sprache, nur allgemeine Vorstellungen, und selbst das beste Reisehandbuch kann die Lücken nur mangelhaft ausfüllen. Wir geben zum Schluß dieser Einleitung ein Verzeichnis empfehlenswerter Werke für diesen Zweck. Die Bibel, der Korân und »Tausendundeine Nacht« (Übersetzung von Weil) und nicht am letzten *Lane's* unübertroffenes Buch »An account of the manners and customs of the modern Egyptians« (deutsche Übersetzung von *Zenker,* »Sitten und Gebräuche der heutigen Ägypter«, Leipzig 1852) sollten auf der Reise zum Nachschlagen stets zur Hand sein. Tiefere Studien sind auf der Wanderung nicht möglich. Man will sehen und erleben, nicht lesen, und hat Mühe genug, die Fülle der fremden Bilder und Eindrücke, von denen man bestürmt wird, in sich aufzunehmen und festzuhalten. Während der häufig eintönigen Nilfahrt treten viele Stunden der Ruhe und Muße ein, aber dann unterliegt man in der Regel bereits dem erschlaffenden Einfluß des Klimas, welches jede ernste Lektüre erschwert und nur für leichte Unterhaltungslitteratur (in Kairo massenhaft vorrätig) die erforderliche Stimmung erweckt. Im übrigen werden diese ruhigen Stunden mit großem Vorteil zu Korrespondenzen in die Heimat und zum Führen des Tagebuchs benutzt. Ein sorgfältiges, gewissenhaft geführtes Tagebuch gewährt nach der Rückkehr, zumal unterstützt durch mitgebrachte Photographien (deren beste Bezugsquellen im Buch selbst an Ort und Stelle verzeichnet stehen), einen hohen Genuß, denn es führt alles Erlebte und Gesehene noch einmal mit voller Deutlichkeit vor die ruhig gestimmte Seele zurück. Niemand sollte es daher versäumen, regelmäßig an seinem Tagebuch zu schreiben, mag auch, zumal nach vielstündigem Ritte, die Neigung dazu erfahrungsmäßig nur gering

sein. Mit Papier und Schreibmaterialien sei man genügend versehen, bevor man die Nilfahrt und die Reise durch Syrien antritt, da unterwegs kaum auf Beschaffung derselben zu rechnen ist.

Notwendiger als eine Bibliothek ist für die Ausrüstung des Reisenden eine kleine *Apotheke*, die in keinem Handgepäck fehlen sollte. Europäische Ärzte findet man zwar auf jedem Seeschiff und in den größern Städten, aber nicht in Ober-Ägypten und auf dem Lande in Syrien. Man kann es während der Nilfahrt oft erleben, daß beim Landen des Dampfers oder einer Nilbarke die Einwohner in Scharen ans Ufer kommen und ihre Kranken vorstellen, in der Hoffnung, daß ein Arzt (arab. *hakîm*) an Bord sei. Wer einige medizinische Kenntnisse hat und über eine passende Auswahl von Arzneien verfügt, kann sich hier sehr verdient machen und Dank erwerben. Bei vernünftiger Lebensweise und allgemeiner Gesundheit (nur an der Leber Leidenden ist die Orientreise durchaus abzuraten) hat der Europäer kaum zu befürchten, daß ihm etwas zustoße; da aber Vorsicht die Mutter der Weisheit ist, so rüste man sich auch auf solche Fälle. Die gewöhnlichsten Übel sind Wechselfieber, Diarrhöen, die sich bis zur Dysenterie steigern können, und gegenteils Verstopfungen, ferner Augenentzündungen und Sonnenstich. Für diese Möglichkeiten kann man sich schon in der Heimat von seinem Arzte die nötigen Verhaltungsmaßregeln und Rezepte angeben lassen; die Medikamente selbst sind in den deutschen Apotheken in Alexandrien, Kairo und Jerusalem leicht, wenn auch etwas teuer, zu beschaffen. In Alexandrien und Kairo sind kleine Reiseapotheken, dem Klima angemessen, fertig zusammengestellt und käuflich zu haben.

Skorpionenstiche und Schlangenbisse sind sehr selten. Sollten sie doch vorkommen, so ätze man die verletzte Stelle mit Eisessigsäure oder Ammoniak. Bei sonstigen Insektenstichen gewährt Bestreichen mit Salmiak Linderung. Gegen Ungeziefer (Kairo und Jerusalem sind verrufene Wanzennester, auch manche Holz-Dahabîje kann zur nächtlichen Plage werden) führe man ein nicht zu kleines Quantum frisches, persisches Insektenpulver mit; beim Gebrauch löse man 1 Teil Pulver in 2 Teilen Wasser und 2 Teilen Alkohol auf, betupfe damit den Körper und bestreue mit dem Pulver vor dem Schlafengehen das Bettzeug. Räucherungen mit Insektenpulver töten die lästigen Moskitos in den Kabinen, Zimmern u. Zelten.

Zum Schutz der Augen raten wir eine stark gewölbte, möglichst die ganze Augenhöhle bedeckende Brille von Rauchglas (besser als blaues Glas) mitzunehmen, doch nur im Notfall, wenn die Augen wirklich angegriffen sind. Ein gesundes Auge verträgt auch das grelle Sonnenlicht des Orients ohne große Beschwerde.

Der **Tabak** spielt für die Ausrüstung eines Rauchers natürlich eine wichtige Rolle. Zigarren von der Heimat aus mitzunehmen, ist

nicht rätlich wegen des sehr hohen Eingangszolls. Eine reiche Auswahl aller Sorten, die guten zu hohen Preisen, bieten die Läden in Alexandrien und Kairo. Daß das Zigarrenrauchen mit dem Klima nicht verträglich sei, wie man zuweilen versichern hört, ist nach unsern Erfahrungen unbegründet. Gegen Fliegen und Mücken gewährt das Rauchen eine gute Abwehr. Für die Nilfahrt sehe man sich reichlich vor, um nicht unterwegs genötigt zu sein, sich an den entsetzlichen Zigarren in Esne und Assuân vergreifen zu müssen. Schwerer hält es, in Syrien rauchbare Zigarren aufzutreiben. Man wird sich daher, dem Beispiel der Orientalen folgend, an die Zigarretten oder die Pfeife gewöhnen müssen, und zwar thut man gut, obgleich fertige Zigarretten ziemlich überall zu haben sind, sich mit der Technik des Zigarrettendrehens vertraut zu machen; das erforderliche Papier (die kleinen Paketchen mit der Firma JOB) fehlt auch in den kleinsten Läden nicht.

Tabak heißt in Ägypten *duchân,* in Syrien *tütün,* schwerer dort *hâmi,* hier *takîl,* leichter *bârid,* bez. *chafîf.* Die gebräuchlichsten Sorten sind der *stambûli,* der bekannte langfaserige, bei uns kurzweg als »türkischer Tabak« bekannt, und der syrische Tabak, kurz geschnitten, untermischt mit kleinen Teilen der dicken, holzigen Rippen; man unterscheidet den hellbraunen *korâni* und den dunkelbraunen, gebeizten *dschebeli,* letzterer bei uns unter dem Namen »Latakia« bekannt. Die Mischung von *korâni* und *dschebeli* wird besonders empfohlen. Für *stambûli* zahlt man 40 Fr. und darüber für die Okka (1,237 kg), während der von vielen vorgezogene syrische Tabak von 15 Fr. an zu haben ist. Der gewöhnliche ägyptische Bauerntabak *(duchân beledi)* ist kaum zu rauchen; der hellgelbe persische Tabak *(tumbâki)* wird nur in Wasserpfeifen geraucht, doch vorher gründlich gewaschen und durchknetet, in feuchtem Zustand auf die Pfeife gelegt und bisweilen mit einer eignen Art von Kohle, welche die Form der bekannten Hühneraugenringe hat, in Brand gesetzt. — Türkischen oder syrischen Tabak von der Reise mitzubringen, wäre leichtsinnig, da man dieselben Sorten in derselben Güte auch bei uns haben kann.

Die gebräuchlichste Pfeife ist in Ägypten der *Tschibuk,* in Syrien die *Wasserpfeife (nargîle);* in Griechenland und Konstantinopel raucht man außer der Wasserpfeife fast ausschließlich Zigarretten. Der Tschibuk spielt eine große Rolle: macht man einen Besuch bei einem vornehmen Ägypter, der noch auf altes Herkommen hält, so wird der Tschibuk präsentiert; der Tschibuk wird geraucht, ehe man sich zum Diner setzt, und selbst wenn der Chedîw bei feierlichen Gelegenheiten das diplomatische Korps empfängt, reichen die Lakaien jedem der Anwesenden den Tschibuk. Der Kopf des Tschibuks, von rotem Thon und häufig mit zierlichen goldenen Arabesken,

wird aber nicht direkt auf den Fußboden gestützt, sondern erhält als Unterlage (aus Schonung für die Teppiche, weil aus dem übervoll gestopften Kopf leicht glimmende Kohlen oder Funken herabfallen) eine kleine Metallschale, die auf der Reise zu empfehlen ist. Mit Rohr und Mundstück wird viel Luxus getrieben; die Rohre, meist von nahezu Manneslänge, sind dann von kostbaren Hölzern (am wertvollsten Jasmin- und Weichselholz), die Bernsteinmundstücke von kolossaler Größe und zuweilen mit den schönsten Edelsteinen besetzt. Ein reicher Ägypter hält sich zum Reinigen der Tschibuks einen eignen Diener, den sogen. *Tschibuktschi.*

Das syrische Nargîle, auch *Schîsche* genannt, bei dem übrigens nur der lange Schlauch und der Aufsatz orientalisches Fabrikat zu sein pflegen, während die gläserne Flasche den Glashütten Böhmens ihren Ursprung verdankt (man kauft daher ein Nargîle billiger und besser in Wien als in Damaskus), raucht sich sehr angenehm, sobald man gelernt hat, es zu handhaben, was immerhin einige Übung erfordert. Wer bloß mit den Lippen an dem Mundstück saugt, wie man es bei der Zigarre zu machen pflegt, wird kaum Rauch erzielen; man muß mit ganzer Lunge arbeiten und in dieselbe den Rauch einsaugen. Anfänglich erregt dies leicht Husten und Schwindel. Engbrüstigen Personen durchaus zu widerraten.

Eine etwas primitivere Wasserpfeife, bei den geringern Klassen der Bevölkerung Ägyptens und Syriens stark in Gebrauch, für den Europäer unbequem, ist die sogen. *Dschôze* oder *Gôze,* d. h. Kokosnußschale. In eine Kokosnuß, die als Wasserbehälter dient, werden zwei Holzrohre unter spitzem Winkel gesteckt, das eine und zwar längere derselben trägt am obern Ende den aufgesetzten Pfeifenkopf, das andre das Mundstück. Selbst Reiter bedienen sich mit Vorliebe der Dschôze, wobei sie die Kokosnuß auf den Schenkel stützen und mit der einen Hand das längere Rohr halten.

Wenden wir uns nach dieser Abschweifung, deren Wichtigkeit jedem Raucher einleuchten wird, zu den Verkehrsmitteln.

Das vorzüglichste unsrer Verkehrsmittel spielt nur eine untergeordnete Rolle im Orient, für den das Zeitalter der **Eisenbahnen** erst allmählich beginnt. Nur Ägypten, das auch hierin an der Spitze steht, hat ein verhältnismäßig dichtmaschiges Eisenbahnnetz im Delta; außerdem führt eine Linie östlich nach Suês, eine andre südlich bis Siût. Ein kurzer Schienenweg befindet sich zwischen *Assuân* und dem der Insel *Philä* gegenüberliegenden Ufer. In der asiatischen Türkei existieren Bahnen von Smyrna nach Aidin und Alaschehr und von Skutari nach Ismid, beide nicht von großer Bedeutung. (Weiteres in Meyers »Türkei und Griechenland«.) Der Dienst ist in Ägypten und Griechenland recht gut organisiert. Die Wagen sind derartig, daß man gutthut, nur die I. Klasse zu be-

nutzen (womöglich mit hellem Staubrock!); von der III. Klasse muß auch dem unbemittelten Reisenden abgeraten werden.

Eine größere Rolle als die Eisenbahnen spielen die **Dampfboote.** In dem für dieses Buch in Betracht kommenden östlichen Teil des Mittelmeers verkehren die Schiffe des *Norddeutschen Lloyd,* des *Österreichisch-Ungarischen Lloyd,* der französischen *Messageries Maritimes* und der Gesellschaft *Fraissinet,* der englischen *Peninsular and Oriental Steam Navigation Company,* der italienischen *Navigazione Generale Italiana,* der *Ägyptischen Regierung,* der *Großen Kaiserlich Russischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft* und der *Griechischen Dampfer.* Für die Tour nach *Alexandrien* hat man die Wahl zwischen Österr. Lloyd, französischen, englischen und italienischen Schiffen; letztere empfehlen sich für den, der schnell nach Ägypten zu gelangen wünscht, weniger, weil sie mehrere Tage länger brauchen. Nach *Port Saîd* und dem *Suêskanal* wählt man am besten die Schiffe des Norddeutschen Lloyd (von Brindisi oder Genua aus) oder englische, österreichische, italienische, französische Dampfer. Nach *Jâfa* und *Beirût* kann man von den Häfen des westlichen Europa direkt gar nicht gelangen, sondern nur entweder über Smyrna oder Alexandrien (bez. Port Saîd) und zwar mit den Dampfern der Messageries Maritimes, des Lloyd, der Russen und der Ägypter. Für die Strecke *Beirût — Smyrna* (bez. *Konstantinopel* oder *Piräeus*) ist man auf die österreichischen, russischen und französischen Schiffe angewiesen. Die schnellste Verbindung zwischen *Alexandrien* (bez. *Port Saîd*) und *Smyrna — Konstantinopel* gewähren z. Z. die russischen und die ägyptischen Dampfer; letztere fahren dabei von Alexandrien direkt nach dem *Piräeus.*

☞ Übrigens sind die angegebenen Verhältnisse mancherlei Veränderungen unterworfen. Es kann sich daher kein Reisender davon dispensieren, am betreffenden Ort in den Büreaus der Gesellschaften genaue Erkundigungen einzuziehen oder vor der Abreise briefliche Anfragen an dieselben zu richten.

Die Verkehrssprache auf den verschiedenen Schiffen ist natürlich die des betreffenden Landes (nur beim Lloyd ist das Italienische üblich, wenngleich die Stewarts und einzelne Kapitäne des Deutschen mächtig sind), und man kann nicht mit Sicherheit darauf rechnen, daß andre Sprachen verstanden werden.

Die Schiffe sind nicht alle gleich groß und bequem; man ist in dieser Beziehung dem Zufall ausgesetzt. Deutsche Reisende werden den vorzüglich eingerichteten Schiffen des Norddeutschen Lloyd und denen des Österreich.-Ungar. Lloyd den Vorzug geben; im übrigen sind wohl die besten Schiffe die der Messageries Maritimes, freilich aber auch die teuersten. Auf den englischen und russischen Dampfern wird die nationale Küche nicht nach jedermanns Ge-

schmack sein; bei denen des Österreichischen Lloyd sind die Weine fast ausschließlich ungarische. Am wenigsten empfehlen sich die italienischen Schiffe. Doch wird überall der Reisende zuvorkommend behandelt und billigen Wünschen nach Möglichkeit Rechnung getragen, indem z. B., wenn die Schiffe schwach besetzt sind, den Passagieren eigne Kabinen angewiesen werden.

Fast alle Dampfer haben für die Passagiere I. Kajütte geräumige, zum Teil elegante Salons; die Kabinen sind, soweit dies bei dem beschränkten Raum möglich ist, leidlich bequem. Viel begehrt sind die Kabinen auf Deck ihrer reinen und frischen Luft wegen. Am wenigsten angenehm sind diejenigen Schiffe, in denen alle Kabinen sich nach dem Salon öffnen. Geringerer Komfort herrscht natürlich in der II. Kajütte, doch sind auch hier nicht verwöhnte Reisende ganz gut aufgehoben. Die II. Kajütte der Seedampfer ist nicht zu verwechseln mit dem zweiten Platz unsrer Flußschiffe, welcher in der Regel gleichbedeutend mit Deckplatz ist. Sehr angenehm sind die auf vielen Dampfern vorhandenen Badezimmer, für deren Benutzung man nur dem Aufwärter ein Trinkgeld zu zahlen hat.

Das Fahrbillet (auf den Namen des Käufers lautend und mit Angabe des Schiffsnamens und der Abfahrtszeit versehen) löse man rechtzeitig und zwar in Person auf dem Büreau der Gesellschaft. Einige Gesellschaften erlauben zwar, das Billet erst an Bord zu nehmen, doch tritt dann eine Erhöhung des Fahrpreises um 10 Proz. ein. Kinder unter 2, resp. 3 Jahren gehen frei, ältere Kinder bis zu 10 Jahren zahlen die Hälfte, müssen aber das Lager der Eltern teilen, doch wird für 2 Kinder unter 10 Jahren ein Bett bewilligt. Bei Familienbillets tritt in der Regel eine Preisermäßigung ein, ebenso bei Retour- und Rundreisebillets. Die Messageries und der Österreichische Lloyd gestatten die Fahrt beliebig zu unterbrechen und geben dem Billet eine Gültigkeitsdauer von 4, resp. 2 Monaten.

Das große Gepäck (wie bereits S. 12 bemerkt, darf in die Kabinen nur Handgepäck mitgenommen werden), mit dem Namen des Eigentümers zu versehen, schaffe man womöglich schon am Tag vor der Abfahrt an Bord, was einige Gesellschaften auch streng vorschreiben. Das Gewicht des Freigepäcks ist verschieden; der Norddeutsche Lloyd z. B. gewährt ½ Kubikmeter, die Messageries für I. Kajütte 100, für II. Kajütte 60 kg, der Österreichische Lloyd für I. Kajütte 70, für II. Kajütte 45 kg. Beim Verladen des Gepäcks sei man zugegen und achte darauf, daß kein Irrtum beim Aufkleben des Bestimmungsorts unterlaufe.

Mindestens 1 St. vor Abgang des Schiffs möge man sich mit seinem Handgepäck an Bord einfinden. Hat man sein Billet abgegeben, so wird man durch den Kellner (Stewart, auf dem Österr. Lloyd Cameriere) in die Kabine geführt und erhält seine Bettnummer.

Im Billetpreis I. und II. Kajütte ist bei den weitaus meisten Schiffen die Verpflegung an Bord mit einbegriffen, exkl. Getränke, nur die Messageries geben, nach französischer Hotelsitte, zu den festen Mahlzeiten gewöhnlichen Tischwein nach Belieben. Getränke für den eignen Gebrauch mit an Bord zu bringen, ist nicht gestattet. Die Verpflegung, fast überall von der Qualität eines Hotels ersten Ranges, ist in der Regel folgende: früh zwischen 7 und 8 Uhr Kaffee oder Thee mit Biskuits, zwischen 9 und 10 Uhr Gabelfrühstück (engl. *breakfast*), zwischen 12 und 1 Uhr zweites Gabelfrühstück (engl. *lunch*, auch mit dem indischen Namen *tiffin* bezeichnet), zwischen 5 und 6 Uhr Mittagsessen (Diner), zwischen 8und 9 Uhr Thee mit Biskuits. Zu den drei Hauptmahlzeiten wird mit der Schiffsglocke das Zeichen gegeben Was außerhalb dieser Zeiten genommen wird, muß besonders bezahlt werden; doch kann, wer durch Seekrankheit verhindert war, an den Mahlzeiten teilzunehmen, sich einen Teller Suppe, Thee oder Kaffee und Biskuits vom Kellner ans Bett bringen lassen, ohne dafür besonders zu zahlen. Gegen reisendeDamen herrscht allenthalben die höflichste Rücksicht auch in dieser Richtung vor. Dem Kellner gibt man am Ende der Fahrt ein Trinkgeld, etwa 1 Fr. für den Tag, und wenn man seekrank war, etwas mehr.

Die Disziplin an Bord wird sehr streng gehandhabt, und man hat sich den Weisungen der im Dienst befindlichen Mannschaften ohne weiteres zu fügen; natürlich steht der Beschwerdeweg an den Kapitän offen. Mit dem Steuermann oder den beschäftigten Matrosen ein Gespräch anzuknüpfen, unterlasse man. Ebenso vermeide man die bei vielen Reisenden sehr beliebte Frage: »wann kommen wir an?«, die dem Ohr eines jeden Seemanns widerwärtig klingt. Nach 9 Uhr abends ist es auf einigen Schiffen den Passagieren nicht mehr gestattet, sich im Salon oder auf dem Verdeck aufzuhalten. Das Rauchen ist nur auf Deck und im Rauchzimmer erlaubt. Auf englischen Schiffen ist man in dieser Beziehung äußerst streng.

In Kürze sei hier auch der *Seekrankheit* gedacht. Daß dieselbe eine Gehirnaffektion sei, gilt heute als ziemlich feststehend; sie äußert sich durch Sehstörungen, Erbrechen und Diarrhöe, Ekel, Niedergeschlagenheit, bis zum Lebensüberdruß gesteigert, und Betäubung. Die meisten Menschen werden bei der ersten Seefahrt, sobald das Schiff zu schwanken anfängt, von diesem Übel befallen, gleichgültig, ob sie kräftige oder schwache Naturen sind; ob man davon befreit sein werde, ist im voraus nicht zu wissen. Manche kommen mit einem kurzen, heftigen Anfall davon, bei andern dauert die Krankheit so lange wie die Seefahrt und wiederholt sich bei jedesmaligem Betreten des Schiffs. Prophylaktische oder Heilmittel kennt man nicht. In England empfiehlt man eine Mischung von

$1\frac{1}{2}$ g Chloral, 25 g destilliertem Wasser, 30 g Klosterbeerensirup und 1 Tropfen Pfefferminzessenz (oder auch nur destilliertes Chloral oder 2 Theelöffel Chloralsirup in einem halben Glas Wasser). Diese Mischung nimmt man kurz vor Abfahrt des Schiffs ein. Bei längern Reisen nehme man nach einer Zwischenzeit von 8—10 St. eine zweite Dosis und danach eine Dosis von $\frac{1}{2}$ g zweimal tägl. Vor der Abfahrt viel und besonders schwere Speisen zu sich zu nehmen, ist ein häufig gegebener, aber in keiner Weise bewährter Rat. Ein starker Wille vermag viel, reicht aber auch nicht immer aus. Wir haben es am praktischten gefunden, bevor man auf die hohe See hinauskommt, sich in die Kabine zu begeben und auf den Rücken niederzulegen. Ist der Anfall überwunden, so stellt sich gesteigerter Appetit und erhöhte Lebensfreudigkeit ein.

Besondere Erwähnung verdient das **Aus- und Einschiffen.** Nur in Triest, Brindisi, Marseille, Alexandrien und Port Saîd legen die Schiffe direkt am Kai an, überall sonst hat man sich mit einem Boot ans Land oder an Bord zu begeben. Dies letztere Verfahren des Landens oder Anbordgehens ist in der Regel sehr ärgerlich. Zwar existieren in vielen Häfen bestimmte und ziemlich niedrig bemessene Taxen für die Schiffer, aber sie werden wenig oder gar nicht beachtet, und die Bootsleute stellen die unverschämtesten Forderungen, wohl in dem nicht unberechtigten Glauben, daß der Reisende lieber etwas mehr bezahlt, als daß er sich auf lange Auseinandersetzungen mit fremdsprachlichen Leuten zweifelhaften Charakters einläßt. Hier sei folgendes der Beachtung dringend empfohlen. ☞ Finden sich beim Landen die Kommissionäre der Hotels an Bord ein, so vertraue man sich und sein Gepäck ihnen allemal an und überlasse ihnen die Abrechnung mit den Bootsleuten. Bei der Abfahrt nehme man den Kommissionär mit bis an Bord; wenn man ihm auch natürlich dafür etwas zu zahlen hat, so kommt man doch in der Regel noch billiger davon, als wenn man allein ist, und jedenfalls erspart man sich viel Ärger. Ein Boot für seine Person allein mit Gepäck bekommt man, trotz aller Tarife, selten unter 2 Fr.; verlangt wird durchgehends viel mehr. Wenn es irgend zu vermeiden ist, so gehe man nicht nach Einbruch der Dunkelheit an Bord, weil dann (wie meist auch bei etwas bewegtem Wasser) die Preise bedeutend zu steigen pflegen.

Post und Telegraph. Alle auf der in diesem Buch beschriebenen Reise zu berührenden Länder gehören dem Weltpostverein an. Die *ägyptische Post,* fast durchweg mit italienischen Beamten, ist vortrefflich organisiert, nicht bloß in den Hauptstädten. Dagegen steht die *türkische* noch nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe, und deshalb steht in Syrien und Palästina die ausländische Briefpost unter der Überwachung der betreffenden Konsulate; dieselbe befin-

det sich in den Hafenstädten in den Dampferagenturen der betreffenden Länder, und außerdem haben mehrere europäische Regierungen an verschiedenen Punkten der asiatischen wie europäischen Türkei ihre eignen Postbüreaus. Die türkische Post, welche den Verkehr von den Hafenstädten ins Innere des Landes vermittelt, soweit nicht etwa die Konsulate auch dafür sorgen, ist unzuverlässig; die auf diesem Weg beförderten Briefe müssen außer der deutschen, resp. französischen etc. Adresse auch eine türkische oder arabische tragen. Postkarten sind gleichfalls in allen hier in Betracht kommenden Ländern zulässig; Postkarten mit Antwort im Verkehr zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn mit denjenigen Städten der Türkei, wo sich österreichische Postanstalten befinden; unter diesen kommen für vorliegendes Buch in Betracht: Beirût, Haifa, Jerusalem, Rhodus und Jâfa. Das Briefporto für den ausländischen Verkehr beträgt für je 15 g von Ägypten 1 Piaster Tarif, von der Türkei 1 Piaster, im Inland in Ägypten und der Türkei 1 Piaster für je 10 g. (Vgl. auch S. 324.)

Briefe aus der Heimat kann man nach allen größern Städten postlagernd schicken lassen, doch ist die Empfangnahme solcher Briefe in der Regel an lästige Förmlichkeiten geknüpft. Einfacher ist jedenfalls die Adressierung an ein Hotel, wenn man über dessen Wahl klar ist, oder auch die an das Konsulat. Hotelwirte und Konsulate übernehmen auch die Nachsendung der Briefe. Übrigens braucht ein Brief von Ägypten oder Syrien in die Heimat und umgekehrt (rechtzeitig aufgegeben!) immerhin wenigstens 7, bez. 9 Tage, um in die Hände des Adressaten zu gelangen; es ist von Wichtigkeit, das im Auge zu behalten, um für die etwa erwartete Antwort die angemessene Adresse angeben zu können. Briefträger kennt der Orient nicht. Man ist deshalb genötigt, nach dem Eintreffen der einzelnen Schiffe persönlich oder durch einen Diener nach Briefen aus der Heimat am Schalter zu fragen und dieselben in Empfang zu nehmen.

Was die Telegraphen anlangt, so arbeitet der *ägyptische Telegraph* im Inlande durchaus zuverlässig; mit Ausnahme der Depeschen von und nach arabischen Dörfern können dieselben überall in französischer und englischer Sprache abgefaßt sein. Für den telegraphischen Verkehr mit Europa wähle man unter allen Umständen (und präge dies auch den Daheimbleibenden ein) den englischen Telegraphen (Büreaus in Alexandrien und Kairo), dessen Draht über Malta geht, während der (etwas billigere) ägyptische über Konstantinopel geleitet und damit allen möglichen Wechselfällen ausgesetzt ist, so daß Telegramme auf diesem Wege oft tagelang unterwegs sind. Man darf daher zu dem *türkischen Telegraphen* in Syrien und Palästina kein besonderes Vertrauen haben; es existie-

ren in Syrien nur in den wichtigern Städten (von den für uns in Betracht kommenden in Akka, Alexandrette, Beirût, Damaskus, Haifa, Jerusalem, Lâdikîje, Nazareth, Tiberias, Tripoli, Jâfa) Telegraphenbüreaus, welche Depeschen in allen Sprachen befördern, während die rein türkischen nur in arabischer oder türkischer Sprache telegraphieren. (Näheres S. 324.) Die Kosten eines Telegramms betragen in *Ägypten:* im Inland 20 Para = 1/2 Piaster für jedes Wort, mit einer Minimaltaxe von 5 Piaster; nach Deutschland 7 Piaster 28 Para, nach Österreich-Ungarn 7 Piaster 16 Para für jedes Wort; in Syrien und Palästina s. S. 324.

Zeitvergleichungs-Tabelle.

Um 12 Uhr mittags in	**Berlin**		**Wien**		Um 12 Uhr mittags in	**Berlin**		**Wien**	
zeigt die Uhr in	U.	M.	U.	M.	zeigt die Uhr in	U.	M.	U.	M.
Alexandrien	1	6	12	54	Kopenhagen	11	57	11	45
Amsterdam	11	26	11	14	Korfu	12	26	12	14
Assuân	1	18	1	6	Leipzig	11	56	11	44
Athen	12	41	12	29	London	11	6	10	54
Berlin	12	—	11	48	Madrid	10	52	10	40
Bern	11	36	11	24	Mailand	11	43	11	31
Bremen	11	41	11	29	Marseille	11	28	11	16
Breslau	12	15	12	3	Messina	12	9	11	57
Brindisi	12	18	12	6	Moskau	1	37	1	25
Brüssel	11	24	11	12	München	11	53	11	41
Budapest	12	23	12	11	Neapel	12	3	11	51
Bukarest	12	52	12	40	Odessa	1	9	12	57
Damaskus	1	32	1	20	Paris	11	16	11	4
Danzig	12	21	12	9	Prag	12	4	11	52
Dresden	12	1	11	49	Rom	11	56	11	44
Frankfurt a. M.	11	41	11	29	St. Petersburg	1	8	12	56
Genf	11	31	11	19	Stockholm	12	19	12	7
Hamburg	11	46	11	34	Straßburg i. Elsaß	11	37	11	25
Jerusalem	1	28	1	16	Stuttgart	11	43	11	31
Kairo	1	11	12	59	Triest	12	2	11	50
Köln	11	34	11	22	Venedig	11	56	11	44
Königsberg	12	28	12	16	Warschau	12	31	12	19
Konstantinopel	1	2	12	50	Wien	12	12	12	—

Für Landtouren im Orient sind Esel und Pferde wichtige und billige Verkehrsmittel, für Abstecher in die Wüste Kamele.

Die **Esel** sind im Orient bei weitem stärkere und lebendigere Tiere als ihre nordischen Brüder. Die Rassenesel aus dem *Hedjâs* in Arabien und aus Ober-Ägypten haben den Wert von Luxuspferden. Das Eselreiten erfordert keine große Übung; die sehr breiten, gepolsterten Sättel sind nur anfänglich nicht bequem, geben aber

an dem stark erhöhten Sattelknopf einen sichern Halt. Man vermeide es, abgetriebene Esel zu nehmen, da sie häufig straucheln und stürzen und den Reiter zu Fall bringen. Für alle Fälle lehne man sich zurück und gewöhne sich daran, ohne Bügel zu reiten; nebenbei schärfe man dem Eseltreiber ein, sich keiner spitzen Eisennägel zum Antreiben zu bedienen, sonst: »*bachschisch mafisch*« (gibt es kein Trinkgeld). Wünscht man das Tier zu schnellerer Gangart anzufeuern (wozu meist keine Ursache ist), so rufe man dem Begleiter ein »*jallah, jallah*« oder »*mâschî*« zu; ein langsameres Tempo erreicht man mit »*ala mahlak*«, ein Anhalten mit »*osbur*« oder »*stop*«. Hauptsächlich kommt dieses Beförderungsmittel in Ägypten, besonders für Kairo, in Betracht, wo auf S. 170 Näheres über Esel und Eseljungen, »die Schusterjungen des Orients«, wie Bogumil Goltz sie bezeichnet, gesagt ist.

Pferde kommen hauptsächlich für Reisen durch Syrien (R. 9 bis 14) in Betracht. Näheres ist an den betreffenden Stellen (besonders S. 326 ff.) gesagt. Die Pferde (durchweg werden Hengste geritten) sind im Orient von einer in Europa nicht gekannten Gutartigkeit und vortreffliche Bergkletterer. Man vermeide es, beim Reiten sich der orientalischen breiten Mondbügel zu bedienen, da sie den festen Sitz im Sattel verhindern.

Gasthöfe nach europäischen Begriffen gibt es selbst in den großen Städten des Orients (Kairo ausgenommen) nicht so zahlreich wie bei uns, im Innern des Landes fehlen sie so gut wie ganz. Die Hotels in den Hauptstädten, oft von Deutschen geführt, sind meist recht gut, zum Teil ersten Ranges, nur wird man zuweilen unangenehm daran erinnert, daß die orientalische Reinlichkeit manches zu wünschen übrigläßt. Wo in unserm Buch ein Hotel zweiten Ranges nicht besonders empfohlen ist, wird man gutthun, stets das erste Haus zu wählen. In vielen Fällen ist es ratsam, sich vor dem Einzug über den Preis zu verständigen und die Rechnung genau zu kontrollieren. Wie in den englisch-amerikanischen Hotels wird ein Pensionspreis in Ansatz gebracht, der bei längerm Aufenthalt eine kleine Ermäßigung erhält. Der Tagespreis schließt ein: Wohnung, Bedienung (Trinkgeld an die Dienerschaft wird aber erwartet und gegeben), erstes und zweites Frühstück und Mittagsessen. Für die Dienerschaft werden geringere Preise berechnet. Ein Nachlaß vom Pensionspreis tritt nicht ein, auch wenn man die Mahlzeiten absagt oder nur eine Nacht bleibt und keine Mahlzeit einnimmt! Getränke werden besonders berechnet. Zimmermädchen gibt es nicht, ihre Obliegenheiten erfüllen europäische Diener (meist Italiener und Franzosen) und für die niedern Arbeiten eingeborne Diener (in Ägypten Berberiner, S. 83). Die *Wäsche* wird eigentümlicherweise nicht nach ihrer Verschiedenheit, sondern nach dem Dutzend be-

rechnet, einerlei ob Hemden oder Taschentücher; der Preis beträgt 2 1/2—3 Fr. für Herrenwäsche, 4—5 Fr. (und mehr) für Damenwäsche.

Den Mangel an Gasthöfen wird man während der Nilfahrt, wo man sich an Bord des Dampfers oder einer wohlverproviantierten Dababîje befindet, kaum zu beklagen haben. Störender wird er empfunden in Syrien, wo man infolgedessen genötigt ist, ein Zelt mitzuführen, will man nicht die *Gastfreundschaft der Klöster, protestantischer Missionäre* oder von *Privatleuten* in Anspruch nehmen. Mit den Mönchen, überwiegend Franziskaner, auf dem Karmel Karmeliter, meist italienischer Nationalität, wird man sich in italienischer Sprache am besten verständigen. Kann man sich an die Missionäre und an Privatpersonen Empfehlungen verschaffen, so wird die Aufnahme eine desto bessere sein; doch kann man schlimmsten Falls ohne weiteres einen Eingebornen, von dem man voraussetzen darf, daß ihm der Besuch nicht zu große Ungelegenheiten bereitet, um seine Gastfreundschaft ersuchen lassen. Eine Ersparnis ist freilich damit in der Regel nicht verbunden, da man selbstverständlich sowohl in den Klöstern wie bei Privaten bezahlt und zwar nach billiger Abschätzung dessen, was man unter gleichen Verhältnissen etwa im Hotel gebraucht hätte. Diese Art des Reisens empfiehlt sich übrigens nur für solche, die einige Kenntnis der Landessprache haben. (Vgl. S. 328.)

Karawanseraien *(chân)* sind in Syrien in jedem größern Dorf und auf den besuchten Karawanenstraßen anzutreffen. Sie dienen besonders zum Einstellen der Pferde, deren Wärter dort auch nächtigen. Der Europäer wird sie wegen des völligen Mangels an Komfort und wegen des massenhaften Ungeziefers nur im äußersten Notfall benutzen mögen.

Restaurationen und **Kaffeehäuser** nach europäischer Art bestehen in verhältnismäßig geringer Anzahl in Alexandrien, Kairo, Beirût, Smyrna, Athen, Konstantinopel, sonst aber nicht im Orient; um so zahlreicher sind in den Städten und Dörfern Ägyptens und Syriens an den vielbegangenen Straßen die *arabischen Kaffeehäuser (kahwa)*. Einigermaßen einladend sind dieselben nur in Damaskus, obwohl sie auch hier in keiner Weise an die Cafés europäischer Großstädte erinnern. Selbst in Kairo sind sie wahre Löcher, auf dem Land bestehen sie häufig nur aus einer einfachen Bretterhütte mit Stühlen und langen Bänken, die aus Palmzweigen zusammengestellt sind; gern sind sie in der Nähe eines schattigen Baums oder Karawanserais aufgebaut oder bilden Bestandteile desselben. Trotz ihrer Ursprünglichkeit lernt man diese kleinen Erholungsstätten doch schätzen, namentlich in Syrien, wo den Schluß des Frühstücks, wenn man solches etwa in der Nähe eines *Kahwe* eingenommen, sehr passend ein Schälchen *(fingân,* in Syrien *findschân*

gesprochen, meist mit einer metallenen eierbecherförmigen Untertasse, dem *zarf,* serviert) Kaffee, sei es mit Zucker *(besukkar)* oder bitter *(murra),* für $1/_2$ Piaster bildet und man sich für einen weitern $1/_2$ Piaster vom Kaffeewirt *(kahwetschi)* danach ein immer vorrätiges Nargîle bringen läßt. Daß diese Nargîle allezeit zum Gebrauch für Hinz oder Kunz, für Ali oder Abdallah bereit stehen, daß man sich also der oft benutzten, wenngleich leidlich rein gehaltenen Mundstücke bedienen muß, ist freilich unvermeidlich.

In einigen arabischen Kaffeehäusern Kairos wird auch *Haschtsch* (Hanf) geraucht, welcher, in mäßiger Quantität dem Tabak beigemengt, den Raucher in eine gehobene, ja geflügelte, phantastische Stimmung versetzt. Kundige Reisende haben viel von der wunderbaren Wirkung des Haschîsch erzählt. Doch wird es dem Reisenden schwer werden, sich Haschîsch zu verschaffen, da die ägyptische Regierung mit strengen Verboten gegen die Verkäufer eingeschritten ist. Daneben wird zuweilen *Opium* geraucht, dessen betäubende Wirkung man hier und da an den Matrosen der Nilbarken beobachten kann.

Bäder. Daß auf vielen Schiffen Bade-Einrichtungen bestehen, wurde schon erwähnt. Auch die bessern Hotels haben Badezimmer. Für *Seebäder* ist in den Hafenstädten meist schlecht gesorgt, und vor *Flußbädern* müssen wir ausdrücklich warnen, da die Flüsse sehr starke Strömung und sehr niedrige Temperatur haben: der Verfasser maß an einem glühend heißen Tag Ende Februar im Nil bei Luksor nur 12° R., im April bei gleichfalls sehr hoher Lufttemperatur im Jordan gar nur 11° R. Dagegen verdienen bedingte Empfehlung die *arabischen Bäder,* die freilich nur in den größern Städten, wie Kairo, Beirût, Smyrna, Konstantinopel und besonders prächtig in Damaskus (abgesehen davon, daß selbst hier keine große Reinlichkeit herrscht), anzutreffen sind. Wer sich einer gründlichen Reinigung zu unterwerfen wünscht, was namentlich nach einem längern Ausflug als Bedürfnis empfunden wird, der kann gar nichts Besseres thun, als ein arabisches Schwitzbad zu nehmen. Nur muß man hinreichend Zeit haben, denn 2 Stunden pflegt ein solches Bad leicht zu währen.

Man betritt das Bad *(hammâm)* — vorausgesetzt, daß nicht etwa über der Hausthür ein kleines, oft nicht einmal ausgebreitetes Badetuch als Zeichen aufgehängt ist, daß zur Zeit Frauen baden, in welchem Fall natürlich der Zugang verwehrt ist — durch einen rechtwinkelig gebrochenen Korridor und gelangt dann sogleich in den großen, von einer Kuppel überdeckten Hauptraum *(meschlach).* In der Mitte plätschert der Springbrunnen *(faskîje),* an den Wänden stehen auf einem Podium die Ruhebänke *(dîwân),* in einer Ecke hat der *Kahwetschi* (Kaffeewirt) sein Geschäft aufgeschlagen, von den Stricken, die unter der Kuppel ausgespannt sind, hängen Badetücher herab, die von den Dienern mit großer Geschicklichkeit hinaufgeworfen werden und später mit

Stangen herabgeholt werden müssen. Man wählt sich einen der nicht besetzten Diwane und entkleidet sich; Uhr, Geldbörse etc. kann man ohne Gefahr in den Taschen der Kleidungsstücke lassen oder dem Besitzer des Bades zur Aufbewahrung übergeben; doch empfiehlt es sich natürlich, größere Summen gar nicht mit ins Bad zu nehmen. Ist man mit dem Auskleiden fertig, so schlingt man ein Tuch um die Hüften, wird von dem Diener mit einem Paar Holzpantoffeln mit je zwei hohen Füßen *(kabkâb)* versehen und in den Schwitzraum *(harâra)* geführt, den zweiten Hauptbestandteil des Bades. Hier läßt man sich auf eine Bank nieder und wird, sobald der Schweiß ordentlich ausgebrochen ist, von dem Badediener massiert oder mit einem Filzlappen *(kîs)* frottiert und darauf gründlich eingeseift (der Diener hat von dieser seiner Thätigkeit den Namen *abu kîs,* d. h. Vater des Filzlappens, oder *abu sâbûn,* d. h. Vater der Seife); allzu energischen Manipulationen kann man mit dem Ruf »*bäss!*« (d. h. genug) ein Ende machen. Dann wird man in ein anstoßendes Gemach mit Wasserleitung *(hanefîje)* geführt und dort mit Wasser von stetig abnehmender Temperatur übergossen; letztere Prozedur wird, namentlich wenn viele Gäste zu bedienen sind, auch dem Fremden selbst überlassen. Hat man hiervon genug, so kehrt man aus der *Hanefîje* in das *Harâra* zurück und verlangt ein Tuch *(fûta)* oder Tücher *(fuwat)* als Zeichen, daß man den Schwitzraum zu verlassen wünscht; es werden dann Lenden und Kopf mit Tüchern umwunden, ein großes Laken um den Körper geschlagen, man beschuht sich wieder mit den *Kabkâb* und kehrt zu seinem *Diwan* im *Meschlach* zurück, wo man sich, mehrmals mit frischen Tüchern bedeckt und von neuem massiert, ganz der süßen Ruhe bis zu völliger Abkühlung überläßt. Zur Erhöhung des Wohlbefindens trägt hier ein *Nargîle* nicht unwesentlich bei, zur Stillung des bald sich einstellenden Durstes sind Limonaden und Kaffee bereit und brauchen nur verlangt zu werden.

Der Preis eines Bades steht dem Europäer gegenüber nicht fest, hier wie in allen Dingen sucht man von ihm so viel wie irgend möglich herauszuschlagen. Wurden doch dem Verfasser in Beirût für ein Bad 5 Fr. abverlangt! Am besten thut man hier, gar nicht nach dem Preis zu fragen, sondern einfach etwa 6 Piaster (für Bad, Kaffee und Nargîle) zu zahlen; dem *Abu sâbûn* gibt man ein kleines Trinkgeld (1 Piaster). Am reinlichsten badet man um die Morgenzeit. Eine Zahlung von 20 Fr. etwa genügt, um das ganze Bad reinigen zu lassen und in demselben allein ohne sonstige Badegäste zu verweilen.

Die Bäder spielen eine wichtige Rolle im Privatleben des Orientalen, und die Damenwelt pflegt sich hier ein stundenlanges Stelldichein zu geben.

Das **öffentliche Leben** spielt sich in höherm Grad als bei uns

auf den Straßen ab, die infolgedessen ein viel belebteres Ansehen haben als in gleichgroßen Städten des Abendlandes. Fast jede Arbeit geschieht im Orient öffentlich; das Geschäft, wie es heiße, gehört auf die Straße und den Markt. In den Hafenstädten, wie Alexandrien, Beirût, Smyrna, erscheint das orientalische Element zurückgedrängt. Wie in ihrer Bauart, so haben sie auch im Leben und Treiben ein mehr kosmopolitisches Ansehen. Anders im Innern des Landes, namentlich in Kairo und Damaskus, und sogar in Konstantinopel. Selbst das kleine Jerusalem gewährt, vorzüglich um die Zeit der Ostern, in welcher Periode auch einige mohammedanische Feste gefeiert werden, ein überaus belebtes Bild des orientalischen Wirrwarrs. Das ist ein Drängen und Schieben und Stoßen, ein Durcheinander von Menschen und Tieren in den schmalen und holperigen Gassen, ein Gewimmel der verschiedensten Rassen, Typen und Trachten, wie es in seiner Buntheit und in seinem Getöse nichts Annäherndes in den europäischen Städten findet.

Dagegen entbehren die Städte des Morgenlandes zum weitaus größten Teil aller jener Wohlthaten der kommunalen Einrichtungen, die wir selbst von unsern kleinern Städten verlangen. Da ist in der Regel keine Spur von Straßenbeleuchtung, kein Straßenpflaster, und wenn solches vorhanden ist, wie in Jerusalem, so ist es in einem heillosen Zustand. Für die Reinigung der Straßen geschieht so gut wie nichts, Küchenabfälle und tierische Kadaver werden einfach auf die Straßen geworfen und bleiben da liegen, wo sie gefallen sind, bis ganze Rudel wilder und häßlicher Straßenhunde die ekeln Stoffe mit unglaublicher Freßgier vertilgen. Die Straßenhunde, unter denen nicht selten der ägyptische Wolf vertreten ist, vollenden das orientalische Straßenbild. An gewisse Gassen und Stadtviertel gefesselt, sind sie bei Tage menschenscheu und träge. In nächtlicher Zeit beginnt ihre eigentliche Wachsamkeit, und jedem Fremden ist es anzuraten, sich gegen ihre gelegentlichen Anfälle durch einen Stock zu schützen.

In den Städten leben die Leute meist in besondern Vierteln *(harah)* nach Nationalitäten und Glaubensbekenntnissen geschieden, so die Araber, Türken, die Christen, Mohammedaner, Juden etc. Innerhalb derselben aber liegt alles bunt durcheinander, Palast und Hütte, dazwischen wüste Plätze und Trümmerhaufen. Allen Gebäuden gemeinsam ist eine gewisse Vernachlässigung. An Reparaturen wird selten gedacht, man läßt vom Haus wie von der Moschee, und wäre sie ein Wunder der Baukunst, ein Stück nach dem andern abbröckeln oder zusammenstürzen, ohne die Hand zu rühren. Erfolgt schließlich der Zusammenbruch, so wird häufig nicht einmal der Schutt weggeräumt, damit der Baugrund andern Zwecken dienstbar gemacht werden könne. Man behauptet sogar, der Korân verbiete

ausdrücklich das Wiederaufrichten eines gefallenen Gebäudes als einen Eingriff in den Willen Allahs, der diesem Bau nun einmal das *Kismet* (Schicksal) bestimmt hatte, zusammenzubrechen. Wie dem auch sei: Trümmerhaftigkeit ist der Charakter des Orients, die gemeinsame Grundfarbe der Schmutz, der allgemeine Überzug der Staub.

Die besuchtesten und zum Studium des Volkslebens besonders geeigneten Teile der orientalischen Städte sind die **Basare**, die auch den kleinern Orten nicht fehlen, freilich sehr verschieden an Bedeutung und Wert, aber selten ganz ohne Interesse. Was eine Stadt oder Landschaft erzeugt, was ihr auf den Handelswegen zugeführt wird, das alles findet sich vereinigt in den Basaren. So sah man selbst in den kleinen Basaren in Assiût und Assuân überraschend viele Erzeugnisse Innerafrikas. Nur darf man nicht meinen, überall ausschließlich Gegenstände einheimischer Industrie anzutreffen. Daß die Wasserpfeifen meist aus Böhmen bezogen werden, wurde bereits erwähnt; auf dem Basar in Nâbulus fanden wir ein ganzes Lager blecherner Tabaksdosen mit dem Bilde des deutschen Kaisers, und so mag manches, was der Tourist in den Städten des Orients bewundert oder kauft, in seiner Heimat gefertigt sein. Es ist weltbekannt, daß die sogen. *Fes* oder *Tarbusch* (die rote Mütze der Mohammedaner) in Österreich angefertigt werden, und eine Menge buntseidener Stoffe und Tücher werden von Frankreich her bezogen. Beim Einkaufen orientalischer Andenken ist es daher wohl angebracht, einen Kenner zu Rate zu ziehen.

Die Basare bilden in den großen Städten — auf unsrer Reise kommen besonders Kairo und Damaskus in Betracht — ganze Stadtviertel, teils bestehen sie nur aus Reihen einzelner Buden, durch überhängende Binsenmatten *(hussur)* vor der Sonnenglut geschützt, teils aus größern Gebäuden (sogen. *Chân*) mit Hunderten von einzelnen Läden und ausgedehnten Warenniederlagen, die nicht selten zu den Meisterstücken der Architektur der Stadt gehören. Bei den Handwerkern ist der Kaufladen zugleich die Werkstatt. Die einzelnen Waren sind nicht über den ganzen Basar zerstreut, sondern in der Budenreihe eines Gäßchens vereinigt: da ist der Markt *(sûk)* der Fleischer *(kassâbîn)*, der Schuhmacher *(sirmâtâjî)*, der Schwertfeger *(sijûfî)*, der Sattler *(surûdschî)* etc., nach deren Waren dann wohl das ganze Gäßchen benannt wird: *Sijûfîje, Surûdschîje* etc. Die einzelnen Läden *(dukkân)* sind nur kleine Räume, über deren Eingang nicht der Name des Geschäftsinhabers steht, sondern in goldenen Lettern ein frommer Spruch prangt, wie: »*Jâ allâh! Jâ fettâh! Jâ rezzâk!*« (d. h. »O Gott! O Erschließer der Pforten des Erwerbs! O Allernährer!«). Der Laden liegt über dem Niveau der Straße, in gleicher Höhe mit der davor angebrachten Estrade *(mastaba)*, bedeckt mit einer Matte *(hassîra)* oder einem Teppich

(sedschâde), auf welcher der Verkäufer kauert, und auf die sich die Käufer setzen. Ist der Verkäufer abwesend, etwa um in der nahen Moschee sein Mittagsgebet *(salât-et-tuhr)* zu verrichten, zu dem von den Minarets die weithinschallende Stimme des Türmers *(muezzin)* ruft, so wird das durch ein über die Bude geworfenes Maschennetz aus Bindfaden angezeigt und damit der Wareninhalt der Bude dem öffentlichen Schutz anvertraut.

Zwischen den Budenreihen wogt, namentlich in den Vormittagsstunden, das bunteste Menschengewimmel auf und ab, unter dem sich die Hausierer *(dallâl)* durch ihr Geschrei besonders bemerklich machen. Da tönt die kräftige Stimme eines solchen, der seine Waren auf eigne Faust hin versteigert, da werden von allen Seiten die Eßwaren angepriesen in der blumenreichen Sprache des Orients, die oft kaum erraten läßt, um welchen Gegenstand es sich eigentlich handelt. »*Asal, jâ burtukân, asal!*« (d. h. »Honig, o Orangen, Honig!«) schreit der Orangenhändler, um zu sagen, daß seine Früchte die Süße des Honigs haben; »*Sumr, sumr el-berrîje, binât el-berrîje!*« (d. h. »Braune, Braune der Wüste, Mädchen der Wüste«) ruft ein andrer und meint damit die braunen, auf dem Boden der Wüste gewachsenen Trüffeln; ohne Umschweife bietet einer sein Brot an: »*Ragîf, jâ schebâb!*« (d. h. »Ein Brot, ihr Jünglinge!«), während der Verkäufer der *Berâzik*, dünner, mit Butter *(dibs)* bestrichener und mit Sesam *(simsum)* bestreuter Weizenbrote, dieselben als »*Akl es-snûnû!*« (d. h. »Schwalbenspeise!«) und damit als etwas besonders Zartes und Delikates anpreist. Die mit dem *Kak*, einem ringförmigen Weizenbrot, hausierenden Knaben ergehen sich in dem für alle möglichen Eßwaren passenden Ruf: »*Jâ rezzâk! jâ kerîm! jâ fettâh! jâ alîm!*« (d. h. »O Allernährer! o Allgütiger! o Erschließer! o Allwissender!«). Der Verkäufer des Salats *(hass)* schreit: »*Ed-dâim allâh, allâh ed-dâim!*« (d. h. »Das Dauernde ist Gott, Gott ist das Dauernde!«) und will damit andeuten, daß der Salat schnell welkt, und aus dem Munde des mit dem stark gekneteten *(marûk)* Fastenbrot Handelnden hören wir den Ruf: »*Suhêrak, jâ sâim!*« (d. h. »Deine Morgenbrotspeise, o Fastender!«) oder »*Jâ mâ arakûk bil lêl, jâ marûk!*« (d. h. »O, wie hat man dich in der Nacht geknetet, o Marûk«), und so ähnlich bei allen den zahllosen Viktualien mit den mannigfaltigsten Modulationen der Stimme. Neben den Eßwaren fehlen natürlich die Getränke nicht: »*Jâ halîm!*« (d. h. »O milder Gott!«) ruft der Milchmann; »*Bâlak snûnak!*« (d. h. »Nimm deine Zähne in acht!«) der *Huschêfâtî*, d. h. der Händler mit einem aus gestampften Rosinen, Aprikosen, Orangen, Wasser und Schnee gemischten Getränk, dessen Frische der Warnungsruf andeuten soll, etc. Vor allen oft begegnet der *Sakkâ* oder *Bêjâ el-mâ* (Wasserverkäufer) mit dem Ziegen-

schlauch *(kirbe)* und den klappernden Trinkschalen, eine der charakteristischten Figuren in den großen Städten des Orients, wo ein Trunk frischen Wassers eine Wohlthat ist. Ein solcher *Sakkâ* wird zuweilen von leidenden Personen und von denen, die ein gutes Werk thun wollen, gedungen, unentgeltlich Wasser zu verteilen. Vergessen wir unter den stehenden Figuren auch die Bettler nicht, die massenhaft heraumkauern oder -wandeln, in Ägypten meist Blinde, unter Anrufung Allahs und mit frommem Spruch oder auch bloß durch Ausstrecken der Hand unter dem Jammerruf *meskîn* (d. h. arm, elend) eine Gabe heischen.

Dem wirklich Bedürftigen wird man gern eine Gabe reichen und dann auch eines Dankwortes: »*Kattar chêrak ketîr!*« (d. h. »Er, nämlich Allah, vervielfältige dein Gut!« worauf man erwidert: »*Uschêrak!*«, d. h. »und dein Gut!«) teilhaft werden. Mit der Formel »*Allâh ja'atik*« (d. h. »Gott wird dir geben«) kauft man sich im Fall des Mangels an kleinem Geld für eine Gabe von jeder lästigen Verfolgung los. Dagegen erntet man keinerlei Dank und thut in mehr als einer Beziehung gut, sich möglichst ablehnend zu verhalten einer andern Art der Bettelei gegenüber: der um *Bachschîsch.*

Das Wort **Bachschîsch** (persischen Ursprungs und zunächst Neujahrsgeschenk, dann im allgemeinen jedes Geschenk bedeutend) ist dasjenige, welches der Reisende im Orient am häufigsten vernimmt; es empfängt ihn bei der Landung, begleitet ihn hartnäckig während der ganzen Reise, gibt ihm das Geleit aufs Schiff und gellt noch lange in der Erinnerung nach. *Bachschîsch* faßt den Kupferpara in sich, den man dem bettelnden Fellachenjungen hinwirft, die paar Piaster, die man dem Eseljungen über den vereinbarten Preis zahlt, das Fünffrankenstück, durch welches man den Zollbeamten bewegt, die Gepäckrevision zu unterlassen, ja im größten Stil die Millionen, mit denen einst der Chedîw Ismaîl in Stambul eine Thronfolgeordnung durchsetzte, die dem Gebot des Korân ein Schnippchen schlägt. In seiner widerwärtigsten und doch zugleich häufigsten Form ist *bachschîsch* einfach der Tribut, den jeder Orientale vom Fremden, ohne Gegenleistung dafür, zu erheben sich berechtigt glaubt, nur dafür, weil der Fremde Geld hat und im Orient weilt. In ihrer richtigen Form »*Bachschîsch, jâ chawâge!*« (d. h. »Ein Geschenk, o Herr!«) lautend, schrumpft die Phrase durch den täglichen, stündlichen Gebrauch zum bloßen gellenden »*schîsch! schîsch! schîsch!*« in unendlicher Wiederholung zusammen; mit derselben Hartnäckigkeit und Unverschämtheit handhabt dies Wort der Greis wie das kleinste Kind. Das Ansehen, welches der Franke bei den Orientalen genießt, beruht zum größten Teil darauf, daß er seine Bedürfnisse und die geleisteten Dienste pünktlich und gut bezahlt. Es ist deshalb überflüssig, sich durch das allgemeine Geschrei nach

Bachschîsch beeinflussen zu lassen, zur Unzeit Freigebigkeit an den Tag zu legen. Das beste Rettungsmittel ist, stillschweigende Ruhe dem Nationalgeschrei gegenüber zu bewahren.

Kehren wir noch einmal in den Basar zurück, um Einkäufe zu besorgen. Wir werden gutthun, nicht nur einen zuverlässigen Dragoman (s. S. 33) mitzunehmen, sondern auch ein gutes Quantum Geduld, denn ein Handelsgeschäft mit einem echten Orientalen ist eine beschwerliche und zeitraubende Sache. Um Kleinigkeiten im Wert von einigen Piastern einigt man sich leicht, aber wertvollere Gegenstände erfordern lange Unterhandlungen. Hat man seine Absicht, etwas zu kaufen, dadurch kundgegeben, daß man sich auf die *Mastaba* des *Dukkân* gesetzt hat, so wird man zunächst mit den höflichsten Redensarten zur nähern Prüfung der gewünschten Gegenstände eingeladen. Bringt man sein Anliegen vor, und handelt es sich um einen Gegenstand, an welchem der Verkäufer zu verdienen hofft, so sendet er seinen Burschen in das nächste Kaffeehaus, bis zur Rückkehr desselben und vor dem genossenen schwarzen Trank darf von Handelsgeschäften nicht geredet werden, sondern es entspinnt sich eine durch den Dolmetsch vermittelte allgemeine Unterhaltung. Nach dem Kaffee beginnt das Geschäft. Man kann sicher sein, daß der Verkäufer als geforderten Preis das Doppelte, wenn nicht Mehrfache des wahren Wertes nennt. Das Vorschlagen ist eine allgemeine Unsitte im Orient, welche leider auch viele dort ansässige christliche Kaufleute angenommen haben; man nenne ohne Scheu als Gegengebot ein Viertel oder ein Drittel der geforderten Summe, um auch seinerseits den Preis steigern zu können, wenn der Verkäufer seine Forderung herabsetzt. Häufig wird er auf das Gebot des Fremden einen Trumpf mit dem Ausruf setzen: »*Choduh bilâsch, jâ habîbî!*« (d. h. »Nimm es umsonst, o mein Lieber!«), was beileibe nicht wörtlich zu nehmen ist, sondern nur bedeutet: Du bietest zu wenig. Hat man endlich sein letztes Gebot *(âchîr kelâm)* gethan, und der Verkäufer ist bereit, darauf einzugehen, so unterläßt er es sicher nicht, hinzuzufügen: »*Min schân châtrak*« (d. h. »Ich thue es aus besonderer Rücksicht für dich«). Bei großer Hartnäckigkeit des Händlers erzielt es manchmal eine gute Wirkung und beschleunigt den Abschluß, wenn man sich kurz zum Gehen wendet und auf eine benachbarte Bude zuschreitet. Läßt der Verkäufer das geschehen, macht er keine Anstalten, den Käufer zurückzurufen, so ist das ein unfehlbares Zeichen, daß das letzte Gebot hinter dem wirklichen Werte der Sache zurückblieb.

Ein großer Vorteil für den Fremden ist es, wenn er den ungefähren Preis eines Gegenstandes im voraus kennt oder beurteilen kann, was ja selbst bei mangelnder Sachkenntnis durch Erkundigungen bei zuverlässigen Leuten zu erreichen ist. Im allgemeinen

muß sich der Reisende darein finden, daß er viel zu teuer kauft und neben dem Gewinn für den Händler auch noch die Prozente bezahlen muß, die jener dem Dragoman für die Vermittelung des Geschäfts zufließen läßt. Das kommt ja aber auch bei uns vor.

Dragoman. Wer der Landessprache nicht mächtig ist, kann der Hilfe eines Dragoman nicht gut entbehren. Der Dragoman (arabisch *turdschumân,* d. h. Erklärer, Dolmetsch) ist vielleicht der direkte Nachkomme jener seit Psametik I. (654–612 v. Chr.) in Ägypten ansässigen und eine besondere Kaste bildenden Fremdenführer und Denkmäler-Erklärer, die schon dem alten Herodot gelegentlich ihre Märchen aufbanden. Aber der Dragoman hat sich seit den verflossenen 20 Jahrhunderten weiter entwickelt. Es ist eine Arbeitsteilung eingetreten; dem Dolmetsch *(dragoman interprète)* steht der Reisedragoman *(dragoman voyageur)* gegenüber, wenn sich auch ihre Geschäftskreise gelegentlich berühren. Das alte Institut der Berufsdragomane, aus Levantinern oder christlichen Orientalen bestehend, welche im Konsulardienst als Dolmetschen fungierten, ist in neuerer Zeit aus guten Gründen auf den Aussterbe-Etat gesetzt werden. Die orientalischen Schulen in Europa (seit 1. Okt. 1887 auch das Orientalische Seminar in Berlin) bereiten juristisch gebildete jüngere Männer für das Dolmetschfach vor, die nur die orientalische Bezeichnung ihres Amtes mit den frühern Levantinern gemeinsam haben, im übrigen aber eine oft hervorragende Stellung im diplomatischen Dienst einnehmen. Von ihnen kann hier nicht die Rede sein, sondern nur von jenen Dragomanen, welche 1) als *Lohndiener* in den Hotels oder 2) auf Reisen als Reiseunternehmer in den Ländern des Orients dem Touristen zu einem notwendigen Übel geworden sind. Beide Klassen sind meist ebenso unwissend als anspruchsvoll, und nur wenige zeichnen sich durch relative Ehrlichkeit aus. Der Lohndiener ist in der Regel einem Hotel attachiert und ein kaum zu entbehrender Begleiter des Reisenden bei Besichtigungen und Einkäufen (5–10 Fr. für den Tag), besonders in Damaskus, während ihn in Kairo die findigen Eseljungen vielfach entbehrlich machen. Auf Erklärung der Denkmäler (wozu ihn seine völlige Bildungslosigkeit auch gar nicht befähigen würde) läßt er sich so wenig ein wie der (levantinische) Dragoman voyageur, der wahre Dragoman. Dieser erstreckt seinen Wirkungskreis auf alle von den Touristen besuchten Strecken des Orients, besonders aber hält er sich an Ägypten und Syrien. Im Nilthal besorgt er die Miete und Ausrüstung der Dahabîje, in Syrien beschafft er Pferde, Zelte, Koch, Dienerschaft und was zu den sonstigen Bedürfnissen des Reisenden gehört, kurz für einen bestimmten kontraktmäßig zu vereinbarenden Tagespreis befördert er den Reisenden, wohin derselbe wünscht.

Diese Art des Reisens ist, wenn auch einigermaßen kostspielig (weshalb sich am besten eine ganze Gesellschaft zusammenthut), doch unleugbar die bequemste. Man hat sich eben um nur wenige Dinge zu bekümmern und ist aller in einem fremden Lande doppelt widerwärtigen Scherereien überhoben. Nur muß man in der Wahl desDragomans trotz seiner zahlreichen von bekannten und unbekannten Reisenden ausgestellten Führungszeugnisse höchst vorsichtig sein, da er im allgemeinen mehr schlechte als gute Eigenschaften hat. Zu erstern rechnen wir vor allen Dingen seine grobe Unwissenheit. Wenn er auch, wie es zum Geschäft gehört, eine ganze Menge von Sprachen (arabisch, englisch, französisch, italienisch, griechisch, selbst deutsch) ziemlich geläufig spricht, so ist er selten im stande, seinen Namen zu schreiben, sondern unterzeichnet seinen Kontrakt mit drei Kreuzen. Die Hauptstationen einer Orientreise kennt er aus jahrelanger Praxis recht gut, er weiß, wo man dies und jenes bekommen kann, welche Stellen in Syrien Wasser haben und sich deshalb als Plätze für Frühstück und Nachtlager eignen etc., aber von Art und Bedeutung der zu besuchenden Denkmäler hat er keine Ahnung, und wenn er zuweilen darüber redet, so vernimmt man entweder Trivialitäten oder baren Unsinn. Was über die allgemein besuchten und herkömmlich gewordenen Routen hinausliegt, ist ihm völlig fremd, und jede Abweichung von der großen Straße bringt ihn in Verlegenheit. Gewöhnlich widersetzt er sich auf das hartnäckigste, spiegelt dem Reisenden eingebildete Gefahren oder Unbequemlichkeiten vor und erreicht meistens seinen Zweck, weil die wenigsten Touristen in der Lage sind, das Unbegründete seiner Behauptungen zu durchschauen. Gewohnt, die von ihm gemietete Dienerschaft und die Bevölkerung der berührten Ortschaften grob und hochfahrend zu behandeln, liebt es der Dragoman, zuweilen sogar den von ihm geführten Reisenden gegenüber einen ähnlichen Ton anzuschlagen. Es ist daher dringend zu empfehlen, jeder derartigen Ausschreitung sofort mit allem Nachdruck entgegenzutreten und von Anfang an jede Verletzung des Kontrakts entschieden zu rügen und sich für die Zukunft zu verbitten. Energisches Auftreten trägt für die Folgezeit die besten Früchte; zu offener Widersetzlichkeit läßt es der Dragoman klugerweise nicht kommen. Gegen Ende der Reise pflegt er sogar den Liebenswürdigen zu spielen, um ein möglichst gutes schriftliches Zeugnis zu erhalten. Die Schattenseiten des Dragomans zu verschweigen und ein Lob zu erteilen, was nicht redlich verdient ist, wäre eine Versündigung an allen nachfolgenden Reisenden. Als Hauptregel im Verhalten des Reisenden seinem Dragoman gegenüber gelte der Grundsatz, jede Vertraulichkeit mit demselben zu vermeiden. Im Orient flößt nur der Respekt Gehorsam und Achtung ein.

Verkehr und Umgang mit den Orientalen. Wenn die Kenntnis der morgenländischen Sprachen als die notwendigste Vorbedingung erscheinen muß, um den wechselseitigen Verkehr im Osten in verständnisvoller Weise anzuknüpfen und zu erhalten, so ist damit der schwierigere Teil der Hauptaufgabe erfüllt. Jedoch ein anderer, wenn auch leichterer, bleibt zu erfüllen noch übrig. Es handelt sich um jene weltmännische Kunst, welche in richtiger Erkenntnis und Würdigung der herrschenden Sitten und Gewohnheiten, in der scharfen Auffassung alles dessen, was den Volkseigentümlichkeiten einer fremden Nation seinen eigentlichen Charakter verleiht, den gegenseitigen Verkehr erleichtert und als die beste Empfehlung uns den Eingang öffnet. In Europa ist diese Kunst ein Gemeingut aller Gebildeten geworden, denn sie beruht im letzten Grund auf den allen Kulturvölkern gemeinsamen Grundlagen des Unterrichts, der Bildung und der religiösen und sittlichen Anschauungen. Aber große Meere trennen uns von den Bewohnern des Ostens, und keine Wege von Stadt zu Stadt, von Land zu Land vermitteln die Übergänge der Kulturunterschiede nach ihren äußern und innern Erscheinungsformen. In die Thore des Orients einziehend, erstaunen wir über eine vollständig neue Welt. Nicht nur die fremde Sprache, sondern auch die fremde Sitte und Gewohnheit macht sofort ihr Anrecht auf uns geltend. Sind es zunächst nur die äußerlichsten Erscheinungen, unter welchen uns die besondere Art des morgenländischen Geistes entgegentritt, so empfangen dieselben ihre Bedeutung als vorbereitende Einleitung zu dem schwierigen Kapitel von der Kunst des Umganges und Verkehrs mit den Orientalen.

Was uns der alte Herodot von den Ägyptern des 5. Jahrh. vor dem Anfang unsrer Zeitrechnung erzählt, hat noch gegenwärtig nicht bloß im Nilthal, sondern im ganzen übrigen Morgenland die vollste Geltung. »Fast alle Sitten und Gebräuche der Ägypter«, bemerkt nämlich der Vater der Geschichte einmal, »sind entgegen der Weise der andern Menschen.« Die zutreffenden Beispiele, die er aufführt, entsprechen zum Teil noch den heutigen Gebräuchen und Anschauungen, von denen wir eine kleine Auswahl vorlegen wollen.

Wir Abendländer lieben Arbeit und Bewegung, die Morgenländer die Unthätigkeit und die Ruhe; wir gehen schnell, sie langsam; wir schätzen den Wert der Zeit, sie vergeuden die Zeit, darum sind sie unpünktlich und verschieben alles mit einem hinzugefügten inschallah, d. h. »so Gott will!«, auf morgen. Aus demselben Grund sorgen sie nicht für den künftigen Tag, sondern nur für den heutigen. Ihre Versprechungen, infolge einer ähnlichen Anschauung, lauten stets auf morgen *(bukra)*, jedoch ohne daß man die ernste Absicht hegt, den Termin innezuhalten. Wir lieben die Veränderung, das

Neue, den Wechsel, bis zur Mode hin, sie das Alte, Bestehende, Unwandelbare. Wir schreiben von l. nach r., die Morgenländer von r. nach l., wir auf glattem Papier, das auf dem Tisch liegt, sie in der linken Hand auf einem Stück gefalteten Papiers. Sie lesen mit Vorliebe nur geschriebene Bücher, wir gedruckte, wobei sie mit lauter Stimme das Gelesene absingen, während wir keine Lippe rühren. Wir lieben geschichtliche Werke und die dramatische Handlung, sie Volksbücher, Zaubergeschichten und Märchen. Nebenbei verachten sie das Theater, lieben dagegen die unanständigsten Hanswurstiaden und Schattenspiele. Uns liegt die Kunst und Wissenschaft, ihnen nur die Ausübung der religiösen Pflichten am Herzen. Wir sorgen für die Erhaltung der Denkmäler früherer Zeiten, sie unterlassen jede Restauration und geben als Grund an, wenn Gott es nicht gewollt hätte, so würden die Werke nicht verfallen sein. Wir erheitern uns an einem muntern Lied und an fröhlicher Musik, ihr Gesang und ihre Musik ist melancholisch, aber frischt trotzdem die Stimmung auf und wird deshalb bei jeder harten, ermüdenden Arbeit in Anwendung gebracht. Sogar in den Zimmern und Sälen der Finanzministerien werden von den Rechnungsbeamten die einzelnen Posten mit singender Stimme zusammengezählt, ohne daß sich das Dutzend der tönenden Rechenmeister im mindesten gestört oder verwirrt fühlte. Männer tanzen zu sehen, ist ihnen ein Greuel, man läßt sich vortanzen und verfolgt mit Vergnügen die Bewegungen und Biegungen der öffentlichen Tänzerinnen.

Da, wo wir lachen, bleiben sie ernst, und geraten wir in Erstaunen — und alles Neue, Ungewöhnliche pflegt unser Erstaunen, bisweilen selbst unsern Spott zu erregen — da bleiben sie vollkommen ruhig oder sagen höchstens: »Gott ist sehr groß« *(Allah el-akber)* oder: »Was Gott will« *(maschallah)*. Grübeln wir über schwere Probleme nach, so seufzen sie: »Gott weiß es am besten« *(Allah alimu)*; dasselbe pflegen sie zu sagen, wenn man nach ihrem Geburtstag oder ihrem Lebensalter fragt. Die Erinnerung an eine große Pest, an eine eingestürzte Moscheenkuppel oder an einen bei ihrer Geburt eingetretenen Regierungswechsel dient im besten Fall als chronologischer Fingerzeig. Sind wir in Verlegenheit, in wichtigen Angelegenheiten eine Entscheidung zu treffen, so zählen sie die Kugeln ihres Rosenkranzes ab oder legen sich eine auf gut Glück aufgeschlagene Stelle des Korân oder eines berühmten Dichters als ratgebende Antwort zurecht. Was uns gerade erscheint, bis zur mathematischen Linie hin, kommt ihnen schief vor, und einen schwarzen Stoff bezeichnen sie als blau, einen grauen als weiß, während sie bei einem blauen Stoff die Schwärze desselben loben. Sie hören, riechen, schmecken und fühlen anders als wir. Unsre europäische Musik klingt ihnen abscheulich, und selbst von

europäischen Lehrern ausgebildete Musikmeister haben so wenig Ahnung von dem Charakter unsrer Tonwerke, daß ein Ohrenzeuge versichert, gehört zu haben, wie bei der Bestattung eines griechischen Patriarchen in Kairo von der arabischen Infanteriekapelle ein flotter Walzer an Stelle eines Trauermarsches abgespielt wurde. Asa foetida ist ihnen ein Wohlgeruch und das grüne Gras auf dem Feld eine leckere Speise, die ungewaschen, wie ein Salat ohne Essig und Öl, mit Begierde genossen wird. Morgenländer, welche mit unsrer Geschmacksrichtung noch nicht vertraut sind, pflegen deshalb am Anfang ihres Aufenthalts in Europa das grüne Kraut der Radieschen zu verzehren und den genießbaren Teil derselben wegzuwerfen. Die Beobachtung, daß die organischen Werkzeuge der fünf Sinne anders konstruiert sind als bei den Europäern, ist eine von erfahrenen Ärzten festgestellte Thatsache.

Im Sommer, bei übergroßer Hitze, haben wir die Gewohnheit, uns an kühlenden Getränken zu laben. Die echten Morgenländer glauben dasselbe Ziel durch den Genuß von heißem Kaffee oder Thee zu erreichen. Sie ziehen unreifes Obst dem reifen vor und behaupten, es stecke verjüngende Kraft darin. Wir lieben als Männertracht dunkle Kleider, die Morgenländer ziehen dagegen die hellsten und buntesten Farben vor. Deshalb auch tragen sie knallrote oder schwefelgelbe Pantoffeln an Stelle unsrer schwarzen Fußbekleidung. Ihre Gewänder sind weit und luftig, im Gegensatz zu unsern eng anschließenden Kleidern. Sie tragen nicht selten im heißen Sommer einen Pelz, den sie außerdem umzukehren pflegen. Wir gehen mit Halsbinden und Halstüchern, die echten Orientalen zeigen sich dagegen ihren bloßen Hals. Sie legen sich im vollsten Anzug des Abends zu Bette, d. h. auf den Diwan oder auf die Matte im Zimmer, und schütteln des Morgens die Kleider tüchtig durch, um sie von neuem auf den Leib zu ziehen. Volles Kopfhaar zu tragen, nach unsern Vorstellungen bekanntlich der höchste Schmuck der Männer und der weiblichen Wesen, halten sie bei Männern für verächtlich, denn ein glattrasierter Kopf gilt bei ihnen als eine besondere Schönheit. Auf den Straßen und in den offenen Läden haben die Barbiere tägl. vollauf zu thun, um ihre Kunden zu bedienen, und der morgenländische Stutzer stolziert siegesbewußt durch die Gassen, um vor der keck zurückgeschobenen Kopfbedeckung den glattrasierten weißen Vorderschädel erkennen zu lassen. Im Bart konzentriert sich dagegen die ganze Würde des Mannes. Man sieht ihn mit Wohlgefallen wachsen, und nur Leute von hohem Rang lassen ihn gelegentlich stutzen, um sich als Männer, welche mit Geschäften überhäuft sind, öffentlich zu kennzeichnen. Man schwört bei seinem eignen Bart, bei dem eines andern, gewöhnlich des Angeredeten, am wirksamsten bei dem des

Propheten, von dem etliche ausgefallene Haare in der Omar-Moschee auf dem alten Grund und Boden des Salomonischen Tempels als hochheilige Reliquie aufbewahrt werden. Den Bart jemand weiß oder schwarz machen bedeutet so viel, als seinem Träger Ehre bereiten oder ihn anschwärzen, und Weißbart ist der gewöhnlichste Ausdruck für einen höchst würdevollen Mann. Jemand an den Bart zupfen, hieße ihn in höchstem Maß beschimpfen. — Ziehen wir breite Straßen den engen Gassen vor, so findet bei den Morgenländern gerade das Gegenteil statt, und sitzen wir im heißen Sommer nach vollendeter Tagesarbeit vor der Hausthür, auf dem Balkon oder am offenen Fenster, so steigt der Sohn des Ostens mit seinem weiblichen »Volk« auf das flache Dach seines Hauses. Unsre Handwerker arbeiten in geschlossenen Räumen, der Morgenländer dehnt das Geschäft auf die Straße hinaus und hantiert mit denselben Instrumenten wie etwa die Leute zu Abrahams Zeit. Merkwürdig genug werden dabei die Füße ebensowohl in Anspruch genommen wie die Hände. Wir verlassen ein Hotel, nachdem wir mit saurer Miene die Rechnung beglichen haben, der Orientale samt seinem Tier findet bei seinem Gastfreund oder im Chan oder in der Karawanserai eine kostenfreie Aufnahme und erhält nicht selten einen Zehrpfennig oder ein Gastgeschenk auf den Weg mit.

Daß den Morgenländern das religiöse Gesetz die Vielweiberei gestattet, ist eine längst bekannte Thatsache, vielleicht auch, daß die Frau von schwerstem Gewicht der Gattin von schlanker Taille entschieden vorgezogen wird. Da sie den Vollmond mehr als die Sonne lieben und im Kalender nach dem Mondjahr und nicht nach dem Sonnenjahr rechnen, so wird die geliebte Gattin mit dem Schmeichelnamen eines Vollmondes ausgezeichnet. Heiratet man bei uns in reiferm Lebensalter, so sind Ehen im Morgenland im frühsten nichts Seltenes. Männer von 14 und Frauen von 10 Jahren würden bei uns noch als Kinder gelten. In der Nachkommenschaft werden die Söhne als eine Gnade Gottes, die Töchter als ein unvermeidliches Übel angesehen. Sich nach dem Wohlbefinden der Hausfrau zu erkundigen oder gar einen Gruß an dieselbe aufzutragen, wäre eine offenbare Ungezogenheit und Beleidigung im Orient. Wir küssen der Frau die Hand, die Orientalin dagegen voll Demut die ihres Eheherrn. An den höchsten Freuden des Paradieses haben die Frauen keinen Teil, doch darf auf besondern Wunsch des Mannes die Frau ihn im Jenseits bedienen. Um nichts Unschickliches zu begehen, wird in den Liebesliedern der weibliche Gegenstand der Sehnsucht mit Hilfe des grammatischen männlichen Geschlechts umschrieben. Man singt »Ihn« an und meint damit »Sie«.

Beim Eintritt in eine fremde Wohnung nimmt der Europäer seinen Hut ab und stellt ihn beiseite, der Morgenländer behält die

Kopfbedeckung auf dem Haupt und läßt dagegen die abgezogenen Schuhe vor der Thür stehen. Er findet es deshalb seltsam, daß wir aus Höflichkeit ablegen, was nichts verunreinige, und anbehalten, was den Straßenschmutz in das fremde Haus hineintrage.

Die angedeuteten Gegensätze des morgenländischen Geistes in Wort und Handlung verleugnen bis auf den heutigen Tag selbst äußerlich ihren Ursprung in keiner Weise. Sie beruhen auf Sitten und Gewohnheiten uralter Zeiten, die sich von Geschlecht zu Geschlecht wie die Sünde fortgeerbt haben und unserm Verständnis anfänglich unbegreiflich sind. Dem Reisenden, welcher vom Schiff aus zum erstenmal den Fuß auf das Land setzt, treten sie sofort mit aller Schärfe entgegen, und nur ein längerer Aufenthalt läßt ihn allmählich vergessen, daß die ersten Eindrücke als die maßgebendsten für seine spätern Beobachtungen und Urteile gelten sollten. Die aufgezählten Beispiele werden genügen, die scheinbar verkehrte Welt im morgenländischen Wesen in ein helleres Licht zu setzen. Täglich und stündlich bietet sich die Gelegenheit, vor und in den morgenländischen Häusern, bei den Dienern auf der Reise und bei dem Volk auf der Straße und im öffentlichen Leben die grellen Gegensätze zu beobachten, ohne auch nur einen Zug zu entdecken, welcher an europäische Anschauungen erinnern könnte.

Vor allem fehlt das Gemeingefühl und die Neigung zum Fortschritt in der Kultur; das liebe Ich und der Stillstand auf dem Boden des Althergebrachten treten dagegen in den Vordergrund. Die verhältnismäßig wenigen europäisch gebildeten Männer unter den Millionen Bekennern des Islâm erscheinen wie Propheten, die im eignen Vaterland nichts gelten.

Unsre Betrachtungen haben den Zweck, auf die besondern Schwierigkeiten vorzubereiten, welche sich dem Umgang und dem Verkehr des Europäers mit den Orientalen entgegenstellen. Mit kurzen Worten könnte man sie in den Satz zusammenfassen: in der gegenseitigen Berührung beider platzen die Gegensätze aufeinander, aber keiner von beiden will so unhöflich sein, Farbe zu bekennen. Das Übergewicht und der Sieg der Höflichkeit liegt dagegen entschieden auf der morgenländischen Seite.

Als ein geistreicher Schriftsteller unsrer Nation ein starkes Buch über die konventionellen Lügen der Kulturmenschheit niederschrieb, hat er wohl kaum daran gedacht, daß die Höflichkeit, ein liebenswürdiges Erbteil der zur Gesittung sich emporringenden Menschheit, uns vom Osten her überkommen ist, und daß, den Gewohnheiten und Eigenschaften des Morgenländers genau entsprechend, ihr Ausdruck von uralten Formeln hergenommen ward, deren ursprünglicher Sinn unserm Gedächtnis heutzutage fast vollständig entschwunden ist. Der Orientale ist höflich bis zur Lüge hin. Er

verspricht auf morgen hin, er nennt unser Eigentum, was sein Besitz ist, er findet das Wetter schön und das Glück bei ihm eingekehrt seit unsrer Ankunft, er kommt allen unsern Wünschen zuvor und gibt auf unsre Fragen niemals eine verneinende Antwort. »Nicht wahr, der Weg bis da und da hin ist nicht weit?« — »Ihr seid im Recht, mein Herr, er ist ganz kurz«, oder »Nicht wahr, der Weg ist sehr weit?« — »Ganz richtig, er ist ungeheuer weit.« Er weiß sehr genau, daß in beiden Fällen gerade das Umgekehrte der Wahrheit entsprochen haben würde. »Aber was thut's«, philosophiert der Orientale, »ich mache ihm durch meine Antwort ein Vergnügen und brauche im übrigen die Kosten nicht zu tragen.« Wieviel Mißverständnisse und Enttäuschungen würden uns erspart bleiben, wollte man die morgenländische konventionelle Lüge auf ihren wahren Grund hin von vornherein prüfen und vor allem das verhängnisvolle »*inschallah*« (so Gott will), durch welches der Orientale eine beabsichtigte Handlung dem Willen Gottes anheimzustellen und die wirkliche Ausführung zu verschleiern pflegt, seinem wahren, wenn auch zweifelhaften Wert nach auffassen lernen. Man könnte ihnen eigentlich keinen schönern Dienst erweisen, als Gleiches mit Gleichem zu vergelten, wenn unser eignes Gefühl sich nicht dagegen sträubte.

Als Erwiderung auf ihre Höflichkeitsreden erwarten sie eine entsprechende Antwort, und sie sind erfreut, wenn der Fremde ihre Zunge redet und alles Gewohnheitswidrige vermeidet. Dazu gehört z. B., daß er niemals die bekannte Grußformel »*salam aleïkum!*« (Friede sei über Euch!) anwendet, denn nur der Muslim darf sie dem Muslim gegenüber aussprechen, während der Christ etwa mit den Worten: »Möge Euer Tag weiß oder glücklich sein!« seine Begrüßung ausdrückt. Ebenso vermeide man es, mit der linken Hand statt der rechten den Gruß nach Landessitte zuzuwinken. Die linke Hand ist ein so verächtliches Glied am menschlichen Körper, daß der gebildete Orientale sie selbst beim Essen mit der Serviette verdeckt und, vor einer hochgestellten Person stehend, die rechte Hand über die linke legt. Man hüte sich, ihn oder sein Kind oder einen Gegenstand seines Besitzes anders zu loben als, je nachdem, mit den Worten: »Möge Gott sein Alter verlängern«, oder »Gott sei gelobt«, oder »*Maschallah*« (was Gott will), oder »Gelobt sei der Meister!« Wir sind geneigt, unsre Befriedigung an dem Anblick einer Arbeit mit den Worten: »Wie schön das ist!« auszudrücken. Den Morgenländer dünkt dies freventlich, denn er liest den stillen Neid aus unserm Ausspruch heraus und hält das Werk fortan vom bösen Auge behaftet und daher für Unheil bringend. Er überliefert es widerwillig, wenn auch mit freundlichen Mienen dem Lober als sein Eigentum. Das Lob darf nie auf den Gegenstand selber, son-

dern auf den Urheber bezogen werden. Um der eignen Bewunderung für einen schönen Teppich Raum zu geben, sage man deshalb nur: »Was Gott will!« oder »Gelobt sei der Meister dieses Teppichs«. Für eine schöne Blume würde die Redensart »Gelobt sei der Schöpfer!« an ihrer richtigen Stelle sein. Als ein Europäer Gelegenheit hatte, eine junge Dame in Gegenwart ihrer Mutter einem morgenländischen Freund vorzustellen, brach er mit erhobenen Händen und sich an die Mutter wendend in die Worte aus: »Gott sei gelobt! Welch ein Baum, der solche Früchte trägt!«

Ein häufiger Umgang mit Orientalen führt nach einiger Zeit zu der Erfahrung, daß in diesem Fall wie in vielen übrigen selbst die logischen Prozesse des Denkens in ihrem Kopf in andrer Weise vor sich gehen als bei uns. Der echte Morgenländer geht nie den geraden Weg auf sein Ziel los, sondern sucht dasselbe auf einem Umweg zu erreichen. Daher die beliebte Wahl von Bildern und Gleichnissen, welche den gemeinten Gegenstand nach seinen Eigenschaften umschreiben, anstatt ihn in aller Kürze bei seinem wahren Namen zu nennen. Die Bestimmtheit wird dadurch in den Hintergrund gedrängt und der Inhalt eines Schriftstücks nicht selten dunkel, wenn nicht gar unverständlich. Hierdurch werden häufig genug im diplomatischen und geschäftlichen Verkehr manche Schwierigkeiten und weitläufige Erörterungen hervorgerufen.

In den einzelnen Ländern unsers Weltteils wird der Fremde es billig und recht finden, die bestehenden Formen der Höflichkeit im Verkehr mit den Einwohnern zu beobachten. Es ist die beste Empfehlung für seinen Eintritt in die Gesellschaft. Selbst im Volksleben können Fälle eintreten, in welchen es durchaus geraten erscheint, der Landessitte zu folgen. Wir finden es deshalb ganz in der Ordnung, während eines Aufenthalts in katholischen Ländern bei einer kirchlichen Prozession vor dem Allerheiligsten und bei einem Leichenzug vor dem Sarg des irdischen Pilgers auf seinem letzten Weg das Haupt zu entblößen, ganz abgesehen von den innern Gefühlen über das Zutreffende der Handlung. Im Gegenteil würde man auffallen und sich möglicherweise einer verdienten Zurechtweisung aussetzen müssen.

Es herrscht, besonders im diplomatischen Verkehr, die Methode vor, den an uns gerichteten deutschen Brief z. B. eines Engländers in der Landessprache des Schreibers, in diesem Fall in der englischen, aus höflichen Rücksichten zu beantworten. Bedient man sich der französischen Sprache zur schriftlichen Vermittelung, so würde diese Sprache auf beiden Seiten ihre Verwendung finden müssen. Wollte man dieselben Grundsätze auf den Verkehr mit den Orientalen anwenden, so würden Schwierigkeiten entstehen, die in amtlichen wie in außeramtlichen Geschäften nur unliebsame

Hindernisse bereiten und auf die schnelle Erledigung dieser Angelegenheit nur hemmend einwirken würden. Man zieht es deshalb europäischerseits vor, in einer orientalischen Sprache abgefaßte Schreiben in derselben Sprache zu beantworten, um jedem Mißverständnis vorzubeugen. Aus demselben Grund bequemt man sich den orientalischen Sitten und Gewohnheiten an in dem äußerlichen Ausdruck der Höflichkeitsbezeigungen und bewirtet z. B. auf dem Nilschiff oder im Zelt einen orientalischen Besuch ganz nach orientalischer Weise. Es kann nichts schaden, den Hut auf dem Kopf zu behalten, nachdem man in das orientalische Empfangszimmer eingetreten ist. Man beobachte außerdem die herkömmliche Gewohnheit, nicht eher von Geschäften zu reden, bevor nicht die übliche Gastfreundschaft erwiesen worden ist. Vor dem Kaffee und der Pfeife gleichsam mit der Thür ins Haus zu fallen, verbietet das orientalische Anstandsgefühl. Ein zweiter angebotener Kaffee und eine zweite obligate Pfeife gelten als Zeichen der Freundschaft, die dritten Nummern drücken dagegen in stummer Sprache die Aufforderung aus, daß man sich entfernen und den Besuch nicht länger ausdehnen möge. Der Fingerzeig ist deutlich und verfehlt niemals seine beabsichtigte Wirkung.

Auch das ist im Verkehr mit gebildeten Orientalen wohl zu beachten, daß die Rücksichten der Höflichkeiten es nicht gestatten, eine verneinende Antwort in ihrer Sprache durch ein kurzes Nein! auszudrücken. Man setzt an dessen Stelle lieblich klingende Wörter, etwa Gut, Glück, Heil! ein oder bedient sich gewisser Umschreibungen, wie: »Die Entscheidung stelle ich Euch anheim!« Aus demselben Grund vermeide man es vorsichtig, die Unglückszahl 13 auszusprechen oder eine geleerte Tasse oder Pfeife mit den Worten »nimm, sie ist leer« dem Diener zurückzureichen. Der Wohlanstand gebietet dafür »nimm, sie ist voll« zu sagen und 13 durch ein Wort zu ersetzen, das so viel als unser »Glück auf!« bedeutet. In ähnlicher Weise versüßt man die Bitterkeit jedes ominösen Ausdrucks durch seinen angenehmen Gegensatz.

Man sucht in den morgenländischen Sprachen vergeblich nach einem Wort, welches sich mit unsern abendländischen Vorstellungen über den Begriff der Ehre vollständig deckte. Dem Orientalen steht dagegen das viel höher, was er mit dem Namen *teschrif* bezeichnet, d. h. die Ehrenerweisung, die dem Mann je nach seiner Stellung und Abstammung gebührt. In dieser Beziehung ist man überaus empfindlich und beobachtet in den äußern Formen genau die Distanz, welche das Ich von meinem Gegenüber trennt. Es ist durchaus nicht gleichgültig, ob der Wirt sich vom Diwan erhebt, um einen Besucher am Eingang seines Hauses zu empfangen, oder ihm bis zur Thür des Zimmers oder nur bis zur Mitte desselben

entgegenzugehen, ob er ihm den Ehrenplatz auf dem Diwan in seiner unmittelbaren Nähe oder einen entferntern anweist, ob er ihn auffordert, sich auf den Teppich zu setzen, oder ihn stehen läßt, und ebensowenig gleichgültig, ob er Kaffee und Pfeife oder nur Kaffee oder gar nichts dem Besucher anbieten läßt, ferner mit welchen Worten er sich nach seinem Wohlbefinden erkundigt und seine Ergebenheit, Freundschaft oder Huld versichert. Diese Hunderte von Kleinigkeiten, welche das gebildete Europa durch das summarische Verfahren der allgemeinen Höflichkeit ersetzt, bilden im Orient den Begriff der Ehre, über welche der Eingeborne mit ängstlicher Sorgfalt wacht, da sie den Maßstab für den Wert des einzelnen Menschen abgibt. Je mehr darauf gehalten wird, desto mehr muß der Europäer darauf bedacht sein, weder zu viel, noch zu wenig zu leisten und die ihm zukommenden Höflichkeitsbeweise im voraus zu berechnen. Im diplomatischen Verkehr sind darum die *Teschrifat* oder Ehrenbezeigungen in genaue Formeln gefaßt.

Man findet häufig Gelegenheit, zu beobachten, daß den meisten Europäern, wie man zu sagen pflegt, der Geduldsfaden reißt, wenn endlos ausgesponnene Unterhaltungen oder Unterhandlungen nicht zum gewünschten Ziel kommen. Nichts ist empfehlenswerter, als dem ernsten Orientalen zu folgen, d. h. die ruhige Stimmung unter allen Umständen zu bewahren. Geduld ist ein gutes Kraut, und nicht umsonst hängt der Morgenländer über der Thür seines Hauses einen Sprößling der nur langsam wachsenden Aloe auf, um durch ihren Anblick an die schöne Tugend der Geduld erinnert zu werden. Die Pflanze Geduld schwebt bei seinem Ausgang und seinem Eingang über seinem Haupt.

Ungeduld reizt leicht zum Zorn, der in den meisten Fällen vermieden werden kann, wenn man dem Wesen des Morgenländers näher getreten ist und seine Denkungsart und Ausdrucksweise genau kennen gelernt hat. Alle Drohungen und Abweisungen, um sich z. B. einen aufdringlichen Bettler vom Hals zu schaffen, bleiben in der Regel erfolglos, während der fromme Spruch »Gott möge Dir geben« *(allah ja' atik)* wie ein Zauberwort wirkt, um den Zudringlichen zum Schweigen zu bringen. Nach morgenländischen Vorstellungen steht der Arme unter dem unmittelbaren Schutz Gottes. Arm zu sein ist keine Schande; hat doch der Prophet selber das berühmte Wort ausgesprochen: »Die Armut ist mein Stolz«. Am wenigsten empfiehlt es sich, bei plötzlichen Aufwallungen dem ausgesprochenen Tadel Schimpfworte hinzuzufügen, da sie die Zuneigung zu dem Europäer abschwächen und stillen Groll im Herzen des Beschimpften zurücklassen. Dem Orientalen steht freilich ein reichhaltiges Wörterbuch sehr bedenklicher Schimpfreden zu Gebote, zu welchen »Du Sohn des Hundes«, eines Heiden, eines Juden,

eines Nazareners, d. h. Christen, und in höchster Potenz »Sohn Pharaos« zu den mildesten gehören, aber man vermeide sie und lasse sich niemals hinreißen. Wunderlich genug ist es, daß einige von den beliebtesten Schimpfworten im Munde des Herrn als eine Schmeichelei aufgefaßt werden. Morgenländische Diener beklagen sich nicht selten, daß man sie niemals als »Söhne des Hundes« zur Arbeit ermuntere. Das böse Wort hat bei ihnen eine Bedeutung wie unser joviales »mein lieber Junge« gewonnen, und sie sehen es zu gern, in solcher hundemäßigen Weise geliebkost zu werden. »Sohn eines Nazareners« ist noch schlimmer, bezieht sich jedoch nur auf die christlichen Morgenländer.

So manche Lehre, welche den engern Verkehr mit den Orientalen erleichtert, hängt mit abergläubischen Ansichten zusammen, wie sie selbst unserm gebildeten Europa nicht fremd sind. Man vermeide es z. B., in ein Haus, in ein Zimmer oder in ein Bad zuerst mit dem linken Fuß einzutreten. Es würde dieser Verstoß als ein Unglückszeichen angesehen werden. Auch frage man nicht nach den Gründen, weshalb man keine reine Seide auf seinem Leib trägt, nicht aus rein goldenen oder silbernen Gefäßen speist oder trinkt, Schmucksachen von Wert beim Gebet ablegt, einen Besucher mit Regentropfen auf dem Rock mit möglichster Verstimmung empfängt, oder weshalb man, um den bösen Blick von seinem Haus fern zu halten, einen hohlen Krokodilpanzer oder eine Wüsteneidechse oder sogar einen ausgeweideten jungen Elefanten über dem Eingangsthor schweben lasse, das alles sind Dinge, die man übersehen muß, um nicht durch unberufene Neugierde den Verdacht des stillen Spottes zu erregen. »Gründe sind billig wie Brombeeren«, sagt Shakespeare, aber der erbetene Nachweis dafür wirkt auf den echten Orientalen verletzend, da er erfahrungsmäßig und von vornherein von dem Gegensatz seiner Anschauungen zu denen des Europäers überzeugt ist.

Je mehr sich der Orientale dieser Gegensätze bewußt ist, in welchen sein eigner Charakter und seine Bildung dem europäischen gegenübersteht, um so höher schätzt er die Vorzüge des Abendländers, die seine eignen Schwächen oft in dem dunkelsten Licht erscheinen lassen. Nichts macht einen so tiefen und nachhaltigen Eindruck auf ihn als die Wahrheitsliebe, die strengste Redlichkeit, die Erfüllung übernommener Verpflichtungen zur versprochenen Zeit und ein ehrsamer Lebenswandel des Europäers. Man hört häufig einen rechtschaffenen Europäer mit den Worten preisen: »Bei Gott, er verdient ein Muslim zu sein!« Im Gegenfall verachtet man den Franken mehr als den eignen Landsmann, selbst wenn letzterer die gröbsten Verstöße gegen die landesüblichen Sitten und Gewohnheiten begangen haben sollte.

Die Kluft der Gegensätze, welche sich zwischen dem europäischen und dem morgenländischen Wesen ausspannt, ist zu gewaltig, als daß die Gefühle der Freundschaft sie zu überbrücken vermöchten. Dem Europäer wird es deshalb selten gelingen, ein wenig mehr als einen bloßen Achtungserfolg zu erwerben. Die Pforten des Herzens und des Wohnzimmers werden sich ihm niemals öffnen. Freundschaft setzt die Empfindungen des Vertrauens und der Dankbarkeit unter gleich gesinnten Seelen voraus, aber weder das eine noch die andre steht in dem Wörterbuch der morgenländischen Gefühlswelt verzeichnet. Jede erwiesene Wohlthat, jedes empfangene Geschenk, jede Erinnerung an den Geber wird vergessen, sobald er aufhört oder nicht mehr die Macht besitzt, seine Güte zu beweisen. Der bekannte Hufschlag, welcher dem verwundeten Löwen in der Fabel zu teil wird, gehört zu den gewöhnlichsten und traurigsten Erfahrungen unter den Völkern im Osten.

Als ein hochgebildeter, christlicher Kaiser dem europäisch erzogenen Fürsten eines orientalischen Landes, auf dessen Boden er einige Wochen verweilt hatte, die Hand zum Abschied reichte, erbat sich der morgenländische Regent zum guten Schluß einen weisen Rat in Bezug auf die Regierung seines Landes. Lächelnd erwiderte ihm der Kaiser: »Mein Fürst, folgen Sie den Lehren des Korân, und Sie werden Ihr Volk glücklich machen«. Die Worte des Kaisers enthalten eine tiefe Wahrheit; denn die Stimmen der Weisheit, welche von alters her aus dem Osten zu uns herüberklingen und in den hervorragendsten Dichterwerken des Orients der spätern Zeiten ihren Widerhall finden, und nicht am letzten die Vorschriften und Satzungen des Korân, schließen einen Schatz von Lehren in sich, welche noch in der Gegenwart als Richtschnur für das Leben und für den Umgang und Verkehr mit den Orientalen dienen können. Ihr genaues Studium muß deshalb jedem empfohlen werden, dem das Ziel gesteckt ist, mit dem Morgenländer in nähere Berührung zu treten und aus der bunten Hülle seines verschleierten Wesens den innern reinen Kern herauszuschälen.

Der Islâm.

(Nach *Lüttke:* »Der Islâm und seine Völker«, Gütersloh 1878.)

Der Islâm (d. h. Hingebung, Ergebung, nämlich an Gott) ist eine monotheistische und zwar eine der drei Offenbarungsreligionen (neben dem Judentum und Christentum), denen die Berufung auf besondere, von Gott selbst eingegebene Offenbarungsschriften eigentümlich ist. Der Stifter des Islâm ist Mohammed, sein heiliges Buch ist der Korân, seine Anhänger sind die Muslim (Gläubigen), deren Zahl gegen 200 Mill. beträgt; nach der Ausdehnung der von ihm

beherrschten Länder (in Asien, Afrika und einem Teil Europas) hat der Islâm ein entschiedenes Übergewicht über das Christentum.

Mohammed wurde im April 571 n. Chr. in Mekka geboren. Er gehörte zum Stamm der Koreïsch, zur Familie der Haschem, welche »Fürsten von Mekka und erbliche Wächter der Kaaba« genannt werden, und deren Nachkommen noch gegenwärtig dasselbe Amt ausüben. Doch war er selbst arm und wurde, als bald nach seiner Geburt sein Vater Abdallah starb, einer beduinischen Amme übergeben, bei der er zwei Jahre in der Wüste blieb. Wegen krampfartiger Anfälle, die man bösen Geistern zuschrieb, wurde er nach Mekka zurückgebracht, verlor 577 seine Mutter Amina und wurde der Obhut seines Großvaters Abd el-Muttâlib und nach dessen baldigem Tode der seines Oheims Abu Tâlib übergeben. Letztern begleitete er zuweilen auf seinen Reisen, zu andern Zeiten erwarb er seinen Unterhalt als Hüter von Viehherden in der Nähe von Mekka. Später trat er in die Dienste einer reichen Kaufmannswitwe, Namens Chadîdscha, machte in deren Auftrag Handelsreisen nach Syrien und Südarabien, erhielt schließlich ihre Hand und damit Vermögen und angesehene Stellung in Mekka.

Von Natur schwermütigen Geistes, zog Mohammed sich oft und lange in die Einsamkeit zurück; besonders weilte er dann in einer Höhle des Bergs Hira bei Mekka. Hier behauptete er, Visionen und Offenbarungen zu haben, die jedesmal von konvulsivischen Erscheinungen begleitet waren, mit denen er sein lebenlang behaftet blieb; hier entstand in ihm auch der Plan zur Reform der Religion seines Volkes, in der damals die ursprünglichen monotheistischen, an Abraham anknüpfenden Traditionen (die Bewohner der arabischen Halbinsel leiten ihren Ursprung von Ismaîl, dem Sohn Abrahams und der Hagar, ab) fast völlig zurückgedrängt waren durch den Sabäismus (Gestirndienst) und den noch tiefer stehenden heidnischen Götzendienst mit dem Mittelpunkt Mekka mit seiner Kaaba, einem Heiligtum, dessen Gründung die Tradition auf Ismaîl selbst zurückführt. Hunderte von Götzenbildern standen in dem turmartigen Gebäude, auf dessen Außenseite jener berühmte und rätselhafte schwarze Stein eingemauert war, ein Gegenstand höchster Verehrung auch noch für die heutigen Muslim, da Mohammed, um seine Volksgenossen leichter für die neue Religion zu gewinnen, die Kaaba und den schwarzen Stein *(hadscher-el-aswad)* nicht nur hat bestehen lassen, sondern auch wieder zum Zentralheiligtum des Islâm gemacht hat. Neben jenen monotheistischen Traditionen und dem götzendienerischen Heidentum war übrigens in Arabien sowohl das Judentum als das Christentum stark vertreten, letzteres allerdings sehr entstellt durch sektiererische Verkehrungen.

In seinem 40. Lebensjahr trat Mohammed mit seiner Lehre, mit der er anfänglich nur die Religion Abrahams (Ibrâhîm) wiederherstellen wollte, zum erstenmal hervor, fand aber zunächst nur eine kleine Gemeinde, zu deren überzeugtesten Mitgliedern Chadîdscha, Abu Bekr, Ali und später Omar gehörten. Mehrmals bildeten sich sogar Verschwörungen gegen sein Leben, und Mohammed mußte sich wiederholt den Verfolgungen durch die Flucht aus Mekka entziehen. Dagegen gewann er Anhänger unter den zur Kaaba pilgernden Bewohnern von Medîna, welche ihn schließlich bewogen, dorthin überzusiedeln. Diese Flucht oder Auswanderung nach Medîna (die sogen. *Hedschra*) fand im September 622 statt; von diesem Ereignis datieren die Muslim die Entstehung ihrer Religion und den Anfang ihrer Zeitrechnung.

Das mohammedanische Jahr ist ein Mondjahr und daher 11 Tage kürzer als unser Jahr. Am 30. September 1886 hat das Jahr 1304, am 19. September 1887 das Jahr 1305 der mohammedanischen Zeitrechnung begonnen. Die Namen der mohammedanischen Monate sind: Moharrem, Ssafar, Rebî (Rabî) el-auwel, Rebî (Rabî) et-tâni, Dschumâda (Gemâd) el-auwel, Dschumâda (Gemâd) et-tâni, Redscheb (Regeb), Schaabân, Ramadân, Schauwâl, Dhul-kaade, Dhul-hidsche (higge). Die in Klammern stehenden Worte bezeichnen die ägyptische Aussprache.

In Medîna organisierte Mohammed seinen Anhang und baute die erste Moschee. Der bis dahin *Jathrib* genannte Ort wurde nun erst *Medîna* (d. h. Stadt), nämlich als Sitz des Propheten und Mittelpunkt des Islâm die Stadt par excellence, ein Vorzug, der freilich später wieder auf Mekka überging. Seine alten Getreuen verband sich Mohammed auch durch Familienbande, indem er die neunjährige Tochter Abu Bekrs heiratete (Chadîdscha war inzwischen gestorben) und seine Tochter Fatime mit Ali vermählte.

Die weitere Ausbreitung des Islâm vollzog sich von Medîna aus schnell, zwar nicht auf friedlichem Weg, sondern unter Krieg und Kampf, welche Mohammed selbst in seinen Offenbarungen für das von Gott gewollte Mittel erklärte. Mit wechselndem Glück wurde der Krieg zunächst gegen Mekka geführt und dieses endlich bezwungen; die Götzenbilder ließ Mohammed zerstören, die Kaaba aber wurde zum Heiligtum des Einen Gottes und des wahren Glaubens erklärt. Ein Feldzug gegen Persien endete zwar mit einer völligen Niederlage, aber an andern Orten waren Mohammeds Feldherren siegreich, und wenigstens ganz Arabien war für den Islâm gewonnen, als Mohammed am 8. Juni 632, von einer großen Pilgerfahrt nach Mekka eben zurückgekehrt, in Medîna starb. Er hinterließ neun rechtmäßig ihm angetraute Frauen, nachdem er zwei schon vorher durch den Tod verloren hatte; sein Nachfolger in der Prophetenwürde wurde Abu Bekr, und auf diesen folgte Omar. Beide verfolgten die Befestigung und Ausbildung des Islâm mit fanatischer religiöser Begeisterung. Nach dem Tode des schwachen Othman,

des dritten Chalifen, ging die Chalifenwürde auf Moâwijah über, der in Damaskus residierte.

Mit beispielloser Schnelligkeit hatte sich seitdem der Islâm verbreitet. Freilich fanden die gewaltigen begeisterten und todesmutigen Scharen seiner Bekenner meist überlebte, morsche Staatswesen auf ihrem Weg. Schon Abu Bekr war in Syrien siegreich, sein Nachfolger Omar nahm Damaskus und Jerusalem; fast gleichzeitig eroberte einer seiner Feldherren, Amr, Ägypten und Nordafrika, ein andrer, Chalid, Persien und die Länder des alten Assyrien. Blutige Thronstreitigkeiten unter den nächsten Chalifen hinderten die weitere Ausbreitung des »Glaubens« nicht: Sizilien wurde erobert, Spanien unterworfen und ein Versuch zur Gewinnung Galliens gemacht, den freilich Karl Martell bei Tours und Poitiers 732 zurückwies; dagegen wurden an den Ufern des Ganges und Indus mohammedanische Reiche gegründet. Auch die Spaltung in die verschiedenen Chalifate von Bagdad, Kairo und Cordova lähmte die Gesamtkraft des Islâm nicht, dem wieder frisches Blut beigemengt wurde durch den Hinzutritt der Türken: diesen erlag 1453 Konstantinopel, und sie setzten ihren Siegeszug bis unter die Mauern Wiens fort. Von diesem ungeheuern Herrschaftsgebiet hat der Islâm nur verhältnismäßig kleine Teile wieder verloren (Spanien, Sizilien und einen Teil der europäischen Türkei) und ist im Innern Asiens und namentlich in Afrika noch immer in der Ausbreitung begriffen. Unter Selim I., dem Eroberer Syriens und Ägyptens (1517), ging die Chalifenwürde auf die osmanischen Sultane über. Selim I. erwarb auch die Hoheitsrechte, welche die ägyptischen Sultane über den ganzen Hedschâs ausübten, und fügte daher seinen neuen Ehrentiteln »Chalif und oberster Imam« noch den eines »Dieners der beiden heiligen Städte« hinzu.

Der *Korân* (d. h. Recitation, Vortrag), das Religions- und Gesetzbuch des Islâm, ist die Sammlung der von Mohammed während seiner Prophetenlaufbahn als göttliche Offenbarung vorgetragenen Lehren, Predigten und Vorschriften. In seiner gegenwärtigen Gestalt ist er nicht das Werk Mohammeds selber, der es absichtlich vermied, seine Offenbarungen zu sammeln und zu redigieren, um sie nach Umständen ändern oder durch neue ersetzen zu können. Sein Nachfolger Abu Bekr ließ die zerstreuten, teils schriftlich, teils nur in mündlicher Überlieferung vorhandenen Bruchstücke zu einer Sammlung vereinigen, die sich aber keine allgemeine Gültigkeit verschaffen konnte, weil sie mit den inzwischen hier und da veranstalteten Teilsammlungen in zu argem Widerspruch stand. Die heute gültige Redaktion dankt ihren Ursprung dem dritten Chalifen Othmân (Osmân), welcher eine gründliche Revision vornehmen und dann eine Menge von Abschriften anfertigen ließ; diese

wurden den einzelnen Stammeshäuptern und Stadtvorständen zugesandt mit dem ausdrücklichen Befehl, alle sonst etwa vorhandenen Sammlungen oder Bruchstücke zu vernichten. Auch in dieser gereinigten Gestalt ist der Korân nicht frei von Selbstwidersprüchen; seine Einteilung in 114 Suren (Kapitel) von sehr ungleicher Länge ist eine ganz zufällige und willkürliche und entbehrt aller sachlichen und chronologischen Folgerichtigkeit. So ist der Korân für uns eine überaus beschwerliche und unerquickliche Lektüre. Trotzdem hängt der Muslim an ihm mit geradezu abergläubischer Verehrung. Auf dem Korân beruht die Theologie wie die theoretische und praktische Rechtswissenschaft des Islâm, er gilt als das vollendete Muster der Sprache und des Stils (nur in arabischer Sprache darf der Korân von dem Muslim benutzt werden); den niedern Schulen ist er einziges Lehr- und Lesebuch, ein verdienstliches Werk ist es, einzelne Stücke des Korân auswendig zu lernen, zu recitieren oder abzuschreiben. Manche Muslim wissen das heilige Buch von Anfang bis zu Ende auswendig; sie führen dann den Ehrennamen eines *Hafis*.

Die Glaubenslehre des Islâm nimmt ihren Ausgang von der vorhandenen abrahamisch-monotheistischen Tradition, entlehnt manche und wesentliche Lehren und Vorschriften dem Judentum und Christentum, stellt sich aber gegen andre Lehren beider Religionen in bewußten und schroffen Gegensatz. Die Hauptdogmen sind die Lehre von der Einheit Gottes und von der Offenbarung Gottes durch Mohammed — zusammengefaßt in dem Glaubensbekenntnis *(kelîmet-schehâdet* oder *kelîmet-tauhîd)* der Muslim: »*Lâ ilâha ill'-Allâh, wa Mohammedu rasûl-Allâh*«, d. h.: »Es ist keine Gottheit außer Gott (Allâh), und Mohammed ist der Gesandte (Prophet) Gottes« —, wozu als dritte Hauptlehre die von einem Endgericht oder einer dereinstigen Vergeltung durch Paradies und Hölle hinzutritt.

Mit dem Hauptdogma von der Einheit Gottes *(tauhîd)*, welches in dem Koranvers: »Er ist der Gott — einer, Gott der Ewige; er zeugt nicht und wird nicht gezeugt, und niemand ist Ihm gleich« (Sure 112) seinen kurzen Ausdruck findet, stellt sich der Islâm in einen bewußten Gegensatz nicht nur gegen die Vielgötterei und den Götzendienst des Heidentums, sondern auch gegen das Judentum, dem er vorwirft, in Esra einen Sohn Gottes (nach dem Talmud), in den Rabbinen Herren neben Gott zu sehen und im Priestertum eine verwerfliche gottmenschliche Vermittelung zwischen Himmel und Erde zu besitzen, und gegen das Christentum, dessen Trinitätslehre ihm besonders verwerflich erscheint.

Mit der Allmacht und Allwissenheit Gottes, neben der seine Gerechtigkeit und Heiligkeit nur eine untergeordnete Rolle spielen,

ist eng verbunden die durch ihn geübte unbedingte Vorherbestimmung aller Dinge und Ereignisse (Fatalismus, *takdir* oder *kismet*). Wenn diese Lehre einerseits das Gute hat, daß sie im Schmerz beruhigt, im Unglück tröstet und zur Ergebung in das Unvermeidliche geneigt macht, so ist sie doch für den ohnehin indolenten und trägen Orientalen verhängnisvoll. Sie macht lässig und gleichgültig, lähmt das thatkräftige Handeln gegenüber drohendem, aber doch vielleicht abwendbarem Mißgeschick und beeinträchtigt alles entschlossene Streben und Wirken.

Die göttliche Offenbarung erfolgt durch Mittelspersonen, welche in erster Linie die Engel, in zweiter besonders bevorzugte Menschen, die Propheten, sind. Unter den Engeln nimmt Gabriel, unter den Propheten Mohammed den ersten Platz ein; Mohammed führt daher die Beinamen »der Herr der Propheten«, »der Prophet der Propheten«. Anerkannt als Propheten sind, aber in geringerer Würdigkeit als Mohammed, namentlich Adam, Noah, Abraham, Moses und Jesus. Adam (»der Reine in Gott«), Seth (»der Gesandte Gottes«), Noah, arab. Nûh (»der Gerettete Gottes«), Abraham, arab. Ibrahîm (»der Freund Gottes«), Ismaîl (»das Opfer Gottes«), Jakob, Joseph, arab. Jûsuf (»der Treue in Gott«), Hiob, arab. Ajjûb (»der Geduldige in Gott«), Moses, arab. Mûsa (»das Wort Gottes«), David, arab. Daûd (»der Nachfolger Gottes«), Salomo, arab. Suleimân (»der Vertraute Gottes«), und Jesus, arab. Îsa (»der Geist Gottes«), welch letzterer nächst Mohammed der größte Prophet ist.

Bei der Auferstehung von den Toten und dem Letzten Gericht wird jeder nur nach seinen Thaten beurteilt, eine Genugthuung oder Ersatzleistung durch andre, wie sie die christliche Versöhnungslehre annimmt, findet so wenig statt wie eine Vermittelung der Engel und Heiligen, Mohammed ausgenommen. Die Höllenstrafen sind allen Gegnern des Islâm angedroht und auch den Lauen innerhalb des Islâm selbst. Des Paradieses gewiß sind alle diejenigen, die im Dienste des »Glaubens« etwas geopfert oder das Schwert geführt haben. Das Paradies Mohammeds wird mit allen denkbaren materiellen und sinnlichen Reizen ausgeschmückt, das Dasein in demselben ist das höchste Glück, ungestörtes Wohlbehagen, zu dessen Verschönerung herrliche Jünglinge und reizende Mädchen (die Huris) wesentlich beitragen.

Unter den sekundären Lehren des Islâm ist die Schöpfungslehre in ihren Grundzügen der des Alten Testaments nachgebildet, nur mit allerlei phantastischem Beiwerk versehen. Daß der Islâm der gottgeschaffenen Seele des Menschen die Freiheit der Wahl zwischen Gut und Böse läßt, ist einer seiner Widersprüche, da sich diese Lehre mit der unbedingten Vorherbestimmung nicht verträgt.

Zwar kennt der Islâm einen dem biblischen Bericht nachgeahmten Sündenfall, aber fremd ist ihm der Begriff der Sünde an sich, er weiß nur von einzelnen sündhaften Handlungen, die gegen Gottes Willen und die Vorschriften des Propheten verstoßen.

Eine wichtige Rolle spielt im Islâm auch die Lehre von den Engeln und den ihnen verwandten guten und bösen Geistern *(dschinn)*. Die Engel sind die obersten der vernünftigen Wesen; sie sind aus Feuer und ätherischer Natur geschaffen, erscheinen aber auserwählten Menschen in menschlicher Gestalt. Sie weilen in der Umgebung Gottes und sind dessen Boten und Diener, überbringen Gottes Offenbarungen, leisten den für den »Glauben« Kämpfenden Beistand, befreien in der Todesstunde die Seele vom Leib und wirken beim Endgericht mit. Ein Gott ungehorsamer Engel ist der Satan *(Iblîs* oder *Scheitân)*, der aus dem Paradies verstoßen wurde und die Menschen zum Unglauben und zu sündhaften Handlungen verführt. Die Dschinn (Geister, Genien) sind Mittelwesen zwischen Engeln und Menschen und ein besonderer Gegenstand muslimischen Aberglaubens (vgl. S. 59).

Die Sittenlehre des Islâm setzt an die Stelle des allgemeinen sittlichen Begriffs oder der Ethik eine Reihe empfehlenswerter sittlicher Einzelvorschriften. »Ungerechtigkeit, Rachsucht, Hochmut, Lüge, böse Nachreden, Schmähungen, Geiz, Verschwendung, Ausschweifung, Spiel und Wucher werden vom Korân für gottlose Untugenden erklärt; dagegen schreibt er Tugenden und gute Werke mannigfacher Art vor: Mildthätigkeit und Menschenfreundlichkeit, Gerechtigkeit und Redlichkeit, Ehrerbietung und werkthätige Dankbarkeit gegen die Eltern, Billigkeit gegen Waisen und Verwandte, Barmherzigkeit gegen Arme, Kranke und Reisende, Milde gegen Sklaven (deren Los er auch durch mancherlei gesetzliche Bestimmungen bedeutend erleichtert), Geduld im Unglück und vollkommene Ergebung in Gottes Willen. Dabei wollen wir nicht unterlassen, es noch ausdrücklich als etwas Schönes hervorzuheben, daß die Übung des Wohlthuns und der Barmherzigkeit (freilich nur gegen Glaubensgenossen, denn von Wohlthätigkeit gegen ‚Ungläubige' oder gar gegen Feinde ist nirgends die Rede) so besonders vielfach und dringend eingeschärft wird.« Daneben herrscht aber auf einzelnen Gebieten der Sittlichkeit ein großer Spielraum der Auffassung und der Vorschriften. Die Lüge ist namentlich einem »Ungläubigen« gegenüber sehr entschuldbar, selbst ein falscher Eid kann durch einige äußerliche Bußübungen gesühnt werden, ein Mord durch ein an die Familie des Ermordeten gezahltes Blutgeld. Gelegentliche Ermahnungen des Korâns zur Sittsamkeit und Keuschheit beziehen sich meist nur auf äußerliche Dinge, wie das Verschleiern der Frauen. Im übrigen gestattet der Korân nicht nur die Viel-

weiberei (vier rechtmäßige Frauen darf der Muslim haben, obgleich dies als etwas Gott nicht Wohlgefälliges bezeichnet wird; doch dient Kinderlosigkeit als Entschuldigungsgrund), sondern gestattet auch das Konkubinat mit Sklavinnen und macht die Ehescheidung zu einer bloßen und leicht zu erfüllenden Formalität (vgl. S. 62).

In gleicher Weise widerspricht der Sittlichkeit das Gebot des sogen. heiligen Kriegs *(dschihâd)* zur Bekämpfung der Ungläubigen und zur Verbreitung des Glaubens. Die Teilnahme am heiligen Krieg hat besonders die Verheißung ewigen Lohns im Paradies. Der heilige Krieg kann sowohl gegen Nichtmuslim als gegen ketzerische Muslim erklärt werden; die Aufforderung dazu ergeht in der Regel vom höchsten Oberhaupt in Religionssachen, dem *Schêch ul-Islâm,* kann im Notfall aber auch von jedem Schriftgelehrten, ja von jedem Laien ausgehen. Ist der Dschihâd einmal erklärt, so muß der Beherrscher der Gläubigen selbst mit in den Kampf ziehen, an dem jeder über 13 Jahre alte Muslim teilzunehmen verpflichtet ist; die daheim zu bleiben Genötigten, die Greise, Weiber und Kranken, haben für die Ernährung der Glaubenskämpfer zu sorgen, die Güter der Muslim und selbst der Moscheen dürfen für den Krieg verwandt, ja während desselben sogar Gebote des Korâns außer Kraft gesetzt werden, und für beendigt kann der Dschihâd erst gelten, wenn der Feind völlig unterworfen ist oder sich zum Islâm bekehrt hat. Lohn der Kämpfenden ist außer den verheißenen Herrlichkeiten des Paradieses alles Eigentum der Feinde, auch ihre Frauen.

Von größerer Wichtigkeit als die Beobachtung des Sittengesetzes ist, wenigstens für die Praxis der Muslim, die der Zeremonialgesetze, der Vorschriften über die äußerliche Bethätigung der Frömmigkeit. Obenan steht hier das fünfmal am Tag zu verrichtende Gebet, dessen Zeit der Mueddin (von den Türken *muessin* gesprochen) vom Minareh der Moschee verkündet; die feststehenden Gebetszeiten sind: kurz nach Sonnenuntergang, beim völligen Einbruch der Nacht, bei Tagesanbruch, zu Mittag, etwa zwei Stunden vor Sonnenuntergang. Der Ruf der Mueddin lautet: »*Allâhu akbar* (dreimal); *aschhâdu anna lâ ilâha ill'-Allâh* (zweimal), *aschhâdu anna Mohammedu rasûl-Allâh* (zweimal); *hajjâ alas-salât* (zweimal), *hajjâ ala'l-falâch* (zweimal), *wa Allâhu akbar* (zweimal), *lâ ilâha ill'-Allâh*«, d. h.: »Gott ist groß; ich bezeuge, daß keine Gottheit ist außer Gott; ich bezeuge, daß Mohammed der Gesandte Gottes; herbei zum Gebet, herbei zum Heil! Gott ist groß, es gibt keine Gottheit außer Gott«. Es lohnt der Mühe, sich einmal zu einer der Gebetszeiten in der Nähe einer der Moscheen einzufinden, um den melodischen Ruf, der für gewöhnlich vom Lärm des Straßengetümmels übertönt wird, zu vernehmen.

Das Gebet wird unbeschuht, meist auf einer untergebreiteten Decke, dem Gebetsteppich *(sedschâde)*, mit der Richtung des Gesichts gegen Mekka, verrichtet und besteht aus einer Anzahl genau vorgeschriebener Stellungen, Verbeugungen und Niederwerfungen, untermischt mit der Recitation gewisser kurzer Suren (am häufigsten ist die sehr kurze erste Sure des Korâns, *el-fâtiha,* d. h. die eröffnende), einzelner Korânverse, des Glaubensbekenntnisses und des sogen. Grußes an Mohammed und die Engel. Dem Gebet hat die Waschung (*ghusl* od. *abdest*) als symbolische Handlung vorauszugehen. In jeder Moschee befindet sich daher mindestens ein Brunnen (S. 144) für die Waschungen, die aber auch außerhalb der Moschee unerläßlich sind. Falls der Betende kein Wasser zur Hand hat, was namentlich auf Reisen der Fall sein kann, dann darf er sich auch feinen, reinen Sandes bedienen.

Das Gebet soll, wenn möglich, in Gemeinschaft mit andern Gläubigen abgehalten werden. In der Moschee leitet der Imâm, vor dem Altar *(mihrâb)* stehend, das Gebet: die Gläubigen stehen in langen Parallelreihen hinter ihm, vom Altar bis zur Thür; die Bewegungen werden von allen gleichzeitig mit merkwürdiger Präzision ausgeführt. Der Imâm recitiert allein die Gebete mit lauter Stimme, das Volk spricht die Gebete leise nach und hört schweigend die Korânverse an, die er recitiert; nur am Schluß wird das Amen *(amîn)* von allen mit lauter Stimme gesprochen. Auch in Privathäusern, in den amtlichen Büreaus u. dgl. finden gemeinschaftliche Gebete unter der Leitung improvisierender Mueddins und Imams statt. Während des Gebets ist es verboten, die Hände in die Seite zu stützen, die Augen oder die Hände zum Himmel zu erheben, sich den Kopf zu entblößen, die Füße vorzustellen, die Beine zu kreuzen u. dgl.

Außer den gewöhnlichen Tagesgebeten ist es Pflicht des frommen Muselmans, dem Freitagsgebet und der Freitagspredigt in der Moschee beizuwohnen. Es findet jeden Freitag, 40 Minuten nach Mittag, statt. Am allerwenigsten darf sich der Sultan, als Religionschef, dieser ersten Pflicht des Chalifen entziehen; nur schwere Krankheit kann ihn von derselben entbinden. Und selbst wenn sie krank sind, bemühen sich die Sultane von Konstantinopel, am Freitag das Serai zu verlassen und in feierlichem Aufzug in die Moschee zu reiten; ein solcher Ritt kostete dem kranken Mahmud I. am 13. Dezember 1754 das Leben, denn nachdem er die Moschee verlassen und noch ehe er das Serai wieder erreicht hatte, war er eine Leiche. In der ältesten Zeit bestiegen die Chalifen am Freitag selbst die Kanzel und hielten die Chutbe (Predigt) ab. Der die Chutbe haltende Imam (auch Châtib genannt) erwähnt stets des regierenden Chalifen und betet für die Dauer seines Reiches, seines Lebens und für das Glück seiner Waffen gegen die Feinde der Religion und des Staats. Alle mohammedanischen Herrscher, die das Chalifat beanspruchten, ließen ihren Namen neben denen der vier ersten Chalifen in der Chutbe einfügen; denn die Chutbe war neben dem Rechte des Münzenprägens das wichtigste Kennzeichen der legitimen Souveränität.

Vom Muslim wird strenge Enthaltung von gewissen Speisen und Getränken verlangt. Unter anderm ist der Genuß des Schweinefleisches und des Weins verboten. Doch wird in letzterer Beziehung namentlich von den vornehmen Muslim viel gesündigt. Für diejenigen jedoch, welche genötigt sind, längere oder kürzere Zeit in

Europa zu leben, hebt ein geistlicher Dispens die Verantwortlichkeit für den Genuß unreiner Speisen und verbotener Getränke auf. Völliges Fasten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang ist vorgeschrieben für die ganze Dauer des heiligen Monats *Ramadân* (von den Türken *Ramasân* ausgesprochen), des neunten im mohammedanischen Jahr; keinerlei Speise oder Trank, und wäre es nur ein Schluck Wassers, darf der Muslim in jener Zeit zu sich nehmen. Da nach dem mohammedanischen Jahr (vgl. S. 47) binnen einer Reihe von 33 Jahren der Ramadân alle Jahreszeiten durchläuft, so mag es wohl, wenn er in die Sommermonate fällt, nicht leicht sein, den Fastengeboten streng nachzukommen. Doch entschädigen die Nächte mit ihren Schmausereien und Gelagen reichlich für die Enthaltsamkeit während des Tags. Die natürliche Folge davon sind zahlreiche Krankheiten, welche während der Fastenzeit einzutreten pflegen. Des Nachts herrscht während des Ramadâns ein reges Straßenleben. Alle Minarets sind erleuchtet, und das Innere der Moscheen strahlt während der allgemeinen Gebete in einem feenhaften Lichterglanz. Am regsten ist das Leben in der heiligen Nacht, »*leilet ul-kadr*« (d. h. Nacht der Allmacht), am 27. Ramadân. In dieser Nacht geschehen nach dem Glauben der Muslim tausend unsichtbare Wunder, und die in ihr verrichteten Gebete sind besonders verdienstvoll; denn in dieser Nacht wurde dem Propheten der Korân vom Himmel heruntergesendet. Die Freude über das Aufhören der Fasten findet ihren Ausdruck in einem besondern Fest an den ersten drei Tagen des auf den Ramadân folgenden Monats Schauwâl, welches das »kleine Fest« genannt wird, bekannter aber unter seinem türkischen Namen *Beirâm* ist.

Nach dem Korân soll der Muslim wenigstens einmal in seinem Leben die Wallfahrt nach Mekka (*hadsch;* der Mekkapilger heißt *hâdsch,* vulg. *hâdschi,* eine Bezeichnung, die als ehrender Beiname geführt wird) machen. Die Wallfahrt findet im letzten Monat des Jahrs statt, der daher den Namen Dhul-hidsche, türk. Silhidsche (d. h. Pilgermonat), führt. Hunderttausende aus allen Ländern des Islâm nehmen jährlich teil, viele von ihnen erliegen teils den Strapazen der Reise (die meisten Pilger reisen jetzt allerdings zu Schiff bis Dschidda, dem Hafen von Mekka), teils den Seuchen, die sich fast regelmäßig durch das Beisammensein der zahllosen Menschen auf engem Raum und die Verwesung der zum Schluß des Festes geschlachteten Opfertiere erzeugen. Der Auszug der Mekka-Karawane (in Kairo gewöhnlich am 23. Schauwâl, in Damaskus im Dhulkaade) ist ein großes Volksfest, ebenso die Heimkehr derselben (in Kairo Ende des Ssafar oder Anfang des Rabî el-auwel). Den Tag, an welchem die Wallfahrt in Mekka selbst mit großen Opfern beschlossen wird, feiert die ganze mohammedanische Welt als das

»Große Fest« (arabisch *el-aïd el-kebîr*) oder den *Kurban Beirâm* (»Opferfest«).

Die für die Wallfahrt vorgeschriebenen Zeremonien sind zahllos und höchst beschwerlich. Sie beginnen schon eine Tagereise vor Mekka, indem der Hadsch das Pilgergewand *(ihrâm)* anlegt, welches die rechte Schulter und den rechten Arm unverhüllt läßt; von derselben Zeit an darf auch der kahl rasierte Kopf nicht mehr bedeckt werden. In Mekka selbst sucht sich, wer es irgend bezahlen kann, einen geistlichen Führer *(mutawwif)* unter den Mekkanern, um unter seiner Leitung die vorgeschriebenen Zeremonien richtig zu beobachten. Unter anderm muß die Kaaba mehrmals umlaufen, der schwarze Stein geküßt werden, man muß von dem Wasser des heiligen Brunnens Semsem trinken, zur Erinnerung an Hagars Umherirren in der Wüste eine der Straßen Mekkas siebenmal auf und nieder laufen etc., und das alles barhäuptig, unter den sengenden Strahlen der Sonne, in dem tödlichen Gedränge der Hunderttausende, welche gleichzeitig dieselben Pflichten zu erfüllen bestrebt sind. Nach Beendigung der Zeremonien geht der Zug zu dem eine Tagereise entfernten Berg Arafât, wo die Predigt gehört wird; auf dem Rückweg hat bei einer gewissen Moschee jeder Pilger sieben Steine aufzulesen, die er nachher im Thal Mina dem Satan an den Kopf werfen muß zum Gedächtnis dessen, daß hier einst der Teufel dem Abraham in den Weg getreten, aber von Abraham mit Steinwürfen vertrieben worden sein soll. In demselben Thal Mina, welches der musliminischen Tradition zufolge als der Ort gilt, wo Abraham seinen Sohn Isaak opfern sollte, finden dann auch die Opfer statt; zahllose Herden werden von allen Seiten herbeigetrieben, selbst der Ärmste hat einen Hammel zu opfern, Reichere schlachten ein oder mehrere Kamele, manche Chalifen sollen deren gleichzeitig tausende geopfert haben. Kein Wunder, wenn dieser Schlachtplatz eine Brutstätte der gefährlichsten Epidemien wird, wie sie sich schon mehrmals als Folgen des Mekkazugs über weite Länder verbreitet haben. Erst in neuerer Zeit suchen die ägyptische wie die türkische Regierung durch Quarantänemaßregeln der jedesmal drohenden Gefahr vorzubeugen.

Die Vorschrift der Wallfahrt nach Mekka, als der Hauptkultusstätte des Islâm, entnahm Mohammed wohl dem Judentum (Pilgerfahrt nach Jerusalem) und ebenso die im Korân nicht gebotene, aber dennoch in allen Ländern des Islâm vorgeschriebene Sitte der Beschneidung, die vollzogen wird, sobald der junge Muslim das Glaubensbekenntnis sprechen kann, in der Regel zwischen dem 7. und 10. Lebensjahr (vgl. S. 64).

So wenig wie dem Judentum und der christlichen Kirche, fehlt es dem Islâm an Spaltungen und Sekten. Vor allem sind die zwei großen Parteien der *Sunniten* und *Schiiten* zu erwähnen. Jene nehmen die *Sunna* (d. h. Tradition, Überlieferung) an, welche diejenigen Aussprüche und Handlungen des Propheten berichtet, die durch seine Genossen, seine Weiber und die drei ersten Chalifen (Abu Bekr, Omar und Othmân) überliefert worden sind. Die Schiiten (von *schîa*, Sekte, Ketzerei) dagegen verabscheuen die Tradition; sie sind die Anhänger des vierten Chalifen, Ali (des Schwiegersohns Mohammeds), betrachten ihn als den rechtmäßigen Nachfolger des Propheten, dem nur durch die Schändlichkeit der

drei ersten Chalifen die ihm gebührende Würde vorenthalten sei, und widmen Ali und dessen Söhnen Hassan und Hussein (vgl. S. 184) geradezu göttliche Verehrung. Die Sunniten sind die orthodoxen Muslim und die weitaus zahlreichsten; ihnen gilt als Haupt der Gläubigen der Sultân-Chalif in Stambul, den Schiiten, die in Persien ihre größte Verbreitung haben, hingegen der persische Schah. Von den Schiiten wurde besonders ausgebildet die Lehre vom Imamat. Der *Imâm* galt als ein von Gott besonders erleuchteter Mensch, als eine Inkarnation des Geistes Mohammeds, ja der Gottheit selbst; die Schiiten legten diese Würde dem Ali bei und betrachteten sie sogar als erblich, so daß sie auf seine Söhne und Nachfolger überhaupt überging. Die Zahl der Imâme wird meist auf zwölf angegeben; der letzte derselben, der Mahdi, soll nicht gestorben sein, sondern sich nur verborgen halten bis zum Tag des Gerichts, an welchem er wieder hervortreten wird. Die Vorstellung von der göttlichen Natur des Imâm hat sich allmählich abgeschwächt; die Imâme galten später nur als besonders gottbegnadete Lehrer, und heute ist der Imâm der Korânvorleser oder Vorbeter beim Gottesdienst in der Moschee.

Sunniten wie Schiiten haben sich in zahllose Sekten gespalten. Die vier großen Sekten innerhalb des orthodoxen sunnitischen Islâm sind die nach ihren Stiftern, berühmten Imâmen, genannten *Hanefiten, Schâfeïten, Malekiten* und *Hanbaliten,* die sich aber nicht feindlich gegenüberstehen, wie Sunniten und Schiiten, sondern nur in einzelnen Rechtsentscheidungen und Gebräuchen voneinander abweichen. Daneben haben sich Pantheismus und Mystik innerhalb des Islâm sehr bedeutend entwickelt. Die *Mystiker (sûfî)* haben besonders unter den Schiiten ihre Anhänger und zählen in Persien nach Hunderttausenden. Der Sûfismus »sieht es als die Bestimmung der Welt und Menschheit an, sich in die Gottheit aufzulösen. Gott ist in jedem Ding, lehren die Sûfi, und jedes Ding ist Gott oder kann wenigstens wieder Gott werden, wenn er das göttliche Licht in sich einsaugt, wie die Kohle das Feuer. Der Mensch hat solche Vereinigung mit Gott schon auf Erden anzustreben, indem er das Hemmnis der Körperlichkeit zu überwinden sucht, und zwar stufenweise durch Fasten, Selbstabtötung und Gebet und durch immer innigere Versenkung in den göttlichen Geist und die göttliche Liebe.«

Mit den Sûfi verwandt sind die *Derwisch-Orden,* nicht bloß als ordensmäßige Vereinigungen zu religiösem Leben, sondern ihrer mystisch-asketischen Richtung wegen auch als wahrhafte Sekten zu betrachten. Die Derwische sind die Freidenker des Islâm. »Die Gottheit erscheint ihnen aufgelöst in das All oder Nichts, und die Auflösung des Menschengeistes gleichfalls in das All oder Nichts

ist hienieden die höchste Stufe der Verehrung Gottes und dereinst das Ziel und Ende der menschlichen Existenz.« Die Derwische (Einzahl *derwîsch,* Mehrzahl *derâwîsch)* sind von ihrer ehemaligen hohen Stellung im Religionsleben des Islâm stark heruntergekommen und zählen massenhafte Bettler zu ihren Mitgliedern; gleichwohl stehen sie in höchstem Ansehen bei der Bevölkerung, sie werden mit einer gewissen abergläubischen Furcht betrachtet, weil man ihnen die Kraft des Wunderthuns beilegt. Meist phantastisch in allerlei bunte Lumpen gekleidet, auch wohl halbnackt, und durch ihr Auftreten nicht vor Verwechselung geschützt mit den Irrsinnigen, denen der Muslim gleichfalls eine ehrfurchtsvolle Scheu entgegenbringt, ziehen sie mit einem großen Stab und einem Gefäß am Arm bettelnd umher als *Fukarâ* (Mehrzahl von *fakîr*), d. h. Arme.

Es gibt eine größere Zahl von Derwisch-Orden, die sich durch mancherlei Äußerlichkeiten, wie z. B. Farbe und Form des Turbans (*tâdsch,* »die Krone«), unterscheiden. Jeder Orden hat seine eignen Regeln und Gebräuche. Am bekanntesten sind die *Mewlewi* und *Rufâi* oder, wie die Touristen sie zu bezeichnen pflegen, die *tanzenden* und die *heulenden Derwische,* deren Andachtsübungen (*sikr,* d. h. eigentlich: Wiederholung des Namens Gottes, oder: *tauhîd,* Bekenntnis der Einheit Gottes) zu den Sehenswürdigkeiten von Kairo und Stambul gehören. Das Heulen wie das Drehen haben vermutlich den Zweck, durch einen gewissen Grad der Betäubung und des religiösen Taumels die Idee der dereinstigen Auflösung zum Ausdruck zu bringen und die Ekstase als ein Vorgefühl derselben zu erzeugen.

Die *Mewlewi* (tanzende Derwische), deren Orden von dem berühmten Mystiker und Dichter Dschelalêddîn Mewlana mit dem Beinamen Molla Hunkiar (gest. 1273 n. Chr. in Konia) gegründet wurde, stehen namentlich in der Türkei in hohem Ansehen, und ihre Klöster *(tekkie)* sind reich dotiert. Sie tragen hohe Filzhüte von lichtbrauner Farbe *(kulâh)*. Ihre Andachtsübungen verrichten sie Dienstags und Freitags nach dem Mittagsgebet. Sie bestehen darin, daß sie unter den Klängen teils kreischender, teils klagender Musikinstrumente sich mit immer zunehmender Geschwindigkeit um sich selbst und zugleich um eine vorgeschriebene Kreisbahn drehen. Dabei sind die Arme nach beiden Seiten wagerecht ausgestreckt, die eine Hand nach oben zum Zeichen des Empfangens von der Gottheit geöffnet, die andre flach nach unten gewandt zum Zeichen der Verachtung des Irdischen. Der Kopf ist auf die Schulter geneigt, die Augen sind geschlossen. Bekleidet sind diese Derwische mit einem unterrockartigen faltigen Gewand, dessen Saum durch Gewichte beschwert ist. So drehen sie sich erst langsam, dann

immer schneller bis zum rasendsten Wirbel, oft gegen eine halbe Stunde, ohne auszuruhen und ohne ein Zeichen des Schwindels oder der Ermüdung zu zeigen.

Unangenehm wirkt der Anblick der heulenden Derwische oder *Rufâi*, deren Orden von Sejjid Ahmed Rufai (gest. 1182 bei Bagdad) gegründet wurde. Diese, im Halbkreis um den vor der Kibla (der Gebetsnische der Moscheen) kauernden Schêch postiert und gleichfalls von Musik begleitet, bringen sich in die nötige Verzückung dadurch, daß sie erst stehend, dann knieend mit beständigem gewaltsamen Vor- und Zurückwerfen des Kopfes und des ganzen Oberkörpers das musliminische Glaubensbekenntnis mehrere hundert Male nacheinander herbrüllen. Wer diese heulenden Derwische sieht, wenn sie *melbûs* werden, d. h. ins letzte krampfartige Stadium der Ekstase (*hâlet*) geraten sind, mit wild flatternden langen Haaren, stierem Blick, schäumendem Mund, statt des Glaubensbekenntnisses schließlich nur noch mit Geheul ein »Allah!« oder »jâhû!« (d. h. »er«, nämlich Gott) hervorstoßend, wird den Eindruck erhalten, als befände er sich einer Rotte Tobsüchtiger oder Besessener gegenüber.

Andre Derwische, die in Kairo ihren Sitz haben, sind diejenigen, welche bei großen Festen sich Nägel oder Messer in den Leib stoßen, Glas fressen, Gift verschlingen etc. Eine ihnen verwandte Sekte, die der *Saadîje*, ist es auch, welche am Geburtstag des Propheten (*Môlid en-Nebi*), der am 12. Rabî el-auwel gefeiert wird, die berühmte Überreitung (*dôse*) in Szene setzt: dann werfen die Derwische mit dicht aneinander gereihten Leibern sich auf die Erde und lassen ihren für heilig gehaltenen Schêch über sich hinwegreiten.

Gegen mancherlei Verirrungen des Islâm, besonders gegen die übermäßige Verehrung Mohammeds und der Heiligen, erhob sich in der Mitte des 18. Jahrh. in Arabien die fanatische Sekte der *Wahhâbiten*, von Abd el-Wahhâb gestiftet. Auf echt mohammedanische Weise, mit Krieg und Blutvergießen, machten sie für ihre Anschauungen Propaganda, zerstörten alle Grabmoscheen und Kapellen der Heiligen und, nachdem sie auch Mekka und Medîna erobert hatten, selbst die Gräber des Propheten und der ersten Chalifen. In zwei blutigen Feldzügen (1811—16 und 1816—19) vernichtete Mohammed Ali von Ägypten (vgl. S. 110 u. ff.) zwar ihre politische Macht, doch haben die Wahhâbiten sowohl in Arabien als besonders in Bengalen noch immer zahlreiche Anhänger, welche nicht allein eine Reform des Islâm, sondern auch die Bekämpfung des Christentums sich zum Ziel gesetzt haben, und deren wilder Fanatismus den Engländern in Indien unter Umständen sehr unbequem werden könnte.

Speziell schiitische Sekten finden sich mehrere in Syrien: so die *Metâwile* in Nordpalästina und im Libanon, die *Ismaîlier* (identisch mit den im Mittelalter berüchtigten Assassinen) und *Nosairier* in Nordsyrien. Ihre Religion, die sie mit viel Geheimthuerei umgeben, soll ein krauses Gemisch von altsyrischem Heidentum, Islâm und noch einigen andern Systemen sein; viele von ihnen sind als Räuber und Mörder berüchtigt. Eine andre Sekte bilden die *Drusen,* gestiftet vom ägyptischen Sultân Hâkim (996—1020), der ihnen für eine Inkarnation der Gottheit gilt; sie selbst nennen sich Unitarier. Die Drusen sitzen in Syrien im Haurân und am Hermon und im Libanon, einigen ihrer Dörfer begegnet z. B., wer von Bâniâs nach Damaskus reitet. Sie sind ein Mischvolk aus eingewanderten Arabern und alteingebornen Syrern. Ihren Gottesdienst feiern sie in abgelegenen Kapellen *(chalwet).* Den Kopfschmuck der Weiber bildet eine hohe, nach oben sich verjüngende metallene Röhre, der sogen. *Tantûr.* Die Drusen haben lange ihre Selbständigkeit zu behaupten verstanden und stehen auch jetzt noch in einem ziemlich lockern Unterthanenverhältnis zu den herrschenden Türken. Sie sind wegen ihres kriegerischen Sinnes gefürchtet, liegen fast beständig in Streit mit den christlichen Maroniten im Libanon und mit den Mohammedanern im Haurân. Im Jahr 1860 waren sie die Urheber der Christenmassakres in Damaskus und im Libanon. Im übrigen sind sie gegen Fremde zuvorkommend und durch ihre Ritterlichkeit und Gastfreundlichkeit berühmt. Weiteres auf S. 317.

Sehr allgemein ist bei den Muslim der Aberglaube. Besonders kommt in Betracht der Glaube an Geister *(dschinn)* und die Furcht vor den bösen unter ihnen (den sogen. *afrît*). Die Dschinn umgeben den Menschen überall, bei jeder Bewegung läuft man Gefahr, einem Dschinn ein Leid zu thun, wenn man Wasser ausgießt, etwas fortwirft, ausspeit etc. Jede derartige Handlung begleitet daher der fromme Araber mit dem Worte: »*Destûr, jâ mubarakîn!*« (d. h.: »Erlaubnis, o ihr Gesegneten!«). Als Werk der Afrît gilt nicht nur, was unangenehm und eine Plage, sondern auch, was seltsam, sehr groß, dem Verstand des Muslim schwer faßbar ist.

Durchweg verbreitet ist auch der Glaube an Heilige *(weli),* verstorbene wie lebende; auf ihren Beistand in den Verhältnissen des täglichen Lebens, ihre Wunderthaten, ihre Fürsprache bei Allâh wird stark gehofft. Die Grabmäler dieser Heiligen, gleichfalls kurzweg »Weli« genannt, sind eine stehende Staffage in der Landschaft islâmischer Länder, meist kunstlose, weiß getünchte kleine Kuppelbauten. Andre Bezeichnungen der Heiligen sind: *Nebi* (Prophet), *Imâm* oder *Schêch* (geistlicher Vorstand), *Mâr* (Herr), bei weiblichen Heiligen *Sitte* (Herrin); die Grabstätten heißen wohl auch

Kubbe (Kuppelbau), *Makâm* (Standort), *Mesâr* (Wallfahrts ort). An diesen heilig gehaltenen Orten, die auch Gegenstände der Andachtsverrichtungen und der Wallfahrten sind, pflegt der Muslim Kleiderfetzen zu befestigen, die ein Kranker an seinem Leib getragen hat, weil er auf diese Weise Heilung von der Krankheit zu erwirken hofft.

Nicht auf das Gebiet des Islâm beschränkt (dem Leser werden manche Analogien mit heimischen Zuständen auffallen), aber doch dort besonders ausgebildet ist die Furcht vor dem bösen Blick, d. h. vor dem Blick des Neides und der Mißgunst, die sich hinter freundlichen Worten oder Mienen verbergen. Wollte man ein Kind schön finden, ein Haustier oder dergleichen loben, so würde man die Eltern oder die Besitzer sehr unglücklich machen, weil dieselben den gelobten Gegenstand für einen der Wirkung des bösen Blicks verfallenen ansehen würden (s. S. 40). Dieser Aberglaube führt sogar dazu, dasjenige, was man lieb hat, oder dessen Besitz erfreut, äußerlich zu entstellen, damit es ja nicht das Auge des Neiders oder eines Übelwollenden auf sich ziehe.

Freilich gibt es dafür, wie für allerlei sonstiges drohendes Unglück oder feindliche Mächte, Schutzmittel, die teils in frommen Sprüchen, teils in Zeremonien (z. B. Räucherungen), teils in Amuletten oder Talismanen bestehen. Derartige Talismane tragen nicht nur die Menschen, sondern auch Tiere und leblose Gegenstände werden damit behängt etc. Ihre Form ist sehr mannigfaltig. In Tunis z. B. dient als Schutzmittel gegen die Wirkungen des bösen Blicks die sogen. *Hamsa* (d. h. fünf), das Bild einer ausgestreckten flachen Hand mit eng aneinander geschlossenen fünf Fingern; die Hamsa wird, aus Metall gefertigt, um den Hals oder vor der Brust getragen, findet sich aber auch sehr häufig gemalt über den Haus- und Zimmerthüren. In Ägypten, wo Amulette massenhaft gefertigt und zum Verkauf gebracht werden, bestehen sie gern aus einem auf Papier geschriebenen und in Leder eingenähten Vers des Korân.

Daß eine besondere talismanische Kraft den von Mohammed selbst herrührenden Reliquien zugeschrieben wird, ist natürlich. Der Würde ihres Urhebers gemäß sind sie dem Gebrauch des Einzelnen entzogen und haben ihre Bedeutung für die ganze Welt des Islâm. Das gilt weniger von dem auf der Citadelle in Kairo aufbewahrten angeblichen Hemd des Propheten als von seinem Schwert, seiner Fahne und seinem Mantel, die sich in Stambul befinden. Mit dem Schwert Mohammeds wird der neue Sultân zum Zeichen seiner Chalifenwürde umgürtet und steht dadurch unter dem besondern Schutz des Propheten; Mohammeds grüne Fahne, der *Sandschak scherîf* (d. h. heilige Fahne), ursprünglich ein Thürvorhang im Schlafgemach seiner Lieblingsgattin Âischa, wurde von dem in diesem Gemach sterbenden Propheten seinen in den Krieg ziehen-

den Feldherren als Kriegsfahne mitgegeben und in der Folgezeit jedesmal entfaltet, wenn die Chalifen selbst ins Feld rückten, darf aber laut späterer Bestimmung nur dann im Feld wehen, wenn der heilige Krieg (S. 52) entbrennt, ein Fall, der während des jüngsten russisch-türkischen Kriegs und der gegenwärtigen orientalischen Wirren wiederholt erörtert worden ist.

Der *Sandschak scherif*, die heilige Oriflamme, wird im alten Serai zu Stambul aufbewahrt. Sie ist in 40 Hüllen eingewickelt, in deren Mitte ein kleiner, angeblich vom Chalifen Omar eigenhändig geschriebener Korân und der silberne Schlüssel der Kaaba, den der Scherif von Mekka dem Sultân Selim I. zum Zeichen der Huldigung überreichte, sich befinden. Die Fahne befand sich ursprünglich in Damaskus, dessen Pascha in seiner Eigenschaft als Emîr-ul-hadsch sie alle Jahre an der Spitze des Pilgerzugs nach Mekka tragen ließ; unter Murad III. im Jahr 1595 wurde die heilige Fahne auf Befehl des damaligen Großwesîrs Kodscha Sinan Pascha von Syrien in das türkische Hauptquartier nach Ungarn gebracht, wo sie den Fanatismus der Truppen anfachte. Nach Beendigung des Feldzugs wurde die Fahne, von der Stange abgetrennt, feierlich im Serai zu Konstantinopel niedergelegt.

Der *Hirka-i scherif*, der heilige Mantel, aus schwarzem Kamelott, wird ebendaselbst in einem eigens dazu bestimmten Heiligtum (*hirka-i scherif odasi*) aufbewahrt und in der zweiten Hälfte des Ramadân-Monats zur Verehrung der Gläubigen ausgestellt. Das Wasser, mit dem der Prophetenmantel alle Jahre einmal gewaschen wird, wird als heilkräftig auf Flaschen gezogen und als Heilmittel versandt. Mit diesem Mantel beschenkte der Prophet im Jahr 9 der Hedschra den arabischen Dichter Kiab ibn Zehhir zur Belohnung für ein Lobgedicht auf den Propheten. Der Chalif Moawijah I. kaufte die Reliquie den Kindern Kiabs ab; von den Omejjaden vererbte sie sich auf die Abbassiden und wurde bei der Eroberung Kairos durch Selim I. vorgefunden.

Aus dem Vorstehenden ist leicht ersichtlich, daß die Religion des Islâm überwiegend eine Sache der äußerlichen Form ist, auf den innern Menschen aber kaum einzuwirken vermag. Nicht besser ist es mit dem *sozialen Leben* der musliminischen Völker bestellt, weil bei ihnen die natürlichen Grundformen desselben: Ehe, Haus und Familie, nicht zu voller Geltung kommen. Das Weib ist in den Augen des Orientalen seit alters her ein durchaus untergeordnetes Wesen, und diese Anschauung hat durch den Korân gewissermaßen ihre religiöse Sanktion erhalten. Die Erziehung und Bildung, die das Weib im Harîm erhält, ist die denkbar dürftigste und geht selbst in den besser situierten Häusern selten über Lesen, Schreiben und die Grundbegriffe der Religion hinaus; wenn in neuerer Zeit unter dem Einfluß der Fremden in den größern Städten hier und da Mädchenschulen gegründet sind, so wird der Erfolg dieser Maßregel doch sehr unsicher bleiben, da einmal diese Institution den Gepflogenheiten des Islâm sehr wenig entspricht und sodann die Erfahrung tausendfach gelehrt hat, wie schwer es dem Orientalen wird, auf den ersten Schritt den zweiten folgen zu lassen, wie leicht er vielmehr nach jedem Anlauf in die gewöhnliche Apathie zurückfällt.

In die Ehe, die übrigens nicht durch einen religiösen Akt geschlossen wird, sondern zu deren Rechtsgültigkeit es genügt, wenn Braut und Bräutigam vor Zeugen, sei es persönlich oder durch Stellvertreter, die Erklärung abgeben, daß sie sich heiraten wollen, tritt das Weib in Ägypten und Arabien im 12. oder 13., in der Türkei im 14. oder 15. Lebensjahr. Von einer innern Neigung, einer wirklichen Wahl, ist auf beiden Seiten nicht die Rede, denn Braut und Bräutigam haben sich in der Regel vor der Hochzeit nie gesehen, dem Mann wird die Frau durch die eigne Mutter oder andre nahe weibliche Verwandte bestimmt oder ausgewählt, und er erkauft sie durch Zahlung eines Brautgeldes, um welches wie auf dem Markt gehandelt wird. Während der Ehe ist die Frau dem Mann gegenüber rechtlos; sie hat nicht das Recht, eine Scheidung zu beantragen, wohl aber kann der Mann, auch ohne triftige Gründe anzuführen, eine solche vollziehen durch die einfachen vor Zeugen gesprochenen Worte: »Du bist verstoßen!« Nur hat er dann eine Entschädigung zu zahlen, gewöhnlich ein Drittel des Brautgeldes, welches für einen solchen Fall gleich beim Verlöbnis zurückbehalten wird, und muß die von der Frau eingebrachte Aussteuer zurückerstatten. Eine so verstoßene Frau darf der Muslim übrigens wieder heiraten. Es liegt also für den Muslim die rechtliche Möglichkeit vor, seine Weiber jederzeit beliebig zu wechseln. Von welchem Einfluß das auf das Leben des Hauses, auf die Familie und die Erziehung der Kinder sein muß, ist leicht einzusehen.

Folge und Ursache zugleich dieser entwürdigenden Stellung des Weibes sind die Polygamie und das Harîmwesen, auf uralter Sitte des Orients beruhend und durch den Korân ausdrücklich bestätigt. Vier legitime Ehefrauen gestattet der Korân dem Muslim, daneben aber eine beliebige Anzahl von unrechtmäßigen, durch das Gesetz nicht als legitim anerkannten und daher nicht erbberechtigten Frauen. Wenn nun auch vielen, ja vielleicht den meisten Muslim ihre Verhältnisse den Luxus mehrerer Frauen nicht gestatten, so gibt es ihrer doch immerhin genug, die von der gesetzlichen Freiheit den ausgedehntesten Gebrauch machen. Diese legitimen und illegitimen Frauen zusammen mit ihrer Dienerschaft, den Sklavinnen und Eunuchen, bilden den *Harîm* (türk. *Harem*) eines Mannes. Im Harîm stehen die Frauen unter strenger Aufsicht; außer dem Hausherrn, Eunuchen und kleinen Knaben sehen sie kein männliches Wesen, die Straße betreten sie nur verschleiert und in Begleitung der Dienerinnen oder Eunuchen. Dadurch ist ein völliges Sonderleben beider Geschlechter bedingt; so ißt beispielsweise der Mann nie mit dem Weib zusammen und geht nie mit ihr aus; die europäische Sitte, die Frau am Arm zu führen, ist in den Augen des Mohammedaners unanständig und ist selbst von Armeniern und

Griechen noch nicht angenommen. Im gesellschaftlichen Leben fehlen daher alle die belebenden und sittigenden Elemente, welche demselben durch die Mitbeteiligung der Frauen zugeführt werden. Ein kompetenter Kenner des Orients, *Vambéry,* der lange unter den Türken gelebt hat, sagt in seinen »Orientalischen Sittenbildern«: »Die melancholische Häuslichkeit der Mohammedaner erinnerte mich immer an das monotone Leben in den öden Hallen der abendländischen Klöster. Von Familienfesten, Familiengesellschaften — mit Einem Wort von Familie überhaupt kann unter solchen Umständen nie die Rede sein. Die Behandlung des weiblichen Geschlechts insonderheit muß als jener schwarze Punkt bezeichnet werden, der unheilbringend sich in allen Gesellschaftskreisen, ja in den verborgensten Verhältnissen des mohammedanischen Hauses geltend macht.«

Eine Konsequenz des Harîmlebens sind Sklaverei und Eunuchenwesen. Mag immerhin in der Türkei wie in Ägypten die Sklaverei gesetzlich abgeschafft sein, faktisch besteht sie nach wie vor, und der Handel mit männlichen und namentlich weiblichen Sklaven wird ungestört weiter betrieben, wenn er sich auch nicht mehr auf den offenen Markt wagt und dem Geschäft je nach Bedarf ein Mäntelchen umzuhängen versteht.

Nun darf man freilich das orientalische Sklavenleben nicht mit jener Form der Sklaverei zusammenhalten, die sich unter den »brutalen Händen« Amerikas herausgebildet hatte. Sklavenjagd und Sklavenhandel, darüber darf kein Zweifel bestehen, sind mit den größten Scheußlichkeiten verbunden. Anders aber steht es mit den Sklaven, die einmal in den Besitz eines Herrn übergegangen sind. Im Orient ist der Sklave Angehöriger des Hauses, ja er wird nicht selten als Familienglied angesehen; in wohlwollender Weise wird für Lebensunterhalt und Bedürfnisse des Sklaven gesorgt, denn der Prophet sagt im Korân (Sure 4): »Seid gütig gegen eure Sklaven, denn Stolze und Hochmütige liebt Gott nicht«. Man verwendet daher den Sklaven selten zu harter, aufreibender Arbeit, sondern verlangt nur leichte häusliche Dienstleistungen von ihm, und die meisten Sklaven in den vornehmen und reichen Häusern in Kairo, Damaskus, Stambul fühlen sich wohl in ihrer Stellung und tragen kein Verlangen nach einer Freiheit, die sie zum harten Kampf ums Dasein nötigen würde. Wird eine Sklavin schwanger von ihrem Herrn, so muß sie gut gehalten und darf nicht mehr von ihm verkauft werden. Gebiert sie ein Kind, welches der Herr als das seinige anerkennt, so ist das Kind frei. Ist es ein Sohn, so muß die Mutter *(umm-el-weled)* freigelassen werden. Freigelassen müssen auch alle Sklavinnen werden, mit denen ein freier Mann eine rechtmäßige Ehe schließt. Nicht Gesetz, aber Gewohnheit ist es,

männliche Sklaven, wenn sie in erwachsenem Alter 7—9 Jahre hindurch treue Dienste geleistet haben, freizulassen. Solche Freigelassene haben alle Rechte der Freien und können zu den höchsten Ehrenstellen und Staatsämtern gelangen. Der großherrliche Diwan in Konstantinopel hatte zuzeiten mehr freigelassene Sklaven als Freigeborne zu Mitgliedern. Ein aus dem Diwan kommender Wesîr (so erzählt Skarlatos Byzantios in seiner Beschreibung von Konstantinopel) antwortete auf die Frage, woher er komme: »Nun, woher anders als vom Jesir Bazari!« (d. h. vom Sklavenmarkt), denn unter elf Ministern der Pforte waren damals sieben freigelassene Sklaven.

In besonderm Grad bevorzugt sind unter den Sklaven die Eunuchen, denen die Bewachung und Beaufsichtigung des Harîm obliegt, und die nicht selten zu hervorragenden Stellungen sich aufschwingen. So hat z. B. der Obereunuch des Sultans (türk. *Kyslar Aghasi* oder, wie sein offizieller Titel ist, *dâr ul-seâdet aghasi,* »Agha des Hauses der Glückseligkeit«) den Rang vor allen Ministern und steht nur dem Großwesîr und dem Schêch ul-Islâm nach. Die barbarische Prozedur der Entmannung wird schon in frühster Jugend vorgenommen; die meisten Knaben gehen dabei zu Grunde, die überlebenden aber werden um das Mehrfache teurer bezahlt als gewöhnliche Sklaven. Die Eunuchen, wie man sie in Kairo und Konstantinopel zur Genüge sehen kann, sind auffallende Erscheinungen: meist von ungewöhnlicher Körpergröße, aber haltungslos, mit hängenden Gliedmaßen und schlaffen Gesichtszügen, gemeinem Ausdruck und unangenehmer Fistelstimme, in vorgerückten Jahren zur Korpulenz neigend und dann noch widerwärtiger anzusehen.

Es mögen hier noch ein paar Worte Platz finden über einige Sitten und Gebräuche der Muslim, welche dem Fremden, dem ein Blick in die Häuslichkeit in der Regel verwehrt ist, auf der Straße entgegentreten. Es sind dies besonders die feierlichen Umzüge, die sowohl bei Beschneidungen und Hochzeiten als bei Leichenbegängnissen stattfinden.

Bei den *Beschneidungen* (*chitân* oder *sunnet,* vgl. S. 55) werden die Knaben, oft zu mehreren vereinigt, in feierlichem Aufzug durch die Stadt geführt, sei es auf schön geschirrten Pferden oder in geschmückten Wagen. Sie tragen silber- und golddurchwirkte Fesse und weibliche Kleider von sehr grellen Farben und mit reichem Schmuck beladen; nach weiblicher Art wird auch das Gesicht verschleiert oder mit einem Taschentuch halb bedeckt. Der die Operation vollziehende Barbier *(sunnetschi)* und Musikanten schreiten dem Zug voran. Die Beschneidung findet im Vaterhause statt, wobei der Imâm assistiert und fromme Gebete für das Wohl des Kindes und seiner Eltern verrichtet. In den reichern Familien gibt

dieses Fest Anlaß zur Freigebigkeit und Wohlthätigkeit; mit dem Sohn des Hauses werden zugleich die Kinder vieler armer Familien beschnitten und beschenkt. Die Armen pflegen daher die Beschneidung ihrer Söhne häufig zu verzögern oder zu beschleunigen, je nach der Gelegenheit, die sich ihnen darbietet, die Zeremonie gleichzeitig mit der Sunnet eines vornehmen Paschasohnes vollziehen lassen zu können. Die häuslichen Feste, Gastmahle, Gauklerspiele etc. sollen dazu dienen, den physischen Schmerz, der mit der Operation verbunden ist, zu lindern.

Die *Hochzeitsfeierlichkeiten* nach Abschließung des Ehekontrakts (vgl. S. 62) werden bei den Arabern eröffnet mit einem pomphaften Zug ins Bad (die ganze Prozession heißt *zeffet et-hammâm*). Auf die den Zug eröffnenden Musikanten folgen, paarweise schreitend, die verheirateten weiblichen Anverwandten oder Freundinnen der Braut, dann junge Mädchen und darauf die Braut, ganz in einen Shawl gehüllt und mit einem kronenartigen Kopfschmuck, unter einem grellfarbigen, nach vorn offenen Baldachin, den vier Männer tragen. Den Schluß bilden wieder Musikanten. In ähnlichem Zug wird die Braut in das Haus des Mannes geführt.

Bei *Todesfällen* beobachten die Araber folgende Gebräuche. Der Verstorbene wird gewaschen, und die gemieteten Klageweiber (*neddâbe*) beginnen ihr Geheul. Der Schulmeister (*fikîh*) liest einige Sûren des Korân, dann wird die Leiche mit dem Sterbehemd (*kefen*) bekleidet, Nasenlöcher, Ohren etc. werden mit Baumwolle verstopft und in feierlichem Zug (häufig noch am Todestag selbst, spätestens am folgenden Tag) erst in eine Moschee, dann auf den Friedhof geführt. Arme oder Blinde eröffnen den Zug, das Glaubensbekenntnis (S. 49) und eine Gebetsformel singend; ihnen schließen sich die männlichen Anverwandten an, auch wohl Derwische mit ihrer Fahne; es folgen singende Knaben, deren einer auf einem bekränzten Pulte den verhüllten Korân trägt, dann die von Freunden des Verstorbenen getragene Leiche, mit dem Kopfe voran, und den Schluß bilden die Frauen oder weiblichen Verwandten mit aufgelöstem Haar und blauem Trauergewand, begleitet von den Klageweibern. So geht der Zug zum Friedhof, wo die Leiche, das Angesicht gegen Mekka gerichtet, ins Grab gesenkt wird.

Bei den Türken sind die Bestattungsfeierlichkeiten weniger geräuschvoll. Im Laufschritt wird der Tote, in einer schmucklosen hölzernen Kiste liegend, nach dem Friedhof getragen. Es ist verdienstlich, wenn sämtliche Teilnehmer am Leichenzug den Toten abwechselnd tragen, nach dem Worte des Propheten: »Wer einen Toten 40 Schritt weit trägt, erwirbt sich die Sühnung einer großen Sünde«; es lösen sich die Träger daher fortwährend ab, und ohne daß der Zug dabei anhält; kein lautes Gebet, kein Gesang und keine Klage darf während des Zuges angestimmt werden. Auch darf sich keine Frau am Zug beteiligen. Der Sarg wird mit dem Kopf des Toten nach vorn getragen

und trägt bei Männern den Turban des Verstorbenen. Das Grab wird in der Regel nur 2–3 Fuß tief in die Erde gegraben; der Leichnam wird ohne den Sarg, nur in das Leichenhemd gehüllt, hineingelegt. Unmittelbar nach der Beerdigung recitiert der Imâm die üblichen Gebete am Grab und ruft den Toten dreimal bei seinem Namen und bei dem seiner Mutter. Der Fatalismus, die durch die Religion gebotene Resignation verbietet dem Muslim jede äußere Bezeigung des Schmerzes, niemand trägt daher Trauer zur Schau. Rief doch Mohammed aus, als man ihm den Tod seiner Tochter Ruchie meldete: »Gott sei gelobt, auch das Begräbnis meiner Tochter nehme ich als Wohlthat Gottes auf«.

Über musliminische Gräber vgl. S. 145.

Andre Prozessionen, namentlich Wallfahrten zu Heiligengräbern, sind bei den arabischen Muslim an der Tagesordnung und bilden mit ihrem Fahnenschmuck und der bunten Menge der Teilnehmenden ein malerisches Bild, zugleich eine eigne Art von Ohrenschmaus, denn mit dem Tosen der Volksmenge, dem Pauken- und Trommelschlag und dem Gesang der Wallfahrer mischt sich das Knattern zwecklos abgefeuerter Flintenschüsse und das eigentümliche wiehernde oder krähende Freudengeschrei der umstehenden Weiber, das sogen. *salâghît*, in Ägypten wie *sararit* ausgesprochen, welches alle freudigen Ereignisse begleitet. Den Gegensatz zum *salâghît* bildet das sogen. *welwele*, das Trauergeheul der Klageweiber und das Zetergeschrei bei einem Unfall.

Volksfeste sind mit den meisten religiösen Festen verbunden, mit den beiden Beirâm (S. 54), dem Geburtstag des Propheten (S. 46) und andrer Heiligen etc. Dann ist große Illumination, Waffenspiele werden aufgeführt, Märchenerzähler und Gaukler treiben ihr Wesen, die Derwische halten ihren *sikr* (vgl. S. 57), und in den Straßen, die dem Schauplatz der Feier benachbart sind, herrscht ein unendliches Gewühl und ein ausgelassenes, nicht selten geradezu skandalöses Treiben. Derartige Festlichkeiten liebt der Orientale außerordentlich, sie sind ihm eine erhabene *fantasîa*. Mit diesem vielumfassenden Wort bezeichnet der Araber alles, was außergewöhnlich ist: *fantasîa* ist ein prächtiges Gewand (*jehibb el-fantasîa*, d. h. er liebt die Kleiderpracht, sagt man von einem Stutzer); *fantasîa* ist ein Feuerwerk von der bescheidensten Rakete bis zum pyrotechnischen Kunstwerk; *fantasîa* ist ein Wettrennen, ein Kampfspiel, ein Tanz, eine Abendgesellschaft, aber ebensowohl irgend ein auffallender Gegenstand, den jemand z. B. an seiner Bekleidung befestigt hat, und sei es eine Feder am Hut. Einen ganz spezifischen Sinn verbindet man mit dem Worte dem Touristen gegenüber: wenn diesem in Ägypten eine Fantasîa offeriert wird, so hat er eine Abendunterhaltung unter Mitwirkung der Ghawâzi (S. 234) zu erwarten; in Syrien dagegen bedeutet Fantasîa in der Regel ein Fechterspiel oder, wenn man mit Eskorte reist, ein von dieser veranstaltetes Reitmanöver.

Empfehlenswerte Werke für das Studium des Orients.

Allgemeines.

Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie. Berlin 1878. — *A. v. Kremer*, Geschichte der herrschenden Ideen des Islam. Leipzig 1868. — *Derselbe*, Kulturgeschichte des Orients unter den Kalifen. 2 Bde. Wien 1875. 1877. — *Le Bon*, La civilisation arabe. Paris 1883 (mit vielen Abbildungen). — *Ed. Meyer*, Geschichte des Altertums. I. Bd.: Geschichte des Orients bis zur Begründung des Perserreichs. Stuttgart 1884.

Für Ägypten.

Geschichte: *Maspero*, Geschichte der morgenländischen Völker im Altertum. Deutsch von Pietschmann. Leipzig 1877. — *Duncker*, Geschichte des Altertums. Bd. 1 u. 2. 5. Aufl., Leipzig 1878. — *H. Brugsch-Pascha*, Geschichte Ägyptens unter den Pharaonen. Leipzig 1877. — *Derselbe*, Religion und Mythologie der alten Ägypter. Leipzig 1888. — *Wiedemann*, Ägyptische Geschichte. 2 Bde. Gotha, Perthes 1884 (alte Geschichte). — *A. Erman*, Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum. Tübingen 1885 (mit vielen Abbildungen). — *Weil*, Die Geschichte der Kalifen. 5 Bde. Mannheim und Stuttgart. 1846–62. — *Derselbe*, Geschichte der islamitischen Völker von Mohammed bis zur Zeit des Sultans Selim. Stuttgart 1866. — Land und Leute: *Lane*, Sitten und Gebräuche der heutigen Ägypter. Deutsch von Zenker. Leipzig 1852. — *Stephan*, Das heutige Ägypten. Leipzig 1872. — *Lüttke*, Ägyptens neue Zeit. 2 Teile. Leipzig 1873. — *A. v. Kremer*, Ägypten; Forschungen über Land und Volk. 2 Teile. — *G. Ebers*, Cicerone durch das alte und neue Ägypten. 2 Bde. Stuttgart 1886. — *Bogumil Goltz*, Ein Kleinstädter in Ägypten. Berlin 1853 (amüsante Reiselektüre). — *R. Kleinpaul*, „Die Dahabîye. Reiseskizzen aus Ägypten. Stuttgart 1879 (angenehme Reiselektüre). — *Ebeling*, Bilder aus Kairo. 2 Bde. Stuttgart 1878. — *Prokesch-Osten*, Nilfahrt. Leipzig 1874. — *Ebers*, Ägypten in Bild und Wort (Prachtwerk). — Naturgeschichtliches: *Hartmann*, Naturgeschichtlich-medizinische Skizze der Nilländer. 2 Teile. Berlin 1865–1866. — *Fraas*, Aus dem Orient. Teil 1. Stuttgart 1867. — *Klunzinger*, Bilder aus Oberägypten und vom Roten Meer. Stuttgart 1876. — Kunstgeschichtliches: *Perrot und Chipiez*, Geschichte der Kunst im Altertum. 1. Abteil.: Ägypten. Bearbeitet von R. Pietschmann. Leipzig 1883–84. — *Du Barry de Merval*, Études sur l'architecture égyptienne. Paris 1873. — *Prisse d'Avennes*, L'art arabe d'après les monuments du Caire. Paris 1877 (mit Bilderatlas).

Für Palästina und Syrien.

Geschichte: Die bei Ägypten genannten Werke von *Maspero, Duncker, Weil* und *Rosen*. Speziell für die Kreuzzüge: *Kugler*, Geschichte der Kreuzzüge, Berlin 1880; und für Jerusalem: *Besant* and *Palmers*, Jerusalem, London 1872. — Land und Leute: *Furrer*, Wanderungen durch Palästina. Zürich 1865. — *Rogers*, Domestic life in Palestine. London 1862. — *Thomson*, The land and the book (mit vielen Illustrationen). 2 Bde. London 1881–83 (klassisches Werk). — *Lortet*, La Syrie d'aujourd'hui; voyages dans la Phénicie, le Liban et la Judée 1875–80. Paris 1883 (mit sehr guten Illustrationen). — *Ebers* und *Guthe*, Palästina in Wort und Bild. 2 Bde. Stuttgart und Leipzig 1884 (illustriertes Prachtwerk). — *Guérin*, La Terre-Sainte, son histoire, ses souvenirs, ses sites, ses monuments. 2 Bde. Paris 1882–1884. — *Strauß*, Sinai und Golgatha. Reise in das Morgenland. 11. Aufl., Leipz. 1882. — *Zur Linden*, Im Morgenland. Reisebilder (aus Palästina). Basel 1887. — Naturgeschichtliches: *Tristram*, The natural history of the Bible. 3. edition. London 1873. — Speziell für den Libanon: *Fraas*, Aus dem Orient. Teil 2. Stuttgart 1878. — *G. vom Rath*, Durch Italien und Griechenland nach dem Heiligen Land. Reisebriefe. 2 Bde. Heidelberg 1882. — *Leo Anderlind*, Ackerbau und Tierzucht in Syrien, insbesondere in Palästina. Zeitschrift des Palästinavereins, S. 1–73. Leipzig 1886. — Kunstgeschichtliches: *de Vogüé*, Les églises de la Terre-Sainte. Paris 1860.

Ägypten.

Land und Leute.

Das Vizekönigreich Ägypten ist ein Tributärstaat (der Tribut beträgt 150,000 Beutel à 5 Pfd. Sterl. oder 100 Mark) der Hohen Pforte, unter absoluter Herrschaft eines Fürsten, der seit 1867 den Titel Hoheit und Chedîw (persisch = Fürst) führt. Der Name des Landes ist griechischen Ursprungs, seine Herkunft jedoch zweifelhaft. In der ältesten wie in der jüngsten Sprache der Ägypter führt das Land nach der dunkeln Farbe seines Erdbodens die Bezeichnung *Kemi,* d. h. »Schwarzland«. In den semitischen Sprachen weisen die Namen *Mizraïm* (hebräisch), *Mudsur* oder *Midsir* (assyrisch), *Mudraya* (altpersisch) auf ein gemeinsames Urwort hin, das sich noch in der heutigen arabischen Benennung *Misr* für Ägypten (zum Unterschied von *Masr,* d. h. Kairo) erhalten hat. — Das der Herrschaft des Chedîw unterworfene Gebiet hat seine unter Ismaïl-Pascha erlangte Ausdehnung (südl. bis zu den Nilquellen hin) infolge des Aufstandes und des Verlustes des ägyptischen Sudân vollständig eingebüßt. Von allen erworbenen Besitzungen außerhalb Ägyptens ist nur das kleine Stück nubischer Erde unmittelbar an den Ufern des Nils zwischen dem ersten und zweiten Katarakt (Wâdi Halfa) übriggeblieben. Die Küstenstadt Suakin am Roten Meer ist nur dem Namen nach außerdem ägyptisches Eigentum, thatsächlich jedoch eine englische Flottenstation zur Sperre der heimlichen Sklavenausfuhr von den oberen Nilländern aus über Berber nach den Küsten des Roten Meers und von da aus weiter nach Arabien. — Ägypten im engern Sinn begreift das Land vom ersten Katarakt bei Assuân bis zum Mittelländischen Meer und erstreckt sich von 24° 5′ bis 31° 35′ nördl. Br. und von 27° 30′ bis 30° 41′ östl. L. (von Paris). Seine bebaute und bewohnte Bodenfläche beträgt 29,400 qkm = 554 deutsche QMeilen = 7 Mill. ägyptische Feddan, erreicht also die Größe des Königreichs Belgien (= 29,455 qkm). Die Zahl seiner Bewohner wird auf etwas mehr als 5 Mill. Köpfe abgeschätzt (nach der letzten statistischen Zählung 1872: 5,250,000). Dieses Ägypten, ein ganz schmales, nirgends mehr als etwa 30 km breites


Greenwich
30
35
MITTEL-MEER
Nil-Mündungen
ALEXANDRIA
Rosetta
Damietta
Port Said
Kasr Medsched
Kasr Schama
UNTER ÄGYPTEN
Tanta
Sagasig
Ismailia
KAIRO
Gizeh
MEMPHIS
Wüsten - Plateau
100 - 150 m
Moghara
Natron Th.
Suez
Halbinsel Sinai
El Arisch
Gaza
Jaffa
K. Karmel
Akka
Jerusalem
Totes
Akaba
Birket el Kerun
Medineh el Fayum
Beni Suef
Atfih
MITTEL ÄGYPTEN
Abu Girgeh
Minieh
Dalgeh
Kusieh
Siut
O. Bahrieh
OASIS PARVA
Kasr Bauiti
Häss
Bahr bela ma
Sittrah S.
O. Aradsch
Om es-Segir
Rohlfs 1874
Nesla
Kasr Farafra
O. Farafra
Wüste
Gau el Kebir
OBER- ÄGYPTEN
Sohag
Girgeh
ABYDOS
THEBEN
Karnak
Luksor
El Dur
Esneh
Edfu
Kenneh
Koseir
Kasr
Balad
Oase Dachel
Regenfeld
El Chargeh
O. Chargeh
OASIS MAGNA
Beris
Megs
Kurkur
Daraw
D. Sobaru
Assuan
ELEPHANTINE
SYENE
1ter Katarakt
Schellal
PHILAE
BERENICE
Dunguno
Kalabsche
ÄGYPTEN
Abutingil
Abu Simbel
Derr
Korosko
Wadi Sebua
El Haimar
D. Serfe
Wadi Halfa
2ter Katarakt
Semneh
Selimeh
Akasche
Amarah
Sakiet el Abd
Soleb
Tinareh
Ain el Egui
Ain el Kijeh
3ter Katarakt
Nubische Wüste
Bir Murhat
Bir Absa
BISCHARI
Golf v. Suez
G. v. Akaba
Ras Mohammed
Dsch. et Tih
Tiran
D. Musa
D. Sharib
Muweileh
Ziba
Die Brüder
Mirsa
EN.
0,000.
Bir-Brunnen,
Gebirge
W. Wadi=Thal.
hen in Metern.
Dampfer
Regenflüsse.

ÄGYPTEN.

Maßstab -1 : 12,000,000.

Kilometer (111,s = 1°)

100 0 100 200 300 400

Deutsche Meilen (15 = 1°)

10 0 10 20 30 40 50 60

Ain = Quelle, Bahr = Meer, Strom; (◡) Bir = Brunnen;
Dar = Landschaft, D. Dj. Djebel = Berg, Gebirge
(✝) Der = Kloster, Ras = Vorgebirge; W. Wadi = Thal.
VÖLKERNAMEN. Höhen in Metern.
Eisenbahn. Telegraphen Dampfer
Karawanenstraßen Regenflüsse.

DIE SCHWEIZ
im Maßstab der Hauptkarte.

NIL-DELTA UND SUEZ-KANAL.
Maßstab 1 : 4,000,000.
Kilometer.

Östl. Länge 25 v. Greenwich 30 35 40 45

MITTEL-MEER

Nil-Mündungen

UNTER ÄGYPTEN

MITTEL ÄGYPTEN

OBER ÄGYPTEN

ÄGYPTEN

NUBIEN

Libysches Wüsten-Plateau 100–150 m

Sahara

Libysche Wüste

Nubische Wüste

Arabische Wüste

Halbinsel Sinai

Rothes Meer

Hedschas

Nedschd

Asir

Jemen

Bajuda Steppe

Wendekreis des Krebses

ALEXANDRIA

KAIRO

Suez

Port Said

Assuan

Chartum

Dongola

Berber

Suakin

Massaua

Kassala

Mekka

El Medina

Dschidda

Jerusalem

Tiefland am Nil, mit dem einzigen Nebenthal des Fajûm und dem vor der Nilmündung angeschwemmten Delta, ist in der That, wie es schon Herodot nannte, ein Geschenk des Nils. Überall bildet den Untergrund nackter Fels oder Sand, den aber der Fluß mit einer 10—12 m mächtigen Schicht fruchtbaren Schlammes bedeckt. Soweit die Überschwemmung reicht oder Kanäle das Nilwasser tragen, ist üppiges Gedeihen. Napoleon Bonapartes Ausspruch, der Nil müsse zur Wüste kommen, nicht die Wüste zum Nil, ist daher vollkommen richtig. Jenseit dieser scharf gezogenen Grenze beginnt die Wüste *(el-gebel)*, denn Ägypten liegt mit Ausnahme des mediterranen Küstenstrichs im Gebiet des stetig wehenden Nordost-Passatwindes, der, von den ausgedehnten trocknen Landflächen des innern Asien und Arabiens herwehend, in völliger Trockenheit im nördlichen Afrika ankommt und, was er über dem Roten Meer an Feuchtigkeit annimmt, schon am Ostabhang der Arabischen Wüste östl. vom Nilthal wieder abgibt.

Geologisches. Von Alexandrien weithin westwärts erstreckt sich Kalksandstein, den Osten des Delta begrenzt der Wüstensand des Isthmus, hier und da durchsetzt mit festem Kalkstein oder Nummulitenkalk. Von Kairo aufwärts umschließen den Nil Höhenzüge, welche, bis zu 350 m meist terrassenförmig aufsteigend, nur einem schmalen Thal Raum geben, selten zu größern Ebenen sich ausweiten, zuweilen bis hart an den Strom vorspringen. Sie bestehen auf beiden Seiten, dem rechten (arabischen) wie linken (libyschen) Ufer bis über Edfû hinauf, aus Nummulitenkalk, denen sich dann Mergel, kalkige und sandige Gesteine anschließen; von Selsele (S. 268) an herrscht der quarzreiche sogen. nubische Sandstein, bis bei Assuân ein vom Roten Meer westwärts streichender großer Gebirgszug von Granit und Syenit sich wie ein mächtiger Gürtel ausspannt, Ägypten von Nubien scheidend. Durch dieses Gestein, das sich bei einer Breite von mehreren Meilen bis tief in das libysche Sandmeer hinein erstreckt und aus einer Kette unzähliger wild durcheinander gewürfelter kahler Kuppen besteht, hat sich der Nil sein Bett gebrochen: es ist dies der erste Katarakt (S. 272).

Zu beiden Seiten der Uferberge beginnt die Wüste, die auf der arabischen Seite erst aus Nummulitenkalk, dann aus Sandstein und endlich nach dem Roten Meer zu aus kristallinischem Gestein (darunter der berühmte ägyptische Porphyr) gebildet wird, bis 2000 m ansteigt, zahlreiche tief eingeschnittene Thäler und kühn geformte Felsmassen aufweist und einen großartigen Charakter hat. Man findet auch, besonders im nördlichen Teil, einzelne Quellen und artesische Brunnen (aus ältester Zeit), ebenso eine ansehnliche Kräutervegetation in den vielverzweigten Thalsenkungen, während die obern Hochflächen des Pflanzenwuchses durchaus entbehren. Weit

trostloser noch als die Arabische ist die Libysche Wüste: eine riesige Hochfläche aus Nummulitenkalk, ohne größere Thäler oder hervorragende Gipfel, steinig und mit Ausnahme der Oasengebiete durchaus wasserlos, dehnt sie sich zwischen dem Nil und den Oasen (arabisch *Wah*) aus, von denen sechs, vom Nilthal wie voneinander mehrere Tagereisen entfernt, zu Ägypten gehören: *el-Gara, el-Bahrîje* (die sogen. *kleine Oase* des Altertums), *Siwa* (die hochberühmte Oase des Jupiter Ammon), *Farâfra, Dachel* und *el-Charge* (die sogen. *große Oase* des Altertums). Einige Tagereisen jenseit derselben beginnt dann die endlose Sandwüste.

Klima. Das Klima Ägyptens ist im allgemeinen gesünder als das andrer heißer Länder, wozu gewiß nicht wenig die Nähe der Wüste beiträgt, deren stark ozonhaltige Luft von günstigem Einfluß namentlich auf die Atmungsorgane ist. Allerdings hat man zu unterscheiden zwischen dem Delta und Ober-Ägypten. Jenes fällt noch in die Zone der Winterregen und Gewitterbildungen, während oberhalb Kairo Regen und Gewitter zwar nicht ganz mangeln, aber doch zu den Seltenheiten gehören; in der Arabischen Wüste werden zuweilen sehr heftige Regengüsse beobachtet (vgl. S. 69), desgleichen in der Nähe des Roten Meers mehrstündige Gewittererscheinungen. Ober-Ägypten hat so gut wie nur eine Jahreszeit, nämlich einen heißen und trocknen Sommer, während in den mittlern und nördlichen Teilen des Landes eine kühle und eine heiße Jahreszeit unterschieden werden: jene, dem Herbst und Frühjahr unsrer Breiten vergleichbar, dauert vom Oktober bis Mitte März; diese ist erst trocken und dann feucht. In Alexandrien beträgt die mittlere Temperatur im Oktober 21,7, im November 18,0, im Dezember 13,0, im Januar 11,0, im Februar 12,1, im März 13,16° C.; Regentage rechnet man in Alexandrien durchschnittlich 55 aufs Jahr. Für Kairo wird die mittlere Temperatur angegeben im Oktober zu 22,5, im November zu 18,5, im Dezember zu 13,7, im Januar zu 11,6, im Februar zu 12,7, im März zu 15,9° C.; der Regentage sind nur ganz wenige, am ehesten noch im Dezember und im Februar. Seit der Anlage des Kanals von Suês und der Baumanpflanzungen in und um Kairo haben feuchte Niederschläge stetig zugenommen. In Ober-Ägypten ist die Temperatur im Winter durchgängig um 2° wärmer als in Kairo. Die größte Hitze ist im Delta 35°, in Kairo gegen 40°, in Ober-Ägypten 43° C. Unter den Gefrierpunkt fällt das Thermometer im Nilthal nur selten einmal nachts; der tiefste Stand der Temperatur ist in den Monaten Dezember, Januar und Februar im Delta gewöhnlich + 2°, in Kairo + 5° C. Immerhin kann man während der Nilfahrt in den ersten Tagesstunden oft genug bemerken, daß der nächtliche Tau sich am Bord der Barke als Reif niederschlägt, die Wasserschläuche Eisbildungen zeigen

und freie Wasserlachen mit einer dünnen Eiskruste bedeckt sind. Hagel und selbst Schneefall sind im Deltagebiet beobachtet worden. Sehr bedeutend sind die Temperaturschwankungen im Lauf eines Tags. Die kühlsten Stunden sind die vor Sonnenaufgang, die heißesten die von 1—5 Uhr nachmittags. Der Unterschied zwischen Tages- und Nachttemperatur beträgt oft zwischen 20 und 30° C.

Eigentümlich ist für ganz Ägypten die große Trockenheit der Luft. Die relative Feuchtigkeit erreicht nur 67 Proz. als Maximum. Sie ist auf dem Nil morgens am größten, nämlich 67 Proz., fällt mittags auf 36 Proz. und steigt abends wieder auf 54 Proz. Die Trockenheit empfindet der Reisende am ersten dadurch, daß die Schweißabsonderung selbst bei hoher Temperatur eine verhältnismäßig geringe ist, und daß die Schleimhaut der Nase und der Lippen aufspringt, das Haar trocken, die Nägel spröde werden. Auch macht sich bald eine gewisse Trägheit, eine Scheu vor körperlicher und geistiger Anstrengung fühlbar. Von Mitte Juni bis Mitte Februar pflegen in Ägypten Nordwinde zu herrschen, die besonders zur Zeit der Überschwemmung im Delta morgens und abends dichte Nebel verursachen; in den übrigen Monaten südöstliche und südwestliche. Die Nordwinde sind selten heftig, und da die bis an den Nil reichende warme Wüstenluft sich stets mehr oder weniger ihnen beimischt, so wirken sie reizend und erfrischend und erklären das tägliche Gebet der alten Ägypter um »den angenehmen Nordwind«. Die Südwestwinde, wenn sie ausnahmsweise außerhalb der angegebenen Monate einmal auftreten, sind dann ebenfalls kühl, sehr peinigend dagegen in den Monaten März und April, wo der sogen. *Chamsîn* (arab., d. h. fünfzig) weht, nicht deshalb so genannt, weil er 50 Tage anhält, wie man häufig hört, sondern weil er nach altkoptischer Kalenderrechnung in der Zeit der 50 Tage zwischen Ostern und Pfingsten (griech. Pentekoste, d. h. der fünfzigste Tag) einzutreten pflegt. Beim Chamsîn herrscht eine schwüle Hitze, die Feuchtigkeit der Luft sinkt auf ein Minimum, der Himmel ist in einen grauen Schleier gehüllt, in dem die Sonne als gelblichweiße Scheibe steht, die Luft ist mit feinem Staub gefüllt, der alles durchdringt und sich bleischwer auf die Brust legt. Dieser Wind, der, wenn er bis zum Orkan sich steigert, Samûm genannt wird, dauert gewöhnlich (fast regelmäßig von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends) drei volle Tage. Die Beobachtung lehrt, daß ein eintretender, selbst noch so schwacher Regen ihn sofort aufhören macht.

Zu den auffallendsten, wenn auch seltenen Krankheiten der Eingebornen gehören die Elefantiasis und der Aussatz. Dagegen leidet vielleicht ein Drittel der arabischen Fellachen und der Kopten an Hämaturie (Blutharnen). Besonders für Europäer lästig sind in Ägypten Ruhr und Augenentzündungen, die sich aber meist auf den

Hochsommer beschränken und bei einiger Vorsicht (vernünftige Diät und Schutz der Augen durch dunkle Brillen) leicht zu vermeiden sind. Der Gefahr des Sonnenstichs, die schon im Frühjahr nicht gering ist, begegnet man durch Schutz der Schläfe und des Nackens. Fieberepidemien sind im Delta mit seinen vielen stagnierenden Gewässern, besonders in Alexandrien, häufig; dagegen kommen Wechselfieber in der Umgebung von Kairo und in Ober-Ägypten selten vor; gleichfalls im Hochsommer (August, September) treten perniziöse Fieber und Dysenterie auf. Auffallend gering ist die Zahl der Lungenkranken infolge der warmen, trocknen und chemisch reinen Luft; aus diesem Grund gilt Ägypten mit Recht für einen vortrefflichen klimatischen Kurort, der übrigens nicht bloß Brustkranken (doch *nur im ersten* Stadium der beginnenden Krankheit), sondern auch solchen, die an Dyskrasie (fehlerhafter Blutmischung), Rheumatismus und selbst an beginnender Brightscher Krankheit leiden, Hilfe verheißt. Gefährlich dagegen ist das Klima Ägyptens für diejenigen, die mit organischen Herzfehlern, Neigung zu Leberanschwellungen, starker nervöser Reizbarkeit, Unterleibsvollblütigkeit behaftet sind oder zu Kongestionen nach dem Kopf und zu Durchfällen neigen. (Nach Reimer, »Klimatische Winterkurorte«, 3. Aufl., Berlin 1881.) Bei europäischen Frauen, besonders im jüngern Lebensalter, entwickeln sich bei längerm Aufenthalt in Ägypten anämische Zustände, die zu Bleichsucht führen.

Seen. Einen bedeutenden Raum nehmen die Seen, namentlich im Delta (Lagunenseen) und auf dem Isthmus, ein. Der *Mareotis-See* (Behêret Mariût) soll 40,000 Hektar kultivierbaren Bodens bedecken; die Größe des *Sees von Abukir* (Behêret Ma'adîje) wird auf 14,000 Hektar, die des *Edku-Sees* auf 34,000 Hektar, die des *Burlus-* oder *Burollos-Sees* auf 112,000 Hektar, die des *Mensale-Sees* sogar auf 184,000 Hektar angegeben, doch ist von letzterm Gewässer neuerdings ein bedeutendes Stück trocken gelegt worden. Die vom Suêskanal durchschnittenen Seen sollen umfassen: der *Ballâh-* oder *Dattel-See* 13,900 Hektar, der *Timsâh-* oder *Krokodil-See* 4000 Hektar und die *Bitterseen* 30,000 Hektar. Außer ihnen sind zu erwähnen: der *Birket el-Hagg* (d. h. Pilgersee), nördl. von Kairo, mit 4000 Hektar, der *Birket el-Kurûn* (d. h. See der Hörner) im Fajûm mit 26,000 Hektar und die kleinen *Natronseen* in der Libyschen Wüste südl. von Alexandrien mit zusammen 6000 Hektar. Der im Altertum berühmteste aller ägyptischen Seen, der *Möris-See,* den Amenemha III. (XII. Dynastie) unfern der Stadt Krokodilonpolis-Arsinoe (Medînet-Fajûm) als Überschwemmungsregulator anlegte, wurde früher irrtümlich mit dem Birket el-Kurûn identifiziert, ist aber längst eingetrocknet, und nur einzelne Reste seiner alten steinernen Dämme sind übriggeblieben.

Der Nil. Ägyptens einziger Fluß ist der Nil, *el-Bahr,* d. h. »das Meer«, von den Ägyptern genannt. Unter dem Namen *Nil* versteht man dagegen nur die Überschwemmung des mächtigen Stroms, der, wie bereits erwähnt, von ungeheurer Bedeutung für das Land ist. Der Lösung des Jahrtausende alten Rätsels, wo die Quellen des Nils zu suchen seien, ist erst die allerneueste Zeit nahegekommen. Es kann heute als sicher angenommen werden, daß der Hauptnil, der *Bahr el-Abiad* oder *Weiße* (d. h. heller oder klarer) *Nil,* der Abfluß zweier gewaltiger Äquatorialseen ist, des Ukerewe oder Victoria-Nyanza und des Mwutan Nzige oder Albert-Nyanza, die durch den Abfluß des erstern miteinander in Verbindung stehen. Unter 2° 31′ nördl. Br. tritt der Bahr el-Abiad aus dem Mwutan und vereinigt sich bei Chartûm (15° nördl. Br.) mit dem *Bahr el-Asrek* oder *Blauen* (d. h. trüber) *Nil,* der unter dem Namen Abai aus einem Sumpf in der abessinischen Landschaft Maitscha entspringt. Das von den beiden Strömen südlich von Chartûm umschlossene Land führt den nubischen Namen *Essi-n-arti,* d. h. Flußinsel, woraus der uns geläufigere Name *Senaar* entstanden ist. Wollte man einen der in den Ukerewe mündenden Flüsse, statt der Seen, als die ursprüngliche Nilquelle ansehen, so käme diese Ehre nach Stanley dem *Kagera* oder dem *Schimiju* zu, der, unter etwa 5° südl. Br. in Unjamwesi entspringend, in den Südsee des Ukerewe fließt. Die gesamte Stromentwickelung dieses Riesenflusses wird auf 6270 km berechnet, von denen etwa 5200 km schiffbar sind. Von Chartûm an durchfließt er, nur noch einen einzigen Nebenfluß von O. her, den *Atbara,* aufnehmend, eine Strecke von fast 3000 km durch Wüstenland; sein Gefälle von Chartûm bis zur Mündung beträgt 378 m. Bei Theben beträgt seine Breite ca. 400 m, bei Siût 840 m, bei Minje und wieder kurz vor seiner Trennung bei Kairo 1000 m. Im Altertum hatte der Nil sieben Mündungsarme: die pelusische, tanitische, mendesische, bukolische oder phatnitische, sebennytische, bolbinitische und kanopische Mündung; heute sind es nur zwei: der Arm von Rosette und der von Damiette, ersterer (der westliche) der kürzere und schwächere.

Von entscheidendem Einfluß auf das Wohlergehen Ägyptens, der einzige Ersatz des mangelnden atmosphärischen Niederschlags für das regenarme Stromthal und die Quelle seiner Fruchtbarkeit sind die weltbekannten Nilanschwellungen, welche, wenn auch in ihrem Beginn um einige Tage und in ihrer Höhe um einige Ellen wechselnd, mit größter Regelmäßigkeit Jahr für Jahr sich wiederholen; ihre Ursachen sind die nach den gleichmäßigen Gesetzen der Passate erfolgenden innerafrikanischen Gebirgsregen, zu denen sich die in ihren Mengen weniger konstanten Regengüsse in Abessinien gesellen. Diese Nilschwelle, die in Gondokoro (5° nördl. Br.) be-

reits im Februar, in Chartûm Ende März, in Dongola Ende Mai wahrnehmbar wird, tritt in Ober-Ägypten gegen Ende Juni ein, kurz nach dem Tag der Sommersonnenwende. Anfänglich langsam zunehmend, steigt der Nil bald nach Mitte Juli schnell, hält sich im September eine Zeitlang auf gleicher Höhe und erreicht den höchsten Wasserstand Anfang Oktober; zuweilen tritt, wenn der Rückgang bereits begonnen hat, ein zweites heftiges Steigen ein, dann aber von Mitte Oktober an fällt der Strom, erst sehr allmählich, dann schneller und schneller. Der Unterschied zwischen dem höchsten und niedrigsten Wasserstand beträgt bei Assuân 15 m, bei Theben ca. 8½ m, bei Kairo ca. 7½ m. Ein Zurückbleiben hinter der normalen Überschwemmung, wären es auch nur 2 Ellen, hat in Ober-Ägypten bereits Dürre und Hungersnot im Gefolge; eine zu hohe Schwelle bringt das ganze Land in Gefahr, sobald die Dämme *(gisr)* nicht stark genug sind, um dem horizontalen Druck des Wassers Widerstand zu leisten.

Wenngleich nun der Nil die Hauptverkehrsader Ägyptens ist, so leistet er doch in seinem Mittellauf für die Schiffahrt nicht entfernt dasselbe wie andre kleinere Ströme. Auf der Strecke von Chartûm bis Assuân befinden sich nicht weniger als sechs größere Katarakte, von denen zwei, bei Abu Hamed und Wâdi Halfa, der Schiffahrt ein nicht zu überwindendes Hindernis bereiten. Während der Zeit des schnellen Wachsens verbietet sich dieselbe in Ägypten gleichfalls, und schon von Ende März an ist der Wasserstand zu niedrig, ganz abgesehen von dem beweglichen Strombett, in welchem heute da breite Sandbänke stehen, wo gestern noch gutes Fahrwasser war. Die Dampfschiffahrt, unterhalten von den Postdampfern (S. 216) und Schleppern des Chedîw, einigen wenigen Privatdampfern und den Cookschen Schiffen (S. 217), findet ihre Grenze im wesentlichen in Assuân; zwischen dem ersten und zweiten Katarakt verkehren noch Postdampfer, z. Z. meist nur Regierungszwecken dienend (vgl. S. 279). Der Tourist mit großer Börse bedient sich meist der Dahabîjen (S. 217 u. ff.), und den Handel sowie den in Ober-Ägypten nicht großen Personenverkehr der Anwohner besorgen große, stark belastete Nilbarken. Nach Sonnenuntergang ruht in Ober-Ägypten die Schiffahrt in der Regel ganz. Unter diesen Umständen hat der Karawanenverkehr in der nubischen Landschaft noch immer eine bedeutende Ausdehnung.

Um so bedeutungsvoller ist der Nil für den Landbau. Der vom Fluß mitgebrachte und den Feldern zugeführte fruchtbare Schlamm allein ist es, der den Ackerbau ermöglicht. Daß diese seit vielen Jahrtausenden jährlich wiederholten Ablagerungen den Boden des Nilthals allmählich erhöhen mußten, liegt auf der Hand, und man kann sich besonders in Ober-Ägypten überzeugen, wie tief manche

Denkmäler unter dem heutigen Niveau des Bodens liegen. Man hat die Erhöhung auf ca. 10 cm im Jahrhundert berechnen wollen, doch ist diese Berechnung trügerisch, da die Ablagerungen nicht mit steter Gleichmäßigkeit erfolgen; vielmehr sind auch diese Verhältnisse mehr oder weniger der Laune des Nils unterworfen, der an dem einen Ort anschwemmt, am andern wegreißt. Nur die Thatsache der Erhöhung steht fest, und diese würde die Bewässerung immer schwieriger machen, wenn nicht gleichzeitig das Nilbett selbst sich erhöhte. Dem gleichzeitigen Wachstum des Nilbettes ist es zuzuschreiben, daß die den Boden durchsickernden Infiltrationswasser (Grundwasser) an vielen Stellen den Fuß der alten Denkmäler berühren und Säulen und Mauerwände zum Wanken bringen.

Es sei hier bemerkt, daß der Nil auch ein vortreffliches Trinkwasser liefert, »den Champagner unter den Wässern«, wie Enthusiasten gesagt haben. Der Europäer wird es allerdings wegen seines Schlammgehalts nur filtriert trinken mögen.

Kanäle und Bewässerung. Selbst wenn der Nil die höchste Höhe seines Wasserstandes erreicht hat, überschwemmt er nicht seine ganzen Uferlandschaften, und Ägypten ist um die Zeit nicht, wie gewöhnlich geglaubt wird, ein großer See. Überall sind die Fluten durch Dämme eingeengt, und die Bewässerung geschieht durch ein System abgezweigter Kanäle, welche der Obhut eigner Ingenieure unterstellt sind, an deren Spitze der sogen. *Nazir el-gisr* oder Dammhauptmann mit Ministerverantwortlichkeit steht. Die größte derartige Anlage ist der von Mohammed Ali 1819 geschaffene und dem damaligen Sultan Mahmûd zu Ehren benannte *Mahmûdîje-Kanal* (S. 165), an dessen Herstellung 250,000 Menschen ein Jahr lang arbeiteten (gegen 20,000 derselben sollen dabei durch Krankheiten und Hunger zu Grunde gegangen sein), und dessen Kosten sich auf 7½ Mill. Frank beliefen. Er geht vom Nilarm von Rosette (bei dem Ort El-Atfe) aus, bewässert die Alexandrien benachbarten Felder und setzt die Stadt in unmittelbare Verbindung mit dem Nil, hat demnach auch große Wichtigkeit für den Handel, und ihm zum Teil verdankt Alexandrien sein Aufblühen. Seine Breite beträgt 30 m, seine Tiefe 6 m, seine Länge 83,5 km. An diesen Hauptkanal und an die Nilarme von Damiette und Rosette schließt sich ein engmaschiges und weitverzweigtes Netz von Kanälen an, welche das Delta durchziehen. In Ober-Ägypten ist natürlich bei der geringern Ausdehnung des Kulturlandes und der mindern Entfernung vom Strom (größte Breite des Fruchtlandes, die selten erreicht wird, ca. 12 km) die Anzahl der Kanäle geringer. Der bedeutendste derselben ist der uralte *Bahr Jûsuf* oder *Josephs-Kanal*, nahezu 350 km lang, der nördl. von Derût sich vom Nil abzweigt, am Rande der Libyschen Wüste hinläuft und dann das Fajûm

betritt, welches er, in viele Äste gespalten, reichlich bewässert. In diesem Bahr Jûsuf wollen zwar manche mehr einen durch Menschenhände regulierten Nilarm als einen Kanal sehen. Sehr bedeutende Kanäle sind ferner in Ober-Ägypten der *Ibrahîm-Kanal,* der neuerdings von Siût nach Derût zum Anschluß an den Bahr Jûsuf gebaut ist, und der *Sohâgîje-Kanal* von Sohâg bis Siût.

Die oben erwähnten Dämme, auf denen nicht bloß zur Zeit der Überschwemmung sich der Verkehr bewegt, teilen das bebaute Land in eine große Anzahl von Bassins und sind mit Durchstichen und schleusenartigen Stauvorrichtungen versehen, welche zur Zeit des hohen Wasserstandes den Feldern das Wasser zuführen. Letzteres bleibt nun auf den Äckern so lange stehen, bis diese völlig mit Feuchtigkeit getränkt sind und die Schlammablagerung stattgefunden hat. Etwa überschüssiges Wasser wird auf tiefer gelegene Felder geleitet oder, wenn solche nicht vorhanden sind, den Kanälen zurückgegeben, die es dem inzwischen gefallenen Nil wieder zuführen. Dann beginnt die Bestellung des Ackers.

Aber die vom Nil bewirkte Bewässerung reicht nicht aus, um bis zur nächsten Überschwemmung das Land feucht zu erhalten, namentlich nicht in Ober-Ägypten, wo Regenfall nur selten eintritt. Auf einem Ritte durch die Felder kann man sich überzeugen, wie die Hitze den Nilschlamm ausgedörrt, den zähen Boden mit tiefen Rissen durchfurcht und in Tafeln gespalten hat. Es bedarf also einen Teil des Jahrs hindurch auch noch einer fortgesetzten Bewässerung, welche durch zahllose Schöpfmaschinen bewerkstelligt wird. Die einfachsten derartigen Vorrichtungen, die man namentlich im Delta häufig beobachten kann, bestehen darin, daß zwei im Schlamm sich gegenüberstehende oder sitzende Fellachen einen aus Bast geflochtenen Korb an Stricken durch das Wasser des Nils oder der Kanäle schwingen und mit demselben Schwung das aufgefangene Wasser in eine höher gelegene Rinne entleeren. Etwas vollkommener schon sind die sogen. *Schadûf,* eine Art Ziehbrunnen, unsern Chausseeschlagbäumen vergleichbar. Die Stelle der Kette zum Auf- und Niederlassen vertritt ein Baststrick oder die Mittelrippe eines Palmblattes, an der ein Eimer aus Ziegenfell oder Bastgeflecht hängt. Das Gegengewicht am untern Ende des Balkens bildet ein Klumpen getrockneten Nilschlammes. Liegen die Felder sehr hoch über dem Spiegel des Flusses, so sind diese Schadûf in mehreren Etagen übereinander angebracht. Zu ihnen kommen nun, namentlich in Ober-Ägypten, viele Tausende von Schöpfrädern *(sakîje),* welche durch einen Graben mit dem Nil oder dem Kanal in Verbindung stehen, und deren Vertikalräder, unsern Baggermaschinen vergleichbar, mit Thongefäßen besetzt sind, welche ihren Inhalt an die kleinen Wasserrinnen abgeben. Das Auf- und

Absteigen der Thongefäße bewirkt ein durch einen Ochsen in Bewegung gesetztes Horizontalrad. Das weithin hörbare melancholiche Knarren dieser Sakîjen, die von Sonnenaufgang bis zum späten Abend ihre Arbeit verrichten, wird jedem Besucher Ober-Ägyptens in unauslöschlicher Erinnerung sein. Dampfpumpwerke finden sich sehr vereinzelt in Ägypten und fast ausschließlich nur auf den ehemaligen Zuckerrohrplantagen des Chedîw Ismaïl Pascha.

Ackerbau und Kulturpflanzen. Das ganze ägyptische Kulturland zerfällt in zwei große Klassen, deren Grenzen übrigens stellenweise etwas ineinander laufen: Ländereien, die durch die Überschwemmung selbst bewässert werden, die sogen. *Râje,* und Ländereien, welche zu hoch gelegen sind, um von der Überschwemmung erreicht zu werden, und daher der künstlichen Bewässerung bedürfen, die sogen. *Scharâki.* Auf den Äckern der Râje-Klasse beginnt die Winterkultur (*esch-schitâwi,* von *schita,* Winter) gleich nach dem Zurücktreten des Wassers; die Hauptfrüchte dieser Kultur sind Weizen, Gerste, Klee, Saubohnen, Kichererbsen etc. Auf diesem Boden findet in der Regel nur eine Ernte statt (in Ober-Ägypten im Februar, in Mittel-Ägypten im März, im Delta im April). Dagegen erzielt man auf den Scharâki-Ländereien drei Ernten: die erste mit der Winterkultur; die zweite mit der Sommerkultur (*es-sêfi* oder *el kêdi,* von *sêf* oder *kêd,* Sommer), welche im April beginnt; die dritte mit der Herbstkultur (*en-nabâri* oder *ed-denâri*) um die Jahreszeit, welche mit dem Steigen des Nils zusammenfällt. Die beiden letztern Kulturen, die vielfach ineinander greifen, sind weit mannigfaltiger: man baut Reis, Baumwolle, Indigo, Zuckerrohr, Mais, Tabak, Durra (Sorghum), Saflor, Krapp, Ricinus, Pfeffer, Sesam etc. Einige der genannten Kulturpflanzen brauchen übrigens lange Zeit zur Entwickelung, so z. B. die Baumwolle, welche, im April gesäet, erst im Dezember fruchtreif wird. In Ober-Ägypten wird fast ausschließlich Winterfeldbau getrieben.

Die weitaus meisten Besucher Ägyptens treffen das Land in der Periode der Winterkultur, die ziemlich einförmig ist, und werden sich, wenn sie die Vegetation der Tropen zu finden erwarteten, enttäuscht fühlen. Aber sie sehen üppige, wogende Kornfelder, frischgrüne Triften zu einer Zeit, wo daheim der Schnee die Fluren bedeckt; sie erblicken im Delta weite Strecken mit der Baumwollstaude bedeckt und finden im nördlichen Ober-Ägypten die Fellachen mit der Ernte des Zuckerrohrs beschäftigt; auch die Pracht der Gärten in Alexandrien und Kairo, die Palmenwäldchen und die Haine immergrüner Bäume werden nicht verfehlen, ihnen den Eindruck eines reichgesegneten Landes zu machen. In Ägypten treibt die Natur keinen Prunk, aber fast keine der Pflanzenarten, die dem Menschen von Bedeutung sind, hat sie dem Nilthal versagt.

Von den Bäumen steht in erster Linie, nicht nur ihres massenhaften Vorkommens, sondern auch ihres Nutzens wegen, die Dattelpalme *(nachle)*. Die reichlichen, nahrhaften und wohlschmeckenden Früchte *(balah)* bilden das Brot der Bevölkerung, das Holz findet als Bauholz Verwendung, aus Flechtwerk von Palmenzweigen besteht der größte Teil des Mobiliars der Fellachen, die Faser der Rinde dient zur Verfertigung von Tauen und Matten, die Mittelrippe liefert einen brauchbaren Stock, aus den Früchten kann ein Sirup und ein narkotisches Getränk bereitet werden (nicht zu verwechseln mit dem sogen. Palmwein, der in den Oasen durch das schädliche Anbohren des Stammes gewonnen wird), das Herz der Blätterkrone ist als sogen. Palmkohl eine Speise etc. Die Befruchtung erfolgt durch Menschenhände mittels Bestäubung der weiblichen Blüte. Der Baum blüht vom Mai an, die Frucht reift Ende August. Von den Früchten, deren man mehr als 20 Arten unterscheidet (am besten sind die der Stadt Damiette und der Oase Siwa, die nur in größern Ballen, in Binsenmatten oder Felle eingenäht, zum Verkauf kommen), werden die meisten im Land verzehrt, nur für ca. 1 Mill. Frank wird ausgeführt. Eine Delikatesse sind die eingemachten Datteln. Nur in Ober-Ägypten, oberhalb Girge, findet sich die *Dumpalme* mit gabelförmigen Ästen und fächerpalmenartigen Blättern. Die Kultur der *Olive* ist beschränkt, am häufigsten im Fajûm. An andern Baumfrüchten zieht man *Orangen, Mandarinen* und *Limonen, Feigen, Granatäpfel, Pfirsiche, Aprikosen, Tomaten, Mandeln, Quitten.* Dagegen sind die in Kairo servierten saftlosen Äpfel und Birnen meist Produkte der Ionischen Inseln oder Italiens. Die *Kaktusfeige* kommt nur in Alexandrien vor. Eine willkommene Abwechselung mit der etwas eintönigen Dattelpalme bieten die breitästige *Sykomore,* deren Früchte (die sogen. Eselsfeigen) von armen Leuten gegessen werden, sowie der dornige *Sontbaum* oder die *Nil-Akazie,* die *Tamariske* und der erst in diesem Jahrhundert eingeführte, schnell wachsende, laubreiche und deswegen viel zu Alleen gepflanzte *Lebbach.*

Die *Weinkultur* ist aus Ägypten fast verschwunden. Die *Rose* findet sich überwiegend im Fajûm, *Lotos*-Arten werden noch gefunden, nur der *Papyrus* hat sich ganz von Ägypten zurückgezogen.

Die *Düngung* kommt erst allmählich mehr in Aufnahme, früher besorgte sie ausschließlich der Nil mit seinem Schlamm. Hauptdungmittel sind, da die Exkremente der Haustiere in dem holzarmen Land meist getrocknet als Feuerungsmaterial dienen, der Taubenmist, namentlich für die Wassermelonen, und die stark ammoniak- und salpeterhaltige Erde alter verfallener Ortschaften.

Die *Bodenbestellung* ist, abgesehen von den Gütern des Chedîw, auf denen vielfach Dampfbodenkultur eingeführt ist, von antiker

Ursprünglichkeit. Gewöhnlich wird, sobald sich das Wasser verlaufen hat, der Same einfach in den feuchten Schlammboden gestreut und durch einen walzenförmigen Baumstamm eingedrückt. Auf den Scharâki-Ländereien spielt auch der Pflug eine Rolle, aber es ist derselbe Pflug, den die Abbildungen schon der ältesten Pharaonenzeit zeigen, und der mehr den Boden auflockert, als die Scholle umwendet. Die Egge ersetzt der sogen. *Kumfud* (d. h. Igel), eine mit eisernen Spitzen beschlagene Walze. Zu Handarbeiten auf dem Feld und an den Dämmen dient die gleichfalls uralte Haue. Die Ernte wird meist ausgerissen oder mit Sicheln geschnitten. Zum Ausdreschen bedient man sich des sogen. *Nôrag,* einer Art Dreschschlitten aus Holz, von Ochsen gezogen, dessen mit scharfen Eisenstücken versehene Walzen das Getreide zerschneiden und die Körner ablösen. Die Einbringung der Ernte liegt den Lasttieren ob, da Wagen wegen der vielen Dämme und Kanäle unbrauchbar sind.

Tierwelt. Unter den Nutztieren stehen voran die *Esel,* zum Reiten und Lasttragen verwandt; sie sind weniger große als starke, feurige, ausdauernde Tiere. Das *Maultier* ist seltener und wird namentlich in der Armee zur Bespannung benutzt. Das *einhöckerige Kamel* oder *Dromedar* dient gleichfalls zum Reiten und Lasttragen, und man unterscheidet zwischen *gemel* (Lastkamel) und *hegîn* (Reitkamel). Das Kamel trägt Lasten bis zu 250 kg. Das Fleisch wird vielfach gegessen, die Milch ist von den Beduinen geschätzt, aus den im Frühjahr ausfallenden Haaren fertigt man grobe Gewebe. Das Kamel ist im Delta und in Kairo häufiger als in Ober-Ägypten. Den ältesten Ägyptern scheint es ebenso unbekannt gewesen zu sein wie das *Pferd,* dem man hauptsächlich in Unter-Ägypten begegnet. Der *Büffel* gedeiht besser in den Sumpfgegenden des Delta, das *Rind* besser im trocknen Ober-Ägypten; es dient hauptsächlich zum Feldbau und wird wenig gegessen. Das eigentliche Schlachtvieh ist der *Hammel;* bei ägyptischen Gastmählern erscheint er am Spieß gebraten und farciert. Die *Ziege* fehlt auch dem kleinsten Fellachenhaushalt nicht; besonders häufig ist eine glatte, rotbraune Art mit herabhängenden Ohren und Ramsnase. Das *Schwein* ist dem Araber ein unreines Tier und wird nur von den Kopten und Griechen gehalten. Die *Hauskatze,* das Lieblingstier der Ägypter, findet sich zahlreich; der *Hund,* nur in verwildertem Zustand, dem Schakal ähnelnd, aber faul und feig, findet sich massenhaft in den größern Städten und macht sich durch Verzehren der Abfälle nützlich.

An *Geflügel* findet man *Hühner* (sehr mager) überall, *Truthühner* werden viel gezüchtet, *Gänse* sind selten, die *Haustaube* umschwärmt wolkenartig die ägyptischen Dörfer und wird weniger wegen ihres Fleisches als des Düngers wegen geschätzt (s. S. 78).

Jagdbare Tiere. In Ägypten ist gegen Lösung eines von der Polizei auszustellenden Waffenscheins jedermann zu jeder Jahreszeit jagdberechtigt. Mit dem Abbalgen erlegter Tiere wissen die meisten Matrosen und Dragomane Bescheid. Im eigentlichen Nilthal sind jagdbare Vierfüßler weniger häufig als in den Berggegenden der Arabischen Wüste. Das *Wildschwein* findet sich gelegentlich im Delta, der *Luchs,* selbst in der Nähe von Kairo, haust in den Zuckerrohrfeldern, im Fajûm die *Gazelle,* ziemlich überall der ägyptische *Hase* mit auffallend langen Löffeln, der *Wolf,* der *Schakal,* der *Fenek* (Fuchsart, fast nur in der großen Oase) und die *Hyäne.* An wildem Geflügel sind *Wachteln, Turteltauben, Trappen, Nilgänse, Kuhreiher* überall häufig, *Flamingos* im Delta nicht selten, *Raubvögel* in zahlreichen Arten und zum Teil von sehr bedeutender Größe an allen Orten anzutreffen. *Wasser-* und *Sumpfvögel* bevölkern massenhaft die Strandseen des Delta, namentlich den Mensale-See. *Krokodile (timsach)* wird derjenige, der Ägypten nur bis zum ersten Katarakt bereist, kaum zu sehen bekommen, gelegentlich indessen auf den Sandnilinseln in der Nähe von Kôm-Ombu (s. S. 269); vorzeiten in ganz Ägypten häufig, haben sie sich seit dem vermehrten Dampfschiffsverkehr mehr stromaufwärts gezogen. Man findet sie in Nubien nicht selten, doch sind sie auch dort sehr scheu, und ihre Jagd erfordert viel Ausdauer und List. An *Fischen* beherbergt der Nil viele Arten von der häßlichsten Gestalt (mit schief gestellten Augen, Mäulern und langen Bärten). Merkwürdig ist darunter der elektrische Zitteraal. Ausgiebige Fischerei findet satt am Mensale-See (S. 304), die Verpachtung derselben gewährt der Regierung eine Einnahme von jährlich 1½ Mill. Frank. — *Schlangen* (Hornviper, Brillenschlange etc.) sind nicht selten; man hat sich vor ihnen ebenso zu hüten wie vor den hier und da vorkommenden *Skorpionen,* die hier gefährlicher sind als die Hausskorpione in Ober-Italien und Tirol. — Endlich seien von den Tieren noch erwähnt die zahllosen *Fledermäuse,* welche in dichten Massen sich in den dunkeln, übelriechenden Räumen der Tempel und Gräber aufhalten und, durch plötzlichen Lichtschein aufgeschreckt, dem Touristen häufig recht lästig werden.

Mineralien sind in Ägypten, mit Ausnahme der noch heute ausgebeuteten Brüche von Granit und Syenit sowie von Sandstein, schwach vertreten; auch bricht man Alabaster am Djebel Urakam bei Beni-Suêf. Die am Roten Meer aufgefundenen Schwefellager und Steinölquellen haben die auf sie gesetzten Hoffnungen nicht erfüllt; die am Djebel Zebâra in der Arabischen Wüste vorkommenden, schon von den Alten ausgebeuteten Smaragde sind unrein; die Türkisminen von Wâdi Maghâra auf der Sinaihalbinsel scheinen

erschöpft zu sein, ebenso die Kupferminen daselbst *(Sarbût el-chådem)* am Djebel Fatîre in der Arabischen Wüste. Fossilien werden von den Arbeitern am Mokattam und von den Beduinen in Gîseh massenhaft gefunden und zum Kauf angeboten. Salpeter und Alaun sind weit verbreitet, Natron gewinnt man an den Natronseen, Kochsalz hauptsächlich am Mariût-See (S. 72).

Bewohner. Fast drei Viertel der Bewohner Ägyptens bilden die Fellachen (arab. *fellâh,* Mehrzahl *fellâhîn*), d. h. Pflüger, Bauern. Sie sind die Nachkommen der alten Ägypter, wenngleich vielfach gemischt mit den Einwanderern und Eroberern; das ehemals herrschende Volk ist jetzt das geknechtete, eine arme, unter harter Arbeit und Abgaben fast erliegende Menschenklasse, versunken in Schmutz und Stumpfsinn, ohne Grundbesitz und als leibeigen an die Scholle gefesselt. Die Fellachen, von rotbrauner Hautfärbung, sind schlank und kräftig gebaut, überwiegend sehnig und muskulös; fette Personen sind sehr selten. Haar und Bart sind schwarz und leicht gekräuselt, der Bart ist dünn und spitz. Die Augen sind groß und schwarz, mandelförmig geschnitten, von ungemein dichten Wimpern umgeben. Die Nase ist kurz, stumpf und breitflügelig; die Backenknochen springen stark vor; großer Mund, dicke Lippen, breite Zähne, große, abstehende Ohren sind die Regel. Der Gesichtsausdruck ist apathisch-gutmütig, geht aber einerseits leicht ins Tierische, anderseits ins Listige und Verschlagene über. Die Frauen sind von kleinerer Statur, zartern Formen und etwas hellerer Farbe, meist tadellos gewachsen. Der Glanz der tief liegenden, schwarzen Augen wird erhöht durch das Schwarzfärben der Augenlider mit Antimon *(kohl)*. Die grün tättowierten Stellen an Stirn, Kinn und auf den Armen, Händen und Füßen bilden ein allen Fellachen gemeinsames Malzeichen. Die Frauen sind in der Jugend nicht ohne Anmut, aber sie altern sehr früh und werden dann oft abschreckend häßlich. Die Kinder sind ebenfalls unschön, die meistens aufgetriebenen Bäuche geben ihnen ein mißgestaltetes Ansehen. Doch verliert sich das mit dem fünften oder sechsten Jahr. Besonders widerwärtig sind die Kinder dadurch, daß in der Regel ganze Klumpen von Fliegen, die Plage Ober-Ägyptens, ihnen Augenlider und Nasenlöcher bedecken.

Die Tracht der Fellachen ist überaus einfach: sie besteht aus einem weiten weißen oder blauen kattunenen Hemd *(kamîs)* und einer braunen Filzkappe *(libde)*. Im Winter kommt wohl noch ein weiter Mantel, häufig braun und weiß gestreift *(abâje* oder *sabût)*, aus Ziegenhaaren gesponnen, oder eine einfache schafwollene Decke *(hirâm)* hinzu. Die Füße sind in der Regel unbeschuht. Nur der reichere Bauer oder der Dorfschulze *(schêch el-beled)* trägt einen weiten schwarzen Wollmantel, bekleidet die Füße mit roten

gespitzten *(serbûn)* oder breiten gelben Schuhen *(balgha)* und bedeckt das Haupt mit den roten tunesischen Fes *(tarbûsch)* mit langer blauer Seidenquaste und umwickelt denselben mit einem roten oder weißen Turban *(imme)*. In der Hand fehlt selten der lange Stab *(nabbût)*. Die Frauen tragen meist ein langes, blaues Gewand, welches zugleich den Kopf bedeckt; sie schmücken sich mit Metallringen um Hals, Arm und Fuß; in Ober-Ägypten sind auch Ohrringe (an der Ohrmuschel) und Nasenringe aus Silber nicht selten. Die Frau des Fellachen verschleiert sich nicht, wenn sie bei der Arbeit ist; beim Herannahen eines Mannes genügt es ihr, das Kopftuch vor den Mund zu ziehen. Nur in den Städten trägt sie jenen besonders in Kairo durchweg anzutreffenden Gesichtsschleier *(burko)*, bestehend aus einem langen, schmalen Streifen dunkeln Zeugs, der vom Gesicht nur die Augen freiläßt und an einer metallenen Röhre, die über Nasenwurzel und Stirn läuft, befestigt ist. Die Kinder laufen meist nackend umher, die Köpfe der Knaben sind zuweilen auf ganz phantastische Art geschoren.

Die Wohnungen der Fellachen sind erbärmlich: aus Nilschlamm zusammengekleckste fensterlose Hütten, oft nur mit Palmenstämmen und Stroh bedeckt, bilden die Regel. Das enge Zimmer, wenig oder gar nicht möbliert, dient Menschen und kleinern Haustieren als Obdach. Da das einzige Feuerungsmaterial aus getrocknetem Mist besteht, so haftet fast allen Dörfern ein widriger, brenzliger Geruch an. Die stattlichsten Bauten der Fellachendörfer sind die hohen Taubenhäuser, die kaum irgendwo fehlen. Sie bilden gewissermaßen ein zweites Stockwerk des Hauses und haben namentlich in Ober-Ägypten meist die Form der abgestumpften Pyramide; was der Fellache an Kunstsinn besitzt, wendet er an die Taubenhäuser und versieht sie mit einem roh ornamentierten Fries.

Ärmlich wie Kleidung und Wohnung des Fellachen ist auch seine Kost. Fleischnahrung genießt er nur bei großen Festen, sonst bilden flache Brote aus Sorghum- oder Maismehl, rohe Saubohnen oder Gurken oder ein Stück Zuckerrohr, gekäste Milch die hauptsächlichsten Bestandteile seiner Mahlzeit. Abends bereitet er sich eine Sauce von Zwiebeln oder Öl, in die er sein Brot taucht. Den Durst löscht er mit unfiltriertem Nilwasser.

Die einzigen unvermischten Reste der alten Bevölkerung sind die Kopten *(kibt)*, deren Anzahl ca. 300,000 beträgt, und die am dichtesten in den Städten des mittlern Ägypten sitzen. Sie sind Christen, aber strenge Monophysiten; in den kirchlichen Streitigkeiten des 6. Jahrh. zweigte sich die koptische Kirche von der katholischen ab. Ihres Glaubens wegen von den byzantinischen Kaisern hart bedrängt, riefen sie die Araber ins Land, verfielen aber unter deren Herrschaft noch härterm Druck, der nicht ohne ver-

derblichen Einfluß auf ihren Charakter blieb: sie gelten für finster, heuchlerisch, kriechend gegen Mächtige, herrisch gegen Untergebene, dazu für habgierig. Meist nehmen sie im subalternen Staatsdienst Stellungen als Schreiber, Notare, Kassierer u. dgl. ein; doch findet sich in Ober-Ägypten unter den Kopten manch reicher Grundbesitzer, auch die dortigen Konsularagenten sind meist Kopten. Ihre Religion verbietet ihnen die Polygamie; die Sitte der Beschneidung ist bei ihnen ziemlich allgemein. Im Äußern erkennt man die Kopten leicht an ihrem dunkelblauen oder schwarzen Turban und an der dunkeln Kleidung. Ihr Gesichtsschnitt gleicht häufig ganz auffallend dem der alten Pharaonen, wie ihn die erhaltenen Statuen oder Reliefdarstellungen zeigen. Sie sprechen arabisch, nur bei den Gebeten und der Vorlesung der Schrift bedienen sie sich der koptischen Sprache, d. h. des Ägyptischen, wie es sich in den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung gestaltet hatte.

Wesentlich verschieden von den Fellachen und den Kopten sind die Beduinen *(el-bedawi)*. Beduine bedeutet so viel wie Nomade; es haben also Völker sehr verschiedener Abstammung ein Recht darauf, als Beduinen bezeichnet zu werden. Die eigentlichen Beduinen in Ägypten sind eingewanderte Araber oder Syrer mit arabischer Sprache; sie bewohnen die Wüsten Mittel- und Unter-Ägyptens, und der Reisende lernt sie in Gîseh (S. 205) kennen. Von den übrigen ägyptischen Beduinen kommen für uns hauptsächlich die *Ababde* in Betracht, ein Stamm der äthiopischen Bega, in den südlich von Kene gelegenen Landstrichen zwischen dem Nil und dem Roten Meer. Wenngleich arabisch redend und häufig den Fellachen gleich gekleidet, sind sie doch vor Verwechselung mit diesen geschützt durch ihre edle Gesichtsbildung, die dunkle, bis ins Schwarze gehende Hautfarbe und den üppigen Wuchs ihrer glänzend schwarzen, leicht gelockten Haare, die sie meist wild flatternd, zuweilen aber auch in zahllosen kleinen Flechten tragen.

Mit den eigentlichen Beduinen gleicher Abstammung sind die seßhaften Araber *(el-hadari)*, welche das vorherrschende Element in der Bevölkerung der großen Städte bilden, sich aber natürlich nicht so rein erhalten haben.

Nubier sind in Ägypten, namentlich in den großen Städten und unter diesen besonders in Alexandrien, sehr zahlreich anzutreffen. Das tiefere Braun ihrer Hautfarbe und ihre edlen Körperformen machen sie leicht unterscheidbar von den Fellachen, denen sie an ausdauerndem Fleiß und an Kräften nachstehen, die sie aber an Treue, Sauberkeit und Ehrlichkeit weit übertreffen. Dieser Eigenschaften wegen sind sie besonders gesucht als Portiers *(Bowâb)*, Hausdiener, Vorläufer *(Saïs)* etc., wegen ihrer Behendigkeit auch als Verkäufer. Der Ägypter nennt sie *Barâbra* (Mehrzahl von

Berberi, Berberiner). Sie reden unter sich eine wohlklingende Sprache, das sogen. *Nuba,* eine Tochter des Altäthiopischen.

Die Türken stellen zur Bevölkerung Ägyptens nur ein kleines Kontingent (kaum 100,000), aber sie ragen durch ihre soziale Stellung hervor. Die Familie des Chedîw selbst ist türkischen Ursprungs, und in den Händen der Türken befanden sich früher ausschließlich alle höhern Stellen im Staatsdienst und in der Armee: erst der vorige Chedîw Ismaîl fing an, das arabische Element auf Kosten des türkischen zu bevorzugen. In größerer Anzahl sitzen die Türken nur in Alexandrien und Kairo, vielfach als Kaufleute, die bei allem Phlegma und aller Behäbigkeit, die auch äußerlich in einer dem Türken eigentümlichen, dem Araber fremden Anlage zum Embonpoint sich ausspricht, doch ihren Vorteil sehr gut zu wahren wissen. Im Staatsdienst hat der Einfluß der stolzen, hochmütigen und gestrengen türkischen Beamten für Ägypten die übelsten Folgen gehabt, obgleich ein arabisches Sprichwort behauptet: Lieber hundert Türken als einen Ägypter zum Beamten.

Levantiner nennt man die zahlreichen Nachkömmlinge eingewanderter syrischer Christen, die in Ägypten heimisch geworden sind. Neben dem Arabischen sprechen sie die Sprache ihrer Voreltern und in der Regel auch diejenigen der an das Mittelmeer anstoßenden Länder und finden um dieser Sprachkenntnisse und ihrer Geschäftsgewandtheit wegen viele Verwendung im Handel wie in den Büreaus der Konsulate, zu deren Schutzbefohlenen sie in der Regel auch gehören. Ihre Sittenreinheit und Ehrenhaftigkeit wird stark angezweifelt. (Näheres in Meyers »Türkei und Griechenland«.)

Armenier findet man viele im Dienste der Regierung, wo sie wegen ihrer hohen Begabung und ihrer Rechtschaffenheit geschätzt sind; auch die Juweliere und Goldarbeiter der großen Städte sind vielfach Armenier. Dagegen verschwinden die Juden unter der Bevölkerung, welche sie haßt, fast ganz; ihr angeborner Handelsgeist findet außerdem in den Griechen überlegene Konkurrenten.

Die Zigeuner *(singâne* oder *ghagar)* treiben hier wie überall ihr Geschäft als Kesselflicker, Seiltänzer, Schlangenfänger, ihre Weiber als Wahrsagerinnen und vor ihrer Verheiratung als Tänzerinnen und Buhlerinnen.

Eine von Jahr zu Jahr größere Bedeutung gewinnen in Ägypten die Ausländer. Die Zählung vom Jahr 1882 ergab 89,550 Europäer, davon 37,301 Griechen, 18,665 Italiener, 15,716 Franzosen, 6118 Engländer, 8022 Österreicher und Ungarn, 589 Spanier, 948 Deutsche, 533 Russen, 637 Belgier, 412 Schweizer, 221 Niederländer. (Außerdem noch 1153 Perser und andre Asiaten.) Viele von ihnen stehen in Regierungsdiensten, wie z. B. die musterhafte ägyptische Post fast ganz von Italienern verwaltet wird und andre Europäer

nicht zu entbehren sind, wo es sich um Anlage von Fabriken, Banken u. dgl. handelt. Griechen erscheinen auffallend häufig als Cafétiers, Schenkwirte und Krämer (Viktualienhändler, arab. *bakâl*) bis nach Ober-Ägypten hinauf. Hotels und Apotheken werden ausschließlich von Europäern gehalten, auch der beste Teil des Ladenverkaufs in den großen Städten liegt in ihren Händen.

Die **Landessprache** ist im eigentlichen Ägypten bis gegen Assuân hinauf ein Dialekt des Arabischen, welches, einer der Hauptzweige des semitischen Sprachstammes, über einen großen Teil Vorderasiens und Nordafrikas verbreitet ist. Die *arabische Schriftsprache* ist der Dialekt des Stammes Koreïsch (vgl. S. 46), in welchem der Koran geschrieben ist. Die Regierung verkehrt mit der Pforte in türkischer, mit den Fremden in französischer und englischer, mit ihren Unterthanen in arabischer Sprache. Ein Hocharabisch, welches von allen gebildeten Arabern gesprochen und geschrieben würde, existiert nicht, sondern in jedem Land, nicht selten sogar in einzelnen Städten desselben Landes, eine Volkssprache, deren Besonderheit in erster Linie die verschiedene Aussprache eines und desselben Buchstabenzeichens betrifft. (Näheres findet man in »Meyers Arabischem Sprachführer für Reisende« von Dr. *M. Hartmann,* Professor am orientalischen Seminar in Berlin [früher in Beirût]; Leipzig, Bibliographisches Institut.) In der Umschrift der arabischen Wörter ist in diesem Band auf die ägyptische, bez. syrische Aussprache Rücksicht genommen worden.

Verwaltung. Das eigentliche Ägypten zerfällt noch heute, wie zur Zeit der Pharaonen, in zwei große Hälften: *Süd-* oder *Ober-Ägypten (Saîd)*, von Benî-Suêf bis zum ersten (neuerdings, wo man Nubien mit einzubeziehen pflegt, bis zum zweiten) Katarakt, und *Nord-* oder *Unter-Ägypten.* Die alte Einteilung in kleinere (42) Gaue *(Nomen)* ist der in größere Provinzen *(Mudîrîje)* gewichen. Unter-Ägypten umfaßt die Provinzen: *Gîseh,* gegenüber Kairo; *Kaliûbîje,* an der Spitze des Delta, Hauptort Kaljûb; *Scherkîje* (d.h. die östliche), Hauptort Zagâsîg; *Dachelîje* (d. h. innere), Hauptort Mansûra; *Menûfîje,* im Delta, Hauptort Menûf; *Gharbîje* (d. h. die westliche), Hauptort Tanta; *Behêre* (d. h. die vom See), Hauptort Damanhûr. Die Provinzen von Ober-Ägypten sind: *Benî-Suêf, Minje, Siût, Girge* (Hauptort Sohag), *Kene, Esne* und, mit Hinzuziehung von Nubien, *Wâdi Halfa.* Eine Provinz für sich bildet das *Fajûm.* Unter eignen Gouverneuren stehen die Städte: Kairo, Alexandrien, Suês, Ismaîlîja, Port Saîd, Damiette, Rosette und Kossêr (Hafenort am Roten Meer).

Der Gouverneur *(Mudîr)* leitet die Verwaltung seiner Provinz in administrativer, finanzieller und polizeilicher Beziehung. Ihm zur Seite steht der *Dîwân,* ein Ratskollegium, zusammengesetzt aus dem Büreauchef und Stellvertreter des Gouverneurs *(Wekîl),* dem

Oberschreiber und Rendanten *(Sarrâf)*, dem *Kâdi*, der die oberste richterliche und geistliche Gewalt seiner Provinz in sich vereinigt, dem Chef der Polizei, einem Chef-Ingenieur und Oberbaurat, einem Oberarzt etc. Unter dem Mudîr stehen die Kreisverwalter *(Kâschif)* und die Kantonverwalter *(Nâsir el-kism)*, von denen die Ortsvorsteher oder Dorfschulzen *(Schêch el-beled)* ressortieren.

Eine der wichtigsten Obliegenheiten des Mudîr ist die Eintreibung der Steuern, von denen besonders drei in Betracht kommen: die Grundsteuer *(scharâg)*, die Einkommensteuer *(werko)* und die Marktsteuer *(himl)*. Die Grundsteuer wird nicht erhoben von den im Privateigentum des Chedîw befindlichen Gütern *(schiflik)*, welche ziemlich ein Viertel des ganzen kultivierten Bodens ausmachen, in ermäßigter Weise von den sogen. Ibâdîje-Ländereien, d. h. Brachgründen, welche der Vizekönig zur Urbarmachung mit vollem Eigentumsrecht an geeignete Personen verlieh: diese Ländereien sind die ersten drei Jahre steuerfrei und zahlen von da ab 10 Proz.; hauptsächlich lastet sie auf den sogen. Regierungsgrundstücken *(arâdi el-mirîje)*, die alle Jahre neu abgeschätzt und je nach der Güte des Bodens in drei Klassen geteilt werden; der Scharâg, der durch den Sarrâf monatlich erhoben wird und in barem Geld gezahlt werden muß, beträgt hier bis zu 20 Proz. Die Einkommensteuer, von den Handwerkern, Basarinhabern und Kaufleuten zu zahlen, schwankt zwischen 4 und 20 Proz. Die Marktsteuer trifft die zum öffentlichen Verkauf auf die städtischen Märkte gebrachten Landesprodukte, welche im Durchschnitt mit $1^1/_2$ Proz. ihres Wertes versteuert werden.

Bildungs- und Unterrichtswesen. Der Stand der geistigen und wissenschaftlichen Bildung ist im ganzen ein sehr niedriger. In den Elementarschulen, welche entweder Anhängsel der Moscheen oder reine Privatunternehmungen sind und nur von Knaben besucht werden, wird notdürftig Lesen und Schreiben (Rechnen nur ausnahmsweise) und der Korân gelehrt, d. h. eine Anzahl von Kapiteln desselben wird mechanisch auswendig gelernt und von den Schülern gleichzeitig laut hergesagt. In der hohen Schule der Moschee el-Azhar (S. 184) wird kaum eine andre Wissenschaft gepflegt als die der Religions- und Gesetzeslehre, für welche beide der Korân gleichmäßig der Kodex ist. Einen bedeutenden Schritt vorwärts bezeichnen die im Jahr 1868 durch den Chedîw Ismaîl in den größern Städten ins Leben gerufenen Regierungsschulanstalten, in welchen Unterricht und Lebensunterhalt unentgeltlich erteilt werden. In diesen Schulen erstreckt sich der Elementarunterricht auf Arabisch Lesen und Schreiben, auf Rechnen, Zeichnen und Französisch oder eine andre fremde Sprache; die Sekundärschulen umfassen eine höhere Stufe des Sprachunterrichts im Arabischen, Türkischen, Französischen und Englischen, Mathematik, Zeichnen, Geschichte und Geographie. Auf die Sekundärschulen folgen die Spezialschulen: die polytechnische Schule, nach deren Absolvierung der Eintritt in die Administrationsschule oder die Militärakademie freisteht; ferner die Rechtsschule, die philologische und arithmetische Schule, die Kunst- und Gewerbeschule, die Medizinalschule und die Marineschule. Die Schule für Ägyptologen, ihrer Zeit von H. Brugsch-Pascha geleitet, ist wieder eingegangen.

Die **Gewerbe** sind wenig entwickelt, doch fertigt man Leinwand, baumwollene und seidene Zeuge, in Kairo feine Juwelierarbeiten, in Kene und einigen andern Orten Ober-Ägyptens in großem Maßstab poröse Thonkrüge *(kulle)*, in Siût und Assuân zierliche Gefäße. An Fabriken gilt es nur solche zur Entkörnung der Baumwolle (S. 167), ferner Zuckersiedereien und Pulverfabriken.

Der **Handel** dagegen ist bedeutend. Im Jahr 1886 betrug der Wert der Einfuhr 8,848,231, der der Ausfuhr 10,129,622 ägypt. Pfund (zu 20,9 Mark). Gegenstände der Einfuhr sind hauptsächlich: Gewebe und Konfektionswaren, Getränke, Lebensmittel, Steinkohlen, Eisen u. Eisenfabrikate, Garne, Drogueriewaren, Chemikalien etc.; der Ausfuhr: Getreide, Baumwolle und Baumwollsamen, Felle, Straußfedern, Zucker, Mais, Gummi, Kaffee, Datteln, Zucker, Lumpen etc.

Verkehr. Der Schiffsverkehr der ein- und ausgegangenen Schiffe war 1885: 8748 Schiffe mit 3,255,674 Ton., davon unter ägyptischer Flagge 3579 mit 296,259 Ton. — Die Handelsflotte umfaßt 600 Segelschiffe und 40 Dampfer mit 61,000 Ton. — Von Eisenbahnen standen Ende 1885 im Betrieb 1532 km. — Post (1885): Zahl der Büreaus 162. — Telegraphen (1882). Ägyptische Telegraphen: Zahl der Stationen 171; Länge der Linien 8645 km. Englischer Telegraph von Alexandrien nach Kairo und Suês 728 km lang.

Finanzen. Die ägyptischen Finanzen, deren unheilvolle Zerrüttung in den Jahren 1875–76 vor aller Welt Augen trat und die Einmischung europäischer Mächte zur Folge hatte, sind seit der englischen Verwaltung vorläufig geregelt, so daß die unter europäischer Kontrolle stehende »Caisse de la dette publique« kleine Überschüsse nachweist. Das Staatsbudget zeigt regelmäßig Unterbilanzen. Die ägyptischen Staatsschulden bestanden Ende 1887 aus der 1) garantierten 3proz. Anleihe 9,301,700 Pfd. Sterl.; 2) privilegierten 5proz. Anleihe 22,296,800 Pfd. Sterl.; 3) unifizierten 4proz. Anleihe 55,990,440 Pfd. Sterl.; 4) Domanialanleihe 7,618,320 Pfd. Stl.; 5) Daira-Sanieh-Anleihe 8,795,880 Pfd. Sterl., oder in Summa 104,003,140 Pfd. Sterl. Die erste Anleihe ist von den 6 Großmächten Deutschland, Österreich-Ungarn, England, Frankreich, Rußland und Italien garantiert. Gegenwärtig (April 1888) ist in Berlin eine neue 4½proz. Anleihe von 2¼ Mill. Pfd. Sterl. aufgenommen worden, für welche Zölle und sonstige Garantien als Sicherheit geboten sind. Die Einnahmen betragen im Durchschnitt 9 Mill. Pfd. Sterl., wovon etwa die Hälfte zur Deckung der Verwaltung des Staats verwendet wird.

Heer und Flotte. Nach dem Fermân vom 6. Aug. 1879 durfte die Friedenspräsenzstärke der ägyptischen regulären Armee 18,000 Mann nicht übersteigen. Seit der englischen Okkupation ist die Stärke derselben auf etwa 7000 Mann beschränkt, die meist zu Polizeizwecken und im Süden (in Nubien) gegen die Derwische des Sudân als Wachtposten verwendet werden und meist unter dem Kommando englischer Offiziere stehen. Ein englischer General-Major steht an der Spitze. Die fast unbrauchbar gewordenen Kriegsschiffe (13) faulen im Hafen von Alexandrien.

Die **Flagge** ist die türkische: der weiße Halbmond mit einem weißen Stern im roten Felde. Die *Handelsflagge* ist grün mit einem gelben Horizontalstreifen.

Münzen. Die Landesmünze ist der *Piaster (girsch*, Pl. *grusch)*, im Wert von ca. 20 Pfennig. 1 Piaster = 40 Para Kupfer. Früher verkehrte in Ägypten außerordentlich viel fremdes Geld. Seitdem die ägyptische Regierung aber neues ägyptisches Geld (in Berlin) hat prägen lassen (meist Silber), sieht man außer englischen Guineen, türkischen Pfunden und Zwanzigfrankstücken nur noch ägyptische Münzen. In den Hafenplätzen Alexandrien und Port Saîd sind zwar noch Franken und Schillinge in Kurs, man soll sich aber ihrer dort schon

entledigen und sie gegen ägyptisches Geld umwechseln, das jetzt im Lande das allein gebräuchliche ist. Das neue ägyptische Geld hat folgende Münzen: Ägyptisches Pfund (Guinee) in Gold = 100 Piaster, 1/2 Pfund in Gold = 50 Piaster, 1 Silberthaler = 20 Piaster, 1/2 Silberthaler = 10 Piaster, 1/4 Silberthaler = 5 Piaster (1 Mark), 2 Piasterstücke in Silber, 1 Piasterstücke in Silber, 1/2 Piaster in Nickel (den deutschen 10 Pfennigstücken ähnlich), 8 Parastücke (ca. 4 Pfennig) und 4 Parastücke (ca. 2 Pf.) in Kupfer und Nickel.

Mit dem neuen Geld ist eine neue Geldeinteilung eingeführt, wonach das Ägyptische Pfund in 1000 Teile (»Millième«) geteilt wird; danach hat also das 1/2 Pfund 500 Millième, der Thaler 200, 1/2 Thaler 100, 2 Piaster 20, 1 Piaster 10 (40 Para), 1/2 Piaster 5, 8 Para 2, 4 Para 1 Millième. Danach sind die Münzen ausgeprägt; die kleinste Münze ist also 1 Millim in Nickel und Bronze. Die öffentlichen Kassen (Post und Tel.) rechnen in Millim (z. B. »7,7« heißt 77 Millième = 308 Para = 7 Piaster 28 Para).

Der Kurswert ausländischer Goldmünzen ist: 1 Pfund Sterling (engl. Guinee) = 97 Piaster 20 Para, 1 Türkisches Pfund = 87 Piaster 30 Para, 1 Zwanzigfrankstück = 77 Piaster 6 Para. So werden diese Münzen bei den öffentlichen Kassen genommen.

Maße und Gewichte. Längenmaße: Meter. Außerdem 1 Pik = 0,67 m, 1 Kassabe = 3,85 m, 1 Feddân = 4200 qm. Flüssigkeiten: Liter. Außerdem 1 Ruba = 7,50 l, 4 Ruba = 1 Wêbe, 6 Wêbe = 1 Ardeb. Gewichte: Kilogramm. Außerdem 1 Dirhem = 3,93 g, 1 Rotl = 445,46 g, 100 Rotl = 1 Kantâr. 1 Okka = 1,237 kg.

Zur Geschichte Ägyptens.

Jahrzahl

Im Altertum. — Erst seit der Entzifferung der Hieroglyphen haben sich die Königsreihen (vor allem in Abydus) und Königsnamen der Denkmäler als die Grundlagen zu einem Aufbau der altägyptischen Geschichte erwiesen. Sie bestätigen die früher stark bezweifelte Genauigkeit der wenn auch durch Abschreiber vielfach entstellten und verdorbenen Listen und kurzen Auszüge aus dem verloren gegangenen Werk, welches in den ersten Zeiten der Ptolemäer der ägyptische Priester *Manetho* aus der unterägyptischen Stadt Sebennytus, in griechischer Sprache verfaßt hatte. Die nach 30 Dynastien geordneten Königshäuser, welche teils nacheinander, teils nebeneinander regierten, sind aus einheimischen Gaufürsten oder aus fremdländischen Eroberern (Hyksos phönikischen Ursprungs, Syrer, Äthiopier, Libyer, Perser, Griechen und Römer) hervorgegangen, welche die Dynastie nach dem Namen der jedesmaligen Residenz (Memphis, Theben, Saïs u. a.) oder des erobernden Volksstammes oder nach dem Familiennamen des Stifters bezeichneten. Die Geschichte Ägyp-

tens nach den griechischen Schriftstellern beginnt erst vom 7. Jahrh. v. Chr. an auf Glaubwürdigkeit Anspruch zu machen. Die chronologischen Angaben vor dieser Zeit beruhen auf den Manethonischen Listen, deren Zahlenreihe jedoch großen Schwankungen unterliegt, so daß thatsächlich fast jeder Gelehrte seine eigne Chronologie besitzt. Die folgenden Daten enthalten Annäherungswerte, die sich von der Wahrheit nicht allzusehr entfernen dürften und auf die drei Perioden des *Alten, Mittlern* und *Neuen* Reichs verteilt sind.

um 4400 v.Chr. **Das Alte Reich.** — Stiftung des ägyptischen Königtums durch *Mena* (Menes), Gaufürsten aus Thinis (in der Nähe von Abydus), der jedoch in Memphis (von ihm gegründet?) seine Residenz aufschlägt. Er und seine Nachfolger bis zum Ende der III. Dynastie sind nur sagenhafte Könige, an deren Namen sich die Erfindung der Schrift, der Wissenschaften und Künste (Baukunst), die Stiftung des Tierkultus und das Eintreffen außergewöhnlicher Naturereignisse knüpfte. Auf keinem gleichzeitigen Denkmal geschieht ihrer Erwähnung. Als der erste historische König erscheint dagegen am Schluß der **III. Dynastie:** Der König **Snofru,**
3760 welcher die Kupfer- und Türkisminen der Sinaihalbinsel erschloß und als der Begründer der Pyramidenbauten (die aus dem griechischen Pyramis entstandene Benennung der Grabbauten ist aus dem altägyptischen *Pir-am-us* hervorgegangen, wodurch man eine der konstruktiven Hauptlinien des Plans bezeichnete) für die königlichen Grabdenkmäler dasteht, die sich der Zahl nach gegen 70 (der größte Teil davon zerstört, doch wenigstens in den Fundamenten erhalten) auf dem Rande der libyschen Kalksteinwüste im Angesicht der bebauten Ebene von Memphis erhoben und in ihrer Lage von N. nach S. der chronologischen Folge der einzelnen Dynastien entsprachen. Als die ältesten Denkmäler der Welt erhalten sie ihre eigentliche geschichtliche Bedeutung. Von ihren Begründern sind die folgenden Könige bekannter geworden.

Aus der Gruppe der Pyramiden von Gîseh (**IV. Dynastie**):
3730 **Chufu** *(Cheops),* Erbauer der größten und ihrem Bau nach vollkommensten aller Pyramiden; es ist dieselbe, welche die Reisenden zu besteigen pflegen. Er gehört außerdem zu den Gründern
3660 bekannter Städte und Tempel (z. B. in Tentyra). — **Chafra** (*Chephres,*
3630– *Suphis,* IV., 3), Stifter der 2. Pyramide. — **Menkara** *(Mencheres, Mykerinos,* IV., 4), Erbauer der 3. Pyramide.

3600– Gruppe der Pyramiden von Sauit-el-Arrian: **Schepskaf** (*Sebercheres,* IV., 7), Erbauer einer der dort halb zerstörten Pyramiden.

3560– Gruppe der Pyramiden von Riga: **Userkaf** (*Usercheres,* V., 1).

3530– Gruppe von Abusir: **Sahura** (*Sephres,* V., 2) und seine Nach-
3430– folger *Keka* und *Nofra?*, nach ihnen *Ra-n-user* (Rathures, V., 6).

Gruppe von Sakkâra (der Mehrzahl nach erst in neuester
Zeit wieder eröffnet und im Innern mit zahlreichen Inschriften
3330 bedeckt gefunden): **Unas** (*Onnos*, V., 9), Erbauer der nördlichsten
v.Chr. Pyramide (südl. von der sogen. Stufenpyramide gelegen).

3300– **Teta** (VI., 1), **Ati** (*Othoës*, VI., 2), **Pepi I.** (*Phiops*, VI., 3), **Soka-**
3100 **remsaf** (*Menthusuphis*, VI., 4) und **Pepi II.** (VI., 5), Gründer be-
schriebener Pyramiden; von dem vierten die Mumie an Ort und
Stelle aufgefunden (jetzt im Museum zu Bûlâk). Pharao *Pepi I.*,
der Kriege im Norden wie im Süden des Landes führte, nimmt
in den Inschriften der Denkmäler eine hervorragende Stelle ein,
wenngleich die künstlerischen Leistungen mit wenigen Ausnahmen
einen Verfall ahnen lassen.

Die Könige, welche die folgenden Dynastien umfassen, der
offiziellen Aufzählung nach bis zum Beginn der XII., scheinen
für die Geschichte des Landes bedeutungslos gewesen zu sein.

2700 Die Gaufürsten von Theben, welche den Familiennamen
bis **Antuf** und **Menthuhotp** führten und den Fürsten der XI. Dynastie
2500– gegenüber in der Thebaïs eine selbständige Stellung behaupteten,
gelangten schließlich zur Alleinherrschaft als Könige des Landes.
Ihre nächsten Nachkommen leiteten die Dynastien der folgenden
Epoche ein.

2460– **Das Mittlere Reich. — XII. Dynastie,** sieben Könige, welche ab-
2260 wechselnd die Namen **Amenemha** (*Ammenemes*) und **Usertisen**
führten, nach ihnen eine Königin **Sobk-nofru** (*Skemiophris*) am
Schluß der Regierung. Obgleich als Thebaner bezeichnet, ver-
legten sie dennoch die Residenzen nach Mittel-Ägypten, woselbst
Herakleopolis (heut Behnasa) und Krokodilonpolis (Arsinoë) im
Fajûm zu bedeutenden Städten erhoben wurden. Ihre Bauthätig-
keit wird durch die Steinmetzinschriften im Wâdi Hammamât
(Arabische Wüste, Weg von Coptus aus) und die Verschönerung
des Architekturstils durch die Gräber von Beni-hassan bewiesen.
Auch für die Einteilung des Landes in abgegrenzte Gaue und
für die Erhaltung der Erbfolge in den Geschlechtern der Nom-
archen thaten sie ihr möglichstes, schon aus Interesse für die
vorgeschriebenen Lieferungen an den Hof. Ihre Kriege dehnten
sich vor allem gegen den Süden aus. Nordnubien ward erobert
und an dem südlichsten Grenzpunkt, unterhalb des heutigen
Wâdi Halfâ, eine Doppelfestung mit einem Heiligtum des Landes-
gottes Diduon der Neger angelegt. Die Wassermarken an den
Felsen daselbst bekunden eine aufmerksame Beobachtung der
höchsten Nilhöhen bei der Flut, die Erwähnungen von Gold aus
Kusch weisen auf eine frühe Ausbeutung der in der Nubischen
2330– Wüste gelegenen Goldbergwerke hin. Muß **Usertisen III.** als
der entscheidende Eroberer der nördlichen Landschaften Nubiens

2300– v.Chr. angesehen werden, so gebührt seinem Sohn **Amenemha III.** der Ruhm, durch die Anlage des gegenwärtig verschütteten und verschwundenen Möris-Sees im Fajûm, über dessen Lage sich gerade in unsrer Zeit eine lebhafte Meinungsverschiedenheit geltend macht, den Segen des Flusses auf eine bis zu seiner Zeit unfruchtbare Landschaft ausgedehnt zu haben. — Ihre der **XIII. Dynastie** angehörigen Nachfolger (der Name *Sobk-hotp* mehrerer darunter erinnert an das im Fajûm erwähnte heilige Krokodil des Gottes *Sobk*, Suchos der Griechen) erhielten anfangs die gewonnene Macht und Einheit des Reichs, bis Fürsten (libyschen Ursprungs ?) eine Zeit der Zwietracht und der Spaltung herbeiführten, welche zu dynastischen Kämpfen veranlaßten und die Eroberung des Landes durch den Einbruch hamitischer Wandervölker erleichterten. Nach ihren Königen **Hyksos** oder *Hykkusos*, d. h. ägypt. *Hyku-schasu*, »Könige des Wandervolks«, genannt und von gleicher Abstammung mit den von den Küsten Abessiniens oder der heutigen Somaligebiete nach Norden ziehenden Vorfahren der spätern Phöniker, drangen sie von Osten her in das Deltagebiet ein, besetzten die fruchtbaren Gebiete bis zum Tanitischen Mündungsarm hin und befestigten die ägyptische Stadt *Ha-uar* (Avaris, Abaris) an der Ostgrenze in der Nähe der Pelusischen Mündung, welche als Verteidigungspunkt gegen die Angriffe von Osten her und als Ausfallspunkt gegen die Ägypter selber diente. Dem Kulte des Gottes *Sutech* (des ägyptischen Typhon) ergeben, wiesen sie andre Götter zurück. In diesem ägyptischen Gott erkannten sie die Form ihres heimischen *Baal*. Ihre Könige nahmen ägyptische Sitten und Gewohnheiten an, unterhielten ägyptisches Hofwesen und ließen durch ägyptische Künstler selbst ihre eignen Standbilder mit Berücksichtigung der fremden Gesichtsphysiognomie und der Tracht in Stein ausführen. Die im Museum von Bûlâk aufbewahrten Bildwerke bilden einen geschichtlich wichtigen Schatz. Unter einem ihrer Könige (Apophis?) kam Joseph nach Ägypten, um in seinen Diensten als Wesir das Land zu verwalten. Eine auf Papyrus erhaltene Sage läßt den oben genannten
1750– Hyksoskönig **Apophis** (ägypt. *Apopi* geschrieben) von der II. und letzten Hyksosdynastie in einen Streit mit dem zeitgenössischen ägyptischen Fürsten **Ra-skenen** verwickelt werden, welcher in Theben als Kleinkönig regierte. Der entsponnene Zwist führte schließlich zu dem großen Befreiungskampf, welcher die Ägypter von der mehr als 500 Jahre gedauerten Zwingherrschaft erlöste und die Epoche des Mittlern Reichs glorreich abschloß.

1650– **Das Neue Reich.** — **Aah-mos** *(Amosis)*, der erste König der **XVIII. Dynastie** thebanischer Könige, die mit der XX. ihren Abschluß fanden, muß als der eigentliche Befreier Ägyptens vom

Fremdenjoch bezeichnet werden. Er eroberte Avaris, verjagte die Ausländer, ließ die zerfallenen Tempel in Theben und Memphis wieder aufrichten und stellte die Herrschaft über Nubien ihrem alten Umfang nach wieder her. Seine unmittelbaren Nachfolger, **Amenhotp** *(Amenothes I.)* und **Thutmos** *(Thutmosis I.)*, setzten das begonnene Werk fort und dehnten ihre Eroberungszüge bis zu den Gebieten des obern Euphrat hin aus. Nach der schwachen Regierung **Thutmos' II.** trat die höchste Glanzperiode in der ägyptischen Geschichte ein. Nachdem die Gemahlin desselben, die Königin **Hat-schepsu**, sich der Zügel der Regierung bemächtigt hatte, um im Namen ihres Neffen, des spätern großen
1600– Eroberers Thutmos III., an der Spitze des Reichs zu stehen,
v. Chr. entstand der große Tempelbau von *Der-el-bahari* (NW.-Ecke der westlichen Seite Thebens), dessen Wände unter andern die nach den Weihrauchländern von *Punt* (Somaliküste) entsendete Expedition zu Wasser in buntfarbigen Darstellungen verewigt haben. Die Tempelbauten von Theben, der Stolz der thebanischen Dynastien, stiegen aus dem Boden empor; sie erregen noch heute in ihren letzten Resten unsre vollste Bewunderung. — Nachdem **Thutmos III.** zur Alleinherrschaft gelangt war, begannen seine wiederholten Kriegszüge gegen die vorderasiatischen Völkerbünde, welche ihn in den Besitz fast aller Städte und Länder zwischen der ägyptischen Ostgrenze und dem obern Euphratlauf brachten. Altbekannte Namen aus der Bibel und andre, welche in den assyrischen Keilinschriften zu Tage traten, wurden in langen listenförigen Verzeichnissen als eroberte Besitztümer aufgeführt. Kadesch (in der Nähe des heutigen Homs), Megiddo, Damaskus, Hamath, Astaroth, Hazor, Achsib, Jibleam, Ako, Joppe u. v. a. treten uns zum erstenmal in ihrer ägyptischen Schreibweise entgegen. Alljährlich mußten sie ihre Tribute an Ägypten liefern, ebenso wie im Süden die unterworfenen Gebiete von Äthiopien, Nubien und von Punt. — Sein Enkel **Thutmos IV.**, der Urheber der merkwürdigen Inschrift vor der Sphinx von Gîseh,
1500– eines Werkes des Königs *Chafra* (S. 89), noch mehr aber **Amenothes III.**, der *Memnon* der Griechen, behaupteten das Eroberte, und Ägypten konnte als die Beherrscherin der damals bekannten Welt angesehen werden. Die thebanischen Bauten nahmen ihren Fortgang; Amenothes III. legte unter andern den Tempel von Luksor an und setzte, vor einem Ammonstempel auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses (jetzt bis auf die Fundamente zerstört), jene 20 m hohen kolossalen Bildwerke, von denen das eine als Koloß des Memnon einen Weltruf erlangt hat. Es stellt den König dar und an seinen Beinen seine Frau und seine Tochter.

1450– Unter **Amenothes IV.**, dem Sohn des vorigen, trat eine merkwür-

dige Umwälzung im Innern ein, veranlaßt durch eine puritanische Richtung des Königs, der eine ausländische Mutter *Taï* die erste Nahrung gegeben hatte. Die Sonne bildete allein den Gott, welchem der König, seine Frau und sieben Töchter und seine Anhänger ihre Verehrung bezeigten. Der Hof verließ Theben, und auf dem Gebiet von Tell el-Amarna, in der Nähe von Beni-Hassan, wurde eine neue Residenz, eine Sonnenstadt, nach dem Muster von Heliopolis angelegt. Die Gräber dahinter lassen in den zufälligen Darstellungen den König in der Gestalt eines Eunuchen erscheinen. Er selber änderte seinen Namen in *Chu-n-aten*, »Abglanz der Sonnenscheibe«, um. Innere Spaltungen lösten die alte Macht des Reichs auf, und die im Manetho wiederholten Namen seiner Nachfolger **Akencherres** (*hak-n-Charu?* »Fürst der Phöniker«) lassen auf eine Fremdherrschaft schließen. Mit König **Hormahib** (*Harmaïs*), so scheint es, war eine bessere Zeit eingetreten.

1400 v.Chr. Eine neue Epoche leitete die **XIX. Dynastie** ein. Gestiftet von **Ramses I.**, war es zunächst dessen Sohn **Seti I.** (*Sethos*), welcher durch siegreiche Kriege gegen äußere Feinde, an ihrer Spitze das mächtig gewordene Reich der Hethiter, und durch stilistisch hervorragende Bauten (Seti-Tempel in Abydus, S. 231) den verlornen
1350– Glanz erneuerte. Erst seinem Nachfolger und Sohn **Ramses II.**, genannt **Sestura** (*Sesostris*), war es vorbehalten, während einer 66jährigen Regierung Ägyptens Wohlfahrt nach innen und nach außen hin zu sichern. Sein Bündnis mit den Hethitern nach glücklich geführten Feldzügen (mit dem Zentrum Kadesch) und die Sorgfalt, mit welcher er die Ostgrenze des Landes durch eine Reihe von Befestigungen (Sesostris-Mauer) schützte, lassen mehr auf Absichten der Verteidigung als des Angriffs schließen; allein Ägypten war beruhigt, und das erschöpfte Land atmete unter seiner Regierung wieder auf. Er schützte die Städte durch Umwallungen, restaurierte und erweiterte ältere Tempel, baute neue (mit dem Charakter einer verfallenen Kunstrichtung) und legte Vorratstädte an, unter denen *Pithom* und *Ramses* (im heutigen Wâdi Tumilât) die bekanntesten sind. Die Juden, in der Zeit ihrer Bedrückung, waren genötigt, die letztern zu bauen. Die Nachrichten der Alten von dem großen Eroberer Sesostris sind übertrieben; der König war klug und tapfer, aber das Glück stand ihm offenbar nicht zur Seite, und das erschöpfte Ägypten war mißvergnügt.

1330– **Mineptah** (*Menephthes*), Sohn des vorigen, hatte schwere Zeiten zu überwinden. Ein libyscher und ein vorderasiatischer Völkerbund griff zu Wasser und zu Lande Ägypten an, und erst nach schweren Kämpfen gelang es, die Feinde zurückzuschlagen, deren Namen

libyscherseits zum erstenmal auf den Denkmälern erscheinen (Bilder in Medinet-Abu, S. 256). Mineptah ist der **Pharao** des Auszugs der Juden aus Ägypten, unter dessen Regierung sich außerdem eine Sothis- oder Hundsstern-Periode (S. 124) am 19./20. Juli (nach julianischem Kalender) erneuerte. Innere Unruhen und Empörungen brachen nach seinem Tod in Ägypten aus, die zuletzt dahin führten, daß ein Phöniker **Arisu** oder *Irisu, Ilisu* mit seinem Anhang die Zügel der Herrschaft an sich riß.

1230– **XX. Dynastie.** König **Nacht-Seti** vertrieb die Fremden, be-
v.Chr. strafte die Empörer und legte den Grund zu den wieder geord-
1200– neten Zuständen. Sein Sohn **Ramses III.** (*Ramses pnuti*, Ramses der Gott, der griechische *Rampsinit*) übernahm die Rolle eines genauen Nachahmers seines Vorfahren Ramses II. Seine Namen, Titel und selbst die Namen seiner Kinder sollten an diesen erinnern. Trotz seiner Siege über libysche und vorderasiatische Völker, trotz seiner Bauten und Stiftungen an die Tempel tragen die Werke, welche seinen Namen führen, den Stempel des Verfalls an sich, der unter seinen Nachfolgern das Geschlecht der Ramessiden zum Sturz brachte. Die Oberpriester des Ammon von Theben, der damaligen Residenz, übten das Amt von Priesterkönigen aus nach dem Beispiel der Ammonspriester von Meroe und beherrschten den legitimen Pharao in unbeschränkter Weise. Sie waren die Veranlassung, daß sich in Unter-Agypten unabhängige Dyna-
1100– stien entwickeln konnten. Von den Priestern war *Hri-hor*, ein ehemaliger Gouverneur des Landes Kusch, der erste, welcher in seinem Namen und in seinem Auftreten den Priesterkönig zur Schau trug (Darstellung im Tempel des Chonsu in Theben, S. 252). Das Priesterregiment, von äthiopischen Einflüssen durchtränkt, erhielt sich eine Zeitlang in der Thebaïs, während in Unter-Ägypten Gegendynastien entstanden, an ihrer Spitze die **XXI. Dynastie** mit dem Mittelpunkt Tanis, darauf die **XXII.** (in Bubastus), deren Be-
960 gründer der aus libyschem Blut stammende König **Scheschonk** (der **Sesonchis** der Griechen, **Schischak** der Bibel) ist. Er zwang die kleinen Dynasten Ägyptens unter seine Gewalt, vermochte zwar Äthiopien nicht zu unterwerfen, war aber glücklich in Syrien
930 und eroberte Jerusalem. In seinem Sohn **Osorkon I.** wollen einige den *Serach* erblicken, von dem die biblischen Bücher der Chroniken berichten, daß er in Palästina eingebrochen, aber von König Assa zurückgeschlagen worden sei. Er bewahrte nur durch fortwährende Kriege das Reich unversehrt, das aber doch seiner Zerstückelung entgegeneilte. Immer häufiger wurden die Empörungen der mit großer Machtvollkommenheit ausgestatteten Gouverneure der Provinzen, und nach *Scheschonks IV.* Tod bemächtigte sich eine tanitische Familie des Throns. Unter dieser, der **XXIII. Dynastie**

war die fortschreitende Zersetzung schließlich derartig, daß das Land unter etwa 20 Fürsten verteilt wurde. Diese unter seine Gewalt zu zwingen, Ägypten wieder in einer Hand zu vereinigen, versuchte **Tafnecht** aus Saïs, einer der Könige der **XXIV. Dynastie.** Er bemächtigte sich einer Anzahl von Nomen, die oberägyptischen Teilfürsten aber wandten sich um Hilfe nach Äthiopien, wo die von der XXI. Dynastie nach Nubien verbannten Priesterkönige des Ammon ein selbständiges Reich mit der Hauptstadt Napata geschaffen hatten. Äthiopiens damaliger König Pianchi gewährte die Hilfe, schlug Heer und Flotte Tafnechts, eroberte Memphis und drang gegen das Delta vor; Tafnecht bat um Frieden, den Pianchi gewährte, und Ägypten wurde ein Lehns-
733 staat Äthiopiens. Tafnechts Nachfolger **Bokenranf** *(Bokchoris),*
v.Chr. ein kluger und thatkräftiger Herrscher, unterwarf sich wieder das Delta und Mittel-Ägypten, aber er unterlag dem heranziehenden Äthiopier **Schabak** *(Sabakon),* wurde gefangen genommen und lebendig verbrannt. Seine Angehörigen behaupteten in den Sumpfgegenden des Delta eine kümmerliche Selbständigkeit, Schabak
700– stiftete die äthiopische **XXV. Dynastie.** Unter seiner wohlwollenden und weisen Regierung, die an Verfassung und Religion nicht rührte, erholte sich das Land und gelangte wieder zu Ansehen bei den Nachbarn, die von ihm Hilfe gegen den Assyrer Sargon erbaten. Schabak rückte in Syrien ein, erlitt aber mit seinen Bundesgenossen bei Raphia eine Niederlage; er entkam zwar nach Ägypten, indessen erhoben sich nun wieder die Saïten, drängten die Äthiopier bis Theben zurück und nahmen den Pharaonentitel an. Ihre Beteiligung an den Kriegen der Syrer gegen Sanherib bekam ihnen aber schlecht, sie wurden bei Altaku (Eltekeh) geschlagen. Glücklicher waren sie dagegen unter der Führung des
693– Äthiopierkönigs **Taharka** (des *Tirhaka* der Bibel), der dem Sanherib eine gewaltige Niederlage beibrachte und den in Jerusalem bedrohten König Hiskias befreite.

Sanheribs Sohn, der König *Assarhaddon,* drang als Rächer seines Vaters bald nach dessen Tod in Ägypten ein, schlug die Äthiopier vollständig, nahm Memphis ein, plünderte Theben, gab den zwanzig Teilfürsten von Ägypten ihre Selbständigkeit wieder, nahm Tribut von ihnen und setzte als Oberhaupt dieses Bundesstaats den König **Neko** von Saïs ein. Bald darauf nahm Taharka Memphis wieder ein. Der inzwischen zur Regierung gelangte Assyrerkönig *Assurbanipal* **(Sardanapal)** zog nach Ägypten, rückte bis Theben und stellte die von Assarhaddon geschaffenen Zustände wieder her, aber nach seinem Weggang empörten sich die Deltafürsten in Gemeinschaft mit Taharka. Einige der erstern, darunter Neko, wurden von den assyrischen Statthaltern nach Ninive

geschleppt, dort aber gut behandelt; Assurbanipal gab sogar Saïs an Neko zurück und machte Nekos Sohn *Psametik* zum Statthalter von Athribis. Unterdessen hatte Taharka Memphis nochmals erobert, war aber dann nach Äthiopien zurückgekehrt und dort ge-
666 v.Chr. storben (666 v. Chr.). Sein Sohn **Urdamen** ließ sich in Theben zum König ausrufen, schlug die Assyrer, die sich der Stadt wieder bemächtigt hatten, nahm Neko gefangen und ließ ihn hinrichten, während Psametik nach Syrien floh; aber der aufs neue in Ägypten einrückende Assurbanipal verjagte Urdamen, plünderte Theben und setzte die 20 Fürsten zum drittenmal wieder ein; Psametik erhielt zwar Saïs, wurde aber nicht Oberhaupt des Fürstenbundes. Letzterer fiel nochmals in die Gewalt der Äthiopier, bis schließlich **Psametik I.** mit Hilfe ionischer und karischer Söldner die Äthiopier und Assyrer vertrieb. Er herrschte von da an über Ägypten vom Mittelmeer an bis zu den ersten Katarakten.
654 v.Chr. Er ist der Begründer der berühmten **XXVI. Dynastie** von Saïs, in welcher die sogen. Renaissanceperiode der ägyptischen Kunst sich zur Geltung brachte. Mit Erfolg suchte er die reichen Hilfsmittel des Landes wieder zu beleben, den Kanälen und dem Ackerbau wandte er seine Sorgfalt zu, die Grenzen im Osten und Westen wurden befestigt, eine reiche Bauthätigkeit brachte auch die Künste wieder zur Entfaltung, und die Blüte der Wissenschaften veranlaßte die besten Köpfe Griechenlands, in Ägypten ihre Studien zu machen. Dazu wurden Nubien und das Land der Philister dem Reich wieder unterworfen. Indessen erregte es das Mißfallen der Ägypter, daß Psametik die Ausländer übermäßig begünstigte, seinen karischen und ionischen Söldnern Ländereien am pelusischen Nilarm anwies und zahllosen Auswandererscharen aus Milet und anderswoher die Ansiedelung gestattete. Namentlich die Kriegerkaste fühlte sich zurückgesetzt und wanderte, angeblich in einer Zahl von 240,000 Mann, nach Äthiopien aus, wo sie das sembritische Reich gründete, gerade zu einer Zeit, wo der Zerfall Assyriens es ermöglicht hätte, die Interessen Ägyptens bei der Neugestaltung Asiens wirksam zur Geltung zu bringen. Fortan bemühte sich Psametik, ein neues Heer und eine Flotte zu schaffen.
612 v.Chr. Sein Sohn **Neko II.**, der ihm 612 v. Chr. folgte und demselben Ziel nachstrebte, ließ seine Schiffe vom Roten Meer aus die Südspitze Afrikas umfahren (eine nautische Großthat, die übrigens
608 v.Chr. ohne Folgen blieb) und eroberte 608 v. Chr., nachdem er den König Josias von Juda bei Megiddo geschlagen hatte, Syrien bis an den Euphrat; freilich nicht für lange, denn Nabopolassar von Babylonien sandte seinen Sohn **Nebukadnezar** gegen die Ägypter,
604 die bei Karchemisch 604 v. Chr. eine völlige Niederlage erlitten
596 und Syrien räumen mußten. Neko starb 596 v. Chr., sein Sohn

Psametik II. hatte einen Einfall der Äthiopier abzuwehren und
591 v.Chr. überlebte diesen Feldzug nicht lange, 591 v. Chr. bestieg **Uahabra** oder *Apries* (*Hophra* der Bibel) den Thron. Durch das Vordringen Babyloniens beunruhigt, rückte er in Südpalästina ein, um den von Nebukadnezar in Jerusalem belagerten Zedekiah zu entsetzen, erreichte aber seinen Zweck nicht. Erst später gelang es ihm, sich Phönikiens zu bemächtigen. Als er aber bald darauf ein ägyptisches Heer gegen König Battos II. von Kyrene sandte, wurde dasselbe geschlagen, und diese Niederlage hatte eine Empörung zur Folge, bei welcher Uahabra Krone und Leben verlor
572 v.Chr. und **Aahmas** *(Amasis)*, ein Mann von niederer Herkunft, auf den Thron gelangte. Dieser wußte die Oberhoheit über Phönikien zu behaupten und eroberte Cypern, verstand sich mit Kyros, dem Gründer der neuen asiatischen Großmacht Persien, und mit Kyrene gut zu stellen, war ein begeisterter Freund der Griechen, denen er die Stadt Naukratis an der Westseite der kanopischen Mündung überließ, und förderte die Wohlfahrt seines Landes.

Gegen dieses, die einzige noch übrige Großmacht der Alten Welt, richtete aber des Kyros Sohn **Kambyses** seine Eroberungspläne und rückte gegen Ägypten vor, schlug den ihm entgegentretenden
527 v.Chr. *Psametik III.*, dessen Vater Amasis kurz zuvor gestorben war (528 v. Chr.), bei Pelusium bis zur Vernichtung und drang in Ägypten ein, eroberte Memphis, nahm Psametik gefangen und ließ ihn, als Psametik sich bald darauf in eine Verschwörung gegen Kambyses einließ, töten. Ägypten war nun persische Provinz. Kambyses, mit welchem die **XXVII. Dynastie** beginnt, verfuhr gegen seine neuen Unterthanen anfänglich mit großer Mäßigung und bequemte sich ihren Sitten und Vorurteilen an. Aus Ägypten gedachte er eine sichere Operationsbasis für die Eroberung von ganz Afrika zu machen. Seine dahin zielenden Unternehmungen schlugen jedoch fehl: Karthago sollte zur See angegriffen werden, aber die phönikischen Mannschaften der Flotte verweigerten den Kampf gegen ihre ehemalige Kolonie, und ein gegen die Ammon-Oase (als Etappe auf dem Landweg nach Karthago) ausgesandtes Heer kam im Wüstensand um; an der Spitze seiner Macht gegen Äthiopien aufgebrochen, wurde Kambyses infolge schlechter Vorkehrungen unterwegs durch Mangel zur Umkehr genötigt. Seine Erbitterung über diese Mißerfolge ließ er nun an Ägypten aus und häufte Unthat auf Unthat. Zum Glück für das Land starb er bald auf einem Zug in die Heimat gegen den Thronprätendenten Pseudo-Smerdes.

521 v.Chr. Sein Nachfolger **Darius I.** erzeigte den Ägyptern viel Wohlwollen (er war es auch, der den mehrmals in Angriff genommenen Kanal zwischen dem Nil und dem Roten Meer vollenden

ließ), was sie aber nicht hinderte, noch im Todesjahr des Königs,
486 486 v. Chr., einen Gegenkönig aufzustellen, einen Libyer (?), *Cha-*
v.Chr. *basch*, wahrscheinlich aus Psametiks Geschlecht, der aber dem
andringenden **Xerxes** sofort erlag; des Königs Bruder Achämenes
wurde Satrap von Ägypten und herrschte mit Strenge, ohne den
Erbfürsten indessen ihre Besitzungen zu nehmen. Als Xerxes
465– ermordet worden war (465 v. Chr.), erregten die Ägypter einen
Aufstand, an dessen Spitze *Inaros* von Marea trat (463 v. Chr.),
unterstützt von den Athenern. Achämenes wurde bei Papremis
geschlagen und getötet, Memphis eingenommen; aber des Königs
Artaxerxes Feldherr Megabyzos dämpfte die Empörung, Inaros
wurde gefangen und gekreuzigt, sein Sohn *Thanyras* unterwarf
sich und erhielt zum Lohn seines Vaters Königreich. Der mit
Inaros verbündete Ägypter *Amyrtäos* verteidigte sich in den Süm-
425– pfen des Delta mit Erfolg. Auf Artaxerxes folgte 425 v. Chr.
sein Sohn **Xerxes II.**, der bald von einem seiner nicht ebenbür-
tigen Brüder, *Sogdianos*, ermordet wurde; Sogdianos bemächtigte
sich der Herrschaft und fiel nach wenigen Monaten durch die
Hand des *Ochos*, eines andern Sohns des Artaxerxes, der unter
424– dem Namen **Darius II.** den Thron bestieg. Es gelang ihm nicht,
Ägypten völlig zu unterwerfen, *Amyrtäos II.* behauptete sich,
404– wurde nach dem Tode des Darius (404 v. Chr.) vom größern Teil
des Landes anerkannt, nahm den Pharaonentitel an und gründete
die **XXVIII. Dynastie**, deren einziger Repräsentant er ist. Auf ihn
399– folgte *Naïfaurud* aus Mendes (399 v. Chr.), der das Befreiungs-
werk vollendete und die **XXIX. Dynastie** inaugurierte. Er sowie
393– sein Nachfolger *Hakori* (393 v. Chr.) beteiligten sich zur See und
zu Lande an den griechisch-persischen Kämpfen; die auf Hakori
380– folgenden Regenten *Psamuthis* (380 v. Chr.) und *Naïfaurud II.*
379– (379 v. Chr.) setzten das Land in Verteidigungszustand, und
378– *Nachthorheb* oder *Nectanebos I.* (378–360 v. Chr.), der die Seben-
nytische **XXX. Dynastie** begründete, brachte die Rüstungen zum
Abschluß, schlug bei Mendes den mit großer Macht heranziehen-
den Pharnabazos, den Feldherrn des persischen Großkönigs **Arta-
xerxes II. Mnemon**, und regierte unabhängig bis zu seinem Tode
360– (360 v. Chr.). Sein Nachfolger *Tiho (Teos, Tachos)* versuchte mit
griechischer Hilfe (Agesilaos) einen Einfall in Phönikien, wäh-
rend seiner Abwesenheit aber erregte in Ägypten sein Neffe
358– *Nachtnebef (Nectanebos II.)* einen Aufstand und bemächtigte sich
der Krone. Eine Empörung des Statthalters von Mendes dämpfte
um er mit Hilfe von Agesilaos und benutzte seine Regierungszeit zu
345– Bauten und andern Friedenswerken, gab aber, als **Artaxerxes III.
Ochos** heranrückte, sein Land preis und floh nach Äthiopien.
Ägypten ergab sich und geriet für immer in die Hand der Frem-

den. Der letzten, **XXXI., Dynastie**, vertreten durch *Artaxerxes III. Ochos* (gest. 340 v. Chr.), *Arses* (bis 336 v. Chr.) und **Darius III. Kodomannos**, machte **Alexander d. Gr.** ein Ende, der nach der
332 Schlacht bei Issos (333 v. Chr.) Ägypten eroberte, seinen be-
v.Chr. rühmten Zug zur Oase des Ammon machte und Alexandria gründete (S. 160). Nach seinem Tode (323 v. Chr.) erhielt *Ptolemäus*, der Sohn des Lagus, Ägypten als Satrapie zugewiesen und bestieg nach den nominellen Regierungen des *Philippus Aridäus* und des *Alexander II.* 306 v. Chr. den Thron der Pharaonen.

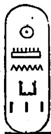
Die **Dynastie der Ptolemäer** (323–30 v. Chr.) brachte anfänglich Ägypten noch einmal die Zeit des Glanzes zurück. Durch Staatsklugheit, weise Schonung der Religion und Anbequemen an die Sitten ihrer Unterthanen, durch kriegerische Erfolge und Pflege der Wissenschaften und Künste sowie des Handels und der Industrie wußten die ersten Herrscher dieses Hauses nicht nur die Liebe der Ägypter, sondern auch Ansehen bei den übrigen Nationen sich zu verschaffen. **Ptolemäus I. Soter** erhielt 323 nach langen, wechselvollen Kriegen unter den Diadochen bei der endgültigen Teilung des Reichs Alexanders d. Gr. nach der Schlacht bei Ipsus (301 v. Chr.) zu Ägypten auch Kyrene, Phönikien, Palästina und Cölesyrien. Er legte den Grund zu einer starken Heeres- und Seemacht, organisierte die Verwaltung, machte Ägypten zum Mittelpunkt des Welthandels und that die ersten Schritte zur Schaffung des weltberühmten Museums in Alexandria (S. 161). Auf den von ihm gelegten Grundlagen baute sein Sohn **Ptole-**
284– **mäus I. Philadelphus** (284–246 v. Chr.) weiter; dessen Sohn **Pto-**
246– **lemäus III. Euergetes** (246–221 v. Chr.) war nicht nur ein verständnisvoller Förderer der Künste und Wissenschaften, sondern auch ein Erweiterer der ägyptischen Grenzen, der das Seleukidenreich und Cypern eroberte, ungeheure Schätze nach Ägypten brachte und in Südarabien wie in Äthiopien Ansiedelungen gründete. Seine Schwester und Gattin (auch diesen Brauch der alten Pharaonen adoptierten die Ptolemäer) war jene schöne *Berenice*, nach deren vielgepriesenem Haar noch heute ein Sternbild benannt wird. Aber
221– mit seinem Sohn **Ptolemäus IV. Philopator** (221–204 v. Chr.), der den übeln Beinamen *Tryphon* (d. h. Schlemmer) erhielt, begann bereits der Verfall. Antiochus III. von Syrien entriß ihm Seleukia, Tyrus und Ptolemaïs und bedrohte selbst Ägypten. In der Schlacht bei Raphia an der Grenze Palästinas blieb zwar Ptolemäus Sieger und erhielt Cölesyrien wieder, schloß aber gleichwohl, um sein zuchtloses Leben ungestört weiterführen zu können, mit Antiochus einen unwürdigen Frieden. Seine kurzsichtige Politik im zweiten Punischen Krieg förderte das für Ägypten verhängnisvolle Anwachsen der Macht Roms. Wie er im Beginn

seiner Regierung seine Mutter Berenice und seinen Bruder Magas hatte ermorden lassen, tötete er später auf Anstiften der Buhlerin Agathoklea seine thatkräftige Schwester *Arsinoë*. — **Ptolemäus V.**
204 v.Chr. **Epiphanes** (204–181 v. Chr.) bestieg den Thron als fünfjähriger Knabe unter der Vormundschaft der **Agathoklea** und ihres Bruders Agathokles, indessen wurden diese beiden von den empörten Alexandrinern umgebracht. Philippus V. von Makedonien und Antiochus d. Gr. von Syrien fielen in die ägyptischen Provinzen ein, das ihnen entgegengesandte Heer wurde bei Paneas (Bâniâs am Hermon) geschlagen. In dieser Not bot das ägyptische Volk die Vormundschaft über Ptolemäus dem römischen Senat an (201 v. Chr.), der die Sieger zwar von weiterm Vordringen abhielt, aber Cölesyrien und Palästina doch dem Antiochus zusprach. Ptolemäus heiratete 192 v. Chr. des Antiochus Tochter *Kleopatra I.*, und unter der Vormundschaft derselben folgte **Ptolemäus VI.**
181– **Philometor** (181 v. Chr.) auf dem Throne, nachdem sein Vater vergiftet und sein älterer Bruder, *Ptolemäus Eupator,* bald darauf gestorben war. Im Jahr 173 v. Chr. mündig geworden, wurde Philometor alsbald in einen Krieg mit Antiochus IV. Epiphanes verwickelt; seine Truppen wurden bei Pelusium geschlagen, er selbst gefangen genommen (171 v. Chr.), Memphis wurde erobert. Die Alexandriner hoben nun seinen Bruder **Ptolemäus VII. Euergetes II.** mit dem Beinamen *Physkon* (d. h. der Dicke) auf den Thron; doch kam bald darauf ein gütlicher Vergleich zu stande, dem zufolge beide Brüder gemeinsam regierten. Philometor heiratete seine Schwester *Kleopatra II.* Er war ein besonderer Begünstiger der Juden, denen er sogar hohe Befehlshaberstellen anvertraute. Die Zwistigkeiten zwischen den beiden Brüdern wurden 164 v. Chr. durch Vermittelung Roms dahin beigelegt, daß Philometor Ägypten und Cypern, Physkon Kyrene erhielt. Der Besitz von Cypern veranlaßte später Philometor zur Einmischung in die syrischen Thronstreitigkeiten: mit Demetrius II. Nikator verbündet, schlug er Alexander Balas bei Antiochien, bezahlte
146– aber diesen Sieg mit dem Leben (146 v. Chr.). Seinem unmündigen Sohn, *Ptolemäus Philopator II.,* suchte dessen Mutter Kleopatra II. den Thron zu sichern; aber Physkon bemächtigte sich des Reichs, heiratete Kleopatra II. und ließ den Knaben Philopator ermorden, verstieß bald darauf seine Gattin, die ihm inzwischen den *Ptolemäus Memphites* geboren hatte, und nahm ihre Tochter *Kleopatra III. Kokke* zur Gemahlin. Durch eine Revolution vertrieben, floh er mit seinem Sohn Memphites nach Cypern, tötete aber den Knaben, als er erfuhr, daß die Alexandriner die verstoßene Kleopatra II. auf den Thron gehoben hatten. Im
130– Jahr 130 v. Chr. gewann er durch einen siegreichen Feldzug den

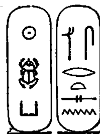
116 Thron wieder und starb 116 v. Chr. Seine Witwe **Kleopatra III.**
v.Chr. Kokke regierte nun gemeinschaftlich mit ihrem ältesten Sohn,
Ptolemäus X. Soter II., mit dem Beinamen *Lathyrus*, während
der jüngere, *Ptolemäus XI. Alexander I.*, Cypern erhielt. Im Jahre
106 aber wurde Lathyrus durch einen von seiner Mutter ange-
stifteten Aufstand vertrieben und floh, Alexander trat an seine
Stelle als Mitregent, entwich aber, der Tyrannei seiner Mutter
überdrüssig, nach Syrien, sammelte ein Heer gegen Ägypten und
tötete seine Mutter. Nicht lange danach (89 v. Chr.) brachte ihn
87 ein Militäraufstand um den Thron; im Jahr 87 verlor er in einer
v.Chr. Seeschlacht das Leben. Nun wurde Lathyrus, obwohl Alexander
aus erster Ehe einen Sohn, **Ptolemäus XII. Alexander II.**, hinter-
lassen hatte, von den Alexandrinern zurückberufen, zerstörte das
81 widerspenstige Theben und regierte bis 81 v. Chr., worauf Alexan-
v.Chr. ders I. Witwe *Kleopatra Berenice* die Herrschaft an sich riß. Auf
Weisung des römischen Senats kehrte jedoch Alexander II., der
in Rom lebte und den Senat zum Erben eingesetzt hatte, nach
Ägypten zurück, bestieg den Thron und heiratete, wie ihm der
Senat befohlen, seine Stiefmutter Kleopatra Berenice. Nach we-
nigen Tagen ließ er sie ermorden, wurde aber selbst vom Volk
80 umgebracht (80 v. Chr.). Mit ihm erlosch die legitime männliche
v.Chr. Linie des Hauses, und der Thron ging auf einen unehelichen
Sohn des Lathyrus, **Ptolemäus XIII. Neos Dionysos**, mit dem Bei-
namen *Auletes* (d. h. der Flötenspieler), über, der später (59 v. Chr.)
von Rom ausdrücklich bestätigt wurde, während dasselbe Rom
bald darauf Cypern, wo des Auletes Bruder *Ptolemäus* bis dahin
ungestört regiert hatte, im Jahr 57 v. Chr. in Besitz nahm. Fast
um dieselbe Zeit entwich Auletes, beim Volk unbeliebt, aus
Alexandria nach Rom; seine Gattin *Kleopatra Tryphäna* über-
nahm die Regierung und nach deren baldigem Tod ihre Tochter
Berenice; aber Auletes wurde durch Gabinius nach Alexandria
52 und auf den Thron zurückgeführt (54 v. Chr.), den er bis 52 inne-
v.Chr. hatte. In seinem Testament bestimmte er, daß sein ältester Sohn,
Ptolemäus XIV., und seine Tochter **Kleopatra VII.** sich heiraten,
gemeinsam regieren und der Senat die Vormundschaft führen
sollte. Mit der Ausübung der Vormundschaft betraute der Senat
Pompejus. Im Jahr 49 v. Chr. verstieß indessen Ptolemäus seine
Mitregentin, die nach Syrien floh und dort ein Heer gegen ihren
Bruder und Gatten sammelte. Mittlerweile war Pompejus bei
Pharsalus von **Cäsar** geschlagen, floh nach Ägypten und wurde
48 auf Ptolemäus' Anstiften ermordet (48 v. Chr.). Cäsar zog in Alexan-
v.Chr. dria ein und trat als Schiedsrichter zwischen den Geschwistern
auf; Kleopatra begab sich zu ihm und erwirkte, unterstützt durch
den Zauber ihrer persönlichen Erscheinung, einen ihr günstigen

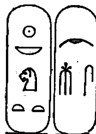

Chufu.

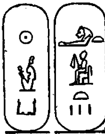

Chafra.

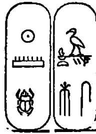

Menkara.

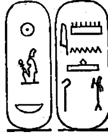

Amenemha I.

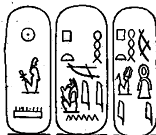

Usertisen III.

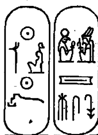

Aahmos I.


Hatschepsu.

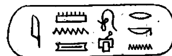

Thutmos III.

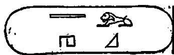

Amenhotp III.

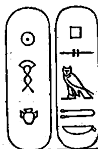

Seti I.


Ramses II.


Scheschonk.


Osorkon I.


Taharka.


Psametik I.


Ptolemäus I.

Verzeichnis der Namensschilder hervorragender Könige aus dem Alten, Mittlern und Neuen Reich und der Ptolemäerzeit.

Spruch. Die darüber empörten Alexandriner erregten einen Aufstand; Cäsar, nur von einem kleinen Heer begleitet, verteidigte sich mit wunderbarem Geschick neun Monate lang erst im Bruchium, dann auf Pharus, bis ihm Verstärkungen kamen und nun die Stadt sich unterwarf. Ptolemäus erhob sich noch einmal,
47 wurde geschlagen und ertrank auf der Flucht im Nil (47 v. Chr.).
v.Chr. Vor seiner Rückkehr nach Rom ernannte Cäsar den unmündigen
Ptolemäus XV., den Bruder der Kleopatra, die inzwischen von
Cäsar einen Sohn, *Cäsarion*, geboren hatte, zum Mitregenten.
44 Nach Cäsars Ermordung (44 v. Chr.) ließ Kleopatra ihren Bruder
v.Chr. töten, nahm Cäsarion als Mitregenten an und sandte dann die
ägyptischen Truppen unter *Allienus* gegen Cäsars Mörder. Allienus
42 mißachtete den Befehl und focht bei Philippi (42 v. Chr.) für
v.Chr. Brutus und Cassius. Darüber erzürnt, beschied **Antonius** Kleo-
patra zur Verantwortung nach Tarsus; sie kam als Verklagte
und schied als Siegerin über Antonius, den sie fortan völlig be-
herrschte und dem sie drei Kinder gebar. Als später der Senat
Antonius ächtete und **Octavianus** gegen ihn auszog, kämpfte auch
31 die ägyptische Flotte bei Actium auf seiten des Antonius (31 v. Chr.).
v.Chr. Der siegreiche Octavianus zog nun gegen Ägypten, nahm Pelu-
sium und endlich auch das von Antonius tapfer verteidigte Alex-
andria; Antonius gab sich den Tod, auch Kleopatra endete frei-
30 willig ihr Leben, angeblich durch einen Schlangenbiß (30 v. Chr.).

v.Chr. **Die Zeit der Römer und Byzantiner.** Ägypten wurde römische Provinz. Auf den Inschriften der ägyptischen Tempel erschienen fortan neben den Namen der Pharaonen und Ptolemäer auch die der römischen Cäsaren bis auf *Philippus* (244–250 n. Chr.), wie anderseits auch der Dienst der Isis und des Serapis namentlich durch *Domitian* (81–96 n. Chr.) in Rom Eingang fand. Die Ereignisse wurden nach den laufenden Jahren der römischen Autokratoren chronologisch bestimmt, dem alten Wandeljahr (S. 123) jedoch die Gestalt eines *festen Sonnenjahrs* gegeben, des sogen. alexandrinischen (oder ionischen), dessen Neujahrstag auf den 29. August jul., 40 Tage später als der Neujahrstag des alten sothischen Jahrs, angesetzt wurde. Die in den verflossenen Jahrtausenden beobachtete Verschiebung der Jahrespunkte (Vorrücken der Tag- und Nachtgleichen) ließ eine kalendarische ausgleichende Reform wünschenswert erscheinen. Das alexandrinische Jahr mit den Bezeichnungen seiner einzelnen Monate hat sich bis zu den heutigen Kopten in Ägypten fortgeerbt. Auch die später eingeführte sogen. Diokletianische Ära bezeichnet in Ägypten den ersten Versuch, in den heidnischen Zeiten eine fortlaufende Jahreszählung zu gewinnen. Präfekten regierten das Land im Namen der Kaiser. Roms Macht sorgte für Ägyptens

äußere Sicherheit, die auch, abgesehen von einem erfolglosen
24 Einfall der Äthiopier unter der Königin *Kandace* (24 v. Chr.), lange
v.Chr. ungestört blieb. Mancher Wohlthaten hatte sich das Land von
98 seiten der Kaiser zu erfreuen (*Trajan*, 98–117 n. Chr., erneuerte
n.Chr. den Kanal zwischen dem Nil und dem Roten Meer), mehrere
derselben besuchten das Nilthal als Freunde; daß sie später
wiederholt auch als Feinde kamen, hatte seinen Grund einmal
in der leicht zu Aufruhr und Empörung geneigten Sinnesart der
Alexandriner und Äthiopier an der Südgrenze, die auch gern
in die Thronstreitigkeiten der Kaiser eingriffen, sodann in dem
Umstand, daß das Christentum in Ägypten sehr frühzeitig Wurzeln schlug. Schon im Jahr 62 n. Chr. soll *Annianus* Bischof
von Alexandria gewesen sein; zu Anfang des 3. Jahrh. ist
von 20 ägyptischen Bistümern die Rede, und das Anachoretentum fand hier besondere Ausbreitung; endlich war Alexandria
n.Chr. ein Hauptschauplatz dogmatischer Kämpfe. Die erste Christen-
193 verfolgung in Ägypten ging von *Septimius Severus* (193–211 n. Chr.)
aus; von seinen Nachfolgern wüteten *Caracalla* (211–217) und be-
284 sonders grausam *Decius* (249–251) und **Diokletian** (284–305) gegen
die Christen. Letzterer hatte schon vor seiner Christenverfolgung
(300 n. Chr.) sich in Ägypten ein blutiges Andenken geschaffen:
er hatte 292 n. Chr. durch seine Feldherren einen Aufstand der
Ober-Ägypter, 294 persönlich eine Empörung der Alexandriner
zu unterdrücken; bei dieser Gelegenheit zerstörte er die Stadt
Coptus und zog bis Philä, welches er befestigte und durch die
lange Wallmauer zwischen Assuan und Philä (rechte Seite des
Nils) von der Landseite her schützte.

324 Mit der Thronbesteigung **Constantinus' d. Gr.** (324–337 n. Chr.),
des ersten christlichen Kaisers, waren natürlich die Christenverfolgungen abgeschlossen; aber die Ruhe kehrte damit nicht
zurück, denn kaum weniger grausam als die Kaiser das Christentum bekämpften sich nun die Anhänger verschiedener Dogmen
unter energischer Parteinahme für oder wider von seiten der
Kaiser. Alle Greuel der Christenverfolgungen wiederholten sich,
als im 4. Jahrh. der Presbyter Arius von Alexandria gelehrt hatte,
der Sohn Gottes sei, als vom Vater gezeugt, ihm nur wesensähnlich, und dagegen Bischof Alexander von Alexandria und
sein Nachfolger Athanasius für die Wesensgleichheit Christi in
die Schranken traten, als gegen Ende desselben Jahrhunderts die
von Origenes befürwortete Körperlosigkeit Gottes durch den Patriarchen Theophilus, der Gott in menschlicher Gestalt gedacht
wissen wollte (Anthropomorphismus), bekämpft wurde, und als
seit Mitte des 5. Jahrh. die Frage, ob eine oder zwei Naturen in
Christo anzunehmen seien, auf der Tagesordnung stand.

395 Seit der Teilung des römischen Reichs im Jahr 395 n. Chr.
n.Chr. gehörte Ägypten zu Ostrom und litt unter dessen Verfall. Durch die Gründung Konstantinopels hatte Alexandria die Stellung als Metropole der Wissenschaften eingebüßt; die von den Kaisern mehrmals geänderten Verfassungen hatten alle das Gemeinsame, daß sie zu gunsten Konstantinopels oder der von dort geschickten habgierigen Beamten die wirtschaftliche Kraft des Landes zerrütteten; zu den unausgesetzten blutigen Straßenkämpfen um religiöser Meinungen willen kamen Einfälle der Nachbarvölker, welche das geschwächte Reich nicht mehr in Schranken zu halten wußte. Von derartigen Ereignissen ist hervorzuheben die Invasion des Perserkönigs **Chosroës II.**, der, nachdem er ganz Syrien unterworfen hatte, in Ägypten eindrang, Pelusium nahm,
619 das Delta besetzte und 619 n. Chr. sich Alexandrias bemächtigte. Seine fast zehnjährige Regierung über Ägypten zeichnete sich durch Milde und religiöse Duldung vorteilhaft vor der der rechtmäßigen Kaiser aus.

Mit der Herrschaft dieser ging es nun übrigens bald zu Ende:
638 im Jahr 638 n. Chr. eroberte des Chalifen **Omar** Feldherr *Amr*
641 *ibn el-'Asi* Ägypten, im Todesjahr des Kaisers *Heraklius* (641 n. Chr.) zog er in Alexandria ein.

Ägypten unter den mohammedanischen Herrschern. Mit der Eroberung durch die Araber wurde die Zusammensetzung der Bevölkerung eine andre. Durch **Omar** und dessen Nachfolger **Othmân** (643–656) wurden mehrere arabische Stämme im Nilthal angesiedelt, zahlreiche Kopten traten zum Islam über. Auch der politische Schwerpunkt des Landes wurde ein andrer: an die Stelle Alexandrias trat das von Amr gegründete *Fostât* (S. 174), welches später seine Rolle an Kairo abgab.

661-750 Unter den Herrscherhäusern der **Omeijaden** (661–750) und
750-870 **Abbassiden** (750–870) spielte Ägypten, von Statthaltern verwaltet, keine Rolle. Erst durch den Statthalter **Ahmed ibn Tulûn**, der
870 870 die Herrschaft an sich riß und zu behaupten wußte, erlangte Ägypten wieder einige Bedeutung für die Welt des Islam. Die von ihm begründete Dynastie der **Tulûniden** erlag dem abbassi-
904 dischen Chalifen **Muktafi** (904); aber auch die Tage der ägyptischen
935 Abbassiden waren gezählt: 935 warf sich der Türke **Mohammed**
969 **el-Ichschîd**, Statthalter von Ägypten, zum Herrscher auf, 969 eroberte *Dschôhar* für seinen Gebieter, den Fatimiden **Muîzz**, Fostât. Muîzz verlegte den Sitz seiner Regierung nach Ägypten, nahm als Urenkel des ersten *Mehdi* Obêdallah für sich und seine Nachfolger (202 Jahre) den Titel eines *Chalifen* an und gründete 969 die neue Hauptstadt Kairo, welche nun der Mittelpunkt des weiten Reichs der **Fatimiden** wurde. Der glänzenden Herrschaft

dieses Hauses wurde ein Ende gemacht durch den Kurden **Salâheddîn (Saladin),** der einige Jahre im Namen des letzten fati-
1171 midischen Chalifen, *Adid Ledinallâh,* nach dessen Tod aber (1171) als unumschränkter Herrscher regierte und die Dynastie der **Eyubiden** begründete. Unter dieser sah das Land wieder bessere
1193 Tage. Doch die Dynastie war kurzlebig; als Saladin 1193 gestorben war, hielt zwar sein Bruder *Melik el-'Adil* das Reich noch zusammen, aber nach dem Tod seines Sohns *Melik el-Kâmil*
1218 (1218–38), unter dessen Regierung Damiette kurze Zeit (1219–21) in den Händen der Kreuzfahrer war, gelang es nach längern Erbfolgekämpfen dem Mamluken *Melik el-Sâleh* (1240–49), sich auf den Thron zu schwingen. Er kämpfte ruhmreich in Syrien, und das in Ägypten eingebrochene Kreuzfahrerheer unter Ludwig IX. von Frankreich fand, nachdem es Damiette erobert hatte, im Delta bei Mansûra ein schmähliches Ende; der König selbst
1249 geriet in Gefangenschaft (1249). Im übrigen aber inauguriert Melik es-Sâlehs Regierung so ziemlich die traurigste Periode der ägyptischen Geschichte: die **Mamlukenherrschaft.** Jener Mamluken (Sklavenleibgarde), die ihm zum Thron verholfen hatten, wußte sich Melik es-Sâleh zu entledigen; doch wurde er genötigt, sich mit einer neuen Wache zu umgeben, der er auf den Inseln im Nil *(Bahr)* ihre Quartiere anwies. Diese Mamluken beseitigten seinen Nachfolger, und einer von ihnen, *Muizz Eibeg,* beginnt
1250 die Dynastie der **Bahritischen Mamluken** (1250—1380). Mochten einige derselben, wie *Bêbars* (gest. 1277), *Kalaûn* (gest. 1290), *Aschraf* (gest. 1293), *Hassan* (1346–61), immerhin namhafte Kriegsthaten in Syrien vollbringen, Kairo mit prachtvollen Bauten schmücken und die arabischen Wissenschaften pflegen — das ganze Land sank doch unaufhaltsam in elende Zustände. Noch schlimmer war es freilich unter den **tscherkessischen Mamluken**
1380 oder *Borgiten,* welche 1380 die Bahriten stürzten. Wohl fehlt es auch unter ihnen nicht an einzelnen bedeutenden Fürsten (*Bursbeg*
1426 eroberte 1426 Cypern), im allgemeinen aber ist ihre Geschichte eine ununterbrochene Reihe von Gewaltthaten und Greueln. Viel wurde darin auch nicht geändert, als der Osmanensultan
1517 **Selîm I.** 1517 Ägypten eroberte und in eine türkische Provinz verwandelte. Denn unter den von den Sultanen eingesetzten Paschas bestand die Mamlukenwirtschaft fort, ja die Paschas waren meist willenlose Werkzeuge in den Händen der Mamlukenbegs, welche die Miliz befehligten, Steuern erhoben und nur einen Tribut an den Pascha zahlten, im übrigen aber beständig untereinander in Fehde lebten und das Land verwüsteten. Einer von ihnen, **Ali-Beg,** machte sich von der Pforte fast ganz unabhängig, eroberte Mekka und im Verein mit dem gleichfalls rebellierenden

1771 Scheich *Dâher* 1771 bis 1773 fast ganz Syrien. Er unterlag schließlich gegen seinen Schwiegersohn *Abu Dabad*, der in Ali Begs Ab-
1773 wesenheit sich der Herrschaft bemächtigt hatte und sich 1773 von der Pforte als Pascha von Ägypten bestätigen ließ. Nach ihm teilten die Begs *Murâd* und *Ibrahîm* sich in die Herrschaft.

So lagen die Dinge, als Bonaparte in Ägypten erschien.

Die ägyptische Expedition der Franzosen. Der Zweck dieser von *Bonaparte* selbst entworfenen Expedition war der, Englands Handel im Mittelmeer zu vernichten, von Ägypten aus der bri-
1798 tischen Macht in Ostindien Schach zu bieten. Am 1. Juli 1798 erschien die französische Flotte vor Alexandrien, das am 2. Juli mit Sturm genommen wurde; am 13. Juli ward Murâd Beg geschlagen, am 21. Juli sein verschanztes Lager bei Embâbe erstürmt (sogen. Schlacht bei den Pyramiden), am 22. Juli fiel Kairo, wo vom 23.—25. Sept. ein Aufstand mit Gewalt unterdrückt wurde. Unterdessen hatte freilich am 1. Aug. *Nelson* bei *Abukîr* die französische Flotte vernichtet. Bis zum ersten Katarakt wurden die flüchtigen Mamluken verfolgt. Von Kairo aus brach dann Bonaparte nach Syrien auf, nahm Jâfa am 6. März
1799 1799, vermochte aber gegen St. Jean d'Acre nichts auszurichten und kehrte nach schweren Verlusten auf dem Weg durch die Wüste nach Ägypten zurück, schlug am 25. Juli zwischen Alexandrien und Abukîr ein türkisches Heer, sah sich aber alsbald durch die Ereignisse in Frankreich zur heimlichen Rückkehr dorthin genötigt. Als Oberbefehlshaber blieb *Kléber* in Kairo zurück, er schlug am 20. März 1800 den Großwesir bei Matarîje, fiel aber am 14. Juni in Kairo einem Mörder zum Opfer. Sein Nachfolger im Oberbefehl war *Menou*. Nachdem am 1. März 1801 die englische Flotte vor Alexandrien erschienen war, kam es am 21. März bei Abukîr zu einer Schlacht, die Menou verlor. Gleichzeitig landete eine neue türkische Flotte, und durch Syrien rückte der Großwesir heran. Die Unklugheit Menous, in so bedrängter Lage seine Truppen noch geteilt zu haben, hatte zur Folge, daß im August *Belliard* in Kairo, am 2. Sept. Menou selbst in Alexandrien kapitulieren mußten. Auf englischen Schiffen wurden sodann die Reste der Expeditionsarmee nach Frankreich zurückgebracht.

Die Herrschaft Mohammed Alis und seines Hauses. (Vgl. über diese Periode bis auf Ismaîl-Pascha besonders: Lüttke, »Ägyptens neue Zeit«, Leipzig 1873, dem wir hier folgen.) Ägyptens neue Zeit beginnt mit **Mohammed Ali.** Dieser bedeutende Herrscher in echt orientalischem Stil war 1769 zu Kavala in Rumelien geboren als Sohn eines Aga der dortigen Straßenwächter. Des früh verwaisten Knaben nahm sich der Gouverneur des Städt-

chens an, erhob ihn später zum Hauptmann und gab ihm eine Verwandte zur Frau; diese brachte ihm ein kleines Vermögen zu, und Mohammed Ali begründete mit demselben einen kleinen Tabakshandel. Ägypten, den Schauplatz seines spätern
1800 epochemachenden Wirkens, betrat er zuerst 1800 als Teilnehmer am Oberbefehl über das kleine von Kavala gesandte Hilfskorps, welches gegen die damals ins Land gedrungenen Franzosen (s. oben) zu kämpfen bestimmt war. Mohammed Ali that sich, wie schon früher bei jeder gebotenen Gelegenheit, auch hier hervor und wurde bald von dem türkischen Gouverneur von Ägypten, *Chosrew-Pascha,* der nach dem Abzug der Franzosen wieder im Namen des Sultans regierte, mit der Führung eines größern Korps betraut, welches die durch die Schlacht bei den Pyramiden zwar stark erschütterte, aber keineswegs ganz gebrochene Mamlukenherrschaft zu vernichten bestimmt war. In diesem Kampf zwischen Pascha und Mamluken, der von beiden Seiten ohne jedweden Skrupel geführt wurde, spielte Mohammed Ali eine zwar nicht ehrliche, aber schlaue Rolle, bemüht, es mit keiner der beiden Parteien zu verderben, noch auch wirklich zu halten, vielmehr nach Kräften an der Vernichtung beider zu
1802 arbeiten. Er ließ es z. B. 1802 ruhig geschehen, daß die Türken bei Damanhûr im Delta völlig geschlagen wurden, obwohl er mit seinen Albanesen in der Nähe war. Bald darauf brach in Kairo ein Aufstand der unbezahlten türkischen Truppen aus, und Chosrew-Pascha floh. Mohammed Ali verhielt sich in dieser Krisis sehr zurückhaltend, während sein Mitbefehlshaber *Daher-Pascha,* ebenso ehrgeizig, aber weniger klug, mit den Aufständischen gemeinsame Sache machte und sich zum Pascha von Ägypten proklamieren ließ. Doch noch bevor die von ihm nachgesuchte Bestätigung in dieser Würde eintraf, wurde er ermordet. Dadurch faktisch zum obersten Gewalthaber in Ägypten geworden, schloß Mohammed Ali einen Vertrag mit den Mamlukenbegs Ibrahîm und Bardissi, dem zufolge er Kairo, jene die Citadelle besetzten; vereint bekriegten sie Chosrew-Pascha, der sich in Damiette verschanzt hatte, eroberten den Platz und führten Chosrew gefangen nach Kairo. Nunmehr sandte die bis daher unthätige Pforte einen neuen Generalgouverneur in der Person *Ali-Paschas,* den aber die Begs nach mehreren Proben seiner Treulosigkeit umbringen ließen. Indessen herrschte unter dem Regiment der Begs bald dasselbe Elend wie früher unter den Paschas. Um die unbefriedigten Truppen zu besolden, brandschatzten sie die Stadt Kairo, die infolgedessen revoltierte. Da hielt Mohammed Ali seine Zeit für gekommen: er stillte den Aufruhr und schritt zugleich mit seinen Truppen gegen die Begs

ein, die trotz tapferer Gegenwehr geschlagen nach Ober-Ägypten flohen; zugleich übte er einen Akt höchster Klugheit, indem er den gefangenen Chosrew befreite und im Namen des Sultans wieder als Pascha einsetzte. Indessen die Albanesen stürzten ihn alsbald wieder, und an seine Stelle setzte die Pforte den Gouverneur von Alexandrien, *Churschid-Pascha,* der allerdings eine nicht bessere Stellung einnahm als seine Vorgänger, mit beständigen Revolten zu kämpfen hatte und sich außerdem durch die Mamluken, welche Kairo blockierten, aufs äußerste bedrängt sah.

Das hohe Ansehen, dessen sich Mohammed Ali durch seine kluge Mäßigung erfreute, ließ ihn als den Mann der Situation erscheinen. Das fühlte auch Churschid und suchte sich seiner zu entledigen, indem er die Pforte bewog, Mohammed Ali zum Gouverneur von Dschidda in Arabien zu ernennen. Dieser fügte sich anscheinend, verzögerte aber seine Abreise, bis die Exzesse der immer noch nicht bezahlten Truppen und ihre vom Pascha begünstigten Plünderungen die Kairenser zum Aufstand trieben: das Volk und die geistlichen wie weltlichen Würdenträger erklärten Churschid für abgesetzt und proklamierten Mohammed Ali zum Pascha, sandten auch sofort eine Anklageschrift gegen Churschid und die Bitte um Bestätigung Mohammed Alis nach Konstantinopel. Die Pforte willfahrte ihnen, und am 3. Aug. 1805
1805 nahm Mohammed Ali als von der Pforte bestätigter Pascha von Ägypten Besitz von der Citadelle, die er sofort sorgfältig neu befestigte und ausrüstete.

Aber die Kassen waren leer, die Mamluken drohten; gegen die Finanznot und die Mamluken Abhilfe zu schaffen, mußte des neuen Paschas erstes Bemühen sein. Seine Maßregeln in ersterer Beziehung waren häufig hart, ja gewaltthätig, wenn auch immer noch nichts gegen das Erpressungssystem der Paschas und Mamluken; aber Mohammed Ali ging mit Vorsicht und Schonung zu Werke, um seine noch nicht hinreichend befestigte Stellung nicht preiszugeben. Ein stärkeres Aufgebot von Klugheit noch erheischte das Verfahren gegen die Mamluken, um so mehr, als dieselben zwei mächtige Bundesgenossen hatten, an der Pforte und England: erstere war eifersüchtig auf die Macht ihres Statthalters und dem Golde der Mamluken zugänglich, sie sann auf Beseitigung des Paschas; letzteres wollte um jeden Preis den verlornen Einfluß im Orient wiedergewinnen und kein selbständiges Staatswesen auf seinem Weg nach Indien dulden, intrigierte daher in Konstantinopel und spielte im Land selbst gegen Mohammed Ali den seit Jahren in England weilenden einflußreichen Mamlukenbeg *Elfi* aus, der ein gefügiges Werkzeug zu werden versprach, und den es nach Ägypten sandte.

Beistand fand Mohammed Ali bei den Franzosen und einen wirksamern schließlich in den Millionen, die er in die Taschen der Staatslenker am Bosporus wandern ließ. In der That war bald darauf nicht mehr die Rede von Maßregeln gegen den Pascha, der außerdem das Glück hatte, daß Elfi und Bardissi Beg kurz nacheinander starben. England war freilich so leichten Kaufs nicht abzufinden: des Beistandes der Mamluken sich sicher wähnend, bemächtigte es sich der Städte Alexandrien und Rosette und sandte Truppen gegen Mohammed Ali. Dessen Klugheit und Energie zeigten sich hier im glänzendsten Lichte. Die Mamluken wußte er entweder auf seine Seite zu ziehen, oder untereinander zu entzweien und vereinzelt zu besiegen, und den Engländern brachte er zwei empfindliche Niederlagen bei; 1807
1807 zogen sie wieder ab. Nunmehr galt es, mit den Mamluken aufzuräumen. Ein gegen sie bei El-Lahûn im Fayûm erfochtener Sieg schien noch nicht genügende Bürgschaften für die Zukunft zu bieten, Mohammed Ali nahm daher zur List seine Zuflucht, bot die Hand zum Frieden und lud die Mamluken zu sich nach Kairo ein. Massenhaft kamen sie, Mohammed Ali
1811 veranstaltete am 1. März 1811 ein Fest auf der Citadelle, zu dem 480 der angesehensten Begs erschienen, und ließ sie hier alle massakrieren, nur ein einziger soll entkommen sein (vgl. S. 177). Gleichzeitig erging der Befehl an die Gouverneure der Provinzen, alle dortigen Mamluken niederzumachen.

So war Mohammed Ali von seinen bittersten Feinden, das Land von seinen größten Tyrannen befreit, und der Pascha ging nun daran, die Regierung und Verwaltung des Landes gründlich zu reformieren, den Finanzen aufzuhelfen, Ackerbau und Handel zu beleben, industrielle Unternehmungen einzuführen, überall Ruhe und Ordnung herzustellen und sein Volk zu bilden. Daß dabei vieles überstürzt, manches in den Mitteln verfehlt wurde, kann nicht geleugnet werden; berüchtigt ist besonders sein zur Hebung der Finanzen organisiertes Monopolsystem, aber es wurde doch sehr Bedeutendes erreicht, und das Land hob sich zusehends. Daneben galt es aber auch, eine tüchtige Armee zu schaffen, denn neben den Bestrebungen für die Wohlfahrt Ägyptens gingen bei Mohammed Ali die militärischen Unternehmungen her. Die erste derselben galt im Auftrag des Sultans *Mahmûd II.* der gefährlichen kriegerischen Sekte der Wahhabiten in Arabien. 1811 wurde der Krieg begonnen, von Mohammed Alis Sohn *Tussûn-*
1816 *Pascha* energisch geführt und 1816 siegreich beendet; bald nach der Rückkehr starb Tussûn. Einen nochmaligen Aufstand der besiegten Wahhabiten dämpfte des Paschas Adoptivsohn *Ibrâhîm*
1823 in einem dreijährigen Feldzug. Ein andrer Krieg wurde gegen

die Nubier und Sudân-Neger in Szene gesetzt, um die immer unbequemer werdenden albanesischen Söldner zu beschäftigen und zugleich unter den Negern Mannschaften zu gewinnen für das Heer; diese Unternehmung hatte geringern Erfolg, auch fand bei dieser Gelegenheit Mohammed Alis Sohn *Ismaîl* seinen Tod. In der Zwischenzeit aber wurde aus den Fellachen ein tüchtiges Heer gebildet, die Albanesen wurden überflüssig und nach ihrer Rückkehr aus dem Feld größtenteils entlassen. Daß die Fellachenarmee leistungsfähig sei, bewies sie unter Ibrâhîms Befehlen in Morea während der griechischen Freiheitskriege: der Sultan vermochte allein mit den Griechen nicht fertig zu werden und nahm endlich die Hilfe Mohammed Alis in Anspruch, der
1824 1824 Heer und Flotte zur Verfügung stellte; Ibrâhîm eroberte Morea und hielt sich dort bis 1828, auch nachdem die zu gunsten der Griechen intervenierenden europäischen Mächte die türkisch-ägyptische Flotte 1827 bei Navarino vernichtet hatten. Erst direkte Verhandlungen der Mächte mit Mohammed Ali bewogen diesen, Ibrâhîm zurückzurufen.

Mit rastlosem Eifer hatte der Pascha die großen Verluste des griechischen Feldzugs bald wieder eingebracht. Der vom Sultan geforderten Hilfsleistung im Krieg der Pforte gegen Rußland (1828—29) wußte er sich zu entziehen, denn er war nicht mehr geneigt, seine Kräfte im Dienste der Pforte verbrauchen zu lassen; er glaubte es an der Zeit, sich unabhängig zu machen, und benutzte ein Zerwürfnis mit dem Pascha Abdallah von Akka und Damaskus, um Ibrâhîm mit einem starken Heer nach Syrien zu senden: ein Verbündeter Abdallahs wurde geschlagen, Akka
1832 genommen und der Pascha gefangen nach Alexandrien geschickt. Der Sultan war empört, drohte und sandte, als das nichts half, eine Armee unter Hussên-Pascha gegen Ibrâhîm. Dieser nahm Damaskus ein, schlug die Türken bei Hôms und nochmals bei Beilân, überschritt den Taurus und vernichtete ein zweites Heer unter Reschid Pascha bei *Kónia*. Die besorgt gewordenen Westmächte schlugen sich nun ins Mittel, und es kam zum Frieden
1833 von *Kutâhye* oder *Kónia* (1833): Mohammed Ali forderte die Unabhängigkeit und die Herrschaft über die eroberten Gebiete, ließ aber den ersten Punkt schließlich fallen und begnügte sich mit der Überlassung Syriens bis an den Taurus. Freilich machte das unterworfene Land viele Schwierigkeiten, beständig mußten Aufstände unterdrückt werden, ein schonungslos geführter Guerillakrieg schwächte die Macht Ägyptens bedeutend. Auf Andringen der Westmächte verhandelte 1837 Mohammed Ali nochmals mit
1838 der Pforte, aber ohne Erfolg. Da erklärte er 1838 energisch seinen Entschluß, unabhängig zu werden. Die von Haß gegen den Re-

bellen erfüllte, dazu von England aufgestachelte Pforte eröffnete
1839 den Feldzug von neuem, aber Ibrâhîm schlug am 24. Juni 1839 bei *Nisibi* ihr Heer vollständig. Wenige Tage darauf (im Juli) starb Sultan Mahmûd, und zum Überfluß ging der türkische Großadmiral Ahmed-Pascha mit der ganzen Flotte zum Feind über. Das ottomanische Reich war verloren, wenn nicht jetzt die europäischen Mächte, mit Ausnahme des beiseite stehenden Frankreich, Mohammed Ali um die Frucht seiner Siege gebracht hätten. Sie veranlaßten seine Absetzung, England und Österreich sandten eine Flotte nach Syrien, die unter den Befehlen von Napier die offene Stadt Beirût bombardierte; das englisch-österreichische Landungskorps siegte im Libanon über Ibrâhîm, dessen Heerestrümmer in trauriger Verfassung nach Ägypten zurückgingen; die englische Flotte erschien vor Alexandrien und verlangte die bedingungslose Unterwerfung Mohammed Alis, die dieser, tief gebeugt, zugestand; auch sandte er die türkische Flotte wohl ausgerüstet zurück. In einem Ferman vom 13. Febr.
1841 1841 gewährte die Pforte zwar die Erblichkeit Ägyptens, aber mit so vielen beschränkenden Klauseln, daß nur der leere Titel übrigblieb. Mohammed Ali wies denselben würdevoll zurück und erreichte auch, daß eine Revision vorgenommen wurde, aus der dann der Investitur-Ferman vom 1. Juli 1841 hervorging. Derselbe gestand zu: die Erblichkeit der Herrschaft über Ägypten in der Familie Mohammed Alis nach Maßgabe des in der Türkei geltenden Erbfolgegesetzes (Nachfolge des jeweilig ältesten in der Familie), vorbehaltlich der erneuten Investitur und Belehnung des jedesmaligen Vizekönigs; ferner Selbständigkeit in der innern Verwaltung des Landes mit gewissen Einschränkungen; Ernennung der Beamten, der Offiziere jedoch nur bis zum Obersten; Abschluß von Verträgen und Konventionen mit fremden Mächten, mit Ausschluß politischer Verträge; gefordert wurde die Erhebung der Steuern im Namen des Sultans, die Beschränkung der Armee auf 18,000 Mann und ein jährlicher Tribut von 60,000 Beuteln (6 Mill. Mark).

Mohammed Alis Kraft war gebrochen, er verfiel in Stumpfsinn. Seit 1844 mußten seine Söhne in die Regierung eingreifen, und
1848 1848 wurde **Ibrâhîm-Pascha** mit Ägypten belehnt. Dieser aber, der nicht nur ein bedeutender Feldherr, sondern auch ein tüchtiger Administrator und Regent war und der, von hohem Rechtsgefühl getrieben und aller Verschwendung abhold, selbst seine Verwandten nicht schonte (den unwürdigen *Abbâs-Pascha* verbannte er nach Arabien, der leichtsinnige *Saîd-Pascha* wurde unter Kuratel gestellt), starb schon wenige Monate darauf, und als Mo-
1849 hammed Ali am 2. Aug. 1849 einsam auf seinem Schlosse Schubra

starb, regierte bereits sein Enkel, Tussûns Sohn **Abbâs-Pascha**, ein Mensch von roher Gemütsart, niedrigen Lastern frönend, grausam und habgierig. Von den meisten gefürchtet, von allen verabscheut, verbrachte er sein Leben auf seinen Wüstenschlössern in Trägheit und Schwelgerei und mit der Pflege seiner Hunde und Tauben, die er fast bei allen seinen Schlössern hielt. Die von Mohammed Ali gegründeten Bildungsanstalten beseitigte er beinahe sämtlich, löste die Armee auf, um die dadurch gesparten Gelder für seine Liebhabereien zu verwenden, und entfernte mit Ausnahme der Engländer alle Europäer aus dem Staatsdienst. Wenn trotzdem auch unter seiner Regierung Fortschritte zu verzeichnen sind, wie der Bau der Eisenbahn von Alexandrien nach Kairo und Suês und die Aufhebung des Monopolsystems, so kommen dieselben keineswegs auf seine Rechnung, sondern sind dem trotz aller Gegenanstrengungen doch zur Geltung gelangenden europäischen Einfluß zu verdanken und von ihm nur widerwillig gegeben. Die Proklamierung der Tanzimats von 1839, d. h. einer Art von Reichsgrundgesetz zur Umgestaltung des ottomanischen Reichs nach dem Muster europäischer Staaten, welches besonders die Beschränkung der Macht der Paschas in den Provinzen bezweckte, mußte er sich 1852 gefallen lassen, trotz anfänglicher Weigerung, der er durch Rüstungen Nachdruck zu geben suchte. Sonst wußte er den immer erneuerten Versuchen der Pforte, in die ägyptischen Angelegenheiten einzugreifen, durch große Geldspenden zu begegnen. Für den Krimkrieg stellte er ein Hilfs-
1854 korps von 15,000 Mann. Abbâs-Pascha wurde am 14. Juli 1854 auf seinem Schloß in Benha ermordet, und **Saîd-Pascha**, der vierte Sohn Mohammed Alis, bestieg den Thron. Er teilte den Fremdenhaß seines Vorgängers nicht, hatte auch selbst europäische Bildung genossen, umgab sich gern mit Europäern, namentlich Franzosen, und hatte den besten Willen, seinem Land zu nützen; er würde das in noch höherem Grad gethan haben, wenn er weniger wankelmütig in seinen Entschließungen und seine Finanzwirtschaft eine minder lockere gewesen wäre. Letzteren Umstand benutzten zahlreiche Abenteurer, die er nicht durchschaute, auf das ausgiebigste. Verdient machte er sich durch die nun wirklich zur Wahrheit werdende Aufhebung der Monopole, eine gerechtere Verteilung und Erleichterung der Steuern, durch die Reinigung und Verbesserung des Mahmûdîje-Kanals, durch Vollendung und Erweiterung der Eisenbahnbauten. Die von ihm angelegte direkte Bahn von Kairo nach Suês war allerdings unpraktisch und ist seit 1868 einer bessern, der heutigen Linie, gewichen. Vor allem gereicht ihm zum Ruhm, die Erbauung des Suêskanals mit Begeisterung und großartiger Liberalität gefördert zu haben.

Da zur Zeit seines Regierungsantritts der Krimkrieg noch dauerte, so hatte auch Saîd die Pforte durch ein Hilfskorps und große Geldsummen zu unterstützen. Sonstige kriegerische Ereignisse unter seiner Herrschaft waren ein paar kurze Kriegszüge gegen die Beduinenstämme der an Ägypten grenzenden Wüsten. Er starb an einer scheußlichen Krankheit und hinterließ eine Schuldenlast von 30 Mill. Pfd. Sterl.

1863 Nach Saîds am 18. Jan. 1863 erfolgtem Tod ging der Thron über auf **Ismaîl-Pascha**, den Sohn Ibrâhîm Paschas, im Jahre 1830 geboren. Ein mehrjähriger Aufenthalt in Paris bis 1849 brachte eine ausgeprägte Vorliebe für französisches Wesen bei ihm zur Geltung und verlieh ihm eine große Gewandtheit des Umgangs und Gesprächs, die zu der ihm eigentümlichen Lebhaftigkeit und Beweglichkeit des Geistes gut stimmte. Ismaîl hat sich sehr namhafte Verdienste um Ägypten erworben. Nicht nur, daß er neue, jetzt wieder verlorne Gebiete seiner Herrschaft hinzufügte (die wichtigen Handelsplätze *Suâkin* und *Massaua* am Roten Meer, *Zêla* und *Berbera* am Golf von Aden samt zugehörigen Gebieten wurden gekauft, die Landschaften der *Bogos* und *Galabat* an den Grenzen Abessiniens besetzt, *Härar* einverleibt und die Grenze nach Süden weit vorgeschoben), er hatte auch im Innern die Grenzen des Landes bedeutend erweitert, indem er Tausende von Feddân wüsten oder versumpften Landes der Kultur gewann; er hatte den Kanälen seine Sorgfalt geschenkt und das Delta mit einem Netz von Eisenbahnen bedeckt, Posten und Telegraphen in vortrefflichen Zustand gebracht, neue Kulturen (Zuckerrohr) und Dampfpflüge eingeführt, Fabriken gebaut und Alexandrien mit großartigen Hafenbauten versehen. Wer die wissenschaftliche und historische Erforschung des Landes sich zum Ziel setzte (Gründung eines Institut égyptien und der Geographischen Gesellschaft), fand bei ihm allezeit die liberalste Unterstützung. Freilich verwechselte er auch oft genug wirkliche Zivilisation mit bloßem, äußerlich glänzenden Firnis. Hofbälle, große Oper und Ballett, Wettrennen u. dgl. hätten ohne Schaden dem Lande fremd bleiben dürfen. Die hohen Schulen entbehrten aller soliden Grundlagen, da die Volksschulen in demselben kläglichen Zustand blieben wie früher; die Notabelnversammlung, wie sie seit 1866 als Karikatur europäischer Parlamente einberufen wurde, war eine lächerliche Komödie; Ismaîl rief in Alexandrien einen internationalen Gerichtshof ins Leben und war doch selbst der erste, welcher die Thätigkeit desselben illusorisch machte, als das Gesetz seine Spitze gegen seine verderbliche Finanzwirtschaft richtete.

Die erste Schwierigkeit für Ismaîl Pascha bot die Suêskanalangelegenheit. Am 6. April 1863 richtete die Pforte an die West-

mächte eine Note, in welcher die Fortsetzung der Kanalbauten nur dann gestattet sein sollte, wenn Garantien für die Neutralität des Kanals geboten, die Zwangsarbeiten (die Saîd-Pascha in ausgedehntem Maß bewilligt hatte) eingestellt und die weiten Territorien zurückgegeben würden, welche die Compagnie sich angeeignet und dadurch der Jurisdiktion der Pforte entzogen hatte. Diese Forderungen setzten Ismaîl-Pascha in Verlegenheit, denn er war der Gesellschaft gegenüber in mehreren dieser Punkte durch Vertrag gebunden. Direkte Verhandlungen mit v. Lesseps blieben resultatlos, und so entschloß sich Ismaîl, die Entscheidung Napoleons III. anzurufen, der 1864 bestimmte: die Compagnie verzichtet auf die Zwangsarbeiten und erhält dafür eine Entschädigung von 38 Mill. Frank; sie tritt den Süßwasserkanal an die Regierung ab, erhält ihn aber zur Benutzung zurück und außerdem für Abtretung, Vollendung der Kanalbauten und Verzicht auf die Kanalsteuer 16 Mill. Frank; von den Territorien gibt sie 60,000 Hektar zurück und erhält dafür 30 Mill. Frank. Im September
1864 1864 trat Ägypten diesen Bedingungen bei, nachdem es noch einige Erleichterungen durchgesetzt hatte. So sah Ismaîl gleich beim Beginn seiner Regierung das Land mit einer sehr bedeutenden Schuld belastet. Um die Mittel dazu aufzubringen und einige Reformen durchzusetzen, verlieh er Ägypten eine Art Konstitu-
1866 tion, und im November 1866 trat die Notabelnversammlung (75 auf drei Jahre gewählte Mitglieder) zusammen. Der Hauptzweck bei diesem Parlament war, der geplanten Steuererhöhung, Regelung der Fronarbeiten und der sogen. Justizreform (worunter die Beseitigung der durch die sogen. Kapitulationen gewährleisteten Jurisdiktion der fremden Mächte über ihre Unterthanen durch Konsulargerichte verstanden war) durch Zustimmung der Volksvertreter dem Ausland gegenüber mehr Ansehen zu geben. Zugleich bemühte sich Ismaîl, von der Pforte, die eben durch den Aufstand der Kandioten in Anspruch genommen war, durch Gewährung großer Summen einige Zugeständnisse zu erreichen,
1867 mußte sich aber damit begnügen, daß sein offizieller Titel »Wâli«, d. h. Statthalter, in »Chedîw«, d. h. im Persischen Fürst, umgeändert wurde. Damit nicht zufrieden, verlangte er bald darauf weitere Freiheiten, nämlich selbständige Legislation in Justiz- und Verwaltungssachen, das Recht der Ordensverleihung und Münzprägung, eigner diplomatischer Vertretung und selbständiger Handelspolitik. Um diesen Forderungen mehr Gewicht zu geben, rüstete er und besuchte mehrere Höfe Europas, angeblich um die Souveräne zur bevorstehenden Eröffnung des Suêskanals einzuladen, in Wahrheit aber, um für seine Ansprüche Propaganda zu machen. Diese Unternehmungen erregten aber den

1869 Argwohn der Pforte, die durch eine Note vom 31. Aug. 1869 den Chedîw zur Rechenschaft zog und als Beweis seiner Vasallentreue die Reduktion des Heers auf 30,000 Mann und die Auslieferung der Kriegsschiffe und Zündnadelgewehre verlangte; auch sollte sich Ismaîl verpflichten, ohne Zustimmung des Sultans keine Steuern aufzulegen, noch Anleihen zu kontrahieren, auch auf allen selbständigen Verkehr mit dem Ausland zu verzichten. Am 7. Nov. erließ der Chedîw eine ausweichende Antwort, und mit Rücksicht auf die Anwesenheit der fremden Fürsten bei der Eröffnung des Kanals (16.–18. Nov.), bei welcher Gelegenheit der Chedîw Festlichkeiten veranstaltete, die viele Millionen kosteten, sah die Pforte einstweilen von weitern Maßregeln ab, erneuerte aber trotz der Vermittelung Englands und Frankreichs am 29. Nov. ihre Forderung mit der Drohung, sonst Ismaîls Absetzung auszusprechen. Dieser unterwarf sich, und der großherrliche Ferman, welcher diese Satzungen enthielt, ward am 9. Dez. 1869 in Kairo feierlich verkündet. Bald darauf suchte Ismaîl durch seinen gewandten armenischen Minister Nubar-Pascha in Konstantinopel die Einwilligung der Pforte zu Unterhandlungen mit den Mächten über die Justizreform nach, fand aber kein Gehör; die Pforte verhinderte auch die geplante Aufnahme einer sogen. Privatanleihe zur Deckung der durch die Festlichkeiten verursachten Kosten dadurch, daß sie 1870 in Paris und London erklären ließ, die Anleihe habe keinen Anspruch auf staatsrechtliche Geltung. Diese Wolken zu zerstreuen, ging Ismaîl mit seinem Sohn Tewfik-Pascha nach Konstantinopel und wurde mit Auszeichnung empfangen, erreichte aber nichts weiter. Inzwischen starb Ismaîls Widersacher, der Großwesir Ali-Pascha (6. Sept. 1871), und im Juni 1872 legte Ismaîl in Konstantinopel persönlich dem Sultan den Entwurf der neuen Gerichtsverfassung vor, wie sie 1869 die in Kairo tagende internationale Kommission vorgeschlagen hatte. Der neue Großwesir, Mahmûd-Pascha, versprach seine Unterstützung angeblich gegen einen Bachschisch von 3 Mill. Thaler. Der Entwurf wurde genehmigt, und am 30. Sept. erhielt Ismaîl einen Ferman, worin die 1867 gewährten, 1869 suspendierten Zugeständnisse erneuert und andre zugesichert wurden, z. B. die Erlaubnis, ohne vorheriges Ansuchen Anleihen
1873 zu machen. Im Mai 1873 war der Chedîw abermals in Konstantinopel, veranstaltete große Festlichkeiten, machte dem Sultan ein Geschenk von einer Million Pfund Sterling und erhielt im Juni einen neuen Ferman, der mit Aufhebung aller frühern Fermane unter anderm die direkte Thronfolge nach dem Rechte der Erstgeburt und der Linearsuccession zugestand, ferner völlige Unabhängigkeit in Verwaltung und Justizsachen, das Recht, mit

fremden Staaten ohne vorherige Bewilligung des Sultans Verträge zu schließen und amtliche Vertreter an den auswärtigen Höfen zu bestellen, Anleihen aufzunehmen, Münzen mit der Tughra (Namenszug) des Sultans zu prägen, das Heer beliebig zu erhöhen, die Flotte zu vermehren (nur zum Bau oder Kauf von Panzerschiffen sollte er an die Erlaubnis des Sultans gebunden sein) etc. Dafür wurde der jährliche Tribut auf 500,000 Beutel erhöht.

1874 Im Jahr 1874 wurde Dâr Fôr erobert und annektiert. Am 28.
1875 Juni 1875 traten die internationalen Gerichtshöfe, an der Spitze ein oberstes Gericht in Alexandrien, zur Entscheidung der Streitigkeiten zwischen Eingebornen und Fremden ins Leben. Nun aber ließ sich die unheilvolle Zerrüttung der Finanzen nicht mehr verschleiern. Um augenblickliche Hilfe zu schaffen, verkaufte der Chedîw die in seinen Händen befindlichen 176,602 Suêskanalaktien an die britische Regierung für 4 Mill. Pfd. Sterl. und erbat sich von England einen tüchtigen Finanzmann zur Regelung der Finanzen. Generalzahlmeister Cave konnte indes, da der Chedîw sich nicht zu Ersparnissen in seinem Hofhalt verstehen wollte, nichts ausrichten. Im Mai 1876 wurden die Zahlungen für die Zinsen der Staatsschuld und der Schuld des Privatbesitzes des Chedîw (Daira) suspendiert, und ein Dekret vom 7. Mai unifizierte beide Schulden in eine allgemeine Schuld, die zu 7 Proz. verzinsbar sein und in 65 Jahren amortisiert werden sollte; als Garantie für die Gläubiger sollte eine Staatsschuldentilgungskasse mit ausländischen Kommissaren errichtet werden. Als der neue Gerichtshof in Alexandrien die Klage der Gläubiger gegen die Daira für begründet erklärte und über den vizeköniglichen Palast in Ramle Sequestration verhängte, verbot der Chedîw die Ausführung derselben, worauf der Gerichtshof am 21. Juni seine Thätigkeit einstellte, aber am nächsten Tag wieder aufnahm. Zu diesen dauernd steigenden Nöten kam noch der unglückliche Ver-
1875 lauf des Kriegs mit Abessinien (1875–76), der dem ägyptischen Heer nur Niederlagen einbrachte, und in welchem ein ganzes Korps, welches des Chedîw Sohn Hassan-Pascha befehligte, gefangen wurde und aufgelöst werden mußte. Auch erhob sich ein
1877 Aufstand in Dâr Fôr. Mit Abessinien kam 1877 der Friede zu stande. In demselben Jahr sandte der Chedîw für den russisch-türkischen Krieg 6000 Mann Hilfstruppen unter Hassan-Pascha, die aber wenig leisteten.

Diese Ausgaben für die Kriege erhöhten die Finanznot noch mehr. Auch die bedenklicken Mittel, daß die Zahlungen an Beamte und Lieferanten suspendiert wurden und man den Finanzminister, als eines Komplotts gegen den Chedîw überführt,

absetzte, in die Verbannung nach Dongola schickte und nach seinem dort bald erfolgten, wohl kaum natürlichen Tod sein riesiges Vermögen konfiszierte, schafften keine ausgiebige Hilfe. Endlich entschloß sich der Chedîw, seine sämtlichen Güter an den Staat abzutreten, und beauftragte am 23. Aug. 1878 Nubar-Pascha mit der Bildung eines halb europäischen Kabinetts, in welchem der Engländer Wilson mit Erlaubnis seiner Regierung das Finanzministerium, der Franzose de Blignières das Ministerium der öffentlichen Arbeiten übernahmen; sämtliche Steuereinnehmer erhielten von Nubar die Anweisung, keine andern Befehle als die des Ministeriums zu befolgen. Am 25. Okt. 1878 traten auch alle Prinzen und Prinzessinnen des vizeköniglichen Hauses ihre Güter förmlich an den Staat ab. Daraufhin wurde Wilson durch Dekret des Chedîw ermächtigt, wegen einer Anleihe von 8,500,000 Pfd. Sterl. zu unterhandeln. Inzwischen fühlte sich der Chedîw durch die Abhängigkeit vom Ministerrat geniert;
1879 wohl auf seinen Betrieb entstand am 18. Febr. 1879 vor dem Finanzministerium ein Auflauf mehrerer hundert Offiziere, welche die Auszahlung des rückständigen Soldes verlangten und mehrere Minister mißhandelten. Sofort nahm Nubar, den richtigen Zusammenhang der Dinge erkennend, seine Entlassung; dagegen erhielten Wilson und Blignières von ihren Regierungen den Befehl, auf ihren Posten zu bleiben. Sie traten in das am 9. März neu gebildete Ministerium, in welchem der Erbprinz Tewfik-Pascha den Vorsitz führte. Nun wagte der Chedîw am 7. April einen Staatsstreich: er unterbreitete den fremden Konsuln einen
1879 von Vertretern der Geistlichkeit, des Adels und der obersten Beamten ausgearbeiteten Entwurf der Finanzorganisation und erklärte den Erfolg des Entwurfs von der Entfernung der europäischen Minister abhängig, war übrigens erbötig, den fremden Mächten ein weitgehendes Aufsichtsrecht in Finanzsachen einzuräumen. Infolge dieses Schrittes gab Tewfik-Pascha seine Entlassung, Wilson und Blignières erhielten die ihrige vom Chedîw, der alsbald ein nur aus Eingebornen bestehendes Ministerium berief und das Budget des Kriegsministeriums um 800,000 Pfd. Sterl. erhöhte. Es schien offen am Tage zu liegen, daß Ismaîl eine Finanzreform nicht ernstlich wollte, sondern nur die Staatsgläubiger und die M chte zu täuschen und hinzuhalten gedachte, bis der Staatsbankrott erklärt werden konnte. Dazu bedurfte es freilich der Erlaubnis der Pforte, und deshalb ging alsbald Taalat-Pascha mit großen Summen nach Konstantinopel, um einflußreiche Personen zu bestechen. Unterdessen ergingen am 22. April einige Finanzdekrete, welche die Zinszahlung der unifizierten Schuld verweigerten, die Tilgung derselben suspendier-

ten und die den Gläubigern gewährten Garantien durch leere Versprechungen ersetzten.

Diese Maßregeln schienen auf die Westmächte einen verblüffenden Eindruck zu machen. England bestand nicht auf Wiedereinsetzung Wilsons, rief denselben vielmehr zurück und verlangte nur die Aufnahme europäischer, von den Westmächten zu empfehlender Staatsmänner ins ägyptische Kabinett als Garantie für Durchführung ernster Reformen. Dieser Forderung schloß sich Frankreich an, aber der Chedîw weigerte sich und berief sich auf den Staatsrat, welcher die Ernennung ausländischer Minister nicht dulden werde.

In Fluß kam die Angelegenheit erst wieder, als am 17. Mai die deutsche Reichsregierung gegen die Schädigung des Übereinkommens über die internationale Gerichtsbarkeit und der Interessen deutscher Unterthanen durch die Dekrete vom 22. April Protest erhob. Die übrigen Mächte schlossen sich dem an, aber der Chedîw versteckte sich hinter seine Minister und lehnte die Verantwortung für deren Schritte ab. Nun befahlen die Westmächte, des unehrlichen Spiels müde, ihren Generalkonsuln, dem Chedîw die Abdankung zu gunsten seines Sohns anzuraten. Da er zögerte, riefen sie die früher abgelehnte Intervention der Pforte an und verlangten die Absetzung Ismaîl-Paschas, die trotz
1879 Taalats Mission am 25. Juni 1879 ausgesprochen wurde. An seiner Stelle wurde **Tewfik-Pascha** (geb. 1852) mit Ägypten belehnt. Dieser bewilligte seinem Vater eine Zivilliste von 50,000 Pfd. Sterl. Ismaîl wollte sich zuerst in Konstantinopel, dann in Algier niederlassen; beides wurde ihm verboten, worauf er seinen Wohnsitz zunächst in Neapel nahm, neuerdings aber mit Genehmigung des Sultans nach Konstantinopel übersiedelte.

1879 Bei der Investitur Tewfik-Paschas hatte die Pforte tückischerweise den Ferman von 1873 zurückgenommen und den von 1841 wiederhergestellt. Dagegen protestierten indessen die Westmächte und erwirkten einen neuen Ferman folgenden Inhalts: der Chedîw erhält das Recht, Zoll- und Handelsverträge mit fremden Staaten abzuschließen, verwaltet die Finanzen Ägyptens selbständig und darf ein Heer bis zu 18,000 Mann halten; dagegen darf er ohne Genehmigung des Sultans keine Anleihen kontrahieren und keine Panzerschiffe bauen; sein Tribut beträgt 150,000 Beutel.

1880 Tewfik-Pascha hat sich bis jetzt mit Ernst und Eifer seiner schweren Aufgabe gewidmet; man rühmt ihm Verständnis, Wohlwollen und Sparsamkeit nach. Einen Harîm hielt er nie, ist aber vermählt mit der Prinzessin Emineh.

Die Mißstimmung der ägyptischen Offiziere, welche die seit

Jahren verzögerte Zahlung ihrer Besoldung und die Bevorzugung der europäischen Führer hervorgerufen hatte, dazu die kriegsgerichtliche Verurteilung des Garde-Obersten *Arabi-Bey*, welcher an einer offenen Demonstration gegen den neuen Chedîw teilgenommen hätte, führten einen Militäraufstand herbei, an dessen Spitze sich Arabi mit dem Titel eines Pascha stellte und der den Chedîw nötigte, sich nach Alexandrien zurückzuziehen und den Schutz Englands anzurufen. Der Aufstand, durch fanatische Reden Arabis in Gärung gebracht, verbreitete sich über das ganze Land, und Leben und Eigentum der christlichen und jüdischen Bewohner Ägyptens wurden gefährdet. Alles floh nach Alexandrien und Port Saïd, um dem drohenden Unheil zu entgehen und in der Flucht nach Europa und Syrien Rettung vor dem drohenden Verderben zu suchen. In Alexandrien loderte der Aufstand gleich-
1882 falls auf; am 11. Juni 1882 wurden zahlreiche Europäer ermordet und die Brandfackel in die Häuser geworfen. Arabi-Pascha hatte inzwischen die Wälle der Festung besetzt und erwartete den Angriff der englischen Flotte, die außerhalb des Hafens bereits Aufstellung genommen hatte. Am 11. Juli begann die Beschießung der Stadt, und die Landung der Besatzung der britischen Kriegsschiffe erfolgte bald darauf ohne Schwierigkeiten. Arabi flüchtete nach dem Wâdi Tumilât, in der Nähe des Kanals von Suês. Die Engländer, verstärkt durch ihre indische Kavallerie, griffen den Empörer in seiner befestigten Stellung bei *Tell el-Kebir* an, nötigten die feige ägyptische Armee zur Übergabe und bemächtigten sich ihres nach Kairo geflüchteten Führers und seiner Minister, die ein Kriegsgericht zu dauernder Verbannung nach der Insel Ceylon verurteilte. Die britische Regierung übernahm mit Genehmigung des Chedîw, wenn auch unter Protesten der Hohen Pforte, die Verwaltung des Landes im Namen des Chedîw, die Ämter in den Ministerien wurden durch britische Unterthanen besetzt, die Finanzwirtschaft nach englischem Modus geregelt und die ägyptische Armee aufgelöst und später durch englische Offiziere neu reorganisiert. Trotz des französischen Widerspruchs ist das Ägypten der Gegenwart ein von dem britischen Protektor abhängiger Staat, dessen Zukunft von den Engländern abhängt. Die unter Mohammed Ali und Ismaîl-Pascha eroberten Teile des Sudân und der ostafrikanischen Küstenländer (s. S. 68) sind infolge de Aufstandes des Mahdi Mohammed Achmed für Ägypten verloren gegangen, nachdem die englisch-ägyptische Armee nicht im stande gewesen war, den Generalgouverneur Gordon-Pascha in Chartum zu befreien und einen entscheidenden Sieg über die Derwische und die Sudanesen davonzutragen. Von allen ehemaligen Besitzungen ist allein die Stadt Suakin am Roten Meer behauptet

worden, um als Ausgangspunkt für militärische Operationen von der Seeseite aus zu dienen. Von der Nubischen Landschaft ist nur noch die Nilstrecke bis Wâdi Halfa (am 2. Katarakt) von den Ägyptern gehalten, obgleich die Derwische unter der Führung
1886 des nach dem Tode (1886) des Mahdi ernannten Chalifen Abdullah auch diesen Besitz bereits streitig machen und durch Einfälle und Angriffe fortdauernd beunruhigen.

Kultur der alten Ägypter.

Die Ägypter selber zählten sich zu der rotfarbigen unter den vier von ihnen angenommenen Menschenrassen (rote, gelbe, schwarze, weiße) und standen deshalb im verwandtschaftlichen (?) Zusammenhang mit den gleichfalls rotfarbig abgebildeten Kuschiten (Äthiopiern), Phönikern und gewissen libyschen Völkerstämmen, welche in den Urzeiten die Küstengebiete des Roten Meers bewohnten und in die von ihnen später besetzten Länder als Einwanderer einzogen. Man würde sie im Einklang mit der biblischen Überlieferung am passendsten als Nachkommen *Hams* oder als hamitische Völker bezeichnen.

Die Einwanderung der Ägypter nahm ihre Richtung über die Landenge von Suês, und die Kultur, als deren älteste Träger die hamitischen Völkerfamilien erscheinen, verbreitete sich im Nilthal vom Norden nach dem Süden hin. Die Pyramiden bezeichnen die ältesten Denkmäler ihrer vor allem auf dem Gebiet gigantischer Steinbauten entwickelten Thätigkeit. Auf der Westseite des Delta hatten bereits libysche Stämme, auf der Ostseite semitische ihre Wohnsitze aufgeschlagen, welche die Ägypter unbestritten ließen. Ursprünglich in den einzelnen Teilen des obern (südlichen) und untern (nördlichen) Landes wohl von Stammfürsten regiert, welche in den von ihnen besetzten Bezirken (den spätern Nomen) ihre Herrschaft im kleinen und zugleich das hohepriesterliche Amt ausübten, ordnete sich die Bevölkerung in den ältesten vorgeschichtlichen Zeiten aller Wahrscheinlichkeit nach dem mächtigsten unter ihnen unter (*Mena* von Thinis, S. 89), der sich den Titel eines *Peró* (Pharao) oder »Großhauses« (vgl. die Hohe Pforte) beilegte und die Doppelwürde eines Königs des Südens und Nordens in sich vereinigte.

Bereits in der IV. Dynastie findet sich die Hofhaltung nach Ämtern verteilt und nach strengen Gesetzen geregelt, die Verehrung der Götter (die ältesten und vornehmsten Kultusstätten: Memphis, Heliopolis, Saïs) besondern Priestern und Priesterinnen (darunter auch Königinnen) anvertraut, ein Unterschied zwischen den edlen Geschlechtern und dem von ihnen abhängigen niedern Volk festgestellt und Wissenschaft und Kunst in umfassendster Weise geübt und beschützt. Die ältesten Zweige des Handwerks sind vertreten (Zimmermann, Schiffsbauer, Tischler,

Lederarbeiter, Steinhauer, Maurer, Glasbläser u. a.). Eine eigne Kunstindustrie (besonders Goldschmiedekunst, als deren Erfinder Gott *Ptah*, der griechische *Hephaistos*, von Memphis dasteht; sein Oberpriester hieß *Kunstmeister*, sein Heiligtum die *Goldschmiede*) wird mit Vorliebe gepflegt; Musik (Harfe, Flöte), Gesang und Tanz sind bekannt, und Jagd, Vogel- und Fischfang dienen als Zerstreuungen oder Gewerbe. Viehzucht (Rinder, Ziegen, Esel, Gänse, Enten, Tauben; keine Schafe, Kamele, Pferde, Katzen, Hühner) und Ackerbau (Weizen, Gerste, Durra, die Getreidesorten) bilden die Grundlagen des Wohlstandes, die Abgaben werden von den Nomarchen oder Gaufürsten an den Hof in natura geliefert, wobei der Nil und die Kanäle desselben als allgemeine Wasserstraße für die Transporte dienen. Eine gereifte sittliche Anschauung bildet die Grundlage des Lebens im gegenseitigen Verkehr, und das Gesetz ahndet Übertretungen und Vergehen, wobei Prügelstrafen an der Tagesordnung sind. Ein Kollegium von 30 Richtern mit einem Oberrichter an der Spitze entscheidet über wichtige Fälle. Die Ehe (nur eine Frau) beruht auf einem zärtlichen Verhältnis von Mann und Frau.

Eine wirklich militärische Organisation tritt erst in den Zeiten des Neuen Reichs ein. Im Alten Reich werden Ägypter und Neger von den Edlen (auch Priester nicht ausgeschlossen) zu Soldaten gedrillt, Pfeil und Bogen, Lanzen mit Kupfer- und Steinspitzen, Beile und Holzkeulen dienen als Waffen. Später werden Schilde und Panzer von Metall oder Lederrüstungen getragen, seit Einführung des Pferdes (Anfang des Neuen Reichs) der Streitwagen im Kampf verwendet, und eine Kriegerkaste wird geschaffen, die in Regimenter, nach den Königen, Göttern oder Garnisonen bezeichnet, eingeteilt sind und durch Ober- und Unterführer befehligt werden. Schreiber und Verwaltungsbeamte sind ihnen beigesellt. Kleine Pauken und Trompeten gaben die Signale an, und Fahnenstangen mit symbolischen Figuren auf der Spitze unterschieden die einzelnen wohl geordneten Kriegerhaufen voneinander. Libysche, äthiopische, später karische und ionische Söldner wurden als Hilfstruppen verwendet und das Polizeiwesen unter die Obhut einer ausländischen Gendarmerie gestellt. Die Ägypter besaßen diebische Eigenschaften, und vor allem hatten es die Räuber auf die Gräber der Könige und die Totenstädte abgesehen. Polizeiliche Aufsicht war deshalb nötig, auch der Ausländer wegen, welche als Kriegsgefangene zu den öffentlichen Arbeiten und in den Bergwerken verwendet wurden.

Die Ausbeutung der Metalllager (Goldminen in der Arabischen Wüste in der Nähe des Wâdi Hammamât, ebenso in Äthiopien, Kupferminen auf der Sinaïhalbinsel) und der Steinbrüche (Granit, Sandstein, Alabaster, Kalkstein) wurde schon in den ältesten Zeiten mit kenntnisreicher Technik betrieben. Selbst Edelsteine (Smaragde) fanden sich in den Gebirgen vor. Der Baumreichtum und die Blumenzucht waren beschränkt. Lotus und Papyrus gehörten zu den Lieblingspflanzen. Lebenden und Toten

spendete man Kränze, und die vorhandene Pflanzenwelt lieferte die Stoffe für die Parfüms. Ein mit den fortschreitenden Zeiten zunehmender Verkehr zu Wasser und zu Land bis nach den Euphratländern im Norden und den Somaliküsten (Vaterland der Weihrauchbäume und Balsamstauden) sowie bis in das Herz des Sudân hinein führte eine Unzahl begehrter Rohstoffe und Industrieartikel in Ägypten ein. Gold, Silber und Kupfer, nach dem Gewicht (*uten* und *ked*) bestimmt und in ringförmiger Gestalt, ersetzten im Handel die Stelle des gemünzten Geldes. Unter den siegreichen Pharaonen des Neuen Reichs brachten die Tribute der überwundenen Könige und Völker und die davongetragene Beute Ägypten in den Besitz der größten Reichtümer, die einen steigenden Luxus entwickelten, dessen Spuren die noch heutzutage erhaltenen Denkmäler jener Zeit nachweisen.

Das Priestertum, sich in den edlen Geschlechtern forterbend, war nach Rangklassen geordnet, an deren Spitze die Oberpriester, Propheten, heiligen Väter und Priester mit bestimmten Amtsverrichtungen und Vorrechten standen, zum Teil mit je zeitweisen Dienstleistungen. Die Verwaltung des Tempeleigentums war streng geregelt und befand sich unter der Aufsicht bestimmter priesterlicher Personen. Den Grundstock der Einnahmen bildeten der Landbesitz (königl. Schenkungen), die Viehzucht, die Ausübung verschiedener Industrien (z. B. Weberei) und Gewerbe. Von den Abgaben an den Hof waren die Tempel in keiner Weise befreit. Die heiligen Schreiber (Hierogrammaten) galten als die eigentlichen Träger und Verkünder der Tempelweisheit, die unter dem Namen des Gottes *Thot* als göttliche Überlieferung von Geschlecht zu Geschlecht forterbte und einen bestimmten Kodex der Tempelgelehrsamkeit bildete. Selbst wissenschaftliche Gegenstände (Astronomie, Sterndeuterei, Landeskunde, Meßkunde, Medizin, Rechtswesen u. s. w.) gehörten in den Bereich ihrer Thätigkeit und beschäftigten die Geister. Dem Totenkult standen besondere Priester und dienende Brüder vor. Die Zeiteinteilung beruhte auf frühzeitiger Kenntnis astronomischer Erscheinungen, im Zusammenhang mit den Jahreszeiten und den Phänomenen auf dem Boden Ägyptens. Man beobachtete die Aufgänge der Sonne, des Mondes und der Gestirne, berechnete die Bewegung der fünf Planetensterne, teilte den Himmel in 36 Dekane, welche in den ältern Zeiten den spätern Tierkreis ersetzten, hatte den Hauptsternbildern bestimmte Namen gegeben und ließ mit dem Frühaufgang des Sirius- oder Sothissterns (der Isis geweiht) am 19./20. Juli julianisch den Anfang des Jahrs, also den Neujahrstag, eintreten, an welchem nach den ältesten Beobachtungen zugleich das Steigen des Nils begann. Man teilte das Jahr in die drei Hauptjahreszeiten (von je 4 Monaten) der Überschwemmung, des Sommers und des Winters ein, setzte zwölf 30tägige Monate fest, an deren Schluß sich 5 Schalttage befanden, teilte jeden Monat in 3 Dekaden oder 10tägige Wochen, deren erster Tag als ein Festtag angesehen wurde, und Tag und Nacht in je 12 Stunden. Man

kannte und berechnete die Mondmonate von abwechselnd 29 oder 30 Tagen, um das Eintreten des Neumondes festzustellen und danach gewisse bewegliche Feiern im voraus näher zu bestimmen. Man war gegenüber einem im priesterlichen und bürgerlichen Leben bestehenden Wandeljahr von 365 Tagen (ohne den Vierteltag) mit der Theorie des eigentlichen Sonnenjahrs von 365 Tagen und dem Vierteltag wohl vertraut und in die Thatsache eingeweiht, daß nach 365 × 4 oder 1461 Wandeljahren und 1460 Sonnenjahren (die sogen. Sirius-, Hundsstern-, Sothisperiode) die Jahresanfänge beider wieder auf den Neujahrstag am 19./20. Juli zusammenfielen. Die Erneuerung dieser Periode, an welche man den Glauben an die Apokatastasis oder die Wiederholung derselben Ereignisse (nach Art unsers hundertjährigen Kalenders) knüpfte, fand in den geschichtlichen Zeiten nachweisbar in den Jahren 136 n. Chr. unter der Regierung des Kaisers *Hadrian* und 1325 v. Chr. unter der Herrschaft des Pharao *Menephthes* (S. 93) statt. Der Rechnung nach mußten die beiden vorangehenden in den Jahren 2785 und 4245 eingetreten sein. Die spätern Schriftsteller, welche, wie der Priester *Manetho* (S. 88), es versuchten, chronologisch feste Bestimmungen für die Dauer der alten Dynastien und die Regierungszeiten ihrer Könige zu gewähren, nahmen zu der Sothisperiode ihre Zuflucht, um den Mangel der festen Ära zu ersetzen. Die auf den ägyptischen Denkmälern vorgefundene Angabe eines Sothisaufgangs am 28./11. (Kalenderstein von Elephantine) aus der Regierungszeit König Thutmosis' III. (S. 92) ist die einzige geblieben, welche ein berechenbares chronologisches Datum (1477—1474 v. Chr.) enthält.

Die Religion und Mythologie der alten Ägypter.

Die formenreichen, oft wunderlichen Gebilde der ägyptischen Mythologie erinnern in keiner Weise an klassische Ideale. Für das Gedankenlesen bestimmt, sollten die Darstellungen der verschiedenen Gottheiten des Landes mythologische Hieroglyphen sein, die durch Gestalt und beigegebene Attribute die Vorstellungen des göttlichen Schaffens und Wirkens in der Welt der mannigfachen Erscheinungen zurückriefen. Dem Eingeweihten war ihr tieferer Sinn, auch ohne die beigeschriebenen Inschriften, vollständig klar. Die nachstehenden Bemerkungen werden zunächst für das allgemeine Verständnis ausreichen. — Götter und Göttinnen werden in Gestalt menschlicher königlicher Personen abgebildet. Das *Zepter* in der rechten Hand der königlichen Person gilt als Symbol des *Gottes*, der Lotusstengel in der Rechten als Symbol der *Göttin*, der *Krummstab* in der Hand deutet den Herrscher, die *Geißel* den

Führer und Lenker, ein *Messer* den Strafer und Rächer an. Das Zeichen des sogen. gehenkelten *Kreuzes* ☥ (sogar von den ersten Christen in Ägypten an Stelle des Kreuzes aufgenommen) in der linken Hand der Gottheiten weist auf die ewige Dauer des Göttlichen hin. Die *ausschreitenden Beine* stellen die fortschreitende schöpferische Kraft der Natur dar, eine *mumienhafte* Gestalt mit aneinander geschlossenen Beinen die in ihrem Keim noch schlummernde Kraft. Die auf *Thronen sitzenden* Gottheiten beziehen sich auf die Insassen eines Tempels. Auch die Fleischfarben der Götterbilder enthalten ihren Symbolismus: *Blau* deutet auf das steigende Nilwasser, *Dunkelblau* auf die Frühlingssonne, *Grün* auf die Zeit der sprossenden Saat, *Rot* auf die Morgensonne, *Schwarz* auf Gottheiten in der untern Hemisphäre hin, auch im Sinn des Totenreichs etc. Die den menschlichen Gestalten aufgesetzten Tierköpfe dienten als sinnvolle Hieroglyphen. Ein *Widderkopf* zeigt den Träger als Vertreter der schöpferischen Zeugungskraft mit Beziehung auf die Sonne, ein *Stierkopf* dieselbe mit Beziehung auf den Mond. Der *Löwenkopf* spielt auf die heiße Sonne des Hochsommers an, ein *Katzenkopf* auf die befruchtende Eigenschaft des Mondes, ein *Kuhkopf* auf die gebärende und ernährende Kraft der Erde, ein *Hundsaffenkopf* auf den Mondwechsel. Der *Sperberkopf* gilt als Symbol für alles, was zur obern Hemisphäre emporstrebt (Sonne, Mond, Sterne, Saat etc.), ein *Geierkopf* für die Mutterschaft, ein *Froschkopf* für alles aus dem Urstoff Hervorgegangene, ein *Ibiskopf* für den Sendboten der göttlichen Einsicht und Weisheit auf Erden. Auch die Aufsätze auf den Köpfen der Gottheiten haben ihre eigne Bedeutung. Die *Sonnen-* oder *Mondscheibe* weist auf solare oder lunare Naturkräfte hin, ein Paar *Bockshörner* auf die Konjunktion von Sonne und Mond, ein *rechtes Auge* auf den Sonnenlauf in der untern Hemisphäre (in der ersten Jahreshälfte, 19. Juli bis 14. Dez. jul.), ein *linkes Auge* auf den Lauf der Sonne in der obern (in der zweiten Hälfte des Jahrs, 15. Dez. bis 18. Juli), eine aufrecht stehende *Straußfeder* auf das Rechte und Gleiche, eine *Doppelfeder* auf die periodisch wiederkehrende Bewegung der schöpferischen Kraft zwischen den beiden Endpunkten des Entstehens und Vergehens. Ein *Menschenkopf* auf einem Löwenkörper (Sphinx) symbolisiert die die Stärke der Sonne beherrschende göttliche Einsicht, ein *Menschenkopf* auf einem Sperberleib die nach oben emporsteigende menschliche Seele. Die Kombination verschiedenartigster Bilder und Zeichen gab Veranlassung zu allen erdenkbaren Formen der ägyptischen Götterwelt. Das blaufarbige Bildnis eines widderköpfigen Gottes in Theben, welcher, auf seinem Thron sitzend, Zepter und das Lebenszeichen in den Händen trägt und auf seinem Kopf die Sonnenscheibe über einem Paar Bockshörner erkennen läßt, ruft in dieser Zusammenstellung die Erinnerung eines in Theben ansässigen, königlich herrschenden Gottes von ewiger



1. Ra, das Licht. (Der Allvater.)



2. Göttin Schou, die Luft.



3. Göttin Tafnut, der Tau.



4. Gott Keb, die Erde.



5. Göttin Nut, der Himmel.



6. Gott Osiris, Zeugung.



7. Gott Horus, Entstehung.



. Gott Set, Verrichtung.



9. Göttin Isis, Geburt.



10. Göttin Nephthys, Tod.

Gottheiten der ägyptischen Mythologie.

(Nr. 2—10 sind die 9 Götter des ägyptischen Olymps.)



11. Thot von Hermupolis.



12. Tum von Heliopolis.



13. Ammon von Theben.



14. Min von Panopolis.



15. Chonsu von Theben.



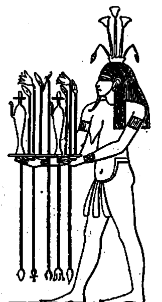
16. Sobk von Ombos.



17. Anubis von Lyconpolis.



18. Hathor von Tentyra.



19. Hapi, d. Nilgott v. Heliopolis.

Gottheiten der ägyptischen Mythologie.

Dauer-wach, welcher die schöpferische Kraft der Natur zur Zeit der Konjunktion von Sonne und Mond in Bezug auf das Steigen des Nils vorstellt.

Alles konnte vergöttlicht und in der beschriebenen Weise dargestellt werden: der Nil und seine Arme, jeder Tempel und jede Stadt, jeder Gau (Nomus) Ägyptens und seine Unterabteilungen, das Jahr, die Jahreszeit, die Monate, die Tage des Monats, die 24 Stunden des Tages und der Nacht, die Ernte, die Fülle, der Reichtum und selbst die abstraktesten Ideen, ohne daß man in dem Glauben stehen darf, als haben die betreffenden Bilder jemals den Wert von Gottheiten besessen. Sie dienten einfach als passende Dekorationen für die Tempelwände und für Gegenstände des Kultus.

Die ägyptische Mythologie beruhte auf Anschauungen und Lehren, welche von der Weltschöpfung (Kosmogonie) unzertrennlich waren. Vor der Schöpfung weilte, namenlos, unsichtbar, unfaßbar, unbegreiflich, Gott in dem von dichter Finsternis umhüllten und in träger Ruhe beharrenden endlosen Chaos. Auf seinen Willen, als Gott **Thot** (S. 127, Fig. 11), der griechische *Hermes*, fingen die im Chaos schlummernden Kräfte an, sich zu regen und zu sondern. Sie werden als vier Götterpaare (Ogdoas, denen später die *Achtstadt*, Hermopolis, heute Aschmunên, geweiht war) mit Frosch- und Schlangenköpfen dargestellt. Gott öffnete seine Augen (Sonne und Mond), und Licht erhellte die Finsternis, und das Schöpfungswerk begann. Himmel, Luft, Erde und Wasser trennten sich voneinander und wurden jedes für sich durch eine besondere Gottheit vertreten. Fünf andre Gottheiten sollten im Zusammenhang miteinander, aber jede in ihrem besondern Wirkungskreis die schöpferischen Kräfte der Natur in der periodischen Wiederkehr aller Erscheinungen repräsentieren. Die neun Gottheiten, die sogen. Enneas, bildeten die »Glieder« des großen Weltkörpers, in welchem der namenlose Gott seine Wohnstätte aufschlug. Auf ihnen beruht im letzten Grunde die ganze ägyptische Mythologie, daher die häufige Erwähnung ihrer Namen und ihre Gesamtdarstellung in allen ägyptischen Tempeln. Ihre Reihenfolge und ihr genealogisches Verhältnis gewährt der folgende Überblick, dem, nebenbei bemerkt, die Götterlehre der Sonnenstadt Heliopolis (S. 202) auf das genaueste entspricht.

Gott **Tum** oder **Atum** (der griechische *Helios*), auch **Rā** genannt (S. 127, Fig. 12), sichtbarer Vertreter des namenlosen Weltschöpfers als Sonne und Urquell der gesamten Schöpfung. Das Element des Feurigen. Hauptstätte seiner Verehrung war Heliopolis. Der Phönix *(benu)* und Obeliskenpaare bildeten seine auffallendsten Symbole. Auf geheimnisvolle Weise schuf er die folgenden beiden Götterzwillinge:

Schou, Scho (S. 126, Fig. 2), der griechische *Herakles*, die vom Sonnenlicht erfüllte und den Himmel tragende Luftsäule, zugleich der Gott, welcher allem Lebenden den Odem gewährt und den Sterblichen den

»süßen« Nordwind verleiht, das Element der Luft. Außerdem der im Äther sich abspiegelnde Glanz der Tagessonne und Vater des Erdgottes und der Himmelsgöttin. Sein lebendes Symbol der Löwe.

Tafnut oder **Tafnit, Tafit** (S. 126, Fig. 3), Zwillingsschwester des vorigen, nach dem Wortinhalt ihres Namens die Feuchtigkeit der Atmosphäre, welche den Glanz und die befruchtende Kraft des Sonnen- und Mondlichts befördert und erhöht, zugleich aber die Ursache des kühlenden Windes, welchen sie Göttern und Menschen spendet. Mutter des Erdgottes *Keb* und der Himmelsgöttin *Nut.* Als ihr lebendes Symbol galt die Löwin.

Keb oder **Seb** (S. 126, Fig. 4), der griechische *Kronos,* der Erdgott, welcher sich in liegender Stellung unter dem ausgestreckten, mit Sternen besäeten Leib der Himmelsgöttin, seiner Gemahlin, befindet und »auf dessen Rücken« die Pflanzenwelt sproßt. Das Element der Erde. Sein lebendes Symbol die Gans.

Nut, Nu (S. 126, Fig. 5), die griechische *Rhea,* der Himmel als Träger der Gestirne gedacht, auf deren Rücken die Sonnenbarke einherfährt In langgestreckter Stellung über ihren Gemahl, den Erdgott, sich ausspannend, berührt sie mit ihren Füßen die Erde im Osten, mit den Handspitzen im Westen. Sie gebiert das Sonnenkind an jedem neuen Morgen und empfängt den absterbenden Sonnengreis am Abend, um ihn der untern Hemisphäre bei einbrechender Nacht zu übergeben. Sie ist die Beschützerin der Toten und »die Göttermutter«, welche den nachfolgenden fünf Kindern das Leben schenkte.

Usiri, Osiris (S. 126, Fig. 6), der griechische *Bakchos,* das dem Tod verfallene Leben, welches den Keim der Wiedergeburt in sich trägt und im periodischen Wechsel sich wieder erneuert, um aus der Tiefe der untern Hemisphäre als verjüngter Osiris oder *Horus* (s. unten) zur Oberwelt emporzusteigen. Daher auch der die Göttin Isis (das Kulturland) befruchtende Nil (Vertreter des feuchten Elements), welcher alljährlich dahinschwindet, um von neuem wiederzukehren. Im allgemeinen Sinnbild der Unsterblichkeit in der Natur, dem die großen Mysterien alljährlich in Verbindung mit dem Totenkult gefeiert wurden, das Ende, welches den neuen Anfang in sich trägt. Sein lebendes Symbol der Stier.

Hur, Horus (S. 126, Fig. 7), der griechische *Apollon,* die Verjüngung des Osiris in allen Erscheinungen der Natur, das erneuerte Leben, welches aus der Tiefe zur Oberwelt hinaufsteigt. Daher das aufgehende und wachsende Sonnen-, Mond- und Sternenlicht, die Frühlingszeit der sprossenden Saat u. s. w., deshalb auch »der Rächer seines Vaters Osiris«, d. h. der Triumphator über Tod und Vernichtung. Sein lebendes Symbol der Sperber.

Set, Seth (S. 126, Fig. 8), der griechische *Typhon,* ursprünglich die sengende, dörrende Sonne im Hochsommer, im Gegensatz zu der belebenden Frühlingssonne oder Horus (s. den vor.); später die Ursache der

Vernichtung und des Todes, ohne den Lebenskeim ersticken zu können, mit Einem Worte das Prinzip, das stets das Böse will und stets das Gute schafft. In der spätern Zeit ein böser Dämon (Satan), dem alles Gegensätzliche in dem regelmäßigen Lauf der Natur zugeschrieben wurde, und dessen verderbliche Macht man durch Zaubersprüche zu bannen suchte. Sein lebendes Symbol das Oryxtier (Antilopenart).

Isis, Ise (S. 126, Fig. 9), die griechische *Demeter*, die empfangende mütterliche Natur, welche aus dem Osiris (ihrem Gemahl) den Gott Horus (daher auch als ihr Sohn aufgefaßt) in geheimnisvoller Weise bildet, ernährt, pflegt und gegen die verderbliche Macht des Set schützt. Sie gibt dem neuen Leben seine Wiedergeburt und führt das Ende zum Anfang zurück. Ihr lebendes Symbol die Kuh.

Nebthit, Nephthys (S. 126, Fig. 10), unzertrennlich von der vorigen Göttin, bezeichnet sie das *Ende*, wie Isis den Anfang. Beide Göttinnen in ihrer Vereinigung symbolisieren die schöpferische Kraft in ihrer periodischen, fortlaufenden Bewegung zwischen dem Entstehenden und dem Vergehenden. Die Gestalten beider Schutzgöttinnen (häufig als solche durch ihre schützenden Flügel erkennbar) zeigen sich neben den Abbildungen verstorbener Personen. Isis nimmt ihre Stellung am Kopfende, Nephthys zu den Füßen ein.

So verschieden die Namen und Gestalten der gesamten ägyptischen Götterwelt sein mögen, so läßt sich jede einzelne auf einen bestimmten Typus aus der Zahl der neun zurückführen, die in jedem Tempelkult ihre entsprechende Stelle einnahmen. Bei dem Schema der Anordnung des lokalen Pantheon wurde folgender Grundsatz beobachtet. Gehörte der Hauptgott eines Tempels, z. B. **Ammon** (S. 127, Fig. 13) in Theben, irgend einem Typus aus der Neunzahl an (in diesem Fall dem Gott Horus), so rückte er an die Stelle des **Tum-Rā** (daher der Ursprung des Ammon-*Rā*), übernahm die Eigenschaften des kosmogonischen Urvaters, während sein ursprünglicher Typus (Horus in dem Beispiel) an der alten Stelle beharrte. Der Lokalhauptgott wurde zu einem Hegemon der typischen Neunzahl und trat auch in den Darstellungen unter seinem lokalen Namen auf. Was ihn von Tum unterschied, war seine kosmische Auffassung als Gatte einer Frau oder Mutter (seines weiblichen Prinzips) und als Vater eines Kindes (seine eigne verjüngte Form) nach dem Typus der allgemeinsten Landesgottheit **Osiris, Isis** und **Harpochrat** (Harpokrates), d. h. des Horuskindes oder des verjüngten Osiris (S. 126, Fig. 6). Als Beispiele seien aufgeführt **Amun**-Ammon *(Zeus)* von Theben mit seiner Gemahlin **Mut** *(Hera)* und beider Kind **Chonsu** *(Herakles)*, S. 127, Fig. 15. Dem Hauptgott lag der Typus des Horus in der Götterneunheit zu Grunde. Ferner **Minu** oder **Min** (S. 127, Fig. 14), der griechische *Pan*, von Panopolis und Coptus, eine Horusform, nebst seiner Mutter Isis und beider Kind Harpokrates. Im Ombos erscheint der Typus Keb (Kronos) in der Lokalform des krokodilköpfigen Gottes Sobk-Suchos

(S. 127, Fig. 16), die Götter **Horuer** (der ältere *Horus* oder *Apollon*) von Groß-Apollinopolis (Edfu, S. 266) und **Thot** *(Hermes)* von Hermopolis (S. 227) erweisen sich als Lokalformen des Typus Schou, und in derselben Weise lassen sich die vielnamigen und vielgestalteten Gottheiten Ägyptens auf ihre einfachste Grundform zurückführen. Man bemerke, daß der Nilgott **Hapi** (S. 127, Fig. 19) eine Osirisform darstellt.

Die ägyptische Mythologie beruht ihrem Ursprung nach auf dem Lichtkultus im Zusammenhang mit den periodisch wiederkehrenden Erscheinungen der absterbenden und wiederbelebten Natur im Jahreslauf. Als der eigentliche Urheber des Wechsels zwischen dem Entstehenden und Vergehenden ward Tum angesehen, der Sonnengott von Heliopolis, dessen Namen und Gestalten je nach seiner Stellung am Himmel in der obern und untern Hemisphäre verschieden waren. **Râ** oder **Râ-Horchuti** *(Helios-Apollon-Phoibos)* hieß er als Vertreter der Sonne am Morgen jedes neuen Tages (S. 126, Fig. 1), **Horus** oder **Horchuti** *(Apollon-Phoibos)* als Sonne des Mittags und der Sonnenwende, **Tum** als Abend- und Wintersonne, **Chopr** oder **Ptah-Sokar-Osiris** (Serapis, Hauptgott von Memphis) als unsichtbare Nachtsonne und Sonne zur Zeit der Winterwende. Den Kreis (Horizont), welcher die obere Hemisphäre (die Region des Horus) von der untern oder der Tiefe (Unterwelt, das Reich der Toten und des Totenrichters Osiris) trennte, symbolisierte man unter der Gestalt des schakalköpfigen Gottes **Anubis** (S. 127, Fig. 17), einer Osirisform, deren Kultusstätten sich in Mittelägypten, hauptsächlich in Lykonpolis (Siut, s. S. 229), befanden. Er geleitet den absterbenden Sonnengott und die Toten zur Tiefe im W. und läßt sie im O., am Frühlingspunkt, zur obern Hemisphäre wieder emporsteigen.

Neben dem Götterkult bestand bei den Ägyptern ein ausgebreiteter Tier- und Baumkultus. Tier und Pflanze waren von der Weltseele erfüllt, und besonders ausgezeichnete Exemplare dienten als Beweise der Unsterblichkeit der göttlichen Seele in der Natur. Unter den Tieren, gewöhnlich in einer Vierzahl (Vertreter der vier elementaren Götter *Râ* = Licht und Feuer, *Schou* = Luft, *Keb* = Erde, *Osiris* = Wasser, daher die vierköpfigen Tierbilder) verehrt, nehmen die heiligen Stiere (vor allen der **Apis** oder Osirisstier in Memphis, Gräber der heil. Stiere in der Wüste nördl. von Sakkâra, im sogen. Serapeum, S. 223), Kühe, Widder (an erster Stelle der von Mendes), Katzen, Sperber, Ibisse, Krokodile, Schlangen eine bedeutsame Stellung ein.

In dem schön und harmonisch gebildeten, von der Weltseele belebten und nach ewigen Gesetzen geordneten Weltbau oder Weltkörper (von den Ägyptern unter der Gestalt der Göttin **Hathor** [S. 127, Fig. 18], d. h. Haus des Horus, die griechische *Aphrodite*, vorgestellt) erscheint der Mensch wie ein Abbild des Gottes Osiris, als das edelste, vom allgemeinen Weltgeist beseelte Wesen, dem nach seinem Tod ein neues Leben im Weltraum beschieden ist. Seine künftige Wohnung ist das (möblierte)

Grab, in welchem er sein Haus der Zukunft aufgeschlagen hat, atmet, die Glieder bewegt, ißt, trinkt, sich vergnügt, für die Sterblichen unsichtbar aus- und eingeht unter allen beliebigen Gestalten (Gott, Mensch, Tier, Pflanze). Der wohleinbalsamierte Körper dient der Seele (in Sperbergestalt vorgestellt) als Aufenthalt, das Herz besitzt die alte Willenskraft, und der Schemen oder Schatten bewahrt als Gespenst die ehemalige Gestalt des Toten während seines Lebens. Statuen des Verstorbenen (die sogen. *Ka*) im Grabe hatten den Zweck, die Seele je nach Wunsch in sich aufzunehmen, was besonders bei den Opfern und bei feierlichen Anrufungen der Lebenden zu geschehen pflegte. Papyrustexte und Amulette bei den Mumien sollten gegen den Einfluß der Zerstörung durch böse Geister in Tiergestalt schützen. Mit der Erhaltung der Grabwohnung und des Körpers und mit dem regelmäßigen Totenkultus (Opfergaben als Nahrung) war die Vorstellung des andern Lebens verbunden, das mit dem zweiten Tod schließlich seine Ende nahm. Diese Gebräuche sind aus den Ansichten über den Ahnenkult hervorgegangen, wie sie sich noch gegenwärtig unter vielen afrikanischen Völkerstämmen vorfinden. Auch den heiligen Tieren wurde durchaus dieselbe Verehrung nach ihrem Tod erwiesen. Es ist die Beobachtung gemacht worden, daß nur in seltenen Fällen die kostbareren Gegenstände aus dem irdischen Dasein den Verstorbenen nach alter Vorschrift in das Grab folgten, um als Hausrat etc. zu dienen. Man begnügte sich mit wertlosen Nachbildungen, bisweilen sogar en miniature, oder mit bloßen Abbildungen derselben an den Wandseiten der Totenwohnungen. Selbst die sogen. Opferlisten, sich stets wiederholende Verzeichnisse von Speisen, Getränken, Salben, Kleidern, Schmuckgegenständen etc., waren darauf berechnet, durch die Namen und Abbildungen derselben dem Toten oder vielmehr seinem schattenhaften Schemen einen frommen Betrug zu spielen. Hohe Personen und wohlhabende Leute sorgten deshalb bei ihren Lebzeiten dafür, durch besondere Stiftungen und Spendungen die regelmäßige Ausführung der Opfer in natura für alle Zeit hin zu erhalten und kontraktlich bestätigen zu lassen.

Die Kunst der Ägypter.

(Nach *Reber*, »Geschichte der Baukunst im Altertum«, Leipzig 1866.)

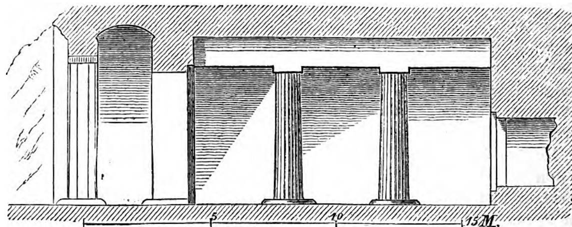
Die ältesten auf uns gekommenen Bauwerke der Ägypter sind Grabbauten, denen das Volk, wie Diodor hervorhebt und die Denkmäler bestätigen, weit mehr Sorgfalt zuwendete als dem Bau der Häuser, denn die Wohnungen der Lebenden waren ihnen »Herbergen«, die Gräber aber »ewige Häuser«. Die bedeutendsten dieser Grabbauten sind die Pyramiden, die Gräber der Könige. Der erste Eindruck, den man von ihnen bekommt, ist der des Kolossalen; aber nicht darin

allein beruht ihre gewaltige Wirkung, vielmehr zeigen diese Riesenbauten und die sie umgebenden Gräber der Edlen und des Volkes in der unübertrefflichen Fügung und Adjustierung der Steinlagen, in der Einrichtung der Kammern und Gänge, in den Pfeilern und Decken eine virtuose Handhabung des Mauerwerks, die zu keiner Zeit übertroffen ist, eine Fertigkeit in der Überwindung von Schwierigkeiten, die auch uns noch höchste Bewunderung abnötigt.

Die Form der Pyramiden ist übrigens keineswegs eine typische, wie man angesichts der von Gîseh (S. 205) geneigt ist anzunehmen. Einmal ist die Beschaffenheit der innern Räume nirgends die gleiche, sodann aber haben die verschiedenen Gruppen ihre Besonderheiten nicht bloß hinsichtlich des Materials (Ziegel oder Bruchsteine) und dessen Behandlung im Innern wie an der Bekleidung, sondern auch in der Form: die Verhältnisse der Höhe zur Diagonale sind nicht überall dieselben, neben der quadratischen begegnet auch die oblonge Grundfläche, neben der streng geometrischen Form der Pyramiden von Gîze finden wir in Saqqâra eine Stufenpyramide, in Dahschûr die sogen. Knickpyramide, bei welcher man in halber Höhe des Bauwerks von dem ursprünglichen steilen Winkel abwich und den Bau mit geminderter Steigung zu Ende führte.

Weniger imposant, aber von gewiß nicht minderm Interesse als die Pyramiden sind die ägyptischen Privatgräber und die Felsengräber der Könige des neuen Reichs in Theben. Die Form der Gräber wechselt in den verschiedenen Perioden der ägyptischen Geschichte, der Grundcharakter bleibt zu allen Zeiten derselbe. Für das Alte Reich ist neben den Pyramiden die sogen. Mastaba (arab.: »Bank«) die charakteristische Form; sie begegnet besonders in Gîseh und Sakkâra. Die Mastaba ist ein viereckiger Freibau, aus Quadern errichtet und mit seinen geneigten Seitenflächen einer abgestumpften Pyramide nicht unähnlich; mitunter treten wohl auch die obern Steinschichten gegen die untern zurück, so daß fast Stufen gebildet werden. Den nach Osten gerichteten schmalen Eingang überdeckt ein walzenförmiger Tambour, einem Palmenstamm gleichend und meist Namen und Titel des in der Mastaba Ruhenden, eine Gebetsformel etc. tragend. Diese Inschriften und gelegentlich einfache Ornamente an den Thürpfosten bilden den einzigen Schmuck der sonst glatten Außenwände. Desto glänzender ist die Verzierung des Hauptraums, des Innern, der für den Totendienst bestimmten Kapelle, in der sich an bestimmten Tagen die Nachkommen des hier Beigesetzten zur Verehrung ihres Ahnen versammelten. Hier erhebt sich im Hintergrund eine große Stele, deren Inschrift in einer Anrufung an Osiris und Anubis die Titel des Verstorbenen aufzählt. Vor der Stele befinden sich zuweilen zwei kleine Obelisken oder zwei kleine Feuerständer. Die übrigen Wände sind bedeckt mit bemalten Reliefs, in denen das zukünftige Leben des Toten, seine Familie, sein Besitz, seine und der Seinigen Thätigkeit und Treiben in der Grabwohnung und außerhalb

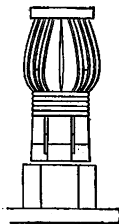
derselben mit einer überraschenden Fülle von Details dargestellt sind. Götterbilder fehlen hier noch ganz. Ein an dieses Gemach anstoßendes heimliches Zimmer, häufig aus dem dicken Mauerwerk ausgespart, das sogen. *Serdab*, enthielt die Statue *(ka)* des Verstorbenen (S. 132). Der Eingang zum Serdab ist oft in keiner Weise gekennzeichnet; zuweilen dagegen verraten ihn kleine, in der Wand befindliche viereckige Öffnungen, zu deren beiden Seiten dann die Hinterbliebenen mit der Rauchpfanne abgebildet sind. In das eigentliche, in den Felsen eingearbeitete Grabzimmer mit dem Sarge des Verstorbenen führt ein Schacht, dessen Eingang sich mitunter in einer Ecke des Zimmers befindet, meist aber nur vom Dach der Mastaba aus zu entdecken ist. Die Mastaba weichen gegen das Ende des Alten Reichs den Felsengräbern, die aus einer oder mehreren in die Bergwand gehauenen, häufig tempelartigen, von Pfeilern getragenen Hallen *(Speos)* bestehen. Die Dekoration der Wände blieb aber



Durchschnitt eines Grabes in Benî-Hassan.

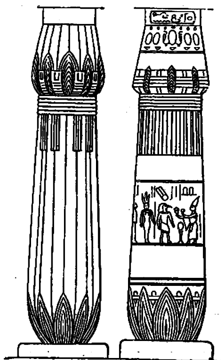
noch dieselbe. Auch in den Gräbern des Mittlern Reichs fehlen die Göttergestalten auf den Reliefs, deren Darstellungen ebenfalls dem zukünftigen Privatleben der Verstorbenen nach dem Vorbild des irdischen entnommen sind; was jenseit des Todes lag, das Reich der Unterwelt, verschließt eine im Hintergrund des für den Gottesdienst bestimmten Raums angebrachte symbolische blinde Thür. Diese Art von Gräbern, deren wichtigste sich bei Benî-Hassan (S. 226) finden, sind dadurch bedeutsam, daß sie nicht bloß auf innere Gestaltung, sondern auch auf eine architektonische Außenseite Bedacht nahmen; wir sehen hier eine gleichfalls aus dem Felsen herausgearbeitete, dem Eingang in die Kapelle vorgestellte Portikus, und zugleich vollzieht sich der bedeutsame Übergang vom viereckigen Pfeiler zur Säule und zwar in doppelter Weise. Auf der einen Seite schrägte man die vier Ecken des Pfeilers ab und gelangte zum Achteck, durch abermalige Abschrägung zum Sechzehneck, und zur Erhöhung der Schattenwirkung wurden die 16 Flächen rundlich vertieft (kanneliert). Damit war die Säule hergestellt, außerdem noch durch die stark vorspringende runde Basenplatte und den bekrönenden Abakus als

solche charakterisiert. Es ist dies die fälschlich protodorisch genannte Säule. Zugleich entwickelt sich die Gebälkbildung: über den Säulen laufen Architravbalken, und über denselben sehen wir ein stark ausladendes Gesims, nach unten gestützt von sparrenförmig vorspringenden Latten, das Ganze eine Nachbildung eines Holzdachs. Einer zweiten in diesen Gräbern anzutreffenden Säulenform liegt nicht, wie der ersten, eine mathematische, sondern eine plastische Idee zu Grunde: sie entstand aus einem buntfarbigen Blumenornament, welches in ältern Gräbern als Dekoration der Pfeiler auftritt, höchst wahrscheinlich dem freien Holzbau (offener Saal) entlehnt ist, und besteht aus einem Bündel von Papyrus- oder Lotusknospen (der Papyrus ist das Symbol für Unter-Ägypten, der Lotus für Ober-Ägypten; die Knospen beider Blumen sind ähnlich und werden in der bildenden Kunst nicht unterschieden), die ein mehrfach herumgeschnürtes Band zusammenpreßt, während die Stengel sich säulenartig zusammenschließen. Basen- und Deckplatte sind dieselben wie bei der sog. protodorischen Säule; eine von dieser abweichende Basenform hat überhaupt die ägyptische Kunst nicht gekannt.



Bündelsäule mit Knospenkapitäl.

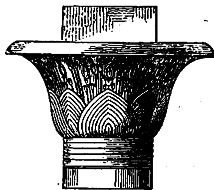
Die künstlerischen Errungenschaften, welche in den Gräbern des Mittlern Reichs vorliegen, kamen den Königsgräbern aus dem Neuen Reich nicht zu gute. Bei diesen wird der architektonische Gesichtspunkt völlig vernachlässigt; sie bestehen in der Hauptsache aus einem tief in den Felsen getriebenen Gang, einem Sarkophagsaal (das Goldzimmer genannt) u. einem Hintergemach; doch sind einige von komplizierterer Anlage und enthalten mehrere Gänge und Gemächer, ja Pfeilersäle mit Nebenzimmern. Der Eingang ist schmucklos und wurde ehemals geschlossen, obwohl alle Vorsicht nicht ausreichte, um bereits im Altertum Diebe fern zu halten (S. 122). Die meisten Räume tragen zwar auch hier reichen Bilderschmuck, aber die Szenen aus dem häuslichen Leben treten völlig zurück und machen der Götterwelt in der Tiefe und langen Inschriften Platz.



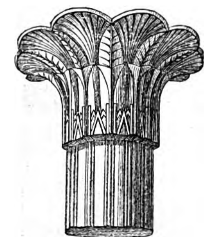
Lotussäule.

Im Neuen Reich beginnt die Blüte der Tempelbauten, über deren Gestalt im Alten und Mittlern Reich die dürftigen erhaltenen Reste uns nur wenig Aufschluß geben. Vor allem kommt die Säule zu reicher Entwickelung. Auf den polygonen Pfeiler oder die

protodorische Säule wird nur selten zurückgegangen, wenngleich es nicht an Beispielen fehlt, daß man diese Form weiter entwickelte, z. B. durch Verjüngung des Schafts, durch Hinzufügung des Echinus, d. h. des zwischen Schaft und Deckplatte eingeschobenen Polsters. Wohl aber findet der an pflanzliche Vorbilder sich anlehnende Schmuck der Säulen immer mehr Ausbildung und gestaltet sich auf die mannigfachste Weise. Die Lotussäule wird mehrmals eingeschnürt, erhält mehr Stengel, wird an der Basis eingezogen und im Schaft geschwellt; an den eingezogenen Schaft und an das Kapitäl legt sich Blätterschmuck an etc. Daneben wird aber auch auf plastische Gliederung häufig verzichtet, Schaft und Kapitäl werden rund gemeißelt und bloß bemalt, dann freilich nicht mehr allein mit vegetabilischen Mustern, denen doch diese ganze Säule ihren Ursprung verdankte, sondern auch mit mythologischen Darstellungen.

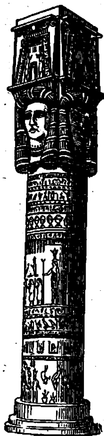

Kelchkapitäl des großen Tempels zu Karnak.

Reiche Ausbildung findet bald auch das Kapitäl. Die lange allein übliche Knospe entfaltet sich zum Kelch, zu Lotus und Papyrus tritt die Palme, welcher sich späterhin, nicht immer zum Vorteil der Kunst, alle möglichen andern Pflanzen, wie Weinlaub, Obstbaumzweige etc., gesellen. Überhaupt fehlt es, namentlich in der Ptolemäerzeit, aber auch schon früher, nicht an argen Geschmacksverirrungen. Abgesehen von häufiger Überladung und bisweilen kleinlicher Bemalung, muß es doch als ein Mißgriff bezeichnet werden, wenn man, wie es in Karnak zu sehen ist, umgestürzte Kelchkapitäle auf die Schäfte setzte, oder wenn der Säule ein Kapitäl von vier sogen. Hathormasken aufgestülpt und auf dieses Kapitäl noch ein mindestens ebenso großer Abakus, der eine vollständige Tempelfassade darstellt, gesetzt wurde, wie in Dendera und andern Orten. Wie wenig man sich schließlich der struktiven Bedeutung einzelner Architekturglieder bewußt blieb, beweisen deutlich die sogen. Osirispfeiler, bei welchen die Figur des Gottes, ungleich den griechischen Atlanten oder Telamonen, gar nicht mehr als Träger dient, sondern dem Pfeiler frei vorgestellt ist.


Palmenkapitäl zu Esneh.

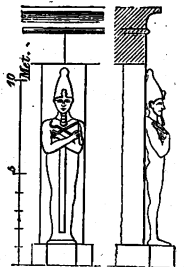
Das auf den Säulen oder Pfeilern aufliegende Gebälk besteht in der Regel nur aus dem Architrav und dem Hohlkehlengesims, beide getrennt durch einen Rundstab, beide gewöhnlich bedeckt mit hieroglyphischen Inschriften oder bildlichen Darstellungen; die Hohlkehle trägt, wenn

sie sich über einem Portal befindet, immer die geflügelte Sonnenscheibe. In Säulenbalken spannt sich von einem Abakus zum andern der Architravbalken, und den quadratischen Zwischenraum zwischen den sich kreuzenden Architraven deckt man mit genau gefügten Steinplatten, denen man die tiefblaue Farbe des Himmelsgewölbes gab, und die man außerdem mit goldenen Sternen und astronomischen Darstellungen bemalte.



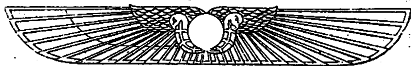
Säule aus Dendera.

Die **Tempelbauten**, in denen die Säulen vorzugsweise Verwendung fanden, haben bei aller sonstigen Mannigfaltigkeit doch in der Hauptsache drei Dinge gemein: einen offenen Säulenhof, eine gedeckte Säulenhalle und das Allerheiligste mit den dasselbe umgebenden Zellen; was sonst noch etwa hinzukam, ist nichts durchaus Wesentliches Begonnen wurde der Bau allemal mit der Herstellung des Allerheiligsten und schritt dann allmählich fort bis zu den Pylonen. Der gut erhaltene Tempel von Edfû veranschaulicht einigermaßen die Anlage eines großen Tempels; nur muß man sich bewußt bleiben, daß derselbe aus der Ptolemäerzeit stammt. Freilich ist auch sicher, daß die Ägypter selbst in den Jahrhunderten der Fremdherrschaft ihrer nationalen Kunst treu blieben; es waren immer nur unwesentliche Einzelheiten, welche sie von der hellenischen Kultur übernahmen.



Osirispfeiler.

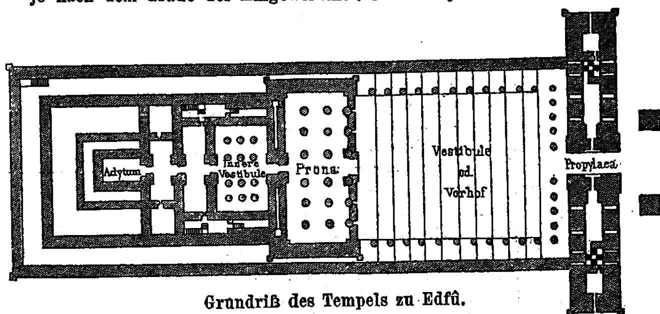
Die Straße zum Tempelbezirk, der sogen. Dromos, war besetzt mit einer Allee von Sphinxen, auf Postamenten liegenden Löwengestalten mit Mannes- oder Widderkopf. Den Eingang zum Tempel bildeten Pylone, d. h. zwei mächtige, abgestumpften Pyramiden gleichende Türme, durch einen Portalbau verbunden, geschmückt mit Reliefdarstellungen und Inschriften; aus Abbildungen und noch vorhandenen Spuren ergibt sich, daß man an ihnen Masten mit Flaggenschmuck anbrachte.



Geflügelte Sonnenscheibe.

Vor den Pylonen standen Kolossalstatuen von Königen oder Obelisken, zuweilen auch beides. Das Portal durchschreitend, gelangte man auf einen offenen Säulenhof (Peristyl), aus diesem in eine gedeckte Säulenhalle (Hypostyl), von dem vorigen Raum dadurch geschieden, daß in halber Höhe der Säulen eine dieselben verbindende Wand gezogen ist, nur Raum

lassend für den Eingang. An das Hypostyl schloß sich ein kleinerer Säulensaal, an diesen hier und da noch ein oder mehrere Gemächer von immer abnehmender Höhe (in ihrer Gesamtheit als Pronaos zu bezeichnen), bis man an das von größern oder kleinern Kammern umgebene Allerheiligste (Adytum) gelangte, welches häufig aus einem einzigen riesigen ausgehöhlten Felsblock bestand; in diesem befanden sich, durch Vorhänge dem profanen Blick entzogen, ein Götterbild und ein heiliges Tier. Daß die Tempelräume bis zum Adytum in den Dimensionen immer kleiner werden, war mit dem Gottesdienst sehr wohl verträglich, denn bis in die Nähe des Adytum durften nur die Priester und der König vordringen, die übrigen fanden die Grenze des von ihnen Betretbaren je nach dem Grade der Eingeweihtheit in die Mysterien schon im Hy-



Grundriß des Tempels zu Edfû.

postyl oder Peristyl, ja die gemeine Masse des Volkes war vom eigentlichen Tempel sicherlich ganz ausgeschlossen.

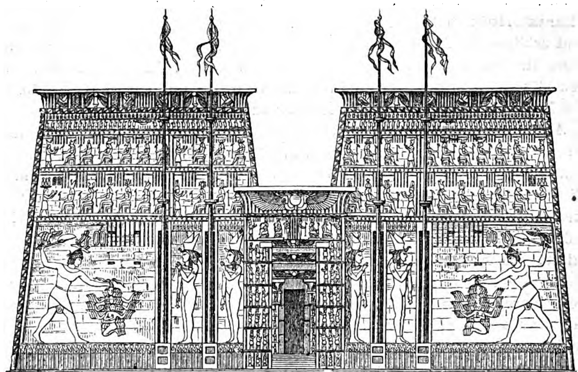
Der Tempelbezirk, wie eine Festung stets von einer Mauer eingehegt, umfaßte außer dem eigentlichen Tempel nicht selten eine Anzahl kleinerer Kapellen, die besondern gottesdienstlichen Verrichtungen dienten. Manche derselben sind auf dem Dach des Tempels angelegt, und man gelangt zu ihnen auf Treppen, deren Eingang sich im Pronaos befindet. Außerhalb der Mauern liegen dagegen gewöhnlich die heiligen Seen und der heilige Hain.

Abweichungen von der geschilderten Form der Tempelanlage kommen natürlich vor, namentlich wo die Verhältnisse des Terrains die freie Entfaltung hinderten, wie bei den Felsentempeln, und bei den Grabtempeln (Memnonien), welche dem Kultus der verstorbenen Könige geweiht waren.

Weit geringere Kenntnisse als von den Tempeln haben wir über die Palast- und Privatbauten. Ob gewisse Räume in den großen Reichstempeln, wie in Karnak, den Königen als Wohnungen dienten, wie man

hat behaupten wollen, ist sehr zweifelhaft. Als Königspalast faßte man früher, aber mit Unrecht, auch den sogen. Pavillon (das Memnonium Ramses' III.) in Medînet-Habu (S. 256) auf. Den ägyptischen Königspalast wie das ägyptische Wohnhaus kennen wir nur von Wandgemälden her, wo sie einen anmutigen Eindruck machten.

Malerei und Plastik erscheinen in Ägypten aufs engste an die Architektur gefesselt und haben sich nicht zur freien Kunst entwickelt. Von der Skulptur könnte man sogar versucht sein zu sagen, daß sie nur Rückschritte gemacht hat. Der großartige Naturalismus der ältesten Werke verliert sich in späterer Zeit in äußerlichen Schematismus; auch



Restaurierte Ansicht eines Pylon.

die vollendete materielle Technik der ägyptischen Bildhauer zeigt sich am glänzendsten im Alten Reich: schöner sind nie wieder Hieroglyphen in den Stein geschnitten, und die Chefrêsstatue und der Schêch el-beled (im Museum zu Bûlâk, S. 196 u. ff.) sowie einige andre Porträtstatuen aus der Zeit des Alten Reichs bleiben die vorzüglichsten Leistungen ägyptischer Bildhauerkunst.

Die ältesten Erzeugnisse der ägyptischen Plastik finden wir, abgesehen von der Sphinx, in den Gräbern zu Gîze und Saqqâra. Hier sind die Wände der Grabkapellen bedeckt mit ausgedehnten Flachreliefs, bei denen die Gestalten in mäßig erhabenem Umriß aus der Fläche hervortreten und nur durch die völlige Bemalung mit lebhaften Farben zu kräftigerer Wirkung gelangen. Große Frische und Lebenswahrheit ist diesen Darstellungen eigen, aber die Rücksicht auf Komposition tritt zurück, und außerdem macht sich eine gewisse Unbeholfenheit doch fühlbar. So sind

z. B. bei schreitenden Personen Kopf und Beine in scharfem Profil, der ganze Vorderkörper dagegen in der Vorderansicht dargestellt; auch entbehren die Köpfe durchaus des individuellen Lebens. Am besten sind in allen diesen Darstellungen die Tiere geschildert.

Die ältesten Freiskulpturen, sitzende Statuen Verstorbener (vgl. Museum in Bûlâk, S. 193 u. ff.), zeigen nicht bloß eine wunderbare Herrschaft über das schwer zu bearbeitende Material, sondern auch großartige Strenge des Stils, den Kopf voll individueller Züge, die Muskulatur scharf beobachtet. »So überraschend es aber ist, die ägyptische Kunst schon so früh zu porträtwahrer Darstellung gelangt zu sehen, so erscheint es doch noch auffallender, daß dennoch von hier der Schritt zu geistiger Charakteristik nicht gefunden wird. Man bleibt bei feinstem Beobachten und schärfstem Ausprägen aller Besonderheiten der äußern Form stehen, ohne die Geheimnisse des innern Lebens zu berühren.« (Lübke.) Bei den sitzenden Statuen erscheinen die Arme fest an den Leib geschlossen, die Füße in strenger Parallelstellung zusammengezogen.

Auf diesem Standpunkt nun, den sie in den Anfängen ihrer Geschichte einnahm, ist die ägyptische Plastik stehen geblieben. Wenn auch neben dem Flachrelief später das sogen. basrelief en creux auftritt, bei dem die Figuren in die Fläche hinein vertieft und die Ränder ringsum erhöht stehen gelassen werden, so macht doch die Technik keine Fortschritte. Selbst im Neuen Reich, wo die Skulptur eine riesenhafte Thätigkeit entfaltet, die Außen- und Innenwände, zum Teil selbst die Säulen der Tempel derart mit Inschriften und Darstellungen bedeckt sind, daß fast kein leerer Raum bleibt, werden die Werke zwar weit reicher, glänzender und mannigfaltiger auch durch die großen Erlebnisse, die es zu schildern gab, und den Hinzutritt der vielgestaltigen Götterwelt inhaltsvoller, und es macht sich z. B. das Streben, verschiedene Völkerschaften zu charakterisieren, nicht ohne Erfolg geltend; aber die mangelnde Beseelung, der Ausschluß aller künstlerischen Phantasie werden auch hier stark fühlbar, die Kunst bewegt sich auf durchaus konventionell gewordenen Bahnen. Es ist doch gewiß ein dürftiger Standpunkt, wenn man in Schlachtenszenen die höhere Bedeutung eines siegreichen Königs nicht anders auszudrücken weiß als dadurch, daß man ihm drei- und vierfache Dimensionen gegen seine Umgebung gibt. Man hat diese Darstellungen nicht mit Unrecht Bilderchroniken genannt, aber damit auch ihr Urteil gesprochen: sie stehen unter der künstlerisch entwickelten Plastik ebenso tief wie die Chronik unter einem wissenschaftlichen Geschichtswerk. Daß die Göttergestalten in einer uns so wenig sympathischen Weise auftreten, kann gewiß nicht der Plastik zum Vorwurf gemacht werden, die darin sicher durch typische Vorstellungen beherrscht wurde; aber deshalb bleibt es doch wahr, daß die Schildereien in den Tempeln mit ihren ewig in derselben Weise wiederholten Weihehandlungen und mystischen Zeremonien einen ermüdenden Eindruck machen. Der Neigung zum

Kolossalen, welcher die Tempelbaumeister nachgaben, mußten natürlich auch die Bildhauer folgen, da ja ihre Werke nur in Verbindung mit dem Tempel Sinn hatten. In Theben und Abu Simbel erreichen die Kolossalstatuen eine Höhe von mehr als 20 m. Man kann bei ihnen die großartige Behandlung der Formen bewundern, wird aber die Starrheit und den Mangel an geistiger Belebung schmerzlich empfinden. Nur die Behandlung der Tiergestalten ist, wie schon im Alten Reich, so auch im Neuen, eine durchaus erfreuliche; die in Europas Museen zerstreuten Sphinxe, die einst auf den Prozessionswegen der ägyptischen Tempel ganze Alleen bildeten, gehören zu den besten Erzeugnissen der ägyptischen Plastik.

Die Schrift der Ägypter.

Die ägyptische Sprache gehört dem hamitischen Sprachstamm an. In ihrer jüngsten Form, der sogen. *koptischen* Sprache, hatte sie sich bis in das vorige Jahrhundert hinein als lebende Sprache in zwei Hauptdialekten, dem ober- und unterägyptischen, erhalten. Genauere Studien lehren, daß in der Muttersprache, wie sie den Denkmäler- und Papyrustexten zu Grunde liegt, drei zeitlich geschiedene Dialekte (des Alten, Mittlern und Neuen Reichs) sich nachweisen lassen. Von den Zeiten des 8. Jahrh. v. Chr. an bis in die Mitte des 5. Jahrh. unsrer Zeitrechnung fällt die jüngere Sprache, wie sie in den (heidnischen) Inschriften und Texten der demotischen Schriftgattung zum Vorschein tritt. Mit dem sich ausbreitenden Christentum beginnt die Epoche der (christlich-) koptischen Sprache mit ihrer dem griechischen Alphabet entlehnten Schrift, die bis auf den heutigen Tag noch in kirchlichem Gebrauch ist.

Die Schrift der ältesten Sprache besteht in den sogen. **Hieroglyphen,** in welchen »die heilige Sprache« in den für die heilige Litteratur bestimmten Schriftwerken und Inschriften ihren Ausdruck fand, zugleich aber, meist bunt ausgemalt, dekorative Zwecke erfüllte. In ihrer für die Schnellschrift eingerichteten Gestalt führt sie den Namen der *hieratischen* Schriftgattung, die schließlich auch dem profanen Verkehr diente und unter dem Einfluß der gesprochenen Sprache stand. Die *demotische* oder Volksschrift der Ägypter ist eine weitere Verkürzung der hieratischen Schriftzüge, beruht aber wie jene auf den allgemeinen Prinzipien der Hieroglyphen.

Die ägyptischen Laute, aus welchen die altägyptische Sprache bestand, sind in der Hieroglyphik durch folgende Zeichen vertreten: die Vokale a und u (\\ = i, spät); — die Halbvokale å, y, i; — die Konsonanten b, p, f, m, n, l,

r, h, ḥ, ch, q, k, g, oder s, sch, t, d, ṭ, th, ϑ.

Das Alphabet dient zur Auflösung der zahlreichen, oft mehrlautigen Silbenzeichen, welche die eigentliche, wurzelhafte Grundlage der ägyptischen Schrift bildeten. Das folgende Beispiel wird die Art der einfachen und aufgelösten Silbenzeichen am besten erklären (der Vokal, wie häufig, zu ergänzen). = s^{a}m, Auflösungen: , , , , in der Schrift.

Den mit Hilfe der einfachen Buchstaben oder der Silbenzeichen oder der Kombination beider geschriebenen Wörtern folgen gewöhnlich lautlose Bilder als *Deutzeichen* für den Inhalt des Wortes, teils zur speziellern Erklärung, teils mit dem Wert von Klassenzeichen; der erstere Fall z. B. in u^{e}r »ein Alter« (Mann mit dem Stock dahinter), der zweite Fall z. B. in åur »der Fluß« (mit dem Klassenzeichen der drei Wasserlinien für alle Begriffe des Feuchten dahinter).

Eine ganze Reihe von speziellen Bildern konnte der beigeschriebenen Aussprache entbehren, dieselbe mußte aber bei der Lesung von Texten ergänzt werden, wobei das wirklich gemeinte Wort bei Synonyma zweifelhaft blieb. konnte z. B. ebensowohl u^{e}r als s^{e}r gelesen werden; über den Sinn »Alter, Großer« herrschte kein Zweifel. Wir führen die folgende kleine Reihe syllabarischer Zeichen an, welche bei der Lesung der in Ringen eingeschlossenen Königsnamen am häufigsten auftreten.

Rā (Sonne), åāh (Mond), n^{u}tr (Gott), su (König), ḥ^{a}q (Fürst), sa (Sohn), m^{u}t (Mutter), n^{o}fr (gut), oder m^{e}r (liebend, geliebt), usr (stark), n^{a}cht (kräftig, groß), m^{e}n (bleibend), ch^{e}pr (das Sein, Werden, Form),

us (Theben), ån (On, Heliopolis), ka (Stier), $th^{u}t^{i}$ (Thot, Ibisgott), må (wie, gleichwie), mā (Wahrheit), $n^{e}b$ (Herr) u. a. m. — Als Pronominalzeichen erscheinen in den Texten: , | oder -å ich, -k du, -t du (Frau), -f er, -s sie, ^{a}n wir, $t^{a}n$ ihr, u oder $s^{a}n$ sie. Am Schluß eines Wortes zeigt ein -t das weibliche Geschlecht, || den Dual, ||| den Plural desselben an. |, ||, |||, |||| etc. 1, 2, 3, 4, 10, 20, 100, 200, 1000, 10,000, 100,000, 1,000,000 an. In der besonders in den Ptolemäerzeiten beliebten sogen. Geheimschrift konnte jede Hieroglyphe den Wert eines oder mehrerer einfacher Buchstaben erhalten. Ungeachtet der dadurch entstehenden Schwierigkeiten sind derartige Schrifträtsel dennoch von der modernen Wissenschaft gelöst worden.

Alte Litteratur. Trotz ihres gewaltigen Umfanges (Inschriften, Papyrustexte) beschränkt sich die alte Litteratur auf ein bescheidenes Maß. Die Mehrzahl davon hängt mit der Religion und Mythologie zusammen (Göttersagen, Hymnen an die Götter, Totenbücher, Beschwörungen, Festkalender), andres berührt die Tempelwissenschaften (S. 130), weniges nur die eigentliche Geschichte und Biographie. Wieder andres bewegt sich auf dem Gebiet des Romans und der Fabel bis zu den Totengesprächen hin.

Die aus dem Verkehr des gewöhnlichen Lebens herstammenden Papyrus (besonders in demotischer Schrift) enthalten Tempelrechnungen, Preislisten, Lieferungen, Quittungen, Kaufverträge, Abschriften geleisteter Eide, Heiratskontrakte und ähnliches mehr. Ihre Entzifferung gewährt einen genauen Einblick in das alte Münz-, Maß- und Gewichtssystem, in das Pachtwesen, in die beim Kauf und Verkauf beobachteten gesetzlichen Vorschriften und in eine Menge interessanter Einzelheiten auf dem Gebiet des allgemeinen Verkehrs. Auch beschriebene Scherben (die sogen. Ostraka), wie sie häufig in den Ruinenstätten gefunden werden, bieten nicht selten wertvolle Beiträge nach dieser Richtung dar. Dem Reisenden ist es daher anzuraten, nach solchen beschriebenen Scherben zu suchen oder sie um ein billiges käuflich zu erwerben.

Arabische Bauten in Ägypten.

Von den Bauwerken der Araber sind nicht nur die wichtigsten, sondern auch die zahlreichsten die Moscheen, für deren Studium wenig Städte des Orients geeigneter sein dürften als Kairo. Dabei sei aber von vornherein bemerkt, daß fast alle Moscheen sich in einem Zustand heillosen Verfalls befinden, der es wesentlich erschwert, sich eine auskömmliche Vorstellung von der Blütezeit des Moscheenbaus zu bilden.

Die **Moschee** *(gâma,* türkisch *mesgid)* wird nicht als ein Tempel, als Behausung eines Gottes gedacht, sondern ist lediglich eine Stätte des Gebets und der Andacht; einen eigentlichen Kultus kennt der Islâm nicht. Die Abgeschlossenheit vom Lärm des Tags war daher das erste, aber auch fast das einzige wesentliche Erfordernis; daher sind die ältesten Moscheenanlagen wenig mehr als ein von Säulen umgebener offener Hof. Erst eine spätere Zeit gab dem Hof die Gestalt eines lateinischen Kreuzes (wie man gemeint hat, unter dem Einfluß der Kopten, welche die besten Baumeister der ägyptischen Araber waren) und umgab denselben mit geschlossenen Gebäuden. Unter der türkischen Herrschaft kommt auch der Rundbau vor. Hauptbedingung aller Moscheen aber ist, daß die Hauptmauer im Innern, der man sich beim Gebet zuwandte, die Richtung nach Mekka habe.

Der Hauptgebetsraum, bei den ältern Moscheen durch mehrfache Säulenstellungen gekennzeichnet, heißt *Maksûra* oder *Lîwân* (Sanktuarium) und ist meist durch ein Gitter von der übrigen Moschee geschieden. In der Dicke der Mauer des Lîwân ist die Gebetsnische *(Kibla* oder *Mihrâb)* angebracht. Rechts von derselben, meist unter einer von vier Säulen getragenen Kuppel, steht die Kanzel *(Mimbar),* von welcher der Imâm zu den Gläubigen redet. In der Nähe von Kibla und Mimbar erhebt sich der *Kursi,* eine Art Pult oder Lektorium, von dem aus Freitags vor dem Gebet der Korân verlesen wird. Der Kibla in einiger Entfernung gegenüber ist die *Dikke,* eine hölzerne oder steinerne, auf Säulen ruhende Tribüne, hier und da auch in Form eines Balkons angelehnt an die der Kibla entgegengesetzte Wand; von der Dikke aus wiederholen die Moballigh, die Gehilfen des Imâm, den ferner Stehenden die Worte des Korâns. Häufig befindet sich im Lîwân oder an dasselbe anstoßend das Grab des Erbauers der Moschee oder eines Heiligen, von einem Gitter umgeben (Maksûra im engern Sinn). Den Fußboden des Lîwân bedeckten Matten oder Teppiche.

Vor dem Sanktuarium liegt der offene Hof *(Hôsch* oder *Sahn el-gâma)* und in dessen Mitte die *Hanefîje,* ein Brunnen mit laufendem Wasser für die religiösen Waschungen. Ein zweiter Brunnen mit stagnierendem Wasser (die *Mêdae*) befindet sich meist seitwärts vom Sahn (in Sahn selbst neben der Hanefîje z. B. in der Hassan-Moschee in Kairo, S. 176) in der Mitte eines kleinen Nebenhofs, an dessen Wänden die in keiner

Moschee fehlenden Abtritte *(Kanif)* angebracht sind. Die Reinhaltung derselben und die Versorgung der Brunnen mit Wasser veranlaßt stellenweise die Anlage eines Schöpfrades *(Sâkîje)*. Die Zweizahl der Brunnen hat ihren Grund darin, daß die orthodoxen Sekten des Islam verschiedene Gebräuche bei ihren Waschungen haben.

Zahl und Stellung der **Minarets** sind bis zur Siebenzahl hin dem Geschmack und der Laune des Erbauers überlassen. Zuweilen stehen sie sogar ziemlich entfernt von der Moschee (S. 181). Ist nur ein Minaret vorhanden, so hat dasselbe in der Regel seine Stelle über oder neben dem Haupteingang.

Als Annex der Moschee erscheinen häufig eine *Medresse* (Schule) und ein *Sebîl* (Brunnen), zu einem Bau vereinigt, in Form eines Kioskes über die Mauerfläche der Moschee vorspringend. Im obern Stock befindet sich die Medresse, im untern der Sebîl, bestehend aus einem einzigen großen Raum, in welchem das aus der darunter befindlichen Zisterne geschöpfte Wasser verteilt wird. In allen Ländern des Orients sind die Brunnen öffentlich. Einzelne derselben gehören, namentlich in Kairo, zu den schönsten Werken der Architektur und Skulptur.

Gleichfalls als Annexe der Gâma können einige *Mausoleen* betrachtet werden. Dagegen findet das umgekehrte Verhältnis statt bei den Grabmoscheen der Mamlukensultane in Kairo, bekannt unter dem Namen der Chalifen- und Mamlukengräber (S. 187, 188). Hier liegt das Hauptgewicht auf dem Mausoleum und bildet die Moschee vielmehr ein Annex der letztern, so ausgedehnt auch die ganze Anlage (in diesem Fall *Hôsch* genannt) mit Moschee, Medresse, Sebîl, Ställen, Privatwohnungen etc. zuweilen ist. Als Stätte dieser wie der gewöhnlichen Grabmäler wählte man gern einen etwas hoch gelegenen, trocknen Ort; einen solchen bot die Wüste in bequemster Weise. Über den schmucklosen unterirdischen Grabkammern steht der steinerne Katafalk, mit zwei aufrecht stehenden Säulen *(Schâhid)*, von denen die zu häupten des Toten eine Inschrift mit Koransprüchen und biographischen Notizen über den Verstorbenen enthält und überdies den Turban trägt, für dessen Form und Verzierung der Stand des hier Begrabenen maßgebend war. Die Grabkammern müssen so hoch sein, daß die Toten sich aufrecht setzen können, wenn sie in der ersten Nacht (denn eine Nacht bleibt nach dem Glauben der Muslim die Seele noch in der Leiche) von den Engeln Munkar und Nekîr geprüft werden. Familiengräber bestehen meist aus zwei gewölbten Kammern, deren eine für den Mann, die andre für die Frauen dient.

In Bezug auf die Bauart der Moscheen wird man einen zu voller Ausprägung gelangten originalen und nationalen Stil bei den ägyptischen Bauten kaum finden. Das wird nicht wundernehmen, wenn man bedenkt, daß die Baumeister meist Kopten oder Griechen waren; diese waren bei der Anlage nur an gewisse Rücksichten gebunden, die sich

aus den religiösen Bedürfnissen ergaben. Im allgemeinen spielt die Entlehnung von anderswoher eine große Rolle in der arabisch-ägyptischen Architektur: die Vorbilder von Byzanz und den Euphratländern wie von Rom sind erkennbar im Kuppelbau, im geometrischen und Rankenornament etc., die zu den Moscheenbauten erforderlichen Säulen schleppte man aus aller Welt Enden zusammen (bloß die altägyptischen Bauwerke haben in der arabischen Architektur nur ganz geringe und meist nur gelegentliche Verwendung gefunden), ohne Rücksicht auf Symmetrie und den verschiedenen Stil der Kapitäle; zu kurze Säulen erhielten einfach einen rohen Aufsatz, oder ihnen wurde ein Piedestal untergeschoben, bis sie die Höhe der Deckbalken oder Bögen erreichten. Was trotzdem bei den arabisch-ägyptischen Bauten als eigentümlich erscheint, ist neben der Schlankheit der Formen die besondere Ausbildung der Flächendekoration neben den gegliederten Profilen und Gesimsen sowie das Teppich- und Geflechtartige der Ornamentik.

Im Außenbau der Moscheen überwiegen die langen, glatten Wandflächen, in welchen sehr hohe und sehr schmale Nischen für die Fenster und Portale ausgespart sind. Den Portalen, deren Nischen meist die ganze Höhe der Fassade haben, sowie den Thoren wird besondere Sorgfalt gewidmet, und dieselben sind zum Teil wahre Meisterwerke. Die Fenster sind häufig einfache Rechtecke, in deren Rahmen aber gelegentlich sehr mannigfaltige und selbst phantastische Arkaturen angebracht sind. Bogenfenster erscheinen gern zu zweien oder mehreren verbunden und von einer Rosette gekrönt. Manchmal sind die Fenster mit zierlichstem Gitterwerk verschlossen. Das Gesims des Gebäudes ladet sehr wenig aus und steht in der Regel in entschiedenem Mißverhältnis zur Höhe der Mauern.

Die Minarets verjüngen sich von Stockwerk zu Stockwerk und gehen vom Quadrat der Grundfläche ins Polygon oder in den Cylinder über. Sie haben mehrfache Galerien, von denen die Mueddin den Gläubigen die Stunden des Gebets verkündigen. Die Bedachung der Minarets ist sehr verschieden, häufig eine Kuppel nach deren verschiedenen Modifikationen, nicht selten einfach konisch, der spitzen Mütze der Derwische nicht unähnlich. Im übrigen zeigt sich in den Minarets das Können der Baumeister von seiner vorteilhaftesten Seite; einige derselben sind wahre Prachtstücke. Auch die Kuppeln, rein halbkreisförmig oder stark überhöht, einfach glatt oder gerippt oder mit Arabesken belegt, verdienen Beachtung. Eine Laterne auf der Kuppel findet sich indessen nur in einem einzigen Beispiel der Mamlukengräber.

Im Innern der Moschee interessiert besonders der zu reichster Verwendung gelangte Arkadenbau. Dem gewöhnlichen Rundbogen begegnet man nur selten, desto häufiger dem Spitzbogen, hier und da mit leichter Hinneigung zu jener Hufeisenform, die bekanntlich in der maurischen Architektur ihre vorzüglichste Ausbildung erfahren hat. Nach dem dermaligen

Stand unsrer Kenntnis bietet die *Tulûn-Moschee* in Kairo (S. 180) das früheste Beispiel des Spitzbogens, und man ist daher geneigt anzunehmen, daß derselbe hier erfunden, dann zu den Arabern in Sizilien gelangt und von da aus dem Abendland bekannt geworden sei. Gewölbe sind selten und werden fast nur in der Profanarchitektur angetroffen; wo Kreuzgewölbe auftreten, wie bei einigen Thorbauten, glaubt man direktes Einwirken fremder Baumeister voraussetzen zu dürfen.

Auf den Arkaden ruht die flache, häufig kassettierte Decke. Den Übergang zu dieser von den glatten Mauerflächen vermittelt ein Gesims mit Schriftfries, bei dem die der Arabeske nahekommenden Züge der altarabischen (kufischen) Schrift sich besonders wirkungsvoll erweisen, oder ein Stalaktitengesims. Letzteres tritt besonders da auf, wo es sich, wie beim Kuppelbau, um den Übergang vom Quadrat zum Kreis handelt. Es ist von der arabischen Architektur zu mannigfaltigster und vollendeter Ausbildung gebracht.

Bei der Ornamentik, die, wie bereits erwähnt, die Profilierung vermeidet und sich mehr in der Nachahmung des Textilen gefällt, spielen neben den schon genannten Schriftfriesen die geometrischen Figuren und das Blattwerk die Hauptrolle. Gern erscheinen sie vielfarbig, doch ist die Anwendung der Farben maßvoll; die ältere Zeit beschränkte sich auf Schwarz, Rot und Ultramarin mit Gold, später kamen Weiß und Gelb, als letzte Farbe Grün hinzu. Dieselbe Freude an der Farbe spricht sich aus in den Marmormosaiken der Fußböden, im reichen musivischen Schmuck vieler Kiblas, in der Mauerverkleidung mit Majoliken (letzteres besonders in der Privatarchitektur); ja, sie verleitet sogar dazu, ganze Moscheenfassaden in abwechselnden horizontalen Schichten weiß und ockergelb zu bemalen.

Die Malerei hat sich als selbständige Kunst so wenig entwickelt wie die Skulptur, beide sind nur Handlanger der Baukunst und beschränken sich auf die Ornamentierung der Wandflächen. Einen Grund für diese Nichtausbildung kann man vielleicht darin suchen, daß beiden Künsten die Darstellung der menschlichen Gestalt durch den Koran untersagt ist. Übrigens ist dieses Verbot zuweilen übertreten, und wir haben Nachrichten von arabischen Gemälden mit Menschenfiguren. Auch Ismaîl Pascha hat sich über die religiösen Bedenken hinweggesetzt, als er in Alexandrien und Kairo seinen Vorfahren Mohammed Ali und Ibrâhîm Pascha Reiterstatuen errichten ließ, freilich unter dem lebhaften Widerspruch der mohammedanischen Gottesgelehrten.

Neben den Moscheen verdienen Erwähnung, weniger wegen ihrer Schönheit als wegen ihres häufigen Vorkommens, die sogen. *Schêchgräber* oder *Welis*, d. h. Mausoleen von mohammedanischen Heiligen (Schêch oder Weli). Diese kleinen Bauten sind von kubischer Form, mit einer Kuppel bedeckt und meist weiß angetüncht und bieten kein besonderes Interesse.

Unter den altarabischen **Wohnhäusern** haben die Zeit und die Mamlukenrevolutionen sowie eine unverständige Nachahmung europäischer Bauformen stark aufgeräumt. Dennoch findet man in Kairo noch einige hübsche ältere Häuser, z. B. das des *Scheich Sadâd*. Diese sind im Erdgeschoß aus Hausteinen, in den obern Etagen (sie sind meist nur zweistöckig) aus Ziegeln. Die obern Geschosse springen in der Regel vor und ruhen auf Säulen oder schönen Konsolen. An ihnen ragen wieder erkerartige Ausbauten von durchbrochener Arbeit vor, die sogen. *Maschrebîjen* (von *scharâb*, Trank), ursprünglich kleine vorspringende Nischen oder einfaches käfigartiges Gitterwerk, bestimmt zum Aufbewahren der porösen Thongefäße (Kullen), die man auf diese Weise dem Luftzug aussetzte, um das Getränk frisch zu erhalten; später erweiterte man diese Maschrebîjen zu Zimmerchen, welche den doppelten Vorteil haben, frischer Luft den Zugang zu gewähren und das Leben auf der Straße beobachten zu können, ohne selbst gesehen zu werden. Die Maschrebîjen mit ihren überaus zierlichen Holzgittern gewähren einen sehr anziehenden Anblick. Sie sind meist überragt von sogen. *Kamarîjen*, d. h. Fenstern mit bunten Glasstückchen, welche eingelassen sind in eine Gipsarabeske, umgeben von einem bemalten Holzrahmen. Den Übergang vom Mauerwerk zur Maschrebîje vermittelt eine verzierte Hohlkehle; die Bedachung ähnelt in der Form einer Markise. Das Gesims des Hauses tritt auch in der Privatarchitektur wenig hervor, trägt aber in der Regel Zinnen.

Nicht selten gewahrt man auf dem Dach arabischer Häuser einen in spitzem Winkel gegen das Dach geneigten und gegen Norden oder Nordosten gerichteten breiten Aufsatz von Brettern, den sogen. *Malkaf*. Es ist dies eine Art Windfang oder Ventilator und dient dazu, die frischern nördlichen Winde aufzufangen und dem Hauptsaal des Hauses zuzuführen.

Das Erdgeschoß hat nur wenige, sehr hoch angebrachte und stark vergitterte Fenster. Der Einblick in das Innere des Hauses soll dadurch unmöglich gemacht werden. Aus demselben Grund ist der zum Innern führende schmale und dunkle Korridor ein- oder mehrmal gebrochen. Hat man diesen passiert, so gelangt man auf den mit Bäumen bepflanzten und mit einem Brunnen versehenen Hof *(Hôsch)*; auf diesen oder den Garten, wenn ein solcher vorhanden ist, blicken die Hauptgemächer. Das wichtigste derselben im Erdgeschoß ist die *Mandara* oder das *Salamlik*, das geräumige Empfangs- oder Begrüßungszimmer des Hausherrn. Liegt dasselbe, wie oft der Fall ist, etwas erhöht, so ist ihm noch ein Vorzimmer mit mehreren Säulen angefügt, die sogen. *Makâad*, in welchem im Sommer empfangen wird. Die Mandara besteht aus zwei Teilen, der *Durkâa* und dem *Lîwân*. Die Durkâa, in die man zunächst durch die Eingangsthür tritt, ist mit Mosaik gepflastert und mit einem Springbrunnen *(Faskîje)* versehen; die Decke bildet in der Regel eine Kuppel. Dem Eingang gegenüber gewahrt man an der Wand eine geräumige Etagere *(Suffe)*, auf welcher Gefäße und Hausgerät stehen. R. und

l. von der Durkâa liegen etwas erhöht die beiden Lîwân genannten Räume, meist von ungleicher Größe, wo dann der kleinere als der vornehmere gilt. Hier in Durkâa und Lîwân entfalten sich die ganze Pracht und aller Luxus, über den der Besitzer verfügt. Die Wände sind mit Fayenceplatten verkleidet, die nur unterbrochen werden durch die mit kunstvollem Gitterwerk verschlossenen schönen Fenster und prächtige, mit Perlmutter und Elfenbein inkrustierte Schränke und Nischen; kostbare Teppiche bedecken den Boden im Lîwân, an dessen Mauern schwellende Diwans sich hinziehen; die reich gearbeiteten Plafonds strahlen von Vergoldung, Farben etc.

Der Mandara ähnlich ist die *Káa,* das Hauptzimmer, in einem weiter zurückgelegenen Teil des Hauses befindlich.

Noch sei eine gleichfalls auf den Hof gehende, oft in halber Höhe des Erdgeschosses angebrachte, zuweilen an die Mandara stoßende, nach Norden offene Halle erwähnt, gestützt durch eine Säule und auf drei Seiten mit hölzernen Sitzen garniert. Es ist dies die sogen. *Tahta bósch,* in der man geringere Leute empfängt und seine geschäftlichen Angelegenheiten erledigt.

Eine kleine, aber meist reich verzierte Thür führt vom Hof hinauf in den *Harîm* oder *Harem* (»das Verbotene, Unverletzliche«) oder die Frauengemächer. Über diese wie über die sonstigen Räume des Hauses dürfen wir uns jedes Wortes enthalten, da sie keinem fremden Mann zugänglich sind. Selbst Ärzte können zu den kranken Frauen nur in Gegenwart der Männer oder einiger Sklavinnen gelangen, wie die hier nötigen Geschäfte auch von Sklavinnen besorgt werden. Hier bringen die Frauen ihre Zeit mit Spinnen, Nähen und Sticken oder Unterhaltungen und Vergnügungen (Gesang, Tanz, Spiele etc.) hin, wodurch man das ewige Einerlei zu töten sucht. Ausnahmsweise gelangen wohl reisende europäische Damen von Distinktion durch besondere Vermittelung in den Harîm.

Einer Art von Gebäuden mag hier noch kurz gedacht werden, die man in Alexandrien und Kairo zuweilen nennen hört: der sogen. *Okellen* (korrumpiert aus dem arab. *wakkâle,* d. h. Ort des anvertrauten Gutes). Dieselben, den Basaren und Châns verwandt, sind große Warendepots der Großhändler, mächtige, einen Hof umschließende Gebäudevierecke; das Erdgeschoß bilden Arkaden, unter denen die Eingänge zu den einzelnen Magazinen sich befinden; die obern Stockwerke dienen als Lagerräume. Über den Arkaden läuft eine Galerie rings um den Hof. Sehr stattliche Gebäude dieser Art findet man in Kairo auf der Straße Gamalîje (S. 186). In Alexandrien nennt man Okellen die großen Gebäude, die für sich allein ein ganzes Straßenviertel bilden.

I. Route: Aus Europa nach dem Orient.

Vgl. die Karte an der vordern Decke und die Karte der Levante.

Allgemeines über die Dampfschiffahrt s. S. 18. — Näheres über Fahrzeiten, Aufenthalt, Preise etc. s. vorn auf den gelben Blättern.

A. Von Triest über Brindisi nach Alexandrien.

Dampfschiffe des Österreichisch-Ungarischen Lloyd gehen von **Triest** über (375 Seem.) **Brindisi** nach (1200 Seem.) **Alexandrien** in 4¾–5 Tagen; I. 120, II. 80 Fl. Gold; von Brindisi I. 87, II. 64 Fl. Gold.

☞ Wer die Seereise kürzen will, geht erst in Brindisi aufs Schiff.

Die Route über Brindisi (vgl. auch B. S. 152) bildet für Reisende aus Deutschland, welche über den Brenner oder den St. Gotthard kommen, die angenehmste Verbindung und hat, wenn man bis Brindisi auf der Bahn fährt, die kürzeste Seefahrt nach Ägypten, nur 3 Tage u. 3 St.

Gasthöfe in Triest: *Hôtel de la Ville,* am Hafen. — *Hôtel Delorme,* Via Teatro 2, gut. — Am nächsten beim Bahnhof: *Europa* (unten Restaurant). — *Aquila Nera,* Via S. Spiridione 2, mit Bierrestaurant; einfach.

Die Schiffe des Lloyd legen hart am Quai an, so daß man, ohne ein Boot zu bedürfen, an Bord gehen kann. Die Ausfahrt gewährt bei der schönen Umgebung von Triest ein prachtvolles Landschaftsbild. Die Westseite des Adriatischen Meers ist einförmig und arm an Buchten; die Ostseite dagegen ist zerrissen, felsig, steil und umsäumt von zahllosen Inseln, die aber den Schiffen hinlänglich Schutz gewähren und dadurch die Ostseite im allgemeinen für die Schifffahrt geeigneter machen. Wohl infolge des geringen Zuflusses von Süßwasser (von Italien her nur Etsch und Po, im übrigen, auch von der Ostküste her, nur geringe Küstenflüsse) ist der Salzgehalt der Adria ein außerordentlich hoher; er beträgt 4—4⅛ Proz. bei einem spezifischen Gewicht von 1,029 (sonstiges Mittel 3,5 Proz.). Ebbe und Flut sind schwach, wie im Mittelmeer (½—1 m), und haben hier für den Seefahrer wenig Bedeutung; die durchschnittliche Tiefe beträgt nur 300 m, erreicht jedoch zwischen Bari und Ragusa 1030 m.

Alsbald wendet das Schiff gegen SW., später nach S., die schönen Ufer der Westküste der Halbinsel *Istrien* zur Linken (östl.), so daß man nach und nach die Städte *Capo d'Istria, Pirano* mit altem Kastell, *Parenzo, Rovigno* und zuletzt **Pola**, den stark befestigten Hauptkriegshafen der österreichisch-ungarischen Marine, meist noch am Horizont auftauchen sieht. Weiter behält man l. die Küste Dalmatiens, reich an vorgelagerten kleinern und größern, nur teilweise bewohnten Felseninseln, unter denen die weit ins Meer vorgeschobene

bergige Insel **Lissa** eine der bemerkenswertesten ist; sie erzeugt vortrefflichen Wein, gutes Öl, hat bei dem Flecken *Lissa* einen der besten und geräumigsten Häfen des Adriameers (Kriegshafen) und ist bekannt durch die Seeschlacht am 20. Juli 1866 zwischen der österreichischen und der italienischen Flotte, in welcher der österreichische Admiral Tegetthoff mit der Panzerfregatte Ferdinand Max das italienische Admiralschiff Re d'Italia in den Grund bohrte. – Nach etwa 34stündiger Fahrt erreicht das Schiff

(375 Seem.) **Brindisi,** wo es zu dreistündigem Aufenthalt unmittelbar am Quai anlegt.

Wagen zur Stadt 1/2 Fr.; nachts 1 Fr. — **Gasthöfe:** *Albergo delle Indie Orientali,* am Hafen; gut, aber teuer. — Billiger: *Europa* (von einem Griechen gehalten), neben Piazza del Mercato. — *Hôtel d'Angleterre,* in der Stadt; ganz italienisch.

Brindisi, das alte *Brundusium,* mit 15,000 Einw., ist eine wichtige See- und Hafenstadt, der einzige auch den Anforderungen der Neuzeit völlig genügende Naturhafen der Ostküste Italiens von Venedig bis Tarent. Derselbe besteht aus der durch Inseln, die zum Teil durch Molen miteinander verbunden und durch ein altes Kastell des Hohenstaufen Friedrichs II. geschützt sind, gegen das hohe Meer geschlossenen Reede, aus der ein 50 m breiter, 525 m langer ausgemauerter Kanal (Pigonati) in den innern Hafen führt, an dessen Quaimauern unmittelbar die größten Dampfer anlegen können. Brindisi ist daher ein Punkt, der, so nahe der Südostspitze der weithin hafenlosen Halbinsel, nur 110 km von der gegenüberliegenden Küste gelegen, naturnotwendig den Verkehr Unteritaliens und teilweise durch Italien Mittel- und Nordwesteuropas mit dem Orient sozusagen monopolisieren, ein Ort, der immer und immer wieder emporkommen muß, wenn er unter ungünstigen politischen Verhältnissen gesunken ist. So hat denn Brindisi, wahrscheinlich von Griechen angelegt, dessen Wichtigkeit aber die Römer nach der Eroberung (268 v. Chr.) durch Ansiedelung einer starken Kolonie (244) erkennen ließen, in drei Perioden eine große Rolle gespielt. Zuerst in römischer Zeit als Haupthafen für den Verkehr mit Griechenland und dem Orient, wo es bis zu 100,000 Bewohnern anwuchs; dann, nachdem es in den Stürmen der Völkerwanderung, in den Kämpfen zwischen Griechen, Sarazenen und Normannen tief gesunken war, wieder zur Zeit der Kreuzzüge, namentlich unter Friedrich II., wo sich hier die Heere zur Überfahrt sammelten, wo Brindisi wieder 60,000 Einw. gehabt haben soll; dann nach neuem Sinken infolge des Vordringens der Türken im östlichen Mittelmeergebiet, in allerneuester Zeit durch Eröffnung des Suêskanals und Vollendung der Eisenbahnen über den Brenner, den Gotthard und den Mont Cenis bis hierher, die es zum Endpunkt der Land- und Beginn der Seereise von England nach Indien gemacht haben. Das geeinigte Italien

wandte sofort diesem wichtigen Punkt seine Aufmerksamkeit zu, der Hafen wurde gereinigt, eine neue Stadt erwuchs aus Schutt und Ruinen, und der Verkehr steigt außerordentlich. — Das alte *Schloß des Kaisers* (an der innern Seite des zweiten Bassins) ließ Karl V. umbauen; Murat richtete es zu Gefängnissen ein (wozu es noch jetzt dient).

Von Brindisi nach Alexandrien. Nach Verlassen des Hafens nimmt das Schiff südöstlichen Kurs, passiert die nur 70 km breite, meist stärker bewegte Meerenge von Otranto, l. die Küste Albaniens mit der stark nach NW. vorspringenden Landmarke des über 2000 m hohen Kaps *Linguetta,* des Akrokeraunischen Vorgebirges der Alten, und gelangt aus dem Adriatischen in das Ionische Meer. Weiterhin erblickt man zur Linken die Ionischen Inseln, *Korfu, Kephalonia* und *Zante* (in Meyers »Türkei und Griechenland« ausführlich behandelt). Das Schiff durchsegelt dann den Golf von Arkadia mit den Bergen Messeniens zur Linken, behält nun südöstlichen Kurs, passiert in weiterer Entfernung die Westseite der Insel *Kreta (Kandia)* mit ihrer großartigen Gebirgskette (bis 2440 m hoch) und durchschneidet dann in den beiden letzten Reisetagen, ohne noch einmal Land in Sicht zu bekommen, das Levantische Meer, um am fünften Reisetag früh auf der Reede von **Alexandrien** anzulangen. Über die Ankunft und Ausschiffung s. Näheres S. 156.

B. Von Brindisi nach Port Saîd.

Bez. der Reise über Brindisi s. S. 150 unter A.

Dampfschiffe des Norddeutschen Lloyd (die sich durch höchst komfortable Einrichtung u. gute Bedienung auszeichnen, und deren Benutzung deutschen Reisenden sehr zu empfehlen ist) gehen z. Z. von **Brindisi** direkt nach (940 Seem.) **Port Saîd** in 3 Tagen für I. 240, II. 175 M. Näheres s. vorn.

Von **Port Saîd** nach **Alexandrien** muß man sich auf einen andern Dampfer umschiffen, oder mit der Postdampfbarkasse durch den Suêskanal bis *Ismailîja* (bez. bis *Suês*, R. 7) fahren und von da auf der Eisenbahn nach *Alexandrien*, bez. *Kairo* weiter gehen (1 Tagereise von Port Saîd); vgl. S. 296–295.

Eisenbahn nach Brindisi. Die Linien: von *Venedig* über Padua, Rovigo, Ferrara; — von *Verona* über Mantua, Modena; — von *Mailand* über Piacenza, Modena treffen in **Bologna** zusammen, von wo tägl. ein Kurierzug in 19 St., wöchentl. einmal aber ein Expreßzug (nur I. Klasse) in 15½ St. nach *Brindisi* fährt; letzterer Zug hält nur in (4 St.) *Ancona* (Büffett), (6¾ St.) *Pescara* (Büffett), (10¼ St.) *Foggia* (Büffett), (12½ St.) *Bari* (Büffett) und **Brindisi** (S. 151), die letzte Station des Expreßzugs; der Zug fährt bis zum Hafen, der so tief ist, daß die großen Dampfer am Quai anlegen und man zur Einschiffung keines Boots bedarf.

Die Dampfer von Brindisi nach Port Saîd folgen zunächst dem gleichen Kurs wie die Schiffe nach Alexandrien (s. oben A); nach dem Passieren der Insel Kreta nehmen sie etwas mehr östliche

Richtung und erreichen nach $3^1/_2$ Tag Fahrt den Hafen von **Port Saîd** (S. 304) an der Mündung des Suêskanals, auf dem man die Reise fortsetzt, um in *Ismaîlîja* oder *Suês* auf die Eisenbahn überzugehen; vgl. R. 7.

C. Von Venedig über Brindisi nach Alexandrien.

Dampfschiffe der Peninsular and Oriental Company gehen von Venedig über (125 Seem.) **Ancona** und (395 Seem.) **Brindisi** nach (1220 Seem.) **Alexandrien** in 6 Tagen für I. 12 Pfd. Sterl. (300 Fr.), II. 9 Pfd. Sterl. (225 Fr.); — ferner von **Brindisi** direkt nach (930 Seem.) **Port Saîd** in der gleichen Zeit und zu den gleichen Preisen. Näheres s. vorn.

Wer die Seereise abkürzen will, fährt auf der **Eisenbahn** durch Italien bis **Brindisi**; wöchentlich ein Expreßzug (nur I. Klasse). ☞ *Doch ist zu beachten, daß der Fahrpreis der Dampfschiffe derselbe ist, gleichviel ob man in Venedig oder Brindisi das Schiff besteigt;* man muß dann also die Eisenbahn noch außerdem zahlen. Mailand – Brindisi, 25 St., I. 113,15, II. 79,30 Lire; Verona – Brindisi, $23^1/_2$ St., I. 103,75, II. 73,10 Lire; Venedig – Brindisi, 24 St., I. 106,35, II. 77,50 Lire.

Dampfschiffahrt von Venedig nach Brindisi. Die Dampfschiffe ankern an der Riva degli Schiavoni; man fahre mit der Gondel hinüber. Bei der Ausfahrt durch die Lagunen hat man einen prächtigen Blick auf die »Königin der Adria«, das Schiff passiert den Lido und tritt hinaus in das Adriatische Meer (S. 150), alsbald südöstliche Richtung annehmend; dann passiert man die Mündungen des Po. Nach etwa 20 St. Fahrt erreicht man

(125 Seem.) **Ancona**, amphitheatralisch an den Abhängen des Monte Ciriaco und des Monte Astagno liegend, bedeutende Handelsstadt mit 48,000 Einw. und seit 1860 Kriegshafen und Flottenstation der adriatischen Küste. Der Hafen ist vortrefflich geschützt (»Unus Petrus est in Roma, una Turris in Cremona, unus portus in Ancona«); an der Nordseite ein altrömischer Molo, dessen Eingang der berühmte **Triumphbogen Trajans* schmückt, ein Prachtwerk des Altertums aus weißem Marmor (115 v. Chr. von Apollodor erbaut), dem Kaiser aus Dankbarkeit für die Wiederherstellung des Hafens errichtet.

Das Schiff gewinnt jenseit Ancona, der »Wade des italienischen Stiefels«, wieder die hohe See, kreuzt die vulkanischen *Tremiti-Inseln* (die Inseln des Diomedes), die als italienischer Deportationsort dienen, und umsegelt dann den »Sporn des italienischen Stiefels«, den das Gargano-Vorgebirge (1560 m ü. M.) bildet. Nach ca. 60 St. Fahrt von Venedig erreicht man den Hafen von **Brindisi** (S. 151).

Von Brindisi nach Alexandrien s. S. 152.

D. Von Genua nach Alexandrien.

Italienische Dampfschiffe der Navigazione Generale Italiana gehen von **Genua** über (81 Seem.) **Livorno**, (336 Seem.) **Neapel**, (516 Seem.) **Messina** und (570 Seem.) **Catania** nach (1389 Seem.) **Alexandrien** in 7 Tagen und 15 St. Die Preise sind veränderlich, man kann handeln.

Die italienischen Schiffe gehen von *Genua* aus, wo man mittels Boots an Bord gelangt. Auch hier gewährt die Ausfahrt aus dem Hafen ein wunderschönes Panorama auf die an den Bergterrassen des Apennin amphitheatralisch aufgebaute Stadt, »la Superba«. Nach neunstündiger Fahrt durch das Ligurische Meer wirft das Schiff zu längerm Aufenthalt die Anker vor **Livorno** (*Grand Hôtel Spatz*, deutsch), dem wichtigsten Handelshafen Italiens, durchaus moderne Stadt mit 98,000 Einw. (1/5 Juden). Am Hafen Standbild Ferdinands I. und berühmter Leuchtturm. Schöner Spaziergang am Meer von Porta a Mare bis zur *Ardenza* (Garten mit Café-Restaurant) und auf den *Monte Nero* (1 St.) mit prächtiger Aussicht.

Von Livorno geht das Schiff unweit der italienischen Küste entlang, läßt die Insel Elba r. liegen, passiert Civitavecchia, die Tibermündungen und das über 500 m hohe Vorgebirge *Monte Circello* (der Mythe nach Wohnsitz der Zauberin Kirke). Am 3. Tag Nachmittag erscheint am Horizont der Vesuv und alsbald die prachtvollen Gestade des Golfs von Neapel, in den das Schiff, unweit der (l.) Insel *Ischia* mit dem Monte Epomeo vorbeisegelnd, einläuft, eins der wundervollsten *Panoramen der Welt. Neben Ischia liegt die Insel *Procida*, dann folgen am Festland Bajä, Pozzuoli, das Vorgebirge des Posilipp, die Stadt Neapel, beherrscht vom Castel S. Elmo, dann Portici, Resina, darüber der Vesuv, weiter Torre Annunziata, Castellamare, Sorrent, bis zu äußerst südl. die Insel Capri das entzückende Rundbild schließt.

(70 St.) **Neapel** (*Grand Hôtel; Hotel Haßler*, beide deutsch-schweizerisch; *Restaurant Europa*, Strada Chiaja), die reichste, belebteste und größte Stadt Italiens mit 500,000 Einw. Der Aufenthalt dauert einige Stunden, so daß man gerade Zeit hat, eine Promenade an der *Riviera di Chiaja* (Villa nazionale) und durch die *Strada di Roma* (Toledostraße) zu unternehmen und auf das **Castel S. Elmo* zu steigen (bez. zu reiten), um die wundervolle *Aussicht zu genießen; Eintritt erlaubt, ein Soldat führt.

Bei der Weiterfahrt läßt das Schiff die Insel *Capri* l. und schlägt dann fast südliche Richtung ein. Nach etwa 16 St. erscheinen die vulkanischen *Liparischen Inseln*; die nördlichste, *Stromboli*, mit ihrem immer thätigen, 920 m hohen Vulkan, sieht man vom Schiff aus (besonders in der Dunkelheit interessant). Dann taucht am Horizont die Küste von Kalabrien (l.) und die von Sizilien (r.) auf, und alsbald läuft das Schiff in die an ihrer engsten Stelle nur 4 km breite **Straße von Messina* ein, ein prachtvolles Landschaftsbild! L. noch vor der Meerenge das Städtchen *Scylla*, das antike Scylläum, am Abhang des hohen Felsens *Scylla*, an den die Phantasie der Alten den schreckenden Mythus von dem allen Schiffen Verderben bringenden Seeungeheuer Scylla knüpfte, überragt vom *Aspro-*

monte (im *Montalto* 1964 m ü. M.), bekannt durch den Angriff der Italiener auf den Nationalhelden Garibaldi am 27. Aug. 1862.

R. das flache *Capo di Faro* (oder *Peloro*) mit seinem Leuchtturm, die Nordostspitze Siziliens, dessen herrliche Küstenlandschaft sich nun präsentiert; im Hintergrund in wundervoller Lage amphitheatralisch aufgebaut, erhebt sich (90 St.) **Messina,** wo das Schiff auf kurze Zeit vor Anker geht. Gegenüber an der kalabrischen Küste zeigt sich weiter l. **Reggio,** die Hauptstadt von Kalabrien, mit 30,000 Einw., wie in einem großen Garten gelegen. L. folgt *Kap Pellaro,* r. Sizilien, an dessen vom Ätna beherrschter Küste entlang fahrend wir das mit seinem berühmten Amphitheater hoch über der Küste liegende *Taormina* passieren und nach 6 St. **Catania** erreichen, nächst Palermo die schönste Stadt Siziliens, mit 90,000 Einw., in herrlicher Lage am Fuß des Ätna. — Von hier wendet sich unser Boot ostwärts in die offene See, behält noch lange den Ätna im Auge, erblickt nach 24 St. l. die Berge der Insel *Kreta,* überragt vom *Philoriti* (2440 m), dem *Ida* des Altertums, und nimmt direkte Richtung auf **Alexandrien,** auf dessen Reede wir nach etwa 8 Tagen anlangen. Ankunft und Ausschiffen s. S. 156.

E. Von Genua nach Port Saîd.

Dampfer des Norddeutschen Lloyd der ostasiatisch-australischen Linie (von Bremerhaven kommend, höchst komfortabel eingerichtet und wegen der guten Bedienung deutschen Reisenden sehr zu empfehlen) gehen von **Genua** direkt nach (1485 Seem.) **Port Saîd** (und weiter nach Suês) in 5 Tagen für I. 250, II. 180 M. Von da nach *Alexandrien* oder *Kairo* wie oben unter B. S. 152 angegeben. Näheres s. vorn.

Die Dampfer des Norddeutschen Lloyd laufen, ohne in Livorno, Neapel, Messina und Catania anzulegen, durch das Tyrrhenische Meer und durch die Straße von Messina wie oben unter D. beschrieben, dann, dem Kurs der italienischen Schiffe in etwas mehr östlicher Richtung folgend, direkt in 5 Tagen nach **Port Saîd** und weiter durch den *Suêskanal;* vgl S. 305—295.

F. Von Marseille nach Alexandrien.

Für Reisende aus Frankreich ist dies die empfehlenswerteste Route. **Dampfschiffe der Messageries Maritimes** (vortrefflich) direkt von **Marseille** nach (1408 Seem.) **Alexandrien** in 5¼ Tagen für I. 350, II. 260 Fr.

Die französischen Schiffe legen in *Marseille* am Quai an, so daß man zu Fuß an Bord gehen kann. Bald nach der Ausfahrt nimmt der Dampfer südöstlichen Kurs, den er behält, bis nach etwa 18—20 St. im Vorblick die Inseln *Corsica* (l.) und *Sardinien* (r.) auftauchen, getrennt durch die *Straße von Bonifacio,* welche das Schiff nun passiert. L. auf 60 m hohem Kalkfelsen, an der Südspitze von Corsica, liegt die Stadt *Bonifacio,* ein Kriegsplatz dritter Klasse

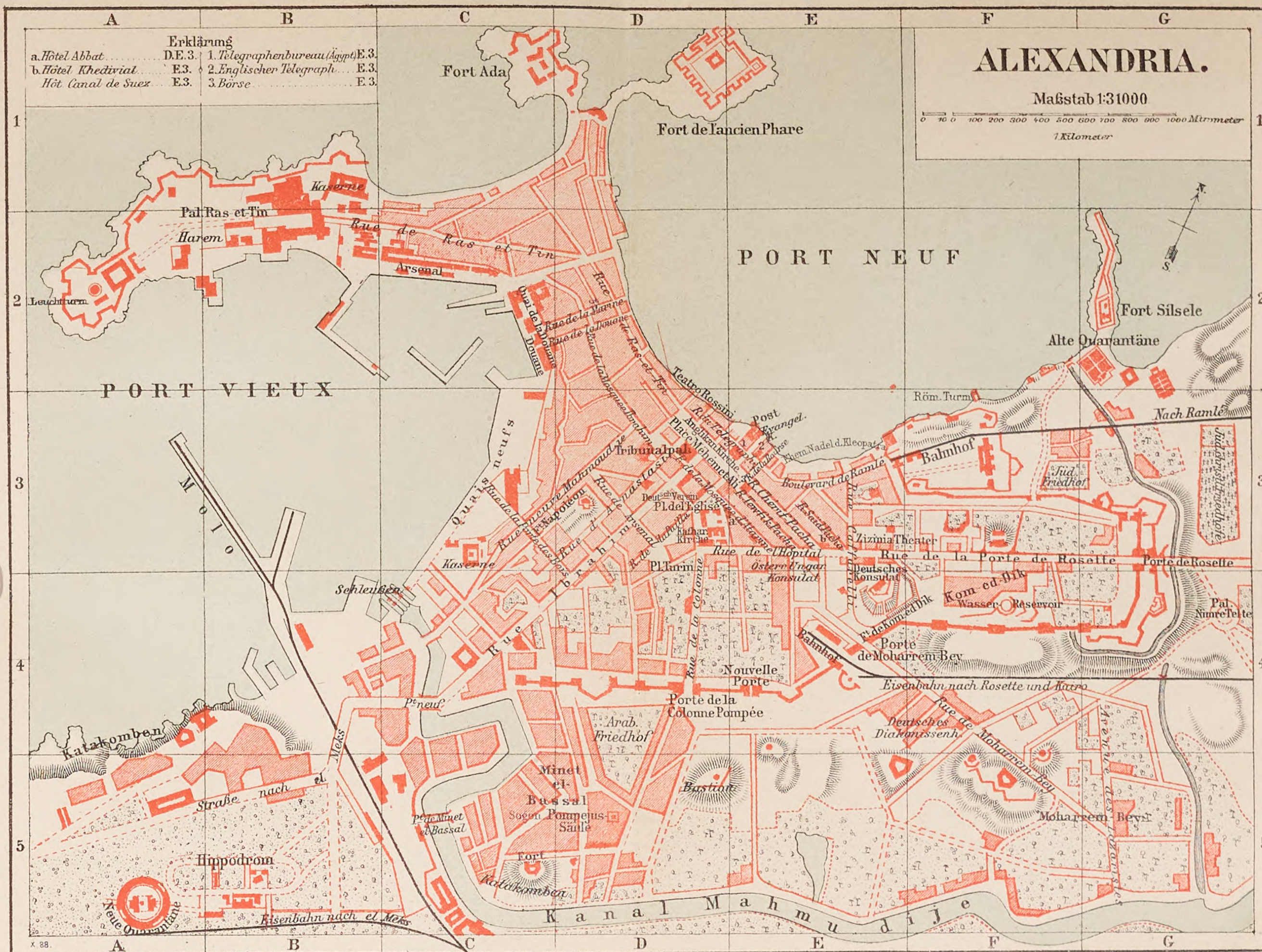
mit alten merkwürdigen Befestigungen, »das Gibraltar des Tyrrhenischen Meers«, mit tiefem und sicherm Hafen, Leuchtturm und 3600 Einw. Die Meerenge ist an der engsten Stelle nur 12 km breit, enthält zahlreiche Klippen und ist wegen einer heftigen Strömung von O. nach W. nicht ungefährlich. — Der Dampfer nimmt seinen Kurs dann zwischen der Insel Sardinien, deren mäßig hohe Berge mit niedrigem Gestrüpp bewachsen sind, und den kleinen ihr vorgelagerten Eilanden (l.): erst *Isola della Maddalena*, dann die kahle Felseninsel *Caprera* (Ziegeninsel), bekannt als einstiger Wohnsitz (1854—82) und teilweises Eigentum des italienischen Nationalhelden Garibaldi, der hier auch seine letzte Ruhestätte gefunden hat. Das weiße Haus Garibaldis ist im Hintergrund einer kleinen Bucht sichtbar. Das Schiff durchfurcht dann das Tyrrhenische Meer in südöstlicher Richtung; nach zweitägiger Fahrt erscheinen die vulkanischen *Liparischen Inseln;* die nördlichste, *Stromboli,* mit ihrem immer thätigen, 920 m hohen Vulkan sieht man recht gut vom Schiff aus (besonders in der Dunkelheit interessant). Dann taucht am Horizont die Küste von Kalabrien (l.) und die von Sizilien (r.) auf, alsbald läuft das Schiff in die an ihrer engsten Stelle nur 4 km breite **Straße von Messina* ein, passiert dieselbe ohne Aufenthalt und folgt dann dem oben beschriebenen Kurs der italienischen Schiffe; nach 5¼ Tagen Fahrt erreicht man die Reede von **Alexandrien;** Ankunft und Ausschiffen s. unten.

---

2. Route: Alexandrien.

Vgl. den beifolgenden Plan.

Ankunft. Die Küste Ägyptens ist durchaus flach und farblos, daher auf weite Entfernungen nicht wahrnehmbar und zuerst vom Mastkorb aus zu entdecken. Der zunehmende Schiffsverkehr von Dampfern und Segelfahrzeugen verrät die Nähe Alexandriens. Das Meer pflegt hier an der Küste verhältnismäßig unruhig zu sein. Etwa 1 St. vor dem Hafen wird der Leuchtturm sichtbar; beim Nahekommen gewahrt man ragende Essen, zahlreiche Windmühlen, l. das vizekönigliche Schloß Mustafa Pascha (S. 165), r. im Hintergrund die Pompejus-Säule. Fremde Dampfer nehmen den Lotsen an Bord (ohne denselben wird die Versicherung gegen Schiffbruch ungültig), der, in orientalischer Tracht, auf leichtem Boote den Schiffen entgegenfährt; ihm liegt es ob, das Schiff durch den engen und klippenreichen Einfahrtskanal zum **Port Vieux,** dem heute fast ausschließlich benutzten westlichen Hafen von Alexandrien, zu führen. R. zieht das phantastische, halb zerfallene, von Saïd Pascha erbaute Schloß el-Meks das Auge auf sich; zwischen diesem und der Stadt eine Reihe von Batterien am Ufer, dann große Palmenhaine.



ALEXANDRIA.
Maßstab 1:31000
1 Kilometer
Erklärung
a. Hôtel Abbat D.E.3.
b. Hôtel Khedivial E3.
Hôt. Canal de Suez E3.
1. Telegraphenbureau (Ägypt.) E.3.
2. Englischer Telegraph E.3.
3. Börse E.3.
Fort Ada
Fort de l'ancien Phare
PORT NEUF
PORT VIEUX
Pal. Ras et Tin
Harem
Kaserne
Arsenal
Leuchtturm
Rue de Ras et Tin
Quai de la Douane
Rue de la Marine
Rue de la Douane
Fort Silsele
Alte Quarantäne
Röm. Turm
Nach Ramle
Teatro Rossini
Post
Tribunalpal.
Bahnhof
Boulevard de Ramle
Jüd. Friedhof
Molo
Quais neufs
Kaserne
Schleusen
Pl. de l'Eglise
Pl. Turm
Rue de l'Hôpital
Österr. Ungar. Konsulat
Deutsches Konsulat
Zizinia Theater
Rue de la Porte de Rosette
Porte de Rosette
Kom-ed-Dik
Wasser-Reservoir
Pal. Nimre Telte
Rue Ibrahim
Rue de la Colonne
Nouvelle Porte
Porte de la Colonne Pompée
Porte de Moharrem-Bey
Eisenbahn nach Rosette und Kairo
Deutsches Diakonissenh.
Rue de Moharrem-Bey
Moharrem-Bey
Arab. Friedhof
Bastion
Minet el-Bassal
Pompejus-Säule
Fort
Katakomben
Kanal Mahmudije
Katakomben
Straße nach el Meks
Hippodrom
Neue Quarantäne
Eisenbahn nach el Meks
Pt. neuf
Pt. de Minet el Bassal

DAS ANTIKE ALEXANDRIEN

Pharus

INSEL - PHARUS
(später Neapolis genannt)

Wasser-leitung

Kastell

Durchlaß

GROSSER HAFEN

Landspitze Lochias
mit Königl. Pal.

I. Antirrhodus

Königl.
Privathaf.

Timonium

Kleiner
Hafen

Mondthor

Heptastadium

HAFEN EUNOSTUS

Posidium

König.
Pal.

JUDEN-
VIERTEL

Cäsareum

Theater

Emporium

Durchlaß

BRUCHIUM

Museum

Kastell

Thal-Straße (Meson Pedion)

Markt

Ciborium?

Gymnasium,
mit
Dicasterium

Paneum

RAKOTIS

Lauf des Kanals der in den Mareotis-See mündete

Unterird. Wasserleit.

Unterird. Wasserl.

Serapeum mit
Diokletianssäule

Sonnenthor

NEKROPOLIS



DAS ANTIKE ALEXANDRIEN
Pharus
INSEL - PHARUS
(später Neapolis genannt)
Wasserleitung
Kastell
Durchlaß
Heptastadium
GROSSER HAFEN
I. Antirrhodus
Kleiner Hafen
Timonium
Königl. Privathaf.
Landspitze Lochias mit Königl. Pal.
Mondthor
HAFEN EUNOSTUS
Posidium
König. Pal.
JUDEN-VIERTEL
Cäsareum
Emporium
Theater
Durchlaß
BRUCHIUM
Museum
Kastell
Thal-Straße (Meson Pedion)
Markt
Ciborium?
Gymnasium, mit Dicasterium
Paneum
Unterird. Wasserleit.
RAKOTIS
Lauf des Kanals der in den Mareotis-See mündete
Unterird. Wasserl.
Serapeum mit Diokletianssäule
Sonnenthor
NEKROPOLIS

Hat man l. den großen Wellenbrecher passiert, so öffnet sich der Blick auf den überaus belebten Hafen mit der Stadt im Hintergrund. Die früher wegen des Verkehrs mit den lärmenden Bootsleuten oft unangenehme Ausschiffung mittels Boot ist jetzt wesentlich erleichtert, da die österr.-ungarischen, englischen und französischen großen Passagierdampfer seit 1887 am Quai, dicht neben dem Zollamt (Douane, *gumruk*, Pl. C 2) anlegen. Sind die Anker gefallen, so erscheint der Offizier des Sanitätsamtes an Bord, und nach Erledigung der wenigen Förmlichkeiten, mit denen der Reisende in der Regel nichts zu thun hat, stürzen sich die Insassen der Boote in hellen Haufen und mit wüstem Lärm auf das Schiff, um sich des Gepäcks der Reisenden zu bemächtigen. Bei dem unvermeidlichen Wirrwarr, der an und für sich ein höchst ergötzliches Schauspiel bietet, ist dringend zu raten, ein wachsames Auge auf sein Gepäck zu haben und dafür zu sorgen, daß dasselbe zusammenbleibe und von den zudringlichen Burschen nicht verschleppt werde. ☞ **Ist (was bei den größern Gasthöfen meist der Fall) ein Kommissionär des Hotels mit an Bord gekommen, so thut man am besten, diesem sich und sein Gepäck anzuvertrauen; man muß zwar auch dann auf dem Paßbüreau und auf der Douane persönlich erscheinen, ist aber des lästigen Handelns mit Packträgern, Kutschern etc. überhoben und hat nur auf der Hotelrechnung den Betrag der Kosten der Ausschiffung etc. zu bezahlen.** Nachdem man am Zollamt gelandet ist, auf dem Paßbüreau (im Haus gegenüber) seinen Paß (*tezkere* oder *bassâbôrt*) abgegeben — man nimmt denselben nächsten Tags auf dem Konsulat wieder in Empfang oder kann ihn sich ans Konsulat in Kairo nachschicken lassen, wenn man ihn nicht sogleich nach flüchtiger Prüfung desselben und gegen Abgabe einer Visitenkarte zurückerhält, worum man ersuche! — und dann sich vom Vorhandensein seines sämtlichen Gepäcks überzeugt hat, nehme man einen der stets vorhandenen Gepäckträger (*hammâl* oder *scheijâl*) und lasse seine Sachen auf das Zollamt (im Durchgang des gleichen Gebäudes) — die Zollbeamten (*gumruktschi*) sind sehr zuvorkommend — und sodann an den stets vorhandenen Wagen tragen (für jedes Gepäckstück 25–30 C.); Fahrt ins Hotel für 1 Person 1,50 Fr., für mehrere Personen 2–3 Fr.

Gasthöfe (vgl S. 24): *Hôtel Khédivial* (Pl. b, E 3), Ecke der Rue Cherif-Pascha und der Rue de Rosette, gut gelegenes, ganz europäisch komfortabel eingerichtetes Haus. — *Hôtel Abbat* (Pl. a, DE 3), an der Place de l'Église, komfortables, angenehmes Haus, gute Küche; 15 Fr. — *Hôtel Canal de Suês*, Boulevard de Ramleh (E 3), bescheidener; Zimmer von 3,50 Fr. an, gute französische Küche. — *Hôtel des Voyageurs*, in der Nähe des Mehemet-Ali-Platzes; ganz bescheiden.

Cafés (außer Kaffee auch Spirituosen und österreichisches Bier zu 50 C.; die Tasse Kaffee [*café noir* auf europäische, *café fort* auf orientalische Weise zubereitet] 1 Piaster = 25 C.): *Café il Paradiso*, Rue de la Poste Française, am Port Neuf. — Arabische Kaffeehäuser (*kahwa*) zahlreich im mohammedanischen Viertel, nur von der untersten Volksklasse besucht.

Bierrestaurants: *Brasserie Française* (deutscher Wirt), Rue de la Mosquée d'Atarine, von gutem Publi-

kum besucht. — *Brasserie Fink,* in der Nähe des Café Paradiso.

Theater: *Zizinia-Theater* (E 3), Rue de la Porte Rosette; häufig geschlossen. — *Teatro Politeama,* Rue Rosette. — *Teatro Rossini* (D 2, 3), nordöstl. der Place Méhémet-Ali.

Deutscher Verein: Rue de la Mosquée d'Atarine (D 3). Geschlossene Gesellschaft; Einführung Fremder durch Mitglieder; Lesezimmer.

Post (E 3): Am Meer, geöffnet von 7 Uhr vorm. bis 7½ Uhr abds., mit Ausnahme der Mittagszeit. Briefkasten und Briefmarken in den Hotels. Einfacher Brief 1 Piaster, Postkarte 20 Para.

Telegraphen: *Ägyptischer Telegraph* (Pl. 1, E 3), nahe der ehemaligen Börse. Taxe für das Inland bis Kairo, Suês, Port Saîd: ½ Piaster jedes Wort. Depeschen für das Ausland befördert zuverlässiger der *englische Telegraph* (Pl. 2, E 3), Rue de la Bourse (er darf für das Inland nichts befördern).

Konsulate (die Generalkonsuln residieren in Kairo): *Deutsches Reich* (E 3, 4), Rue de la Porte Rosette, gegenüber dem Zizinia-Theater; Konsul *Hellwig,* Kanzler *Schinzinger.* — *Österreich-Ungarn* (Pl. E 3), Rue de la Mosquée d'Atarine; Konsul Graf *Waß v. Czege.* — Die übrigen eventuell im Hotel zu erfragen.

Dampfschiffbüreaus der europäischen Dampfer, alle an oder bei der Place Méhémet-Ali (D E 3); der ägyptischen Postdampfer, am Hafen unweit der Dogana (C 2). Die Abfahrt der Schiffe wird in der Regel 24 St. zuvor in den Hotels in Alexandrien und Kairo durch Anschlag bekannt gemacht.

Banken: *Banque Impériale Ottomane* (E 3), hat die größte Verbreitung im Orient. — *Crédit Lyonnais,* Rue Chérif-Pacha, für Kreditbriefe oft gewählt. — Gewöhnliche Geldwechselgeschäfte werden von den Hotelwirten besorgt.

Wagen (Taxe illusorisch). Fahrt von und zum Bahnhof 1,50 Fr. mit leichtem Gepäck. Innerhalb der Stadt soll für die Tourfahrt 1 Frank (für die Stunde 2 Fr.) bezahlt werden; hier einen Wagen zu benutzen, liegt kaum Veranlassung vor. Für Fahrten außerhalb der Stadt (Pompejus-Säule, Mahmûdîje-Kanal) ist besonders zu akkordieren. Ein Wagen für den Tag 20–25 Fr., für den Nachmittag 10 Fr. (Trinkgeld 1 Fr.).

Esel (*homâr*): Ritt bis zu ¼ St. 50 C.; 1 St. 1,50 Fr.; für längere Zeit akkordieren. Die Benutzung der Esel ist auf dem Quaderpflaster der Stadt nicht angenehm.

Photographien: *Vettel* & *Co.,* dicht am Meer. — *Streuli,* im Gebäude des Deutschen Vereins. — *Reiser,* Rue Zizinia.

Zigarren: *Van der Jagd* & *François* (Utrecht), Straße der ägyptischen Post; gut.

Lohndiener: von 5 Fr. an für den Tag. Feste Abmachungen vor Inanspruchnahme der Dienste anzuraten. Auf ihr Anerbieten, den Reisenden nach Kairo oder auf dem Nil zu begleiten, lasse man sich nicht ein.

Bäder: *Europäische* in den meisten Hotels; außerdem: *Bains de Turin,* Rue de la Colonne Pompée. — *Seebäder* im Port Neuf. — *Arabische Bäder* in der Rue Râs-et-Tîn.

Kaufläden für fast alle europäischen Artikel in der Rue Cherif-Pascha und an der Place Méhémet-Ali (D E 3).

Ärzte: Dr. *A. Varenhorst-Pascha;* Dr. *Schieß-Bey;* Dr. *Kulp,* deutscher Konsulararzt; Zahnarzt Dr. *Love.*

Apotheke (deutsche): *Otto Huber,* Rue Chérif-Pacha, im Hôtel Khédivial.

Hospitäler: *Diakonissenhaus* (Pl. F 4), eine sehr segensreiche Anstalt. — *Europäisches Krankenhaus,* Boulevard Ismaîl-Pascha.

Zeiteinteilung für Alexandrien. Um die Sehenswürdigkeiten Alexandriens in Augenschein zu nehmen, genügt für den Touristen ein Tag vollständig, zumal wenn man sich eines Wagens bedient. Das ist aber um so mehr zu empfehlen, da der Nordländer die erschlaffende Wirkung des Klimas sehr bald empfinden wird und starke körperliche Anstrengungen nach Möglichkeit vermeiden muß. Von der *Place Méhémet-Ali* (S. 162) fahre man durch die *Rue de Râs et-Tîn* zum *Palais de Râs et-Tîn* (S. 163), von dort entweder an dem noch unvoll-

endeten *Quai* des *Port Vieux* entlang oder zurück zur Place Méhémet-Ali und durch die *Rue Ibrahîm* zur *Pompejus-Säule* (S. 164) und den *Katakomben* (S. 164). Den Nachmittag benutze man zu einer Fahrt am *Mahmûdîje-Kanal* (S. 165) bis zum Garten *Ginênet en-Nuẞha* (S. 165) und zu einem Ausflug nach *Ramleh* (S. 165). — Wer erst am Morgen mit dem Dampfer gekommen ist und schon folgenden Tags nach Kairo weiter reisen will, also nur die Zeit zwischen Frühstück und Diner zur Verfügung hat, wird sich am *Palais de Râs et-Tîn, Pompejus-Säule* und *Mahmûdîje-Kanal* genügen lassen.

Alexandrien (arab. *Iskenderîje*), die zweitgrößte Stadt und der Haupthafen Ägyptens, liegt auf dem sandigen Streifen zwischen dem Meer und dem sumpfigen Mareotis-See (S. 166), zum größten Teil die schmale Landzunge zwischen Port Vieux und Port Neuf bedeckend. Die Stadt, deren Einwohnerzahl auf (1882) 227,064 angegeben wird (darunter 48,672 Ausländer, meist Italiener, Griechen und Franzosen, und etwa 1000 Deutsche), ist Sitz eines Gouverneurs, eines koptischen Erzbischofs und des seit 1876 thätigen internationalen Appellhofs für Streitigkeiten zwischen Einheimischen und Fremden. Alexandrien ist auf der Landseite von einer alten Mauer umgeben (angeblich derselben, welche die Araber nach der Zerstörung des alten Alexandrien aufführten), die durch eine Menge von Forts und Bastionen flankiert wird; den Hafen verteidigen das *Kastell* neben dem Leuchtturm, einige Strandbatterien und das *Fort Napoleon*. Von großer Bedeutung ist Alexandrien durch seinen ausgedehnten Einfuhr- und Ausfuhrhandel, der für ganz Ägypten hier seinen Sitz hat (1884 Einfuhr: 708 Mill. Piaster, Ausfuhr: 1233 Mill. Piaster), und auch seit Eröffnung des Suês-Kanals durch Port Saîd kaum beeinträchtigt ist. Hauptgegenstände der Ausfuhr sind: Baumwolle und Baumwollsamen, Getreide und Zucker. Gasbeleuchtung hat die Stadt seit 1865, eine Wasserleitung seit 1860; man benutzt daneben zahllose Zisternen antiken Ursprungs, da während der trocknen Jahreszeit das Wasser der vom Kanal Moharrem-Bey, einer Abzweigung des Mahmûdîje-Kanals, gespeisten Wasserleitung weniger gut sein soll. Das Klima ist im ganzen gesund, im Sommer ist die Hitze feucht; allzu großer Hitze wehrt die Nähe der See. Nur vom Staub hat man viel zu leiden. Auf denjenigen, der in Alexandrien zum erstenmal den Orient betritt, wird die Stadt mit ihrem bunten Leben, den zahlreichen Moscheen, den vielen morgenländisch gekleideten Menschen und der tropischen Vegetation Eindruck zu machen nicht verfehlen. Im übrigen ist Alexandrien keineswegs der Typus einer orientalischen Stadt. Nur in ihrem äußersten Norden, wo die Türken wohnen, mehr noch im Westen und auf der Strecke zwischen den beiden Häfen, im Araberviertel, trifft man orientalisches Leben. Dagegen macht die ausgedehnte, den Süden einnehmende Frankenstadt einen ziemlich europäischen Eindruck, hatte aber durch den Aufstand vom Jahr 1882 stark gelitten. Die meist geraden und

breiten Straßen sind zur Zeit auch hier noch ungepflastert und tragen nicht alle Namen, wenigstens nicht allgemein gültige und bekannte, die wirklich benannten aber französische; der Baustil der Häuser ist hier mehr ein internationaler. Von Denkmälern aus der Griechen- und Römerzeit hat Alexandrien sehr wenig bewahrt.

Topographisches und Geschichtliches. Die Stadt Alexandrien trägt ihren Namen nach ihrem Erbauer, Alexander d. Gr. von Makedonien, der 331 v. Chr. der Insel Pharus gegenüber neben der Stätte des alten ägyptischen Ortes *Rakoti* eine neue Festungsstadt anlegte, der Sage nach dazu bewogen durch ein Traumbild (ein Greis erschien ihm im Traum und recitierte ihm die Verse des Homer, Odyssee IV, 54. 55: »Eine der Inseln liegt in der weit aufwogenden Meerflut, Vor des Ägyptos Strom, und Pharus wird sie geheißen«). Die Wahl des Ortes, mit dessen Bebauung der Baumeister Dinokrates betraut wurde, war insofern eine günstige, als jene westöstliche Strömung des Mittelmeers, welche die ungeheuren vom Nil ins Meer gespülten Schlammmassen ostwärts führt und die an der dortigen Küste gelegenen Häfen bis Syrien hin verschlammt, dem westl. der Nilmündungen gelegenen Alexandrien ungefährlich bleibt. Vom Festland ragten zwei Landspitzen ins Meer hinaus, eine Bucht bildend, welcher die langgestreckte Insel Pharus vorgelagert war, so zwar, daß die östlichste Spitze der letztern sich nach der östlichen der beiden Landspitzen, der (heute wesentlich verkleinerten) Halbinsel *Lochias*, heute *Pharillon*, hinüber krümmte und einen Hafen bildete. Ptolemäus Soter oder sein Sohn Ptolemäus Philadelphus verband die Insel Pharus mit dem Festland durch einen 7 Stadien (1300 m) langen uud deshalb *Heptastadium* genannten Damm und schuf damit zwei Häfen, deren östlicher bei den Alten der »große Hafen« hieß (der heutige Port Neuf), während der westliche den Namen »Eunostus« (d. h. der glücklichen Heimkehr) führte (der heutige Port Vieux, s. S. 156). Zwei überbrückte Durchfahrten am Heptastadium, welches zugleich als Wasserleitung diente, gestatteten den Schiffen, vom Großen Hafen in den Eunostus zu gelangen. Die ins Meer geworfenen Trümmer der alten Stadt und künstliche Dammbauten haben das alte Heptastadium allmählich zu einer fast 1500 m breiten Landenge umgestaltet, auf welcher heute der türkische Teil der Stadt liegt. Auf der Ostspitze von Pharus errichtete unter der Regierung des Ptolemäus Lagi 295 v. Chr. Sokrates von Knidus jenen gewaltigen, angeblich 180 m hohen Leuchtturm, der zu den sieben Wunderwerken des Altertums zählte, und nach dem alle folgenden Leuchttürme den Namen »Pharus« erhielten.

Über den Plan des alten Alexandrien, dem Dinokrates die Form eines makedonischen Mantels (chlamys) gab, erfahren wir durch Strabo (63 v. Chr. bis 24 n. Chr.), der im 17. Buch seines Werkes »Geographica« eine Beschreibung der Stadt liefert, daß im W. die *Nekropolis* (Totenstadt) mit Gärten, Gräbern und Herbergen zum Einbalsamieren der Toten lag, daran sich der Stadtteil, *Rakotis,* meist noch von Ägyptern bewohnt, anschloß, dann zwischen Heptastadium und Lochias das ummauerte Bruchium mit den meisten Palästen und öffentlichen Gebäuden sich erstreckte und jenseit der Lochias das Judenviertel war. Ganz im O. schloß das Kanobische Thor die Stadt ab. Außerhalb derselben lagen im O. der *Hippodrom* und (30 Stadien von der Stadt entfernt) die Vorstadt *Nikopolis* mit Amphitheater und Kampfbahn. Über die Lage der einzelnen namhaften Gebäude der alten Stadt sind wir dagegen trotz mannigfacher Ausgrabungen nur ungenügend unterrichtet. Im Großen Hafen lag nach Strabo eine (heute verschwundene) Insel, welche ein königliches Schloß trug, einen kleinen Hafen hatte und *Antirrhodus* genannt war. Auf der Lochias befand sich eine Anzahl königlicher Paläste und Lusthaine.

Weiter nach dem Heptastadium zu standen am oder nahe beim Hafen: das *Theater*, der *Tempel des Poseidon* (Posidium), von dem aus Antonius gegen die Mitte des Hafens zu einen Damm führte, auf welchem er sich ein *Timonium* genanntes Schloß erbaute; endlich das *Sebasteum Caesarium* (d. h. Tempel des Cäsar), vor dem die beiden gegenwärtig in London und New York aufgestellten Obelisken standen (S. 163), der *Hafenplatz* (Emporium) und die Warenlager. Von andern ihrer Zeit weltberühmten Gebäuden ist die Lage nicht mit Sicherheit bestimmbar. Das *Serapeum* (d. h. Tempel des Totengottes Osiris-Serapis), dem von den Ptolemäern eingeführten und von Ägyptern wie von Hellenen gleichmäßig verehrten Serapis (S. 223) geweiht, ein Prachtbau, in dem auch die berühmte Bibliothek aufgestellt war, lag im Bereich der Vorstadt Rakotis und wird in der Nähe der heutigen Pompejus-Säule zu suchen sein. Das *Paneum*, einen künstlichen Hügel, von dem man einen Blick über die ganze Stadt genoß, will man in dem hoch gelegenen Punkt wiederfinden, der heute Kôm ed-Dîk heißt und das Reservoir der Wasserleitung trägt. Nicht weit westl. von hier sucht man die Stätte des sogen. *Sema* (nicht *Soma*), welches die Königsgrüfte und Alexanders d. Gr. Grab umschloß, nordöstl. das berühmte, der Wissenschaft gewidmete *Museum*, ein Riesenbau mit Säulengängen, Höfen sowie zahlreichen Sälen, Abschreiberstuben und Buchbinderwerkstätten und jener großartigen Bibliothek, welche zu Cäsars Zeit gegen 900,000 Rollen umfaßt haben soll. Westlich vom Paneum wird das *Gymnasium* gelegen haben, welches mit seinen großen Säulenhallen und Lusthainen auch das Gerichtsgebäude umfaßte. Die Straßen der Stadt waren durchaus regelmäßig angelegt. Von einer großen Zahl derselben haben Nachgrabungen den ursprünglichen Lauf nachzuweisen vermocht; unter ihnen befinden sich auch die von Strabo besonders erwähnten beiden Hauptstraßen, von denen die eine, in der Richtung von W. nach O. die ganze Stadt bis zum Kanobischen Thor durchschneidend, im wesentlichen mit der heutigen Rue de la Porte Rosette zusammenfällt, die andre, von S. nach N. verlaufend, bei der Lochias mündete.

Nach Alexanders d. Gr. Tod gelangte sein Feldherr Ptolemäus, der Sohn des Lagus, unter dem persischen Titel Satrap in den Besitz Ägyptens und nahm seine Residenz in Alexandrien, welches unter seiner und seiner nächsten Nachfolger einsichtsvoller Regierung zu hoher Blüte gelangte und seine bald errungene Stellung als erste Handelsstadt der Welt und Hauptsitz griechischer Gelehrsamkeit trotz aller der Wirren, welche unausgesetzte Thronstreitigkeiten für das Reich der Ptolemäer und dessen Hauptstadt im Gefolge hatten, zu behaupten wußte. Derartige Streitigkeiten zwischen Kleopatra VI. und ihrem Bruder, Gatten und Mitregenten Ptolemäus XII. (S. 101) führten 52 v. Chr. die Einmischung der Römer in die Angelegenheiten Ägyptens herbei, Pompejus wurde vom römischen Senat zum Vormund der beiden ernannt. Bei Pharsalus von Cäsar besiegt, flüchtete er nach Ägypten, wurde aber hier bei der Landung auf Anstiften des Ptolemäus ermordet. Bald darauf hielt sein siegreicher Gegner Cäsar seinen feierlichen Einzug in Alexandrien; aber das Volk und die Truppen des Ptolemäus XII. belagerten ihn im Bruchium und es kam zu heftigen Kämpfen, bei welchen die Bibliothek des Museums in Flammen aufging. Einigen Ersatz gewährte es, daß Antonius, der nach Cäsar die Liebe der Kleopatra genoß und Jahre hindurch mit ihr in Alexandrien ein schwelgerisches Leben führte, die pergamenische Büchersammlung nach Alexandrien schaffen ließ. Unter den ersten Kaisern dauerte die Blüte der Stadt fort, wenngleich häufige Aufstände (meist veranlaßt durch die Juden, die schon zur Zeit des Tiberius fast den dritten Teil der Bevölkerung ausmachten) ihre Ruhe störten, so daß Hadrian (117–138) sich veranlaßt finden konnte, in einem berühmten Brief an Servianus die Alexandriner als ein zwar betriebsames, aber leichtsinniges und wan-

kelmütiges Volk, ja als eine aufsässige, nichtsnutzige, schmähsüchtige Menschenklasse zu charakterisieren. Ihre Schmähsucht hatten sie auch Caracalla (211–217) empfinden lassen; dieser aber rächte sich, indem er unter der Bürgerschaft ein furchtbares Blutbad anrichtete, die Schauspiele und öffentlichen Lehranstalten aufhob und zur Verhinderung künftiger Rebellionen zwischen dem Bruchium und der übrigen Stadt eine befestigte Mauer aufführte.

Inzwischen hatte in Alexandrien das Christentum (angeblich durch den Apostel St. Markus) früh Wurzel geschlagen; schon im 2. Jahrh. war es Bischofsitz und galt bald als Hauptsitz, wie früher hellenischer, so jetzt christlicher Gelehrsamkeit. So trafen die Christenverfolgungen der Kaiser Decius (250 n. Chr.) und Valerianus (257) die Stadt hart, die außerdem mehrfach die Folgen ihrer nicht immer glücklichen Beteiligung an den Streitigkeiten der Gegenkaiser zu büßen hatte und von Diokletian (284–305) belagert, erobert und hart gezüchtigt wurde. Dazu kamen noch die blutigen Parteizwiste unter den Christen selbst, Judenverfolgungen und Empörungen gegen die weltliche Obrigkeit, welche den Verfall der Stadt beschleunigten. Schon unter Theodosius I. (379–395) vermochte sie die Kosten zur Reinigung des Nils und zur Offenhaltung der Kanäle nicht mehr aufzubringen, ihr wissenschaftlicher Ruhm war lange verblaßt, und die letzten heidnischen Schulen schloß Justinian (527–565). Im Jahr 619 wurde Alexandrien vom Perserkönig Chosroës erobert, zwar nach zehn Jahren von Heraclius wieder genommen, fiel aber 641 in die Hände der Araber und trat gegen das aufblühende Kairo völlig in den Hintergrund. Die Veränderung der Handelswege infolge der Entdeckung Amerikas und der Umschiffung des Kaps der Guten Hoffnung vernichtete seinen Handel, die Herrschaft der Türken (seit 1517) that das übrige; bald war Alexandrien ein unbedeutender, kleiner Ort. Am 2. Juli 1798 stürmte Bonaparte die Stadt (S. 107). Ihr Wiederaufblühen verdankt dieselbe zunächst Mohammed Ali, der 1819 den Mahmûdîje-Kanal (S. 75) anlegte und das verfallene Kanalsystem des Delta verbesserte, und seinen Nachfolgern, von denen namentlich Ismaîl-Pascha (1863–79) sich um Alexandrien die größten Verdienste erworben hat. Die infolge des Aufstandes im Jahr 1882 (S. 120) erfolgte Beschießung durch die englische Flotte hatte den schönsten Teil der Stadt zerstört, doch sind die Schäden meist wieder ausgebessert, und nur noch wenige wüste Stätten erinnern an jene unglückselige Episode.

Den Mittelpunkt des Frankenviertels bildet die große **Place Méhémet-Ali** (DE3), auch jetzt noch häufig, wie früher offiziell, »Place des Consuls« genannt, schon vor der Beschießung umgeben von stattlichen Gebäuden, geziert mit Springbrunnen und Baumpflanzungen. In der Mitte erhebt sich 11 m hoch auf hohem Marmorsockel das *Reiterstandbild Mohammed Alis* (S. 107), in Erzguß nach Jacquemards Modell. An der Nordostseite des Platzes die *Anglikanische Kirche*, dahinter das stattliche *Evangelische Gotteshaus*. An der Südseite die *Börse* (früher internationales Tribunal).

Betreten wir von hier in südöstlicher Richtung die *Rue Chérif-Pacha* und wenden uns dann in die erste Seitenstraße l., so gelangen wir alsbald auf den *Boulevard de Ramlé* (E3), an dessen Ende der Bahnhof oder die *Gare de Ramlé* (F3) liegt. Kurz vor demselben l., hart am Meer, stand bis Anfang 1880 in unwürdiger Umgebung, auf dem Hof einer Steinmetzwerkstatt, die sogen. *Nadel der Kleopatra* (E3), jener berühmte Obelisk, mit der Pompejus-Säule (S. 164)

eins der Wahrzeichen der Stadt. Neben ihr am Boden lag bis 1877 ein zweiter Obelisk. Beide waren im Jahr 19 v. Chr. durch Barbarus, den Präfekten von Ägypten, von Heliopolis (S. 203) hierher geschafft und zierten das Cäsarium (S. 161). Jener umgestürzte Obelisk, vor Jahren von Mohammed Ali den Engländern geschenkt, wurde 1877 gehoben und 1878 in London auf dem neuen Themsequai aufgestellt. Die Nadel der Kleopatra, ein Monolith aus rötlichem Granit von Assuân, 21,6 m hoch, von Thutmos III. (S. 92) errichtet, haben die Amerikaner 1880 nach New York fortgeführt.

Obelisken (*obeliskos* ist Diminutivform vom griech. *obelos*, Spieß, heißt also: Spießchen) galten den alten Ägyptern als Symbole der Beständigkeit und sinnbildliche Darstellungen der sich ergießenden Sonnenstrahlpfeile. In den alten Tempelbauten standen sie paarweise vor den Fronten der Pylonenthore. Die in den harten Stein tief eingeschnittenen Hieroglyphen waren ausgemalt und die Spitze, das sogen. Pyramidium, mit einer Kappe aus leuchtendem Metall (Kupfer, Elektron) bekleidet. Eine Anzahl dieser Obelisken wurde von den Römern und Byzantinern nach Rom und Konstantinopel verschleppt; heute stehen in Ägypten Obelisken nur noch in Heliopolis (S. 203), Luksor (S. 241), Karnak (S. 244) und ein kleiner auf Philae (S. 273).

Etwas jenseit des Bahnhofs, am Meer, unbedeutende Ruinen von Palästen aus der Ptolemäerzeit und der vom Meer bespülte sogen. *Römische Turm,* über dessen Erbauungszeit nichts feststeht.

Am nordwestlichen Ende der Place Méhémet-Ali setzt die längste Straße Alexandriens ein, die *Rue de Râs et-Tîn* (D 2), welche, anfänglich in der Richtung des Platzes fast nördlich weiter laufend, später aber nach W. sich wendend, erst das arabische Viertel, dann das im ganzen besser gehaltene und stattlichere Türkenviertel durchschneidet, um schließlich das auf der westlichen Hälfte der Insel Pharus gelegene **Vizekönigliche Schloß** (B 1,2) auf dem Râs et-Tîn (d. h. »Feigenkap«) zu erreichen. (Besichtigung gestattet auf Grund einer durch das Konsulat zu erlangenden Einlaßkarte; in Ermangelung derselben pflegt auch ein Bachschîsch seine Wirkung nicht zu verfehlen.) Das Gebäude, von Mohammed Ali errichtet, von Ismaîl-Pascha erneuert, bietet aber nichts Interessantes; doch hat man vom Altan einen hübschen Blick auf den Hafen. Jenseit des Palastes am Meer die Gebäude des Harem; noch weiter westl. auf der Spitze der Insel Festungswerke und der 55 m hohe, 30 km weit sichtbare *Leuchtturm* (nicht zugänglich), der also nicht an der Stelle des alten Pharus steht.

Parallel zur Place Méhémet-Ali läuft die *Rue de la Mosquée d'Atarine.* Dieselbe berührt auf kurze Strecke die *Place de l'Église* (so genannt nach der römisch-katholischen St. Katharinenkirche, D 3), auch *Square Ibrahîm.* Überschreiten wir den Platz in westlicher Richtung, so treffen wir auf die lange und schnurgerade *Rue de la Colonne Pompée,* die uns in südlicher Richtung zur *Porte de la Colonne Pompée* oder *Porte du Nil* (D 4) führt. Nach dem Pas-

sieren dieses Thors wenden wir uns etwas r. und erreichen, einen großen mohammedanischen Friedhof (der vielleicht die Stätte des alten Serapeums einnimmt, S. 161) r. lassend, die auf einer kahlen Bodenerhöhung gelegene, schon von weitem sichtbare ***Pompejus-Säule** (D 5), das gegenwärtig einzige gut erhaltene Überbleibsel des alten Alexandrien: auf rohem Unterbau aus Werkstücken früherer Tempel (mit dem Namen Psemetik I) erhebt sich eine prächtige Säule aus rotem Granit von Assuân (Syene, daher Syenit genannt); der aus Einem Stück gearbeitete Schaft ist 20,4 m hoch, hat an der Basis 2,7 m, oben 2,3 m im Durchmesser und wird gekrönt von einem roh gearbeiteten korintischen Kapitäl. Das Denkmal, dessen Gesamthöhe 31,8 m beträgt, wurde in den ersten Jahren des 4. Jahrh. n. Chr. von dem römischen Präfekten Pompejus zu Ehren des Kaisers Diokletian errichtet und trug einst wahrscheinlich dessen Standbild. Auf dem Hügel der Pompejus-Säule liegen ziemlich bedeutende Bruchstücke altägyptischer Statuen, meist Ramses II. darstellend, umher. Im Innern der Basis der Säule ist ein Block mit der Figur und den Namenschildern Setis I., des Vaters Ramses' II., vermauert (auf dem Kopf stehend). Wann und wie diese altägyptischen Reste, die sicher nicht an ihrem ursprünglichen Platz sich befinden, hierher gekommen sind, ist unbekannt.

Nach einer doch wohl irrigen Meinung hätte auf der Säule jenes eherne Pferd gestanden, welches die Alexandriner aus Dankbarkeit für die Befreiung aus großer Gefahr errichteten. Denn als Diokletian (so berichtet die Sage) nach achtmonatlicher Belagerung endlich Alexandrien genommen hatte (296 n. Chr.), befahl er, ein Blutbad unter den aufrührerischen Bürgern anzurichten, und zwar sollte mit den Hinrichtungen nicht eher aufgehört werden, als bis das Blut der Getöteten dem Pferde des Kaisers die Kniee berühre. Dieser Fall trat aber sehr bald ein, indem das Pferd über eine in ihrem Blut schwimmende Leiche stolperte und in die Kniee sank, wobei diese von Menschenblut benetzt wurden. Der Kaiser, darauf aufmerksam gemacht, hielt sein Wort, denn er ließ sofort mit dem Morden innehalten.

Etwa 10 Min. südwestl. von der Pompejus-Säule liegen die *Katakomben* (A 4,5), deren Anlage in die Zeit Konstantins (306—337 n. Chr.) gesetzt wird. Das ganze Terrain, auf dem sich dieselben befinden, ist in einen Steinbruch verwandelt; die Katakomben (einst heidnische und christliche Gräber) werden also über kurz oder lang ganz verschwunden sein. Einigermaßen erhalten ist nur eine Grabkammer, zu der man auf Stufen hinabsteigt, und die aus drei Gemächern besteht: im ersten l. verblaßte Malereien und griechische Inschriften; das zweite, dem Zugang gegenüber, enthält drei Grabnischen mit rohen Fresken und ebenfalls Inschriften; im dritten (r.) eine Anzahl Schiebegräber. (Bei beschränkter Zeit ist ein Besuch der Katakomben kaum lohnend.)

Kehren wir auf dem Weg, auf dem wir gekommen sind, zurück bis an die Porte de la Colonne Pompée und wenden uns dann außer-

halb der Befestigungen r., so gelangen wir an die *Porte de Moharrem-Bey* (E 4), an welcher, aber innerhalb der Befestigungen, der *Bahnhof* für die Linie nach Kairo liegt. Nur wenige Minuten vor dem Thor, an der Avenue de Moharrem-Bey, liegt das *Deutsche Diakonissenhaus* (F 4), eine vortrefflich geleitete Anstalt. Der durch die musterhafte Ordnung und Reinlichkeit wohlthuend angemutete Besucher wird gern der Stiftung sein Scherflein zukommen lassen.

Von der Porte de Moharrem-Bey führt die breite und gerade *Rue Caffarelli* zum Boulevard de Ramlé. Etwa in halber Länge wird sie durchschnitten von der langen *Rue de la Porte de Rosette* (F 3). Wir verfolgen dieselbe bis zur Porte de Rosette und beschreiten die nach Ramle (s. unten) führende Landstraße, biegen von dieser aber alsbald r. ab und gelangen, die Wasserwerke der Stadt l. lassend, nunmehr an den *Mahmûdîje-Kanal* (S. 75) und, an diesem entlang fahrend, so daß der Kanal r. bleibt, zum Eingang des öffentlichen Gartens **Ginênet en-Nußha,** auch *Jardin Pastré* genannt (1 St. von der Stadt, am besten zu Wagen, 3—5 Fr.), welcher den Sammelpunkt der eleganten Welt Alexandriens bildet und wegen seiner im Freien wachsenden tropischen Pflanzen einen Besuch verdient (Freitags und Sonntags 4—6 Uhr Militärmusik). Sehenswert außerdem der Garten des reichen Griechen *Antoniades* (Donn. u. Sonnt. geöffnet) mit einer wohl erhaltenen Katakombe hinter demselben. Von hier wieder am Kanal entlang, an einer großen Reihe von Gärten und Villen vorüber (darunter das vizekönigliche Palais *Nimre Telâte,* d. h. Nr. 3 [G 4]) zur Stadt zurück, sei es durch die Porte de Rosette (G 3) oder die Porte de la Colonne Pompée. Dem Europäer wird hier die Bauart einzelner Villen auffallen, deren oberes Stockwerk zur Erzielung größern Schattens nicht in gerader Fronte verläuft, sondern in Zickzacklinien gebrochen ist.

Umgebung. 1) Nach **Ramle.** Eisenbahn: Stündlich in 26 Min. für 6, resp. $3^1/_2$ Piaster. Bahnhof am Ende des Boulevard de Ramlé (F 3).

Die Eisenbahn führt anfänglich in einiger Entfernung am Port Neuf hin. L. der Römische Turm (S. 163) und Ruinen (S. 163), dann die Gebäude der alten Quarantäne. Auf einer kleinen Landzunge (der alten *Lochias*, S. 160) das Fort *Silsele* und ein Leuchtturm. Die Bahn durchschneidet die Stätte der alten Nikopolis (d. h. Siegesstadt), von Oktavian nach seinem Sieg über Antonius und die Alexandriner angelegt; nur wenige Trümmer (z. B. Mosaikfußböden) sind erhalten. Bei Stat. *Sîdi Gâber* l. das vizekönigliche Schloß *Mustafa-Pascha.* Die Bahn fährt dann zwischen Villen und Gärten hindurch (mehrere Haltestellen) nach

(9 km) **Ramle** *(Pension Beau-séjour),* d. h. Sand, der heutige Hauptvergnügungsort der Alexandriner, fast nur aus Villen reicher Alexandriner mitten in Palmengruppen bestehend. Gute Seeluft. Endstat. ist *San Stefano.* Seebadeanstalt, Restaurant und Kaffeehaus, Sonnt. u. Donn. Musik, abends elektrische Beleuchtung. — Ramle ist außerdem Station der Bahn nach Rosette (Bahnhof wie für Kairo, E 4): 9 Züge täglich in 22 Min. für 4 Piaster 20 Para, resp. 3 Piaster 20 Para.

2) Nach (7 km) **el-Meks** (zu Wagen $2^1/_2$ St. Zeit, 10 Fr.; auch mit der Bahn; nur bei längerm Aufenthalt zu

besuchen) führt die von der Place Méhémet-Ali ausgehende große *Rue Ibrahîm*, an deren Ende auf dem Pont Neuf (C 4) über den Mahmûdîje-Kanal, dann l. zu der am Meeresstrand hinlaufenden *Route du Meks*; sie führt über die alte Nekropolis aus der Zeit der Makedonier. L. vom Weg der große Rennplatz (*Hippodrom*, auch *Gabari* genannt, B 5) und bald darauf das umfängliche Gebäude der neuen *Quarantäne* (A 5). R. am Strand zahlreiche Windmühlen. Im Kalkstein der Uferhügel einige unbedeutende Grabanlagen, die seltsamerweise den Namen *Bäder der Kleopatra* führen. Weiterhin l. das phantastische, halb verfallene *Schloß Saîd Paschas*, endlich die **Steinbrüche el-Meks** mit den Werkstätten des englischen Hauses *Greenfield & Comp.*, welches den Bau der großartigen neuen Hafenanlagen ausgeführt hat, nach deren Vollendung el-Meks touristisch ganz vereinsamt sein wird.

---

3. Route: Von Alexandrien nach Kairo.

Vgl. die beifolgende Karte vom Nildelta.

211 km Eisenbahn. Bahnhof bei der Porte Moharrem-Bey (E 4). Schnellzug in $3^2/_3$ St. für I. 30,50 (117 P.), II. 20,25 (78 P.) Fr.; Personenzüge in 6 St. für I. 25,50 (97 P.), II. 17,00 (65 P.) Fr.

☞ Wegen des großen Interesses, welches die Fahrt von Alexandrien nach Kairo für den Ankommenden gewährt, ist jedenfalls die Benutzung eines am Tag fahrenden Zugs anzuraten, auch wenn es ein langsamer fahrender Postzug sein sollte; es wäre sehr schade, wollte man die überaus lohnende Fahrt in der Dunkelheit zurücklegen.

Die Einrichtung der ersten Wagenklasse entspricht unsrer zweiten Klasse. Die Wagen zweiter Klasse sind mit schlecht gepolsterten Bänken versehen, ohne Koupee-Einteilung und oft unsauber. Vor der Benutzung der dritten Klasse (nur bei Personenzügen vorhanden) muß gewarnt werden. Die Thüren sind nur durch Schlüssel zu öffnen. Ein übergezogener heller Leinwandrock schützt die Kleidung am besten gegen den lästigen Staub.

Die Expedition des Gepäcks macht dem der Landessprache Unkundigen in der Regel Schwierigkeiten. Man thut gut, sich rechtzeitig am Bahnhof einzufinden und den Kommissionär des Hotels mit der Gepäckexpedition zu betrauen (Trinkgeld). Nur das im Koupee unterzubringende Handgepäck ist frei; aufgegebenes Gepäck teuer. Da sich nur in Tanta ein Büffett und Mittagstisch befinden, ist es ratsam, sich einige Erfrischungen mitzunehmen. — Die Schaffner sprechen meist etwas französisch, englisch oder italienisch. Die Namen der Stationen werden nicht ausgerufen, Bahnwärter gibt es nicht. Die Bahn ist zweigeleisig.

Jenseit (5 km) Stat. *Sîdi-Gâber* zweigt sich von unsrer Bahn l. die nach Rosette führende ab. L. Schloß von *Mustafa-Pascha* (S. 165) sichtbar. Die Bahn wendet sich südöstl. und überschreitet eine Ecke des Sumpfsees *Mariût*, an dessen östlichem Ufer sie noch eine Zeitlang hinführt (Fata Morgana häufig), während auf der andern Seite der Bahn noch lange Zeit hindurch der Mahmûdîje-Kanal läuft, an den über die Dämme ragenden Masten der Schiffe erkennbar. L. der ausgedehnte See von Abukîr (S. 72).

Der **Mareotis-See** (arab. *Behêret Mariût*), 2,5 m *unter* dem Meeresspiegel gelegen und angeblich ein Areal von mehr als 40,000 Hektar bedeckend, diente früher den Alexandrinern als Hafen

30
31
Mittelländ. Meer
Sebennit. Mund.
Mund. v. Rosette
Bolbitinische M.
Bai von Abukîr
Nelson I.
Abukîr
Kanobische Mund.
Abukîr See
El-Mandara
Ramle
ALEXANDRIEN
Mareotis See
El-Meks
Abd el Kadir
Rosette
El-Basse
Berembal
Burlus See
Kûm Masûra
Mahallet el Emir
Matûbis
Edku
Edku See
Fezara
Derût
Fua
El-Atf
Serimbat
Desûk
T. el-Mahmudiye
Kafr ed-Dauar
Abu Homs
Stat.
Er-Rahmanîye
Damanhûr
Schabbâs el-Milh
Abu Abta
Tîde
Daklet
El-Hadid
Salamûn
Dakmire
Im Sommer trocken
Bahr Mit Jezîd
Amîr
Schabbâs
Markus
Schehma
Schubra Chît
Kalîn
Beschbisch
Nimre
Mehallet el Kebîr
Beheire
Mehallet Kêl
Betûres
Jerib
Er-Riyaschat
T. er-Riyaschât
Gamûm
Sais
Kotûr
Neschîl
El-Hiyatim
Besyûm
Nechle
El-Mesin
Nitbâne
Demât
Mehallet Menûf
Tell el Barûd
Harâre
Kafr ez-Zaiyat
Berma
Ebyâr
Selamûn
Turat Ferhasch
Turat el Bagir
Kûm Hamâd
Tanta
Libysche Wüste
Nach den Natron Th.
Es-Suwêd
En Negêle
Talia
Tabluha
Et-Taryê
Tuchen
Nasîra
Betamûn
Bahr Schibîn
Abu Nischâbe
Alkâm
Kâdir
Schibîn el-Kûm
Menûf
Giza
Kafr Dâwud
Et Tarrâne
Sers el Liyâne
Benha el-Asl
El-Achmâs
Beni Selâme
El-Wardân
Abu Ghâlib
Aschmûn
Et-Gharbi
El-Ghanâyim
Umm Dinar
Menâschi
El-Mansûrîye
Tannâs
Kafr Embâbe
Abu Roasch
Bulâk Dakrûr
Gîze
Pyramiden von Gîze
Zâuyet el-Aryân
von den Natron Seen
Kalyûb
Barrâge
Kal

Wasser W.
Engl. Hosp.
Lagerpl. d. Karawanen
Schleuse
Vicekönigl. Villa
Engl. Friedhof
Matrosen Vorstadt
Moham. Friedhf.
Franz. Hosp.
Hôtel Suês
Suês
Brücke
Station
Maritimer Kanal
Molo
Steindamm
BAI von SUÊS
Port Ibrahim
Port Tewfik
Avenue Hélène
Pfähle
L.F.
N.
SUÊS.
1:120,000.
500 0 500 1000
Meter.



31 Oestl. L. v. Greenwich


NIL-DELTA
und
Suês-Kanal.
1:1.500.000.
Kilometer.
Antike Namen ∴ Ruinen.
Damiette
Fâreskur
Port Saîd
El-Menzale-
el Hâyit
El-Mansûra
Thmuis
Tanis
Es-Sâlihîye
Abu Kebîr
Ez-Zagâzik
Bubastus
Belbês
Ismaîlîja
Timsâh See
Ballâh See
Bitter Seen
Serapeum
Suês
Kairo
Abbasîye
Heliopolis
Siryakûs
Schibîn el Kanâtir
Mendesische M.
Tanitische Münd.
Pelusische Mündung
Ebene von Pelusium
Pelusium
Maritimer Kanal
Süsswasser Kanal
Verlassene Wüstenbahn
Pilgerstr. nach Mekka
Alte Strasse der engl.-indischen Ueberland Post
Dj. Geneffe
Dj. Uwebid
Dj. Ammune
Dj. Atâka
Rothes Meer
32
31
30

für die Nilschiffe, denn der Nil füllte ihn mittels mehrerer Kanäle. Seine Ufer waren ihrer Fruchtbarkeit wegen berühmt und erzeugten namentlich einen ziemlich guten weißen Wein. Ende des vorigen Jahrhunderts war der See größtenteils ausgetrocknet; zur Zeit der französischen Expedition nach Ägypten aber leiteten die Engländer im April 1801, um die Verbindung der die Stadt Alexandrien besetzt haltenden Franzosen mit dem Land abzuschneiden, vermittelst eines Durchstichs das Meer in das alte Bett des Sees. Zahlreiche Ortschaften gingen dabei zu Grunde, und die Gesundheitsverhältnisse Alexandriens leiden noch heute unter der Nachbarschaft des ungeheuren Sumpfes. Die Salzgewinnung aus dem Mariût wird von der Regierung verpachtet; die Pachtsumme beträgt jährlich 4000 Beutel (à 100 Mark). Außerdem wird aus der Asche der in großen Mengen an seinen Ufern wachsenden Gasûl-Pflanze (Mesembryanthemum nodiflorum) Pottasche bereitet.

Hat man den sumpfigen Strandsee im Rücken, so beginnt das bebaute Land, dessen Fruchtbarkeit zunimmt, je mehr sich die Bahn dem Delta nähert; zugleich überrascht die gebotene Fülle charakteristisch landschaftlicher und ethnographischer Bilder, deren Genuß der massenhaft selbst durch die geschlossenen Wagenfenster dringende schwärzliche Staub zu verkümmern pflegt. Zahllose Kanäle durchziehen das Land nach allen Richtungen hin, begrenzt durch mäßig hohe Dämme, auf denen die Anwohner in allen Hautfarben sich bewegen, untermischt mit langen Reihen bedächtig schreitender beladener Kamele. Im Schlamm der Kanäle stehen, bis an das Maul im Wasser, die riesigen breitgehörnten schwarzen Büffel. Auf den Feldern grünen mannigfache Getreidearten, ausgedehnte Baumwollfelder bilden niedrige Buschwälder. Verschiedene Schöpfgefäße (s. S. 76 u. ff.), bedient von halbnackten, im Schlamm stehenden braunen Männern, sind beständig in Bewegung, den Feldern Wasser zuzuführen. Auf erhöhten Stellen des Landes liegen eng zusammengedrängt die ärmlichen Dörfer der Fellachen (S. 81 u. ff.), gekrönt von konisch geformten Taubenhäusern und überragt von schlanken Palmen oder breitästigen Sykomoren. Die Nähe einer größern Ortschaft kündet sich an durch dichtere Baumgruppen, aus deren tiefem Grün weiße Kuppeldächer und schlanke Minarets in die sonnendurchglühte Luft emporragen.

(28 km) Stat. *Kafr ed-Dauâr,* (46 km) Stat. *Abu Homs,* beide unbedeutend. Erste Hauptstation des Eilzugs ist

(62 km) **Damanhûr,** Hauptort der Mudîrîje Behêre (S. 85), Stadt mit (1882) 23,353 Einw., auf einem Hügel bei einem ausgedehnten Friedhof gelegen. Neben einigen Minarets gewahren wir auch Fabriken, in denen Maschinen die Egrenierarbeit (d. h. die Befreiung der Baumwolle von den Samenkörnern) verrichten. — Der

Name Damanhûr ist entstellt aus dem altägyptischen *Dimi-en-Hur* (d. h. Stadt des Horus); der griechische Name war *Hermupolis minor*.

Gleich hinter Damanhûr zweigt l. die Bahn nach *Desûk* ab (Wallfahrts- und Marktplatz), am rechten Ufer des Nilarms von Rosette.

(86 km) Stat. *Tell el-Bârûd*, von wo Zweigbahn längs der linken Seite des Nilarms von Rosette und am Rande der Libyschen Wüste entlang bis *Bûlâk ed-Dakrûr*, Kairo gegenüber.

Nach etwa 1/2 St. erreichen wir den Nil und zwar den breiten westlichen Arm von Rosette. Der Zug überschreitet denselben auf einer eisernen Brücke. Jenseit derselben die zweite Eilzugsstation:

(105 km) **Kafr es-Saijât** (auf dem Perron bieten Fellachenweiber Orangen und Datteln zum Verkauf an), Stadt mit lebhaftem Getreide- und Baumwollhandel.

(123 km) **Tanta** (*Büffett* u. *Restaurant* am Bahnhof; sehr mäßig und teuer; *Hotel*, dem Bahnhof gegenüber, bescheiden), Hauptort der Mudîrîje Gharbîje (S. 85), ansehnliche Stadt mit (1882) 33,750 Einw., Basaren und einem vizeköniglichen Schloß. 15—20 Min. Aufenthalt. Deutscher Konsularagent Herr *D. Dahan;* österreich.-ungar. Vizekonsul *Russi*. Unter den öffentlichen Gebäuden ist das hervorragendste die *Moschee* des *Seijid el-Bedawi*, eines volkstümlichen mohammedanischen Heiligen des 12. Jahrh. — Von besonderer Wichtigkeit ist Tanta durch seine großartigen *Messen, deren jährlich drei (im Januar, im April und im August [letztere die bedeutendste]) abgehalten werden. Zur Zeit der Augustmesse finden sich hier zuweilen gegen 500,000 Menschen zusammen, nicht bloß Kaufleute, sondern auch alle Sängerinnen, Tänzerinnen, Gaukler etc. des ganzen Nilthals. Das Treiben auf der Messe ist höchst interessant, aber überaus locker und Damen der Besuch lieber abzuraten.

Zweigbahn von Tanta nordöstl. nach *Damiette*, südl. nach *Schibîn el-Kôm*.

(141 km) Stat. *Birket es-Saba*, an einem kleinern Arm des Nils. Beim Weiterfahren werden l. einige den Nilüberschwemmungen nicht zugängliche und daher vollkommen wüstenartige Bodenerhöhungen sichtbar. — L. zweigt sich eine kleine Bahn ab nach *Mit Berê*, am linken Ufer des Nilarms von Damiette. Diesen überschreiten wir gleich danach auf eiserner Brücke und erreichen

(163 km) Stat. **Benha el-Asl** (d. h. »Benha des Honigs«), an der Stelle der alten Stadt Athribis *(Etrib)*. Kurzer Aufenthalt. Unfern des Ortes am Nil ein großes vizekönigliches Schloß, in welchem 1854 Abbâs Pascha (S. 113) ermordet wurde.

Zweigbahn nach *Zagâsig* an der Route Kairo – Ismaîlîja – Suês (R. 7).

(176 km) Stat. *Tûch el-Melch*. Allmählich werden die das Nilthal umsäumenden Berge sichtbar; l. die arabischen, r. die libyschen.

(193 km) Stat. **Kaljûb**, Bahnknotenpunkt.

Zweigbahn r. zum *Barrage du Nil* (S. 214), l. nach *Zagâsig* (S. 295).

R. treten schon die Pyramiden aus dem Dufte der Ferne hervor. L. werden die Umrisse des Mokattam-Gebirges immer schärfer erkennbar, bald erblickt man an seinem Abhang die Citadellen-Moschee mit ihrer Kuppel und ihren spitzen Minarets. Zu beiden Seiten der Bahn mehren sich Villen und Baumpflanzungen. Endlich l. die *Abbâsîje* (S. 202), r. die *Schubra-Allee* (S. 201). Wenige Minuten später rollen wir in den Bahnhof von (211 km) **Kairo** (R. 4).

---

4. Route: Kairo und die Pyramiden.

Vgl. den Plan von Kairo.

Ankunft. Kommissionäre der Hotels sind beim Eintreffen der Züge am Bahnhof mit Omnibus und Wagen anwesend; man überlasse ihnen die Besorgung des Gepäcks. Wagen vom Bahnhof ins Hotel 2–2,50 Fr. Vor dem Bahnhof pflegen sich auch Eseljungen mit ihren Tieren einzufinden; doch ist für die Tour ins Hotel ein Wagen vorzuziehen, da das Eselreiten einige Übung erfordert.

Gasthöfe (vgl. S. 24): *Shepheard's Hotel* (Pl. b, C 3), unfern der Esbekîje, gute Zimmer, angenehmer Aufenthalt; 20 Fr. tägl. Besitzer Ph. Zech (Erben), Direktor Steinschneider (Deutscher). Haus I. Ranges, das besuchteste Kairos. Freundliche, zuvorkommende Begegnung. Das Hotel liegt in lebhaftester Gegend; namentlich nachmittags kann man von der Terrasse aus in aller Bequemlichkeit das bunte Treiben an sich vorbeifluten lassen. — *New Hotel* (Pl. a, C 3), an der Place de l'Opéra, dem Eingang in den Esbekîje-Garten gegenüber, schön gelegen; 15–20 Fr. tägl. Aktienunternehmen, Pachter: Monferrato. Viel Amerikaner. — *Hôtel du Nil* (Pl. c, D 4), etwas versteckt in einer Seitengasse der Muski und für Wagen nicht zugänglich, besonders denen zu empfehlen, welche Kairo der Gesundheit halber besuchen; 16 Fr. Besitzerin Frau Friedmann. Schöner, ruhiger Garten. — *Hôtel Royal* (Pl. f, D 3), Besitzer Romand (Franzose); gute Zimmer und gute Küche. Viel Franzosen und Geschäftsreisende. Preis 15 Fr. — Einfachere, aber genügende Einrichtung und Verpflegung in nachfolgenden: *Hôtel d'Angleterre* (Pl. d, D 3), an der Place de la Bourse; — *Hôtel d'Orient* (Pl. e, D 3), an der Esbekîje; — *Hôtel Chédivial;* — *Hôtel Couteret,* beide in der Nähe der Esbekîje; alle diese geben auch Zimmer ohne Pension ab.

Pension: *Amici Bey,* neu u. elegant, Pens. monatl. 450 Fr. ohne Wein; — *Frau Fink* (Österreicherin; Pl. g, C 4), Pens. monatl. 300 Fr. mit Wein. Beide Häuser im Quartier Ismailia. — *Frau König,* möblierte Zimmer.

Restaurants (sehr zahlreich): *Santi,* im Esbekîje-Garten, französische Küche. — *Café Kovats,* bei Shepheard's Hotel, österreichische Küche, zugleich Bierlokal. — *Bettelheim,* Esbekîje, deutsche Küche und Bier. — *Restaurant d'Égypte* (Rest. Otto), griech. Küche, reinlich und billig.

Cafés. Europäische: *Grand Café de la Bourse,* elegant, an der Esbekîje (D 3); — Kaffeehaus im *Esbekîje-Garten* (D 3), zwischen 4 u. 6 Uhr Nachm. Musik; — *Café d'Égypte,* gegenüber Shepheard's Hotel; — *Café Alhambra,* in der Nähe, in beiden böhmische Musikkapellen; — *Nuovo Eldorado,* Esbekîje, Café chantant. In den drei zuletzt genannten wird in den Nebenzimmern Roulette und Trente et quarante gespielt. — Arabische Kaffeehäuser in großer Anzahl im mohammedanischen Viertel. Ein Näpfchen (*fingân*) Kaffee, auf arabische Weise zubereitet, mit Zucker 20 Para, ohne Zucker 10 Para. Derartige Lokale lohnen kaum den Besuch; man mag sie betreten, wenn man beim Flanieren merkt, daß arabische Musikanten oder Märchen-

erzähler gerade ihr Wesen treiben. Arabische Musik täglich in dem von Eingebornen viel besuchten *arabischen Kaffeehaus* im Esbekîje-Garten, bei der Grotte.

Bier (meist österreichisches, 50 C. das Glas): *Böhr*, deutsche Bierstube, wegen des guten Stoffes das beliebteste Bierhaus der Fremden, besonders der Deutschen. — Außerdem eine große Anzahl von Häusern, unter denen noch zu nennen wären: *Korff* und *Kovats*, in der Esbekîje-Straße. — *Bettelheim*, in der Nähe von Shepheard's Hotel. — *Jacob*, beim Eingang in die Muski. — Ferner sind Esbekîje-Garten und -Straße umgeben von Bierhäusern; viele mit weiblicher Bedienung und von weiblichen Personen gehalten. — Auch in den Cafés, z. B. *Eldorado, Café d'Égypte, Alhambra*, erhält man Bier, doch hier selten frisch.

Bankiers: *Bank of Egypt*, Quartier Ismailia, gegenüber dem englischen Viertel. — *Crédit Lyonnais*, im alten Gebäude der ägyptischen Post, gegenüber der deutschen Apotheke (Kaiser). — *Banque Ottomane*, Quartier Ismailia; in der Straße, welche neben dem New Hotel zum deutschen Konsulat führt.

Geldwechsler (vgl. S. 10 u. 87) sitzen namentlich in der Muski zahlreich auf den Straßen und machen sich bemerklich, indem sie Geldstücke klappernd durch die Finger gleiten lassen. Der Fremde sei ihnen gegenüber vorsichtig, bis er genügend orientiert ist; einfache Wechselgeschäfte besorgt besser der Direktor des Hotels. Kleine Münzen immer genügend bei sich zu führen, ist im Orient bei der vielgestaltigen Bettelei mehr als anderswo ein Gebot der Klugheit.

Postgebäude: Dem Opernhaus (an der Esbekîje) südl. gegenüber; geöffnet von 7 Uhr vorm. bis 6 Uhr abends. Briefkasten in den meisten Hotels, Briefmarken und Postkarten für das Ausland bei den Portiers daselbst.

Telegraphen (vgl. S. 22): *Ägyptischer Telegraph*, südwestl. vom Opernhaus (C 3, 4). — *Englischer Telegraph*, südl. vom New Hotel (C 3).

Konsulate (vgl. S. 11): *Deutsches Reich*, im Quartier Ismailia, Konsul Dr. *Reitz*; Kanzler *Wilhelm*; Sekretär *Eisele*. (Das Generalkonsulat für Ägypten: Geh. Legationsrat *v. Brauer*; Dragoman Dr. *v. Niemeyer*; Sekretär *v. Tippelskirch*, befindet sich ebenfalls hier.) — *Österreich-Ungarn:* Konsul *Th. Neumann*. Die übrigen in den Hotels zu erfragen. — Die Wohnungen u. Kanzleien der Konsuln wechseln oft, man erkundige sich danach in den Hotels.

Wagen. Halteplätze am Bahnhof (C D 1), am Eingang der Muski (D 3), auf der Place d'Abidîn (C 4) und vor den größern Hotels. Nur Zweispänner. — Die *Preise der Wagen* richten sich nach Angebot und Nachfrage. Man zahlt etwa für eine Fahrt bis zu einer Stunde 2 Fr. (Tarif 6 P. = 1½ Fr.), außerhalb 2½ Fr. (Tarif 8 P. = 2 Fr.), zum Bahnhof 2–2½ Fr., zur Citadelle 4–5 Fr., nach dem Museum von Bûlâk 4–5 Fr., nach Gesîreh 5 Fr.; für einen Wagen nach den Pyramiden hin und zurück mit ca. 2 St. Aufenthalt 15–20 Fr., nach Heliopolis 7–10 Fr. — Zu dem Wagen vornehmer Personen gehört ein Vorläufer (*sâis*), in der Regel barfüßig, in leichtem weißen Gewand mit weiten Ärmeln, auf dem Kopf einen tunesischen Fes mit langer blauer Quaste, in der Hand einen Stab. Der Sâis macht mit lautem Ruf die Leute auf das Kommen eines Wagens aufmerksam und schafft im Gedränge Platz.

Esel (in Kairo und Umgebung das beste Transportmittel): Für einen Ritt in der Stadt 25–50 C. (1–2 Piaster); für 1 St. 1 Fr.; für einen Vormittag 2,50–3 Fr.; für den ganzen Tag 5–6 Fr. Bei größern Touren dem Eseljungen 50 C. bis 1 Fr. Trinkgeld. Für Damensättel ist eine kleine Vergütigung zu zahlen. Die Eseljungen sind mit ihren Tieren fast überall zur Hand; nötigen Falls genügt der laute Ruf »hammâr!« (d. h. Eseljunge), um sie anzulocken. Die Eseljungen vor den Hotels sind meist bessere Bezahlung gewohnt als andre, haben aber auch in der Regel bessere Tiere. Sie haben meist von allen möglichen Sprachen ein paar Wörter aufgeschnappt, sind geschickte und anstellige Burschen, die oft einen Lohndiener vollständig überflüssig machen. Ihre Leistungs-

kraft, mit der sie unverdrossen stundenlang ihren Tieren in Trab oder Galopp folgen, ist so außerordentlich wie die der Tiere selbst. An den Restaurationslokalen halten sie sich bis tief in die Nacht auf. Eine Unsitte bei ihnen ist, daß sie gern zu den Sehenswürdigkeiten mit hineingehen und sich draußen das Tier so lange halten lassen, wofür man dann natürlich zu zahlen hat. Auch verbiete man ihnen, das Tier hinten zu kitzeln oder zu stechen, was sie mit Vorliebe thun, um die Gangart, die ohnehin in der Regel nichts zu wünschen läßt, noch zu beschleunigen.

Lohndiener, die einige Kenntnis des Italienischen, Französischen oder Englischen besitzen, sind in den größern Gasthöfen für 5–7 Fr. für den Tag zu haben. Sie können als Dolmetsch oft erwünscht sein, auch als Führer zu eingehender Besichtigung der Basare (doch kauft man in ihrem Beisein natürlich teurer); im übrigen sind sie hier entbehrlich, der Eseljunge genügt. Bei größern Einkäufen in den Basaren sollte man einen ortskundigen Bekannten mitnehmen.

Theater. Für die Wintersaison im *Opernhaus* (C D 3) französisches Theater (Operette und Schauspiel); findet nur statt, wenn es von der Regierung subventioniert wird.

Ärzte: Dr. *Wild*, Dr. *Mantey*, Dr. *Engel* (Deutsche); Dr. *v. Becker*, Dr. *Heymann* (beides Österreicher); Dr. *Heß* (Schweizer) u.v.a. – Augenarzt: Dr. *Brugsch* (Deutscher). — Zahnärzte: *Waller-Bey* (Engländer); — *de Luzy* (Franzose); — *Sußa* (Ägypter, hat in Europa studiert).

Apotheken: *A. Kaiser*, Besitzer der *Nordischen Apotheke*, in der Muski und der *Deutschen Apotheke* (vormals Sommer), der alten ägyptischen Post östl. gegenüber (D 3). — *Schweizer Apotheke* (deutscher Direkter Klüver), südl. der alten ägyptischen Post.

Bäder in den meisten Hotels; außerdem im *Rosettigarten*; komfortabel. — Arabische Bäder sind vom Europäer kaum zu benutzen, allenfalls das in *Bûlâk*.

Friseure (zahlreich): Rasieren 1 Fr., Haarschneiden 1½ Fr. — In den *arabischen Barbierstuben* (billiger, aber unreinlicher) wird der Kopf rasiert!

Stiefelputzer (türk. *boje*, d. h. Farbe) vor den Kaffeehäusern. Man gibt ihnen, wenn man ihre Dienste beansprucht, 20 Para.

Europäische Artikel (in genügender Auswahl; fertige Kleider und fertiges Schuhwerk ziemlich gut und nicht teuer): *Paschal & Co.*, an der Ostseite des Esbekîje-Platzes; empfohlen. — *Bazar universel*, gegenüber der Post. — *Mayer & Co.* (fertige Kleider, Reiseartikel für Oberägypten etc.), gelobt; — *Stein* (fertige Kleider etc.), in der Muski. Nicht zu teuer. — Einige gute Schuhmacher in der Muski (das Anfertigen ist sehr teuer); fertiges Schuhwerk bei *Blümlein*, in der Muski und in der *Cordonnerie française*, Esbekîje. — *L. Bangerter*, Uhrmacher, Rue Neuve. — *Süßmann*, Optikus, in der Muski. — Provisionen für die Nilreise kauft man event. bei *Walker & Co.*, bei *Fleurent* (feine Weine und Delikatessen) und bei *Mad. Ablitt*, Muski. *Böhr* besorgt Bier in Flaschen und billige ordinäre Weine.

Photographien (Landschaften und Volkstypen): *Sebah* (Hofphotograph in Konstantinopel), auf der Esbekîje. — Man kaufe die Photographien unaufgezogen, der Raumersparnis wegen. Die angebotenen billigen Photographien sind schlecht und unhaltbar. Porträtaufnahmen bei *Heymann & Strohmayer*, Hofphotographen.

Buchhandlungen: *J. Barbier*, Place de la bourse; französische und englische Litteratur, auch einige deutsche Bücher. — *Penasson*, neben Crédit Lyonnais. — *Hohl & Co.*, in der Muski, Schreibmaterialien.

Speditionsgeschäft: *Pios Berand & Co.* in Alexandrien; Filiale in Kairo: *A. Kauffmann*, nahe der Esbekîje; übernimmt alle Spedition nach Deutschland und Österreich, ev. auch die Verpackung; empfohlen für Auskünfte jeder Art, da er seit 4 Jahrzehnten in Kairo. Hat auch eine Verkaufsniederlage der Meyerschen Reisebücher und Sprachführer.

Polizei (*Zabtîje*), Büreaus südl. vom Esbekîje-Garten (C 3). Die zum Teil aus Europäern (Schweizern und Italienern) bestehenden Beamten sind höflich und aufmerksam, der Dienst ist gut organisiert, die Sicherheit auf den Straßen eine vollkommene.

Gottesdienst: *Protestantischer*, in deutscher Sprache, in der deutschen Kirche (C 3), mit der auch eine empfehlenswerte deutsche Knabenschule verbunden ist. Pastor *Boit*. In der Nähe der Kirche eine Privat-Mädchenschule von Fräulein *Imhof*. – *Römisch-katholischer* Gottesdienst, in der Kathol. Kirche (D 3) nördl. der Muski; Pfarrer *Pater Placidus* (Deutscher).

Société chédiviale de Géographie (Vizekönigliche Geographische Gesellschaft), im südwestlichen Kiosk des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten; Eintritt zu den Vorlesungen nach Meldung beim Sekretär frei.

Institut égyptien, wissenschaftl. Verein, im nordwestlichen Kiosk des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten; monatliche Sitzungen und Vorträge; Eintr. frei. Reiche Bibliothek.

Vizekönigliche Bibliothek *(kutubchâne)* in der Darb el-Gamamis (Sykomorenstraße), mit wertvollen arabischen und türkischen Werken, für Kenner von hohem Interesse. Bibliothekar Dr. *Vollers* (Deutscher). Besichtigung gestattet.

Derwische (vgl. S. 56 u. ff.): alle Freitag Nachmittag von 2 Uhr an etwa 1½ St. Die *tanzenden Derwische* in der Gâma el-Akbar (S. 181), die *heulenden Derwische* in der Gâma Kasr el-Ain (S. 189). Wer nur *einen* Freitag in Kairo verlebt und beide zu sehen wünscht, begebe sich zuerst zu den tanzenden und von da nach ca. ¼ St. zu den heulenden, die er dann schon im Zustand der höhern Ekstase antreffen wird. Die Derwische sind auf den Besuch der Touristen eingerichtet und stellen außerhalb des eigentlichen Andachtsraums Stühle für die Fremden. Beim Betreten der Moscheen reichen die Diener Filzschuhe oder umwickeln die Schuhe der Fremden mit Tüchern. Beim Fortgehen gibt man ihnen ein Trinkgeld (2 Piaster).

Tabak (vgl. auch S. 15): Man raucht fast ausschließlich fertig gekaufte Zigarretten, die man in zahlreichen Läden erhält; am bekanntesten sind: *Melachrino, Ginaclis, Carovopulo, Dimitrino*; ebenso gute und billigere Ware erhält man bei *Zalicki & Iconomu*, gleich beim Eintritt in die Muski rechts.

Zeiteinteilung für Kairo.

Für gewisse Sachen, die aber nicht alle durchaus sehenswert sind, bedarf es besonderer Erlaubniskarten, welche auf Ansuchen das Konsulat vermittelt. Es sind dies: Garten von Schubra (S. 201); *Garten und Schloß Gesîreh (S. 200), wo tägl. nachm. Korso stattfindet; die Befestigungen am Barrage du Nil (S. 214) und folgende Moscheen: el-Ashar (S. 184), Hassanên (S. 184), Sitte Zênab (S. 179), Salâheddîn Jûsuf (S. 178) und Schêch Sâleh sowie Sulêmân Pascha, letztere beide gleichgültig. *Montag* und *Donnerstag* sind die günstigsten Tage für den Besuch der Basare (S. 182). Montags ist das Museum in Bûlâk geschlossen; am *Freitag* vermeide man die Moscheen, dagegen halten die Derwische (s. oben) ihren Zikr nur Freitags.

Was die Tageszeiten anbetrifft, so präsentieren sich Citadelle und Chalifengräber am besten am frühen Morgen oder am späten Nachmittag, Gesîreh und Esbekîje-Garten am Nachmittag von 5 Uhr an. Die Pyramiden besucht man am besten am frühen Vormittag, für Heliopolis (schöner Weg) empfiehlt sich der Nachmittag.

Man kann in Kairo Wochen und Monate verbringen und wird immer etwas Neues und Interessantes sehen oder sich durch das bereits Gesehene neu angezogen fühlen. Ein ganz flüchtiger Überblick läßt sich nötigen Falls bei etwas Regsamkeit in 3 Tagen gewinnen. Zur Besichtigung der Hauptsehenswürdigkeiten von Stadt und Umgegend genügen etwa 6–8 Tage.

Bei beschränkter Zeit (nur zu Wagen). *1. Tag:* Vorm. Citadelle (S. 177), Hassan-Moschee (S. 176), eventuell kurz die Mamlukengräber (S. 188) und Museum von Bûlâk (S. 191); nachm. Fahrt durch die Muski und Rue Neuve (S. 182) zu den Chalifengräbern (S. 187), zurück durch Bâb en-Nasr (S. 186); abds. Esbekîje-Garten (S. 175).

2. Tag: Vorm. (früh aufbrechen) Pyramiden von Gîseh (S. 205), auf dem Rückweg Schloß Gesîreh (S. 200); nachm. Garten und Schloß Schubra (S. 201).

3. Tag: Vorm. Spaziergang durch die Basare (S. 182); nachm. Fahrt nach Heliopolis (S. 202).

Bei längerm Aufenthalt:

1. Tag: Vorm. Boulevard Méhémet-Ali (S. 176), Citadelle (S. 177), Gâma Sultân Hassan (S. 176), Gâma ibn-Tulûn (S. 180), Bâb ez-Zuwêle (S. 181), Gâma el-Muaijad (S. 181), Gâma el-Ghûri (S. 181), Rue Neuve und Muski (S. 182), Esbekîje (S. 175); nachm. Garten und Schloß Gesîreh (S. 200).

2. Tag: Vorm. Basare (S. 182); nachm. Matarîje, die Straußzüchterei und Heliopolis (S. 202).

3. Tag: Vorm. Chalifengräber (S. 187), Bâb en-Nasr (S. 186), Gâma Hâkim (S. 186), Gâma Barkûkîje (S. 186), Muristân Kalaûn (S. 185); nachm. Schubra-Allee und Schloß Schubra (S. 201).

4. Tag: Vorm. Museum von Bûlâk (S. 191); nachm. Alt-Kairo (S. 189), Insel Rôda (S. 189), Gâma Amr (S. 189), Mamlukengräber (S. 188).

5. Tag: Vorm. Moscheen el-Ashar (S. 184) und Hassanên (S. 184); nachm. Moses-Quelle und kleiner versteinerter Wald (S. 204).

6. Tag (früh aufbrechen): Pyramiden von Gîseh (S. 205). Bei hinreichender Zeit nachm. wiederholte Fahrt nach Gesîreh.

7. Tag: Memphis und Sakkâra (wird von denjenigen, welche die Nilfahrt machen wollen, am besten als Abstecher von Bedraschên [S. 221] behandelt).

8. Tag: Barrage du Nil (S. 214).

9. Tag: Bäder von Heluân (S. 215) und Steinbrüche von Turra und Massara (S. 215).

Auf diese Weise wird man ohne zu große Anstrengung (die entschieden zu vermeiden ist) das Wichtigste von Kairo und Umgegend gesehen haben. Etwa noch verbleibende freie Zeit wird man gern zum Schlendern in der Esbekîje, der Muski und den Basaren, zu wiederholtem Besuch des Museums oder der Gesîreh-Promenade, abends zum Besuch der Vergnügungslokale verwenden. Über die Möglichkeit, bei knapper Zeit die Tagestouren 6 und 7, bez. 9 zu verbinden, s. S. 214 u. 216.

Kairo, arab. *Masr el-Kâhira* (d. h. Masr, die Siegreiche) oder kurzweg *Masr* (der alte Name für Ägypten), die Hauptstadt Ägyptens, die größte Stadt Afrikas, liegt unter 30° 6′ nördl. Br. und 31° 26′ öst. L. v. Gr., 21,78 m ü. M., am rechten Ufer des Nils, 18 km oberhalb der Stromspaltung, am Fuß des Mokattam-Gebirges (210 m ü. M.), an welches die Citadelle *(Kala)* sich anlehnt. Nördl. der Stadt beginnt das üppige Frucht- und Gartenland des Delta, während im O. und S. die Arabische Wüste bis hart an die Stadt heranreicht. Kairo hat (1888) 375,000 Einw., darunter 22,000 Ausländer (zumeist Griechen und Italiener), wozu im Winter noch etwa 2000 Fremde kommen, die hier zur Kur weilen, denn Kairo ist ein klimatischer Kurort ersten Ranges für Brustkranke. Es ist Residenz des Chedîw (der jedoch einen großen Teil des Sommers in Alexandrien zubringt), Sitz der Ministerien, obersten Behörden und aller für den Wirkungskreis der Zentralgewalt nötigen Ämter und untersteht einem eignen Generalgouverneur.

Das überaus rege Leben und Treiben (vgl. S. 182), an welchem fast alle Völker der Alten Welt ihren Anteil haben, gibt Kairo den Charakter einer Weltstadt; seine günstige Lage als Schlüssel der Nilländer macht es zu einer der wichtigsten Städte des Orients. Wenn auch seine politische Bedeutung, die es einst als Sitz der Chalifen und Sultane und als Stapelplatz des indo-europäischen

Verkehrs hatte, geschwunden ist, so bleibt Kairo doch immer noch der große Markt des Orients, der Berührungs- und Austauschpunkt zwischen Nordostafrika und Europa. Für den Touristen ist Kairo weitaus die angenehmste morgenländische Stadt. Mag es hinsichtlich der Lage und einzelner Prachtbauten von Konstantinopel übertroffen werden, mag das Leben des Orients in Damaskus reiner zur Anschauung gelangen — bunter und wechselvoller sind die Straßenbilder hier, und an Fülle der Sehenswürdigkeiten, zu denen das älteste Ägypten, der Islâm in seiner Blüte und die höchste moderne Kultur in gleicher Weise beigetragen haben, übertrifft Kairo sie alle. Orient und Occident sind hier wunderbar harmonisch verschmolzen; daß man jeden Augenblick sich in den Strudel morgenländischen Lebens hineinstürzen kann, ohne im geringsten auf seinen europäischen Komfort verzichten zu müssen, durchdrungen von dem Bewußtsein vollster persönlicher Sicherheit inmitten fanatischer Mohammedaner, verleiht Kairo seinen eigentümlichen Reiz.

Geschichtliches. Als *Amr ibn el-Âsi*, der Feldherr des Chalifen Omar, 638 n. Chr. das Kastell Babylon (S. 190) erobert hatte und sich nun anschickte, gegen Alexandrien zu ziehen, hatte, wie die Sage meldet, auf dem von ihm während der Belagerung bewohnten Zelt eine Taube ihr Nest gebaut und zu brüten begonnen. Amr befahl deshalb, das Zelt (arab. *fostât*) stehen zu lassen. Er bezog es wieder, nachdem er Alexandrien bezwungen hatte, und gründete hier eine Stadt, die von dem Zelte den Namen empfing. Amr selbst baute die nach ihm benannte Moschee (S. 189), und nachdem unter dem Chalifen Othmân arabische Stämme im Nilthal angesiedelt waren, wurde zunächst Fostât der Mittelpunkt der Regierung. Eine Gelehrtenschule bestand hier schon, als der Chalif *Mâmûn* (813–833), der Sohn Harûn er-Raschîds, Ägypten besuchte. Zu größerer Blüte noch gelangte Fostât unter dem Statthalter *Ahmed ibn Tulûn* (S. 105), der sich zum Sultan von Ägypten aufwarf, und unter dessen baulustigen Nachfolgern. Aber kaum hundert Jahre später büßte Fostât seine Stellung als Residenz ein, als *Dschôhar*, der Feldherr des fatimidischen Sultans *Muizz*, der in Maghreb (Tunis) zur Herrschaft gelangt war, 969 im Namen seines Gebieters Fostât eroberte und unweit der Stadt eine neue Residenz hatte erbauen lassen, in welche Muizz mit dem Titel »Chalif« seinen Wohnsitz verlegte, und welche er Masr el-Kâhira (S. 173) nannte. Kairo wurde seitdem Hauptstadt des Fatimiden-Reichs (202 Jahre hindurch) und hob sich schnell. Muizz' Sohn und Nachfolger *Azîz Billâh* gründete die Universität el-Ashar (S. 184), unter dessen Nachfolger *Hâkim* reichte die Stadt schon bis zum Bâb en-Nasr und Bâb el-Futûh (S. 186). Nicht weniger Sorgfalt als die Fatimiden widmete der Stadt der Eijubide *Salâheddîn*, der die Citadelle anlegte (S. 177) und Kairo mit einer Mauer umgab. Von den Mamlukensultanen verschönerten *Kalaûn* (S. 185), *el-Aschraf Chalîl* (S. 182), *Hassan* (S. 176), *Barkûk* (S. 186), *Kait-Bey* (S. 187), *el-Ghûri* (S. 181) die Stadt durch prachtvolle Bauten, während freilich die Bewohner durch die zügellose Herrschaft der habgierigen und räuberischen Mamluken litten. Der Weiterentwickelung Kairos bereitete 1517 der Osmanensultan Selîm I. ein jähes Ende. Nach vorangegangener Schlacht bei Heliopolis nahm er Kairo mit Sturm, der letzte Mamlukensultan, Tûmân-Beg, wurde am Bâb es-Zuwêle 15. April 1517 gehenkt, Kairo verschwindet aus der Geschichte, in die es erst wieder eintritt mit der französischen Expedition unter *Bo-*

naparte, der am 22. Juli 1798, dem Tag nach der Schlacht bei den Pyramiden (S. 107), in Kairo einrückte und am 21. Okt. einen Aufstand der Bewohner blutig unterdrückte. Nach Bonapartes Rückkehr nach Frankreich übernahm den Oberbefehl in Kairo Marschall Kléber, der bald darauf am 14. Juni 1800 auf der Esbekîje ermordet wurde; 1801 mußte sich die französische Besatzung dem Großwesir ergeben. 1805 ging die Regierungsgewalt an Mohammed Ali über, mit dem eine neue Epoche für ganz Ägypten, und somit auch für Kairo, beginnt. Um letzteres hat sich ganz besondere Verdienste erworben *Ismaîl-Pascha*, dessen Bauten und Anlagen der Stadt ein wesentlich andres Ansehen gegeben haben, freilich nicht selten auf Kosten ihres orientalischen Charakters. Je größer die Summen waren, die Ismaîl zur Verschönerung der Stadt und zur Bestreitung einer fast Napoleonischen Hofhaltung aufwendete, um so empfindlicher wirkten der Zusammenbruch seiner Finanzwirtschaft seit 1876 u. seine Absetzung auf das Leben der Hauptstadt, deren Theater jetzt schwach besucht sind, deren Lustparke teilweise verwahrlosen, und deren Luxusgewerbe daniederliegen.

Sehenswürdigkeiten. Wir beginnen unsere Wanderung durch die Stadt der alten Chalifen und der modernen Vizekönige mit der ***Esbekîje** (D 3), welche, wenn auch nicht räumlich im Mittelpunkt der Stadt, so doch im Zentrum des Verkehrslebens, an der Scheide der Araberstadt und der modernen Neustadt Ismaîlîja (S. 188), liegt. Die Esbekîje, benannt nach dem Emîr Esbeki, dem Feldherrn des Sultans Kait-Bey (S. 180), früher der Mittelpunkt orientalischen Lebens um einen von hohen Bäumen umkränzten kleinen See, ist in ihrer jetzigen Gestalt ein achteckiger Garten von 8½ Hektar Flächeninhalt, angelegt 1870 von dem französischen Gärtner Barillet (gest. 1874), eine städtische Parkanlage voll der seltensten Bäume und Sträucher, umschlossen von einem eisernen Gitter mit mehreren Eingängen (Eintritt vorm. frei, nachm. ½ Piaster). Betreten wir denselben von der Westseite, dem New Hotel gegenüber, so haben wir l. eine moderne Restauration mit Musikpavillon, in welchem täglich nachm. 5—8 Uhr die Kapelle eines ägyptischen Regiments Konzerte gibt; r. befindet sich neben einem künstlichen Felsen mit Grotte und Aussichtstürmchen ein griechisches Kaffeehaus, auch viel von Mohammedanern besucht; nachmittags pflegt hier eine kleine arabische Musikbande sich hören zu lassen. Am Ostende ein kleines Sommertheater, ein Restaurant, ein photographisches Atelier etc.

Die an der Westseite des Gartens entlang laufende Straße schneidet in ihrem Verlauf nach S. zunächst l. die *Place de l'Opéra*, nimmt dann den Namen *Route de Hawala* (C 4) an (gleich beim Beginn r. die *Gâma el-Kirkia*, eine moderne Moschee ohne Bedeutung) und mündet auf einen großen Kiesplatz, die *Place d'Âbidîn*; hier das Schloß **Kasr Âbidîn** (C 4, 5), die Residenz des Chedîw, 1880 durch amtliches Dekret als Staatseigentum erklärt; ein ausgedehnter Gebäudekomplex, die Fassade im italienischen Palaststil, ohne besonderes Interesse.

Die Nordseite des Esbekîje-Gartens umgeben stattliche moderne Gebäude mit Arkaden im Erdgeschoß; im NO. schließt sich die kleine *Place de la Bourse* (D 3) an, die Ostseite begrenzen abermals moderne Bauten, darunter das Grand Café de la Bourse und die alte *Ägyptische Post*. An der Südseite zunächst das palastartige, isoliert stehende *Palais du Tribunal* (internationales Reform-Tribunal), darauf das *Opernhaus* (S. 171). Etwas südl. hinter demselben das neue *Postgebäude* und das *Polizeigebäude* (S. 171).

Etwas jenseit der Place de la Bourse, l. am Oriental Hotel, läuft eine schmale Gasse in östlicher Richtung, die endlich r. zum *Rosetti-Garten* (D 3) führt. Etwa in halber Länge der Straße l. abbiegend und dann uns r. haltend, gelangen wir zum **Fischmarkt** (D 3), einer der unsittlichsten Gegenden von Kairo (selbstverständlich nicht mit Damen zu besuchen).

Gehen wir, von der Esbekîje kommend, nach SO., so daß wir das genannte Palais du Tribunal r. lassen, so gelangen wir auf die *Place Atab el-Kadra* (D 3). R. öffnet sich der *Boulevard Abd ul-Aziz* (CD 4), geradeaus der lange und breite, schnurgerade *Boulevard Méhémet-Ali* (D 4, 5), Anfang der 70er Jahre durch ein mohammedanisches Stadtviertel gebrochen. Derselbe mündet auf die *Place Sultân Hassan* (DE 6), an welcher zwei Moscheen liegen: l. die moderne, aus abwechselnd weißen und roten Steinschichten aufgeführte und noch nicht ganz vollendete **Gâma Rifâîje** (E 6), r. die

***Gâma Sultân Hassan** (E 6; vgl. über Moscheen im allgemeinen S. 144), eins der bedeutendsten Werke arabischer Baukunst, 1356 bis 1359 unter der Regierung des Sultans Hassan (ermordet 1361) errichtet, gegenwärtig in völligem Verfall. Die Moschee ist ein mächtiges unregelmäßiges Fünfeck, an welchem gegen SO., nach dem Rumêle-Platz (S. 177) zu, die beiden Minarets halbrunde Vorsprünge bilden, und an welchem zwischen den Minarets gegen den Platz zu das quadratische, von einer 55 m hohen Kuppel bedeckte Mausoleum (S. 177) vorspringt. Von den Minarets mißt das südliche, mit 3 Galerien, 86 m und ist das höchste der Kairener Minarets; das nördliche, mit 2 Galerien, ist erheblich niedriger und überragt nur wenig die Kuppel des Mausoleums. In die mächtigen Mauern des von außen gefängnisartigen Baues, welche ein bienenzellenförmiges Gesims krönt, sind lange, schmale vertikale Nischen eingelassen; in ihnen liegen in mehreren Reihen übereinander die Fenster. Das an der Nordwestecke befindliche riesige *Portal, zu welchem man einige Stufen hinaufsteigt, bildet eine etwa 20 m hohe Nische, in deren Tiefe sich unter einem Stalaktitengewölbe der Eingang befindet. Durch diesen gelangt man zunächst in ein kleines, von einer Kuppel bedecktes Vestibül, in dessen Hintergrund eine halbrunde Nische; in dieser nahm der Sage nach Sultan Hassan auf einem Dîwân Platz, wenn er öffentliche Audienz

erteilte. L. schließt ein zweites, kleineres Vestibül sich an; man steigt einige Stufen hinab, passiert einen dunkeln Korridor und gelangt l. in ein Zimmer, in welchem sich die Wächter befinden und man mit Strohschuhen bekleidet wird (beim Wiederablegen derselben nach erfolgter Besichtigung des Gebäudes dem Wächter 1 Piaster), dann in den innern Hof, 35 m lang und 32 m breit. In der Mitte des Hofs die Mêdae, d. h. der Brunnen für die Waschungen der Ägypter, r. daneben die kleinere Hanefîje, d. h. der Brunnen für die Waschungen der Türken. An den vier Seiten des Hofs je ein großer, in riesigen Spitzbogen nach dem Hof geöffneter Saal; der größte und höchste derselben, im SO., bildet das eigentliche Sanktuarium, in dessen Hintergrund die nach Mekka gerichtete Kibla in buntem Marmor; r. davon die Kanzel, in der Mitte des Raums, der Kibla gegenüber, das Pult und die auf 3 Pfeilern und 8 Säulchen ruhende Tribüne für die Vorleser. Von der Decke hängen ein prächtiger, fein ziselierter Kronleuchter und eine Menge gläserner Lampen herab. Um den ganzen Raum läuft ein Fries mit Arabesken und einer kufischen Inschrift. R. von der Kanzel der Eingang zum *Mausoleum,* einem weiten viereckigen Raum, den ein Stalaktitengewölbe mit Kuppel überdacht. Über der reichgeschmückten Kibla eine große Fensterrose. In der Mitte des Raums, der noch mehr als das Sanktuarium verwahrlost ist, der von einem Gitter umgebene einfache Sarkophag Sultan Hassans.

Beim Heraustreten aus der Moschee wenden wir uns r. zu dem kreisrunden **Rumêle-Platz** (E 6; *rumêle,* d. h. Flugsand), dem Ausgangspunkt der Mekka-Karawane (S. 54), dem sich südl. die rechteckige **Place Méhémet-Ali** (E 7), früher *Karamêdan* genannt, anschließt. Den Rumêle-Platz überschreitend, erreichen wir den Eingang zur Citadelle. Auf diese hinauf führt l. ein breiter Fahrweg, vorüber an der verfallenden *Gâma Mahmûdi* (E 6); wir erreichen die Höhe auf kürzerm, wenngleich steilerm Weg, indem wir das von zwei mächtigen, abwechselnd rot und weiß bemalten Türmen flankierte *Bâb el-Azab* und dann eine enge und winkelige, zwischen hohen Mauern hinführende Gasse durchschreiten. In diesem Engpaß war es, wo am 1. März 1811 Mohammend Ali jenes Blutbad unter den Mamluken-Begs anrichten ließ, durch welches Ägypten von der anarchischen Herrschaft der Mamluken befreit und er selbst in seiner Macht befestigt wurde (S. 110). Der Erzählung nach entkam von den Mamluken nur ein einziger, Emin-Beg, indem er mit seinem Pferde den Sprung durch eine Mauerlücke wagte. Die Stelle, wo dies geschehen sein soll, wird noch heute gezeigt.

Die **Citadelle,** *el-Kâla* (E 7), wurde 1166 von Saladin angelegt,

und zwar entnahm er das Material für seinen Bau den kleinen Pyramiden von Gîseh und dem Trümmerfeld von Memphis. Strategisch ist die Citadelle ohne große Bedeutung, da sie zwar die Stadt beherrscht, aber ihrerseits von den dahinterliegenden Höhen des Mokattam (S. 205) überragt wird. Die Citadelle, ehemals Sitz der Sultane von Ägypten, später der türk. Paschas und Janitscharen-Agas, umfaßt eine große Anzahl verschiedener Gebäude fast durchweg modernen Ursprungs, da eine Pulverexplosion 1823 den größten Teil der alten Bauwerke zerstörte. Außer einem vizeköniglichen Palast des alten Mohammed Ali und mehreren Moscheen befinden sich hier die Büreaus des Kriegsministeriums, eine Münze, eine Geschützgießerei, ein Arsenal, die Waffensammlung des ägyptischen Generalstabs mit ethnographischen Sammlungen aus Inner- und Ost-Afrika, einen Reliefplan Ägyptens etc.

Vom ersten Hof der Citadelle, den die auf dem oben erwähnten Fahrweg Kommenden durch das Bâb el-Gedîd (d. h. neues Thor) erreichen, gelangt man durch das Bâb el-Wustâni (d. h. mittleres Thor) auf den zweiten Hof. Hier hat man l. die sehr verfallene *Gâma Salâheddîn Jûsuf* (E 7; Erlaubnis s. S. 172), 1171—98 erbaut, r. die auf einer Terrasse gelegene

***Gâma Mohammed Ali** (E 7) oder sogen. *Alabaster-Moschee,* von Mohammed Ali auf der Stelle eines durch jene Pulverexplosion zerstörten Palastes begonnen, aber erst 1857 unter Saîd-Pascha bis zu ihrem jetzigen Zustand vollendet. Sie imponiert durch ihre Größe, ist aber ohne besondere architektonische Verdienste, eine nicht sehr gelungene Kopie der Moscheen in Konstantinopel: ein mächtiger quadratischer Bau, überragt von einer großen Kuppel, flankiert von vier Halbkuppeln, an den vier Ecken je eine kleine achteckige Kuppel. An den beiden Ecken des Gebäudes nach dem Vorhof zu stehen zwei sehr hohe und überaus schlanke Minarets. Die Wände sind verkleidet mit Platten des schönen gelben Alabasters von Benî-Suêf, nur an der Südfassade ist die Verkleidung noch nicht beendet. (Kleine Stücke dieses Alabasters werden zum Kauf angeboten.) Den Vorhof umgibt eine Kolonnade von Alabaster. Die nordwestliche Galerie wird überragt von einem viereckigen Turm, der eine Uhr trägt, ein Geschenk des Königs Ludwig Philipp von Frankreich an Mohammed Ali. In der Mitte des Hofs eine achteckige, ziemlich plumpe Hanefîje, an den Seiten zwei kleinere Brunnen. Das *Innere* der Moschee (die für den Gebrauch der Fremden bereit stehenden Pantoffeln anziehen! 1 Piaster Trinkgeld) ist ein großer quadratischer Raum; vier mächtige Pfeiler stützen die Kuppel, an den Wänden läuft eine auf Säulchen ruhende Galerie hin. In der Ecke r. von der Kibla, neben dem Mimbar, das *Grab Mohammed Alis* (S. 107), von einem Metallgitter umgeben.

Von der Brüstung unfern der Südwestecke der Moschee, die man, falls die südliche Thür im Vorhof geschlossen ist, erreicht, indem man die ganze Moschee auf der Nord- und Ostseite umgeht, öffnet sich eine prächtige *Aussicht (am günstigsten früh oder abends): in der Tiefe liegt die Stadt mit ihren zahllosen Minarets und Kuppeln, hinter ihr in der Ferne ragen jenseit des Nilstroms die Pyramiden empor, r. schweift der Blick über die Windmühlenhügel hinaus auf das grünende Fruchtland, während l. die Mamlukengräber bereits vom Sande der Arabischen Wüste umspült werden.

Südöstl. hinter der Gâma Salâheddîn Jûsuf der sogen. **Josephsbrunnen** (E 7), von Salâheddîn Jûsuf, wie es heißt, angelegt oder nur wiederhergestellt, jedenfalls nach ihm benannt und keineswegs, wie die Führer zu behaupten pflegen, mit dem biblischen Joseph in Beziehung zu bringen. Es ist ein antiker viereckiger Schacht, 38 m tief in den Kalkfelsen gebohrt; die Schöpfmaschine besteht aus zwei übereinander liegenden Sâkîjen, zu denen die sie in Bewegung setzenden Ochsen auf einer schiefen Ebene in Galerienform hinabsteigen. — Das *vizekönigliche Palais,* südl. von der Gâma Mohammed Ali, lohnt nicht des Besuchs.

Überschreiten wir, vom Bâb el-Azab kommend, den Rumêle-Platz in westlicher Richtung, so stoßen wir auf eine lange, mehrfach gewundene Straße, *Salîbe* (D 6, 7) genannt, die den ältesten und stark verfallenen Stadtteil Kairos durchschneidet. An derselben liegt zunächst r., einem Garten gegenüber, die *Gâma Schechûn* (D 6); gleich darauf wird die Salîbe geschnitten von einem andern großen Straßenzug, der unter verschiedenen Namen: *Rugbîje, Siûfîje, Sukkarîje, Ghûrîje* etc., ganz Kairo in südnördlicher Richtung vom Bâb el-Kabasse (D 7) bis zum Bâb el-Futûh (F 3) durchzieht. Verfolgen wir die Salîbe weiter, so passieren wir gleich bei der Kreuzung mit der Rugbîje den neuen marmornen *Brunnen (sebîl) der Mutter Abbâs-Paschas* (D 6). Unsre Straße mündet schließlich auf die *Place Seïdeh Zeïnab* (C 6) am Stadtkanal (Chalîg); an diesem Platz l. die

Gâma Sitte Zênab (C 6), 1764 begonnen, neuerdings vergrößert. Beachtenswert besonders der schöne Turm und die reiche Westfassade. Benannt ist die von Frauen vielbesuchte Moschee nach Sitte Zênab, der Tochter Alis, Enkelin des Propheten; ihr Grab befindet sich in einem kuppelbedeckten Raum in der Moschee und ist von einem Bronzegitter umgeben (zur Besichtigung besondere Erlaubnis erforderlich, S. 172). Ihr Geburtstag *(môlid)* wird in der Mitte des 7. Monats (Regeb) mit 14tägigen Festlichkeiten begangen.

Vom Ostende der Place Seïdeh Zeïnab führt in südlicher Richtung eine gerade Straße zum *Birket Baghle* (C 7, »Maultierteich«),

einem von Gartenanlagen umgebenen Teich. Wendet man sich von hier direkt östl. und nach etwa 400 m (5 Min.) Wegs wieder nördl. in die Stadt hinein, so gelangt man zu der an einem kleinen Platz gelegenen

Gâma Kait-Bey (Pl. C 7), von Kait-Bey (1468—95), einem der letzten selbständigen Mamluken-Sultane, erbaut und heute eine halbe Ruine mit hübschem Minaret. Die Holzschnitzereien am Mimbar und die Mosaiken an Fußboden und Wänden nicht ohne Interesse (dem Wächter 1 Piaster Trinkgeld). Die Grabmoschee Kait-Beys s. bei den Chalifengräbern (S. 187). Von hier durch enge, mehrfach gewundene Straßen in östlicher Richtung in wenigen Minuten zur

***Gâma ibn Tulûn** (D 7), 879 von Ahmed ibn Tulûn, dem Begründer der Tulûniden-Dynastie, nach dem Vorbild der Kaaba in Mekka erbaut, und zwar auf dem ehemals befestigten Hügel *Kalaat el-Kebsch* (d. h. Widderschloß, weil nach mohammedanischer Legende hier Abraham statt des Ismaîl [Isaak] den Widder geopfert haben soll). Auch diese Moschee ist äußerst baufällig. Der heutige Eingang, etwas versteckt an der Ostseite des Gebäudes, führt direkt in das Sanktuarium. Dasselbe wird gebildet durch fünf Reihen spitzbogiger Arkaden (S. 146), welche auf Pfeilern, die an den vier Ecken Halbsäulchen haben, ruhen, und deren Attiken durch hufeisenförmige Fenster durchbrochen sind. Die Friese tragen kufische Inschriften, die Decken bestehen aus Balken von Dattelpalmenholz, verschalt mit eingeschnitzten Sykomorenbrettern. Ein Blick quer durch die Masse der Arkaden bietet höchst interessante perspektivische Effekte. Die *Kibla* ist geschmückt durch antike Marmorsäulchen mit eleganten Kapitälen und durch leider sehr schadhafte Mosaiken. Der *Mimbar* besteht aus meisterhaft geschnitztem Nußbaumholz, mit Elfenbein eingelegt. Vor dem Sanktuarium ein 90 m langer und ebenso breiter Hof, umgeben von drei Reihen Arkaden, in denen sich zahllose Krüppel und zudringliche Bettler ihre ständigen Wohnungen eingerichtet haben. In der Mitte des Hofs das Bassin für die Waschungen, überdacht durch eine trümmerhafte Kuppel. Acht gepflasterte Wege laufen von dem Bassin als Mittelpunkt nach den Arkaden der Seiten. Auf drei Seiten umgibt diesen innern noch ein äußerer Hof, umschlossen von hoher, gezinnter Mauer. Im westlichen Teil derselben ein höchst originelles, aber stark baufälliges und nicht mehr besteigbares Minaret, an dessen Außenwänden gewundene Treppengänge in die Höhe führen. Südl. vom Minaret, im äußern Hof, eine Sâkîje.

Beim Verlassen der Moschee folgen wir der Straße l. (dieselbe führt zur Citadelle) bis zu dem Punkt, wo sie von der *Rugbîje* (S. 179) geschnitten wird, und biegen in diese ein. Jenseit der

Kreuzung mit der Salîbe (S. 179) r. die *Gâma el-Akbar* (D 6), in welcher Freitags die tanzenden Derwische (S. 172 u. 57) ihren Zikr halten. Die Straße immer weiter verfolgend, über den Boulevard Méhémet-Ali (S. 176) hinweg, gelangen wir zum (l.) *Basar der Schuhmacher* (E 5), einem stattlichen Gebäude mit stark vorspringendem, von Konsolen getragenem Obergeschoß, und zum **Bâb es-Zuwêle** (E 5), auch *Bâb el-Mutawelli* genannt, einem ehemaligen Stadtthor, dessen Südseite zwei mächtige Türme bilden. Unmittelbar vor dem Thor l. ein Haus mit großem Gitterfenster; in der Ecke ist eine Säule eingemauert, an der früher die zum Tod Verurteilten gehenkt wurden. Das Thor gilt für einen der Aufenthaltsorte des höchsten Heiligen *(kutb)* el-Mutawelli, der auch Krankenheilungen vollbringen soll. Jenseit des Thors und ihm angefügt l. die zur Zeit im Umbau begriffene und deshalb nicht ohne Schwierigkeit zugängliche

Gâma el-Muaijad (E 4, 5), auch *Gâma el-Ahmar* (d. h. die rote Moschee) genannt, erbaut von dem Mamluken-Sultan Schêch el-Mahmûdi Muaijad (1412—21) an der Stelle eines Gebäudes, in welchem er früher als Gefangener geschmachtet hatte. Von den drei Minarets stehen zwei über den Vorbauten des Bâb es-Zuwêle, das dritte an der entgegengesetzten (nordwestlichen) Ecke des Baues. Der Haupteingang in die Moschee befindet sich in der *Sukkarîje*, dem Basar für Zucker, getrocknete Früchte etc.

Das Innere ist von großer Regelmäßigkeit der Anlage: den viereckigen Hof, dessen Mitte unter Bäumen die von einer Kuppel auf acht Säulchen überdachte Hanefîje einnimmt, umgeben spitzbogige, leicht zum Hufeisen gekrümmte Arkaden und zwar auf drei Seiten je zwei Reihen, während auf der vierten Seite drei Reihen das eigentliche Sanktuarium bilden. Auf beiden Seiten desselben liegen die Grabmäler: l. unter einer Kuppel das des Erbauers, r. die seiner Familie. Die Dekoration des Sanktuariums, teilweise mit antikem Material durchgeführt, ist überaus reich; die Kibla, die gemalte und vergoldete Kassettendecke des Plafonds und der Mosaikfußboden vor der Kibla verdienen Beachtung.

Im nordwestlichen Winkel des Moscheenhofs befindet sich der Eingang zu einem ehemaligen öffentlichen Bad, welches aber heute in Trümmern liegt.

Verfolgen wir die Sukkarîje, die später in die Ghûrîje übergeht, weiter, so haben wir bald r. den hübschen, modernen marmornen *Sebîl Mohammed Ali* (E 4), weiterhin, ebenfalls r., den *Sebîl* und die *Medresse el-Ghûri* (E 4) und gegenüber die etwas über die Fluchtlinie der Straße vorspringende, frei gelegene

***Gâma el-Ghûri** (E 4), erbaut von dem letzten der Mamluken-Sultane, el-Aschraf Kansuwe el-Ghûri (1501—16), der bei Aleppo im Kampf gegen den osmanischen Sultan Selîm I. fiel. Moschee, Sebîl und Medresse bilden ein malerisches architektonisches Gesamtbild, dem die hier meist lebhaft sich drängende Menschenmenge eine prächtige Staffage verleiht. Das Innere der Moschee

ist besonders reich an Marmorornamenten. Das Minaret teilt sich vom vierten Stockwerk an in zwei kleine, anfänglich viereckige, dann eirunde Türmchen.

In derselben Straße l. die kein besonderes Interesse bietende *Gâma el-Aschraf* (E 4). Gleich darauf wird unsre Straße gekreuzt von der *Rue Neuve,* der Fortsetzung der Muski und wie diese eine äußerst belebte Hauptstraße der Stadt.

Die ****Muski** (D 3, E 4) ist die weitaus interessanteste Straße von Kairo. Den abenländischen Begriffen einer schönen Straße entspricht sie freilich nicht im mindesten: nicht sehr breit und nicht regelmäßig angelegt, ungepflastert wie fast alle Straßen Kairos, der Tummelplatz von Rudeln häßlicher, herrenloser Hunde — aber zugleich die Hauptverkehrsader des orientalischen Lebens. Alle möglichen morgenländischen Typen der verschiedensten Hautfarben, beturbante Männer und verschleierte Frauen, Fußgänger und Reiter zu Pferd, Esel und Kamel, Geschäftsleute, Bettler und feierliche Prozessionen: alles drängt und schiebt sich hier in buntem Wirrwarr durcheinander. Mit dem Brausen der Volksmenge mischt sich das Klirren der Geldstücke an den Bänken der Wechsler, das Klappern der messingenen Trinkschalen in den Händen der Wasserträger *(sakka* oder *hemmeli),* die mit einem Schlauch von Ziegenfell oder einem Thongefäß auf dem Rücken die Stadt durchziehen und das Wasser *(môije)* sowie *Ark es Sûs* (Süßholzsaft) anpreisen, das klägliche Jammern der Bettler und das Geschrei der mit landesüblichen Eßwaren hausierenden Händler, das Brüllen der Kamele und das Gebell der Hunde, der warnende Ruf der Eseljungen oder der den Wagen voranlaufenden Sâis mit lautem: *guarda! guarda!* oder *ôâ!* oder *jemînak!,* d. h. deine rechte (nämlich: Seite nimm in acht), oder *schemâlak!,* d. h. deine linke, oder *riglak!,* d. h. dein Fuß, oder *dahrak!,* d. h. dein Rücken — kurz, ein lustiger Karneval, dessen wechselnde Bilder den Tag über an unsern Blicken vorüberziehen und ihre Anziehungskraft nie vermindern.

Die Muski geht von der Place Atab el-Kadra (S. 176) aus, durchschneidet mit ihrer Verlängerung, der Rue Neuve, die arabische Stadt in südöstlicher Richtung und führt bis in die Nähe der sogen. Chalifengräber (S. 187). Beim Eintritt in die Muski zahlreiche Läden mit europäischen Artikeln, darauf ein kleiner, runder Platz, der sogen. *Rond-Point* (E 4) oder *Place du Muski,* mit dem Aussehen eines Trödelmarkts. Die schon kurz vor dem Rond-Point und weiterhin von der Rue Neuve r. und l. abbiegenden Seitengassen führen uns bald in die Region der **Basare** (arab. *sûk;* Allgemeines über sie s. in der Einleitung, S. 29 u. ff.), deren einige wir schon kennen gelernt haben (S. 181); sie sind charakteristisch

für Kairo, und ihr Besuch gewährt einen vortrefflichen Einblick in das Leben und den Handel des Orients. Gehen wir z. B. von der Rue Neuve, da, wo l. die Rue des Sérafs sich abzweigt, r. und bald darauf l., so befinden wir uns im *Sûk el-Hamzaûwi,* d. h. Basar der christlichen Kaufleute, dem sich weiterhin, der Gâma el-Aschraf (S. 182) gegenüber, der *Sûk el-Attârîn* (E 4), d. h. Basar der Gewürzhändler, und als dessen Fortsetzung der *Sûk el-Fahhâmi* (E 4), d. h. Kohlenmarkt, mit tunesischen und algerischen Waren anschließen. Seitenstraßen führen von hier l. auf die Ghûrîje (S. 179). Auf der Nordseite der Rue Neuve führt die Rue des Sérafs in das Quartier der Juweliere (*Ghôhargîje,* E 4) im Judenviertel, weiterhin zum *Sûk es-Sâigh* (E 4), d. h. Basar der Gold- und Silberschmiede, der auf den *Sûk en-Nahhâsîn* (E 3, 4), d. h. Basar der Kupferschmiede, eine nördliche Fortsetzung der Ghûrîje, führt. Auf dem Sûk en-Nahhâsîn eine kleine Strecke r. fortschreitend, gelangen wir l. an den Eingang zum ***Chân Chalîl** (E 4), der, angeblich schon unter dem Mamluken-Sultan el-Aschraf Salâheddîn Chalîl (1290—93) erbaut, ein eignes Stadtviertel überdeckter Buden bildet. Er ist der anziehendste der Kairener Basare und geeignet, diejenigen zu versöhnen, welche bei der bisherigen Wanderung durch die Basare vielleicht in ihren Erwartungen enttäuscht wurden. In großen Mengen sind hier die Waren Jemens, der Türkei, Syriens, Persiens, seltener jetzt des Sudân zu finden, zum Teil wohl auch europäische Fabrikate, die sich für Erzeugnisse des Orients ausgeben: Seidenwaren (besonders die mit Quasten versehenen seidenen Kopftücher, *keffîje,* die über dem Haupte durch eine seidene Schnur, *ökâl,* zusammengehalten werden, von 6 Fr. an), gestickte Tischdecken (von ein- oder vielfarbigem Tuch, mit Arabesken, von 20 Fr. an), Tischchen und Kästchen mit Elfenbein- oder Perlmutter-Inkrustation, kupferne und messingene Gefäße, Elfenbeinwaren, Straußfedern, Tschibuks (Weichsel- oder Jasminrohr von 1 Fr. an, Bernsteinmundstück von 15 Fr. an, Thonkopf ca. 20 Cent.) etc. Am belebtesten ist der Chân Chalîl in den Vormittagsstunden am Montag und Donnerstag; dann ist auch der Dallâl, d. h. Versteigerer, hier meist anzutreffen, der, mit den ihm anvertrauten Waren bepackt, die Budengassen durcheilt, mit lautem Ruf die gebotenen Preise verkündend, hinter ihm gewöhnlich die Eigentümer der Waren, bereit, den Zuschlag zu erteilen.

Im Gassengewirr der Basare, von denen wir nur einen Teil genannt haben, sich im einzelnen zu orientieren, ist für den Fremden nicht leicht; die vorhandenen Pläne reichen für die Führung auf Schritt und Tritt nicht aus. Wer mit der Zeit nicht zu geizen braucht, mag gleichwohl des Führers entbehren; schlimmsten Falls findet er einen Eseljungen, der ihn in bekannte Gegenden zurückbringt, oder er läßt sich von einem der Händler die Richtung der Muski angeben. Wer freilich in den Basaren Einkäufe machen will und der Landessprache

nicht mächtig ist, wird der Hilfe eines Dragomans (der nachträglich vom Kaufmann seine Prozente einzieht) oder einer sonstigen ortskundigen Person nicht entbehren können. Man gewöhne sich daran, etwa die Hälfte des geforderten Preises zu bieten, um hinaufgehen zu können, da die Kaufleute vorzuschlagen pflegen und das Handeln ihnen eine Art von Zeitvertreib zu gewähren scheint (vgl. S. 32). Vor allen sogen. *Antika* hüte man sich, da Fälschungen ganz gewöhnlich sind.

Dem östlichen Ausgang des Chân Chalîl gegenüber liegt die **Gâma el-Hassanên** (EF4), 1792 zu Ehren von Hassan und Hussên, den beiden Söhnen Alis, des Schwiegersohns des Propheten, erbaut. Hussêns Geburtstag, im Monat Rabî et-tâni, dem vierten des mohammedanischen Jahrs, wird von den schiitischen Persern in Kairo mit wildem Fanatismus (Klagegeschrei, Selbstverwundungen etc.) durch große Volksfeste 14 Tage lang gefeiert; Schauplatz derselben ist die Moschee, in welcher der Kopf Hussêns (gefallen 680 n. Chr. in der Schlacht bei Kerbela) bestattet sein soll, und deren Umgebung. In dieser Moschee (1880 umgebaut), zu deren Besichtigung es einer besondern Erlaubnis (S. 172) und der Begleitung eines Konsulats-Kawassen (Trinkgeld) bedarf, verrichtet der gegenwärtige Chedîw sein Gebet.

Von hier wenden wir uns südl. zur Rue Neuve, überschreiten dieselbe und stehen alsbald am (l.) Eingang der **Gâma el-Azhar** (EF4), d. h. die blühende (Erlaubnis und Begleitung wie oben). Die Moschee ist so alt wie das heutige Kairo; Djôhar, der Feldherr des fatimidischen Chalifen Muizz, begann den Bau gleich, nachdem er (969 n. Chr.) Fostât (S. 174) erobert hatte, und unter dem Chalifen Azîz Billâh (975—996) wurde die Moschee zur Hochschule eingerichtet. Als die bedeutendste **Universität** des Orients, zugleich als Hauptsitz mohammedanischen Glaubenseifers (daher zurückhaltendes Benehmen beim Besuch sehr geboten!) gilt dieselbe noch heute und wird von etwa 10,000 Studenten aus allen Ländern des Islâm besucht. Durch verschiedene spätere Herrscher hat das ursprüngliche Gebäude namhafte Erweiterungen und Umbauten, welche die erste Anlage einigermaßen veränderten, erfahren, befindet sich aber trotzdem heute in etwas verfallenem Zustand. Vom Äußern ist wenig sichtbar, da die Moschee zum Teil von Häusern umgeben ist; nur die Minarets treten hervor. — Vom westlichen Eingang (die Moschee hat deren im ganzen sechs) gelangen wir zunächst in ein großes Vestibül, in welchem sich die Studenten gelegentlich den Kopf rasieren lassen. Zu beiden Seiten schließen sich an dies Vestibül kleine Moscheen an: r. die *Mesgid Schêch Tabarset,* l. die *Mesgid Ebthahawîje* (eingestürzt). Geradeaus erreicht man den großen Hof mit mehreren Zisternen für die Waschungen. Auf drei Seiten umgeben den Hof Säulengänge, welche durch hölzerne Wände und Gitter in verschiedene Hallen

(riwâk) getrennt sind; in ihnen befinden sich Schränke zur Aufbewahrung der Manuskripte der Studierenden, in ihnen wird auch durch Professoren *(schêch)* Unterricht erteilt. Die Studenten sind nach Landsmannschaften geschieden; jede Nation und jede ägyptische Provinz hat ihren eignen »Riwâk«, der unter der Aufsicht eines Inspektors *(nazîr)* steht. Auf der vierten (östlichen) Seite des Hofs befindet sich das Sanktuarium der Moschee, zugleich der Hauptlehrsaal, neunschiffig, gestützt durch 380 Säulen von Marmor, Porphyr oder Granit, die aus verschiedenen antiken Gebäuden wahllos zusammengeschleppt sind und einen unharmonischen Eindruck machen. Im Hintergrund dieses Raums vier Gebetsnischen für die vier anerkannten Sekten des Islâm: Schafeïten, Malekiten, Hanefiten und Hambaliten (S. 56); von der Decke hängen zahllose Glaslampen herab. In einem Gemach r. das Grab eines mohammedanischen Heiligen, des Abd er-Rahmân Kichija. — Interessanter fast als der Bau selbst sind seine Bewohner: die Menge Schüler, welche auf dem Hof oder im Sanktuarium gruppenweise um ihre Lehrer auf dem Boden hocken, mit lauter Stimme und schwingendem Oberkörper ihre Lektionen lernen oder ihre Andachtsübungen verrichten mit allen den Kopf- und Handbewegungen, welche der Islâm für das Gebet vorschreibt.

Wir verlassen die Moschee durch dasselbe Thor, durch welches wir sie betraten, und wenden uns geradeaus in eine Gasse, in welcher Buchhändler (E 4) ihre Waren feilhalten, und die weiterhin in den *Sûk es-Sudân,* d. h. Basar des Sudân, übergeht; hier wurden in früherer Zeit allerlei Produkte des Sudân: Nüsse der Dumpalme, rohes Gummi, Straußeneier, Leopardenfelle etc., verkauft. Dieser Sûk mündet auf die uns schon bekannte Ghûrîje (S. 179), in die wir r. einbiegen. Wir überschreiten wieder die Rue Neuve, folgen dem Sûk en-Nahhâsîn (S. 183), wo unter anderm metallene orientalische Tintenfässer mit Federbüchse, im Gürtel zu tragen, von 1 Fr. an zu kaufen sind, und erreichen nach einigen Minuten l. drei Moscheenbauten mit hohen Minarets und rot und weiß gestreiften Fassaden (Verunstaltungen aus der Zeit der Eröffnung des Kanals von Suês). Die erste derselben ist die **Gâma Sultân Kalaûn** (E 4), auch *Muristân Kalaûn* (muristân, d.h. Krankenhaus) genannt, vom Sultan el-Mansûr Kalaûn 1287 n. Chr. in Verbindung mit einem großartigen Hospital gebaut. Diesem Zweck dient ein Teil des Baues noch heute, ein größerer ist jetzt verfallen und wird von Handwerkern als Arbeitsraum benutzt. Erhalten sind das etwas schwerfällige, aber imposante Minaret, das mächtige Portal aus schwarzem und weißem Marmor und das Grabmal Kalaûns. Letzteres befindet sich r. vom Thorbau, doch ist die Zugangsthür vermauert, und der Eingang erfolgt durch die nächste Thür r. und ein Zimmer,

in welchem die Verwaltung der Moscheengüter ihr Büreau hat; von hier gelangt man in das Mausoleum selbst. Das Grab befindet sich unter einem achteckigen, von vier Pfeilern und vier Säulen getragenen Gewölbe und wird durch hölzerne Gitter von zierlicher Arbeit umschlossen. Der untere Teil der Wände des Mausoleums ist mit Marmormosaik verkleidet. Beachtung verdient die Kibla. Man verwahrt im Mausoleum einen seidenen Kaftan Kalaûns und seinen ledernen Gürtel, welchen Gegenständen das Volk Heilkräfte zuschreibt.

Neben dem Muristân Kalaûn liegt die **Gâma Mohammed en-Nâsir** (E 3, 4), die Grabmoschee von Kalaûns Sohn und zweitem Nachfolger, Sultân Mohammed en-Nâsir (1293—1341), mit schönem Marmorportal und elegantem Minaret. Anstoßend die **Gâma Barkûkîje** (Pl. E 3) mit dem Grabmal der Tochter des Sultans Barkûk (1382—99), des ersten der tscherkessischen Mamluken-Sultane; seine Grabmoschee bei den Chalifengräbern s. unten.

Die Straße, auf der wir uns befinden, führt in gerader Richtung weiter zum Stadtthor **Bâb el-Futûh** (E F 3), d. h. Thor der Eroberungen, von zwei runden Türmen flankiert, erbaut unter der Regierung des fatimidischen Chalifen Mustansir (1036—94). Wir aber biegen gleich jenseit des r. an der Straße liegenden *Sebîl* (Brunnen) *Abd er-Rahmân Kichija* (S. 185), mit welchem eine Volksschule verbunden ist, r. ab in die mehrfach gewundene Straße Gamalîje (E 3), an welcher eine Anzahl von Okellen (S. 149) liegt; an derselben Straße r. die *Gâma Jûsuf Gamali* (E F 3) aus dem 11. Jahrh., ihr gegenüber die *Medresse Gamalîje.* Hier biegt die Straße rechtwinkelig nach l. Nach etwa 500 m (6 Min.) liegt l., etwas abseits unsrer Straße, die **Gâma Hâkim** (F 3), erbaut vom Chalifen el-Hâkim (996—1020) aus der Dynastie der Fatimiden, in welcher sich jetzt ein *Museum arabischer Altertümer* befindet. Gleich darauf das Stadtthor **Bâb en-Nasr** (F 3), d. h. Thor des Siegs, das schönste der Kairener Thore, von viereckigen Türmen flankiert, dem Bâb el-Futûh ähnlich, unter demselben Herrscher erbaut und mit jenem Thor durch die alte Stadtmauer verbunden.

Gegen Trinkgeld von ca. 2 Piaster führen die wachhaltenden Soldaten auf die Höhe der Stadtmauer, von wo man die Hâkim-Moschee und die benachbarten Stadtteile übersehen kann.

Vor dem Thor wenden wir uns r. und überschreiten einen *Mohammedanischen Friedhof* (*tûrab;* F 2, 3); auf demselben unweit vom Weg l. das von der Londoner königl. Geographischen Gesellschaft errichtete Marmorgrabmal des berühmten schweizerischen Reisenden und Orientalisten *Joh. Ludwig Burckhardt* von Basel (Schêch Ibrahîm), gest. 1817. Dann nehmen wir die Richtung auf ein isoliert stehendes Schêch-Grab; r. der sogen. Windmühlenhügel

(S. 188). Gleich hinter dem Schêch-Grab ein guter Überblick auf die sogenannten

***Chalifengräber** (F4; A1,2), eine ganze Reihe zum Teil ausgedehnter und prachtvoller Grabmoscheen (S. 145), die aber heute stark in Verfall sind und um so schneller zu Grunde gehen, je mehr sich armes arabisches Volk in den Trümmern anzubauen fortfährt. Östl. von dem erwähnten Schêch-Grab zeigen sich l. die beiden einander nahe berührenden Mausoleen des *Emîr Jûsuf* und des *Sultân el-Aschraf*, etwas weiter zurück das Grab des *Sultân Kansuwe el-Ghûri* (B1). Diese Bauten dienen als Pulvermagazine (das Rauchen in der Nähe verboten) und sind nicht zugänglich. An der Menge der übrigen Grabmoscheen, deren Erbauer zum Teil unbekannt sind, seien als die bedeutendsten hervorgehoben die des Barkûk und die des Kait-Bey.

Die **Gâma Sultân Barkûk** (B1), hart r. an unserm Weg, ist leicht kenntlich durch ihre zwei stolzen Kuppeln und zwei durch Stalaktitengesimse getragene Minarets mit drei Galerien. Der heutige, sehr baufällige Eingang (auf der Südwestseite) führt durch eine rechtwinkelig gebrochene Vorhalle auf den Hof der Moschee, auf drei Seiten umgeben von Hallen, die zum großen Teil eingestürzt sind. An der vierten (östlichen) Seite des Hofs öffnet sich das Sanktuarium, in welchem besonders bemerkenswert der kunstvolle *Mimbar* neben der Kibla. Von den beiden an das Sanktuarium anstoßenden Kuppelbauten enthält der kleinere südliche (vom Hof aus r.) Harîmsgräber, der größere nördliche die Gräber Barkûks, seines Sohns und Nachfolgers Sultan Farag (1399—1412) und dessen Bruders. Neben dem Grabe Barkûks, welches von einer fein gearbeiteten hölzernen Balustrade umgeben wird, eine Säule, welche angeblich das Maß der Körperlänge Barkûks darstellt, und auf welcher einige biographische Daten eingemeißelt sind. Der ganze Raum mit der schönen Kibla, den zierlich vergitterten Fenstern und dem Schmucke kufischer Inschriften macht einen sehr würdigen Eindruck. — Mehr nach dem südlichen Ende der Nekropolis zu liegt r. von der Hauptstraße die

***Gâma Kait-Bey** (A2, S. 180), keine der größten, aber gewiß die schönste der Grabmoscheen. Die reichverzierte Kuppel und das r. neben dem Eingang stehende dreistöckige Minaret, ausgestattet mit einer überraschenden Fülle feinster architektonischer Details, machen dieses Mausoleum zu einem der anmutigsten Werke arabischer Baukunst. Zerbröckelte Stufen führen zu dem schmalen, hochgewölbten Portal; findet man hier niemand, so bemühe man sich nach der Wohnung der Moscheewärter vor dem Eingang. L. vom Thorbau ein Sebîl, darüber eine Medresse; r. und dann wieder l. uns wendend, gelangen wir auf den *Hof* der Moschee; r. von

demselben eine Galerie mit eleganten Marmormosaiken an Wänden und Fußboden, l. das etwas erhöhte *Sanktuarium*, zu dem eine prächtige Bogenthür führt. Dieser Raum sehenswert wegen seiner reizenden Fenster, der geschmackvollen Mosaiken an Kibla und Mimbar und der bemalten und vergoldeten kassettierten Decke. R. von hier das *Mausoleum* unter der Kuppel, einfacher gehalten, aber mit schönen Details (Fenster). Zu den Seiten des Sarkophags zwei Granitblöcke, der eine grau, der andre rot: auf jenem ein Abdruck der beiden Füße des Propheten, auf diesem der Eindruck nur eines Fußes; die Würfel soll Kait-Bey von Mekka gebracht haben, beide sind in kunstvollen Behältern verschlossen.

Von den Chalifengräbern kann man über die Südwestecke des **Windmühlenhügels* (F 4; weite Aussicht, besonders schön gegen Sonnenuntergang wegen der Beleuchtungseffekte) zur Rue Neuve zurückkehren (l. bleibt ein arabischer Friedhof). Wer hinreichende Zeit zur Verfügung hat, mag dem Besuch der Chalifengräber gleich den ihrer Fortsetzung jenseit der Citadelle, der sogen. Mamlukengräber (s. unten), anschließen. Zu diesem Zweck wendet man sich zur Citadelle; kommt man direkt von den Chalifengräbern, so passiert man das Bâb el-Attabeg (F 6); hat man den Windmühlenhügel vorher besucht, so gelangt man längs der Stadtmauer durch das Bâb el-Wezîr (E 6) an den Fuß des Citadellenhügels. An diesem vorbei, über den Rumêle-Platz und die Place Méhémet-Ali hinweg, erreicht man das Bâb el-Karâfe (E 7, 8) und davor die

Mamlukengräber (E 8), eine den Chalifengräbern ähnliche, aber weniger ausgedehnte, noch mehr als jene verfallene Nekropole. Von den meisten der Mausoleen sind die Erbauer unbekannt.

Eine dritte Totenstadt, **Imâm Schafeï** genannt, liegt etwa 10 Min. weiter südl. von hier. Unter den vielen Kuppeln ragt eine, die des *Imâm Schafeï*, besonders hervor. Ihr benachbart ist das *Hôsch el-Bâscha* genannte Mausoleum der vizeköniglichen Familie; ohne besonderes Interesse. Von hier wieder zurück durch das Bâb el-Karâfe in die Stadt.

Einen wesentlich verschiedenen Charakter als die bisher durchwanderten Stadtteile hat die Neustadt **Ismaîlîja** (B C 3—5), welche die Stadtteile westl. von der Esbekîje und der Route de Hawala bis zum Nil umfaßt. An die Stelle der engen, schmalen und gewundenen Gassen und Gäßchen, der Basare und Moscheen treten hier regelmäßig gezogene, breite moderne Straßen, wohlgepflegte Plätze, Kasernen und gartenumgebene Paläste der vizeköniglichen Familie oder ägyptischer Paschas. In diesem modernen Stadtteil herrscht anstatt des bunten Lebens der Altstadt vornehme Ruhe. Durch dieses Viertel führt uns der Weg nach Alt-Kairo, Bûlâk und Gesîreh.

Alt-Kairo. Von der Esbekîje oder der Place de l'Opéra aus folgen wir der Route de Hawala bis zu dem Punkt, wo, von l. kommend, der breite Boulevard Abd ul-Azîz einmündet, biegen dann r. ab, überschreiten nach einiger Zeit den *Rond-Point de Bâb el-Lûk* (C 4), weiterhin den *Square de Bâb el-Lûk* (B C 4) und erreichen bald einen freien Platz, von dem r. ein Weg zu den *Kasernen* und dem *Schloß* von *Kasr en-Nil* (B 4), geradeaus eine Straße zur großen Nilbrücke führt. L. setzt hier ein breiter Boulevard ein, der anfänglich *Boulevard Kasr Ali* (B 5, 6), später *Boulevard de Fum el-Chalîg* (A B 7) heißt. Diesem folgend, haben wir zunächst r. das *Palais Ismaîlîje* (D 4), gleich darauf r. das große vizekönigliche Palais *Kasr ed-Dubara* (B 5), gegenüber l. die *Kriegsschule* (B 5), weiterhin die großen Gärten des *Palais Ibrâhîm-Pascha* (A B 5) mit dem schönen neuen, an die Straße grenzenden *Salamlek* (Pavillon) und dem prächtigen Palast im Hintergrund, darauf das umfangreiche, einst von der Großmutter des Chedîw bewohnte *Kasr Ali* (AB 6) und, abermals r., das große Hospital *Kasr el-Ain* (d. h. Schloß der Quelle; A 6, 7) mit der gleichnamigen *Moschee* (A 7), dem Versammlungsort der heulenden Derwische (S. 172 u. 58). R. hat man nun die langgestreckte *Insel Rôda* (S. 191). Bald darauf überschreiten wir den *Fum el-Chalîg* (A 8), den Stadtkanal kurz vor seiner Einmündung in den Nilarm; zwischen dem hohen sechseckigen Kopf der (r) *Wasserleitung der Citadelle* (A 8) und den (l.) *christlichen Friedhöfen* (B 7, 8) hindurch erreichen wir die Stadt

Alt-Kairo (AB 8), arab. *Masr el-Atîka* oder *Fostât*, dessen Hauptsehenswürdigkeit die östl. nach der Seite der Schutthügel zu gelegene ***Gâma Amr** (B 8) ist, bereits 643 n. Chr. durch Amr ibn el-Âsi, den Feldherrn des Chalifen Omar, angelegt, späterhin erweitert, die älteste Moschee Ägyptens und der Typus der ältern derartigen Bauwerke. Der Eingang, zwischen ärmlichen Häusern etwas versteckt, an der Westseite, neben dem einen der beiden Minarets. Obwohl zum Teil in Trümmern liegend, entbehrt der Bau doch auch heute noch nicht einer gewissen Großartigkeit. Man tritt nicht direkt auf den Hof, sondern zunächst in eine einreihige Säulenhalle; nur gleich l. vom Eingang eine Doppelsäule. Nach dem Volksglauben sollen nur Rechtgläubige im stande sein, sich zwischen den beiden Säulenschäften durchzuzwängen; nach dieser Anschauung hätten korpulente Personen ein für allemal auf den Ruhm der Rechtgläubigkeit zu verzichten. Die den Hof im N. und S. umschließenden Hallen sind größtenteils zerstört, dagegen ist ziemlich gut erhalten das sechsschiffige Sanktuarium, getragen von schönen Marmorsäulen verschiedener Form aus einem Stück und mit sehr mannigfaltigen Kapitälen, wie auch die auf ihnen ruhenden Bogen verschiedenartige Formen zeigen. Ähnlich wie in der

Tulûn-Moschee (S. 180) bieten auch hier die massenhaften Säulen und Bogen reizende Perspektiven. Diejenige Säule, welche zwischen der sehr einfachen *Kibla* und dem mit Holzschnitzerei verzierten *Mimbar* steht, soll nach mohammedanischer Legende auf Befehl des Chalifen Omar von ihrem ursprünglichen Standort in Mekka durch die Luft nach Kairo an ihre jetzige Stelle geflogen sein.

Der Chalif Omar, im Besitz der Zauberkunst, lustwandelte eines Tags in der großen Moschee zu Mekka, dachte an seinen Feldherrn Amr und blickte in die Richtung von Kairo. Da sah er plötzlich Amr, wie derselbe die Arbeiten beim Bau seiner Moschee leitete, während die Arbeiter beschäftigt waren, vor der Kibla eine Säule zu setzen. Omar erkannte, daß dieselbe schlecht gearbeitet sei. Sofort befahl er einer der vor ihm stehenden Säulen, sich ungesäumt nach Kairo zu begeben und den Platz der schadhaften Säule einzunehmen. Aber die Säule rührte sich nicht von der Stelle, auch ein zweiter Befehl blieb wirkungslos. Da versetzte der erzürnte Chalif der Säule einen Peitschenhieb und rief: »Im Namen des barmherzigen Gottes geh!« — »Warum vergaßest du, Gott anzurufen?« erwiderte die Säule, erhob sich in die Lüfte und ließ sich in Kairo vor der Kibla nieder. Die Spur des Peitschenhiebes aber erkennt der Volksglaube noch in einer eigentümlich geflammten weißen Ader des Steins.

Das Grab von Amrs Sohn Abdallah befindet sich in der äußersten Nordostecke des Sanktuariums.

Das Südostende von Alt-Kairo nimmt das ummauerte *Koptenviertel* ein, *Kasr esch-Schemmâ* oder *Dêr en-Nasâra* (d. h. Haus der Christen) genannt, innerhalb eines alten *römischen Kastells,* von dem besonders noch ein von zwei Türmen flankiertes Thor an der Südseite erhalten ist, auf der Stelle des einstigen (ägyptischen) *Babylon,* das seine Benennung einer Umbildung des ältern Namens *Balbol* verdankt. Dieses Koptenviertel birgt außer einer Synagoge eine Anzahl griechischer und koptischer Gotteshäuser, unter welch letztern **Abu Serge,** die *koptische Marienkirche,* das interessanteste ist. Die Kirche, sehr versteckt liegend und ohne Führung schwer zu finden (man lasse sich von einem beliebigen Jungen hinführen und gebe demselben 1 Piaster; ebensoviel dem in der Kirche herumführenden Priester), soll aus dem 9. Jahrh. stammen; man zeigt eine unterirdische, ganz mit Salpeterausschwitzungen überzogene Kapelle, in welcher *Sitte Mirjam* (Maria) mit dem Jesuskind auf der Flucht nach Ägypten längere Zeit sich aufgehalten haben soll. Die Kirche hat Basilikenform; zwei Reihen von Säulen, die ohne Rücksicht auf Gleichmäßigkeit der architektonischen Formen antiken Bauwerken entnommen wurden, teilen sie in drei Schiffe; durch hölzerne Gitter werden im Innenraum der Vorhof mit Brunnen, der Platz der Frauen und der Platz der Männer geschieden; im Chorraum umschließen Thüren und Vorhänge das Allerheiligste. Hier im Chorraum alte Holz- und Elfenbeinschnitzereien. In der Ornamentik spielt das koptische Kreuz eine große Rolle. Die ganze Kirche ist übrigens schlecht gehalten und unsauber.

Von Alt-Kairo läßt man sich für 1 Piaster übersetzen nach der **Insel Rôda** *(Gesîret Rôda)*, an deren Südspitze, neben einem Garten-Kiosk in türkischem Stil, sich der vom Chalifen Sulêmân 716 n. Chr. erbaute, seitdem mehrfach restaurierte **Nilmesser** (arab. *mikjâs*) befindet. Es ist dies ein quadratisch ausgeschachteter Brunnen, der mit dem Nil durch einen Kanal in Verbindung steht; die Wände des Brunnens sind mit Quadern ausgemauert und tragen Marmortafeln mit Inschriften, in der Mitte steht eine 17 arabische Ellen (à 54 cm = 24 kirat) hohe Säule, auf der die arabischen Maße angegeben sind. Eine Nilhöhe von 15 Ellen 16 Kirat ist erforderlich, damit alle Teile des Nilthals bewässert werden. Mit den Nilmessungen ist ein eigner Schêch betraut. Ist die nötige Höhe erreicht, so verkündet der Schêch das »wefa en-Nîl« (d. h. die Erfüllung des Nils), und es wird der den Stadtkanal vom Nil im Sommer absperrende Damm unter großen Feierlichkeiten (*Attah el-Chalig* genannt) durchschnitten. Ein Steigen des Nils bis zu 23 Ellen wird für das ganze Land verderblich. Der Kiosk ist nicht immer zugänglich, bietet auch kein andres Interesse, als daß seine südliche Veranda einen hübschen Blick auf den Nil bietet (dem Aufseher 1 Fr. Trinkgeld). — Auf der Ostseite der Insel zeigt man die Stelle der angeblichen Findung Moses' durch die Tochter des Pharao.

Ein ziemlich schlechter Fahrweg führt von Alt-Kairo direkt zu den Mamlukengräbern (S. 188).

Bûlâk. Dem westlichen Eingang der Esbekîje gegenüber, r. vom New Hôtel, setzt eine breite Straße ein: die *Grande Route de Boulaq* (C 3). Anfänglich führt dieselbe r. an dem weiten Garten des Palais Kiâmil-Pascha und dem Schauplatz der jährlichen Überreitung der Derwische (S. 58) entlang; l. in einiger Entfernung die *Deutsche Kirche* (C 3) und der jetzt bebaute *Hippodrom* (C 3), näher an der Straße, dem Ende des Gartens gegenüber, die *Englische Kirche* (C 3). Bald darauf (r. die große *Brasserie Genévoise*) überschreiten wir den *Ismaîlîje-Kanal* auf dem *Kantara* (Brücke) *Abu Lêle* (B 3) und erreichen nach wenigen Minuten Bûlâk.

Bûlâk (A 2, 3) ist ein von Jahr zu Jahr mehr sich hebender Ort. Nicht nur eine Anzahl Staatsgebäude sind hierher verlegt, wie z. B. die Staatsdruckerei, das Museum, das Frauenzuchthaus, das Irrenhaus, das Arsenal etc., sondern auch eine Anzahl von Geschäften ist hier entstanden. Bûlâk ist der Hafen von Kairo sowie der Hauptmarkt der Produkte Ober-Ägyptens, früher auch des Sudân, und bietet daher zu allen Tageszeiten ein lebhaft bewegtes Bild. Allerdings hat hier der Nil nicht seine volle Breite, da er 3 km oberhalb einen westlichen Kanalarm abgibt, der zur Zeit des hohen Nilstandes (August bis November) das *Gesîret* (Insel) *Bûlâk* (S. 200) umschließt. Will man den ganzen Nil sehen, so begebe

man sich an das Nordende des Ortes bis zum Arsenal: dort zeigt sich der Fluß in voller Majestät. Zugleich öffnet sich auch ein Blick nach einem historisch denkwürdigen Ort: am andern Ufer, der Nordspitze der Insel gegenüber, liegt *Embâbe,* am 21. Juli 1798 Schauplatz der berühmten Schlacht bei den Pyramiden (S. 107). — Was den Fremden besonders nach Bûlâk zieht, ist das

****Museum ägyptischer Altertümer** (*Musée d'antiquités égyptiennes;* A 3), geöffnet täglich (außer Montags) von 8–12 und 2—5 (Winter 1—4) Uhr; Eintritt 5 Piaster, Dienstags unentgeltlich. Das Museum, die kostbarste Altertümersammlung, welche die Welt besitzt, und doppelt wertvoll, weil die Fundorte sämtlicher Denkmäler (über 30,000) genau bekannt sind, ist in einem hart am Nil gelegenen Gebäude untergebracht, dessen Räume so wenig zureichend sind, daß ein Teil der vorhandenen Schätze nicht einmal hat aufgestellt werden können. Der früher den Sammlungen drohenden Gefahr der Überschwemmung bei einer das gewöhnliche Maß überschreitenden Nilschwelle (ein Fall, der öfters eingetreten ist), hat man seit 1880 durch beträchtliche Höherlegung des Gebäudes wie des anstoßenden Gartens vorgebeugt. Die Funde der Königsmumien von *Dêr el-Bahari* (S. 264) nötigten wenigstens zu einer Erweiterung der vorhandenen Räume nach der Ostseite hin. Immerhin bleibt es ein Vorwurf für die ägyptische Regierung, daß ihrerseits so wenig geschehen ist, um die Königsmumien und sonstige der Zerstörung leicht ausgesetzte Reste des höchsten Altertums vor dem Untergang zu retten und in angemessenen trocknen Räumlichkeiten unterzubringen. Das Museum wird als ein französisches Institut angesehen, und der Direktor desselben ist immer ein Franzose.

Der **Katalog** der Sammlungen (für eine eingehende Besichtigung zu empfehlen), bearbeitet vom ehemaligen Direktor des Museums, dem Ägyptologen *G. Maspero:* »Guide du Visiteur au Musée de Boulaq«, ist käuflich für 6 Fr. im Museum zu haben. — **Direktor** des Museums ist zur Zeit Herr *Grébaut* (Franzose), Konservator Herr *Emil Brugsch-Bey.* — **Photographien** der Hauptgegenstände des Museums findet man im Museum selbst zu kaufen.

☞ Derjenige, welcher die Nilfahrt zu machen gedenkt, mag zwar dem Museum vor dem Antritt derselben schon einen Besuch gönnen; indessen ist dringend zu raten, daß man die eingehende Besichtigung bis zur Rückkunft aus Ober-Ägypten aufspare, weil das Verständnis für die Sammlungen eine Gewöhnung an die Erzeugnisse altägyptischer Kunst voraussetzt, wie sie eben nur durch die Nilfahrt erworben wird.

Vorbemerkung. Die in ihrer Art einzige Sammlung von Bûlâk hat ebensowohl eine allgemein historische wie eine kulturgeschichtliche Bedeutung, wobei stilistische Unterschiede zwischen dem Alten und Neuen Reich und der spätern Epoche zur Geltung kommen. Die Kunstprodukte verraten eine hieratisch gebundene Kunst, u. nur selten weicht der Künstler von der vorgeschriebenen Regel ab. Bemerkenswert ist die sogen. Renaissanceepoche der saïtischen Könige (26. Dynastie, Rückgehen auf den Kanon und Stil des Alten Reichs mit besonderer Feinheit der Ausführung). Die Ausgrabungen und zufälligen Entdeckungen in

den Tempeln, verschütteten Städten und intakten Gräbern haben die ausgestellten Denkmäler geliefert, am häufigsten Statuen von Gottheiten, königlichen und priesterlichen Personen, Sphinxen, Abbildungen heiliger Tiere, steinerne Kapellen (sogen. Naos), Gedächtnissteine (Stelen), Altäre und Opfertische (selbst aus Granit) und sonstige Gegenstände des Kultus oder des häuslichen Lebens, Sarkophage und bemalte Särge mit ihren Mumien, Amulette als Talismane gegen den schädlichen Einfluß böser Geister (am häufigsten ein gehenkeltes Gefäß als Symbol des *Herzens*, *Skarabäen* oder Käfer als Sinnbilder des neuen Werdens, das *Auge* als Symbol der Erhaltung etc.), die vier sogen. *Kanopen*, Gefäße, in welchen nach der Einbalsamierung die Eingeweide aufbewahrt wurden, Totenstatuetten in Osirisform, mit den Namen und Titeln der Verstorbenen bedeckt, Gegenstände des Hausrats, meist Nachbildungen schlechtester Art des wirklich Vorhandenen, Kleider, Stoffe und Schmucksachen, Salbenbüchsen, Schminktöpfe, Brettspiele, Würfel und selbst Spielzeug bei verstorbenen Kindern, Waffen und Handwerkszeuge, mit einem Wort alles, was den Lebenden einst umgab, oder wenigstens schlechte Nachahmungen davon. Papyrusrollen, meist längere oder kürzere Auszüge aus dem sogen. *Totenbuch*, der altägyptischen Bibel, aber auch mythologische, wissenschaftliche (selbst Rechenkunst und Mathematik), philosophische und selbst litterarisch-romanartige Texte auf Papyrus und Stein dienten zur Belehrung und Unterhaltung des Toten in seiner »ewigen Wohnung«. Bezahlte und unbezahlte Rechnungen, häusliche Notizen und nebensächliche Bemerkungen wanderten mit in die letzte möblierte Wohnstätte. Zwischen dem unbrauchbarsten Trödel, bis zur Küche im kleinen hin, findet sich manches Wertvolle und Kostbare; doch haben bereits im Altertum Diebe und Grabschänder die goldenen und silbernen Gegenstände sowie kostbare Schmucksachen selbst den Königen abzunehmen sich nicht gescheut. Die Menge und Mannigfaltigkeit der ägyptischen Antiken, nicht weniger die Verschiedenheit ihres Materials und ihre Dimensionen vom Koloß an bis zur kleinsten Perle hin erschwert jede Aufstellung, da ein bestimmtes System bis jetzt noch nicht festgestellt ist, besonders wenn man nebenbei die Epoche des Ursprungs der Gegenstände berücksichtigt. Das Museum von Bûlâk leidet daher wie auch alle ägyptischen Sammlungen in Europa an dem Mangel einheitlicher Übersicht der Aufstellung. Zuletzt läuft alles auf das religiöse Element hinaus, und das Unverständliche oder Kuriose überwiegt das Verständliche. Zum Schluß sei bemerkt, daß Bilder und Statuen von Göttern dem Alten Reich fremd sind. Erst im Neuen Reich traten sie in die Erscheinung.

Die Statuen sind zum Teil Götterstatuen; sind dieselben von ungewöhnlichen Dimensionen, so stammen sie aus den alten Tempeln und sollen in diesem Fall eigentlich die Kartuschen des Königs tragen, welcher sie als ein Zeichen seiner Verehrung der betreffenden Gottheit dem Tempel weihte. (»**Königskartuschen**« heißen die auf allen ägyptischen Inschriften vorhandenen hieroglyphischen Königsnamen, die vom übrigen Texte durch eine besondere, unten auf einem Strich ruhende Einfassung geschieden sind; s. S. 102.) Seltener stammen diese Statuen aus Gräbern. Die kleinen Statuetten der Götter wurden meist den Mumien mit in den Sarkophag gegeben.

Die Königsstatuen standen meist ursprünglich in den Tempeln als Zeugnis, daß der betreffende Herrscher den Tempel erbaut oder vergrößert oder mit frommen Stiftungen bedacht hatte; häufig hatten sie ihren Platz neben den Obelisken vor den Eingangspylonen der Tempel. Nur ganz wenige Königsstatuen sind in Gräbern gefunden, welche dagegen der Hauptfundort sind für die *Statuen von Privatpersonen*, die alsdann den hier Begrabenen darstellen. Die kleinen *Begräbnisstatuetten* aus Kalkstein, Granit, Alabaster, Serpentin, später in roher Ausführung aus gebranntem Thon, die man so häufig in Ägypten findet, und welche die Form eines Sarko-

phags nachahmen, stammen aus Gräbern und wurden häufig über den Fußboden der Grabkammer verstreut.

Stelen sind jene oft rechtwinkeligen, häufiger oben abgerundeten Steintafeln, zuweilen in Fassadenform, welche bildliche Darstellungen, untermischt mit Hieroglyphenschrift, tragen. Zum Teil sind sie eine Art von Urkunden, in die Mauern von Tempeln, Städten oder Nekropolen eingefügt und Erlasse von Königen oder Priestern oder kurze Gedichte enthaltend. Die *Grabstelen* dagegen sind Epitaphien oder Leichensteine von sehr einförmigem Charakter: meist sieht man an ihnen oben den Verstorbenen, wie er, von seinen Angehörigen umgeben, den Göttern der Unterwelt sein Opfer darbringt, darunter den Kultus des Verstorbenen seitens seiner Familie, außerdem ein kurzes Gebet zu den Göttern, welches dem Verstorbenen in den Mund gelegt wird.

Die Sarkophage der Ägypter waren meist lange, viereckige Steinkisten aus Basalt, rosenrotem Granit oder Kalkstein mit flachem Deckel ohne nennenswerte Ornamente; sie bargen in der ältesten Zeit einen einfachen Holzkasten, an dessen Kopfende ein menschliches Antlitz sich befand; in dem Kasten lag die Leiche. Erst die Folgezeit bemalte die hölzernen Särge mit bunten Farben, umgab die Mumien mit mehrfacher Umhüllung und versah auch diese mit Schmuck und Amuletten. Der steinerne Sarkophag nahm zur Zeit des Mittlern Reichs selbst die Form des Mumienkastens an, auf dem noch später der Verstorbene in ganzer Figur gelagert ward; noch zur Griechen- u. Römerzeit wurden die Mumienkasten aus Stein gefertigt.

Wir geben nachstehend einen kurzen Hinweis auf die bemerkenswertesten Gegenstände des Museums.

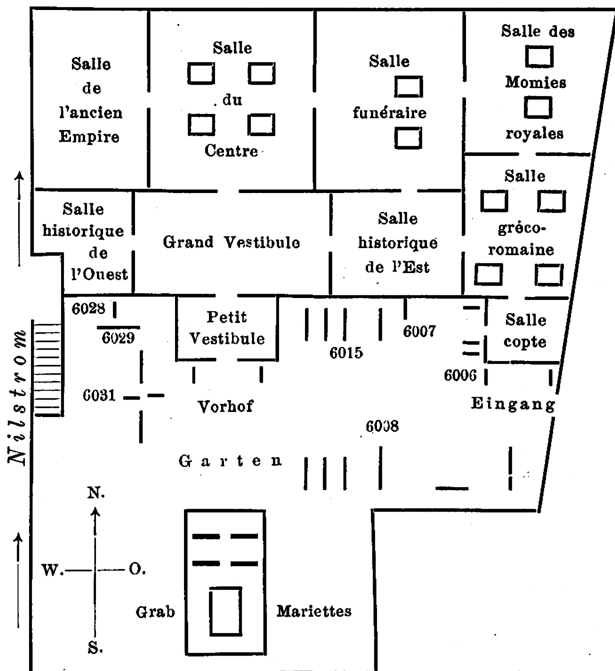
Hof und Garten. Beim Eintritt r. Kolossalstandbild des Königs Usertisen I., Rosengranit; aus Abydus. — Weiterhin Nr. 6006. Göttin Sochit, Symbol der Hitze des Hochsommers, 4 Statuen aus schwarzem Granit; aus Karnak. — 6007. Gott Ammon und eine äthiopische Königin (Nâga). — Beim Eintritt in den Garten l.: 6008. Sphinx mit dem (erst später angebrachten) Namen Ramses' II. — Weiter r. große Sarkophage. 6015. Sarkophag eines Onchhapi (griechische Epoche; aus Sakkâra). — Am Südende des Gartens: *Grabmal* des französischen Archäologen *Mariette*, Stifters des Museums (geb. 1821, gest. 1881). Die Sphinxfiguren aus Kalkstein rühren aus dem von ihm 1850 entdeckten Serapeum von Memphis (S. 223) her. — 6031. König Ramses II., Rosengranit; aus Tanis. — 6028. Prinzessin Nofrit, Frau Usertisens I. (12. Dynastie); aus Tanis. — 6029. Sarkophag Königs Psametik (26. Dynastie); aus Damanhur.

Am Museumsgebäude über dem Eingang die geflügelte Sonnenscheibe (S. 137), zu beiden Seiten zwei Statuen (6020, 6021) aus Tanis, mit der Kartusche des Königs Ramses II. (aber wohl älter).

Petit Vestibule mit weniger bedeutenden Denkmälern; einige Särge in Mumienform aus der griechischen Zeit. Nr. 21. Basreliefs aus dem Grab Hormins (Sakkâra), Szenen aus der Ober- und Unterwelt. 20. Desgl. Bestattungsszene. — Die Wände entlang Leichensteine aus den Gräbern von Abydus (S. 231).

Grand Vestibule. Leichensteine aus Sakkâra und Abydus. Hauptdarstellung auf allen: Der Verstorbene als ein neuer Osiris

von seiner Familie die vorgeschriebenen Totenopfer empfangend. Nr. 330. Stele des Pionch, des Oberpriesters des Ammon und Gouverneurs von Äthiopien (20. Dynastie). — 445. Säulenstück usa Rosengranit, König Mineptah anbetend; die Inschrift bezieht sich auf



Plan des Museums in Bûlâk.

das Jahr 5 seiner Regierung und auf seine Kriege gegen Libyer und Mittelmeervölker; gefunden in Kairo. — 446. König Sobkemsauf (13. Dynastie) und sein Sohn; aus Abydus. — 465. Löwe aus Bronze, Thürschmuck eines Naos mit dem Namen des Königs Apries (26. Dynastie). — 466. Standbild des Gottes Osiris; aus Theben. — 469. Ammon und seine Gemahlin Mut. — 3963 *Stehendes Nilpferd

aus poliertem grünen Serpentin, die Göttin Thueris von Theben darstellend; sie ist die Schutzgöttin der abgeschiedenen Seelen und schreckte durch ihre häßliche Gestalt die bösen Geister ab. Die Ausführung vorzüglich und gut erhalten. — 610. Kopf aus schwarzem Granit (nach Mariette der Pharao des Auszugs, Merenptah). — 617. Kopf aus Kalkstein, von Karnak.

Salle historique de l'Ouest, meist geschichtlich wichtige Denkmäler (besonders aus der Hyksoszeit) enthaltend. Nr. 87, oben König Seti vor Osiris (19. Dynastie); aus Abydus. – 89. *Stele Alexanders II. (sogen. »Diadochenstele«) vom 7. Regierungsjahr, ein Dekret seines Satrapen Ptolemäus, Sohnes Lagus', betreffend die Rückgabe des Tempelbesitzes an die Gottheiten der Stadt Butus. — 98. *Stele des Äthiopierkönigs Pionchi (um 750 v. Chr.), Eroberers von Ägypten; aus Napata. — 99. *Stele mit der Erzählung der Kriege des Äthiopierkönigs Horsiatef; aus Napata. — 101. *Kopf des Äthiopierkönigs Taharka (25. Dynastie); aus Luksor. — Mitte des Saals: 107. *Sphinx aus der Hyksoszeit mit dem Namen des Königs Apopi. — 109. *Unbekannter Hyksoskönig. — 112. Äthiopische Stele aus Napata, Verwünschung einer ketzerischen Sekte. — *Stele aus dem Pyramidengrab des Königs Antef IV. (11. Dynastie); hinter der Inschrift Abbildung seiner vier Lieblingshunde mit ihren Namen; aus Theben. — 114. *Stele von der Königswahl des Äthiopiers Aspaluta in Napata. — 122. *Traumstele, ein Äthiopierkönig erzählt die Eroberung Ägyptens infolge eines Traums. — 127 (in der Ecke). Ein Ägypter aus der Zeit der 12. Dynastie empfiehlt den Lesern seines Leichensteins die Verehrung seines Herrn und Königs Amenemha III.; aus Abydus. — 127. *Siegesstele (in poetischer Form der Sprache) des Königs Thutmos III. (18. Dynastie); aus Karnak. — Durch die in Abydus gefundene Thür aus Rosengranit mit dem Namen des Königs Seti I. schreitet man in die

Salle du Centre. Im Hintergrund, der Thür gegenüber: Nr. 3961. *Standbild Königs Chafra, Erbauers der zweiten Pyramide von Gîseh (S. 211); aus dem Granittempel bei der Sphinx. Das Standbild ist in hartem Diorit technisch meisterhaft bearbeitet. — L. davon: 3962 **Das berühmte Holzstandbild des sogen. »Dorfschulzen« (Schêch el-beled), 4. Dynastie; aus Sakkâra. Einer der interessantesten Gegenstände des Museums. Die Figur mit langem Kommandostab ist überaus naturwahr und lebensvoll, sehr realistisch behandelt; die Augen sind aus Quarz, die Füße aus altem Holz neu hergestellt, alles übrige war gut erhalten. — 5243 (aus grünem Basalt). *Die Leiche des Psametik in langem Gewand; über ihn neigt sich schützend die kuhhäuptige Göttin Hathor, die Gebieterin der Unterwelt. Technisch treffliche Arbeit aus der 26. Dynastie, in einem Grab zu Sakkâra gefunden. Zu beiden Seiten Isis

und Osiris. — 468. *Alabasterstatue der Königin Amniritis, Tochter eines Äthiopierfürsten; aus Karnak. — An den Wänden Schränke und zwischen den Pfeilern Glaskasten mit kleinern religiösen und Privataltertümern aus Bronze, Terrakotta, Glas, Serpentin, Lapislazuli etc. — *Schrank H* (l. von der Chafra-Statue) enthält die Mehrzahl der *Schmucksachen des Museums, in erster Linie die bei der Königin Aahhotp (17. Dynastie), Frau des Königs Kamos, gefundenen Geschmeide. Sie imponieren nicht nur durch ihre Menge und ihren Wert, sondern auch durch die staunenswerte Vollendung ihrer Arbeit. Besonders bemerkenswert: ihre Armbänder (3448—3450), Kriegsbeil (3475), Dolch (3476), Diadem (3508), Brustschmuck (3564), Pektoral (3565 und 3582). — Modell des Totenschiffs (aus Gold, Silber, Holz und Bronze) u. v. a.; aus Theben. — 3447. Goldene Perückenohrringe (20. Dynastie); aus Abydus. — 3479. *Smaragd in Netz aus Goldfäden (20. Dynastie). — 3580. Goldenes Diadem, griechische Arbeit; Medusenhaupt. — 3566—3572. Schmucksachen aus Gold und Edelsteinen, aus römischer und byzantinischer Zeit. — *Glaskasten P:* Nr. 3885. Kleine Stele, ein Priester betet König Setnacht (20. Dynastie) und seine Gemahlin an, im obern Register opfert Ramses III. (Sohn des vorigen) der Trias von Abydus: Osiris, Isis und Horus. — 3884. Mumienleinwand mit der Aufschrift: »Feine Leinwand, für den König Pepi (6. Dynastie) angefertigt«. — R. von der Stele: Skarabäen mit den Namen von Königen sowie von Götter- u. Menschendynastien; bemerkenswert. — 3871. Hochzeitskäfer des Königs Amenhotp III. und seiner ausländischen Gemahlin Ti. — 3894. Skarabäus, aus grünem Serpentin trefflich gearbeitet, mit dem Namen Ramses' II. — 3937—3939. Proben altägyptischer Wachssiegel mit Königsnamen (26. Dynastie). — 3960. Grünes Basaltstandbild des Äthiopierkönigs Taharka; nur Füße und Sockel übriggeblieben. Auf letzterm Name und Bilder von vierzehn unterworfenen Neger- und asiatischen Völkern. — *Schrank R und Q:* Unten Totenstatuetten aus griechisch-römischer Zeit, oben *Sammlung von Modellen für ägyptische Bildhauer. — *Schrank Y:* Nr. 3240. Nilpferd aus blauer Fayence (11. Dynastie); aus Theben; darunter *Proben durchsichtigen und buntfarbigen Glasschmelzes, worin sich die alten Ägypter von der 4. Dynastie an als Meister bewährten. — 3255. *Kopf einer Gottheit aus grünem Email; aus Memphis. — 3262. *Schönste aller bisher gefundenen Totenstatuetten aus weiß-blau-gelbem und violettem Email, einen Oberpriester des thebanischen Ammon, Namens Ptahmos (20. Dynastie), darstellend; aus Theben. — 3270. Hölzerne Schminkbüchse mit Griffel (20. Dynastie). — 3274—3276. *Holzstatuen Verstorbener aus der 20. Dynastie. — 3289. 3305. 3306. 3314. Ziegel aus emaillierter Erde; in den Erdziegelbauten des Tell el-Jahudîje bei Schibîn el-Kanatir ge-

funden (Tempelbauten Ramses' III., 20. Dynastie). — *Schrank U:* Nr. 3182. Hölzernes Spielbrett mit den zugehörigen Steinen zur Unterhaltung in der »ewigen Wohnung«, einem Toten ins Grab mitgegeben (17. Dynastie); aus Theben. — 3198. *Antikes Trinkhorn (26. Dynastie). — *Schrank V:* Schminktöpfe. Nr. 3047. Assyrischer oder persischer Dolchgriff aus Bagdad, zu vergleichen mit 3048. Altägyptischer Dolchgriff. — 3059. »Künstliches Blau« für altägyptische Maler. — 3098. *Isisbüste aus blauem Email mit dem Namen Ramses' III. (20. Dynastie); aus Zagâsîg. — *Schrank X:* Nr. 2929. Palette eines Schreibers (18. Dynastie). — 2949. *Silbervase aus Mendes (20. Dynastie). — 2957. Grüner Skarabäus, das einzige gleichzeitige Andenken an die Siege des Königs Necho in Syrien (26. Dynastie). — 2966. *Silberbarke mit zehn Ruderern; aus dem Totenschatz der Königin Aahhotp (s. Glaskasten H). — *Schrank S und T:* Irdene und Bronzegefäße, Gegenstände des häuslichen Gebrauchs. — *Glaskasten und Schrank M bis L* (r. im Saal): Kanopen und Grabausstattungsgegenstände; Nr. 1591. Kopfstütze. 1622. *Altägyptische Landschaft auf Holz gemalt. — *Schrank A bis G und I.:* Bilder und Statuen von Göttern, Göttinnen, heiligen Tieren und deren Symbolen: Nr. 1846. Der sogen. moralische Papyrus, Unterhaltungen eines Weisen mit seinem Sohn. — 1847. Exemplar eines Totenbuches mit Vignetten. — 1248. *Geographisch-mythologischer Papyrus: Der Mörissee und die Kultusstätten in seiner Nähe.

Salle de l'ancien Empire (enthält die Hauptschätze des Museums, darunter Denkmäler, deren Alter über das der Pyramiden von Gîseh hinausgeht). Skulpturen und Denkmäler aus den Gräbern des Alten Reichs; berühmt Nr. 1051. *Die auf Stuck gemalten »Gänse von Meïdum«; aus einem Grab in Meïdum. — 882. *Die sogen. Sphinxstele, der »Stein von Cheops«, mit zahlreichen Götterfiguren und einer Inschrift, aus der sich ergibt, daß der große Sphinx älter ist als die Pyramide des Cheops. Die Inschrift lautet: »Der lebende Horus, der König von Ober- und Unter-Ägypten, Chufu, der lebenspendende, fand den Tempel der Isis, der Patronin der Pyramide, an der Stätte des Tempels der Sphinx«. — Zu beiden Seiten der Eingangsthür zwei interessante Grabstelen (881 u. 1046) aus dem Grab des Sabû in Sakkâra. Auf der einen Seite sitzt Sabû an einem Tisch mit Opfergegenständen, auf der andern Seite erscheint er in einer Art Sänfte getragen, mit großem Gefolge Opfer tragender Männer und Frauen, während man geschlachtetes Vieh zerlegt und der Verstorbene dargestellt wird, wie er den Nil befährt. — 886. *Kalksteinstele des Una, der in 50 Zeilen seine Arbeiten an den Pyramiden aufzählt; historisch wichtiger Text aus der Zeit der 6. Dynastie; in Sakkâra 1880/81 ge-

funden. — 1037—1039. *Drei Tafeln prachtvoller Holzschnitzereien (4. Dynastie); aus dem Grab eines gewissen Hosi in Sakkâra. — 975. *Standbild des Priesters Ra-nefer aus Kalkstein (5. Dynastie); aus Sakkâra. Die Figur »in der Stellung eines Fürsten, der seine Vasallen mustert«; auf dem Haupt eine Perücke. Die Ausführung ist ausgezeichnet (man beachte die Muskeln der Brust und der Schultern), auch nach heutigen Ansprüchen. — 974. Standbild des Königs Chafra, aus grünem Basalt; aus einem Granittempel bei der Sphinx. — 1050. *Doppelstatue von Meïdum, den Prinzen Rahotep und seine Schwester darstellend (Altes Reich, 3. Dynastie?). Diese ältesten aller bekannten Statuen sind bemalt und gut erhalten; die eingesetzten Quarzaugen geben den Gesichtern einen sprechenden Ausdruck. — L. 1052. Standbild des Ti (S. 222), r. 1049. das des Priesters Ra-nefer, beides Kalksteinstatuen der 5. Dynastie. — 1053. Großer Sarkophag aus Kalkstein, in Theben gefunden. Im Innern wohlerhaltene Darstellungen.

Salle funéraire: Sammlungen von Skarabäen, Gottheiten und ihren Emblemen, Amuletten, altägyptischen Gewichten (Glasschrank AS), Pektoralen, Herrscherinsignien, Statuen von Verstorbenen (Nr. 1454 ein Meisterwerk), Möbeln, Gefäßen, Gegenständen des gewöhnlichen Lebens bis zu den Nahrungsmitteln hin. — *Schrank AC:* Nr. 4491. Schlecht geheilter Knochen eines Menschen aus der 11. Dynastie, der sich das Bein gebrochen hatte. — 4599. *Grabmal des Horhotpu (11. Dynastie); aus Theben. — 4131. *Sammlung von Glasmosaiken. — 4163. *Elefant aus grünem Email (26. Dynastie); aus Sakkâra. — *Schrank Z:* Formen für Amulette und Figuren. — *Schrank AB:* Altägyptische Waffensammlung. Nr. 5005 u. 5008. *Zwei unvollendet gebliebene Statuen aus einer aufgefundenen Bildhauerwerkstätte; aus Memphis. Holzsarkophage.

Salle des Momies royales mit den in Der el-Bahari gefundenen Königsmumien. Särge, Gegenstände des Totenkultus, Mumien von königlichen Personen und Oberpriestern des Ammon sowie deren Familienmitgliedern aus der 17. bis 22. Dynastie; man bewundere vor allen die Mumien Amosis' I. (Nr. 5298) und seiner Nachfolger Amenothes' I. u. II. (5230, 5222), der Thutmos I. (5238), II. (5231) und III. (5213), Ramses' I. (5218), Setis I. (5232), Ramses' II. (5233). — 5202. Vergoldeter Sargdeckel der Königin Aahhotep (17. Dynastie). — 5234. *Sarg der Königin Netem-Mut.

Salle gréco-romaine. Griechische, lateinische, koptische Inschriften, Thonvasen und Bronzegegenstände etc. aus den Zeiten nach Alexander d. Gr. — Nr. 5400. *Stele, »der Stein von Tanis«, dreisprachiges Dekret der Priester zu Ehren Ptolemäus Euergetes' I. (ein zweites Exemplar unter Nr. 5401, ein andres im Louvre zu Paris). — 5576. *Dekret Ptolemäus' V. vom Jahr 23. — 5601.

Griechische Frauenmumie. — 5613 u. 5614. Zwei Mumien aus später Zeit (3. oder 4. Jahrh. v. Chr.); aus Sakkâra. — 5574. *Sarkophag eines heiligen Widders aus Mendes. — 5777. *Ein militärisches Diplom aus römischer Zeit auf zwei Bronzeplatten. — Bemerkenswerte Kunstgegenstände griechischen oder römischen Ursprungs, darunter, wie z. B. die Lampen (*5809) und Leichensteine, vieles der christlichen Periode Angehörende.

In der Salle copte eine große Anzahl koptischer Stelen und Ornamente, aus frühchristlicher Zeit. In einem Glaskasten 2 Mumien, in Sakkâra gefunden und höchst wahrscheinlich dem 3. u. 4. Jahrh. nach Chr. angehörend.

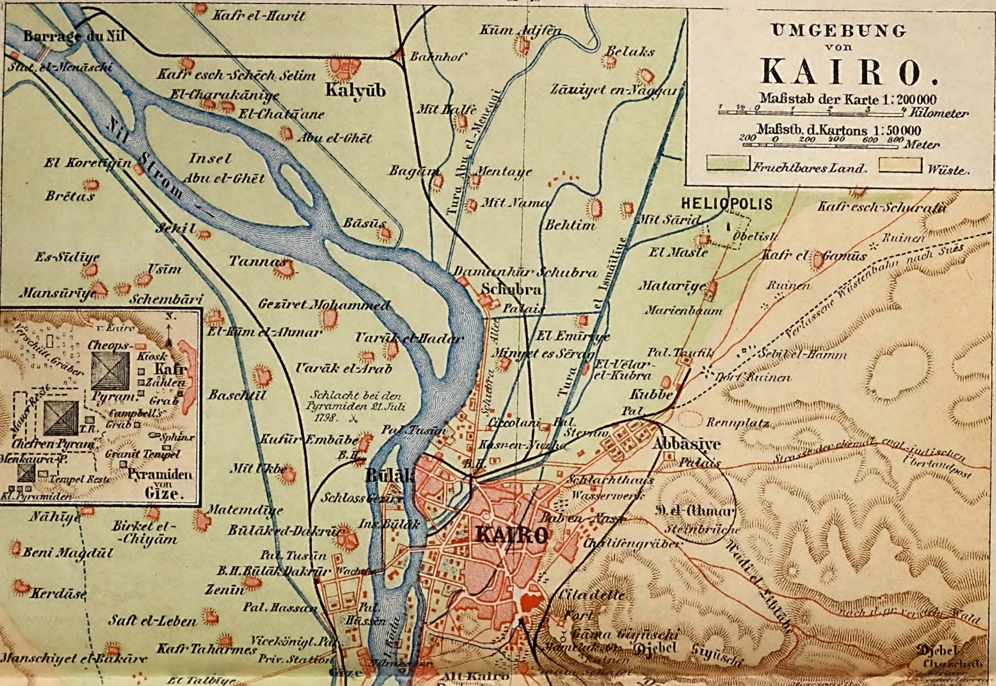
Salle historique de l'Est. Historische Stelen aus Abydus, Theben, Memphis, Tell el-Amarna und einigen unterägyptischen Städten. — Nr. 488. Tempelschlange als guter Genius des Horus von Athribis. — 491. Orakelsprüche Ammons an den Prinzen Schischon (21. Dynastie). — 491. 492. Zwei fein gearbeitete Basreliefs; aus Memphis. — 497. König Amenhotp IV. nebst Frau und ältester Tochter beten die strahlende Sonnenscheibe an (18. Dynastie). — 561. *Standbild Amenhotps III. (18. Dynastie), die Augen eingesetzt. L. eine Palme, in einem Grab zu Theben gefunden. — 565. *König von Punt und seine weibliche Familie aus den Darstellungen von Dêr el-Bahari (S. 262). — 604. Prozession hinter der Osirisbarke von Abydus. — 642. Büste König Amenhotps II. — 872 (in der Mitte des Saals). *Die Königsliste von Sakkâra, abgekürztes Verzeichnis von Königen der 1. bis 19. Dynastie.

☞ Wer von Bûlâk nicht auf demselben Weg zurückkehren will, kann sich südl. wenden, überschreitet auf dem Kantarat el-Bûlâk (B 3) den Ismaîlîje-Kanal, passiert den Kasr en-Nil (r.) und gelangt bald auf den Punkt, wo sich r. die Straße zur Nilbrücke abzweigt. — Ein andrer Weg führt von Bûlâk in nordöstlicher Richtung zum Kantarat el-Lemûn, (C 2), dem Ausgangspunkt der Schubra-Allee (S. 201).

Umgebung von Kairo.

Vgl. die beifolgende Karte der Umgebung von Kairo.

1) ***Gesîreh.** Der Park von Gesîreh, auf der vom Hauptarm des Nils und einem westlichen Kanal (S. 191) gebildeten »Insel Bûlâk« gelegen, bildet z. Z. den Korso von Kairo, auf dem sich tägl. nachmittags (besonders Freitags und Sonntags, dann erscheint auch der Chedîw selbst) zahlreiche elegante Equipagen tummeln, daneben auch der bedächtige Beduine auf seinem Kamel und der Fellache auf seinem Esel erscheint. Gewöhnlich begegnet man um diese Zeit auch den häufig von berittenen Eunuchen begleiteten Equipagen der Prinzessinnen oder vornehmer Harîmdamen, die nicht nach Art der Ägypterinnen verschleiert sind, sondern den leichten weißen türkischen »Jaschmak« tragen. (Den Besuch von Gesîreh


UMGEBUNG
von
KAIRO.
Maßstab der Karte 1:200000
Kilometer
Maßstb. d. Kartons 1:50000
Meter
Fruchtbares Land.
Wüste.
31° 15'
Barrage du Nil
Stat. el-Menāschi
Kafr el-Harit
Kafr esch-Schēch Selim
El-Charakānīye
El-Chatā'ane
Kalyūb
Bahnhof
Kūm Adjfēn
Belaks
Zāwiyet en-Naggar
Mit Halfe
Tura Abu el-Meneggi
Abu el-Ghēt
Insel
Abu el-Ghēt
Nil Strom
El Koretīyin
Brētas
Sebil
Es-Sīdīye
Usīm
Mansūrīye
Schembāri
Bagām
Mentaye
Mit Nama
Behtim
Bāsūs
Tannas
Gezīret Mohammed
El-Kūm el-Ahmar
Varāk el-Hadar
Varāk el-Arab
Baschtīl
Schlacht bei den Pyramiden 21. Juli 1798.
Damanhūr Schubra
Schubra
Palais
Allee
El Emīrīye
Minyet es Sērag
Schubra
Tura
el Ismāilīye
HELIOPOLIS
Mit Sārid
Obelisk
El Maste
Matarīye
Marienbaum
Kafr esch-Schurafā
Ruinen
Kafr el Gamūs
Verlassene Wüstenbahn nach Sues
Pal. Taufik
Sebīl el-Hamm
El-Velar-el-Kubra
Dorf Ruinen
Kubbe
Pal.
Rennplatz
Ciccolani
Pal. Sternw.
Kasr-en-Nuzha
Abbasīye
Palais
Strasse der ehemal. engl.-indischen Überlandpost
Pal. Tusūn
Kufūr Embābe
B.H.
Mit Ukbe
Būlāk
Schloss Gezīre
Ins. Būlāk
Schlachthaus
Wasserwerk
Bab en-Nasr
D. el-Ahmar
Steinbrüche
Chalifengräber
Wadi el-Tih
KAIRO
Matemdīye
Būlāk ed-Dakrūr
Pal. Tusūn
B.H. Būlāk Dakrūr
Nāhīye
Birket el-Chiyām
Beni Magdūl
Kerdāse
Zenīn
Pal. Hassan
Pal. Hassen
Saft el-Leben
Kafr Taharmes
Vicekönigl. Pal.
Priv. Station
Manschiyet el-Bakāre
El Talbīye
Gize
Alt-Kairo
Citadelle
Fort
Gāma Giyūschi
Djebel Giyūschi
Djebel Chaschab
v. Kairo
N.
Cheops-Pyram.
Kiosk
Kafr Zahlen
Grab
Verschütt. Gräber
Mayer Rest
Campbell's Grab
T.R.
Sphinx
Chefren-Pyram.
Granit Tempel
Menkaura-P.
Tempel Reste
Kl. Pyramiden
Pyramiden von Gize.


Babylon
Djebel Mokattam
200 m ü. M.
Wadi et-Tih
El Talbiye
Sakiyet Makki
Unvollend. Hôtel
El-Kûm el-Aswud
Gezîret ed-Dahab
Atar en-Nebi
Dêr et-Tin
Jüdisch. Friedh.
Pyramiden von Gîze
Kiosk
El-Kafr
Sphinx
El-Kunêse
El-Harânîye
Nezlet el-Akta
Insel Tirse
El-Basâtîn
Derb el-Basâtîn
nach d. grossen versteinerten Wald
Wadi Turra
Berneshe
Bahr Yusuf (Josephs Kanal)
Menîl-Schîha
Militär-Etabliss.
Beni Yûsuf
Zâuiyet el-Aryân
Abu Nemrus
Tamwe
Fort Turra (Ruine)
Pyramiden von Zâuiyet el-Aryân
Zâuiyet Sidi Muslim
Schoberment
Turra
El-Manauat
Mit Schammâs
Mit Kâdûs
Mit Dûne
Djebel Turra
Umm Chanân
Ausgetrockneter Kanal
Schêch Otmân
El-Ma'sara
Djebel Hoff
Wadi Hoff
Pyramid. von Abusîr
Teich
Umm el-Emîr
Nil Strom
Militär Etablissements
Abusîr
El-Hauâmdîye
Mariettes Haus
Stufenpyram.
Kafr el-Agîzîye
Bäder von Heluân
Wasserlachen
Pal. d. Vicekönigl. Mutter
Pyramiden von Sakkâra
Palmenwald
Ruinenstätte von MEMPHIS
Schêchgrab
Mit Rahîne
B. H.
Heluân
Statue von Ramses II.
Bedraschên
Mastaba Farûn
Sakkâra
Schutthügel von Pyramiden
Schêch Schimi
Tarfe
Teich von Abusîr
Abusîr
Felshöhlen
n. Sakkâra
v. d. Pyram. v. Gîze
von den Pyram. v. Abusîr
nach Gîze
Mastaba Ti
Apisgräber
Verschütt. Gräber
Mast. Sabu
Zerfallene Pyram.
Haus Mariettes
Verschütt. röm. Gr.
Stein Pyram.
Katzen Friedhof
Mast. Ptah Hotep
Pyram. Reste
Stufen Pyramide
Verschütt.
Gräber
Pyramiden von Sakkâra.
Pyram. Rest
v. Sakkâra
N.
Nördl. Pyram.
Kleine P.
Mittlere P.
Grosse P.
Unvollendete P.
Gräber und Pyramiden Reste
Pyramiden von Abusîr.
Teich v. Abusîr
n. d. Pyram. v. Gîze
30°
31° 15' Oestl. L. v. Greenwich
x. 88.

kann man bequem mit dem von Bûlâk oder dem der Pyramiden verbinden. Zu bemerken ist jedoch, daß in den ersten Nachmittagsstunden [in der Regel von 1—3½ Uhr] die Nilbrücke behufs Durchlassung von Schiffen gesperrt ist. — Besondere Erlaubnis zum Besuch des Schlosses Gesîreh s. S. 172.) Von der Esbekîje haben wir anfänglich denselben Weg wie nach Alt-Kairo. Wo indessen l. der Boulevard Kasr Ali (S. 189) sich abzweigt, folgen wir der Straße geradeaus und erreichen, r. vorüber am Kasr en-Nil (AB 4), alsbald den *Grand Pont de Kasr en-Nîl* (A 4), eine schöne, ca. 400 m lange Gitterbrücke, welche, den Nil überspannend, seit 1871 Kairo mit der Gesîret (Insel), gegenüber von Bûlâk (A 3, 4), verbindet. Auf der nördlichen Hälfte derselben (r.) liegt, umgeben von einst prächtigen, jetzt aber verwahrlosten Gärten, hart am Nil, das **Schloß Gesîreh**, 1863—68 von den deutschen Architekten v. Diebitsch und Franz gebaut, seit 1880 Staatseigentum. Die innern Gemächer sind zum Teil sehr reich dekoriert, sehenswert die seiner Zeit für den Aufenthalt der Kaiserin Eugenie von Frankreich hergerichteten blauen Gemächer. Man betritt jetzt den Garten bei dem eine Strecke westl. vom Schloß gelegenen Eingang, wo man den Erlaubnisschein, der auf den betreffenden Tag lauten soll, an den Wachtkommandanten abgibt und einen Führer durch die Anlagen erhält. Nördl. vom Schloß, im Mittelpunkt einer kreisrunden Gartenanlage, ein schöner *Springbrunnen* (von Bonani), den jungen Nil darstellend. Jenseit derselben in die Allee l. einbiegend, gelangen wir an den r. bleibenden langgestreckten Harîmsgebäuden (nicht zugänglich) entlang zu einem zweiten *Springbrunnen*. Zwischen beiden Springbrunnen etwas l. in den Anlagen ein interessantes *Vogelhaus*. Etwas südwestl. davon, am Rand eines Teichs, der reizende **Kiosk*, im Stil früherer arabischer Prachtbauten, aber mit allen Mitteln moderner Technik erbaut. Bemerkenswert die schöne Eingangshalle im Alhambrastil aus Eisenguß (in Lauchhammer gefertigt). Die Möbel in den Empfangssälen wie in den Privatzimmern sind durchaus europäisch. Ein weiterer Gang durch den Garten zeigt uns im W. große *Glashäuser*, südöstl. davon eine jetzt verödete *Menagerie*. Blumenfreunde werden die vielen tropischen Gewächse des Gartens interessieren.

---

2) **Schubra.** Vom Westthor des Esbekîje-Gartens führt nördl. eine Straße, weiterhin Rue Kantarat el-Dikke genannt, vorüber am (l.) Palais Kiâmil Pascha (jetzt Aufenthalt pensionierter Eunuchen) und Shepheard's Hotel (l.), weiterhin vorbei an einem von der Großmutter des jetzigen Chedîw errichteten Brunnen auf den *Rond-Point de Faghalla* (C 2); denselben Punkt erreichen wir vom Ostthor der Esbekîje und der Place de la Bourse aus durch den

Boulevard Clot-Bey. Beim Rond-Point überschreiten wir auf dem Kantarat el-Lemûn den Ismaîlîje-Kanal, lassen den Bahnhof r. und befinden uns am Eingang der Schubra-Allee.

Die ***Schubra-Allee** (C1), der frühere Korso von Kairo (jetzt außer Mode gekommen), ist eine schnurgerade, breite, von großen Sykomoren und Lebbachbäumen beschattete Allee, an deren Beginn einige Kaffeehäuser liegen. Weiterhin zweigt sich l. ein Weg zu dem am Nil gelegenen *Palais Tusûn* ab. Es folgt an der Straße l. das vizekönigliche Palais *Kasr en-Nuzha* (nicht zugänglich), r. etwas abseits die *Villa Ciccolani* (einem türkischen Pascha gehörig; unzugänglich) und wieder l. eine Restauration. Die dann folgende Strecke des Wegs ist noch weniger belebt. Nach etwa 1/2 St. Fahrens erreichen wir das Dorf *Schubra* und das Thor des Gartens (besondere Erlaubnis, s. S. 172).

Der *Garten* (dem führenden Gärtner 1 Fr.) ist sehr ausgedehnt, aber nicht gut gehalten; ihn teilweise im Rokokostil umgewandelt zu haben, ist eine Geschmacklosigkeit des Franzosen Barillet, die bei diesem verdienstvollen Schöpfer des schönen Esbekîje-Gartens doppelt auffällig erscheint. Im Garten ein *Kiosk,* in welchem Mohammed Ali seine letzten Lebensjahre verbrachte; derselbe trägt noch die Spuren ehemaliger Pracht, ist aber sehr verwahrlost (dem Führer ein Trinkgeld). Interessanter ist das gleichfalls etwas verfallene *Bassin,* umgeben von Kolonnaden und einer Anzahl symmetrisch in dieselben eingeschalteter Kioske. Am Bassin wasserspeiende Löwen, in der Mitte desselben ein von wasserspeienden Krokodilen getragener Altan. Die Bedachung der Kolonnade ist von Holz und Gips, alles andre Alabaster.

---

3) **Matarîje (Heliopolis).** 8 km von Kairo. Ausflug zu Wagen hin und zurück etwa 3 St., zu Esel 4 St. — Beim Rond-Point de Faghalla (C2) biegen wir r. in die Route de l'Abbasieh, die in ihrer ersten Hälfte mit ganz europäischen Häusern besetzt ist. Sie wendet sich dann bald l., überschreitet nach einiger Zeit den Stadtkanal Chalîg und umzieht gleich darauf ein großes zinnengekröntes Mauerwerk, die ehemalige *Gâma es-Zâhir* (E F 1, 2), zur Zeit der französischen Okkupation in ein Kastell unter dem Namen *Fort Sulkowski* verwandelt und jetzt zu militärischen Zwecken dienend. Bald darauf r. das *Bâb Hussênîje* (F 1, 2). Die Straße wendet sich hier abermals l. und geht am Rande der Wüste hin. Bald darauf zweigt sich r. ein Weg ab zu einem einsamen vizeköniglichen Schloß am Fuß des Gebel el-Ahmar. Unsre Straße führt uns an einer verfallenen Grabmoschee vorbei zur **Abbâsîje,** einem 1849 von Abbâs-Pascha angelegten Orte. Das von ihm erbaute und seiner Zeit bewohnte große Schloß ist zur Kaserne umgebaut. Auch

einige zu Militärzwecken dienende Bauten befinden sich hier sowie (l. von der Straße) ein Palais der Großmutter des Chedîw und die *Sternwarte* nebst meteorologischem Observatorium (35 m ü. M.). Zwei Bahngeleise überschreitend, gelangen wir zum Dorf *el-Kubbe* inmitten prächtiger Gärten, die erst vor einem Jahrzehnt auf reinem Wüstenboden angelegt sind, passieren weiterhin (r.) das prächtige Grab eines modernen Heiligen und ein vom jetzigen Chedîw vor seiner Thronbesteigung erbautes und bewohntes Palais und betreten dann eine wohlbebaute Ebene, die Zeugin zweier für Ägypten bedeutungsvoller Schlachten: 1517 schlug hier der osmanische Sultan Selîm I. den letzten tscherkessischen Mamluken-Sultan Tûmân-Beg, und am 20. März 1800 siegte auf demselben Feld Marschall Kléber mit 10,000 Franzosen über mehr als 50,000 Türken und Ägypter. Das Schlachtfeld in gerader Linie durchschneidend, gelangen wir zum Dorf **Matarîje.** Vor demselben r. ein Garten (Eigentum der Ex-Kaiserin Eugenie, bei Gelegenheit ihrer Anwesenheit 1869 vom Chedîw Ismaîl ihr geschenkt), in welchem der sogen. *Marienbaum* steht, eine prächtige Sykomore, in deren Schatten nach der Legende Maria mit dem Jesuskind auf der Flucht nach Ägypten gerastet haben soll. Bewässert wird der Garten durch eine Quelle, deren erfrischendes Wasser durch eine doppelte Sâkîje gehoben wird; der die Sâkîje bedienende Mann verfehlt nicht, den Besuchern des Gartens von dem Wasser anzubieten. Nördl. vom Garten eine *Restauration* und eine großartige künstliche Straußenzucht (französische Gesellschaft), deren Besichtigung gegen 10 Piaster Eintrittsgeld gestattet wird.

Etwa 10 Min. vom Garten entfernt befindet sich die zweite Merkwürdigkeit von Matarîje: der **Obelisk,* ziemlich der einzige Rest von **Heliopolis,** der alten hochberühmten Sonnenstadt.

Heliopolis, altägyptisch *An,* das *On* der Bibel, war die Hauptkultusstätte des Sonnengottes *Ra,* daher auch *Pi-Ra,* d. h. Haus der Sonne, genannt. Hier erhob sich einst einer der prächtigsten Tempel, von Amenemha I., dem ersten König der 12. Dynastie, neu erbaut und von seinen Nachfolgern, namentlich den großen Herrschern der 18. und 19. Dynastie, erweitert und geschmückt. Besonders war Heliopolis voll von Obelisken; die meisten der jetzt in der Welt zerstreuten derartigen Denkmäler standen einst hier. Mit dem Tempel verbunden war eine hochberühmte Priesterschule, die nicht nur von Ägyptern, sondern auch von wissensdurstigen Hellenen besucht wurde; als Strabo nach Heliopolis kam, zeigte man ihm noch die Häuser, in denen Plato und Eudoxus gewohnt haben sollten.

Der *Obelisk* ist ein schöner Monolith aus Rosengranit und mißt 20,75 m, vom Piedestal an gerechnet, doch steckt infolge der allmählichen Erhöhung des umgebenden Bodens ein Teil tief in der Erde. Von allen bekannten Obelisken ist dieser der älteste: Usertisen I., mit dem Vornamen Ra-choper-ka, Sohn Amenemhas I., aus der 12. Dynastie, errichtete ihn laut der Inschrift, die auf allen

vier Seiten gleichlautend angebracht ist. Die Hieroglyphen sind mit tadelloser Schärfe tief in den Stein eingeschnitten; auf zwei Seiten haben Bienen ihre Zellen in die Vertiefungen gebaut und die Schrift ziemlich unleserlich gemacht. Der Zwillingsbruder unsers Obelisken (denn die Obelisken wurden nie einzeln, sondern stets nur paarweise vor den Thoren der Tempel errichtet) stand nach der Versicherung arabischer Schriftsteller noch im 12. Jahrh. in beträchtlicher Größe aufrecht; jetzt ist jede Spur von ihm verloren.

---

4) Der **Versteinerte Wald** (*Djebel Chaschab*).

Der Ausflug zum Kleinen Versteinerten Wald wird von fast keinem Besucher Kairos versäumt; er ist in der That von Interesse, weil man einen kleinen Begriff von der Wüste bekommt, die keineswegs überall das flache Sandmeer ist, wie es in der Vorstellung der meisten Leute lebt. Die besonders in der Tageshitze etwas anstrengende Tour beansprucht zu Esel 3–4 St. hin und zurück.

Wer den Rückweg über die Höhe des *Mokattam machen will, was sehr zu empfehlen ist, und auch die Mosesquelle auf dem Hinritt besucht, breche nicht nach 1 Uhr von der Stadt auf, um die Aussicht vom Mokattam in der Abendsonnenstunde genießen zu können. Ein Führer ist kaum nötig, da die Eseljungen hinreichend orientiert sind, wenn sie auch gern bei den ersten, noch unbedeutenden Versteinerungen umkehren. Man sorge für besonders kräftige Esel und versehe sich mit Wasser und etwas Mundvorrat.

Man verläßt Kairo durch das Bâb en-Nasr (S. 186), reitet zwischen den Grabmoscheen Jûsufs (l.) und Barkûks (r.) hindurch und betritt bald ein sandiges Wüstenthal zwischen dem *Roten Berg* oder *Djebel el-Ahmar* l. und den Ausläufern des Mokattam r. Bei einer erkennbaren Wegscheide wendet man sich r. und reitet auf einen gelben Hügel zu, an dessen Fuß sich r. ein enges Thal öffnet.

Man mag dieses Thal verfolgen und gelangt nach etwa 20 Min. zur sogen. **Mosesquelle** (*Ain Mûsa*), wo man freilich keine Quelle findet, sondern nur günstigsten Falls aus einer Felsspalte spärliche Tropfen eines ungenießbaren Wassers heraussickern sieht. Doch ist die Schlucht reich an Versteinerungen und Salzpflanzen und nicht uninteressant, nur muß man denselben Weg wieder zurückreiten bis zum Thaleingang.

Vom Fuß des erwähnten Hügels reitet man an den Abhängen des Mokattam entlang, dann einige leichte Hügel hinan und befindet sich auf dem Plateau des *Djebel Chaschab*, wo man beim Weiterreiten in zunehmender Menge die versteinerten Baumstämme von teilweise beträchtlicher Länge und Stärke liegen sieht. Nach des Botanikers Unger Untersuchungen gehören sie einem Balsambaum an und zwar einer jetzt ausgestorbenen Art (von ihm Nicolia aegyptiaca genannt). Wie die Stämme hierher gelangten, ist eine von den Geologen noch nicht endgültig entschiedene Frage.

Den Rückweg antretend, reiten wir in südlicher Richtung auf dem Plateau weiter, steigen, am südlichen Abhang des Mokattam angelangt, hinab in das *Wâdi et-Tîh* (d. h. Thal der Verirrungen) und reiten, uns r. wendend, immer am Berg hin. Schließlich ge-

langen wir an Steinbrüche, zu denen von Kairo eine Eisenbahn führt. Dem Bahndamm folgend, kommen wir, an der Ostseite der Mamlukengräber (S. 188) vorbei, in die Nähe der Citadelle.

Wer die Citadelle und Stadt hoch überragende Westhöhe des ***Mokattam,** den *Djebel Gijûschi* (nach der dort stehenden halbverfallenen Moschee genannt), zu besuchen wünscht, bleibt auf der Höhe des Plateaus (s. oben) und hält sich auf gutem Sandweg immer nahe am steilen südlichen Absturz desselben (ca. 1¼ St. vom Versteinerten Walde). Der höchste Gipfel des Mokattam (etwa 200 m ü. M.) liegt auf dem östlichen Rücken; hier hat man von einem Felsvorsprung eine herrliche **A u s s i c h t (am besten bei Sonnenuntergang oder vormittags bis 9 Uhr) auf Kairo mit seinen zahlreichen Minarets (zu Füßen die Citadelle), auf den mächtigen Nilstrom und im W. auf die gewaltigen Pyramidenbauten. Man sollte diesen Punkt nicht unbesucht lassen. Von der Höhe gelangt man durch die mächtigen Steinbrüche zwischen Citadelle und Mokattam hinab zur Stadt in ½—¾ St.

Der sogen. **Große Versteinerte Wald** liegt vom Kleinen ca. 2½ St. östl. Hier liegen in weitem Umkreis Tausende mächtiger Stämme. Diese Tour verlangt einen ganzen Tag, ist angreifend und in keinem Fall ohne einen zuverlässigen Führer zu unternehmen.

---

5) Nach den ****Pyramiden von Gîseh,** der Hauptausflug.

Ausflug zu Wagen (15—20 Fr.) in etwa 5 St., zu Esel (weniger zu empfehlen) in ca. 7 St. hin und zurück. Die *Besteigung der großen Pyramide ist durchaus zu empfehlen und nur ganz schwächlichen oder dem Schwindel unterworfenen Personen davon abzuraten. Wer das Innere besichtigen will (beschwerlich!), versehe sich vorher mit Lichtern, noch besser mit Magnesiumdraht (in den Apotheken).

Für die Besteigung wie für das Innere ist die Hilfe der Beduinen von Gîseh nicht zu entbehren. Es sind dies zudringliche Leute, welche die Fremdenführung an diesem Ort als ihr gutes Recht betrachten und schon mehr als einen Versuch, die Reisenden von ihnen zu emanzipieren, vereitelt haben. Von den sich zahlreich anbietenden Leuten miete man nicht die ersten besten, sondern einige sich zuvor mit dem stets anwesenden, von der Regierung erwählten Schêch über die Höhe der Bezahlung. Ein fester Tarif existiert nicht, man ist aufs Handeln angewiesen, wird aber schließlich ohne große Schwierigkeiten auf ca. 2½–3 Fr. für die Person (5 Fr. für das Innere und Äußere) übereinkommen. Der Schêch bestimmt dann die Führer und zwar kommen auf jeden Reisenden zwei, je nach Bedarf auch drei. Ist der Vertrag geschlossen, so dulde man keine andern Führer neben den vom Schêch bestimmten und hüte sich, auch diesen während der Besteigung oder Besichtigung des Innern ein Trinkgeld zu geben. Daß man darum angebettelt wird, versteht sich von selbst, und zwar geschieht dies mit Vorliebe an besonders unangenehmen Stellen. Man weise aber alle diese Zumutungen energisch zurück (*badên!* d. h. später! oder: *jallah, jallah!* d. h. vorwärts!) *Auch den Schêch bezahle man nicht eher, als bis man mit der Pyramide fertig ist.* Dann kann man immerhin auch den Führern, wenn sie sich ordentlich benommen haben, 1 oder 2 Piaster zukommen lassen. Zufrieden sind sie natürlich auch mit einer größern Summe nicht.

Zum Besuch des *Sphinx* und der

Gräber genügt natürlich ein einziger Führer. Doch wird die ganze lärmende Schar der übrigen es sich nicht nehmen lassen, den Fremden zu begleiten und durch allerlei Bettelei oder Handelsgeschäfte zu belästigen.

Außer mit der Führung beschäftigen die Beduinen sich auch mit dem Verkauf ägyptischer Altertümer (kleine Götterfiguren, Skarabäen, Statuetten in Sarkophagform etc.), bei deren Ankauf aber Vorsicht geboten ist, da zwar nicht, wie man behauptet hat, alle »Antika« gefälscht sind, aber doch gar manches gefälschte Stück mit unterläuft.

Der Weg zu den Pyramiden führt über die Nilbrücke bei Kasr en-Nîl (S. 200) und über die Insel *Gesîret Bûlâk.* Schloß Gesîreh (S. 200) bleibt r., l. das Steuerhaus und eine Gasanstalt. Wir passieren eine zweite, kleinere Nilbrücke, an deren Ende r. ein militärisches Wachthaus. Die Straße geradeaus führt zum Bahnhof Bûlâk ed-Dakrûr der oberägyptischen Bahn; wir aber wenden uns gleich l. und fahren kurze Zeit am Nil aufwärts (gegenüber die Insel Rôda, S. 191), wenden uns dann westl., zwischen den Gärten verschiedener Palais (r. Palais Hussên und Palais Hassan, l. vizeköniglicher Palais) hindurch, passieren Gîseh, überschreiten das Geleise der oberägyptischen Bahn, fahren zwischen diesem und einem Kanal entlang, überschreiten endlich den Kanal und haben vor uns die schöne gerade, gute Straße zu den Pyramiden, die von hier aus noch als regelrechte, mathematische Pyramidenfiguren erscheinen; erst beim Näherkommen gewahrt man, wie arg die Beschädigungen sind, welche der nagende Zahn der Zeit und die gewaltthätige Menschenhand ihnen zugefügt haben: von der ursprünglichen glatten Bekleidung hat nur die zweite Pyramide, die des Chefrês, an ihrer Spitze ein Stück bewahrt, die Cheops-Pyramide hat die ganze Spitze eingebüßt, und bei allen ist die auch schon mehr oder weniger zerklüftete Stufenform erkennbar. Anfänglich geht die Fahrt durch Fruchtland, erst später beginnt die Wüste. Die Straße ist hier zum Schutz gegen den Flugsand mit Mauern eingefaßt. Sie beginnt zu steigen und führt an einem zum Hotel bestimmten, aber niemals vollendeten Gebäude (r.) vorüber in weitem Bogen bis zum westlichen Fuß der Cheops-Pyramide. Die letzte Strecke fahren die Kutscher nicht gern und suchen ihre Fahrgäste zum Aussteigen zu bewegen, und in der That ist der Weg querfeldein zur Pyramide erheblich kürzer, aber, da er durch tiefen Sand führt, auch weit beschwerlicher. Man bestehe aber nicht darauf, bis ans Ende zu fahren, da die Pferde dabei unendlich angestrengt werden und doch bald ermatten. Die Beduinen sind natürlich schon lange dem ankommenden Wagen zur Seite gelaufen und haben ihre Dienste und Altertümer angeboten.

Wenn man von den **Pyramiden** (S. 132) redet, so sind damit in der Regel die drei großen von *Gîseh* verstanden. Über ein Jahrtausend lang (von der 4. bis zur 12. Dynastie) wurden die ägyptischen Könige in Pyramiden beigesetzt; erst nach dieser Zeit, namentlich seit die Resi-

denz von Memphis nach Theben verlegt war, trat an die Stelle der Pyramide das Felsengrab. Die in Äthiopien gefundenen Pyramiden (von Meroë) sind nur späte Nachahmungen der ägyptischen und entstammen den letzten Jahrhunderten vor Christo.

Die drei großen Pyramiden gehören zu den ältesten und sind zugleich die ältesten Bauwerke überhaupt: sie standen bereits eine Anzahl von Jahrhunderten, als Abraham nach Ägypten kam (1. Mos. 12, 10 ff.). Als ihre Erbauer werden genannt: *Chufu*, der *Cheops* der Griechen (um 3733 v. Chr.), *Châfrâ* oder *Chefrês* (um 3666) und *Menkarâ*, von den Griechen *Mykerinos* genannt (um 3633). In ihnen spricht sich in hervorragender Weise der Sinn der alten Ägypter für das Kolossale aus; zugleich sind sie aber auch redende Beweise für die diesem alten Kulturvolk eigne Sorgfalt bei der Ausführung und ihre Fähigkeit, mit geringen mechanischen Hilfsmitteln die größten technischen Schwierigkeiten zu überwinden. Das war allerdings auch nur möglich bei rücksichtslosester Ausnutzung der Menschenkraft; sollen doch nach Herodot mit der Erbauung der Cheops-Pyramide 100,000 Menschen 20 Jahre lang beschäftigt gewesen sein.

Wie schon bemerkt, sind die Pyramiden Gräber, die möglichst dauerhaft zu machen im Interesse der Könige lag, denn nach dem Glauben der Ägypter dienten sie wie alle Gräber als »ewige Wohnung« des Verstorbenen während seines »zweiten Lebens ohne Tod«. So begann denn jeder König bei seinem Regierungsantritt die Anlage einer Pyramide auf festem Felsboden und zugleich an einem Orte, der vor der Überschwemmung des Nils gesichert war. Um einen Felskern herum, in den man unterirdische Gemächer höhlte, legte man das Mauerwerk an und sicherte so ein vollständiges Grab, welches der König, nach Lepsius' Theorie (übrigens vielfach bestritten), mit der fortschreitenden Zahl seiner Regierungsjahre durch immer neu umgelegte Mäntel, auf die Pyramidenform berechnet, vergrößerte. Starb der König, so war nur der letztbegonnene Mantel zu vollenden, die Pyramide wurde geschlossen. Auf den Außenwänden, die man, an der Spitze beginnend und nach unten fortschreitend, polierte oder mit Platten belegte, scheint man Inschriften angebracht zu haben, wenigstens berichten übereinstimmend arabische wie christliche Schriftsteller (letztere noch aus dem 17. Jahrh.) von Inschriften, die sie an den Pyramiden gelesen haben wollen. Die heute erhaltenen Reste von Bekleidungsplatten sind ohne Inschriften, dagegen die innern Gänge und Gemächer mehrerer Pyramiden bei Sakkâra (S. 221) mit zahlreichen Texten geschmückt.

Die Kenntnis von der Bestimmung der Pyramiden scheint schon früh geschwunden zu sein, was zu einer Menge von Fabeln Veranlassung gab. Die Anschauung, die Pyramiden verbärgen große Schätze, veranlaßte kommende Geschlechter, den Eingang zu erforschen und die Pyramide zu öffnen. Zuerst soll dies von den Persern geschehen sein; jedenfalls war die große Pyramide schon offen, als der Chalif Mâmûn (813–833 n. Chr.) nach Ägypten kam; er soll es gewesen sein, der neben dem ursprünglichen Eingang einen heute noch vorhandenen neuen herstellen ließ; die erhofften Schätze fand er freilich nicht. Neuere Forscher, die aus wissenschaftlichem Interesse die Pyramiden öffneten, setzten damit doch nur die Arbeiten früherer Zeiten fort. Denn der um die ägyptische Altertumskunde verdiente Belzoni (1778–1823), der in die zweite Pyramide eindrang, fand in der Grabkammer einen mit Gerölle angefüllten Sarkophag mit zerbrochenem Deckel, und ähnlich erging es dem Colonel Vyse (1837) in der Pyramide des Menkarâ: er fand in der wohlversteckten Grabkammer des Königs zwar den gut erhaltenen Sarkophag, aber auch dieser war bereits erbrochen, die Trümmer des Deckels nebst dem obern Teil des Holzsarges lagen in einer andern Kammer. Der Sarkophag aus Basalt ging später beim Transport nach England mitsamt dem Schiff, welches ihn trug, zu Grunde.

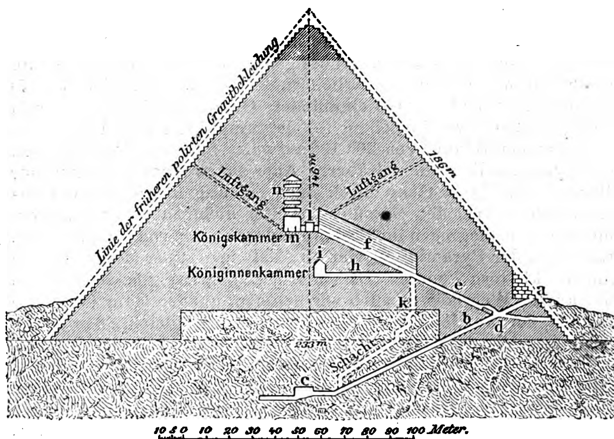
Verhängnisvoller als die Öffnungsversuche wurden für die Pyramiden die Bestrebungen, sich ihres Materials zum Aufführen andrer Bauwerke zu bedienen. So verstümmelte der Sultan Melik el-Kamîl (1218–38) die Pyramide des Menkarâ; er gedachte sie abtragen zu lassen, mußte sich aber nach mehrmonatlichen Anstrengungen seiner Arbeiter von der Unausführbarkeit seiner Absicht überzeugen. Noch Mohammed Ali plante die Zerstörung der Pyramiden, die mit den Hilfsmitteln moderner Technik wohl ausführbar wäre; doch gelang es, ihn von seinem Vorhaben abzubringen. Daß nicht alle Anstrengungen, die alten Königsgräber als Steinbrüche zu benutzen, erfolglos gewesen sind, beweist ihr heutiger Zustand.

Schließlich noch ein Wort über die Maße der Pyramiden. Die von den Ägyptern *Chufu chut,* d. h. Glanzsitz des Chufu, genannte **Cheops-Pyramide,** aus dem an Versteinerungen reichen Kalkstein des Mokattam und der Steinbrüche von Turra bestehend, hatte ursprünglich eine Grundlinie von 233 m und eine senkrechte Höhe von 146 m; gegenwärtig beträgt die Grundlinie 227,5 m, die Höhe 137,2 m. Das Mauerwerk stellt noch gegenwärtig 2,325,000 cbm dar, zu deren Fortschaffung eine Flotte von 55,000 der größten Seeschiffe erforderlich sein würde. Die von der Pyramide bedeckte Grundfläche beträgt das Siebenfache von der des Kölner Doms; die Peterskirche in Rom mitsamt ihrer Laterne würde im Raum der Pyramide Platz haben. — Die **Chefrês-Pyramide,** bei den Ägyptern *ur,* d. h. die ansehnliche, hatte früher 215,7 m Grundlinie und 138,44 m Höhe; die heutigen Maße sind: 210,46 m Grundlinie und 136,4 m Höhe. — Die **Pyramide des Menkarâ,** bei den Ägyptern *her,* d. h. die obere, hat ihre ursprüngliche Grundlinie von 108 m bis jetzt bewahrt, ihre Höhe hingegen beträgt heute nur noch 62 m gegen die frühere von 66,4 m.

Die Besteigung der ***Cheops-Pyramide** erfolgt von der nordöstlichen Kante, deren Stufen am gangbarsten sind, und geschieht so, daß zwei Beduinen immer um je eine der etwa 1 m hohen Stufen voraus sind, dem zu Führenden die Hände reichen und ihn hinaufziehen, während ein dritter, den Körper unterstützend, nachschiebt. Gewöhnlich haben es die Herren Beduinen recht eilig, auf die Spitze zu gelangen; darin gebe man ihnen nicht nach, sondern mache unterwegs mindestens *eine* Ruhepause, zu der das Bedürfnis sich ohnehin einstellen wird. Mit Einschluß dieser Pause gelangt man in etwa 20 Min. auf die Höhe. Die Spitze ist abgebröckelt und dadurch eine mit vielen modernen Namen und Jahreszahlen bedeckte Fläche von ca. 10 qm entstanden. Die *Aussicht von hier ist unvergleichlich, besonders wirkungsvoll wegen der Kontraste, die unvermittelt nebeneinander liegen. Eine scharfe Linie, die dicht unter der Pyramide vorübergeht, scheidet das grüne Fruchtland von der braungelben Wüste. Um die Cheops-Pyramide auf drei Seiten gruppiert erblickt man Gräberstraßen mit zahllosen Gräbern. Im W. hat man vor sich die beiden andern großen und einige kleine Pyramiden (die des Chefrês überragt, weil auf höherer Basis stehend, die des Cheops), dahinter die nackten Felsklippen der Libyschen Wüste, umflossen von heißem Sand; im N. dämmern die Pyramiden von Abu Roâsch, im S. die von Abusîr und Sakkâra herüber. Gegen O. aber streckt sich langhin das Nilthal mit seinen Palmenhainen und üppigen Gärten, aus denen die hohe Citadelle

und die Minarets der Kairener Moscheen sowie der ernste Mokattam aufragen.

Die Stelle, auf der wir stehen, bietet für 30 Personen den nötigen Raum. Die Beduinen, die uns hier oben wie allerwärts mit Handelsgeschäften behelligen, bieten Instrumente an, um unsre Namen in den Stein zu ritzen. Man wird auf diese Ehre wenig Gewicht legen und auch kaum begierig sein, für einige Franken einen Beduinen in 10 Min. die Cheops-Pyramide hinab und die des Chefrês bis zur



Cheops-Pyramide.

Spitze hinauf laufen zu sehen, welches Schauspiel gleichfalls offeriert zu werden pflegt, aber *niemals* anzunehmen ist, da, wie es mehrmals geschehen, ein jäher Sturz dem Läufer den Hals bricht. Der Rückweg ist leichter und schneller, nur für nicht Schwindelfreie der unangenehmere. Auch hier sind die Beduinen um je eine Stufe voraus, man stützt sich auf ihre Schultern oder Hände und läßt sich langsam von Stufe zu Stufe hinab.

Unten angelangt, schreite man nicht sofort zur Besichtigung des Innern (mit der man übrigens auch beginnen kann, was fast vorzuziehen ist), wozu die Beduinen zu drängen pflegen, sondern ruhe zuvor aus, denn es handelt sich noch um ein nichts weniger als angenehmes Kriechen, Rutschen, Klettern in engen, zum Teil sehr niedrigen, häufig überaus glatten Gängen, in einer heißen, beklem-

menden und durch ihren Geruch die Anwesenheit zahlloser Fledermäuse verratenden Luft. In diesen Gängen mache man ausgiebigen Gebrauch von der Unterstützung der Beduinen, deren nackte Füße auf dem glatten Boden weniger leicht ausgleiten als die beschuhten Füße der Fremden. — Der Eingang unsrer wie aller Pyramiden befindet sich auf der Nordseite und zwar in nicht unbedeutender Höhe über dem Boden. Gleich vom Eingang (a) führt ein nur 1 m hoher und etwas über 1 m breiter Gang (b) unter einem Winkel von 26° 41′ nahezu 98 m abwärts bis tief hinein in den natürlichen Felsen, der die Pyramide trägt; dieser Gang läuft dann horizontal weiter zu einer Kammer (c), die aber selten besucht wird. Gewöhnlich folgt man dem abschüssigen Gang nur 19 m weit bis an die Stelle, wo der von den Arbeitern des Chalifen Mâmûn (S. 207) durchgebrochene Gang (d) einmündet. Gerade an dieser Stelle nun zweigt sich ein zweiter Gang (e) der ursprünglichen Anlage ab, der in einem Winkel von 26° 18′ aufwärts führt zu den im Kern der Pyramide liegenden Gräbern. Aber zur größern Sicherheit der Mumien war dieser Gang durch einen mächtigen granitenen Fallstein abgesperrt, den Mâmûns Arbeiter nicht zu beseitigen vermochten; sie umgingen ihn deshalb und sprengten von dem weichern Kalkstein der Pyramide so viel ab, daß man über den Fallstein hinweg klettern konnte. Diesen abscheulichen, glücklicherweise nur kurzen Weg müssen auch wir nehmen, um den Gang (e) zu erreichen, der, an Höhe und Breite dem Gang (b) gleich, 38 m Länge hat und sich dann zu der unter gleichem Winkel ansteigenden großen Halle (f) erweitert. An dieser Stelle zweigt sich ein gleichfalls nur wenig über 1 m hoher und etwa 40 m langer horizontaler Gang (h) ab, an dessen Ende sich die sogen. Königinnenkammer (i), beinahe in der Scheitellinie der Pyramide gelegen, befindet. Diese Kammer, 5,71 m lang und 5,18 m breit, ist aus Granit gebaut und hat ein spitzes Dach, gebildet von schräg gegeneinander gestellten, auf den Wänden aufliegenden Blöcken. Die Kammer ist leer. Wir kehren nun zur großen Halle (f) zurück, an deren Beginn ein Schacht (k) mündet, welcher, mehrfach gewunden, die große Halle mit dem Gang (b) in Verbindung setzt und wahrscheinlich erst nachträglich angelegt wurde, um den Arbeitern, welche den Zugang zu den eigentlichen Grabkammern mit dem genannten Fallstein von innen verschlossen, den Ausgang aus der Pyramide zu ermöglichen. Die große Halle ist 47 m lang und 8,5 m hoch; sie erscheint wie gewölbt, da die obern sieben Steinlagen immer etwas weiter übereinander vorgerückt sind. An der Wand läuft eine 0,60 m hohe steinerne Paneelung hin mit regelmäßig eingehauenen Vertiefungen, die beim Transport des Sarkophags zum Einsetzen der Hebel gedient haben mögen und auch uns und unsern

Beduinen erwünschte Stützpunkte bieten. Am Ende der großen Halle führt ein horizontaler Gang, 6,73 m lang und 1,10 m hoch, durch eine Art von Vorgemach (l) zur sogen. Königskammer. Diese, außerhalb der Scheitellinie der Pyramide gelegen, ist gleichfalls aus Granit gebaut, 10,43 m lang, 5,20 m breit und 5,81 m hoch; die Decke bilden 9 kolossale, mit ihren Enden auf den Seitenwänden ruhende Granitplatten. An der westlichen Wand steht ein granitener Sarkophag ohne Deckel, ohne Schmuck und ohne Inschriften: in ihm lag einst die Mumie des Königs Cheops. An der nördlichen und südlichen Wand bemerkt man in etwa 1 m Höhe über dem Boden kleine Öffnungen; es sind die sogen. Luftgänge, welche bis an die Oberfläche der Pyramide reichen und zur Ventilation der Königskammer angelegt sein sollen. Höchst bemerkenswert ist die hohe Meisterschaft, mit der die Blöcke, welche die Wände der Kammer bilden, gefügt sind: von den Beduinen aufgefordert, eine spitze Nadel zwischen die Blöcke zu schieben, überzeugt man sich sofort, daß das unmöglich ist. Hier in der Königskammer pflegen die Beduinen einen von Gesang und Händeklatschen begleiteten, nichts weniger als anmutigen Tanz auszuführen. — Oberhalb der Königskammer liegen noch fünf kleine Räume (n) übereinander, der oberste giebelförmig gedeckt, welche anscheinend lediglich dazu dienen, den ungeheuern Druck des Mauerwerkes auf die Decke der Königskammer zu vermindern. Den ersten dieser Räume fand Davison, dem zu Ehren er »Davisons Raum« heißt; die übrigen entdeckten die um die Erforschung der Cheops-Pyramide hochverdienten Vyse und Perring und benannten sie nach Wellington, Nelson, Lady Arbuthnot und Colonel Campbell. Sie waren alle leer; von Wichtigkeit war aber, daß sich in den beiden letzten Inschriften fanden, mit roter Farbe schon in den Steinbrüchen auf die Blöcke gemalt, welche den Namen Chufu als den des Erbauers nennen und Ellenmaßlinien erkennen lassen. Der Zugang zu diesen Räumen ist nur von der großen Halle und zwar nur mit Leitern zu erreichen; sie werden daher nur sehr selten besucht.

Die **Pyramiden des Chefrês** und des **Menkarâ** (beide äußerst schwer besteigbar) sowie die drei kleinen hinter der letztern gelegenen lassen wir unberücksichtigt und wenden uns vom Aufgangspunkt der Cheops-Pyramide südlich; l. lassen wir einen modernen, vom Vizekönig Ismaîl-Pascha erbauten Kiosk, l. auch drei kleine Pyramiden, deren mittlere nach Herodot der Tochter des Cheops angehören soll, und erreichen bald den

***Sphinx**, von dem bis in die neuere Zeit allein das Riesenhaupt nebst einem geringen Teil des Rückens aus dem weichen Sand emporragte, der gegenwärtig aber auch vor der Brustseite vom ewigen Sand befreit ist. Der Sphinx ist ein Werk eines der ersten Könige

der 4. Dynastie und hat die Gestalt eines ruhenden Löwen mit menschlichem (männlichem, daher besser *der* als *die* Sphinx) Antlitz. Die ganze Figur ist aus dem natürlichen Felsen herausgehauen; wo dieser zur Formgebung nicht ausreichte, nahm man Mauerwerk zu Hilfe. Der Leib ist ziemlich kunstlos, dagegen zeigt der Kopf trotz der starken Beschädigungen noch Spuren sorgfältiger Behandlung: das Haubentuch (Kalantika) ist nur zum Teil erhalten, der Bart abgebrochen, die Nase fehlt; auch sind Spuren einstiger roter, blauer und gelber Färbung erhalten. Das Antlitz schaut nach Osten. Die Breite des Gesichts beträgt 4,15 m, das Ohr mißt 1,37, die Nase 1,70 m. Der Sphinx ist ebenso alt wie die Pyramiden (vgl. Bûlâk, S. 198); die Inschriften nennen ihn *Har-em-chu* (Harmachis der Griechen), d. h. »Horus (die Sonne) in der Luftregion« (obere Hemisphäre). Den Pharaonen galt er als Symbol ihrer göttlichen Herrschermission während ihrer irdischen Laufbahn, daher vielen der Porträtkopf des Königs ihrer Zeit eigen ist (vgl. Museum in Bûlâk).

Wie tief der Sphinx im Boden steckte, hatten die zuerst von Caviglia (1817) unternommenen, später von andern wiederholten Ausgrabungen bewiesen. Seine heutige Freilegung bestätigt es, daß die ganze Länge dieses Riesendenkmals von der Spitze der Klauen bis zur Schwanzwurzel über 50 m, die Höhe vom Ansatz des ruhenden Leibes bis zum Scheitel 20 m beträgt. Caviglia fand den zum Sphinx führenden Stufenweg und zwischen den Tatzen eine Art Tempelanlage, gebildet von drei Stelen, deren mittlere, aus Granit, vor der Brust des Tiers steht, während die beiden andern, von Kalkstein, flügelartig die Seiten bilden; außerdem fand er einen dem Sphinx zugekehrten kleinen Löwen. Die Inschrift der granitenen Stele dokumentierte dieselbe als ein Weihgeschenk des Königs Thutmos IV., dem der Gott seinen Dank für die Beseitigung der damals schon bestehenden Versandung ausdrückt. Einige der gefundenen Sachen befinden sich im Britischen Museum.

Den in der erwähnten Inschrift genannten Tempel des Sphinx glaubte Mariette-Pascha in einem etwa 200 Schritt südöstl. davon gelegenen **Granittempel** wiedergefunden zu haben, den er 1853 ausgrub, und der seitdem sorgfältig im Stand gehalten wird. Andre dagegen wollen in diesem uralten Bau ein Mausoleum erblicken. Inschriften fehlen in dem aus Granitquadern und Alabasterblöcken mit vollendeter Beherrschung des Materials errichteten, in einfach großartigem Stil gehaltenen Werk. Man betritt dasselbe durch einen treppenartigen Gang, auf den etwa in der Mitte r. eine dunkle Kammer, l. eine Treppe mündet, die auf das Dach geführt zu haben scheint; Kammer wie Treppe bestehen aus prächtigem Alabaster. Durch den Gang gelangt man in eine Halle mit sechs monolithi-

schen Granitpfeilern, deren mächtige granitische Deckplatten zum Teil noch erhalten sind. Auf diese Halle stößt senkrecht, mit der vorigen ein T bildend, eine zweite mit zehn in zwei Reihen stehenden Granitpfeilern, welche durch übereinander gelegte Granitblöcke verbunden sind. In einer Ecke der ersten Halle befindet sich der Eingang zu einem der zweiten Halle parallel laufenden kreuzförmigen Korridor mit zwei Reihen von Nischen übereinander, die vielleicht zur Aufnahme von Särgen gedient haben. Eine dritte Halle, ohne Pfeiler, ist mit der ersten durch einen kurzen Gang verbunden. In dieser fand Mariette mehrere Chefrês-Statuen, deren besterhaltene jetzt im Museum in Bûlâk (S. 196) aufbewahrt wird.

Von den zahllosen Privatgräbern auf dem Pyramidenfeld von Gîseh, welche den verschiedensten Jahrhunderten, von der 4. Dynastie bis auf die letzten Zeiten des Pharaonenreichs herab, angehören, pflegen nur zwei besucht zu werden, den Beduinen unter den englischen Namen »Tomb of numbers« und »Campbell's tomb« bekannt. Diese gesehen zu haben, genügt vollständig, namentlich für solche, welche die weit schönern Gräber in Sakkâra besuchen wollen. Es mag hier bemerkt werden, daß zuweilen die wertvollsten Monumente, wenn sie erforscht und für die Wissenschaft ausgebeutet sind, wieder mit Sand verschüttet werden, um sie vor den Beschädigungen zu schützen, durch welche sich unverständige Reisende leider nur zu oft an den alten Denkmälern versündigen.

Das ***Zahlengrab** *(Tomb of numbers)* liegt etwa 300 Schritt nordöstl. vom Sphinx am Abhang des Pyramidenplateaus, nahe dem Beduinendorf *el-Kafr*. Es gehörte dem Chafrâ-ônch, einem Priester der Pyramide des Chafrâ, und seiner Gattin Herneka, einer Priesterin der Neith, beide von vornehmem Geschlecht. Merkwürdig ist es wegen seiner leider schon stark verblaßten Bilder und Inschriften; seinen Namen hat es daher, weil auf der Wand l. vom Eingang Schreiber dargestellt sind, welche die eingebildeten Besitztümer des Chafrâ-ônch in der Welt des zweiten Lebens verzeichnen, namentlich dessen erstaunlichen Reichtum an Tieren (835 Stiere, 220 Kühe, 760 Esel, 974 Schafe, 2235 Ziegen). Den Zahlenreihen ist jedesmal ein Exemplar der betreffenden Tierspezies beigezeichnet. Auf andern Wänden sehen wir Menschen in allerlei landwirtschaftlichen Verrichtungen, an der Südwand Chafrâ-ônch und Herneka selbst vor beladenen Opfertischen.

Campbells Grab (von dem Entdecker Vyse 1837 nach dem damaligen englischen Generalkonsul in Ägypten benannt) liegt etwa 200 Schritt direkt westl. hinter dem Sphinx. Es ist ein Familiengrab und stammt aus der verhältnismäßig jungen Zeit der 26. Dynastie (7. Jahrh. v. Chr.). Der Oberbau ist zerstört, das Grab besteht jetzt nur noch aus einem 16,30 m tiefen rechtwinkeligen

Schacht, dessen Weite 8, resp. 9,30 m beträgt, und der zu einer durch die Türken zerstörten gewölbten Kammer führt. Durch einen tiefen Umfassungsgraben ist dieser Schacht vom übrigen Felsen getrennt, nur an einigen Stellen in der Tiefe verbinden ihn Steinbrücken mit dem Außenfelsen, in welchen Nischen eingesprengt sind. In diesen Nischen fand Vyse vier Sarkophage, jedoch alle geöffnet und ohne Leichen. Die Grabräuber waren wohl dieselben, die auch in den Schacht von der Seite her einen Eingang gebrochen hatten; durch letztern gewahrt man im Schacht einen Sarkophag, der einen Mumienkasten von schwarzem Basalt enthält.

Wer einige Strapazen nicht scheut, kann mit dem Besuch der Pyramiden gleich den von **Sakkâra** (S. 221) verbinden. Diese Gesamttour kann nur mit Esel gemacht werden und beansprucht nebst Aufenthalt und Besichtigung in *Gîseh* und *Sakkâra* sowie Rückfahrt mit der Bahn von *Bedraschên* (S. 221) bis *Bûlâk ed-Dakrûr* (S. 221) ca. 11–12 St.; daher früh aufbrechen und Mundvorrat in genügender Menge mitnehmen!

Man reitet in diesem Fall von dem Beduinendorf *El-Kafr* (S. 213) südwärts immer an der Grenze des Fruchtlandes und der Wüste entlang. Nach 1 St. l. das Dorf *Zâwîjet el-Arjân,* gegenüber r. die Trümmer einer großen, bald darauf die Reste einer kleinern Pyramide. 1 St. weiter, nachdem man l. in einiger Entfernung die Dörfer *Zâwîjet Sidi Mislîm* und *Schoberment* gelassen, erreicht man r. das Totenfeld und die Pyramiden von **Abusîr,** dem alten *Busiris.* Die Pyramiden, aus der Zeit der 5. Dynastie stammend, sind sehr beschädigt und bieten nur geringes Interesse. Nicht lange darauf l. der Teich von Abusîr und weiter zurückliegend das Dorf *Abusîr.* Der Weg hält sich in geringer Entfernung am Westufer des Teichs, dessen Ausdehnung übrigens je nach der Jahreszeit eine sehr wechselnde ist. Einige Minuten von seinem Südende beginnt das **Totenfeld von Sakkâra** (S. 222). Da, wo man zur Linken verschüttete Felshöhlen gewahrt, ziemlich auf der Höhe des Dorfs Abusîr, biegt man r. ab und reitet zwischen Sandhügeln, Gräbern und Knochenresten dahin dem interessantesten Teil der Nekropole zu. Man gelangt zuerst zum *Grab des Ti* (S. 222), zu dessen Besichtigung aber zunächst die Beduinen von dem wenige Minuten entfernten Marietteschen Haus zu holen sind. Von Sakkâra nach Bedraschên (2 St.) s. S. 222—221.

6) Barrage du Nil.

Nur bei völlig hinreichender Zeit zu besuchen. Zur Besichtigung besondere Erlaubnis des Kriegsministers nötig, welche das Konsulat verschafft. — Eisenbahn über (16 km) *Kaljûb* (S. 169) bis zum (26 km) *Barrage du Nil* in 40 Min. für I. 12,30, II. 8,20 Piaster, tägl. 3mal. — Bescheidenes *Restaurant* in dem beim Barrage gelegenen Dorf.

Der Barrage du Nil ist ein an der südlichsten Spitze des Deltas errichtetes riesiges Stauwerk (17 m ü. M.), welches Mohammed Ali mit einem Kostenaufwand von über 30 Mill. Fr. errichten ließ. Es bezweckte, den Nil in der Periode des niedrigen Wasserstandes etwa bis zu der Höhe zu stauen, welche er bei der Anschwellung zu erreichen pflegt, und dann das Wasser, wie während der Überschwemmung, erst in die größern, dann auch in die kleinern Kanäle eintreten zu lassen, um auf diese Weise mit Hilfe der in den Kanälen bereits vorhandenen Stauvorrichtungen den Boden in ganz Unter-Ägypten und auch weiter aufwärts, soweit die Stauung wirken würde, zu bewässern, ohne der Tausende von Schöpfmaschinen

zu bedürfen, welche heute die Bewässerung besorgen. Für die Ausführung standen sich zwei Projekte gegenüber. Der berühmte französische Ingenieur Linant-Pascha wollte mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten der Arbeit in einem so mächtigen Wasserlauf wie der Nil und in einem so veränderlichen Boden die Anlage auf das feste Land verlegen und dann den Nil nach dem Barrage hinleiten; der Befürchtung, daß die Schiffahrt auf beiden Nilarmen leiden werde, hielt er den Einwurf entgegen, daß sich dieselbe dann einfach auf die durch das Stauwerk mit bedeutendern Wassermassen versehenen großen Kanäle werfen könne. Allein die Erwägungen, daß die durch Linants Plan bedingten großen Terrainveränderungen außer gewaltigen Erdarbeiten auch allerlei Verwickelungen im Gefolge haben könnten, führten schließlich zur Bevorzugung des Projekts von Mougel-Bey. Diesem gemäß besteht nun der Barrage aus zwei Brücken über die beiden Nilarme. Der Bau ist aber insofern unvollendet, als die Verschlußmittel der Brücken für den Damiette-Arm und die meisten von den zur Ableitung des gestauten Wassers erforderlichen Kanäle noch fehlen. Ob, wenn die Verschlußmittel hergestellt wären, das Werk den ungeheuern Wasserdruck aushalten würde, ist um so zweifelhafter, als die Fundamente der Brücken bereits stark gelitten haben. Ihre Restaurierung würde mehr kosten als die Anlage eines neuen Barrage. In seinem gegenwärtigen Zustand ist der Barrage nur ein kostspieliges und gefährliches Hemmnis für die freie Schiffahrt wegen der hohen Schleusengelder und der Stromschnellen, welche sich durch die mitten im Strom errichteten Pfeiler gebildet haben.

Bei der Anlage dieses »pomphaften, gefahrbringenden Baues ohne jedweden Nutzen« spielten übrigens auch militärische Erwägungen mit. Man meinte nämlich eine etwa durch das Delta vordringende Invasionsarmee hier aufhalten zu können und legte deshalb auch starke Befestigungen und Kasernen an.

---

7) Bäder von Heluân.

Auch diese Exkursion ist nur bei reichlicher Zeit zu empfehlen. Eisenbahn bis (23 km) *Heluân* 6mal täglich. Bahnhof unweit der Place Méhémet-Ali am Fuß der Citadelle (E 7, 8). Dauer der Fahrt 1 St. Der Fahrplan ist in den Hotels in Kairo einzusehen.

Die Bahn führt anfänglich auf Wüstenboden zwischen dem Mokattam l. und den Mamlukengräbern (S. 188) und der Gräberstadt *Imâm Schafei* (S. 188) r. hin. R. hübscher Blick auf den südlichsten Stadtteil von Kairo und darüber hinaus bis zu den Pyramiden. Weiterhin l. der *jüdische Begräbnisplatz*. — Stat. *El-Basâtîn*. L. beginnt das Wâdi et-Tîh (S. 204). Die Bahn nähert sich nun dem Nil und erreicht ihn bei *Turra*, schon von Strabo unter dem Namen Troja gekannt. Bei Turra große Militärgebäude und ein Gefängnis für Galeerensträflinge. L. die *Steinbrüche* (s. unten), zu denen mehrere Pferdebahnen führen, welche aber besser von Heluân aus besucht werden. Auf einer Anhöhe l. das zerstörte *Fort Turra*. — Stat. *El-Massara* (r.) am Nil. Weiterhin Zweigbahn zu einigen Militärbauten und einem vizeköniglichen Schloß am Nil. Am andern Ufer großartige Zuckerraffinerien. — Die Bahn wendet sich dann wieder der Wüste zu und steigt zu dem Plateau, auf dem, 48 m über dem Nil, die

Bäder von Heluân liegen. Diese Bäder, sicher schon in den ersten Zeiten arabischer Herrschaft, vielleicht schon von den alten Ägyptern benutzt, sind in ihrer gegenwärtigen Gestalt eine Schöpfung des frühern vizeköniglichen Leibarztes Dr. Wilhelm Reil (gest. 1880); jetziger Badearzt Dr. *Winkler* (Österreicher), Pachter *E. Heltzel* (Deutscher). Die ersten Anlagen wurden 1868 begonnen, die Quellen (deren mächtigste 620 cbm täglich liefert) 1871–72 gefaßt. Diese Quellen, Schwefelsalz-Thermen von 31° C., empfehlen sich bei rheumatischen Leiden, Syphilis, Merkurialismus, chronischen Hautkrankheiten, chronischen Bronchialkatarrhen, chronischen Blasenkatarrhen, Leberanschwellungen, Skrofulose; kontraindiziert sind da-

gegen vorgeschrittene Kehlkopftuberkulose und starke Neigung zu Hämaptoë (Blutauswurf). Heluân wird als staubfreie Winterstation mit reiner, trockner Wüstenluft empfohlen.

Über den Quellen erhebt sich ein mit guten Badeeinrichtungen und Inhalationssaal versehenes Badehaus. In der Nähe die Trinkquelle. Zur Aufnahme der Fremden dienen das von der Regierung erbaute empfehlenswerte *Grand Hôtel des Bains* (deutscher Pachter, Pension 15 Fr.), und ferner zahlreiche Villen. Gartenanlagen, bewässert durch eine in dem Dorf *Heluân* (4 km vom Bad entfernt in einem Palmenhain am Nil gelegen) aufgestellte Dampfpumpe. Post- und Telegraphenstation.

Von Heluân erreicht man zu Esel in $1^1/_2$ St. die **Steinbrüche** von *Turra* und *Massara*, denen schon das Material zum Bau der Pyramiden entnommen wurde, und die noch jetzt im Betrieb stehen. Ungeheure Säle (zu deren Besichtigung man sich mit Lichten versehe!) sind hier in die Felsen hineingearbeitet, die Decken schützte man durch ausgesparte Pfeiler vor dem Einsturz. Einige Stelen, welche über die Benutzung der Steinbrüche re[illegible]en, sowie Reste von Basreliefs und Inschriften sind noch an Ort und Stelle vorhanden.

Mit dem Besuch von Heluân läßt sich der von Sakkâra (S. 221) von denjenigen verbinden, welche den Ausflug nach Sakkâra als besondere Tagestour von Kairo aus unternehmen. Und zwar in doppelter Weise. Entweder man benutzt den Morgenzug von *Bûlâk ed-Dakrûr* nach *Bedraschên* (Esel von Kairo mitnehmen! Vgl. S. 221), besichtigt das Totenfeld von Sakkâra (ca. 4 St. von Bedraschên und zurück), läßt sich mit der Fähre zum *Dorf Heluân* übersetzen und fährt vom *Bad Heluân* mit dem Abendzug nach Kairo zurück. Oder man fährt von Kairo nach Bad Heluân, übernachtet dort, macht folgenden Tags den Ausflug nach Sakkâra und kehrt abends nach Kairo zurück. Kundige Führer und auch Esel sind in Heluân zu haben.

---

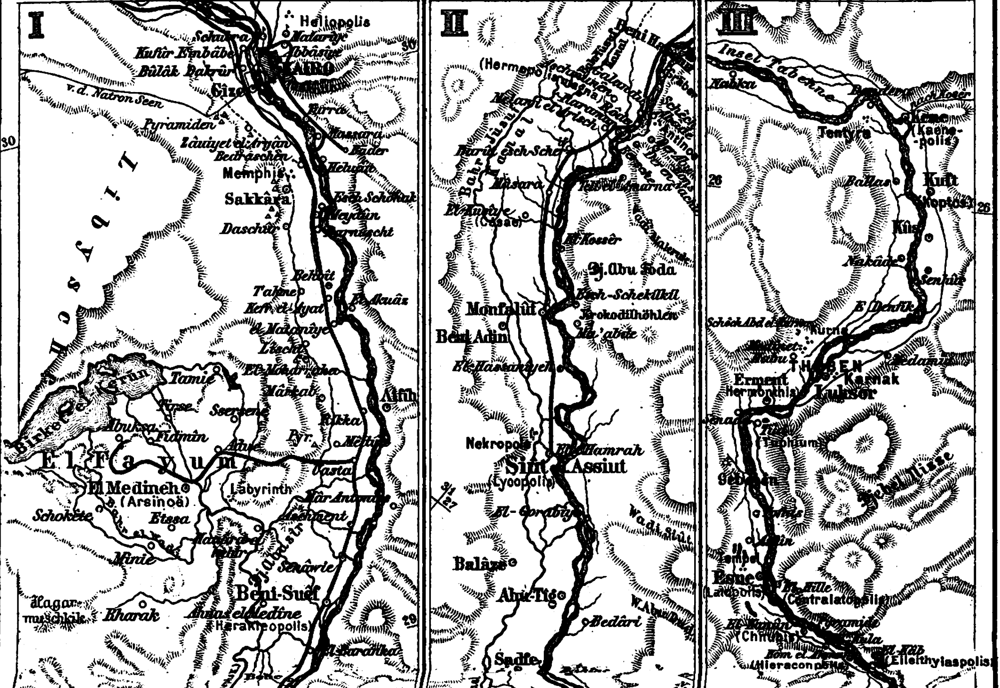
5. Route: Nilfahrt von Kairo bis Assuân (Philä).

Vgl. die beifolgende Karte.

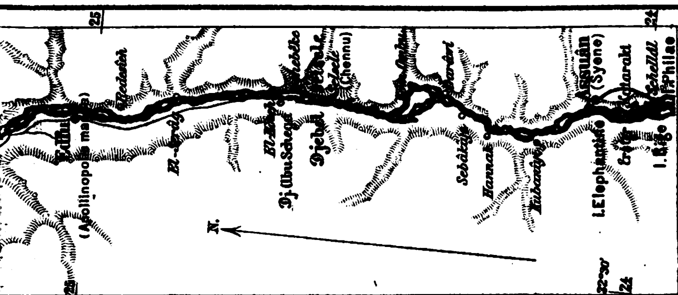
Eine **Eisenbahn** führt aus **Kairo** von der Stat. *Bûlâk ed-Dakrûr* am linken Nilufer in 10 St. für I. 171,8, II. 114,5 Piaster bis (369 km) **Siût**, wo sie endigt. Diese Bahn ist für diejenigen Touristen von Wichtigkeit, welche mit Cooks Expreß- oder den Postdampfern reisen, sowie bis Stat. *Bedraschên* (S. 221) für den Ausflug nach *Sakkâra* (S. 221).

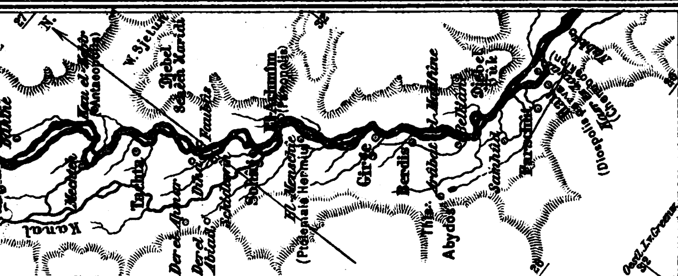
Für den Besuch von Ober-Ägypten kommen als Transportmittel in Betracht: die sogen. *Postdampfer der ägyptischen Regierung*, die *Cookschen Dampfer* und die *Dahabîjen*.

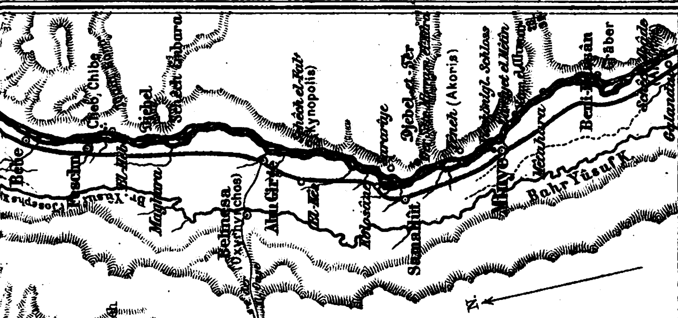
1) Die **Postdampfer** gehen zweimal wöchentlich in 4 Tagen von **Siût** bis **Assuân** für I. 500, II. 250 Piaster. Hauptsächlich für den Güterverkehr bestimmt, sind sie doch auch zur Aufnahme von Passagieren eingerichtet. Die Dauer der Fahrt von Kairo nach *Assuân* und nach *Kairo* zurück ist ca. 14 Tage. Der Passagierpreis beträgt für die ganze Reise I. Klasse 22 Pfd. Sterl. = 450 Mark und schließt ein: Eisenbahnfahrt von Kairo nach Siût, Verköstigung an Bord (exkl. Wein) und während vier Tage im Hotel in Luksor (s. unten), Esel und Führer zu den Sehenswürdigkeiten, Eisenbahnfahrt nach Kairo zurück. Freigepäck 1 Kantar (ca. 44 kg) und dessen kostenfreie Beförderung von der Bahn zum Dampfer und umgekehrt. Genaueres über Stationen, Aufenthalt etc. in den Prospekten, welche das Postamt in Kairo sowie das Cooksche Büreau in Shepheard's Hôtel in Kairo liefern. — Diese Einrichtung hat in erster Linie den Vorzug der Billigkeit; die Kosten lassen sich sogar dadurch noch vermindern, daß man eventuell die II. Klasse benutzen und an Bord nach der Karte



31 Oestl. L. v. Greenwich
I
Heliopolis
Kairo
Gîze
v. d. Natron Seen
Pyramiden
Memphis
Sakkâra
Daschûr
Libysch
El Fayum
El Medineh
(Arsinoë)
Labyrinth
Schokête
Etsa
Minie
Beni-Suêf
Kharak
(Herakleopolis)
Tamie
Atfih
30
29
II
Monfalût
Beni Adîn
El-Hasanîyeh
Nekropole
Siut Assiut
(Lyopolis)
El-Gorabîye
Wadi Siût
Balâze
Abu Tîgo
Bedâri
Sadfe
(Cusae)
Dj. Abu Foda
Krokodilhöhlen
Bahr Jûsuf
El-Kosêr
(Hermopolis magna)
Tell el Amarna
26
27
III
32°30' Oestl. L. v. Greenwich
Insel Tabenne
Nakka
Tentyra
Keneh
(Kaene-polis)
Ballas
Kuft
(Koptos)
Kûs
Nakâde
Senhûr
Kurna
Theben
Erment
(Hermonthis)
Karnak
Luksor
(Taphium)
Sebâîyeh
Esne
(Latopolis)
(Contralatopolis)
Tempel
(Chnubis)
(Hieraconpolis)
(Eilethyiaspolis)







DER NIL VON KAIRO BIS ASSUÂN.

Mafsstab-1:1500.000.

Kilometer.

10 5 0 10 20 30 40 50

(Oxyrhynchos) Antike Namen ∴ Ruinen. ▵▵ Pyramiden

essen kann. Nachteile sind die störenden Aufenthalte an gleichgültigen Orten (22 Stationen), die sehr kurze Zeit, welche für die Besichtigung der Denkmäler (zum Teil nachts bei Fackellicht) angesetzt ist, endlich der Umstand, daß dem Reisenden die zwischen Kairo und Siût gelegenen Sehenswürdigkeiten entgehen.

2) Die **Cookschen Touristen-Dampfer** (der englischen Reiseunternehmer *Thomas Cook & Son* in London) gehen von **Kairo** bis **Assuân** von Dezember bis März jede Woche hin und zurück in 21 Tagen (s. vorn); der Fahrpreis, 50 Pfd. Sterl. (1000 M.), schließt ein: Wohnung und Verpflegung an Bord, Führer und gesattelte Esel zur Besichtigung der Sehenswürdigkeiten und Trinkgelder an Bedienung und Mannschaft. Stationen sind: *Minje* (2 St. Aufenthalt), *Beni-Hassan* (3 St.), *Siût* (6 St.), *Girge* oder *Belliâne* (9 St., Besuch von *Abydus*), *Kene* (7 St., Besuch von *Dendera*), *Luksor* (3—4 Tage, Besuch der Sehenswürdigkeiten von *Theben*), *Esne* (3 St.), *Edfû* (5 St.), *Kum Ombu* (1 St.), *Assuân* (1½ Tag, Besuch von *Philä*). Auf der Rückfahrt wird nur Belliane angelaufen. — Außerdem gehen im Winter einige Spezialdampfer, welche 30 Tage Zeit erfordern, mehr Stationen anlaufen, längere Besichtigung gestatten und 64 Pfd. Sterl. kosten.

Außerdem gehen von Ende November bis zum Frühjahr **Cooks billige Expreßdampfer** (*Cook's Cheap Express Service*) wöchentlich 2mal von **Siût** (in Anschluß an den Bahnzug von Kairo) über **Luksor** nach **Assuân** in 4 Tagen; Taxe 25 Pfd. Sterl. (500 M.), wofür das Gleiche geboten wird wie bei den oben erwähnten Postdampfern, d. h. also die Reise von Kairo nach Assuân und zurück in 14 Tagen; nur bis Luksor und zurück (11 Tage) 20 Pfd. Sterl. (400 M.). Diese Dampfer legen zwischen *Siût* und *Assuân* auf der Bergfahrt nur in *Luksor*, *Esne* und *Edfû*, auf der Thalfahrt in *Kumombu*, *Edfû*, *Luksor* (wo man bis zum nächstfolgenden Dampfer Aufenthalt nimmt), *Kene* und *Girge* an; Schnellreisenden ist diese Gelegenheit zu empfehlen. Fahrplan s. vorn. — Billets und nähere Auskunft im »Tourist Pavilion«, Shepheard's Hôtel in Kairo.

In Luksor existiert ein von Cook gegründetes Hotel, das *Luxor-Hôtel*, und ein zweites, *Hôtel de Karnak*, 60 Z., von einem Syrer (Naggar) gehalten, der auch englisch und italienisch spricht. Für diejenigen Touristen, welche sich eine Dahabîje gemietet haben, sind diese Hotels ohne Wert, wohl aber für die Reisenden mit Cookschen Expreßdampfern und den Postdampfern.

Die Benutzung der Cookschen Dampfer empfiehlt sich gleichfalls denen, welchen Zeit und Geldmittel eine gewisse Beschränkung auferlegen. Ein Nachteil ist ja das Gebundensein an den Fahrplan und die bei den gewöhnlichen Fahrten knappe Bemessung der Aufenthalte, welche zwar für den Touristen genügen, aber ein gründlicheres Betrachten der größern Denkmäler nicht gestatten. Wer daher in seinen Bewegungen ganz frei zu sein liebt und den Sehenswürdigkeiten eine eingehendere Aufmerksamkeit schenken will, besonders aber eine Mehrausgabe nicht zu scheuen braucht, der miete sich eine Dahabîje. Karl Stangen macht die Nilfahrt auf einer Dahabîje hin und zurück in 35 Tagen.

3) Die **Dahabîje**, d. h. »die Goldene«, ist ein langes, schmales Schiff (von Holz oder Eisen), dessen Bord kaum 1 m über dem Wasserspiegel liegt. Auf der hintern Hälfte des Schiffs, bis an den Stern reichend, liegt die Kabine, 2—3 m über die Bordhöhe ragend und bestehend aus einem Salon mit Diwans und Tisch sowie aus einer Anzahl von Schlafkabinen. Der gewöhnliche Aufenthalt der Reisenden ist das Deck über der Kabine, ausgerüstet mit Diwans und Tischen und überspannt von einem Zeltdach (Tenda), dessen Beseitigung sich allerdings häufig, namentlich bei starkem Wind, notwendig macht und noch häufiger unter dem Vorgeben, es beeinträchtige dem Steuermann oder Kapitän (*Reis*) den Blick aufs Fahrwasser, verlangt wird. Die vordere niedrige Hälfte der Barke ist der Aufenthalt der Mannschaft (acht und mehr Matrosen, je nach der Größe der Daha-

bîje). Vorn am Bug befindet sich die Küche, daneben der Mast mit großem lateinischen Segel; ein kleinerer Mast ganz hinten am Stern, gleichfalls mit lateinischem Segel, dient zugleich als Flaggenstange. Die Planken am Vorderteil laufen quer, sind zum Herausnehmen eingerichtet und dienen auf der Rückfahrt als Ruderbänke für die Matrosen. Der Dahabîje angehängt sind in der Regel ein oder zwei Boote *(Felûka)* zur Unterbringung von lebendem Proviant (Hämmel, Truthühner etc.) und zu etwaigen Fahrten der Passagiere.

Wer die Nilfahrt mit der Dahabîje zu machen wünscht, thut gut, sich mit einem Dragoman (S. 33) in Verbindung zu setzen und diesen mit der Miete des Schiffs zu betrauen. Bei der Wahl des Dragomans ist große Vorsicht geboten, und man traue hier nur den zuverlässigsten Empfehlungen. Die Hoteliers und Konsulate vermögen darin in der Regel Rat zu geben. Ist der Dragoman gefunden, so schließt man mit ihm einen Kontrakt, den man von 2 Zeugen mit unterzeichnen läßt; Formulare sind auf dem Konsulat vorhanden und werden hier gegen eine bestimmte Taxe ausgefertigt. Ratsam ist, den Kontrakt in zwei Exemplaren aufnehmen zu lassen und eins davon während der Fahrt mit sich zu führen. In einem solchen Kontrakt wird genau festgesetzt, wie groß die Reisegesellschaft und demgemäß auch wie groß und in welcher Weise eingerichtet die Barke, welches das Ziel und wie lange die Dauer der Reise, welches der Tag der Abfahrt sein soll, und wieviel Tage sich der Reisende zu freier Verfügung ausbedingt; es wird ferner bestimmt, wie viele Mahlzeiten, wie viele Gerichte, was für Weine, Liköre und sonstige Lebensbedürfnisse der Dragoman zu liefern hat, daß er verpflichtet ist, für die Beschaffung von Reittieren und Führern zu den Sehenswürdigkeiten zu sorgen, während der Nacht Wächter zu bestellen, alle Trinkgelder zu leisten, die Wäsche und die Zimmer reinigen zu lassen etc. (Für Wein, Bier, Zigarren, ev. für Schießbedarf sorgt der Reisende gewöhnlich selbst.) Ohne solchen Kontrakt die Reise anzutreten, wäre sträflicher Leichtsinn.

Übrigens besorgen auch Cook & Son die Miete einer Dahabîje; sie haben selbst eine Dampfdahabîje, welche monatlich für 4 Personen 400 Pfd. Sterl. (8000 M.) kostet.

Als Dauer der Nilfahrt mit der Dahabîje bis *Assuân* und zurück bis *Kairo* rechnet man 60 Tage (die Dahabîjen fahren nur bei Tag), einschließlich etwa 12 Tage für Stationen. Über die Kosten der Fahrt lassen sich nur annähernde Angaben machen; dieselben richten sich nach den Ansprüchen, welche die Reisenden an die Verpflegung machen, nach der Größe und Ausstattung der Dahabîje, endlich nach der Nachfrage und nach der Jahreszeit (vom Januar ab in der Regel billiger). Als Durchschnittspreis für eine Gesellschaft von 5–6 Personen nach Assuân und zurück für die Dauer von 60 Tagen kann die Summe von 4000–5000 M. angesetzt werden. Etwa zwei Drittel werden beim Antritt der Fahrt, der Rest bei der Ankunft in Kairo gezahlt. Dazu kommt natürlich noch ein nicht ganz unerheblicher Betrag an Trinkgeldern, da es üblich ist, den Matrosen an den Hauptstationen einen Hammel, während der Fahrt gelegentlich einigen Tabak und vielleicht ein kleines Geldgeschenk zukommen zu lassen, am Ende der Fahrt aber dem Dragoman, dem Reis und den Matrosen ein Bachschîsch zu geben, dessen Betrag sich nach dem Grade ihres Wohlverhaltens richtet.

Man vergesse auch nicht, einen langen Wimpel für die Spitze der Raa und eine Nationalflagge für den Mast am Stern des Schiffs zu beschaffen. Die ägyptische Regierung erkennt dem europäischen Reisenden auf dem Nil das Recht zu, eine derartige Flagge auf der von ihm gemieteten Dahabîje zu führen, und hat alle Lokalbehörden angewiesen, den Barken der Europäer alle wünschenswerte Hilfe zu leisten. — Auf dem Nil ist es Sitte, daß die einander begegnenden Dahabîjen durch Senken der Flagge sich begrüßen, und zwar hat derjenige, der zu Berg fährt, den ersten Gruß zu leisten.

(Auch übersehe man nicht, weißes Löschpapier mitzunehmen, das, angefeuchtet und mit einer Bürste geklopft, die besten Abdrücke von Denkmälerabbildungen u. Inschriften (Tiefrelief) liefert und eine lehrreiche Reiseerinnerung bleibt.)

Vor der Abfahrt überzeuge man sich, daß sich die Dahabîje in dem ausbedungenen guten Zustand befindet und alle mitzunehmenden Vorräte in erforderlicher Güte und Menge an Bord seien. Die Vorräte sind lieber etwas reichlich zu bemessen, da in den Orten oberhalb Kairo die meisten Dinge gar nicht mehr zu beschaffen sind.

Ein wichtiges Kapitel ist das Benehmen des Reisenden während der Fahrt gegenüber dem Dragoman und der Mannschaft. Hier kann gleich anfänglich vieles versehen werden, was dann schwer wieder gut zu machen ist. Der passive Widerstand des Dragomans und der Mannschaft wird die Geduld des Reisenden oft genug auf die Probe stellen. Es ist von höchster Wichtigkeit, gleich vom ersten Tag an unzweideutig merken zu lassen, daß man unbeschränkter Herr der Dahabîje ist und bleiben will, daß man nichts Unbilliges verlangen, aber auf dem, was man zu verlangen berechtigt ist, mit Entschiedenheit bestehen werde, keine Widersetzlichkeit zu dulden, sondern jeden Ungehorsam durch die Behörden (die man allezeit entgegenkommend finden wird) strafen zu lassen gesonnen sei; dagegen sei man erbötig, bei guter Führung sich am Ende der Reise erkenntlich zu beweisen.

Über die **Reihenfolge in der Besichtigung der Tempel und Gräber** mag hier bemerkt werden, daß es ein durch die Praxis bewährter Grundsatz ist, so schnell wie möglich das Ziel zu erreichen, jeden günstigen Wind zu benutzen und die Hauptsehenswürdigkeiten für den Rückweg zu versparen. Doch werde dabei noch eine andre Rücksicht nicht aus den Augen verloren: in der Reihenfolge der Eindrücke eine gewisse Steigerung walten zu lassen. Deshalb besuche man, wenn es irgend statthaft ist, schon auf der Bergfahrt die Gräber von *Benî-Hassan*, die Tempel von *Abydus* und *Dendera*, fahre aber an Theben vorbei, um diesem bei der Thalfahrt eine um so größere Aufmerksamkeit zu widmen. Wer *Karnak* gesehen hat, wird für die kleinern Denkmäler kein rechtes Interesse mehr mitbringen. *Sakkâra* kann bei der Eigentümlichkeit seiner Denkmäler auch nach Theben noch gesehen werden, ohne daß man zu befürchten brauchte, einen abgeschwächten Eindruck zu empfangen; indessen pflegt nach achtwöchentlicher Nilfahrt ein starkes Verlangen nach den Genüssen Kairos sich geltend zu machen, und so besuche man auch Sakkâra, wenn man den Ausflug dahin nicht schon von Kairo aus gemacht hat, auf der Bergfahrt.

Charakter der Nillandschaft. Wer von der Nilfahrt einen raschen Wechsel anmutiger landschaftlicher Bilder erwartet, wie ihn etwa die Rheinfahrt von Mainz bis Köln bietet, wird sehr enttäuscht sein. Der Grundzug im Charakter der Nillandschaft ist die feierliche Ruhe, das Monotone, ja Ermüdende. Überall wiederholt sich dasselbe Bild: der breite Strom, begleitet von phlegmatischen gelbgrauen Kalksteinbergen, die bald näher an den Strom treten, bald mehr zurückweichen, aber sich in fast stetig gleicher Höhe hinziehen; schmale, grüne Felder, wechselnd mit der gelben Wüste; Palmenwälder und elende Fellachendörfer, umflattert von Tausenden von Tauben; die Städte fast nur durch ihre Größe und die Minarets von den Dörfern unterschieden, gelegentlich ein Dampfschornstein, der die Nähe einer Zuckerfabrik verkündet und in die-

ser Umgebung unharmonisch wirkt; auf dem Strom und auf den Sandbänken zahlloses Geflügel, am Ufer kauernde Männer und Weiber und Bachschîsch heischende nackte, schmutzige Kinder, Fellachenweiber, die feierlichen Schrittes, auf dem Haupt antik geformte Thongefäße, zum Wasserschöpfen an den Strom herabsteigen — immer eins wie das andre auf einer Strecke von über 1000 km (etwa 140 deutschen Meilen). Und melancholisch wie die Landschaft ist auch ihr charakteristischer Ton: das weithin hörbare Seufzen und Knarren der Sâkîjen (S. 76). Nur an wenigen Stellen erweitert sich das Thal zu einer geschlossenen, stimmungsvollen Landschaft, so namentlich in Siût, Theben und Assuân.

So mag den Reisenden auf der Nilfahrt zuweilen ein gewisses Gefühl der Langenweile beschleichen. Und doch wird der Gesamteindruck ein überaus günstiger, ein unvergeßlicher sein. Selbstverständlich spielen die Denkmäler hier die erste Rolle. Aber auch davon abgesehen, hat es einen eigentümlichen Reiz, als Herr des Schiffs und der Mannschaft dem Weltgetriebe auf einige Wochen völlig entrückt, so behaglich dahinzugleiten auf dem majestätischen Strom, langsam die Berge, Städte und Dörfer an sich vorbeiziehen zu lassen, geleitet vom ewigen Lenz, umhaucht von balsamischer Wüstenluft und bestrahlt von einem fast nie sich trübenden Himmel. Auch fehlt es nicht ganz an Abwechselung, wie sie das Landen der Dahabîje, das Begegnen andrer Nilbarken bietet, vor allem das unvermeidliche Auffahren des Schiffs auf eine der wandelbaren Sandbänke (vgl. S. 74): dann stürzt sich die leicht bekleidete Mannschaft mit Geschrei in den Strom, das Fahrwasser wird sondiert, die Ruderer greifen ein, mit Ziehen, Heben und Schieben wird endlich die Barke wieder flott gemacht und setzt ihre Reise fort; oder der Wind steht dem Schiff entgegen: dann wird ein langes Seil an dem Mast befestigt, die Mannschaft wird ans Ufer gesetzt und zieht nun langsam, feierlichen Schrittes und mit monotonem Gesang die Dahabîje stromaufwärts. Besonders schön sind die Abende, wenn die sinkende Sonne die Berge des östlichen Ufers mit einem Glutmeer übergießt, dann nach kurzer Dämmerung der südliche Sternhimmel in unvergleichlicher Strahlenpracht funkelt, der kühle, erfrischende Nordwind das Nilthal durchzieht und die Mannschaft, auf dem Deck im Kreis gekauert, dem von Tamburin *(rekk)* und Topftrommel *(darabukke)* begleiteten eintönigen Vortrag des Vorsängers lauscht, nur zuweilen mit einstimmigem, langgezogenem »Ah!« oder »Allah!« dazwischenfallend. Später unterbricht das majestätische Schweigen der Landschaft nichts als das vereinzelte Gebell eines Hundes oder Schakals, hier und da das heisere Lachen einer Hyäne und der klagende Ton einer fernen Sâkîje.

Eisenbahn Kairo-Siût. Reisende, welche Cooks Expreß- oder

die Postdampfer benutzen wollen, fahren zunächst mit der Eisenbahn von *Kairo* nach *Siût*. Der Bahnhof in Kairo liegt am linken Nilufer; man fährt über Gesîret Bûlâk zur Station *Bûlâk ed-Dakrûr* und geht hier auf die Eisenbahn, welche bis Siût am linken Ufer des Nils aufwärts führt und in geringerer oder weiterer Entfernung dem Lauf des Stroms folgt. Hauptstationen sind (30 km) *Bedraschên* (s. unten, für Sakkâra), (84 km) *Uasta*, wo r. die Bahn nach dem Fajûm abgeht, (115 km) *Benî Suêf* (S. 225), (185 km) *Abu Girge*, (235 km) *Minje* (S. 226), (280 km) *Rôda* (S. 227), (335 km) *Monfalût* und (369 km) *Siût* (S. 229), wo die Bahn endet und die Reisenden auf das Dampfschiff übergehen. Fortsetzung s. S. 230 ff.

Nilfahrt. Die Cookschen Touristendampfer und die Dahabîjen fahren vom Hafenplatz in Bûlâk oder der gegenüberliegenden Stelle des westlichen Ufers (21,78 m ü. M.) ab. Man passiert Gesîret Bûlâk und die Nilbrücke, l. hat man die Paläste und Gärten von Kairo, die Insel Rôda und Alt-Kairo, r. die Paläste von Gîseh, im Hintergrund die Pyramiden. Die Citadelle und der Mokattam verschwinden allmählich. R. immer die Bahn nach Siût, eine Anzahl von Dörfern unter Palmenhainen, l. Militärbauten, die Dörfer *Turra* und *Massara*, weiter zurück der *Djebel Turra* (S. 216). Weiterhin r. die Pyramidengruppen von Abusîr, Sakkâra und Dahschûr. Wenige Kilometer weiter l. das Dorf *Heluân* (S. 216); gegenüber r. das Dorf **Bedraschên**, Station für den höchst interessanten *Ausflug nach **Sakkâra**. *(Fortsetzung der Nilfahrt s. S. 224.)*

Ausflug nach **Sakkâra** (ca. 4 St. vom Ufer des Nils und dahin zurück). Wer von Kairo aus Sakkâra besuchen will, fahre vom Bahnhof in *Bûlâk ed-Dakrûr* auf dem linken Nilufer mit dem Frühzug nach (30 km) *Bedraschên* (in 1/2 bis 3/4 St. für I. 2,50 Fr.). Da die Esel in Bedraschên schlecht sind, so nehme man Esel von Kairo mit (man zahlt für den Esel im Packwagen 1,25 Fr., ebensoviel für ein Billet III. Klasse für den Jungen). Der Zug von Siût nach Bûlâk ed-Dakrûr (für den Rückweg) passiert Bedraschên gegen Abend; doch werden die Fahrzeiten nicht streng eingehalten, daher es geraten ist, sich rechtzeitig auf der Station einzufinden, wenn man es nicht überhaupt vorzieht, ganz nach Kairo im Nilthal zurückzureiten (ca. 4 St.), was für den Neuling im Land sehr lohnend ist! Man hat sich für diese Tour mit Mundvorrat zu versehen. — Macht man den Ausflug von der Dahabîje aus, so unterrichte man den Dragoman, dem die Beschaffung der Reittiere obliegt, im voraus von dieser Absicht. — Über die Möglichkeit, die Tour nach Sakkâra einerseits mit der nach Heluân, anderseits mit dem Besuch der Pyramiden von Gîseh zu verbinden, s. S. 214 und 216.

Man überschreitet das Geleise der oberägyptischen Bahn, dann mittels einer Brücke einen Kanal vor dem Dorf *Bedraschên*, welches r. bleibt, und reitet auf einem Damm gegen das Dorf *Mît Rahîne* zu. Kurz vor dem Dorf, welches, auf der heute kaum noch erkennbaren Stätte des alten *Memphis* gelegen (noch im 12. Jahrh. n. Chr. soll eine Fülle großartiger Trümmer vorhanden gewesen sein), ebenfalls r. bleibt, liegt in einer teichartigen Vertiefung am

Weg eine verstümmelte *Kolossalfigur Ramses' II.* aus Kalkstein, 1820 gefunden, ehemals vor dem berühmten Tempel des Ptah aufgestellt. In westlicher Richtung weiter reitend, erblickt man jenseit eines Palmengehölzes, welches das Dorf **Sakkâra** umgibt, die Pyramidenfelder von *Dahschûr* und *Sakkâra*, ersteres (l.) kenntlich an der sogen. Knickpyramide, letzteres (r.) an der großen Stufenpyramide. Unmittelbar vor dem Dorf Sakkâra biegt man r. (nördl.) ab, durchreitet den Palmenwald, welcher das bebaute Land von der Wüste trennt, trifft nach einiger Zeit, da, wo r. einige Wasserlachen liegen, auf den Dammweg, der zur Zeit der Überschwemmung den Verkehr von Bedraschên nach Sakkâra und Abusîr vermittelt, und reitet nun, etwas l. gewandt, direkt auf die große Stufenpyramide und dann, diese l. lassend, in nordwestlicher Richtung auf ein kleines modernes Haus zu, den ehemaligen Privatbesitz des Ägyptologen *Mariette-Pascha* (S. 194), von ihm zur Zeit der Ausgrabungen bewohnt, jetzt den Reisenden für eine vorübergehende Benutzung zur Verfügung gestellt. Hier nimmt man sich einen Führer (ohne solchen ist die Besichtigung nicht gestattet; Trinkgeld 2 Fr., auch für zwei Beduinen nicht mehr, die Gesellschaft sei denn größer) zu den beiden größten Sehenswürdigkeiten von Sakkâra: der Mastaba des Ti und den Gräbern der Apisstiere.

Die ****Mastaba des Ti** (nordöstl. vom Haus Mariettes), aus der Zeit der 5. Dynastie stammend, ist das besterhaltene und wegen seiner zahlreichen kunst- und kulturgeschichtlich wichtigen Reliefbilder interessanteste von den Gräbern des Alten Reichs (vgl. über die Gräber S. 133). Sie ist jetzt tief im Wüstensand verschüttet, die Form des frei stehenden Grabbaues kaum noch erkennbar, vielmehr gelangt man zum Eingang zwischen hohen Sandwällen hindurch. Vor dem Eingang ein kleiner Vorhof, der ehemals überdeckt war, wie die zwei nur in Trümmern erhaltenen Pfeiler beweisen. An drei von den Wänden dieses Vorhofs trümmerhafte Skulpturen: l. Opfer, an den Wänden neben dem Eingang l. ein Geflügelhof, r. eine Darstellung des Fischfanges. Zu beiden Seiten des Einganges ein Bild des Ti (sein hieroglyphischer Name ist [Hieroglyphen]), eines Trägers hoher weltlicher und geistlicher Würden, darüber halb zerstörte Hieroglyphen. Wir gelangen dann in eine viereckige Halle, deren Decke, ehemals von zwölf teilweise noch stehenden Pfeilern getragen, jetzt verschwunden ist. In der Mitte der Halle der zur Grabkammer führende Schacht (jetzt verschüttet). Drei von den Wänden dieser Halle sind bedeckt mit Reliefs, Opferhandlungen und verschiedene Szenen des profanen Lebens (Stierschlachten, Gänsestopfen, Geflügelhof, Nilschiffahrt etc.) darstellend. An der

Rückwand der Halle in der Ecke r. neben dem Reliefbild des Ti führt eine (für gewöhnlich verschlossene) Thür in einen Korridor, gleichfalls voll prächtiger Flachreliefs, an denen zum Teil die Bemalung erhalten ist. In der Mitte der rechten Wand eine Nische mit einer Stele, der Gemahlin des Ti, der aus königlichem Geschlecht entsprossenen Nefer-hotep, gewidmet. Auch hier erscheint auf den Wänden mehrmals Ti (an seiner Größe kenntlich) mit allen seinen Titeln; ferner sehen wir Träger mit Opfergaben, Schiffe mit der Leiche des Ti und den zum Totenkult gehörigen Gegenständen, über der Thür, durch welche wir gekommen sind, Musiker und Tänzerinnen. Es folgt dann ein zweiter, in gleicher Weise geschmückter Korridor, von dem sich r. ein bedecktes Seitengemach abzweigt; die Skulpturen in demselben zeigen uns Töpfer, Bäcker und Köche beschäftigt, die zu der »ewigen Wohnung« erforderlichen Dinge herzustellen. Der zweite Korridor mündet auf das Hauptgemach; an der Thür, welche zu demselben führt, abermals r. und l. Bilder des Ti. Die eine Holzkonstruktion nachahmende Decke des Hauptgemachs wird von zwei viereckigen, mit Stuck von der Farbe des Rosengranits überzogenen Pfeilern getragen. Die Skulpturen dieses Gemachs, welche Besitztümer und Vergnügungen des verstorbenen Ti darstellen, sind die interessantesten, die Bemalung ist in überraschender Weise erhalten, die ganze Ausführung zeigt die Bildhauerkunst des Alten Reichs im besten Licht. Auf der Wand l. vom Eingang sehr bewegte und mannigfaltige Ernte- und Schiffbauszenen; auf der nächsten Wand (dem Eingang gegenüber) sehen wir den Schreiber beschäftigt, den im Bild vorgeführten Viehstand auf den Besitzungen des Ti zu verzeichnen; ferner verschiedene Handwerker, als da sind: Bildhauer, Maler, Glasbläser, Drechsler, Zimmerleute, Tischler, Gerber etc. Die nächstfolgende Wand wird eingenommen durch zwei Stelen und Darstellungen von Totenopfern. Endlich zeigt uns die vierte Wand, r. vom Eingang, unten das Verzeichnis der »ewigen Domänen« des Ti, symbolisiert durch 36 blaßgelb gefärbte, mit den Produkten des Landes beladene Frauengestalten, darüber Szenen des Ackerbaues und der Viehzucht, des Fisch- und Vogelfanges und in einem großen Bilde Ti auf einer Barke, Fische und Nilpferde jagend.

Zwei zur Grabanlage gehörige Serdâb (vgl. S. 134), eins hinter dem zuletzt genannten Gemach, das andre hinter einer Wand der eingangs erwähnten Halle, sind nicht sichtbar; bei der Aufdeckung fand man letzteres leer, in ersterm mehrere zertrümmerte und eine erhaltene Statue des Ti (jetzt im Museum in Bûlâk, S. 199).

Die ***Gräber der Apisstiere** oder das sogen. *ägyptische Serapeum* (vgl. S. 131) liegen etwa 300 Schritt westl. von der Mastaba des Ti. Die ganze großartige Anlage, die Anfang der 50er Jahre durch Mariette aufgedeckt wurde, bestand aus einer Reihe von Stier-

grüften aus verschiedenen Perioden (von der 18. Dynastie an bis gegen das Ende der Ptolemäerherrschaft) und aus einem griechischer Zeit entstammenden und mit den Statuen griechischer Philosophen (jetzt im Louvre) geschmückten Tempelbau, dem sogen. griechischen Serapeum, der mit jenen Grüften durch eine Sphinxallee verbunden war. Heute sind allein die in der Altzeit gebauten, von Spätern fortgeführten Gräber sichtbar. Dieselben bestehen in einem ca. 350 m langen, 3 m breiten und gegen 6 m hohen, in der Richtung von O. nach W. in den Felsen getriebenen Schacht mit einigen Seitengängen und zahlreichen Nischen, in denen die kolossalen Granit- oder Kalksteinsärge der Stiere (24 derselben sind erhalten) beigesetzt wurden. Nur wenige der Sarkophage tragen Inschriften; die meisten fand Mariette bereits geöffnet und beraubt, nur zwei hatten noch ihren Inhalt (die Mumie des Stiers und Goldschmuck) bewahrt. Zahlreiche, zum Teil mit historischen Daten bedeckte Votivtafeln, welche bei der Eröffnung des Serapeums entdeckt wurden und größtenteils in das Louvre wanderten, bildeten den Hauptschatz aller Funde. Die Löcher an den Wänden zeigen ihren ehemaligen Platz an. — Die Luft in den Grabkammern ist im Winter heiß und im Sommer kühl; man hüte sich vor Erkältung beim Heraustreten.

Die **Stufenpyramide** ist von rechteckiger Grundfläche, in sechs Etagen (nur fünf über den Wüstensand emporragend) erbaut und ca. 60 m hoch. Über die Zeit der Erbauung herrscht Streit, ebenso über ihre Bestimmung; zweifellos aber gehört ihre Erbauung der Zeit der 5. Dynastie an. Daß sie einst das Grab des Erbauers barg, ist sehr unwahrscheinlich; ihr Inneres, 1821 vom Freiherrn v. Minutoli geöffnet, jetzt wieder vermauert, zeigte eine Menge von Gängen und Kammern, weshalb namhafte Ägyptologen geneigt sind, diese Pyramide für den ältesten Bestattungsort der Apisstiere zu halten. Die Thür befindet sich jetzt im Berliner Museum; was Minutoli an Merkwürdigkeiten aus dem Innern gesammelt hatte, ging auf dem Transport nach Deutschland zu Grunde. Die Besteigung der Pyramide ist sehr mühsam und bei weitem nicht so lohnend als die der Cheops-Pyramide.

Nilfahrt. Bei der Weiterfahrt von Bedraschên bleibt der Charakter der Landschaft zunächst der gleiche wie bisher: die arabischen Gebirge treten ziemlich nahe an den Strom, während im W. das Fruchtland noch breiter ist. Dort folgen auf die *Pyramiden von Dahschûr* die von *Lischt.* Vorbei an einigen unbedeutenden Dörfern erreichen wir [ö.[1]] **Atfîh,** einen ansehnlichen, ½ St. land-

[1] Mit (ö.) bezeichnen wir im folgenden das östliche arabische, mit (w.) das westliche libysche Ufer.

einwärts gelegenen Flecken, in dessen Nähe einige Schutthaufen die Stätte der alten *Aphroditopolis* mit dem Kulte der kuhköpfigen Göttin Hathor bezeichnen. Gegenüber liegt (w.) das Dorf *Rikka*. Jenseit desselben, 1½ St. landeinwärts, die einem natürlichen Berge gleichende unvollendete *Pyramide von Mêdûn*. Auf demselben Ufer die Bahnstat. *Uasta*, von wo eine Zweigbahn nach dem *Fajum* (S. 85) führt. Weiterhin hart am Nil (ö.) das koptische Kloster *Mâr Antonios*, bald darauf (w.) Dorf *Aschment* beim Beginn einer mehrere Kilometer langen Insel. Der nächste größere Ort ist (w.)

(124 km) **Benî-Suêf** (28 m), freundlich gelegene Stadt mit ca. (1882) 10,085 Einw., Hauptstadt einer Mudîrîje, Eisenbahnstation, Telegraphenamt, kleiner Bazar. — Jenseit Benî-Suêf zahlreiche Inseln. Bei (w.) *Bêbe* eine Fabrik mit ragendem Schornstein. Zuckerfabriken begegnen nun in rascher Folge. Hinter (w.) *Feschn*, einem belebten Städtchen, bemerkt man auf dem östlichen Felsufer Spuren alter Steinbrüche und Gräber, bald darauf beim Dorf *El-Hêbe* die Reste der alten Stadt *Cheb* oder *Chibe*. Gegenüber (w.) *Magaga* mit seinen Zuckerfabriken fällt der Tafelberg *Schêch Embara* schroff zum Strom ab. Weiter südl. (w.) **Abu Girge** (Bahnstat.), kleines Städtchen, Ausgangspunkt der Straße zur *Kleinen Oase* (drei Tagereisen). 10 km von Abu Girge am Rande der Wüste und am Ufer des Bahr Jûsuf die Stadt *Behnesa* auf den Trümmern des alten *Oxyrinchus*, woselbst der gleichnamige Fisch verehrt wurde. — Etwa 5 km oberhalb Abu Girge folgt (w.) *El-Kês*, ein etwas landeinwärts gelegener Flecken. Ihm gegenüber der Fabrikort *Schêch el-Fatl*, auf dem Boden der Totenstadt von *Kynopolis* gelegen, einer Kultusstätte des Anubis. In den Bergen der Umgegend wurden zahllose Hundemumien gefunden. Das arabische Ufer ist hier und noch weit hinauf reich an Spuren alter Kultur, seien es Steinbrüche oder Gräber in den Felsen, seien es Trümmer von Ortschaften am Strom.

An einer scharfen südöstlichen Biegung des Nils liegt auf hohem Ufer (w.) das Dorf *Kolosâne* mit Zuckerfabrik; wenige Kilometer weiter (w.) *Samallût*, ein unbedeutendes Städtchen mit hübschem Minaret. Samallût schräg gegenüber (ö.) Dorf *Surarîje*, in dessen Nähe ein trümmerhafter kleiner Felsentempel aus der Zeit Menephtas (19. Dynastie) sich befindet (vom Schiff aus nicht sichtbar). Auf demselben Ostufer weiterhin der schroff abfallende *Gebel et-Têr* (d. h. Vogelberg), auf dessen breitem Gipfel das koptische *Dêr Sitte Mirjam el-Adra* (d. h. Kloster der Herrin Maria der Jungfrau) liegt. Beim Nahen eines Schiffs pflegen einige der Mönche an dasselbe heranzuschwimmen, unter Umständen sogar ohne Rücksicht auf ihre völlige Nacktheit es zu besteigen und den Reisenden um ein Almosen anzusprechen. Bei dem dann folgenden (ö.) Dorf

Tench, welches ca. 1/4 St. vom Nil (vermutlich auf der Stelle des alten *Akoris*) entfernt liegt, befinden sich in den Bergen mehrere Grabkammern aus ältester und Ptolemäerzeit, zum Teil mit Inschriften, ferner ein Kolossalbild des dem Krokodilgott Suchos opfernden Ramses III. und zwei Rossebändiger aus römischer Zeit. — 13 km weiter aufwärts liegt (w.) das stattliche

(256 km) **Minje,** Hauptstadt einer Mudîrîje, Bahnstation mit (1882) 15,900 Einw., Post und Telegraph, einem vizeköniglichen Schloß und großer Zuckerfabrik (gleich am Strand; Besichtigung unter Führung eines der Beamten, die meist Franzosen oder Engländer sind, gestattet und nicht ohne Interesse). Die Moscheen sind zum Teil aus antikem Material gebaut. In den Basaren reges Leben. Es existieren ein griechisches Restaurant und ein wunderlich bemaltes arabisches Kaffeehaus, in welchem sich zuweilen abends Ghawâzi (S. 234) produzieren.

Südl. Minje liegt (ö.) das Dorf **Zâwîjet-el Mêtîn,** auf dessen stattlichem Friedhof die Bürger von Minje ihre Toten beerdigen lassen, dem Beispiel der Ägypter des Alten Reichs folgend; denn gleich jenseit des den Friedhof südl. begrenzenden *Kôm el-Achmar* (d. h. der rote Hügel) liegt eine Anzahl von Felsengräbern aus der Zeit des Pyramidenbaus, an die Gräber von Gîseh erinnernd und bei genügender Zeit eines Besuchs wert.

Bald erreicht man (269 km) **Benî-Hassan** (ö.) mit seinen berühmten Felsengräbern. Man legt in der Nähe des Dorfs an, dessen Bewohner als Langfinger berüchtigt sind, ungewarnt durch das Schicksal zweier etwas weiter landeinwärts gelegenen Dörfer, die wegen der Räubereien der Bevölkerung von Mohammed Ali zerstört wurden und noch jetzt in Trümmern liegen. Die in Benî-Hassan vorhandenen Esel sind so kümmerlich, namentlich so erbärmlich gesattelt, daß man fast besser thut, den Weg (1/4 St.) nach dem Gebirge zu Fuß zu machen

Unter den vielen **Gräbern,** welche die Felsenwand des arabischen Ufers bei Benî-Hassan durchhöhlen, sind besonders die beiden nördlichsten sehenswert, die nordöstl. vom Dorf liegen (ca. 3/4 St.), leicht kenntlich sind, und zu denen jeder Eseljunge den Weg weiß (Lichte mitnehmen!). Diese beiden Gräber entstammen der Zeit der 12. Dynastie.

Das *nördlichste* derselben, einem gewissen Ameni gehörig, der unter Usertisen I. Verwalter des Nomos Sah war, besteht zunächst aus einer von zwei achtfach kannelierten sogen. protodorischen Säulen (vgl. S. 135) getragenen Vorhalle, deren flach gewölbte Decke aus dem Felsen herausgehauen ist. Zahlreiche Inschriften früherer Besucher bedecken die Wände der Vorhalle. Aus letzterer betritt man durch eine rechteckige Thür die Grabkammer, deren gleichfalls flach gewölbte und zugleich bemalte Decke auf vier 16fach kannelierten Säulen ruht. In der Rückwand dieses Raums eine Nische mit drei stark verstümmelten Figuren; ein viereckiger Schacht führt durch den Felsboden in die untern Gänge, in denen die Sarkophage standen. Die untern Teile der Seitenwände in der Grabkammer sind mit roter, den Rosengranit nachahmender Farbe getüncht; darüber verblaßte und beschädigte Bilder, Szenen des Landlebens, der Jagd und des Kriegs darstellend

dazu Ringkämpfe, Tänze und Opferfeierlichkeiten.

Das *südlichere* Grab war die Ruhestätte des Chnumhotep, Sohns des Nehera, und der Königstochter Beket, welcher in Krieg und Frieden dem König Amenemha II. diente Die Säulen der Vorhalle, welch letztere sich auch durch ein interessantes Gesims, eine Nachahmung der Gebälkbildung, auszeichnet, sind 16fach kanneliert; im Innern der Grabkammer fehlen Säulen ganz. Die Bilder an den Wänden sind besser erhalten als im vorigen Grab; sie entnehmen ihre Stoffe gleichfalls dem täglichen Leben und erinnern an die Darstellungen im Grab des Ti (S. 222) auch darin, daß der Humor nicht ausgeschlossen ist (ein von der Nilbarke ins Wasser fallender Mann, Affen bei der Dattelernte etc.). Von besonderm Interesse ist auf der Nordwand (l. vom Eingang) ein Zug semitischer Fremdlinge, welche sich an Chnumhotep (auch er wie Ti in seinem Grab in riesigen Proportionen dargestellt) mit der Bitte um Einlaß in Ägypten wenden und Geschenke darbringen.

In die weiter südwärts gelegenen Gräber möge, wer hinreichend Zeit hat, einen Blick werfen. Sie gleichen im wesentlichen den oben beschriebenen, ohne sie in der Ausführung zu erreichen; die in einigen von ihnen zur Anwendung gelangende Säulenform ist nicht die protodorische, sondern die durch vier Lotosstiele gebildete Pflanzensäule (vgl. S. 135).

17 km weiter das palmenumgebene (ö.) Dorf *Schêch Abâde* auf einer geräumigen, von den arabischen Bergen in weitem Bogen umschlossenen Ebene; etwas östl. vom Dorf die Trümmerstätte der ehemals prächtigen Stadt *Antinoë,* von Hadrian auf dem Grunde der ältern ägyptischen Stadt *Besa* erbaut und nach seinem Liebling, dem schönen Knaben Antinous, benannt, welcher der Sage nach hier im Nil den Tod suchte und fand, um ein durch das Orakel seinem kaiserlichen Freund geweissagtes schweres Unglück durch Selbstaufopferung abzuwenden. Einzelne Straßenanlagen sind noch zu erkennen, spärliche Reste eines Theaters und eines Hippodroms sowie Fragmente von Säulenbauten vorhanden.

Etwas weiter südl. schräg gegenüber (w.) die Fabrikorte *Galandul* und **Rôda,** letzterer Bahnstation mit Post und Telegraph. — 2 St. landeinwärts von Rôda, beim Dorf *Aschmunên,* die Ruinen der alten Stadt *Hermupolis Magna,* einer Kultusstätte des weisen Thot; die benachbarten Felsen enthalten Gräber mit Ibis- und Hundsaffenmumien. Der Besuch ist kaum lohnend.

Nicht weit hinter Rôda (ö.) die Ruinen einer christlichen Stadt *Medîne* und unfern derselben das Koptendorf *Dêr Abu-Hons* (d. h. Kloster St. Johannis). Hinter demselben in einiger Höhe in einer Schlucht l. alte Steinbrüche und Gräber, die in christlicher Zeit zu Kapellen ausgearbeitet und mit Bildern, Darstellungen biblischer Szenen, geschmückt sind.

Bei weiterm Vordringen in der Schlucht (Führer für einige Para im Dorf leicht zu haben) gelangt man in ca. 1/2 St. in die Nähe de Klosters *Dêr en-Nachle* (d. h. Dattelpalmenkloster) zu einem fast unter dem Gipfel des Bergs (Gebel Schêch Saîd) gelegenen Grab aus der Zeit der 12. Dynastie, höchst merkwürdig eines dort befindlichen großen *Bildes wegen, welches die durch fast 200 Menschen (darunter auch fremde Kriegsgefangene, durch Hautfarbe und Kleidung von den Ägyptern unterschieden) bewerkstelligte Fortschaffung der Ko-

lossalstatue des Kaï, Sohns des Thothotep, der unter Usertisen II. Oberpriester und Kämmerer war, darstellt. Die Statue ruht auf einem Holzschlitten, der an Seilen gezogen wird; auf dem Schoß des Kolosses steht der Aufseher des Transports, durch Händeklatschen die Arbeiter anfeuernd, während ein andrer, auf dem Piedestal stehend, die Schlittenkufen mit Wasser befeuchtet; sieben Reihen von Mannschaften ziehen dem kommenden Koloß entgegen. Das Bild ist deshalb lehrreich, weil es uns zeigt, daß auch damals die Ägypter aller technischen Hilfsmittel entbehrten u. nur durch rücksichtslose Ausnutzung der Menschenkraft ihre Riesenwerke zu stande brachten.

Es folgen nun bald (ö.) *Bersche*, gegenüber (w.) *Baramûn* mit Zuckerfabriken, ½ St. weiter (w.) etwas landeinwärts *Melawi el-Arîsch* mit besuchten Wochenmärkten. Dann (ö.) **Tell el-Amarna,** von dem etwas südl. die Trümmer jener großen Residenz liegen, welche Amenhotp (Amenothes) IV., der vom Glauben seiner Väter Abgefallene (S. 92), um den noch in seinen Grundrissen erkennbaren Sonnentempel herum baute. Etwa 1 St. von hier (Führer mitnehmen!) liegen im östlichen Gebirge zwei Gruppen bemerkenswerter **Gräber* jener Zeit, von denen namentlich die der nördlichen entferntern Gruppe (die der südlichen sind weniger gut erhalten und zum Teil verschüttet) einen Besuch verdienen.

Diese Gräber, deren Fronten Inschriften und Bildwerk zieren, enthalten meist mehrere von Knospensäulen getragene Gemächer nebst Zellen und Gängen; die Haupträume bedecken lebensvolle Reliefs mit trefflich erhaltener Bemalung. Opferszenen und festliche Aufzüge mit militärischem Gepränge bilden den Hauptgegenstand der Bilder, auf denen die Menschen ein ebenso fremdartiges Ansehen haben, wie es die Kulthandlungen waren, denen sie beiwohnten; daneben erscheinen aber auch andre Darstellungen, wie z. B. (im siebenten Grab) eine interessante Bildhauer-Werkstatt, und besser als irgendwo sonst werden wir hier (z. B. im dritten Grab) unterrichtet über die Palastbauten der alten Ägypter. Auf den begleitenden Inschriften ist der Name des ketzerischen Königs Amenhotp IV. durchweg sorgsam ausgekratzt.

Wir passieren nun (w.) *Darût esch-Scherîf,* 3 km weiter (w.) die Mündung des *Bahr Jûsuf* (Josephskanal), der das Fajûm bewässert, nach weitern 4 km (ö.) *El-Kossêr.* In dieser Gegend treten zuerst, wenn auch vorläufig noch etwas verkümmert, die ästigen Dumpalmen auf. Jenseit El-Kossêr erscheint dann der imposante, schroff zum Nil abstürzende *Gebel Abu Foda,* in dessen Klüften große Scharen von Vögeln, bis zu den mächtigen Geiern und Adlern, nisten. In den untersten Felsspalten sollen zuweilen Krokodile sich zeigen. Die Schiffahrt an dieser Stelle gilt wegen der den Berg umbrausenden heftigen Windstöße für gefährlich.

Einige Kilometer landeinwärts von hier liegt (w.) das Dorf El-Kusîje, das alte *Cusä,* eine Kultusstätte der Hathor und der von den Griechen mit ihr identifizierten Aphrodite.

Von den nun folgenden kleinen Dörfern des Ostufers sei nur *Esch-Schekilkil* erwähnt, in dessen Nähe (1 St. Reitens) in den Uferfelsen sich die *Krokodilhöhlen von Maabde* befinden mit Massen von Krokodil- und Menschenmumien. Der Besuch ist be-

schwerlich (man wird an Stricken in die mit widrigem Modergeruch angefüllte Gruft hinabgelassen, daher Führer und Laternen nötig) und nur Leuten mit sehr starken Nerven anzuraten.

(367 km) **Monfalût** (w.), freundliche Stadt mit (1882) 13,232 Einw., heute hart am Nil gelegen, der früher weiter östl. floß. Bahnstation. Die Stadt hat einen Basar und eine Zuckerfabrik und ist Sitz eines koptischen Bischofs. — Jenseit Monfalût nähern sich die libyschen Berge dem Strom, auf beiden Ufern herrscht streckenweise die Wüste; der Nil verbreitert sich und zieht in starken Windungen dahin, so daß das weithin sichtbare Siût bald r., bald l. sich zeigt.

Endlich erscheint r. die breite Mündung des Ibrahîm-Kanals, der den westlichen Teil des libyschen Ufers bewässert; am Nordufer des Kanals, 1/2 St. landeinwärts, die Stationsgebäude der in Siût endenden oberägyptischen Eisenbahn (vgl. S. 220 u. 221). Jenseit der Kanalmündung, unter Palmenhainen und Sykomorengruppen, *El-Hamrah,* der kleine Hafen des ca. 1/4 St. entfernten Siût. Eseljungen pflegen am Hafen zu sein.

☞ *Siût ist Ausgangspunkt der Regierungspostdampfer Siût—Assuân (—Wâdi Halfa); Reisende mit diesen Schiffen oder mit „Cooks-Cheap-Expreß-Service" gehen hier von der Eisenbahn auf den Dampfer über.*

(409 km) **Siût** oder **Assiût** (45 m ü. M.; *Hotel* nach europäischem Muster), Hauptstadt einer Mudîrîje, mit (1882) 31,575 Einw., der stattlichste Ort oberhalb Kairos, Sitz eines deutschen *(Bestaoros el-Khajat),* österreichisch-ungarischen *(Elias Bisciai),* französischen und englischen Konsularagenten, einer vizeköniglichen Behörde zur Unterdrückung der Sklaveneinfuhr von Dar Fur aus und einer amerikanischen Missionsschule; Eisenbahn-, Dampfschiff-, Post- und Telegraphenstation. Sehenswert sind die zierlichen Stadtthore und der sehr belebte Basar, den ein hier mündender Karawanenweg aus Dar Fur früher namentlich reich mit Straußfedern und Elfenbein versorgte; aus den Straußfedern werden hübsche Fächer, aus dem Elfenbein von den hiesigen geschickten, wenngleich auf primitive Werkzeuge angewiesenen Handwerkern Spazierstöcke etc. gearbeitet. Auch rote und schwarze Thonarbeiten (Pfeifenköpfe, Krüge, Gewichte in Form eines Krokodils etc.) von überraschender Zierlichkeit werden in Siût hergestellt.

Siût liegt auf der Stätte der alten *Lykonpolis,* von der aber fast nichts erhalten ist. Dagegen finden sich die Reste der Nekropole der alten Stadt in den Felsen der westlichen, libyschen Bergkette. In etwa 3/4 St. gelangt man durch üppiges Fruchtland, vorüber an dem kuppelreichen arabischen Friedhof und über den Sohâgîje-Kanal an den Fuß der Berge, läßt hier die Esel halten und steigt auf bequemem Weg hinauf zu den Gräbern, von denen namentlich zwei bemerkenswert sind. Als Inhaber derselben wird in beiden ein gewisser Hap-Tefa, ein Würdenträger aus der Zeit der 13. Dynastie, genannt, der aber nicht eine und

dieselbe Person ist. Das erste und größte der Gräber besteht aus drei Hallen; die erste, mit leicht gewölbter Decke, trägt Spuren alter Bemalung (gelbe Sterne auf blauem Grund), in der zweiten sind sehr beschädigte Skulpturen erhalten, in der dritten befindet sich der Eingang zum Mumienschacht. In dem zweiten, höher gelegenen Grab schöne Inschriften und ein Bild des hier Beigesetzten. Ein drittes Grab, von den Arabern *Kaf el-Asâkir* (d. h. Soldatengrab) genannt, enthält die Darstellung bewaffneter ägyptischer Krieger. Alle diese Grüfte, welche früher zahlreiche Hunde-, Schakal- und Wolfsmumien (daher der Name Lykonpolis, d. h. Wolfsstadt) beherbergten, sind von ziemlich roher Arbeit und mit denen von Benî-Hassan nicht zu vergleichen; doch ist der Besuch lohnend, namentlich wegen der prächtigen *Aussicht vom Eingang der hoch gelegenen Gräber aus. — Die Umgebung ist reich an merkwürdigen Versteinerungen.

Jenseit Siût folgt ein reichbebauter Landstrich, breiter auf dem libyschen Ufer als auf dem arabischen, wo sich die Berge häufig sehr nahe an den Strom herandrängen. Üppiger Baumwuchs umgibt die Dörfer; neben Dattelpalmen treten Sontbäume und Dumpalmen auf, die Taubenhäuser (S. 82) nehmen an Zahl und Größe zu und sind nicht selten die stattlichsten Bauwerke der Ortschaften. Dagegen bietet die Landschaft fast gar kein antiquarisches Interesse; von den zahlreichen Städten, die im Altertum hier blühten, sind nur noch Schutthaufen übrig. — Es folgt (w.)

(429 km) Dampferstat. **Abu Tîg** (aus dem griechischen Apotheke entstanden), ein größerer, von Fellachen bewohnter Ort mit (1882) 10,770 Einw. und lebhaftem Hafenverkehr, sonst ohne Interesse. — Weiterhin auf dem Ostufer, bei *Bedâri* (etwas landeinwärts) und *Rahîne,* Felsgrüfte aus der Zeit des Alten Reichs. Bald darauf folgt (454 km) *Gau el-Kebîr* (ö.), auf der Stätte der alten *Antäopolis;* den noch zu Anfang dieses Jahrhunderts hier vorhandenen großen Tempel hat der Nil fortgespült. Der ägyptische Mythus verlegt an diesen Ort den Entscheidungskampf des Horus gegen Typhon (S. 129).

Bei Gau el-Kebîr tritt das arabische Ufer weiter zurück, Raum lassend für eine große, aber wenig kultivierte Ebene. Dann aber springt (ö.) der von alten Steinbrüchen und Grüften durchhöhlte *Gebel Schêch Harîde* bis an den Strom vor, gleichfalls berüchtigt wegen der aus seinen Klüften plötzlich hervorbrechenden Windstöße, welche die Volkssage einem hier hausenden bösen Geist zuschreibt. — Wenige Kilometer weiter (476 km) *Tachta* (w.) mit weißem Minaret. Dann (ö.) *Faubâs* mit Resten einer alten Stadt, (w.) *Schidawîn* mit großen Sonnabendsmärkten.

(513 km) Dampferstat. **Sohâg** (w.), ansehnlicher Ort, Sitz eines Mudîr und eines deutschen Konsularagenten (Chenoudé Morcos), Ausgangspunkt eines großen Kanals (S. 76); ohne besonderes Interesse. Längerer Aufenthalt — Westl. von hier, am Rande der Wüste, auf den Trümmern alter Ortschaften, die christlichen Nieder-

lassungen *Dêr el-Ahmar* (d. h. das rote Kloster) und etwas südl. davon *Dêr el-Abjad* (d. h. das weiße Kloster), festungsartige Bauten mit interessanten Kirchen. In den benachbarten libyschen Bergen späte Felsengräber. — 10 km von Sohâg liegt (ö.)

(523 km) Dampferstat. **El-Achmîm,** ansehnliche, palmenreiche Stadt mit etwa 15,000 Einw. (darunter viele Christen, auch römisch-katholische, mit eigner Kapelle), mit Basar und lebhaften Märkten und vielen Baumwollwebereien. Etwas nördl. von der Stadt die Trümmer des alten *Chemmis,* einer Kultstätte des Min-Amun, den die Griechen mit Pan identifizierten, weshalb sie den Ort *Panopolis* nannten. Hinter der Stadt, nach dem Gebirge zu, die jüngst wiederentdeckte ausgedehnte Nekropolis mit Tausenden von Grabstätten. — 14 km weiter (w.) *El-Menschîe* (Dampferstat.), großes Dorf, die Stelle der altägyptischen Stadt *Psoi* (»Krokodilstadt«), von den Griechen *Ptolemaïs Hermiu* genannt, bezeichnend. — Die mit vielen Gräbern versehenen arabischen Berge treten nun wieder dicht an den Strom; bis zu der 20 km weiter südl. gelegenen (w.)

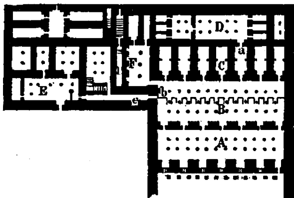
(557 km) Dampferstat. **Girge** (70 m), einer nach St. Georg von den Kopten genannten namhaften Stadt mit (1882) 14,819 Einw., Post und Telegraph, Sitz eines österreich.-ungar. Konsularagenten (Kalil Butros). Die Stadt liegt malerisch auf hohem Ufer an einer scharfen Biegung des Nils, der ein Stück nach dem andern vom Ort wegspült und in seinen Fluten begräbt, wie die hart am Uferrand stehende halbe Moschee darthut. In Girge viele reiche Kopten; außerhalb der Stadt ein lateinisches Kloster, angeblich das älteste in Ägypten. — 13 km südl. liegt

(570 km) Dampferstat. **Belliâne** (w.), ansehnliches ummauertes Dorf mit ausgedehntem Palmenhain.

Ausflug nach Abydus. Von Belliâne aus erreicht man nach zweistündigem Ritt (Esel schlecht gesattelt; die wenigen Pferde sind schlecht zu regieren) durch sehr fruchtbares und gut bebautes, aber uninteressantes Land das in einem Palmenhain versteckte Dorf *Arâbat el-Madfûne* (d. h. das Vergrabene), auf der Grenze des Fruchtlandes und der Libyschen Wüste. In letzterer liegen, wenige hundert Schritt vom Dorf und erst nach Passieren desselben sichtbar, die besterhaltenen Reste des alten **Abydus** (hieroglyphisch *Abidu*): nämlich das Memnonium Setis I. und der Osiris-Tempel Ramses' II. Abydus war eine sehr alte und eine der heiligsten Städte Ägyptens; hier befand sich das berühmteste aller Osiris-Gräber (S. 131), in dessen Nähe die Großen und Mächtigen des Reichs sich ihre Ruhestätte zu sichern strebten, um schon dadurch eines besonders gnädigen Richterspruchs in jener Welt teilhaftig zu werden. In enger Beziehung stand Abydus zu der benachbarten Stadt *Thinis,* der Heimat des ersten Königs, Mena.

Das ***Memnonium Setis I.,** welches Mariette 1859 ausgegraben hat, wird von Strabo als Palast bezeichnet (das griechische Wort Memnonium, eigentlich einen Palast des Memnon bezeichnend, ist entstellt aus dem ägyptischen *mennu,* was ein zu Ehren jemandes errichtetes großes Denkmal, sei es Bildsäule oder Bauwerk, bedeutet). Seti I. erbaute dieses Werk, welches in mancher Beziehung von der kano-

nischen Form der ägyptischen Tempel abweicht und in seiner Gesamtanlage die Form eines Winkelmaßes hat, auf dem Grund eines ältern Heiligtums; was Seti unfertig hinterlassen, vollendete sein Sohn Ramses II. Der Tempel war der Trias Osiris, Isis und Horus geweiht. Vorüber an einem sehr zerstörten Pylonenpaar und den gleichfalls trümmerhaften, aber noch mit Skulpturen geschmückten Mauern zweier Höfe gelangen wir vor die Fassade, welche allerdings zunächst weder durch besondere Größe noch auffallende Schönheit imponiert. Eine Reihe von zwölf Pfeilern aus feinkörnigem



Grundriß des Memnonium Setis I.

Kalkstein erhebt sich in geringer Entfernung von der Tempelwand, durch welche zu Setis Zeit sieben Thüren, unter Ramses II. bis auf eine (die mittelste) vermauert, ins Innere führten. Heute bildet den Zugang eine kleine Pforte in der Ecke r. Große Bilder auf den Pfeilern zeigen uns Ramses II. gegenüber verschiedenen Göttern, eine lange Inschrift auf der Thürwand hinter den Pfeilern, l. vom Haupteingang, berichtet uns von dem Anteil, den Ramses bereits als Knabe an dem durch seinen Vater begonnenen Bau hatte.

Durch die erwähnte kleine Pforte betreten wir die erste, ca. 50 m breite und 10 m tiefe Säulenhalle (A), deren teilweise zerstörte Decke von 24 über 8 m hohen Säulen mit Papyrusknospen-Kapitälen getragen wird; die Säulen, zwei Reihen, sind so geordnet, daß je zwei Säulen von den andern durch einen größern Abstand getrennt sind. Durch die Vermauerung der sechs Eingangsthüren sind tiefe Nischen hergestellt. Die schlechten Skulpturen dieses Saals stammen aus der Zeit Ramses', der sie zum Teil über den von Seti bereits begonnenen anbringen ließ. Unten an den Mauern stehen sechs Listen ägyptischer Nomen, dargestellt als bärtige Männer mit dem hieroglyphischen Zeichen für Gau ┼┼┼┼ und einer Standarte mit dem Namen des betreffenden Gaues auf dem Haupt.

Schöner als dieser Saal ist der zweite, höhere und tiefere (B), zu welchem sieben Thüren, den ursprünglichen sieben Thoren der Fassade entsprechend, führen. Die Decke ruht auf drei Reihen von je zwölf Säulen von ähnlichen Abstandsverhältnissen wie in der vorigen Halle; aber während zwei Reihen das Knospenkapitäl tragen, entbehrt die dritte Reihe, auf der sich der Tempelboden nicht unbeträchtlich hebt und eine Art Podium bildet, der Kapitäle ganz; auf den cylindrischen Säulenschäften ruhen einfache Deckplatten als Träger des Architravs. Auch hier unten an einigen der Wände Nomenlisten. Das nebst Inschriften die Mauern und Säulen bedeckende Bildwerk, aus Setis Zeit, ist von vorzüglicher Ausführung. Der König zeigt sich bald in aufrechter Haltung den Göttern opfernd, bald vor ihnen knieend und die Zeichen der Herrschaft (Krummstab und Geißel) und des Siegs (das Sichelschwert) in Empfang nehmend.

An die Rückwand dieser Halle schließt sich nun das Sanktuarium, dessen Anlage im ägyptischen Tempelbau ohne Analogon dasteht: es besteht aus sieben Kammern, in der Achse der sieben Thore gelegen und getrennt durch breite Pfeiler mit Nischen, in denen ehemals Götterbilder standen. Die Decken der Kammern bilden rund ausgeschnittene Blöcke, welche den Eindruck von Gewölben machen und die geflügelte Sonnenscheibe, symmetrisch verteilte Sterne, den Namen Ramamen (den Vornamen Setis I.) und eine Widmungsinschrift tragen. Jede

dieser Kammern war einer andern Gottheit geweiht: die mittelste dem Ammon, dann r. aufeinander folgend Osiris, Isis und Horus, l. Harmachis, Ptah und der zum Osiris gewordene Seti selbst. Die Ausstattung der Kammern mit Bildwerk lehrt uns alle Opfergeräte und alle einzelnen Kulthandlungen kennen, wie sie für die betreffende Gottheit herkömmlich waren.

In sechs der Kammern bilden die Rückwand zwei Blendthüren; in der des Osiris dagegen (a) öffnet sich eine Thür auf einen Hinterbau (D), bestehend aus einer von zehn Säulen getragenen Halle, welche mit kleinern Zellen zur Rechten und Linken die ganze Breite des Tempels einnimmt. Die Zellen l. vom Eingang sind sehr zerstört; die zur Rechten, drei an der Zahl, sind anziehend durch die meisterhaften, auf die Mysterien des Osirisdienstes bezüglichen bemalten Skulpturen.

Mit den bisher genannten Räumen ist die Anlage des Tempelpalastes von Abydus nicht erschöpft, vielmehr schließt sich nach SO. zu, rechtwinkelig an den Tempel stoßend, noch ein erst unter Ramses II. vollendeter Flügelbau an, bestehend aus einem Hof und einer Anzahl von Gemächern, meist der Decken beraubt und mehr oder weniger zerstört. Man gelangt in diesen Anbau durch zwei Thüren, die im 36säuligen Saal neben der Kammer des Seti (s. oben) sich befinden, und zwar führt die Thür l. (b) in einen Korridor (c) von ca. 20 m Länge, dessen rechte Wand eine der wichtigsten historischen Urkunden trägt, nämlich die berühmte ***Königstafel von Abydus:*** in zwei Reihen übereinander stehen hier die Namen von 76 ägyptischen Königen von Mena bis auf Seti I. verzeichnet; eine dritte Reihe darunter wiederholt nur die Namen des Königs Seti. Eingeleitet wird diese vollständigste der in Steinschrift und auf Papyrus erhaltenen Königslisten durch ein Bild, welches Seti mit dem jungen, noch die Jugendlocke tragenden Ramses in Adoration darstellt. Auf der gegenüberliegenden Wand sehen wir abermals Seti mit Ramses und dann eine lange Inschrift mit einem Verzeichnis derjenigen Gottheiten nebst ihrer Heimat, denen Seti fromme Geschenke gespendet hatte.

Von der Mitte der rechten Wand des Korridors führt eine Thür in ein schmales Gemach (d), in dessen Hintergrund eine Steintreppe auf das Dach leitet. Zu beiden Seiten eingekritzelte Wandinschriften phönikischer, karischer und hellenischer Reisenden. Am Südende des Korridors liegt ein Hof mit sieben Säulen (E); unter den als Reliefs en creux gearbeiteten Skulpturen sind namentlich diejenigen, welche das Schlachten der Opfertiere darstellen, nicht ohne Interesse, wenngleich von roher Ausführung.

Unter den übrigen Räumen des Anbaues sei noch eine kleine Halle erwähnt, deren Eingang sich r. von dem zu den Königslisten befindet. Dieser Raum (F), in dem drei eigentümlich geformte Säulen stehen, und an den sich rückwärts zwei parallele Kammern mit gewölbter, teilweise eingestürzter Decke anschließen, ist noch von Seti erbaut und dem Osiris-Sokar, dem König des Totenreichs, gewidmet. Auf den Skulpturen erscheint der opfernde Pharao, von Gottheiten treten neben Osiris-Sokar auch Horus, Thot u. a. auf. An der Wand r. vom Eingang die Barke des Sokar oder dés Osiris von Memphis.

Der **Osiris-Tempel** liegt einige Minuten nördl. vom Memnonium. Dieser von Ramses aufgeführte Bau ist neuerdings völlig freigelegt; er ist sehr zerstört, die Mauern haben nur noch wenig über Mannshöhe, aber diese Reste erzählen von ehemaliger großer Pracht: wir finden neben feinkörnigem Kalkstein auch Alabaster, Granit und Porphyr verwendet, vor dem Eingang begegnen Trümmer von Obelisken, im Säulenhof zerbrochene Osiris-Pfeiler, teilweise sind an den Wänden Skulpturen mit reicher Bemalung erhalten. Auch hier befand sich einst eine Abschrift der oben erwähnten Königsliste (jetzt im Britischen Museum), von der aber nur eine geringe Anzahl von Namen erhalten geblieben ist.

Jenseit Belliâne umschließt der Nil, der hier mit großen Krümmungen in nahezu ostwestlicher Richtung strömt, eine Anzahl größerer bebauter Inseln, zwischen denen das Schiff vorsichtig hindurchsteuert; das Auffahren auf den Grund gehört hier zu den gewöhnlichen Erscheinungen. Auf dem Westufer liegen *Samhûd,* etwas landeinwärts, dann (600 km) Dampferstat. **Farschût,** Flecken mit Zuckerfabrik und lebhaftem Hafen. — (613 km) *Hau* mit den spärlichen Resten der alten *Diospolis parva,* ihm gegenüber (ö.) Dampferstat. **Kasr es-Sajât,** vielleicht das ehemalige *Chenoboskion.* — Weiterhin zahlreiche Gräber in den hier besonders malerisch gestalteten Felsen des arabischen Ufers. In einer großen palmenreichen Insel, die wir umfahren, wollen einige das alte *Tabenne,* von den Arabern *Gesîret el-Gharb* (d. h. Insel des Westens) genannt, wiederfinden, wo selbst der heil. Pachomius um die Mitte des 4. Jahrh. n. Chr. ein berühmtes Kloster gründete.

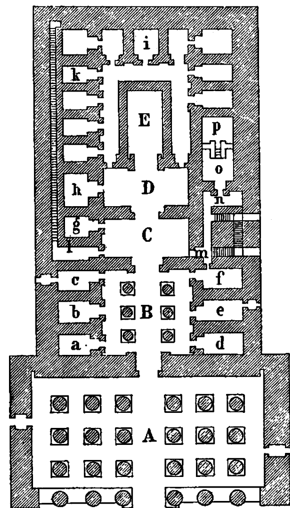
(663 km) Dampferstat. **Kene** (ö.), die alte *Kainepolis,* etwas landeinwärts, ansehnliche Stadt mit (1882) 15,402 Einw., Hauptort einer Mudîrîje, Sitz eines deutschen *(B. Abed)* und eines österreichisch-ungarischen *(Kiriakos Daud)* Konsularagenten, Ausgangspunkt einer großen Karawanenstraße nach Kossêr am Roten Meer. Längerer Aufenthalt der Dampfer. Kene hat mehrere stattliche Moscheen, zahlreiche Kaffeehäuser und ist berühmt wegen seiner Thonwaren, von denen namentlich die hellgrauen porösen Wasserkrüge (arabisch *kulle*), die man schon in Alexandrien und Kairo antrifft, zu Hunderttausenden gefertigt werden. Man transportiert dieselben, indem man die Mündungen verstopft, die Krüge zu vielen Tausenden mit den Henkeln zusammenbindet, so daß sie ein vollständiges Floß bilden, und in dieser Gestalt durch einige auf dem Floße stehende Leute den Strom hinabsteuern läßt. Derartige Flöße bilden unterhalb Kene eine stehende Staffage der Nilhäfen und des Strombettes. Nicht minder als durch seine Topffabrikation ist Kene bekannt durch seine Datteln und seine Ghawâzi.

Die **Tänzerinnen** oder **Ghawâzi** (im Singular *Ghâzîje*), die man in Unter-Ägypten selten, von Minje an häufiger, besonders aber in Kene, Luksor und Esne, manchmal auch noch in Assuân antrifft, bilden, wie schon zur Zeit der Pharaonen, eine Zigeunerkaste, bewohnen einen eignen Stadtteil unter der Aufsicht einer Schêche und sind ein lockeres, leichtlebiges Völkchen, das durch Tanz und freundliches Entgegenkommen dem Reisenden die Nilfahrt zu versüßen bestrebt ist. Man erkennt sie sofort an dem Mangel des Schleiers, an ihren leichten, flatternden, grellbunten Gewändern, an ihrem reichen Schmuck, den sie in Gestalt von Spangen, Armbändern, besonders aber kettenförmig aneinander gereihten Goldmünzen zu tragen lieben, ganz abgesehen von ihrem herausfordernden Benehmen. Die Ghawâzi sind meist zierliche, behende Gestalten, aber selten schön, auch altern sie früh. Sie produzieren sich sowohl in ihren elenden Hütten wie in den Kaffeehäusern, wo solche vorhanden sind, auch in den Häusern der Konsularagenten; diese Herren machen sich ein Vergnügen daraus, eine sogen.

»Fantasîa«, d. h. eine Abendunterhaltung mit Tanz der Ghawâzi, zu veranstalten. Dieser Tanz, den einige Musikanten mit Topftrommel (*darabukke*) und kreischender Fiedel (*rebâbe*) begleiten, zu dem häufig eine Vorsängerin ihre unmelodischen Lieder zum besten gibt, und während dessen die Tänzerinnen selbst wacker ihr Tamburin oder ihre kastagnettenartigen Holzklappern handhaben, gleicht unsern Tänzen nicht: die Tänzerinnen drehen sich langsam um sich selbst, langsam auch bewegen sie sich auf den Zuschauer zu oder von ihm hinweg, die Füße heben sich kaum vom Boden, dabei aber ist jede Muskel des Leibes, von den Hüften aufwärts, in beständiger wollüstigzitternder Bewegung; der Kopf ist schmachtend auf die Seite geneigt, die Arme folgen in graziösen Bewegungen dem Rhythmus der gespielten Weisen. Zuweilen produziert sich im Verein mit den Tänzerinnen auch ein clownartiger junger Bursche, *Ghâisch* genannt, die Bewegungen der Tänzerinnen parodierend und karikierend; sein faunisch-lüsternes Auftreten wirkt überaus widerwärtig.

Fortsetzung der Nilfahrt s. S. 239. — Etwas stromabwärts von Kene liegt auf dem westlichen Ufer, etwa ¼ St. vom Strom entfernt, der **Tempel von Dendera.** Man läßt sich samt den nötigen Reiteseln auf einer Fähre über den Strom setzen und erreicht das Heiligtum nach ½stündigem Ritte durch Felder und steppenartiges Land. Da ein Teil der Tempelräume dunkel ist, hat man sich mit Lichten oder Magnesiumdraht zu versehen. Der Tempel von Dendera, einer der besterhaltenen und lehrreichsten, liegt inmitten ausgedehnter Scherbenhügel, welche die Ansiedelung der alten Nomoshauptstadt *Ta-n-ta-rer,* von den Griechen *Tentyra* genannt, bezeichnen. Der Tempel galt als die Hauptkultusstätte der übrigens in ganz Ägypten verehrten Hathor, in welcher das schön und harmonisch geordnete Weltgebäude personifiziert ward. Schon zur Zeit der 6. Dynastie wird der Hathor-Tempel zu Dendera erwähnt; als dieser in Verfall geriet, baute nach Angabe der Urkunden Thutmos III. ihn neu nach einem aus der Zeit des Cheops herrührenden Bauplan; seine gegenwärtige Gestalt aber erhielt er unter den letzten Ptolemäern und ersten Kaisern, doch nicht als eine Neuschöpfung der Ptolemäerzeit, sondern als eine Kopie des uralten Heiligtums. Von dem östlichen Thor des Tempelbezirks, welches, unter Trajan vollendet, heute fast zur Hälfte verschüttet ist, gelangen wir zwischen niedrigen Lehmmauern hindurch (Mariette ließ dieselben aufführen, um dem herabfallenden und den Zugang gefährdenden Schutt zu wehren) vor die Fronte des Hathor-Tempels und steigen durch das Portal hinab in eine unter Augustus begonnene, unter Nero zum Abschluß gelangte imposante Vorhalle, den Pronaos (A), der von 24 mächtigen, in 4 Reihen zu je 6 geordneten Säulen getragen wird, von denen aber die dem Hof zugewandten vordersten nicht frei stehen, sondern bis zur halben Höhe durch Zwischenwände verbunden sind, die nur dem Haupteingang Raum lassen. Jede der 24 Säulen zeigt als Kapitäl vier Hathormasken (S. 131 u. 136) und darüber einen kubischen, tempelförmi-

gen Aufsatz. An der Decke des Saals erscheint zweimal (N. u. S.) die riesenhafte Gestalt der Himmelsgöttin Nut, weshalb diese Halle auch »der große Himmelssaal« genannt wurde, die daneben und dazwischen liegenden Felder betreffen die Tierkreiszeichen, Dekane, Planeten und Sternbilder sowie den Sonnen- und Mondlauf. Die Wandskulpturen zeigen uns Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius und Nero, wie sie in durchaus altägyptischer Weise mit Opfern oder Weihgeschenken der Hathor, ihrem Gatten *Harbahudti* (Sonne), ihrem Sohn *Harsamto* (Frühlingssonne) und den übrigen im Tempel verehrten Gottheiten nahen. Die Göttin, als Isis aufgefaßt, die in Tentyra geboren sein sollte, vertrat zugleich den Sothis- oder Siriusstern, den Verkündiger des Eintritts der jährlichen Nilschwelle.



Grundriß des Tempels von Dendera.

Durch ein Portal, über dessen Gesims eine griechische Inschrift eingemeißelt ist, betreten wir eine zweite, kleinere Halle (B), getragen von sechs Säulen und mit je drei Seitengemächern auf beiden Seiten. Diese Halle führt den hieroglyphischen Namen »der Festsaal Ihrer Heiligkeit«, wohl weil bei den Prozessionen hier der im ersten Saal versammelten Menge das Bild der Göttin gezeigt wurde. Unter den Skulpturen sind die Inschriften r. und l. vom Portal bemerkenswert; sie geben ein Verzeichnis sämtlicher Namen, unter denen hier wie anderswo in Ägypten die Hathor verehrt wurde, und eine Aufzählung der übrigen bedeutendsten Götter. Auffallend ist, daß in diesem wie in einigen andern Räumen die Königsschilder der Inschriften leer gelassen sind. Sie rühren aus der Zeit des Übergangs der Ptolemäerzeit zur römischen Epoche.

Die Bestimmung der sechs Seitengemächer ist trotz der ihre Wände bedeckenden erklärenden Skulpturen nicht überall klar. Das erste l. (a) diente zur Bereitung des Räucherwerkes und der Salben, die bei den Zeremonien zur Verwendung kamen. Das zweite (b) wird ganz allgemein als »Versammlungsraum«, das dritte (c) als das »Mittelzimmer« bezeichnet, obwohl es das äußerste ist; vielleicht dienten sie zum einstweiligen Niederlegen für die der Hathor dargebrachten Opferspenden.

Von den Seitengemächern r. wird das erste (d) »das Silberzimmer« genannt und war also wohl die Schatzkammer; das zweite (e) heißt wieder (hier mit Recht) »das Mittelzimmer«, für das dritte (f) treten mehrere Namen auf, die aber keinen Aufschluß geben.

Weiter fortschreitend, erreichen wir den nicht großen »Saal des Opfertisches« (C), von dem r. und l. die auf das Dach führenden Treppen ausgehen, und auf den sich l. eine Zelle (g) öffnet, an deren Thür wieder ein Verzeichnis der Namen des Tempels, seiner Haupträume und der in ihm neben der Hathor verehrten Gottheiten angebracht ist. Die bildlichen Darstellungen an den Wänden dieses Saals entsprechen seiner Bestimmung: mehrmals erscheint hier der Kaiser, begleitet von Priestern, als Darbringer von Opfern vor der Hathor oder andern Göttern.

Der nun folgende, unmittelbar vor dem Adytum oder Allerheiligsten liegende Raum (D) wird von den Inschriften als der »Mittelsaal« bezeichnet. An ihn stößt l. eine Kammer (h), das »Zeugstoffgemach«, in welcher außer den heiligen Gewändern auch die beim Gottesdienst verwendeten Parfümerien aufbewahrt wurden, während im Adytum (E) selbst sich die beiden heiligen Barken (*Tes-nefru,* d. h. die Träger der Schönheit) der Hathor und des Horus befanden; auf ihnen, die bei den Prozessionen umhergetragen wurden, ruhten die das Götterbild bergenden Schreine. Das Adytum, »das Gemach der golden strahlenden Göttin«, durften nur die höhern Klassen der Tempeldiener betreten und auch sie nur an den großen Festen; wie der König hier die vorgeschriebenen Räucherungen vollzog und dem Bilde der Göttin seine Ehrfurcht bezeigte, ist auf den Wandbildern dargestellt.

Das *Adytum* (E) steht völlig frei inmitten eines umlaufenden Korridors, den elf Zellen, »die verborgenen, geheimnisvollen Gemächer«, umgeben, entsprechend den elf Verehrungswesen des Götterkreises von Dendera. Welche Gottheit in den einzelnen Zellen ihren Kultus hatte, lehrt uns außer den Inschriften auch das jedesmal an der Wand l. angebrachte Bild. Das größte und heiligste dieser Seitengemächer ist das der Hathor, unmittelbar hinter dem Adytum in der Achse des Tempels liegend (i), das »Hauptgemach« oder die »Hathorwohnung« genannt.

Bevor wir uns auf das Dach begeben, werfen wir erst einen Blick in eine der Krypten, deren der Bau 14 besitzt, teils unter der Sohle, teils im Innern der hohlen Außenmauer des Tempels angebracht. Gewöhnlich führt man den Reisenden in diejenige, welche sich in der Rückwand der vierten Halle l. vom Adytum (k) befindet. Der Eingang befindet sich in einiger Höhe über dem Boden und ist so eng, daß er für Damen oder korpulente Herren kaum zu passieren ist. Die Wände dieser Krypten sind wie die im ganzen Tempel durchaus bedeckt mit trefflichem Bilderwerk. Im übrigen ist der Aufenthalt nichts weniger als angenehm, einmal wegen der dumpfen Luft und hohen Temperatur, sodann weil in diesen durchaus lichtleeren Räumen unzählige Fledermäuse nisten, die wie überall, durch den plötzlich hereinfallenden

Schein der Kerzen oder des Magnesiumlichts aufgeschreckt, den Eindringling umschwirren und belästigen.

Nun zurück zum »Opfertischsaal« (C), von dem, wie bemerkt, Treppen auf das Dach führen. Die eine derselben (l.), mit völlig dunkler Treppenhalle, führt mit bequemen Steinstufen in gerader Linie in die Höhe; die gegenüberliegende (m) ist rechtwinkelig gebrochen und erhält durch Seitenöffnungen Licht. Diese Treppen benutzte man bei Prozessionen am Neujahrstag; die interessanten Wandskulpturen zeigen uns die Ordnung des Festzugs.

Am Fuß der gebrochenen Treppe leitet ein kleiner Gang l. zu drei zusammengehörigen Gemächern, die gewissermaßen ein für sich bestehendes Heiligtum bilden. Der erste dieser Räume (n), die zusammen als »Hauptfestgemach« bezeichnet werden, und in denen die Vorbereitungen für das Hauptfest von Dendera, das große Neujahrsfest, stattfanden, heißt gleichfalls »das Silberzimmer« und war die zweite Schatzkammer des Tempels; der zweite Raum (o), unbedeckt, wird der Vorhof des Hauptfestraums genannt; an ihn schließt sich an das »Lichtglanzgemach«, eine nach vorn offene Halle (p), zu derem Portal mit zwei Hathormasken man auf sieben Stufen emporsteigt. Inschriften und Bilder dieser Räume beziehen sich auf die Vorfeier des Festes. Die Decke des »Lichtglanzgemachs« zeigt wieder das Bild der Himmelsgöttin mit der über Tentyra aufgehenden Morgensonne des Neujahrstags (19/20. Juli jul.).

Die Wendeltreppe leitet uns, vorüber an zwei kleinen, im Halbgeschoß befindlichen Kammern, auf das Dach, in dessen Boden sich übrigens eine Anzahl größerer und kleinerer, teilweise versteckt angebrachter Öffnungen befinden, die den Tempelräumen darunter Luft und Licht zuführen; schon mancher Reisende hat sich, wenn er unvermutet in eine solche Öffnung geriet, großen Schaden gethan. ☞ Daher Vorsicht!

Auf dem Dach (schöne Aussicht!) befinden sich, in der Nähe der beiden Treppenmündungen, zwei einander gleiche kleine Gebäude von je drei Zimmern (ein unbedeckter Vorhof und zwei bedeckte Räume), dem Osirisdienst gewidmet; endlich in der Nordwestecke ein zwölfsäuliges Tempelchen, in welchem eine der Hauptzeremonien des Neujahrsfestes, »das Anschauen der Sonnenscheibe«, »die Vereinigung der Hathor (Siriusstern) mit den Lichtstrahlen ihres himmlischen Vaters Ra«, vor sich ging. Eine fast ganz zerstörte Freitreppe an der Ostseite führte nach dem Dach der Vorhalle (A). Darstellungen und Inschriften lehren, daß sie für die Beobachtung des Neumondes diente.

Nach der Besichtigung des Tempelinnern versäume man nicht, auch den Außenmauern einen Blick zu gönnen. Dieselben sind gleichfalls mit Skulpturen, riesigen Götter- und Königsfiguren mit erklärenden hieroglyphischen Texten, bedeckt. Einige Stellen sind mit Wespennestern überzogen, doch ist namentlich die Hinterwand vorzüglich erhalten. An den Seitenwänden springen sechs kolossale Regengossen in Gestalt von Löwenfiguren aus der Mauerfläche vor.

Neben der westlichen Ecke des großen Baues liegt ein kleiner *Tempel der Isis*, aus drei Gemächern bestehend, unter Neros Regierung vollendet und den Inschriften nach die Geburtsstätte der Isis bezeichnend. Nördl. vom Thor des Tempelbezirks gewahrt

man einen größern Bau, heute halb verschüttet, das sogen. *Mamisi* (Geburtshaus), ein der gebärenden Hathor (Isis) gewidmetes Heiligtum, früher fälschlich Typhonium genannt; es besteht aus einer Vorhalle, aus der drei Thüren in ein größeres Zimmer und zwei Nebengemächer führen. An den Kapitälen der Säulen Bilder des mißgestalteten (arabischen) Schutzgottes Besa, den man vielfach mit Typhon verwechselt hat.

Nilfahrt. Jenseit Kene tritt das libysche Gebirge nahe an den Strom, während das arabische einer fruchtbaren Ebene Raum läßt. — *Ballas* (w.), Dorf mit lebhafter Fabrikation von Thongefäßen, die als Waren von Kene in den Handel kommen. Ihm schräg gegenüber (ö.) **Kuft**, etwas entfernt vom Strom. Unbedeutende Ruinen bezeichnen die Stätte des alten *Coptus*, einer ehemals blühenden Handelsstadt, welche im Altertum den ganzen Verkehr zwischen den Nilländern und dem Roten Meer und später Indien vermittelte. Unter Diokletian 292 n. Chr. zerstört, erlebte sie unter den Chalifen noch einmal eine kurze Blütezeit. Das nahe Gebirge ist überaus reich an Felseninschriften mit Dedikationen an den Gott *Min* (Pan) als »den Herrn des Gebirges«. — Es folgen die Dampferstat.:

(691 km) **Kûs** (ö.), an der Stelle der alten *Apollinopolis parva*, und 5 km weiter (w.) *Nakâde*, malerisch gelegen, mit einer koptischen und einer römisch-katholischen Kirche. — 1/4 St. weiter (ö.) *Senhûr* mit Trümmern eines kleinen Horus-Tempels. — Bei (w.) *El-Denfik* macht der Nil eine starke Biegung und wendet sich nach SW. Weiterhin, etwas landeinwärts, (ö.) *Medamût* mit Tempelresten aus der Ptolemäer- und Römerzeit. — Allmählich treten auf beiden Ufern die Berge weiter zurück, und es öffnet sich der weite Thalkessel, in dem ehemals Theben lag. Bald erblickt man l. einen Obelisken und die unter Palmen fast versteckten Pylonen des Tempels von Karnak, im SO. wird Luksor mit seinen weißen beflaggten Häusern der Konsularagenten am Strom und dem grauen Tempel dahinter sichtbar, r. erscheinen nach und nach der Tempel von Kurna, das Ramesseum und die Memnonskolosse. Die Schiffe legen bei (739 km) **Luksor** (ö.), 90 m ü. M., an; Näheres S. 241.

Theben.

Die riesigen Trümmerreste des »hundertthorigen« (d. h. von zahllosen Pylonen überragten) Theben haben eine so beträchliche räumliche Ausdehnung, daß wenigstens drei Tage erforderlich sind, um die hauptsächlichsten Denkmäler auch nur oberflächlich zu sehen. Und doch verdient mindestens Karnak einen mehrmals wiederholten Besuch. Die Reihenfolge bei der Besichtigung der Sehenswürdigkeiten dürfte am besten folgende sein:

1. Tag (Ostufer): Luksor und Karnak.

2. Tag (Westufer): Ramesseum, Memnonskolosse, Medînet-Habu, Kurnet Murraï und Dêr el-Medîne; bei etwa noch verbleibender Zeit besuche man einige Gräber am Abhang des Schêch Abd el-Kurna.

3. Tag (Westufer): Kurna, Königsgräber (Bibân el-Melûk), dann über den Bergrücken und hinunter nach Dêr el-Baharî. Bei hinreichender Zeit mögen einige Gräber von El-Assâssîf besucht werden.

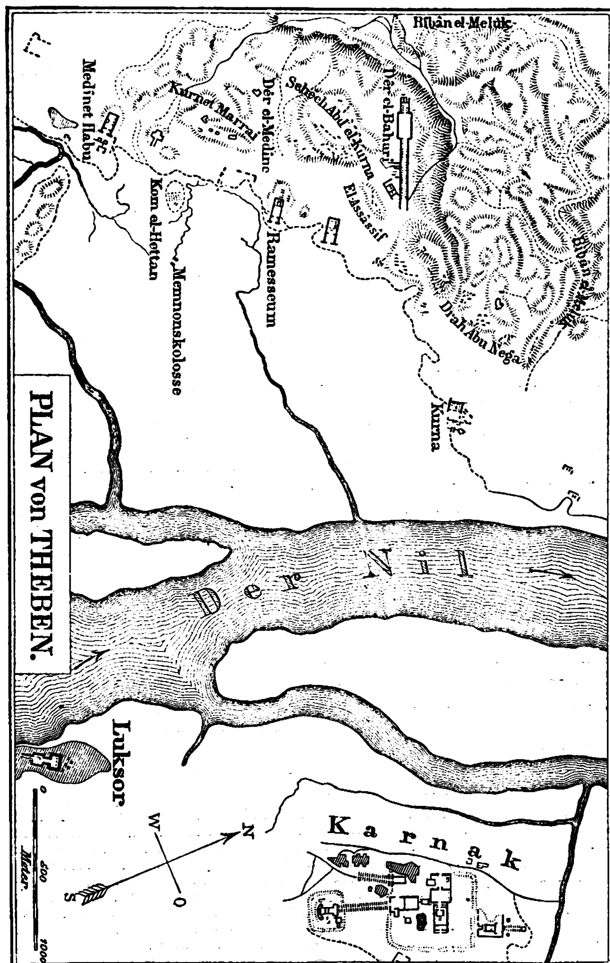
Für alle diese Touren, die fast einen ganzen Tag in Anspruch nehmen, hat man sich mit Mundvorrat zu versehen. Wasser beschaffen auf dem Westufer kleine Fellachenmädchen, die mit ihren Thonkrügen munter neben den Eseln einhertraben, und denen man einige Piaster zuwenden kann. Ihre Gesichter erinnern zuweilen in auffälligster Weise an die Frauenköpfe auf den alten Skulpturen.

In Theben bedarf man der **Führer** (für den Tag 4–5 Fr.); doch ist zu beachten, daß es besondere Führer für das Ost- und für das Westufer gibt. Sie sind alle ziemlich brauchbar, aber auch alle habgierig und zudringliche Händler mit Antiquitäten (Skarabäen, Götterfiguren, Münzen, Papyrusbruchstücken etc.), vor deren Ankauf indessen zu warnen ist. — Die **Esel** sind in Luksor besser als auf dem Westufer. Man zahlt für einen Ritt nach Karnak etwa 5 Piaster, auf dem Westufer etwa ebensoviel für den Tag. — Für den Besuch der Gräber ist die Mitnahme von Lichten zu empfehlen.

Das alte **Theben**, ägyptisch *Api*, die große *Diospolis* der Griechen, lag hauptsächlich auf dem östlichen Ufer um die Tempel von Luksor und Karnak herum; weiter nördl. schloß sich eine später entstandene Vorstadt beim heutigen Medamût (S. 239) an. Auf dem Westufer lag die Nekropolis mit zahlreichen Tempelanlagen, der Erinnerung an große Pharaonen gewidmet (Memnonien), mit denen Priesterwohnungen, Schulen, Bibliotheken, heilige Haine und Seen, Wohnungen der heiligen Tiere, Balsamierhäuser, Herbergen für Wallfahrer, Kasernen, Beamten- und Arbeiterwohnungen etc. verbunden waren. Die eigentlichen Gräber befinden sich noch jetzt in ungezählten Massen in dem felsigen Boden und in den Grotten der libyschen Berge.

Über die Zeit der Gründung Thebens sind wir nicht unterrichtet. Die ältesten Denkmäler der Stadt entstammen der Zeit der 11. Dynastie, in welcher Kleinkönige von Theben selbständig herrschten. Nach dem vollendeten Befreiungskrieg gegen die Hyksos, genauer seit Amosis I., wurde Theben die vornehmste Residenz der Pharaonen, in welche alle Schätze und Tribute der von Ägypten unterworfenen Völker zusammenströmten, und in der eine Fülle von Prachtbauten die Bewunderung der damaligen Welt erregte. Später, unter den Deltakönigen, die auf die Ramessiden folgten, verlor Theben stark an Bedeutung. Wohl wurden noch gelegentlich neue Bauten aufgeführt und bestehende erweitert, aber die Stadt sah die Heere der Assyrer vor ihren Mauern, wurde die Residenz der Äthiopen und danach von den Persern heimgesucht. Die ersten Ptolemäer nahmen sich Thebens wieder an, konnten ihm aber doch den Glanz nicht wiedergeben, und als in den Bürgerkriegen unter den spätern Ptolemäern die Bewohner von Theben die alte Selbständigkeit wiederzuerringen strebten, wurde die Stadt von den Truppen des Lathyrus belagert, schließlich gestürmt und furchtbar verwüstet. Unter den Römern waren die alten Stadtviertel in Dörfer verwandelt. Was von den Denkmälern noch stand, warf zum guten Teil ein Erdbeben im Jahr 24 n. Chr. nieder. Auch christlicher Fanatismus hat noch manches zerstört. Auch die Araber benutzten die riesigen Trümmer als Steinbrüche, und von Theben war nicht mehr die Rede, bis namentlich die französische Expedition die Augen der Welt wieder auf die alte Pharaonenresidenz richtete.

Luksor (*Luxor-Hôtel*, von Cook gegründet; *Hôtel de Karnak*, vom Syrer Naggar gehalten) — der Name ist korrumpiert aus dem arabischen *el-kusûr*, Mehrzahl von *el-kasr*, das Schloß oder die Burg — ist ein ansehnlicher Ort mit Post und Telegraph (letzterer


PLAN von THEBEN.
Bibân el-Melûk
Medinet Habu
Kurnet Marrai
Dêr el-Medîne
Schêch Abd el-Kurna
Dêr el-Bahri
El Asâsîf
Kom el-Hettan
Memnonskolosse
Ramesseum
Drah Abu Nega
Kurna
Nil
Luksor
Karnak
N
S
W
O
0
500
1000
Meter

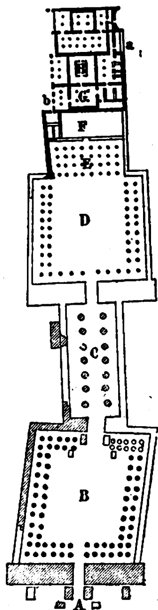
auf dem Westufer) und Sitz mehrerer Konsularagenten (für Deutschland: *Bulos Todrûs*, ein reicher Kopte; sein in Beirût erzogener Sohn *Moharb Todrûs* spricht leidlich deutsch; für Österreich-Ungarn: *Macarius Schnude*). Im Ort befindet sich auch ein griechischer Kaufmann, der mit Viktualien, Zigarren etc. handelt. Gute Photographien liefert der daselbst ansässige Grieche *Beato*. Die Bewohner von Luksor genießen einen weitverbreiteten Ruf als sehr geschickte Fabrikanten von Antiquitäten, selbst Kenner sind ihren Produkten gegenüber nicht vor Täuschungen sicher.

Wer an einen Konsularagenten gut empfohlen ist, dem zu Ehren wird sicher eine Fantasîa (s. oben S. 235) veranstaltet, bei der die Bewirtung aus Zigarren, verschiedenen Likören (*râki*, Dattelschnaps) und Süßigkeiten besteht. Vielleicht wird er sogar zu einem Dîner à l'arabe (also ohne Messer und Gabeln) eingeladen, bei dem ein am Spieß gebratener und farcierter ganzer Hammel und ein sehr süßes und fettes Backwerk die Hauptrolle spielen. Man lasse sich vorkommenden Falls die Gelegenheit zu einer solchen Mahlzeit der Merkwürdigkeit halber nicht entgehen. Der Gastgeber reißt mit den Fingern ein Stück Fleisch nach dem andern vom Braten herunter und legt es seinen Gästen vor; gibt es Gemüse, so bedient man sich einer Brotkruste, fischt aus der gemeinsamen Schüssel etwas heraus und verspeist dies mit dem Brot. Man wird bei solcher Gelegenheit in gleicher Weise die Decenz der Eingebornen und die eigne Ungeschicklichkeit in der Handhabung der Brotrinde beobachten können. Vor und nach dem Essen reicht ein Diener dem Gast frisches Wasser und ein Becken mit Seife und Handtuch zum Händewaschen.

Die große Sehenswürdigkeit von Luksor ist sein ***Tempel**, dessen Anlage (260 m lang) gegenwärtig leicht zu überblicken ist, seitdem die eingebauten Gehöfte des Städtchens niedergerissen und die verschütteten Säulengänge und Tempelgemächer vollständig frei gelegt worden sind (Funde großartiger Standbilder Ramses' II.). Begonnen wurde der Tempel unter Amenhotp III., vollendet durch Ramses II. Spätere Könige haben wohl ihre Namensringe noch an den Mauern anbringen lassen, aber nichts Wesentliches hinzugefügt. — Wir beginnen unsre Besichtigung beim Hauptpylon (A, in der Nähe der Wohnung des deutschen Konsularagenten), dessen Höhe gegen 24 m erreicht. Das krönende Hohlkehlengesims ist größtenteils herabgefallen, die Eingangspforte weggebrochen. Beide Flügel des Pylon sind mit stark verblaßten historischen Darstellungen und Inschriften bedeckt.

L. sehen wir figurenreiche Abbildung der Eroberung der syrischen Stadt Kadesch (am Orontes, in der Nähe des heutigen Hörus) und Ramses in kolossaler Größe, wie er von seinem Streitwagen herab Pfeile gegen die Cheta (Hethiter) sendet, darunter in Hieroglyphenschrift Teile eines die Feldzüge Ramses' gegen die Cheta verherrlichenden großen Heldengedichts von Pentaûr, eines ägyptischen Nationalepos, welches außer hier noch in einer Papyrusrolle im Tempel von Karnak, in Abydus (Bruchstücke) und im nubischen Felsentempel von Abu Simbel erhalten ist; r. erscheint Ramses auf dem Thron, vor dem seine Feldherren stehen, während weiter zurück das Feldlager der Truppen dargestellt ist.

Zu beiden Seiten des Mittelpylons stehen drei verstümmelte sitzende Kolosse Ramses' II. aus Granit. Von den beiden Obelisken vor den Ramsesstatuen befindet sich nur noch der zur Linken, aus Rosengranit, 23 m hoch und trefflich erhalten, an Ort und Stelle; der zweite, etwas kleiner, ziert jetzt die Place de la Concorde in Paris. — Den Pylon durchschreitend, gelangen wir auf den großen, 57 m langen und 51 m breiten Vorhof (B), einst von einer doppelten Säulenreihe umgeben; dann, an einem zweiten, fast ganz zerstörten Pylon vorüber, in einen 51 m langen Säulengang (C), der auffallenderweise nicht in der Achse des Vorhofs liegt: als Erklärung dient, daß der Tempel in Luksor dem Ufer des Flusses parallel angelegt wurde, später aber der Wunsch entstand, den Pylonen von Luksor die Richtung derjenigen in Karnak zu geben, mit denen sie durch eine Sphinxallee verbunden wurden. Der genannte Säulengang, gebaut von Horemheb, dem letzten König der 18. Dynastie, wird gebildet von 7 Paaren über 12 m hoher Säulen mit Kelchkapitälen, auf deren hohen Deckplatten die mächtigen Architrave noch heute ruhen. — Auf diesen Säulengang folgte der von Amenhotp III. erbaute Teil des Tempels: zunächst abermals ein Pylon, dann ein zweiter Hof (D), umgeben von zwei Reihen niedrigerer Säulen mit Knospenkapitälen, und ein Saal (E), dessen Decke 32 Säulen in 4 Reihen trugen. Der an sie anstoßende freie Raum (F), von dem ehemals südl. eine Thür zu den Gemächern des Sanktuariums führte, ist in der christlichen Römerzeit in eine Kirche verwandelt worden; die Thür wurde durch eine von zwei korinthischen Säulen flankierte apsidenartige Nische vermauert, die alten ägyptischen Skulpturen wurden mit Mörtel beworfen und mit Heiligenbildern bedeckt, die übrigens eine sehr beachtenswerte Kunstleistung sind und an Wert diejenigen Malereien weit überragen, die man sonst wohl in den zu koptischen Bethäusern umgestalteten Tempeln antrifft. Hier und da blicken die ursprünglichen Götterfiguren unter der Tünche noch hervor. — Die noch übrigen Räume des Tempels sind gleichfalls nach Möglichkeit frei gelegt und leidlich erhalten. Wir wenden uns



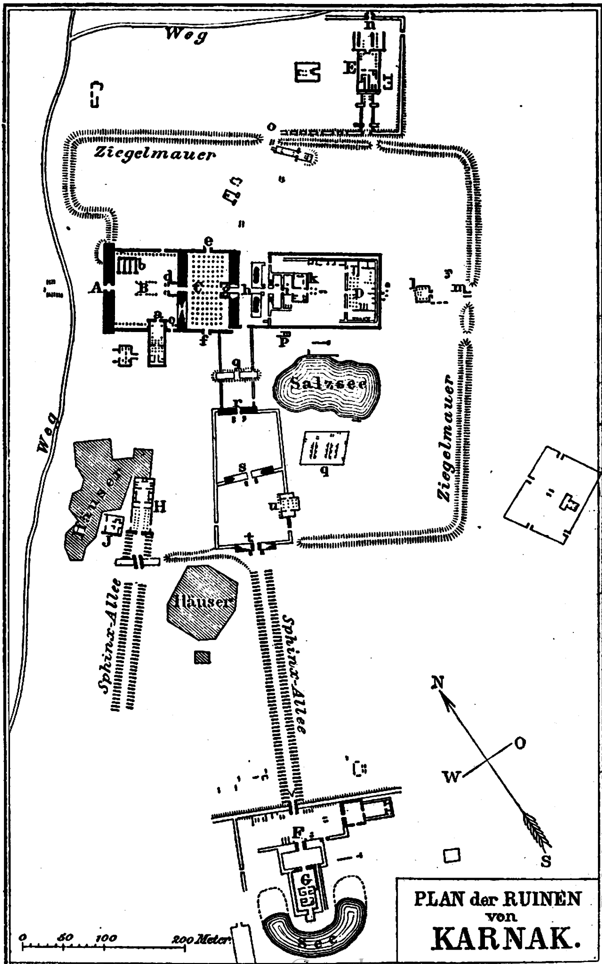
Grundriß des Tempels zu Luksor.

nach dem Eintritt zu dem Gemach (G), welches an den Kirchenraum anstößt. Seine Decke tragen vier Säulen, seine reichen Wandskulpturen beziehen sich auf die Verehrung Ammons, des Lokalgottes von Theben, und auf den Erbauer Amenhotp III. Letzterm ist ein kleines, östl. sich anschließendes Zimmer gewidmet; der König erscheint hier als der besondere Pflegling der Götter in den verschiedenen Stadien seines Lebens von der Geburt an. — In dem nun folgenden Raum (H) befindet sich das frei stehende Allerheiligste, nach seiner Zerstörung durch die Perser von Alexander II., d. h. von dem für ihn als Satrapen regierenden Ptolemäus Soter I., restauriert.

Von beiden Seiten und nach rückwärts zu ist das Sanktuarium umgeben von einer Reihe von Zellen, Korridoren und säulengetragenen Zimmern, alle mit trefflichem Bildwerk verziert; die Verbindung derselben ist jetzt nicht mehr unterbrochen (in einem der Säle kolossale Standbilder Ramses' II.) und dadurch die Übersicht über die Anlage erleichtert.

Vom Hauptpylon von Luksor gelangt man, zunächst den Ort (am äußersten Ende desselben r. etwas abseits vom Weg die Wohnungen der Ghawâzi), dann in nördlicher Richtung, auf guter Straße bebautes Land durchreitend, in ½ St. nach

****Karnak,** mit seiner ausgedehnten Tempelgruppe. Bei der Annäherung an die Trümmer wähle man den Weg l.; auf diesem erreicht man bald eine Allee von Widdersphinxen, die, der Häupter beraubt, zwischen den Vorderbeinen jede eine Statuette Amenhotps III. halten. Die Allee wird unterbrochen durch einen zwischen Bäumen halb versteckten schlanken Pylon, errichtet von Ptolemäus Euergetes I. und der Göttertrias Ammon (Zeus), Mut (Hera) und Chunsu (Herakles) geweiht, vor denen sowie vor andern Göttern der König auf den fein gearbeiteten Skulpturen opfernd erscheint. Jenseit des Pylons setzt sich die Sphinxreihe fort bis zum Tempel des Chunsu (S. 252). Diesen einstweilen unbeachtet lassend, durchreiten wir, halb l. gewandt, das Dorf Karnak und halten vor den ersten Pylonen des großen Tempels, die dem Nil ihre mächtige Stirn zukehren. Eine jetzt nur noch in Resten erhaltene Allee von Sphinxen, welche zwischen den Tatzen die Statue Ramses' II. halten, führte ehemals bis zum Stromufer, um auf der westlichen Seite ihre Fortsetzung in einer gleichen Allee zu finden, die bis zum Tempel von Kurna reichte. — Der Hauptpylon (A) hat noch heute eine Länge von 110, eine Höhe von 43 m. Seine riesigen Wände entbehren auffallenderweise jeglichen Skulpturenschmucks. Sehr zerstörte Treppen führen auf die Höhe des Thors. Diese Besteigung auszuführen versäume niemand, nur bedient man sich heute kaum noch der Treppen, sondern klettert am zerbröckelten Mauerwerk hinauf (am besten von der Nordseite her) ohne besondere Schwie-


Weg
Ziegelmauer
Salzsee
Ziegelmauer
Weg
Häuser
Sphinx-Allee
Häuser
Sphinx-Allee
N
O
W
S
0 50 100 200 Meter
PLAN der RUINEN von KARNAK.

rigkeit und Gefahr, schlimmsten Falls mit Hilfe der Führer, welche die geeigneten Stellen anzugeben wissen. Der Blick von oben auf die Landschaft und die riesigen Trümmermassen ist unvergeßlich. Doch erwarte man nicht, von dem erhöhten Standpunkt aus einen klaren Überblick über die Gesamtanlage zu gewinnen, die ohnehin des einheitlichen Plans entbehrt und mancherlei Zufälligkeiten und Launen unterworfen gewesen sein mag: kein Wunder, wenn man bedenkt, daß mehr als 2000 Jahre zwischen der Errichtung des ältesten und des jüngsten der Bauwerke verstrichen. — Beim Durchschreiten des Pylons fällt an der innern Wand r. eine moderne Inschrift auf; sie rührt von den Gelehrten der französischen Expedition her und verzeichnet die geographische Länge und Breite der Haupttempel von Ober-Ägypten.

Wir betreten den großen *Vorhof (B), 102 m breit und 80 m tief, von Ramses II. angelegt. Abgeschlossen wird er dem Eingang gegenüber von einem zweiten Pylon, begrenzt r. und l. von einer Mauer, vor der eine Reihe unskulptierter Säulen eine Halle bilden; von diesen Säulen stehen l. noch 18, während r. ihre Reihe von Ramses III. durchbrochen wurde, der hier einen weit über die Umfassungsmauer vorspringenden Tempel (a) anlegte. Ein kleineres Heiligtum von Mineptah in der Nordwestecke des Hofs (b) erbaut, ist fast verschüttet. Bemerkenswerter dagegen ist ein andrer Einbau: vor dem zweiten Pylon sprang nämlich eine Doppelreihe von mächtigen Säulen in den Hof vor, mit Kelchkapitäl und einem Abakus. Ganz erhalten ist von diesen Säulen nur eine einzige, der Reihe r. angehörig, 21 m hoch; der Schaft weist unter andern Skulpturen die Namensringe Psametiks I. (26. Dynastie), die derselbe über dem Namen Taharkas (25. Dynastie) anbringen ließ.

Dem bereits genannten ***Heiligtum Mineptahs***, den Göttern Ammon, Mut und Chunsu gewidmet und durch drei nebeneinander gelegene Thore zu betreten, geschieht mit einem flüchtigen Blick sein Recht. Hingegen verdient der von Ramses III. dem Ammon gewidmete ***Tempel*** einige Aufmerksamkeit, die ihm in weniger großartiger Umgebung in vollem Maß zu teil würde. Wir finden hier zuerst einen niedrigen Pylon, auf dessen Mauern der siegreiche Ramses, den Streitkolben über den zusammengefaßten Schöpfen eines Bündels besiegter Könige schwingend, und Ammon, der ihm die mit Namen verzeichneten feindlichen Völker zuführt, dargestellt sind. Durch das Eingangsthor betreten wir dann einen Hof, umgeben von 20 Osirispfeilern, durchschreiten darauf einen von acht Säulen mit Knospenkapitälen getragenen Saal und stehen vor dem Allerheiligsten, welches fünf kleine Gemächer umgeben. Bildliche Darstellungen und Inschriften bedecken selbstredend die Wände.

In der südlichen Ecke des großen Vorhofs, zu dem hier eine Thüre von S. Zugang gewährt, befindet sich die sogen. Bubastitenhalle (c), durch zwei unskulptierte Säulen mit Knospenkapitälen vom Hof abgeschieden. Diese Halle ist wichtig wegen ihrer auf den Wänden angebrachten historischen Darstellungen und In-

schriften, welche Mitglieder der Familie der 22. (Bubastitischen) Dynastie, besonders ihres Begründers Scheschonk, dann auch seiner Nachfolger Osorkon, Takelut etc., betreffen; besonders zu beachten ist das auf der südlichen Außenwand befindliche Bild des Königs Scheschonk, welcher als Sieger palästinensischer Städte dargestellt ist (darunter Jehudahmalek, als Stadtname, nicht, wie geschehen, als »König von Juda« aufzufassen).

Wenden wir uns nun dem zweiten Pylon (d) zu, der, heute stark zertrümmert, einen Vorbau aufwies, vor welchem zwei Riesenstandbilder Ramses' II. aus rotem Granit standen; nur das eine derselben (r.) ist erhalten, und auch dieses nur teilweise; es ist von trefflicher Arbeit und zeigt uns neben dem vorschreitenden Bein die Figur der Königin Bint-Anat in der Gestalt der Isis. Durchschreiten wir den Pylon, den Bilder und Inschriften aus Ramses' II. und der Ptolemäer Zeit schmücken, so befinden wir uns am Eingang eines der großartigsten Bauwerke aller Zeiten, des gigantischen ***hypostylen Saals*** (C), den Ramses I. begann, Seti I. in der Hauptsache erbaute und Ramses II. vollendete und an vielen Stellen mit Bildwerk versah. Der Saal mißt 100 m in der Breite, 50 m in der Tiefe; in ihm stehen 134 Säulen, von denen die der mittlern Reihe, in der Achse des Tempels liegend und den Prozessionsweg bezeichnend, sechs zu jeder Seite, eine Höhe von 21 m, einen Umfang von mehr als 10 m haben und Kelchkapitäle tragen, während die übrigen 122, mit Knospenkapitälen, 13 m hoch sind und über 8 m im Umfang messen. Die ganze Halle war ehemals bedeckt, und zwar setzte man auf die Architrave über den niedrigern Säulen eine mit Fenstern oder steinernem Gitterwerk versehene Wand, bis zur Höhe der großen Säulen. Die Deckplatten und die Architravbalken sind zum Teil zusammengestürzt, von den Säulen liegen manche am Boden, andre sind stark geneigt, eine derselben, ein beliebter Gegenstand von Bildern, lehnt sich mit ihrem mächtigen Architrav an die gegenüberstehende Säule. Aber auch im Verfall noch macht dieser Saal, namentlich im Mondlicht oder bei bengalischer Beleuchtung, einen überwältigenden Eindruck, trotz der mangelnden perspektivischen Durchsicht, da die Säulen vielfach eine die andre verdecken. Alle Säulenschäfte (die übrigens aus mehreren Lagen bestehen) und Architravbalken sind mit Bildern oder Inschriften bedeckt, die teilweise noch alte Bemalung erkennen lassen; Götterfiguren, Gaben empfangend oder austeilend, bilden meist den Gegenstand der Darstellungen. — Aus der großen Halle führen nach N. wie nach S. Thüren ins Freie, und es ist in hohem Grad lohnend, wenn man die religiösen Darstellungen im Innern besichtigt hat, nun auf die **historischen Bilder der Außenwand* einen Blick zu werfen. Verlassen wir die hypostyle Halle

durch die nördliche Pforte (e), wenden uns beim Heraustreten r. (ö.), schreiten die Mauer entlang bis zum Ende, biegen dann r. um die Ecke und beginnen unsre Betrachtung der meist in zwei Horizontalreihen laufenden Bilder an der Ostwand.

Wir sehen hier Setis I. kriegerische Großthaten im Lande der Ermenen und *Iltanu* (Armenier und Assyrer), sehen die Besiegten Bäume fällend, darunter den König auf seinem Streitwagen über die niedergeworfenen Feinde dahinfahrend, im Hintergrund eine eroberte Festung. — Nun um die Ecke biegend (Nordwand), finden wir das ägyptische Heer vor der Festung Ni, darunter erscheinen die Besiegten, Tribut bringend. Dann folgt ein sehr lebendiges Schlachtgemälde: beide Heere (Ägypter und Asiaten) kämpfen in Streitwagen; über Setis Haupt schwebt die geflügelte Sonnenscheibe. Die untere Reihe zeigt uns den siegreichen Seti unter den Mauern von Städten der edomitischen Schasu. — Auf dem nächsten Bild gewahren wir die Heimkehr des Siegers: gefesselte Asiaten ziehen vor dem Wagen des Königs einher; darunter sehen wir die Festung Sele, durch einen mit Krokodilen und Nilpferden gefüllten Kanal von Ägypten getrennt, dessen Bewohner auf dem andern Ufer den Triumphator begrüßen. Den nach Theben zuzückgekehrten und die Gefangenen der Göttertrias Ammon, Mut und Chunsu widmenden König führt uns das folgende Bild (an der Thür) vor. Die jenseit der Thür befindlichen Bilder (drei Horizontalreihen) sind weniger gut erhalten; besondere Beachtung verdient das letzte, auf welchem Seti hoch zu Wagen die in waldiger Gegend gelegene Hethiterfestung Kadesch stürmt, Stierherden und Hirten in wilder Flucht dargestellt sind.

Verkünden uns diese Schildereien den Ruhm des Seti, so sind die Bilder auf der s ü d l i c h e n Außenwand den Thaten seines Sohns Ramses gewidmet. Leider haben diese Skulpturen stark gelitten. Beim Heraustreten (f) aus dem hypostylen Saal haben wir r. kriegerische Darstellungen aus den Feldzügen Ramses' II. gegen die Cheta, denen sich weiterhin das bereits oben (S. 247) erwähnte Bild Scheschonks anschließt; l. dagegen abermals das Gedicht des Pentaûr, dem wir bereits in Luksor (S. 242) begegneten, und an der Wand, die hier senkrecht auf die Außenmauer des hypostylen Saals stößt, eine trotz aller Verstümmelung höchst wichtige Urkunde: nämlich den Friedensvertrag zwischen Ramses und dem Chetafürsten Chetasar.

Zurückgekehrt in die Säulenhalle Setis, setzen wir von da unsre Wanderung fort und erreichen den M i t t e l b a u, der weit mehr als die bisher geschilderten Bauten von der Verwüstung heimgesucht worden ist und ein Durcheinander großartiger Trümmer bietet, deren ursprüngliche Anlage nur mit Mühe zu rekonstruieren ist. Wir durchschreiten einen von Amenhotp III. erbauten, jetzt völlig zerstörten d r i t t e n P y l o n (g) und haben zunächst zwei *Obelisken* vor uns, von denen der l. ganz zerbrochen ist, der r. dagegen, 20 m hoch, noch aufrecht steht. Thutmos I. errichtete diese Obelisken, wie die mittlere und schönste der drei Inschriftenreihen des stehen gebliebenen bezeugt; auf den andern Reihen haben spätere Regenten ihre Namen an die Stelle der vorhandenen setzen lassen.

An die Obelisken schließt sich ein nicht sehr großer, stark verfallener Raum, an dessen Wände sich Osirispfeiler lehnen, und den zwei weitere *Obelisken* zierten: der südliche (r.) liegt ziemlich entfernt von seiner Basis in Stücken am Boden, während der nördliche

(l.), der größte unter den ägyptischen, fast 30 m hoch, noch stolz die Trümmer zu seinen Füßen überragt. Dieser Obelisk, von der Königin Hatschepsu errichtet, ehemals mit vergoldeter Spitze prangend und von tadelloser Ausführung (die tief in den Rosengranit geschnittenen Hieroglyphen waren einst mit Elektron, d. h. einer Mischung von Gold und Silber, ausgelegt), dessen mittlere Inschrift die Königin selbst in männlicher Pharaonenkleidung darstellt und auch ihren Namensschild überliefert, der sonst von Thutmos III. meist entfernt wurde (S. 92), stand vor einem völlig verfallenen vierten Pylon (h), von welchem ein mit Osirispfeilern eingefaßter schmaler Gang durch ein pylonenartiges granitenes Thor auf den Vorhof des *Sanktuariums* (i) führt. Letzteres besteht aus einem kleinen Vorraum, dessen Pfeiler kräftig herausgearbeitete Glockenblumenornamente zieren, und aus einer granitenen, in zwei Gemächer geteilten Cella, welche Philipp Aridäus, für den der erste Ptolemäus die Zügel der Regierung führte, als Restaurator eines von Thutmos III. erbauten Heiligtums errichtete; auch Thutmos seinerseits fand hier schon einen ältern Tempel aus der Zeit der 11. Dynastie vor, den er nur wiederherstellte. Die Cella, deren Bilderschmuck übrigens, wie noch erkennbar, nie vollendet wurde, ist auffallenderweise nicht ein abgeschlossenes Gemach, sondern nach W. wie nach O. geöffnet. Auch sie ist in starkem Verfall.

Rings um das Sanktuarium her lag ehemals eine Anzahl von Gemächern, allein die zerstörenden Mächte, waren es nun Menschenhände oder Elementargewalten, sind gerade hier so erfolgreich thätig gewesen, daß eine Vorstellung von dem ursprünglichen Zustand zu gewinnen kaum möglich ist. Wer unter diesen Trümmerhaufen umherwandert, wird darüber doppeltes Bedauern empfinden, denn das wenig Erhaltene läßt erkennen, daß diese Räume besonders prächtig gewesen sein müssen. Ein besonderes Interesse erregt eine in dem schmalen Gang, der an der nordöstlichen Wand der Cella hinläuft, angebrachte Darstellung der von Thutmos III. dem Tempel gewidmeten Weihgeschenke dadurch, daß auch der Tempel selbst hier abgebildet ist. In demselben Gang auch die sogen. statistische Tafel, eine Aufzählung aller kriegerischen Errungenschaften, Beute und Tribute Thutmos' III.; ein Teil dieser historisch wichtigen Urkunde ist in Paris.

Aus der Ostthür der Cella heraustretend und in der Achse des Tempels weiterschreitend, passieren wir gleich hinter dem Sanktuarium einige Stümpfe von Säulen (k), welche Usertisen I. errichtete, und welche die ältesten Teile der Anlagen von Karnak sind; weiterhin zwei große granitene Postamente. Über einen heute völlig wüsten Raum gelangen wir dann zur dritten Tempelgruppe, einer Anlage Thutmos' III., und betreten zunächst den großen Pfeilersaal (D), fast 45 m breit und über 15 m tief. Die zum Teil noch erhaltenen Deckbalken ruhen auf 20 in zwei Reihen abgeteilten Säulen mit umgestürzten Kelchkapitälen und 32 Pfeilern. Daß dieser Saal zeitweilig als christliche Kirche gedient hat, leh-

ren die erhaltenen Spuren von Heiligenbildern. Eine Menge größerer und kleiner Gemächer, zum Teil sehr zerstört, umgibt den Pfeilersaal auf drei Seiten. Im O., in der Achse der ganzen Tempelanlage, liegt das *Sanktuarium* mit wohlerhaltenen Malereien, dem sich r. und l. Säulenhallen mit Zellen anschließen, und zwar begegnen wir hier sowohl protodorischen wie auch Bündelsäulen. Im S. läuft ein Korridor, auf den sich eine Anzahl von Zellen öffnen; Korridor wie Zellen mit zum Teil interessanten Skulpturen und Malereien (Thutmos III. als Jüngling von dem Gott Set im Bogenschießen, von Horus in der Handhabung der Lanze unterrichtet u. a.); eine ehemals hier befindliche Tafel mit Königsschildern ist jetzt in Paris. Im N. endlich begrenzt den Pfeilersaal eine bis auf die Höhe des Mittelbaues sich hinziehende Reihe von Gemächern und Gängen. Mittelbau und Tempelanlage Thutmos' III. umschließt auf drei Seiten eine gemeinsame große Umfassungsmauer, von Ramses II. gebaut. Derselbe Herrscher legte an der Rückwand der Mauer (ö.), die man der Kürze halber gleich übersteigen kann, eine Karyatidenhalle (l) an, die ebenso wie das zu ihr in Beziehung stehende, etwa 50 Schritt weiter östl. gelegene Tempelchen mit zwei Osirispfeilern und einigen Säulen sehr zerstört ist und wenig Interesse bietet. Diese Trümmer durchschreitend und immer nach O. unsern Weg fortsetzend, unbekümmert um die einige Schritte l. davon gelegenen spärlichen Reste eines kleinen, von Nektanebus II. angelegten Heiligtums, stehen wir bald vor einem gut erhaltenen, aber in seinem Skulpturschmuck nicht vollendeten *Pylon* (m), den ebenfalls Nektanebus II. (30. Dynastie) errichtete, und der den großen Ammonstempel nach O. hin abschließt. Dieser Pylon ist eingefügt in die aus Nilziegeln aufgeführte große Umfassungsmauer, welche in weitem Umfang das Heiligtum des Ammon und seine Anbauten umgab, aber heute nur noch stellenweise erhalten ist. Aber auch außerhalb dieser Mauer liegen noch Bauwerke, welche eines Besuchs nicht unwert sind.

Zwar die einige hundert Schritt südl. vom Pylon des Nektanebus in einer Umwallung gelegenen Trümmer eines Bauwerkes, auf dessen Steinen die Namensringe Ramses' III., Schabaks u. a. gefunden werden, darf man unbesucht lassen. Aber einer nicht uninteressanten Tempelruine begegnet, wer beim Heraustreten aus dem Pylon l. (nördl.) an der Umfassungsmauer hin und noch etwas über deren Ende hinaus schreitet. Wir finden dann l. eine von NO. nach SW. gerichtete rechtwinkelig zum Ammonstempel stehende Tempelanlage (E), welche dem göttlichen Schutzpatron des thebanischen Nomos, dem Gott *Month*, gewidmet war. Von dem eigentlichen Tempel, den Amenhotp III. baute, und auf dessen Verschönerung spätere Herrscher bis in die Ptolemäerzeiten bedacht waren, ist allerdings nicht viel erhalten; Trümmer von Säulen, Obelisken und Statuen von schönem Material und trefflicher Arbeit liegen umher, kaum der Grundriß des Ganzen ist erkennbar; doch steht am Eingang der ehemaligen Umwallung im NO. des Tempels ein schönes, von Ptolemäus IV. mit reichen Skulpturen

geschmücktes *Thor (n), vor dem zwei zertrümmerte Kolossalstatuen standen. Eine ruinenhafte Sphinxallee führt zwischen den Resten kleinerer Bauten hindurch nach NO. zu einer kaum noch erkennbaren Halle.

Von genanntem Thor wenden wir uns nach SW., vorüber an einem sehr verfallenen Heiligtum aus der Ptolemäerzeit, der Backsteinmauer zu, die hier einen Eingang (o) gewährt. Eine westl. von hier gelegene Anlage, deren Überbleibsel nicht einmal den Grundplan zu erkennen und die Erbauungszeit festzustellen gestatten, lassen wir unberücksichtigt.

Haben wir die Mauer passiert, so erblicken wir gleich l. einen der Mauer parallel laufenden schmalen Bau, von Thutmos III. dem Ptah von Memphis errichtet, aber noch von spätern Regenten verschönert, denn auf den farbengeschmückten Wänden erscheinen neben den Namensringen Thutmos' III. auch die von Ramses III., Schabak, Ptolemäus IV. u. a. Eine Reihe von Gemächern ist leidlich erhalten, am besten das Sanktuarium mit zwei Nebenzimmern.

Auf dem Weg von hier zum Säulensaal Setis I. finden wir eine neue Anzahl von Ruinen. Die bedeutendsten derselben sind r. von unserm Weg, zwischen den Resten eines verlassenen Dorfs, zwei kleine *Tempel* aus der Zeit der 26. Dynastie, erbaut von der Königin Anchnes, der Gattin von Psametik II. und später von Amasis.

Bedeutender als diese nördl. vom großen Ammonstempel gelegenen Bauten sind die der Südseite. Zu ihnen gelangen wir, wenn wir zwischen dem Säulensaal r. und dem Mittelbau l. hindurchschreiten. Bevor wir aber diese aus einer Reihe von Höfen und Pylonen bestehende Anlage näher betrachten, werfen wir einen Blick auf die l. davon befindlichen. Wir schreiten an der Mauer entlang, welche den Mittelbau und den Pfeilersaal Thutmos' III. nach S. umschließt, und finden zunächst ein kleines *Heiligtum* (p), über dessen Erbauer Zweifel herrscht, da die Namensschilder überall zerstört sind, dessen Wände aber die Darstellung einer Prozession enthalten. Südl. von hier liegt ein kleiner *See,* einst mit Quadern ummauert; die Araber nennen ihn nach dem stark salzigen Geschmack seines Wassers *Birket el-Mallâhe* (d. h. Salzsee) oder nach seiner ehemaligen Bestimmung *Birket ed-Dahabîje,* weil er einst bei den Prozessionen die heilige Barke trug. Jenseit des Sees liegen die *Ruinen eines Bauwerkes* (q), dessen Bestimmung unklar ist: die Zimmerwände tragen religiöse Skulpturen, und doch erinnert nichts in der Anordnung der Räume an einen Tempel. Mariette wollte in diesem Bau Priesterwohnungen sehen.

Nun zurück zu den südlichen Pylonen und Höfen, welche, vier an der Zahl, mancherlei Zerstörungen erfahren haben. Thutmos I. begann die Anlage, welche Spätere fortsetzten. Gleich der *erste Pylon* (q) liegt in Trümmern. Die ihm vorangehende westliche Mauer enthält einen Siegesbericht des Königs Mineptah (19. Dynastie). Auf dem dann folgenden Hof l. (ö.) Teile eines von Thutmos III. größtenteils aus Alabaster aufgeführten Tempelchens. Der *zweite Pylon* (r) ist gut erhalten. Thutmos I. baute ihn, die folgenden Herrscher seines Namens sowie Amenhotp III., Seti I. und

Ramses II. schmückten ihn reichlich mit Skulpturen oder brachten wenigstens ihre Namensschilder, zum Teil auf ältern, bereits vorhandenen an. Vor dem Pylon saßen einst, das Gesicht nach S. gewendet, vier Kolosse; zwei davon sind verschwunden, von den beiden mehr oder weniger erhaltenen stellt der westliche Amenhotp II. dar, der andre, dem Haupt und Schultern fehlen, trägt auf dem Gürtel die Namensschilder Thutmos' II. und wurde laut Inschrift auf dem Rücken von Thutmos III. errichtet. Von dem *dritten Pylon* (s), den Horemheb (18. Dynastie), und zwar auffallenderweise nicht in der Achse der übrigen, baute, den aber Ramses II. ebenso wie zwei davorstehende granitene Kolosse mit Inschriften versah, sind nur die äußersten Ecken des Mauerwerkes stehen geblieben, von dem gleichfalls durch Horemheb errichteten *vierten Pylon* (t) das granitene Mittelthor, vor dem zwei zerbrochene Kolosse aufragen. Die teilweise erhaltene und mit Inschriften versehene Verbindungsmauer zwischen den beiden letztgenannten Pylonen wird im O. durchbrochen durch einen *Bau* (u) von unaufgeklärter Bestimmung, als dessen Schöpfer Amenhotp II. und Amenhotp III. genannt werden: er besteht aus einer Pfeilervorhalle und einem Pfeilersaal, an den r. und l. kleinere Gemächer anstoßen. An mehreren der mit eigentümlichem Kapitäl geschmückten Pfeilern erscheint der König vor Ammon. Die gut erhaltenen bemalten Wandskulpturen verdienen Beachtung. In einer der südlichen Kammern ein kolossaler Torso aus Alabaster.

Vom vierten Pylon, der die Grenze der mehrfach erwähnten Ziegelmauer bezeichnet, führt eine von stark zerstörten Sphinxen aus der Zeit Horemhebs eingefaßte Prozessionsstraße nach S. zu einer Tempelgruppe, die nicht ohne Interesse ist, wenngleich es bei ihrer Trümmerhaftigkeit schwer fällt, sich ein klares Bild ihrer ursprünglichen Anlage zu machen. Über die spärlichen Reste eines Pylons (v), den Ptolemäus II. Philadelphus baute, gelangen wir auf einen Hof (F), auf dem ein zertrümmerter granitener Koloß und einige ebenso ruinenhafte Sphinxe stehen; an der östlichen (linken) Seite des Hofs die Rudera eines Tempels ohne besonderes Interesse. Ein zweites, gleichfalls der Ptolemäerzeit entstammendes *Thor*, auf dessen Pfeilern der mißgestaltete Gott Besa dargestellt ist, leitet uns in das von Amenhotp III. der Göttin Mut errichteten *Tempelquartier* (G), das ein heute halb verschütteter See hufeisenförmig umklammerte. Das Sehenswerteste an diesem Durcheinander von Trümmern ist der Tempelhof, in dem noch heute eine Menge jener schwarzen Granitstatuen der löwenköpfigen Göttin Sochit stehen, die einst zu Hunderten den Tempel füllten.

Die westl. vom See in geringer, östl. von ihm in etwas größerer Entfernung liegenden Trümmer verdienen keinen Besuch.

Den Schluß der Besichtigung mache das Heiligtum, welches wir beim Betreten von Karnak zuerst auf unserm Weg fanden: der *Tempel des Chunsu (H) oder das thebanische Herakleum, den wir am kürzesten erreichen, wenn wir bis zu dem in die Ziegelmauer eingefügten vierten Pylon (t) uns westl. wenden. Ramses III. (20. Dynastie) begann den Bau, ohne ihn vollenden zu können.

Als Erbauer des schönsten Teils, des auf drei Seiten von zwei Reihen von Säulen mit Knospenkapitälen umgebenen Vorhofs, erscheinen vielmehr die Priesterkönige der 21. Dynastie; Hrihor sehen wir auf den Skulpturen der Ostwand des Vorhofs l. neben einer interessanten Abbildung des Tempels selbst. Auf den Vorhof folgt eine von acht Säulen mit Kelchkapitälen getragene Halle, dann das inmitten eines Saals frei stehende Sanktuarium. Eine Reihe von Zimmern schließt sich r. und l. sowie nach rückwärts an. Die Bilder und Inschriften dieses Tempels sind wertvoll für die Geschichte der 21. Dynastie, aber für den Laien ohne besonderes Interesse. Sehenswert die Abbildung des Pylonenbaues mit seinen bewimpelten Masten davor im Vordersaal gleich r. an der Ostwand.

Der unmittelbar westl. neben dem Chunsutempel gelegene, von den Ptolemäern erbaute kleine *Tempel der Apit*, der thebanischen Himmelsmutter, des Gottes Osiris, der hier geboren ward (J) (Eingang von W., der Wohnung des Schêch gegenüber), dient jetzt als einstweiliger Aufbewahrungsort für die in Karnak gefundenen Altertümer. Unter den die Wände bedeckenden Skulpturen von geringem Kunstwert sei das Bild der Göttin Apit in Gestalt eines tragenden Nilpferds hervorgehoben.

B. Westliches Ufer. (Vgl. die Karte S. 240.)

Man läßt sich mit der Felûka übersetzen nach der Luksor gegenüberliegenden Insel, wo sich für gewöhnlich Führer und Eseljungen aufhalten. Zu aller Sicherheit mag man sie tags zuvor durch den Dragoman bestellen lassen.

Von der Insel bringt uns eine Fähre über den schmalen und seichten Nilarm aufs westliche Ufer. Letzteres ist auf breite Strecken gut bebaut, man hat also beim Reiten Rücksicht zu nehmen auf Felder und Kanäle und wird dadurch häufig zu nicht unbedeutenden Umwegen genötigt.

Wir beginnen mit dem vom Ufer etwa ½ Stunde entfernten ***Ramesseum**, auch *Memnonium* genannt, von Ramses II. nach der Beendigung des Hethiterkriegs errichtet; es ist höchst wahrscheinlich dasselbe Bauwerk, welches Diodor eingehend, wenn auch nicht durchweg zuverlässig, als das *Grab eines Königs Osymandyàs* beschreibt. Die Reihe der das Ramesseum bildenden Bauten eröffnet ein mit der Fronte nach SO. gerichteter Pylon; seine Außenseite ist größtenteils zusammengestürzt, die dem Hof zugewandten Flächen sind zwar arg beschädigt, weisen aber eine Reihe interessanter Belagerungs- und Schlachtenbilder aus Ramses' Chetakriegen auf. Der erwähnte, für Ramses kritische Moment in diesen Feldzügen nebst dem betreffenden Citat aus Pentaûr ist auf der südwestlichen Hälfte (r. vom Beschauer) des Pylons dargestellt. Der Hof war ehemals r. und l. von einer Halle von Osirispfeilern eingeschlossen, von denen wenig mehr vorhanden ist. Seinen Abschluß nach SW. findet er durch einen zweiten Pylon, vor dem die Trümmer eines aus Syenit gearbeiteten *Kolossalstandbildes Ramses' II.* liegen. Was davon erhalten ist, beweist die Wahrheit von Diodors Aussage, der das Standbild »die größte Bildsäule Ägyp-

tens« nennt: in der That wetteiferte sie mit den Memnonkolossen; die Gelehrten der französischen Expedition berechneten die Gesamthöhe der Statue auf 17,50 m; nach ihren Messungen beträgt die Länge des Ohrs 1,05 m, die Entfernung von einer Schulter zur andern in gerader Linie 6,84 m, die Länge des Zeigefingers 1 m etc. Alle Bruchstücke verraten tadellose Arbeit. — Ein zweiter, sehr verfallener Pylon führt uns auf den zweiten peristylen Hof; in diesem nach Osten zu eine Reihe merkwürdiger Skulpturen, ebenfalls Szenen aus den Chetakriegen und am obern Teil eine Prozession darstellend. Den Hof umgaben r. und l. zwei Reihen von Säulen mit Knospenkapitälen, auf den beiden andern Seiten Osirispfeiler; von letztern stehen einige noch aufrecht. Von den ehemals hier stehenden Standbildern des Königs sind noch die Sockel und schöne Bruchstücke aus grauem Granit übrig. — Von der rückseitigen Arkade dieses Hofs steigt man auf einigen niedrigen Stufen hinan zu den drei skulptierten Granitthüren eines **hypostylen Saals,* in den Inschriften »Festsaal«, 60 m breit und 30 m tief, gestützt von 48 Säulen, deren mittlere Reihe (sechs zu jeder Seite) mit Kelchkapitälen die übrigen mit Knospenkapitälen an Höhe und Durchmesser übertrifft, ähnlich wie in Setis Saal in Karnak (S. 247); wie dort, so stützen auch hier die kleinern Säulen eine mit Fenstern versehene Mauer von solcher Höhe, daß sie zugleich mit den Mittelsäulen das Gebälk tragen können. Die erhaltene südöstliche Wand zeigt abermals Bilder aus den Chetakriegen (Erstürmung einer Festung mit mancherlei charakteristischen Details). Zu beiden Seiten der in den nächsten Raum führenden Thür die Bilder der 23 Söhne und 3 Töchter Ramses' II.; an den Säulen Ramses, den Göttern opfernd und von ihnen Gaben empfangend. — Der nun folgende kleinere Saal, mit acht Knospensäulen, ist derjenige, den Diodor als Aufbewahrungsort der heiligen Bücher, also als *Bibliothek,* bezeichnet. Seine Decke zieren astronomische Darstellungen (Sternbilder, welche auf die zwölf Monate des Jahrs verteilt sind). Von den Skulpturen seien die der Hinterwand, soweit dieselbe erhalten ist, hervorgehoben: Ramses auf dem Throne, neben ihm der heilige Lebensbaum (von Heliopolis) mit herzförmigen Früchten, in welche Tum und Thot den Namen des Königs einzeichnen. Daß auch der sehr zerstörte nächste Saal zu den Bibliotheksräumen gehört habe, dafür scheint zu sprechen, daß unter seinen Wandbildern, allerdings neben Darstellungen des opfernden Königs und Opferlisten, auch die Bibliotheksgottheiten erscheinen.

Was das Ramesseum sonst noch an Räumen umschloß, ist arg zerstört und kaum im Plan wiederherzustellen. Die ausgedehnten Trümmer von Ziegelbauten, zum Teil gewölbt, die namentlich nordwestl. hinter dem Tempel liegen, mögen zu der Priester- und Gelehrtenschule gehört haben,

die mit dem Ramesseum verbunden war. Daß diese Ruinen alt sind, beweisen die mehreren Ziegeln aufgedrückten Stempel Ramses' II.

Vom Ramesseum reiten wir in direkt südlicher Richtung, passieren einen kleinen Kanal, lassen r. den *Kôm el-Hêtân* (d. h. Sandsteinhügel), ein wüstes Trümmerwerk, welches die Stätte des einst glänzenden Memnoniums Amenhotps III. bezeichnet, und erreichen, vorüber an einem auf dem Rücken liegenden und halb im Ackerland versunkenen Koloß und einer riesigen zerbrochenen Stele, nach etwa 20 Min. die

***Memnons-Kolosse**, die, völlig frei ohne jeden Hintergrund in der Ebene stehend, auf weite Entfernungen sichtbar sind. Es sind zwei, 22 Schritt voneinander entfernte, sitzende Figuren Amenhotps III., welche, das Antlitz nach O. gewandt, einst vor einem riesigen Pylon standen, durch den man das Heiligtum betrat; neben dem König stehen kleine, bis an die Kniee reichende Figuren, r. von ihm die seiner Gemahlin Ti, l. die seiner Mutter Mutemua, zu beiden Seiten des Throns erscheint je ein Nilgott; eine hieroglyphische Inschrift auf dem Rücken nennt Amenhotp als den, der dem Ammon die Prachtbauten und Kolosse errichtete. Gefertigt sind die Statuen aus einem gelbbraunen, mit Kieseln und Quarz durchzogenen Sandstein (wahrscheinlich vom Gebel el-Achmar bei Kairo); sie sind schwer beschädigt, von klaffenden Rissen durchzogen, die Kronen sind abgebrochen, die Gesichter verstümmelt, ein eigentlicher Kunstwert wohnt ihnen also heute nicht mehr bei. Die südliche Figur hat die ursprüngliche Gestalt besser bewahrt; ihre Höhe inkl. des fast 4 m hohen Sockels beträgt 19,60 m, die Beine bis zum Knie sind 6 m hoch, die Länge des Fußes ist 3,20 m, die des Mittelfingers 1,38 m, die Schulterbreite 6,17 m.

Selbstverständlich haben diese Statuen nicht das mindeste zu schaffen mit dem griechischen Sagenhelden Memnon, dem Sohn der Eos und des Tithon, der als Bundesgenosse des Priamos vor Troja von der Hand des Achill fiel. Daß die Griechen sie für Bildsäulen des Memnon hielten, beruhte auf einem Mißverständnis des ägyptischen Wortes *mennu* (S. 231), welches neue Nahrung erhielt, seit bekannt wurde, daß die nördliche Figur beim Sonnenaufgang einen klingenden Ton von sich gäbe: so entstand die Mythe von dem aus Äthiopien stammenden Memnon, der seine Mutter Eos (die Morgenröte) bei ihrem Erscheinen mit süßem Klagelaut begrüßt. Die Thatsache des Klingens ist durch zahlreiche, zum Teil von bedeutenden Persönlichkeiten herrührende griechische und lateinische Inschriften in Prosa und Versen (auch eine demotische findet sich), die an den Beinen des Kolosses angebracht sind, zu gut bezeugt, um in Zweifel gezogen werden zu können. Aber alle Inschriften sind jünger als das Jahr 27 n. Chr., in welchem bei einem Erdbeben die Figur in der Mitte zerbrach. Sie hören auf, seit Septimius Severus (193–211 n. Chr.) den obern Teil wiederherstellen ließ; also nur die zerbrochene, nicht die restaurierte Statue tönte. Die Thatsache erklärt sich leicht: wenn der während der Nacht stark abgekühlte und vom Tau befeuchtete Stein beim Sonnenaufgang sich schnell erhitzte und demnach ausdehnte, so konnte die Bruchfläche leicht einen Klang von sich geben, der in den Sprün-

gen und Rissen nachtönte; mit der Ausbesserung fiel natürlich diese Erscheinung fort. Übrigens haben die Naturforscher klingende Steine mehrfach beobachtet, und beim Memnon entlockt der Hammerschlag des Führers auch jetzt noch dem kieselharten Stein glockenartige Töne.

Von den Kolossen direkt westl. liegt die in ca. 20 Min. zu erreichende Tempelgruppe von

***Medînet Habu** oder **Abu** (d. h. »die Stadt *Abu*«, entstanden aus dem alten Namen *Api* für Theben), benannt nach einer in nicht unbedeutenden Resten erhaltenen koptischen Ortschaft, die schon im 5. Jahrh. n. Chr. um die Tempel herum- und in sie hineingebaut wurde. Die Anlage zerfällt in zwei genau zu scheidende Teile: einen Tempel aus der Zeit der 18. Dynastie, den die Ptolemäer und Kaiser mit einem großen Vorbau versahen, und dem Memnonium Ramses' III., das wiederum aus mehreren Teilen besteht. Steht man vor der nach SO. gerichteten großen Fronte der Anlagen, so gewahrt man r. den weit vorspringenden *Vorbau* mit dem sich daran schließenden ältern *Tempel*. Ein schönes, reich verziertes Thor mit Säulen und mächtiger geflügelter Sonnenscheibe führt in den Vorhof mit eigentümlicher zinnenförmiger Ornamentierung; auf den Skulpturen erscheint Antoninus Pius, den Göttern von Theben opfernd. Ein zweiter Pylon, in der Ptolemäerzeit (wir begegnen den Namensringen von Ptolemäus Soter II. und Ptolemäus Neos Dionysos) aus Werkstücken älterer Bauten errichtet, leitet zu einer von Nektanebus I. erbauten Kapelle, deren Dach einst von acht nun zerbrochenen Säulen getragen wurde. Es folgt abermals ein Pylon, von Taharka errichtet, von Ptolemäus VIII. mit Inschriften versehen, dann ein zerstörter Hof und darauf der älteste Teil des Tempels, den Amenhotp I. und Hatschepsu anlegten und Thutmos II. und Thutmos III. vollendeten: er besteht aus einer teils von Pfeilern, teils von Säulen getragenen Halle, in welcher das frei stehende Sanktuarium sich befindet, und sechs nach rückwärts sich anschließenden Zellen. Zu beiden Seiten der Pfeilerhalle fügte König Achoris (29. Dynastie) je ein über die Seitenmauern des Tempels vorspringendes kleines Gemach an.

Das **Memnonium Ramses' III.** lehnt sich westl. an den eben beschriebenen Bau an. Durch eine Art Vorhof mit zwei zinnengekrönten kleinen Vorbauten gelangen wir vor einen mächtigen Turm, zweistöckig, aus einem Mittelgebäude und zwei vorspringenden Flügeln mit leicht zur Pylonenform geneigten Wänden bestehend. Es ist dieser von den Franzosen »Pavillon« genannte Bau vielfach, aber irrtümlich, für einen Palast Ramses' III. angesehen worden; in Wahrheit diente auch er, wie die übrigen Räume, nur der Feier religiöser Feste. Die Außenwände der Flügel, von Fenstern durchbrochen und mit Zinnen bekrönt, sind mit Bildwerk verziert, welches die kriegerischen Thaten des Königs gegen die

Äthiopier, Libyer und die Bewohner der Mittelmeerinseln darstellt. Besonders auffallend sind die als Gesims- oder Altanträger dienenden, stark vorspringenden Menschenköpfe, Repräsentanten der von Ramses besiegten feindlichen Völker. — Zu den rückwärts liegenden Baulichkeiten führt vom Mittelbau des Pavillons eine Durchfahrt, auf welche die Treppe zu den obern Gemächern mündet. Da die Treppe zerstört ist, so ist die Besichtigung der teilweise noch in Farben prangenden Wandgemälde des ersten Stockwerkes schwierig und nur durch Überklettern von stark verfallenem Mauerwerk zu erreichen. Ein Teil derselben ist indessen auch ohne das sichtbar, da die Rückwände des Pavillons meist in Trümmern liegen. Auf diesen Skulpturen erscheint Ramses in seinem Privatleben, besonders werden wir zu Zeugen seiner Harîmsvergnügungen gemacht. Vom Pavillon gelangen wir, hinweg über die Ruinen der Koptenstadt, zu einem riesigen, aber sehr verfallenen Pylon, mit Bildern des siegreichen Ramses und Inschriften geziert; dann in einen imposanten Hof, der geradeaus von einem zweiten Pylon, l. und r. von Galerien begrenzt ist, die aber in sehr unsymmetrischer Weise l. von Säulen mit Kelchkapitälen, r. von Pfeilerstatuen (Ramses als Osiris, zu seinen Füßen kleine Statuen seiner Kinder) gebildet werden. Prächtige Bilder und hieroglyphische Texte bedecken beide Flügel des Pylon sowie die Rückwände der Kolonnaden. In diesem Hof ist auch die südliche (l.) Außenwand, zu der man durch eine kleine Pforte gelangt, mit Inschriften (einem Festkalender und Opferstiftungen) versehen. — Das mit kauernden Hundsaffen bekrönte granitene Thor des zweiten Pylon gewährt Zugang zum **zweiten Hof*, ehemals von den Kopten zu einer Kirche eingerichtet, deren gestürzte Säulen den Boden bedecken. Dieser Hof ist auf allen vier Seiten von offenen Hallen umgeben, deren Decken r. und l. von Säulen mit Kelchkapitälen, östl. von Osirispfeilern getragen werden, während westl. ein tieferer Portikus von Osirispfeilern und dahinterstehenden Säulen den Abschluß bildet. Beachtung verdienen die teilweise noch in Farben prangenden Reliefs auf den Wänden der Kolonnaden, l. Kriegsthaten des Königs während seines Feldzugs gegen die Konföderation von Mittelmeervölkerschaften, r. eine feierliche Prozession zu Ehren des ithyphallischen Gottes *Min* zur Erntezeit darstellend; im Portikus Götterbilder und Opferszenen. — Der Portikus führt zu den eigentlichen Tempelräumen, bestehend aus drei hypostylen Sälen und dem Sanktuarium, um welche sich eine Reihe von Zimmern r. und l. gruppierte. Doch hat in diesen Räumen die Zerstörung arg gehaust, insbesondere sind sämtliche Säulen fast planmäßig wenige Fuß über den Plinthen abgesägt. Das einzige, was unter solchen Umständen noch Interesse erregen kann, sind die Seitengemächer l.

im ersten hypostylen Saal, welche sich durch die erhaltenen Inschriften als die Schatzkammern des im Altertum wegen seines Reichtums berühmten Königs ausweisen. — Von Wichtigkeit sind endlich die historischen *Bilder der nördlichen Außenwand des Tempels, die Thaten Ramses' III. in Syrien darstellend. Anziehend ist als Unikum besonders das Bild einer Seeschlacht.

Wenige hundert Schritt südl. vom Tempel Ramses' III. finden sich die Reste der Umwallung eines jetzt ausgetrockneten *heiligen Sees*. Am nordöstlichen Ufer desselben liegt ein kleiner *Ptolemäertempel*, von Ptolemäus VII. Euergetes II. erbaut und dem Thot gewidmet, aber anscheinend nie ganz vollendet. Hervorragendes Interesse bietet er nicht, noch geringeres ein im SW. des Sees befindliches *Heiligtum*, welches Hadrian u. Antoninus Pius errichteten.

Etwa 1/2 St. nordwestl. von Medînet Habu liegen in einem kleinen Kessel der libyschen Berge, von den Arabern *Bâb es-Sultânât* genannt, die *Gräber der Königinnen*, die aber von minderer Bedeutung sind als die jedenfalls zu besuchenden Gräber der Könige (S. 260), und deren Besichtigung demnach nur bei sehr ausreichender Zeit zu empfehlen ist. Jedenfalls genügt es, eins dieser Gräber gesehen zu haben, etwa das der *Königin Thi*, von der die Inschriften nicht berichten, wessen Gattin sie war. Dieses an der Südwand des Thals gelegene Grab, welches die Führer zuerst zu zeigen pflegen, besteht aus einem Vorraum, einem langen Gang und einer großen Kapelle, auf die r., l. und rückwärts je eine Kammer mündet. Die Farben der Bilder sind erstaunlich gut erhalten.

Wer die Gräber der Königinnen von Medînet Habu aus besucht hat, reitet am besten gleich auf Dêr el-Medîne (s. unten) zu; wer auf ihren Besuch verzichtet, wendet sich von Medînet Habu nördl. und erreicht bald r. eine mit Fellachenhütten besetzte Bergwand, **Kurnet Murraï** genannt und eine Gruppe von Gräbern enthaltend, von denen man wenigstens eins, das besterhaltene und seiner Bilder wegen merkwürdigste, besuchen möge: das des *Hi* oder *Hui*, der unter dem König Tutonchamon, einem Schwiegersohn des Amenhotp IV. (Chunaten), Gouverneur des Landes Kusch (Äthiopien) war. Die interessantesten der Bilder finden sich auf den dem Eingang gegenüberliegenden Wänden: l. werden unter Leitung des Hui dem König Tutonchamon die Tribute der Negervölker dargebracht, selbst eine Negerfürstin erscheint auf einem von Rindern gezogenen Wagen; r. bringt Huis Bruder Amenhotp dem König die Abgaben Syriens und Phönikiens. Neger und Semiten wie auch die Erzeugnisse ihrer Länder sind vortrefflich charakterisiert.

Kaum 10 Min. von hier liegt in einer kahlen Schlucht, von hohen Ziegelmauern umgeben, **Dêr el-Medîne**, ein von Ptolemäus IV. Philopator zum Zweck des Totenkultus gegründeter und der Hathor geweihter, von Spätern noch mit Skulpturen versehener kleiner Tempel. Er bildete den Mittelpunkt eines der umfangreichsten Quartiere der thebanischen Nekropolis. Das in die Ziegelmauer eingefügte Thor zeigt Ptolemäus Neos Dionysos anbetend vor den Göttern von Theben. Der Quaderbau des Tempels besteht aus

einer kleinen unbedeckten Vorhalle mit zwei Säulen, der sich der eigentliche Eingang anschließt: zwei Säulen mit Knospenkapitäl flankieren die Pforte, zu den Seiten der Säulen steht je ein Pilaster mit Hathormaske; Säulen und Pilaster sind durch halbhohe Schranken verbunden. Man betritt dann den Pronaos, auf den sich drei nebeneinander gelegene Zimmer öffnen; das mittelste derselben ist das Allerheiligste, über dessen Thür sieben Hathormasken angebracht sind. Die Rückseite des zierlichen Tempels überragen hohe Felsen. Die Umfassungsmauer trägt viele koptische Grabinschriften zur Erinnerung an fromme Mönche und Priester aus der ältern christlichen Zeit.

In wenig mehr als 1/4 St. erreicht man von Dêr el-Medîne aus das nordöstl. davon an den Abhängen der libyschen Berge liegende Dorf **Schêch Abd el-Kurna** (prächtige Aussicht auf die Landschaft von Theben!), mit vielen interessanten Gräbern von Großwürdenträgern aus der Zeit der 18. Dynastie. Bei einer Anzahl derselben wird freilich die Besichtigung dadurch mehr oder minder unmöglich gemacht, daß sich die Fellachen in ihnen häuslich eingerichtet haben. Die wichtigsten sind von Wilkinson, der gleich vielen andern Erforschern Thebens in Schêch Abd el-Kurna sein Standquartier nahm, mit Nummern versehen und unter dieser Numerierung den meisten Führern bekannt. Sie bieten sämtlich nach der einen oder andern Seite hin interessante Einblicke namentlich in das Privatleben der alten Ägypter. Wohl das sehenswerteste ist: Nummer 35 (arab. *chamse u telâtîn*), etwa in der Mitte des Bergs, aus der Zeit Thutmos' III. und Amenhotps II., bestehend aus einer Vorhalle, von der ein langer Gang von immer wachsender Höhe tief in den Felsen führt bis zu einer 4 m über dem Boden angebrachten Nische, hinter der vielleicht der zur Totenkammer führende Schacht begann. Die Skulpturen der Vorhalle, zum Teil verlöscht, zeigen l. vom Eingang Tribute äthiopischer und syrischer Völker. In dem langen Gang sind beide Wände mit prächtigen, farbenfrischen Bildern bedeckt: l. verschiedene Handwerker bei der Arbeit, weiterhin das Leichenbegängnis des Verstorbenen; r. ein Garten und ein höchst merkwürdiges Gastmahl mit Tafelmusik, an dem Herren und Damen teilnehmen.

Von den übrigen seien noch erwähnt: Nummer 16 (arab. *sitta'scher*), höher hinauf an der Berglehne, das Grab eines königl. Schreibers unter Amenhotp III. Im Vorraum (mit eingestürzter Decke) l. Bilder des Verstorbenen und seiner Gattin, dann abermals Tribute aus Äthiopien und Asien; r. wieder der Verstorbene, aber im fröhlichen Kreise seiner Familie. Im Innern des Grabes unter anderm die Villa des hier Beigesetzten und sein Begräbnis mit Klageweibern, dazu das Totengericht. — Nummer 14 (arab. *arba'ta'scher*), weiter abwärts, gleichfalls einem königl. Schreiber gehörig, mit reizender Decke sowie treff lich ausgeführten Inschriften und Darstellungen landwirtschaftl. Szenen. Beachtenswert, weil sehr selten, das Bild einer Schweineherde (S. 266).

Vom Landungsplatz der Fähre reitet man in ca. ½ St. in nördlicher Richtung zum **Tempel von Kurna,** den Seti I. anlegte und Ramses II. vollendete. Die beiden Vorhöfe mit ihren Pylonen sind bis auf wenige Reste verschwunden, wir stehen gleich vor der nach O. gerichteten Fronte des Heiligtums, einem ehemals von zehn Säulen ältesten Stils (Bündelsäulen mit Knospenkapitälen) getragenen Portikus; die beiden äußersten Säulen l. sind gestürzt. Drei Thüren erschließen von hier das Innere, dessen Anlage von der herkömmlichen der übrigen Tempel bedeutend abweicht, insofern jeder der Thüren ein in sich abgeschlossenes System von Sälen und Zimmern entspricht. Die mittlere Pforte führt uns in eine von sechs Säulen getragene und auf beiden Seiten von je drei Zellen flankierte Halle; an diese schließen sich fünf schmale Zimmer, deren mittleres, von vier Pfeilern gestützt, Zugang zu einem Gemach gewährt, welches die Breite der fünf Zimmer, aber nur geringe Tiefe hat und diesen Mitteltrakt, gewissermaßen den Kern des Gebäudes, abschließt. Überall erscheint hier Seti den Göttern opfernd; nur r. und l. vom Eingang sehen wir auch den jungen Ramses, von Mut und Hathor gesäugt. Die den Mitteltrakt r. und l. begleitenden und nach rückwärts umschließenden Zimmersysteme, durch die beiden andern Thüren des Portikus zu betreten, sind von unsymmetrischer Anlage, zum Teil sehr zerstört und von geringerm Interesse. In dem zur Rechten des Mittelbaues, aus Ramses' II. Zeit herrührend, sind auch die Skulpturen von minderm Wert.

Vom Tempel von Kurna reitet man nördl. auf die libyschen Berge zu und erreicht nach einigen Minuten ein nach l. sich öffnendes Thal, *Bibân el-Melûk* (d. h. die Pforten der Könige), welches die

***Gräber der Könige** aus der 18., 19. u. 20. Dynastie birgt, soweit sie bisher geöffnet sind. Etwa 1 St. führt der viel gewundene Weg in westlicher Richtung zwischen nackten, braunen Felsen dahin durch die absolute Öde; dann öffnet sich plötzlich ein von majestätischen Felsen umschlossener Kessel, und wir stehen am Eingang der Königsgrüfte, die ohne Plan bald hier, bald da in die Schluchten des kahlen Felsens eingesprengt sind. Von etwa 30 hat man die sorgfältig versteckten Eingänge geöffnet, 25 sind von Wilkinson mit Nummern versehen; doch verdienen bei weitem nicht alle einen Besuch, manche sind unvollendet oder einfache Stollen ohne jedes Interesse, einige sind verschüttet, bei andern wird man sogar vor dem Betreten gewarnt, weil in ihnen Schlangen hausen. In den bessern der Gräber sind die Wände aller Räume reich mit Inschriften und Bildwerk bedeckt, die sich überwiegend auf das Leben in der Unterwelt beziehen; deshalb spielen unter den Götterfiguren die Totengötter die Hauptrolle. Auch findet man Darstellungen gottesdienstlicher Handlungen vor dem Bilde des Königs.

Eine Beschreibung der Einzelheiten ist um so weniger möglich, als alles einen stark mystischen Charakter trägt und viele Symbole noch der Erklärung harren.

Die bedeutendsten der Grüfte und jedenfalls zu besuchen sind die Nr. 9, 11, 17.

Nr. 9 (nördliche Thalwand). ***Grab Ramses' VI.***, von den Engländern ***Tomb of Memnon*** genannt. Zahlreiche griechische und koptische Inschriften beweisen, daß dieses Grab schon früh die Aufmerksamkeit auf sich zog. Besteht aus neun Räumen von regelmäßiger Anlage. Im ersten Zimmer Bilder des Königs von Harmachis und Osiris. Am bemerkenswertesten die den Schluß bildende große Pfeilerhalle, der sogen. »goldene Saal«, mit dem zertrümmerten Sarkophag und astronomischen Deckengemälden. Die obscönen Darstellungen in der Ecke l. versinnbildlichen die aus sich selbst heraus schöpferische Kraft des in dem Weltleibe wohnenden göttlichen Geistes.

Nr. 11 (südliche Thalwand, dem vorigen fast gerade gegenüber): ****Grab Ramses' III.***, nach seinem Entdecker auch wohl ***Bruces Grab***, von Bruce selbst ***The harpner's tomb*** genannt. Eine ganze Reihe von Gängen und Sälen mit zahlreichen Seitengemächern; die Hauptrichtung des Mündungsstollens wird nach etwa 40 m verlassen (Abbiegung nach r.) und erst später wieder aufgenommen. Sehr reiche und mannigfaltige Darstellungen auf den Skulpturen. Das Eingangsthor flankieren zwei Pfeiler mit Stierköpfen in Relief, darüber die geflügelte Sonnenscheibe, vor der Nephthys und Isis knieen. In der einen von den beiden Seitenkammern des ersten Zimmers allerlei auf die Vorbereitungen zu einem Fest bezügliche Bilder: Fleischer, Köche und Kellermeister in Thätigkeit, Tänzer zeigen ihre Künste. Der zweite Saal hat acht Nebenzimmer: im ersten l. werden dem König die Gaben der verschiedenen Gaue dargebracht, in andern sieht man den prächtigen Hausrat des Königs dargestellt, landwirtschaftliche Szenen, Osiris in zwölf verschiedenen Formen, in einem endlich Harmachis und Tum auf Thronen, zu jeder Seite ein Harfner (daher die Brucesche Benennung des Grabes). Im zwölften Hauptraum, den acht Pfeiler stützen, und in welchem sich wieder astronomische Darstellungen befinden, stand der Granitsarkophag des Königs (der Sarg jetzt im Louvre, der Deckel in Cambridge).

Beim Heraustreten aus diesem Grab wenden wir uns r., passieren den Eingang von Nr. 10 (zerstört) und biegen bei der nächsten Felsecke r. in eine Seitenschlucht ein; in dieser r. Nr. 16 (ohne Interesse) und gleich dahinter Nr. 17. *****Grab Setis I.***, gewöhnlich nach seinem Entdecker ***Belzonis Grab*** genannt. Belzoni (gest. 1823) fand es zwar bereits erbrochen und die Mumie beraubt, aber die herrlich gearbeiteten Bilder und Inschriften unversehrt und in voller Farbenpracht; seitdem hat der Vandalismus der Touristen vieles geschändet. Wir steigen eine steile, mit Geröll und Schutt bedeckte Treppe hinab, durchschreiten ein mit Setis Namensringen und mit Symbolen geschmücktes Thor, dann einen leicht nach abwärts geneigten Gang und ein zweites Thor, welchem sich wieder eine Treppe und ein gleichfalls schräg abwärts führender Gang anschließen. Es folgt ein kleines Zimmer (an den Wänden der König vor verschiedenen Göttern), dann eine zwei Stufen tiefer liegende, von vier Pfeilern gestützte Halle, deren prächtige Skulpturen, die der bisher passierten Räume an Schönheit weit übertreffend, alle auf den Totenkult sich beziehen. Im nächsten Saal mit zwei Pfeilern, zu dem vier Stufen hinabführen, zeigen uns die zum Teil nur skizzierten Bilder eine Reihe von Szenen, die an Dantes Hölle erinnern. Hier ist das Grab nach dieser Richtung abgeschlossen, wir müssen zurück in den vorigen Saal, von dem eine Treppe weiter hinableitet. Es wiederholen sich

nun die Gänge, Thore, Stufen etc. mit geringen Modifikationen, bis wir eine durch sechs Pfeiler getragene und von zwei Seitengemächern flankierte Halle erreichen; hinter derselben, vier Stufen tiefer gelegen, der gewölbte Sarkophagsaal, jetzt leer, mit astronomischen Bildern. — An diesen Saal stößt l. ein Gemach mit zwei Pfeilern, um welche eine Bank läuft; rückwärts eine von vier Pfeilern getragene Halle, r. ein unvollendet gebliebenes Gemach. Diese äußersten Zimmer der bewundernswürdigen Anlage liegen ca. 50 m unter dem Niveau des Einganges.

Wem es die Zeit erlaubt, der möge noch dem größten, wenn auch nicht schönsten der Gräber einen Besuch abstatten. Es ist dies das mittelste von den drei am Ende der Hauptschlucht befindlichen: Nr. 14. *Grab der Königin Taûser,* der »großen Königin und Landesherrin, der Fürstin von Ober- und Unter-Ägypten«, Gemahlin des Gegenkönigs Siptah zur Zeit der 20. Dynastie. Über das Leben dieser Frau sind wir nicht unterrichtet; für ihre Bedeutung spricht, daß sie allein von allen Königinnen hier im Thal neben den Königen einen Platz fand, und daß die weiter folgenden legitimen Könige die Gruft unversehrt ließen; Setnacht, der Vater Ramses' III., nahm Besitz von dem Grabbau seines Gegners und setzte auf dem Stuck der Wandskulpturen seine Namensschilder locker auf die der Königin.

Das *Grab des Königs Ramses II.* (Nr. 7), nach dem der Reisende, der so viele Bauten dieses großen und prachtliebenden Herrschers zu bewundern Gelegenheit hatte, wohl fragt, ist eine schmucklose, unbedeutende Anlage, fast ganz verschüttet und keines Besuchs wert.

Das *Grab Ramses' IX.* (Nr. 6), südliche Thalwand, schräg gegenüber von Nr. 9, fast gerade gegenüber von Nr. 7, besteht aus sechs Hauptgemächern mit besonders reichem Bilderschmuck, der aber seiner meist unerklärten Symbole wegen (zum Teil obscön) unverständlich bleibt. — ☞ *Das erste Gemach dieses Grabes ist der übliche Frühstücksplatz der Touristen.*

Nur bei sehr reichlicher Zeit kann ein Besuch der im westlichen Bibân el-Melûk (etwa ¾ St. entfernt) gelegenen Königsgräber empfohlen werden. Es sind ihrer vier, von denen aber nur zwei halbwegs erhalten sind: das des ketzerischen Königs *Amenhotp IV. (Chunaten),* von geringerm Interesse (auf den Skulpturen ist das Gesicht des Königs überall ausgekratzt), und das des *Ai,* eines Großwürdenträgers unter Chunaten, der nach dem kinderlosen Tode des Königs sich der Regierung bemächtigte. In der Totenkammer, zu der eine Treppe hinabführt, steht sein Granitsarkophag. An den Bildern des Königs und seiner Gemahlin sind die Namen geflissentlich zerstört; die sonstigen Skulpturen sind nicht ohne Interesse. Auf einer Wand erscheinen zwölf heilige Affen, weshalb die Araber diese Gruft als *turbet el-kurûd,* d. h. das Affengrab, bezeichnen.

Aus dem Kessel, der die Königsgräber birgt, führt ein Saumpfad über den mit Feuersteinsplittern bedeckten Kamm des Gebirges (von der Höhe prächtige Aussicht!) in die thebaische Ebene nach *El-Assâssîf* (s. unten) und dem ihm benachbarten

***Dêr el-Baharî** (d. h. *Kloster des Nordens*), einem höchst malerisch zwischen den Felsen gelegenen Terrassentempel der Königin Hatschepsu, der seinen heutigen Namen einem aus Nilziegeln erbauten, jetzt völlig verfallenen Kloster verdankt. Eine in ihren Resten bis weit ins Thal hinab verfolgbare Sphinxallee führt zu den kargen Trümmern eines Thors, vor dem die Fundamente zweier Obelisken noch sichtbar sind; über einen Hof, von dem nur die östliche Seitenwand noch steht, steigen wir hinauf zur zweiten Terrasse

mit den Ruinen einer von Polygonalsäulen getragenen Halle, dann zur dritten, auf der sich eine nach O. gerichtete, von 22 ebenfalls polygonalen Pfeilern gestützte, aber der Bedachung beraubte Halle erhebt. Die trefflichen Skulpturen dieses Bauwerkes gehören zu den merkwürdigsten Dingen auf dem Boden Thebens: sie schildern uns jene große Flottenexpedition, welche die Königin nach dem Land Punt (Weihrauchland an der Küste des Roten Meers) ausrüstete. Auf der kurzen Wand r. das Bild der Fürstin; auf der langen Hinterwand erst das Beladen der Schiffe im fremden Land mit den Erzeugnissen desselben, dann die glückliche Heimkehr in die Thebaïs. L. von hier ein kleines, von Hatschepsu errichtetes Heiligtum. Es besteht aus einem Vorraum mit vier Pfeilern von ungewöhnlicher Form (an die nach vorn und hinten mit Hathormasken bekrönten Pfeiler lehnt sich vorn eine Halbsäule), einem Pronaos mit zwei Polygonalsäulen und einer Nische auf jeder Seite, endlich einem schmalen, ebenfalls mit Nischen versehenen Raum, von dem ein tiefer Schacht ausgeht. Die flache Decke dieses Raums ist blau mit goldenen Sternen; über der Schachtmündung r. und l. ein merkwürdiges Bild der an den Eutern der Hathorkuh saugenden Hatschepsu. — Die vierte Terrasse hat sehr gelitten. Erhalten sind zwei von Thutmos III. erbaute Granitthore hintereinander, von denen das zweite direkt in das Heiligtum führt; letzteres, zum Teil in den Fels hineingesprengt, besteht aus drei hintereinander gelegenen Zimmern, die ersten beiden gewölbt, das dritte, von Thutmos I. angelegt und zur Ptolemäerzeit mit neuen Inschriften versehen, ohne Wölbung. Die übrigen Trümmer auf der vierten Terrasse sind unbedeutend. Der turmartige zerstörte Bau daselbst entstammt dem oben genannten Kloster.

Wenige Minuten westl. von hier liegt **El-Assâssîf**, dessen Hügel zahlreiche Gräber verschiedener Epochen (11.—26. Dynastie) bergen. Die meisten bestanden aus einem ummauerten Vorhof, in dessen Rückwand ein pylonenartiges Thor in das tiefer gelegene Grab führt. Diese in den feinsten weißen Kalkstein gehauenen Gräber, von denen das berühmteste, die *Gruft des Petamenemap*, eines hohen Beamten aus der Zeit der 26. Dynastie, selbst die größten Königsgrüfte an Ausdehnung übertrifft, sollten nur von ganz starknervigen Leuten besucht werden, denn es herrscht in ihnen entsetzlich schwüle Luft, die noch dazu von dem Geruch der hier zu Tausenden hausenden und den mit Licht Eintretenden umschwirrenden Fledermäuse verpestet wird. Die Wände sind von oben bis unten mit Inschriften bedeckt und mit Abbildungen versehen, welche sich auf den Totenkult und das sogen. Totenbuch beziehen.

Das etwas weiter nordöstl. gelegene **Drah Abu'l Negga** enthält ebenfalls eine Unzahl von Gräbern (auch Königsgräber der 11. Dynastie) aus den Zeiten der 11. und 12. sowie der 18. und 19. Dynastie. Dieselben

liegen teils in den Bergwänden, teils bedecken sie die Ebene bis nach Kurna hin. Sie stehen den bisher gesehenen an Größe und Bedeutung sehr nach und können unbesucht bleiben.

In südlicher Richtung von *Dêr el-Baharî*, etwa 10 Minuten entfernt, befindet sich in einem Felsenspalt, auf einer Höhe von 60 m über dem Boden des Kulturlandes der Ebene, der Eingang zu dem merkwürdigen *Massengrab, in welchem 1881 jene stattliche Reihe königlicher Mumien in ihren Särgen und umgeben von mehr als 5000 wohlerhaltener Altertümer bis zu den vertrockneten Kränzen auf ihren Leibern aufgefunden worden ist, die den Stolz des Museums von Bûlâk (S. 194 ff.) bilden. Ohne Vorsichtsmaßregeln ist von einem Besuch der königlichen Gruft abzuraten. Ein 2 m breiter und 11,50 m tiefer Brunnen ist in den Kalksteinfelsen eingehauen, ein 8 m langer Gang, zum Teil mit Stufen, führt in horizontaler Richtung und endigt mit einem 8 m langen Felsenzimmer, in welchem sich (in den Zeiten der 22. Dynastie gegen die Diebstähle thebanischer Grabschänder geborgen) die 37 Mumien befanden, welche man aus dem Totenthal von Bibân el-Molûk nach diesem Versteck überführt hatte. Vieles von den Gegenständen war vor der Entdeckung des Schlupfwinkels durch die Museumsverwaltung von den Arabern, welche in dem Besitz des Geheimnisses waren, an Reisende gegen teures Geld verkauft worden.

Nilfahrt. Von Luksor 15 km entfernt liegt als erste Dampferstat. (w.) **Erment,** das alte *Hermonthis,* die Stadt des Sonnengottes *Month,* später Hauptstadt des thebanischen Gaues, mit prächtigen Sykomoren am Ufer und einer großen Zuckerfabrik, zu deren Bau leider ein früher vielbesuchtes Heiligtum mit den Bildern der berühmten Kleopatra und ihres Sohnes Cäsarion das Material hat liefern müssen. — Jenseit Erment nimmt der Nil, der auf der letzten Strecke von SW. nach NO. floß, eine südliche Richtung. In dem Bogen das Dorf (w.) *Senaad,* gegenüber (ö.) *Tûd,* das alte *Tuphium,* mit den Resten eines Ptolemäertempels. — Weiterhin treten auf beiden Ufern die Berge hart an den Strom und bilden eine Art Engpaß; zwei Gipfel des Westufers, deren einer das Grab eines Schêch Mûsa trägt, fallen besonders ins Auge; ihr Name ist *Djebelên* (d. h. die zwei Berge), mit Krokodilgräbern in der Nähe. Es folgen auf dem Westufer, auf welchem einst die in ihrer Lage nicht mehr bestimmbare Stadt *Aphroditopolis* sich erhob, die Dörfer *Tofnis* und *Asfûn* (auf der Stelle der verschwundenen Stadt *Hasfin,* griech. *Asphynis*); dann (w.) die Dampferstat. (längerer Aufenthalt)

(791 km) **Esne** (95 m ü. M.), dessen stattlichen vizeköniglichen Palast mit Palmenhainen und Gärten man schon von weitem erblickt; eine schattige Allee hoher Bäume verbindet ihn mit der Stadt, deren nördlicher hoch gelegener Teil gegen den Strom durch

einen halb verfallenen antiken Steindamm begrenzt wird; am südlichen flachern Ende einige bescheidene Kaffeehäuser mit den unvermeidlichen Ghawâzi. Esne, die alte *Latopolis,* in welcher Hathor und der heilige Fisch Latus verehrt wurden, ist Sitz eines Mudîr und in administrativer Beziehung nicht ohne Wichtigkeit; für den Touristen hat es Interesse besonders wegen seines **Tempels,* von dem allerdings nur der erste hypostyle Saal übriggeblieben ist. Der Tempelbezirk, etwa 10 Min. vom Landungsplatz und im Rayon des Steueramtes gelegen, ist durch eine Thür abgeschlossen; auf einer modernen Treppe steigt man hinab zu der Säulenhalle, die tief unter dem Niveau des Bodens liegt und daher in einem geheimnisvollen Halbdunkel erscheint. 24 Säulen in vier Reihen, deren erste durch hohe Schranken gegen den Hof abgeschlossen ist, tragen die Decke des mächtigen Saals, der auf einen Bau von ungewöhnlichen Dimensionen schließen läßt. Thutmos III. gründete den Tempel, der dem Agathodämon Chnum gewidmet war; die Halle aber in ihrer jetzigen Gestalt ist ein Werk der letzten Ptolemäer, an dessen Ausschmückung die römischen Kaiser bis auf Decius gearbeitet haben. Die Säulen, mit Kapitälen von sehr mannigfaltigen Pflanzenformen, sind 11,30 m hoch; sie wie die riesigen Architrave und Deckbalken sind aus bestem Sandstein gearbeitet, dessen Region bald oberhalb Esne beginnt. Von der Rückwand der Halle führte ein (jetzt vermauertes) pylonenartiges Thor zu den übrigen Tempelräumen. Wand- und Säulenflächen sind über und über mit Bildwerk und Inschriften bedeckt; die Decke, wie im Tempel von Tentyra, zieren astronomische Darstellungen aus spätrömischer Zeit.

Jenseit Esne die Trümmer mehrerer antiker Städte, meist keines Besuchs wert. Esne gegenüber (ö.) das Dorf *El-Hille* auf der Stätte der alten *Contra-Latopolis;* weiter aufwärts (w.) *El-Kanân,* vielleicht die Stelle der Stadt *Chnubis* bezeichnend; dann nach einiger Zeit (w.) nicht weit vom Ufer *El-Kula,* die südlichste Pyramide Ägyptens, fast ganz verfallen, noch etwa 10 m hoch, in nicht näher zu bestimmender Zeit errichtet; bald danach (w.) *Kôm el-Ahmar,* wo einst *Hierakonpolis* lag. Wichtigere Ruinen finden sich, wo das arabische Gebirge nach O. zurückweicht, bei

(837 km) **El-Kâb** (ö.). Von der nicht unbedeutenden altägyptischen Stadt *Necheb,* von den Griechen *Eileithyiaspolis* genannt, sind sehenswerte Reste erhalten (die Besichtigung beansprucht reichlich einen halben Tag; bei kurz bemessener Zeit beschränke man sich auf die Felsengräber, vom Landungsplatz etwa 1/4 St. entfernt). Man erreicht zuerst die nicht zu verfehlenden mächtigen *Ringmauern* der im Altertum als Festung bezeichneten Stadt; sie sind aus ungebrannten Ziegeln erbaut, ca. 6 m hoch und 10 m dick, von vier Thoren durchbrochen und haben einen Umfang von 2 1/2 km.

Von hier in östlicher Richtung über den weißen, stark natronhaltigen Boden der Wüste fortschreitend, erreichen wir zunächst einen isolierten Felsen mit sehr alten Inschriften (6. Dynastie); weiterhin eine kleine, von Ramses II. erbaute *Kapelle,* in welcher die Göttertrias Nechbit (Mondgöttin u. Lokalform der Isis), Thot und Horus verehrt wurde. Dann folgt bald l. an der nördlichen Bergwand ein *Felsentempel,* von Ptolemäus Euergetes II. angelegt und der Nechbit geweiht; eine in den Felsen gehauene Treppe führt hinauf, das Innere besteht aus einem Vorraum, einem kleinen Saal und dem gewölbten Sanktuarium. Endlich gelangen wir, 1/4 St. von hier, 1 St. vom Nil, in der Richtung auf die östliche Bergwand zu, an ein kleines, von Amenhotp III. der Göttin erbautes *Tempelchen* mit nur einem Gemach, dessen Decke vier Polygonalsäulen mit je einer Hathormaske tragen. Das Ganze ist sehr gut erhalten; den Gegenstand der in voller Farbenfrische prangenden Skulpturen bilden Opferszenen, bei denen Amenhotp III. und sein Vater Thutmos IV. fungieren. Auf der westlichen Außenwand des Tempels hat auch Ramses II. sich darstellen lassen.

Die durch ihre Bilder interessanten und ihrer historischen Inschriften wegen bedeutsamen *Felsengräber im N. der alten Stadt stammen aus der Zeit der Befreiungskriege gegen die Hyksos; die wichtigern unter ihnen sind die Ruhestätten von Mitgliedern einer und derselben vornehmen Familie. Sie sind kleiner als die in Beni-Hassan (S. 226), aber in der Anlage ihnen ähnlich. Die bedeutendern sind den Führern bekannt. Es sind etwa:

Grab des Renni (ziemlich weit l. in der Reihe), mit gewölbter Decke, in einer Nische die Statue des Verstorbenen. An der Wand l. Renni selbst, wie er, von seinem Hund begleitet, seine Güter besichtigt, und ein Gastmahl. Unter dem verzeichneten Viehstand überrascht die Erwähnung von 1500 Schweinen; doch berichtet Herodot, daß der Mondgöttin (und diese war Nechbit) und dem Dionysos Schweine geopfert wurden, und zwar der Mondgöttin immer beim Vollmond, bei welcher Gelegenheit auch Schweinefleisch gegessen werden durfte. An der Wand r. sieht man das Leichenbegängnis Rennis.

Grab des Schiffsherrn Ahmes, besonders bemerkenswert wegen der großen historischen Inschrift (r. vom Eingang), in welcher Ahmes von seinen Kriegszügen unter Ahmes I. gegen die Hyksos bei Avaris, dann in Syrien und Äthiopien erzählt. Auf derselben Wand das Bild des hier Bestatteten und seiner Frau. Auf der Wand l. das Geschlechtsregister des Ahmes.

Grab des Paheri (einige Schritte r. vom vorigen), eines Hohenpriesters und Prinzenerziehers, Enkels des Schiffsführers Ahmes. In einer von großer Inschrift umränderten Nische drei sitzende Figuren. An der Wand r. vom Eintretenden Paheri mit seiner Gattin und der zu einem Fest versammelten Familie; an der Wand l. Szenen des Landbaues, Pflügen und Schneiden des Korns, Weinkeltern und Dattelernte, Gartenbau, Jagd, Viehzucht etc.; Paheris sämtliche »ewigen Domänen« werden dargestellt, schließlich auch sein Leichenzug und sein Erscheinen vor Osiris.

Beim Weiterfahren bleibt das Ostufer wüst, am Westufer dagegen folgen sich gut bebaute Felder und Ortschaften.

(859 km) **Edfû** (w.), Dampferstat., das alte Groß-*Apollinopolis,* ein größerer Ort, von Wichtigkeit wegen seines ***Horustempels,**

dessen gewaltige Pylonen schon von weitem sichtbar sind. Er ist der besterhaltene aller ägyptischen Tempel und seit 20 Jahren völlig frei gelegt (Grundriß s. S. 138). In seiner Anlage ähnelt er dem Hathor-Tempel in Dendera (S. 235 ff.) und kann deshalb hier kürzer behandelt werden. Vom Landungsplatz erreicht man ihn, einen Nilkanal passierend, in ca. 1/4 St. (Esel gewöhnlich am Ufer).

Der Horustempel in seiner jetzigen Gestalt stammt aus der Ptolemäerzeit, von Ptolemäus Euergetes I. begonnen. Er wurde unter Ptolemäus Neos Dionysos vollendet, aber er ist nicht eigentlich eine Schöpfung der Lagiden, sondern wurde nur nach altem Plan, dessen Ursprung man in mythische Zeiten verlegte, mit genauer Beobachtung der frühern Anordnung neu gebaut, vielleicht nur restauriert: jedenfalls bestand ein Horustempel hier bereits zu Thutmos' III. Zeit und noch nach der Perserherrschaft. Der Kultus des Horus oder des ägyptischen Apollon in Edfû stand in inniger Beziehung zu dem der Hathor in Dendera; wiederholt ist in den Inschriften die Rede von Besuchen, welche das Bild des Gottes von Edfû dem der Göttin von Dendera machte und umgekehrt.

Der gewaltige *Pylon* des Tempels ist wohlerhalten. Seine Fronte schmücken bildliche Darstellungen in drei Horizontalreihen: in der untersten, mit riesigen Figuren, erscheint der siegreiche König, der Erbauer des Pylon (Ptolemäus Neos Dionysos), vor Horus und Isis; in den beiden obern Reihen opfert er verschiedenen Gottheiten. Die Rillen im Mauerwerk, für die Befestigungen der Flaggenmasten dienend, sind deutlich erkennbar. Durch das wohl erhaltene Portal, dessen Hohlkehle die geflügelte Sonnenscheibe ziert, betreten wir den offenen *peristylen Hof.* R. und l. vom Eingang die dunkeln Pylonengemächer, von denen Treppen (242 Stufen) auf die Plattform des Pylon führen (schöner Überblick über die Tempelanlage, weite Aussicht!). Auf drei Seiten umgeben den gut gepflasterten Hof Säulengänge, getragen von 32 Säulen mit stets verschiedenen Kelchkapitälen; auf der vierten (Nord-) Seite folgt der erste *Pronaos-Saal,* gebildet von 18 Säulen, mit mannigfachen Kelchkapitälen, in drei Reihen; in der dem Vorhof zugewandten Reihe sind die Säulen durch Schranken bis zur halben Höhe der Schäfte verbunden. An der Decke astronomische Vorstellungen. Diesem Saal schließen sich drei weitere *Säle* an, bevor man zum Sanktuarium gelangt: der erste von zwölf Säulen in drei Reihen getragen, alle mit Seitengemächern, vom mittlern dieser Säle führen r. und l. Treppen auf das Tempeldach (wegen der Luftlöcher in den Dachplatten mit Vorsicht zu begehen!). Nun folgen die *innern Tempelräume:* das frei stehende *Adytum,* auf drei Seiten umgeben von einem Korridor, auf welchen zehn Nebengemächer münden. Im Adytum eine von Nektanebus I. gestiftete Cella aus dunklem Granit; über die Bestimmung der Nebengemächer geben die die Wände bedeckenden Bilder und Inschriften Auskunft. Aus den Nebengemächern führen fensterartige Löcher in die Krypten, die sich unter dem Boden des Tempels hinziehen.

Vom ersten Pronaos-Saal führt r., vom Saal dahinter r. und l. eine Pforte in einen freien Raum, der sich zwischen dem Tempelhaus und der dasselbe umschließenden großen Umfassungsmauer hinzieht. In der Osthälfte dieses Raums eine Treppe hinab zu einem heiligen Brunnen, der vom Nil aus sein Wasser erhielt.

Wie die Außenwände des Tempelhauses, so sind auch die der Umfassungsmauer vollständig mit Darstellungen und Inschriften bedeckt. Die wichtigsten der letztern, auf der östlichen Umfassungsmauer und der westlichen Außenwand des Tempelhauses, enthalten eine detaillierte Beschreibung sämtlicher Räume des ganzen Baues und die Baugeschichte.

Ein neben dem westlichen Flügel des Pylon, ca. 60 m von demselben entfernt gelegenes kleines *Mamisi* (S. 239) ist unbedeutend und nur bei reichlicher Zeit zu besuchen. Erbaut wurde es von Ptolemäus Euergetes II. und Ptolemäus Soter II.

Südl. von Edfû liegt (ö.) *Redesîe,* ein Hauptsitz des Stammes der Ababde (s. S. 83 u. 280). Weiterhin beim Dorf *El-Serâg* (ö.) am Abhang der hart an den Strom tretenden Berge die malerischen Trümmer einer alten arabischen Festung, beim Dorf *El-Hôsch* (w.) der *Djebel Abu Schega* mit vielen in den Stein gemeißelten Bildern und Inschriften aus altägyptischer und griechischer Zeit. — Jenseit des Dorfs *Schebêke* (ö.) wird der Nil stark eingeengt durch die auf beiden Seiten sich erhebenden Sandsteinfelsen des **Djebel Selsele** (d. h. Berg der Kette), 35 km von Edfû. Die Sage, daß hier einst der Fluß durch eine vom westlichen zum östlichen Ufer reichende Kette abgesperrt gewesen sei, hat ihren Ursprung wohl in dem Anklang des arabischen Wortes *selsele* an den römisch-ägyptischen Namen *Silsili* für die ältere Stadt *Chun,* von der sich auf beiden Ufern Reste erhalten haben.

Auf dem Ostufer merkwürdige Höhlen und ausgedehnte Steinbrüche, eine angefangene Sphinx, viele Inschriften. Auf dem Westufer dicht am Strom eine unter der 18. Dynastie angelegte *Felsenkapelle,* deren senkrecht abgemeißelte Fronte fünf durch Pfeiler von ungleicher Breite getrennte Thore aufweist; am ersten und vierten Pfeiler zwei verstümmelte Figuren in Nischen. Das Innere besteht aus einem breiten, aber flachen gewölbten Raum, aus dem eine Thür, in der Achse der mittelsten jener fünf Thore gelegen, in eine längliche Kammer führt. Außen- und Innenwände bedecken Bildwerk und Inschriften. Die auf den Thorpfeilern in Anbetung vor verschiedenen Göttern dargestellten Könige sind Harmahib (18. Dynastie), Ramses II. und Siptah (19. Dynastie) und Ramses III. (20. Dynastie). Im ersten Raum des Innern eine Anzahl sitzender oder stehender Figuren und bemerkenswerte Skulpturen: König Harmahib, von Hathor gesäugt, und (von besonderer Schönheit!) die *Rückkehr des Harmahib als Sieger nach einem äthiopischen Feldzug. Im zweiten Gemach sieben Statuen, deren mittelste die andern an Größe übertrifft.

Von hier in südlicher Richtung auf etwas beschwerlichen Pfaden die alten *Steinbrüche* durchschreitend, findet man eine Anzahl von Inschriften und *Stelen.* Die erste Stele, der man begegnet, stammt von Scheschonk (22. Dynastie); die interessantesten liegen etwa 15 Min. südlicher: zwei nebeneinander liegende flache Kapellen, deren bemalte Fassaden aus Bündelsäulen und Architrav mit geflügelter Sonnenscheibe bestehen, und deren Rück-

wand je eine große Stele bildet; die l. ist von Ramses II., die r. von Mineptah errichtet, auf beiden sieht man oben die Könige den Göttern opfern, darunter hieroglyphische Texte. In der Nähe noch mehrere andre weniger bedeutende Stelen.

Wer einige Mühe nicht scheut, steige von hier zum Ufer hinab und besuche, in nördlicher Richtung am Felsen hinkletternd, eine oder die andre der zahlreichen Grabkammern, die, meist aus der Zeit der 18. Dynastie stammend, dem Strom ihre Mündung zukehren. In einigen derselben Nischen mit mehreren aus dem Fels gehauenen sitzenden Figuren.

Jenseit Selsele beginnt eine nubische, nicht mehr ägyptische Landschaft; zu beiden Seiten des Stroms überwiegt die nackte Wüste, nur streckenweise ist noch Ackerbau möglich und auch dann auf einen ganz schmalen Uferstreif beschränkt; die Dörfer werden seltener und noch ärmlicher, die Bewohner sind dunkler gefärbt und nähern sich dem Typus der Nubier. Wenn irgendwo in Ober-Ägypten, so hat man hier einige Aussicht, auf den Sandbänken um die Mittagszeit Krokodile zu sehen, die von weitem angeschwemmten Baumstämmen zum Verwechseln ähnlich sehen und als lebende Wesen meist erst dann sich zu erkennen geben, wenn sie, aufgeschreckt durch das Nahen eines Schiffs, ihren Rückzug in das Wasser antreten.

Etwa 25 km südl. von Selsele liegt auf hohem Ostufer, weithin sichtbar als einziger Rest der altägyptischen Stadt *Nubi* (daraus entstellt griechisch *Omboi*), der Tempel von **Kum Ombu**, sicherm Untergang geweiht: der unablässig an den Uferbergen nagende Nil hat die Pylonen des Tempels zum größten Teil und ein etwas südl. davon gelegenes kleineres Heiligtum fast völlig zu Falle gebracht und zu sich herabgezogen, und rückwärts drängt unaufhaltsam der Wüstensand nach und schichtet sich höher und höher um den Tempel, dessen hintere Teile er bereits bedeckt.

Der von einer Ziegelmauer umgebene Tempel, den Ptolemäus Epiphanes auf dem Grund eines ältern Heiligtums errichtete, und an dem seine Nachfolger bis auf Tiberius weiter bauten, war einer doppelten Göttertrias gewidmet: an der Spitze der ersten stand Sbok, an der Spitze der zweiten Haruër (der ältere Horus). Dem entsprechend war auch der Tempel von Omboi ein Doppeltempel: er hat zwei Eingänge, über jedem die Hohlkehle mit der geflügelten Sonnenscheibe, und den zwei Eingängen entsprechen auch in den Räumen des Innern durchweg zwei Thüren, wie sich zwei Sanktuarien fanden, jetzt freilich im Sand verborgen. Noch verschont von der Verschüttung ist der hypostyle Saal mit seinen 15 in drei Reihen gestellten mächtigen Säulen, deren Kapitäle jene Mannigfaltigkeit des Pflanzenornaments zeigen, wie sie die Ptolemäer liebten, und wie wir sie schon in Esne sahen. Die rückwärts gelegenen niedrigern Tempelräume stecken tief im Sand; was noch an Säulen, Architraven etc. sichtbar ist, weist überreichen Skulpturenschmuck von vortrefflicher Arbeit auf.

Die Strecke von hier bis Assuân (42 km) bietet geringes Interesse. In verhältnismäßig schmalem Bett fließt der Nil durch öde Gegenden dahin, in denen die wenigen von spärlichem Grün umgebenen Dörfer, wie (ö.) *Darâwi*, auf der Grenze arabischer

und nubischer Sprache, (w.) *Sebâkîje, Hannak* etc., fast wie Oasen erscheinen. Endlich werden im S. die dunkeln Felsen des Katarakten-Gebirges sichtbar, aber sobald wir uns Assuân nähern, entfaltet sich ein höchst malerisches Landschaftsbild: im Fahrwasser zahlreiche schwarze, glänzende Klippen, dann l. die dunkelgrauen Häuser von Assuân unter dichten Palmen- und Sykomorenhainen, bis zum Fuß der Berge sich emporziehend, r. die palmenbesäumte Insel Elephantine und im Hintergrund die ernsten Kuppen des Granitgebirges, bekrönt mit den Ruinen arabischer Forts, Burgen und Schêchgräber. Eine plötzliche Wendung des Nils entzieht diesen zeitweilig dem Blick, man hat den Eindruck einer nach S. völlig geschlossenen Seelandschaft.

Jedes landende Schiff wird sofort von zahlreichen Händlern umschwärmt, welche Produkte nubischer Kunstfertigkeit offerieren: Lanzen mit Schäften von Palmrippen; Dolchmesser in Lederscheide, die mit einem kleinen Riemen am Oberarm getragen werden; um den Hals zu tragende Ledertäschchen mit Amuletten; Glasfläschchen, mit Leder umwunden und mit Haselnüssen, Kaurimuscheln und Glasperlen verziert, beliebte Aufbewahrungsorte des zum Schwarzfärben der Augenlider dienenden Kohel; silberne Ringe für Finger, Arm, Fußgelenk, Ohrmuschel und Nase; zierlich geflochtene bunte Körbe etc.; namentlich jene mit Fransen besetzten ledernen Gürtel, welche das einzige Kleidungsstück nubischer Mädchen (die Knaben gehen ganz nackt) bilden und deshalb von den Händlern »Madame Nubia« genannt werden. Die angebotenen Straußfedern sind teuer und von schlechte Qualität. Die Verkäufer, Männer wie Weiber, sind in Typus und Habitus von den Fellachen Ägyptens wesentlich verschieden: die Männer, mit phantastisch arrangiertem, dichtem, schwarzem Haar, führen häufig Lanzen, Lederschilde, Schwerter und Holzkeulen; die Frauen tragen das Haar in kleinen Flechten, die sie mit Kamelfett und Rizinusöl salben; sie verbreiten einen widrigen Geruch um sich, der sie für einigermaßen empfindliche Europäer völlig unnahbar macht.

(962 km) **Assuân** (ägypt. *Sun,* d. h. »Handelsplatz«, nämlich von S. her nach Ägypten; griech. *Syene)*, ist die Endstation der Postdampferroute Siut-Assuân; es liegt am Ostufer des Nils (106 m ü. M.), teils eben, teils nach den Bergen zu sich erhebend, in einem nicht sehr breiten, aber gut bebauten und palmenreichen Fruchtland. Die Stadt, deren Einwohnerzahl auf 4000 geschätzt wird, ist Sitz eines Nâzir und hat Post- und Telegraphenamt; einzelne Ziegelhäuser mit bunten Thüren und zuweilen sehr naiven Malereien geben ihr ein verhältnismäßig stattliches Ansehen. Die Moscheen sind unbedeutend, dagegen verdient der kleine Basar mit bedeckter Hauptstraße einen Besuch: Datteln, Straußfedern

(graue von 2 Frank an, weiße 15 Fr. und darüber), Tierfelle, Elfenbein, Gummi, sehr zierliche Thongefäße etc. bilden die Hauptartikel des Handels. In einem Laden in der Stadt sind auch allerlei europäische Waren zu haben (Zigarren sehr schlecht!). Das einzige aus der Zeit des alten Sun oder Syene stammende Bauwerk ist ein am südlichen Ausgang der Stadt gelegener kleiner *Sothistempel*, von Ptolemäus Euergetes I. erbaut, aber nie ganz vollendet, heute fast im Schutt vergraben. Er besteht aus einer von Pfeilern getragenen Vorhalle und dem Sanktuarium. Die wenigen ausgeführten Skulpturen sind von roher Arbeit und von geringem Interesse. Merkwürdiger sind die südöstl. vor der Stadt, l. vom Weg nach Philä, befindlichen antiken *Steinbrüche* (in 1/4 St. Reitens zu erreichen; gute Esel am Strand, auch Reitkamele, zu deren Benutzung kaum zu raten ist; jedenfalls vermeide, wer zum erstenmal ein Kamel besteigt, das Tier in Trab fallen zu lassen!). Der härtere Granit gestattete nicht die Anlage von Höhlen, wie sie die Steinbrüche von Turra und Selsele aufweisen, sondern die Blöcke wurden von der Oberfläche des Felsens abgesprengt und zwar anscheinend so, daß man den zu bearbeitenden Block auf drei Seiten im Rohen fertig meißelte, dann durch zahlreiche dicht nebeneinander angebrachte Bohrlöcher isolierte, in die Bohrlöcher hölzerne Keile trieb und diese anfeuchtete, wonach der Druck des sich ausdehnenden nassen Holzes den Stein von seinem Lager löste. Viele derartige Steinblöcke mit Bohrlöchern sind erhalten, sogar ein fast 20 m langer Obelisk hängt noch am Felsen.

Assuân gegenüber liegt die Insel **Elephantine** (ägypt. *Ab* oder *Ib*, d. h. Elefant, arab. kurzweg *Gesîreh*, d. h. Insel), schon im frühen Altertum hochheilig, Hauptverehrungsstätte des Kataraktengottes Chnum und in administrativer Beziehung einen Gau für sich bildend. Heute stehen auf Elephantine zwei Barabra-Dörfer. Die noch von den Gelehrten der französischen Expedition hier vorgefundenen alten Bauten: ein von Amenhotp III. dem Kataraktengott Chnum errichteter Tempel und ein von Thutmos III. erbautes Heiligtum, sind in den zwanziger Jahren abgebrochen und zum Häuserbau in Assuân verwendet worden; jetzt bedecken die Insel massenhafte Trümmer, von denen Uferbauten aus römischer Zeit, mit älterm Material hergestellt und mit dem Namen Alexanders I., sowie ein granitenes Thor die auffälligsten sind. Nicht ohne Interesse ist der alte *Nilmesser (mekjâs)* an der gegen Assuân gekehrten Seite der Insel. Er besteht aus einem schmalen, mit dem Nil verbundenen Gemach; etwa ein halbes Hundert Stufen in mehreren Absätzen führt zum Wasserspiegel hinab. Wie die hier angebrachte Inschrift in arabischer und französischer Sprache besagt, wurde der Nilmesser nach mehr als 1000jähriger Vernachlässigung durch den

verstorbenen Hofastronomen Mahmûd-Bey 1870 restauriert und neben der altrömischen eine neue Skala angebracht. — Die Bewohner der Insel pflegen den Reisenden allerlei Antiquitäten, besonders Münzen und Scherben mit demotischen, koptischen oder griechischen Inschriften, anzubieten; wenigstens die von den europäischen Sammlern vielbegehrten Scherben, sogen. Ostraka, haben die Vermutung der Echtheit für sich.

Ausflug nach Philä (1 Tag. Mundvorrat und Lichte mitzunehmen). Von Assuân bis zu dem der Insel Philä nahe und jenseit der Katarakte gelegenen Dorf **Schellâl** (d. h. Katarakte) führt eine 12 km lange Eisenbahn, sowie eine noch erkennbare antike Straße durch die Wüste (ca. 1 St. zu reiten). L. zweigt der Weg zu den Steinbrüchen (S. 271) ab, r. liegen in einiger Entfernung alte arabische Friedhöfe, deren Grabsteine teilweise noch aus dem 9. oder 10. Jahrh. n. Chr. stammen und kufische Inschriften tragen. Auffallend sind auf dem Weg die vielen aus dem gelben Wüstensand aufragenden Granitblöcke, die auch Strabos Aufmerksamheit erregten; es sind ähnliche Felsen, wie sie zu vielen Tausenden das Bett des Nils durchziehen und die Katarakte bilden. Viele von ihnen sind mit Inschriften bedeckt. Weiterhin erblickt man Reste jener alten hohen Ziegelmauer, welche vom Kaiser Diokletian zum Schutz des Landes gegen die Einfälle der Blemmyer errichtet wurde. Von dem Dorf Schellâl aus, welches unter Sykomoren und Dumpalmen malerisch am Fluß liegt, folgt man dem Ufer, das von hohen, phantastisch gestalteten, dunkeln Felsen eingefaßt wird. Endlich erreicht man eine kleine Ebene, an der Boote und Dahabîjen zu liegen pflegen. Hier öffnet sich der Blick auf die Insel Philä, ein liebliches Idyll zwischen schwarzen, zerklüfteten Felsmassen. Ein weiterhin an unserm Ufer in die Augen fallendes langes, niedriges Gebäude mit Zinnen ist eine aufgegebene Station römisch-katholischer Missionäre.

Der eben beschriebene Weg ist der bequemere, aber man bekommt auf ihm von den *Katarakten* nichts zu sehen. Wer diese zu besuchen wünscht, biegt nach etwa ½stündigem Ritt vom obigen Weg r. (nach W.) ab nach dem Strom zu und reitet an dessen Ufer entlang nach *Schellâl*. Diese Tour ist weiter und erheblich beschwerlicher, deshalb als Rückweg von Philä keinenfalls zu empfehlen; aber sie bietet den interessanten Blick auf die Katarakte. Man übersieht diese am besten von der Höhe eines Felsens, der unter dem Namen *Bibân* (oder *Bâb*) *esch-Schellâl* (d. h. Thor oder Thore der Katarakte) jedem Führer bekannt ist.

Man erkennt leicht, daß die Katarakte keineswegs Wasserfälle sind, sondern nur Stromschnellen; durch die Tausende von Felseninselchen und schwarzen, glänzenden Klippen und Riffen, die auf mehr als 1 km Länge das Bett des Stroms durchsetzen, sucht sich dieser schäu-

mend und brausend seinen Weg. Der Schiffahrt setzen die Katarakte von Assuân nur bei ganz niedrigem Wasserstand ein Hindernis entgegen; in den eigentlichen Reisemonaten verursachen sie denjenigen Touristen, die mit der Dahabîje bis zum zweiten Katarakt vordringen wollen, wohl Aufenthalt und Kosten, aber sonst keine Schwierigkeiten. Man kann leicht Gelegenheit haben, den Transport einer Dahabîje durch die Katarakte zu beobachten. Mit dieser Arbeit befassen sich die Leute von Schellâl, die unter einem eignen Reïs (Kapitän) stehen; ihrer hundert oder mehr sind für eine mittelgroße Barke erforderlich: einige ziehen, auf den Felsen oder Inseln postiert, das Schiff an Stricken vorwärts, andre handhaben die Ruder und Stangen, wieder andre stehen im Wasser und schieben und heben, das alles unter viel Geschrei oder Gesang, zu dem der dirigierende Reïs durch Händeklatschen den Takt angibt. Gewöhnlich fehlt es auch nicht an unbeteiligten, aber nach Bachschîsch lüsternen nackten Männern und Knaben, die, mit großer Geschicklichkeit auf Baumstämmen reitend, sich im Wasser umhertummeln. Der ganze Transport der Nilbarke durch die Katarakte beansprucht in günstigen Fällen 6–7 St.

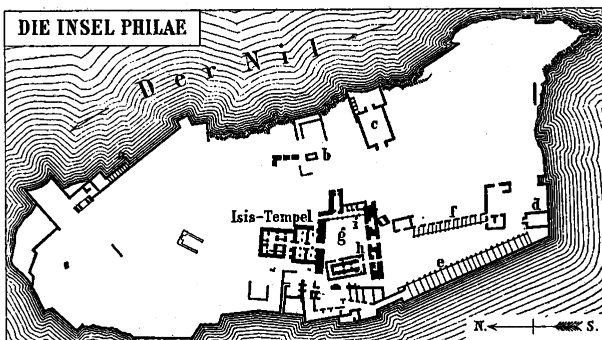
****Philä** (Boote zur Überfahrt auf der S. 271 genannten Ebene), altägypt. *Pilak*, von den Arabern mit dem Namen eines schönen Jünglings aus Tausendundeine Nacht (371—380. Nacht) *Anas el-Wogûd* genannt, erhebt sich mit seinen Pylonen und Tempeln wie ein Märchengebilde aus dem Nil, der hier, seeartig erweitert und spiegelglatt, in keiner Weise die Nähe der Katarakte ahnen läßt. Der überaus liebliche Eindruck der Insel wird noch verstärkt durch den Gegensatz der düstern, hohen Felsen, die auf drei Seiten das Eiland umgeben. Die Länge der von einem alten Quai (mit Treppen nach dem Strom) umschlossenen Insel beträgt kaum 400 m, ihre größte Breite gegen 140 m, ihr Umfang weniger als 1 km. Sie ist heute völlig unbewohnt; daß dem nicht immer so war, beweisen die Trümmer eines Städtchens auf der Nordhälfte.

Ganz Philä war der Isis geheiligt, ihren Kultus begingen gemeinschaftlich Äthiopier und Ägypter im Haupttempel der Insel. Eins der Serapeen oder Osirisgräber befand sich auf der gegenüberliegenden Insel *Bige* (griech. *Abaton*), und der Dienst der ägyptischen Götter erhielt sich in der Umgegend von Philä bis ins 6. Jahrh., nachdem ganz Ägypten sich längst zum Christentum bekannt hatte; dann verfiel auch der Isistempel dem Schicksal, zum Teil in eine christliche Kirche umgewandelt zu werden. Daß schon in altägyptischer Zeit Tempelbauten auf Philä standen, ist wahrscheinlich. Von den erhaltenen Bauwerken tragen die ältesten, aber nicht wesentlichsten den Namen des Nektanebus I. (30. Dynastie); aber man darf annehmen, daß sie nur Reste eines zu seiner Zeit bestehenden großen Heiligtums sind, dessen übrige Teile die Perser zerstörten.

Im Anschluß an die stehen gebliebenen Bauten des Nektanebus errichteten dann die Ptolemäer ihren Tempel, und die römischen Kaiser, besonders Tiberius, fügten dies und jenes an Neubauten oder Dekorationen hinzu.

Einen bequemen Punkt zum Landen auf der Insel bietet die Nordostspitze (a). Hier steigt man auf einer Treppe den hohen Uferbau hinan. Oben ein trümmerhaftes römisches *Thor* (hohes Mittelthor mit zwei niedrigen Seitenpforten) aus spätrömischer

Zeit. Von hier am Ostufer nach S. fortschreitend, gelangen wir zu einer *Terrasse* mit Treppe; ein im Mauerwerk der Terrasse angebrachter Gang von wenigen Schritten Länge ist ohne Interesse. Fast unmittelbar westl. von hier ein ganz kleines *Tempelchen* (b), unter Augustus erbaut und der Hathor (Aphrodite) gewidmet. Ein zwischen zwei Ptolemäersäulen eingemauertes Thor führt in das Innere mit nur einem einzigen Gemach. — Wenige Schritte südl. von hier erhebt sich auf hoher Ufermauer das Wahrzeichen von Philä, der sogen. *Kiosk* (c), ein zierlicher, offener Tempelpavillon mit vorliegender Terrasse. Er besteht nur aus einem einzigen Raum; seine vier Seiten bilden 14 durch Schranken untereinander



verbundene Säulen mit mannigfaltigen Pflanzenkapitälen und hohen Abakus, die das massive Gesims tragen; gegen O. und W. je ein Eingang. Dieser der Isis geweihte Bau ist nie ganz vollendet worden; Bildwerk und Inschriften, an denen noch unter den ersten Kaisern gearbeitet worden ist, sind spärlich.

Das Hauptheiligtum der Insel, der mit seiner Fronte gegen S. gewandte ***Isistempel**, ist sehr allmählich und nicht nach einem von vornherein feststehenden Plan entstanden; den Launen der jeweiligen Baumeister ist hier ein viel größerer Spielraum gelassen, als sonst bei dem Bau ägyptischer Tempel zu geschehen pflegte. Wir beginnen unsre Besichtigung an der südwestlichsten Ecke der Insel, wo auf mehr als 15 m hoher Uferterrasse ein *hypäthraler* (unbedeckter) *Bau* (d) sich erhebt, nebst einem der Pylonen der älteste Teil der Tempelanlage in ihrer gegenwärtigen Gestalt. Nektanebus I. errichtete ihn der Isis, neben der auch Hathor und

die zu Elephantine verehrte Kataraktengöttin Sati genannt werden. Das Eingangsthor blickt nach N. und wird r. und l. von Säulen flankiert, die durch Mauerschranken mit Hohlkehle und geflügelter Sonnenscheibe verbunden sind und sehr ungewöhnliche Form haben: über dem Kelchkapitäl noch die Hathormaske mit Tempelfronte als Abakus. Von den beiden kleinen Sandsteinobelisken vor dem Eingang steht nur noch der eine aufrecht, bedeckt mit Inschriften von Reisenden des Altertums. — An den Bau des Nektanebus schließt sich nach N. zu eine Säulenhalle (e, f), die einigermaßen dem üblichen peristylen Hof andrer Tempel entsprechen könnte, aber mancherlei Abweichungen zeigt, zunächst die, daß ihre Seiten nicht parallel laufen, sondern nach N. allmählich auseinander gehen, und daß sie mit keinem der übrigen Tempelteile in der Richtung der Achse korrespondiert. L. (westl.) erstreckt sich diese auf dem Grunde der Uferbauten stehende Kolonnade über 90 m weit; 31 Säulen (die 32. ist zerstört) mit sehr mannigfaltigen Kapitälen tragen die kassettierte, mit goldenen Sternen auf blauem Grund geschmückte Decke, die Rückwand der Kolonnade bildet eine lange, mit einigen Fenstern (Blick auf die Insel Bige, S. 278) versehene Mauer, auf deren teilweise noch mit Farben geschmückten Inschriften und Bildern einige der ältern römischen Kaiser mit den Attributen der Pharaonen und der ägyptischen Götter erscheinen.

Die dieser Kolonnade gegenüberliegende (östliche) Seite des Hofs ist der vorigen nicht symmetrisch. Eröffnet wird sie durch einen sehr zerstörten Bau des Tiberius; es folgt eine nur im Rohbau vollendete Säulenhalle (nur 3 von den 16 Säulen sind mit skulptierten Kapitälen versehen, die andern unbearbeitet; auch die mehrfach durch Thüren unterbrochene Rückwand der Kolonnade zeigt statt ausgeführter nur skizzierte Bilder), dann ein mit reichem Bildwerk bedecktes Tempelchen, welches laut der griechischen Inschrift Ptolemäus Epiphanes und seine Gattin Kleopatra I. dem Asklepias (ägyptisch *Imhotp*, d. h. »der Willkommene«, Sohn des *Ptah* und der *Sochit* von Memphis) errichten ließen, und endlich ein von Tiberius erbautes, reich ornamentiertes Thor, welches sich nach O. in der Richtung des Kiosks öffnet.

Wir stehen hiermit vor dem *ersten Pylon*, an dessen Fuß die Trümmer zweier Obelisken und zweier granitenen Löwen und andre Steinblöcke den Boden bedecken. Das Mittelthor des Pylon entstammt der Zeit des Nektanebus; sein Werk vollendeten oder restaurierten die Ptolemäer, von denen auch der traditionelle, übrigens stark beschädigte Skulpturenschmuck der Außenwände herrührt. Die Innenwände des Mittelthors zeigen l. Bilder, unter denen eine Isis hervorragt, r. eine an Stelle älterer Skulpturen angebrachte Tafel mit folgender der ägyptischen Expedition der Franzosen ge-

widmeten Inschrift: »L'an 6 de la République le 13 Messidor. Une armée française commandée par Bonaparte est descendue à Alexandrie. L'armée ayant mis vingt jours après les Mammelouks en fuite aux Pyramides. Desaix commandant la première division les a poursuivis au delà des cataractes où il est arrivé le 13 Ventôse de l'an 7.« Es folgen die Namen mehrerer Brigadegenerale, ferner die Notiz: »Le 13 Ventôse an 7 de la République, le 13 Mars an de J. C. 1799«. Die von feindseliger Hand teilweise verstümmelte Inschrift ließ der Prinz Napoleon bei Gelegenheit seines Besuchs wiederherstellen und darüber die von berechtigter Indignation eingegebenen Worte anbringen: »Une page d'histoire ne doit pas être salie«.

Durch den linken Flügel des Pylon ist noch ein zweites Thor gebrochen, welches auf den Eingang des gleich zu erwähnenden Tempels mündet. Wir gelangen nunmehr in einen geräumigen Hof (g), den l. ein *Tempel,* geradeaus ein zweiter, mit dem vorigen nicht paralleler *Pylon,* r. eine *Säulenhalle* begrenzen. An der Rückwand des eben durchschrittenen ersten Pylon befindet sich r. eine auf das Dach führende bequeme Treppe (interessante Aussicht!).

Der *Tempel* (h), den wir von S., gegenüber dem erwähnten durch den Pylon gebrochenen Thor, betreten, wurde von Ptolemäus Philometor I. angelegt, von spätern Lagiden, besonders Ptolemäus Euergetes II., und dem Kaiser Tiberius mit Skulpturen versehen. Der Inhalt der letztern beweist, daß dieses Gebäude ein *Mamisi* (S. 239) ist. Durch eine Vorhalle mit vier Säulen (Kelchkapitäle) gelangen wir in die aus drei aufeinander folgenden Kammern bestehende Cella, welche auf drei Seiten von Säulengängen umgeben wird, sieben Säulen r. und l., vier rückwärts, jene mit Hathormasken, diese mit schönen Kapitälen von Knospenbündeln, welche auf ihrer Spitze den Abakus tragen. In den beiden ersten Kammern der Cella sind die Skulpturen leider sehr verschmiert, in der letzten dagegen wohlerhalten; sie beziehen sich auf Geburt und Erziehung des Horuskindes. Besonders bemerkenswert auf der westlichen Wand Hathor mit Horus, vor der Göttin Ptolemäus Euergetes II., ihr zwei Metallspiegel reichend, und auf der östlichen Außenwand der Cella Horus, besungen von Zimbeln und Zithern schlagenden Hathoren. — Die dem Mamisi gegenüberliegende *Säulenhalle* (i), zehn Säulen mit reichskulptierten Kapitälen, wurde von Ptolemäus VII. gebaut, den Skulpturenschmuck vollendete Tiberius. In der Rückwand der Kolonnade führen Thüren in kleine Gemächer, welche wissenschaftlichen Zwecken dienten (das nördlichste war die Bibliothek, mit interessantem Bildwerk). Ganz im S. der Kolonnade ein Gemach mit Treppe zu den Zimmern des obern Stockwerks, welche der Skulpturen entbehren. Nördl. an die Kolonnade stößt ein *Thorgebäude,* der Auf-

enthaltsort für die mit der Reinigung der Eintretenden betrauten Thürhüter. — Der *zweite Pylon* ist kleiner als der erste, aber nicht minder mit Bildern und Inschriften bedeckt. Unter den letztern fällt auf dem rechten (östlichen) Flügel des Pylon eine Stele aus rotem Granit auf, hergestellt aus der geglätteten Fläche eines in den Pylon vermauerten Granitblocks und eine Schenkungsurkunde Ptolemäus Philometors II. an das Kollegium der Isispriester enthaltend. Auch in diesem Pylon führt eine Treppe auf das Dach, doch ist die Besteigung weniger lohnend.— Nach Durchschreitung dieses Pylon haben wir den eigentlichen *Isistempel* vor uns, von Ptolemäus Philadelphus I. erbaut und von seinen Nachfolgern, namentlich den feindlichen Brüdern Philometor und Euergetes II., ausgestattet. Er besteht aus einem kleinen Vorhof, einem Portikus, mehreren Pronaos-Sälen und dem Adytum mit je einem Nebengemach zu beiden Seiten. Der kleine Vorhof hatte zu jeder Seite nur eine Säule, die Decke des Portikus tragen acht Säulen in zwei Reihen; beide Räume sind heute ungetrennt, seit die Scheidewand zwischen ihnen geschleift ist, vermutlich von den Kopten, welche diese Räume als Gotteshaus benutzten; daran erinnern zahlreiche in die Wände eingemeißelte koptische Kreuze, deren Form ziemlich die unsers Eisernen Kreuzes ist. Von der ehemaligen Farbenpracht des Portikus zeugen noch die Adler und astronomischen Bilder der Decke, die obern Teile der Wandskulpturen und namentlich die sehr bunt gefärbten Kapitäle mit den mannigfaltigsten Pflanzenformen. Die Art der Bemalung entspricht allerdings unserm Geschmack nur wenig, da die Farbe häufig nicht zu dem Gegenstand stimmt, auf den sie aufgetragen ist; je naturgetreuer die Steinmetzen ihre vegetabilischen Ornamente bildeten, desto unangenehmer wird man durch diese Inkongruenz berührt (grüne Palmenzweige mit blauen Rippen etc.). — Die drei Pronaos-Säle und das Adytum (in der Cella eine umgestürzte monolithische Kapelle) sind sehr dunkel, die Skulpturen zudem stark verräuchert und zum Teil mit Schlamm beschmiert; sie betreffen fast ausschließlich den Kultus der Isis, bieten im übrigen aber nichts Bemerkenswertes. Noch die interessantesten dürften die der Schatzkammer sein, die in dem unmittelbar vor dem Adytum liegenden Raum auf der linken (westlichen) Seite einige Fuß über dem Boden angebracht ist; der hier vor dem Gott Ra knieende König ist der Erbauer des Raums, Ptolemäus II. Philadelphus. — Auf den ersten Saal des Pronaos mündet östl. ein kleines Zimmer mit eingestürzter Decke; auf einer der Wände verzeichneten die Gelehrten der französischen Expedition die geographische Lage von Philä: »Longitude de Paris 30° 16′ 22″. Latitude boréale 24° 3′ 45″«. Diesem Zimmer gegenüber führt westl. eine Thür ins Freie, eine andre

daneben (r., noch innerhalb des Tempels) zu einer Treppe; diese hinaufsteigend, gelangen wir auf das Dach der Cella, überschreiten dasselbe nach S. und steigen dann einige Stufen hinab zum *Osiriszimmer*. Die Skulpturen desselben beziehen sich alle auf den Tod des Osiris (im Vorgemach Osiris in Mumiengestalt auf der Bahre; Pflanzenwuchs entsprießt der Leiche) und seine Auferstehung (im Hauptgemach der thronende Gott, daneben in langer Reihe sämtliche Gottheiten der ägyptischen Gaue). — Die *Außenwände* des Isistempels sind fast völlig mit Inschriften und Bildwerk bedeckt. Auf der östlichen Langseite Augustus, auf der westlichen Tiberius, beide im Verkehr mit den Göttern, dazu auf beiden Seiten Nomenlisten; auf der Rückwand Götterfiguren.

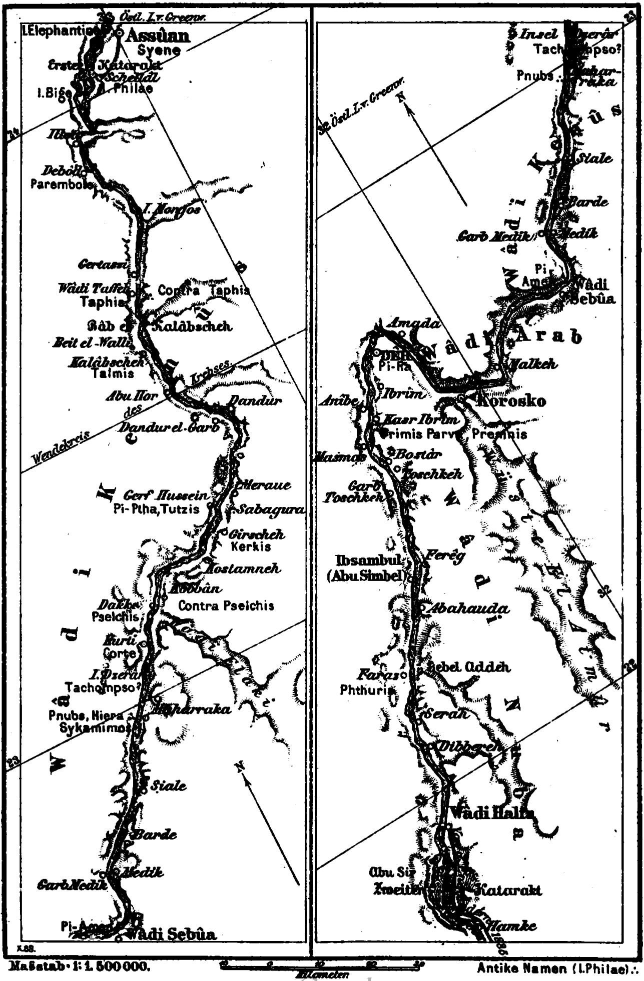
Westl. vom Tempel, am Strome, mannigfaches, halbzerstörtes Mauerwerk, unterirdische Gemächer, in der Höhe des zweiten Pylon ein hohes Fenster als Rest eines verfallenen Gebäudes: auf dem Querbalken der opfernde Hadrian. — Den besten Überblick über die Insel gewährt ein Granitfelsen auf der Südspitze.

Eine ältere Kultusstätte als Philä war die ihr westl. gegenüberliegende **Insel Bige**, von den Ägyptern *Senme*, von den Griechen *Abaton* genannt; sie wird nicht mehr zu Ägypten, sondern zum Land Äthiopien gerechnet und war ein vielbesuchter Wallfahrtsort schon zu den Zeiten der 18. Dynastie. Chnum, der Kataraktengott, und Hathor waren die Hauptgottheiten des Orts. Trümmerwerk bedeckt den Boden der felsigen Insel; die bedeutendsten Reste alter Pracht sind die Ruinen eines Ptolemäertempels (jetzt von einer nubischen Familie bewohnt) und eine hinter demselben befindliche Kolossalfigur Amenhotps II. In den Felsen zahlreiche Inschriften. Bige verdient immerhin einen Besuch, schon wegen des schönen Blicks auf Philä.

Dem Nordende von Philä gerade gegenüber liegt **Konosso**, bei hohem Wasserstand eine Insel, bei niedrigem mit dem arabischen Ufer zusammenhängend. Es erregt die Aufmerksamkeit wegen der seltsamen Form eines gewaltig aufragenden Zwillingsfelsens, der die weithin sichtbaren kolossalen Königsschilder Psametiks II. trägt. Auch die übrigen Felsen von Konosso sind reich an Inschriften, deren älteste den Tagen der 12. Dynastie entstammen.

Nach Assuân an Bord der Dahabîje zurückgekehrt, finden wir diese inzwischen zur Thalfahrt gerüstet. Die Spitze des Schiffes ist mit schweren Steinen belastet, die mächtige Segelstange vom Mast genommen und liegt der Länge nach über dem Dach der Kajütte, an die Stelle des großen Segels ist ein kleines getreten, fortan völlig genügend, denn selbst bei mangelndem Wind werden wir sicher nach N. geführt durch die treibende Kraft des Stroms und die nervigen Arme der Ruderer, welche durch Ausheben der Deckplanken sich Bänke geschaffen haben.

DER NIL VON ASSUAN BIS WADI HALFA.



6. Route: Nubien.
Nilfahrt von Assuân (Philä) bis Wâdi Halfa.

Vgl. die beifolgende Karte.

☞ Seit dem Verlust des Sudân für Ägypten haben Reisen in dem selbst noch zu Ägypten gehörigen Teil Nubiens (zwischen Philä und Wâdi Halfa) ihr Bedenkliches, da trotz der errichteten armierten Verschanzungen Überfälle der feindlich gesinnten Ababdestämme (zwischen dem Nil und dem Roten Meer) nichts Seltenes sind, ja selbst das Leben des Reisenden bedrohen. Die Cookschen Dampfer (s. unten) haben deshalb ihre Fahrten in Nubien einstellen müssen, und der z. Z. wöchentlich von Philä (Schellâl) in 4 Tagen nach Wâdi Halfa gehende **Regierungspostdampfer** dient meist nur militärischen Zwecken, steht aber auch Reisenden zur Verfügung. Fahrpreis I. 400, II. 200 Piaster, ohne Verpflegung. Unter der Voraussetzung, daß mit der Zeit friedliche und gesicherte Zustände wieder eintreten werden, ist die unten dargestellte Route nach Nubien der Bereisung Ägyptens angehängt, wobei die frühern Gepflogenheiten der Reise ins Auge gefaßt sind.

370 km. — Die Fahrt zwischen dem ersten und zweiten Katarakt kann auf zwei Arten geschehen: mit dem Dampfer oder mit der Dahabîje.

1) **Dampfschiffahrt.** Ein *Cookscher* Dampfer vermittelte den Touristenverkehr zwischen *Philä* und *Wâdi Halfa*. Die Dauer der Reise betrug 12 Tage (davon 4½ Tage auf dem Land zum Besuch der Denkmäler), der Fahrpreis 959 Fr. 50 C. Die ganze Reise von *Kairo* bis Wâdi Halfa währte 35 Tage und kostete 2020 Fr. Das Gepäck derjenigen Reisenden, welche den Cookschen Dampfer bis *Assuân* benutzten, wurde dort umgeladen und nach Philä auf das neue Schiff geschafft, während die Reisenden den Weg von Assuân nach Philä (Schellâl) zu Land (auf der Eisenbahn) zurücklegten, denn Dampfer können die Katarakte nicht passieren.

2) Fahrt mit der **Dahabîje** (vgl. S. 217 f.). Für diese rechnete man in der Regel 30 Tage; die Kosten betrugen 2000—3000 M.

☞ Die im Text angegebenen Fahrzeiten u. Aufenthalte beziehen sich auf die Cookschen Dampfer.

Der Charakter *Nubiens* ist von dem Ägyptens durchaus verschieden. Der gleichmäßig melancholische Ton, der über der ägyptischen Landschaft lagert, verschwindet; in Nubien herrschen durchweg harte und energische Formen, die sich bis zum Rauhen und Abstoßenden steigern und starke Kontraste bieten. An die Stelle des in Ägypten durchweg herrschenden Kalk- und Sandsteins tritt hier häufig der Granit, und auch die Sandsteinberge Nubiens streichen nicht mehr in beinahe ununterbrochenem Zusammenhang und ewig gleicher Höhe das Nilthal entlang, sondern sind schärfer individualisiert, mannigfaltiger in der Form, dunkler in der Farbe. Das anbaufähige Land schrumpft in Nubien sehr zusammen: selten erstreckt es sich ein paar hundert Meter vom Fluß landeinwärts, oft genug ist es nur wenige Schritte breit, und noch häufiger reichen Fels und Wüstensand bis hart an den Nil heran. Der Nubier hat infolgedessen noch härter um seine Existenz zu kämpfen als der ägyptische Fellach, sein Besitz an Land und Haustieren ist erheblich geringer, aber er ist stolzer und zurückhaltender, nicht so aufdringlich wie der Ägypter.

Die **Nubier**, von den Ägyptern *Berberi* (Mehrzahl *Berabra*) genannt, sind ureingesessene Bewohner längs der Ufer des Nils und Nachkommen von dunkelfarbigen *Negerstämmen*, welche in den ältern Zeiten unmittelbar an die Südgrenze Ägyptens bei Assuân stießen (Volk und Land *Wawat* der Denkmäler). Sie selber nennen sich *Nob*, ein Name, der an ihre Bezeichnung als Nobaden oder Nobaten bei ältern Schriftstellern erinnert. Verschieden von ihnen sind die Stämme der *Ababde* und *Bischari* oder *Bedscha* oder *Bega*, welche die gebirgige Wüste zwischen dem Nil und den Küsten des Roten Meers südl. von Assuân bewohnen und in jüngster Zeit aus friedlichen Karawanenführern erbitterte Feinde der Ägypter geworden sind. Es sind Abkömmlinge eingewanderter *hamitischer* Völker von dunkelroter Hautfärbung, welche von O. her über das Meer kamen und das Reich *Kusch* mit der Hauptstadt *Napata-Meroë* gründeten. Die spätern Schriftsteller nennen sie *Blemyer*. Nach dem Verfall der ägyptischen Macht, von den Römerzeiten an, bedrohten sie, bald allein, bald mit den von ihnen nach dem westlichen Nilufer zurückgedrängten Nobaden verbündet, Ägypten durch ihre Einfälle, so daß die römischen Kaiser sich genötigt sahen, einen jährlichen Tribut zu zahlen, um den Frieden einigermaßen aufrecht zu erhalten. Blemyern, Nubiern und Ägyptern galt der Isistempel von Philä als ein gemeinschaftliches Eigentum. Die Erinnerungen daran haben zahlreiche Inschriften in ägyptisch- und äthiopisch-demotischer Sprache und Schrift an den Wänden des Isistempels von Philä treu bewahrt. — Seit dem 6. Jahrh. fand das Christentum nach Jakobitischer Lehre bei den Nubiern Eingang, und vom 7. bis zum 14. Jahrh. erlebte das christliche Nubien seine Blüte. Zu Anfang des 14. Jahrh. erlag es dem Ansturm der Araber, um 1350 trat der König der Nubier zum Islâm über. Das Land teilte sich seitdem in mehrere kleine Staaten, die eigne Häuptlinge hatten, aber die Oberherrschaft teils des Königs von Senaâr, teils des Sultans anerkannten. Für das neue Ägypten wurde Nubien erst 1820 durch Ismaîl-Pascha, den Sohn Mohammed Alis, erobert.

Die Sprache der Nubier gehört zu den afrikanischen Negersprachen. Nach ihren Hauptidiomen klassifiziert man die Nubier und unterscheidet die *Kenûs*, *Mahâs* und *Dongola*. Die Sprache der Kenûs, das *Kenûsi*, wird zwischen Assuân und Korosko, die Sprache der Mahâs, das *Mahâsi*, von Ibrîm südwärts gesprochen. Die zwischen Korosko und Ibrîm sitzende Bevölkerung spricht arabisch.

Die Nubier sind weniger kräftig und nicht so fleißig wie die Fellachen, aber sie zeichnen sich vor letztern durch ein höher entwickeltes Ehrgefühl, durch Sauberkeit und große Ehrlichkeit aus und sind deshalb in den großen Städten Nordägyptens, wohin sie massenhaft ziehen, weil ihr armes Land sie nicht ernährt, sehr gesucht als Diener u. dgl. (vgl. S. 83 f.). In der Tracht unterscheiden weder sie noch ihre Frauen sich erheblich von den Bewohnern Ägyptens, nur daß die Frauen ihr Haar in zahllosen kleinen Zöpfen geflochten tragen und mit übelriechendem Fett salben. Die Knaben gehen ganz nackt, für die Mädchen ist das einzige Kleidungsstück ein lederner Gürtel, von dem kleine Riemen wie Fransen herabhängen (vgl. S. 270). Die Nubier bekennen sich zum Islâm, ohne fanatische Mohammedaner zu sein.

Die Bischari, zwischen dem rechten Nilufer und dem Roten Meer, treiben wenig Landbau, aber starke Kamel- und Ziegenzucht. Ihre Hautfarbe schwankt zwischen Kupferrot und Schwarz-

braun. Das lange, gekräuselte Haar bleibt meist unbedeckt; sie tränken es stark mit Fett, so daß es einen perückenartigen Wulst bildet. Häufig tragen sie nur einen Schurz um die Lenden. Als Waffe dient ihnen selten die Flinte, meist eine Lanze, ein am Oberarm in einer Lederscheide getragener Dolch, ein breites Schwert, eine Holzkeule, ein Lederschild. Ihre Sprache ist das Bega, eine mit dem Ägyptischen verwandte hamitische Sprache. Auch die Bischari sind dem Namen nach Mohammedaner. Man sah sie nicht selten am Ufer, am leichtesten in Korosko (S. 288), da sie früher die Kamele für die Karawanen stellten und dieselben auch begleiteten.

Die Frage, welcher Landschaft der Vorzug gebühre, ob der ägyptischen oder der nubischen, pflegt in größern Reisegesellschaften lebhaft diskutiert zu werden; sie bleibe hier ununtersucht. Es ist nicht zu leugnen, daß der beträchtliche Mehraufwand an Zeit und Geld kaum in richtigem Verhältnis steht zu dem, was Nubien bietet. Die ca. 340 km lange Strecke bis Wâdi Halfa weist zwar eine Reihe höchst malerischer Punkte auf, aber weit mehr öde und uninteressante Partien. Und was die Denkmäler anlangt, so erfährt man, von dem unvergleichlichen Abu Simbel abgesehen, keine Erweiterung seiner Kenntnisse; man sieht nichts, was nicht in Ägypten weit großartiger vorhanden wäre. Schließlich sei bemerkt, daß in Nubien sämtliche Sehenswürdigkeiten in unmittelbarer Nähe des Flusses (die Denkmäler fast alle auf dem westlichen Ufer) liegen, daß also zu Ausflügen landeinwärts gar keine Veranlassung geboten ist.

Nilfahrt. Da Dampfer nur zur Zeit der Nilschwelle, bei gewöhnlichem Wasserstand aber nur Dahabîjen die Katarakte von Assuân bis Philä passieren können (über den Transport s. S. 273), so legen die mit dem Dampfer Reisenden die Tour von *Assuân* bis *Philä (Schellâl)* zu Lande auf der Eisenbahn zurück und besteigen nach dem Besuch der Insel *Philä* erst hier wieder den bereit liegenden Dampfer, welcher inzwischen das Reisegepäck aufgenommen hat.

Das liebliche Bild der Insel Philä (S. 273 ff.) mit ihrer großartigen Umgebung entzieht sich bald nach der Abfahrt den Blicken. Wir passieren dunkle Felswände, die den Fluß einengen, und betreten dann eine starre, tote Landschaft, in der nur gelegentlich spärliches Grün den gelben Wüstensand unterbricht. Bei der Weiterfahrt wird der Granit seltener und weicht dann für einige Zeit ganz dem Sandstein. Die ganze Landschaft bis gegen Sebua (S. 287) zu führt den Namen *Wâdi Kenûs*.

Nach etwa 1½ St. Fahrt erhebt sich (w.) der Tempel von **Debôd** (2 St. Aufenthalt), alter Name *Tahat*, »das Haus«, 19 km von

Philä und etwa 300 Schritt vom Ufer, welches noch Spuren einer Quaimauer und einer Landungstreppe zeigt. Ein gemauerter Weg führt von hier zum Tempel, dessen Bezirk eine zerfallene Mauer umgibt, und welcher einst dem Ammon geweiht war. Den Eingang bildet ein in die Umfassungsmauer eingefügtes pylonenartiges Thor, dem zwei weitere Thore in ungleichen Abständen folgen. Auf der Stirnseite des zweiten eine verwitterte griechische Inschrift des Ptolemäus VI. Philometor (181—146 v. Chr.) und seiner Gemahlin Kleopatra. Der Tempel selbst, von dem äthiopischen König Azâl-Amen (3. Jahrh. v. Chr.) erbaut und der Göttertrias Osiris, Isis und Horus geweiht, ist nur klein und stark verfallen; die Fassade und das erste Gemach liegen in Trümmern, zwei weitere Gemächer mit Seitenkammern und eine auf das Dach führende Treppe sind leidlich erhalten. Das Allerheiligste ist ohne Skulpturen. Die in den Vorgemächern umherliegenden Trümmer eines Schreins aus Rosengranit zeigen die Namensschilder des Ptolemäus VII. Euergetes II. und der Kleopatra. Die unvollendet gebliebenen Skulpturen der andern Räume stammen aus der Zeit des Tiberius. — Unfern des Tempels ein elendes Dörfchen, nach der Meinung einiger auf der Stelle des alten *Parembole* (d. h. Standlager) gelegen, dessen im Itinerarium des Antoninus Erwähnung geschieht.

Wenige Kilometer jenseit Debôd die Insel *Morgos*. Auf ihr wie auf beiden Seiten des Ufers spärliche Ruinen. Die Gegend zeigt verhältnismäßig viel Anbau.

Etwa 24 km von Debôd (2 St. Fahrt) liegt auf dem hohen Westufer das kleine Tempelchen von **Gertassi** (1 St. Aufenthalt). Erhalten sind außer dem Thor, welches 2 Pfeiler mit Hathormasken flankieren, nur 2 Säulenpaare, bis zu halber Höhe durch Schranken verbunden, mit Lotoskapitälen, Abakus und Architrav, und ein beide Säulenpaare verbindender Deckbalken. So malerisch sich die Ruine in ihrer luftigen Höhe präsentiert, so ist sie doch ohne besonderes Interesse. Die Wände entbehren der Skulpturen, alle Details sind von roher Ausführung.

Einige hundert Schritte südl. von hier alte *Steinbrüche* mit griechischen Inschriften, meist aus dem 2. Jahrh. n. Chr., und flüchtigen Skulpturen sowie einer ornamentierten Nische, in welcher wohl einst ein Bild der Lokalgottheit stand. Aus einigen der Inschriften ergibt sich, daß die Steinbrüche von Gertassi das Material zu den Bauten auf Philä lieferten. Wenige Minuten von hier im Dorf die Reste eines *römischen Standlagers:* ein unregelmäßiges Mauerviereck, an der Nordseite durchbrochen von einem pylonenartigen Thor mit hieroglyphischer Inschrift und einem Bilde der Isis.

10 km weiter auf dem Westufer unter Dum- und Dattelpalmen das Dorf **Tafeh** oder *Wâdi Tafeh* (w.), die Stelle der im Itinera-

rium Antonini genannten Militärstation *Taphis* bezeichnend. Aus römischer Zeit stammen die eigentümlich gefügten Grundmauern mehrerer Gebäude von zweifelhafter Bestimmung in der Nähe des Dorfs und im Dorf selbst 2 kleine *Tempel*, vom Schiff aus kaum bemerkbar. Zu dem einen, nahe am Fluß, führt von diesem aus ein Stufenweg zwischen Mauern; er ist sehr trümmerhaft und besteht aus einem einzigen Gemach, dessen Decke Säulen tragen. Von dem zweiten, größern, südl. von hier, ist fast nur der Portikus erhalten mit sehr dicken Mauern und 2 glatten Säulen mit Palmenkapitäl. Eine Thür im Hintergrund des Portikus führt in ein Gemach, welches wohl das Adytum war. An einer der Wände griechische Inschriften und Reste von Heiligenbildern, welche beweisen, daß in den ersten christlichen Jahrhunderten der Tempel als Kirche diente. — Auf dem gegenüberliegenden Ufer einige Trümmer der alten Ortschaft *Contra-Taphis*.

Jenseit Tafeh tritt der Granit wieder auf. Von O. nach W. streichend, durchsetzt er das Nilthal und bildet einen mehrere Kilometer langen Engpaß, das sogen. **Bâb el-Kalabscheh.** Schroffe, dunkle Felsen engen den Fluß ein, aus dessen Bett zahlreiche schwarze Klippen und Inseln emporragen, und beschleunigten Laufs sucht sich das schäumende Wasser seinen Weg durch dieses Labyrinth. Es ist eine Szenerie, welche an die Katarakte gemahnt und sie an Großartigkeit vielleicht noch übertrifft.

Sobald wir die Stromschnellen passiert haben (ca. 11 km von Tafeh), erblicken wir (w.) das Dorf **Kalabscheh** (wo der Cooksche Dampfer übernachtete), aus dessen elenden Hütten der größte und äußerlich besterhaltene unter den frei stehenden Tempeln Nubiens aufragt. Kalabscheh, ziemlich genau unter dem Wendekreis des Krebses gelegen, bezeichnet die Stelle der alten Stadt *Talmis*, eines Kultusorts des nubischen Sonnengottes Mandulis in Löwengestalt (auch Maluli oder Meruli genannt), und war lange die Hauptstadt des Volkes der Blemyer. Der *Tempel von Kalabscheh* wurde unter Augustus begonnen; auch Caligula, Trajan und Severus bauten daran, dennoch blieb sein Skulpturenschmuck unvollendet. Übrigens war er nur eine Erneuerung oder Kopie eines ältern Heiligtums, wahrscheinlich erbaut von Thutmos III., dessen Namensring sich auf einer unfern des Quais vor dem Eingang liegenden Granitstatue befindet. Der Tempel liegt hart am Nil auf einer Terrasse, in deren Mitte eine Treppe vom Fluß hinaufführt zu dem von 2 Pylonen flankierten Eingangsthor. An die Pylonen schließt sich nach rückwärts eine Quadermauer an, welche das eigentliche Tempelhaus im S. und N. umgibt; im W. bildet der natürliche Fels den Abschluß. Pylonen, Umfassungsmauer sowie Außenwand des Tempels sind ohne Skulpturen mit Ausnahme der Rückwand des Tempelhauses. Durch das

Pylonenthor betreten wir den Vorhof, den ein wüstes Durcheinander von Trümmern erfüllt; von den Peristylen, welche einst den Hof umgaben, und in denen auf jeder Seite sich 4 Thüren zu kleinen Zellen öffnen, steht nur noch eine einzige Säule aufrecht. Die Fassade des Tempels bilden 4 durch Schranken verbundene Säulen und neben denselben auf jeder Seite eine Thür, durch die man in einen an der innern Tempelmauer hinlaufenden Gang gelangt. Der Portikus besteht aus 3 Reihen von je 4 Säulen mit Pflanzenkapitälen; die Schäfte der Säulen sind nicht verziert, aber, wie die Fronte des Portikus, bedeckt mit Inschriften, in deren einer Silko, »christlicher König der Nubaden und aller Äthiopen«, seine Siege über die Blemyer verherrlicht. Auf den Portikus folgt eine Halle, an deren Südseite eine Treppe auf das Dach führt, dann ein Gemach mit 2 Säulen, darauf das Adytum. Auch diese Räume sind voller Trümmer. Die farbigen Skulpturen der Wände sind besonders im Adytum gut erhalten, dank der lockern Mörtelschicht, mit welcher die Christen, als sie den Tempel zur Kirche umschufen, sie bedeckten. Daß übrigens der Skulpturenschmuck unvollendet blieb, erkennt man namentlich in der auf den Portikus folgenden Halle: hier sind die Inschriften teilweise nicht über das Stadium der Vorzeichnung mit roter Farbe hinausgekommen.

In dem freien Raum zwischen dem eigentlichen Tempel und der erwähnten Umfassungsmauer (dieselbe ist im N. eine Doppelmauer mit 2 Thoren) liegen mehrere kleinere Bauwerke: in der Südwestecke eine in den Felsen gehauene unverzierte Kammer, zu der 5 Säulen eine Vorhalle bilden; an der Südmauer eine Kammer und die Reste eines Thors; in der Nordostecke endlich eine mit Bildern und Inschriften reichgeschmückte kleine Kapelle aus der Ptolemäerzeit, welche somit älter ist als der Tempelbau der Cäsaren.

Etwas nordwestl. vom Tempel antike *Sandsteinbrüche*, die man unbesucht lassen kann. In hohem Grade sehenswert dagegen ist der etwa 20 Min. im N. von Kalabscheh gelegene ***Felsentempel von Bêt el-Walli,** den Ramses II. dem Ammon-Ra, der Göttin Anuke und dem Knuphis (Chnum) gewidmet und mit einer Schilderung seiner Siegeszüge gegen das Land Kusch (Äthiopien), die Thehen (Libyer) und Chalu (Phöniker) versehen. Diese Darstellungen befinden sich im Vorhof des Tempels. Auf der Südwand sehen wir den thronenden Ramses, dem der Erbprinz Amen-hi-unamif eine Reihe gefangener Neger und die Beute oder Tribute an Goldringen, Elfenbein, Tieren und Früchten vorführt. Auch der Landpfleger des Südens, der Königssohn von Kusch, Amen-en-ape, stellt sich seinem Herrn vor und wird zum Lohn für seine Dienste mit der goldenen Ehrenkette behängt. In der untersten Reihe eine lebendige Darstellung der Schlacht, in welcher Ramses hoch zu

Wagen erscheint. Auf der Nordwand Szenen aus den Kämpfen des Ramses gegen Libyer und Phöniker; zu den Füßen des Königs sein treuer Begleiter, der Löwe Smam-cheftu-f, »der Zerreißer seiner Feinde«. — Der eigentliche Tempel, in den 3 Eingänge führen, besteht aus 2 Gemächern: im vordern 2 protodorische Säulen und in der Rückwand 2 Nischen mit zertrümmerten sitzenden Figuren; im zweiten (kleinern) Gemach an der Rückwand gleichfalls Reste von Figuren. In beiden Räumen Inschriften.

Bei der Weiterfahrt passieren wir eine öde, felsige Gegend. Beim Dorf *Abu Hor* (ö.), ca. 11 km von Kalabscheh, Stromschnellen. Nach weitern 10 km der (w.) **Tempel von Dandur** (1 St. Aufenthalt), der auf einer aus Quadern erbauten Terrasse sich erhebt und rückwärts an die Felswand sich anlehnt. Durch ein pylonenartiges Thor betreten wir den Hof des kleinen, aus der ersten Kaiserzeit stammenden Tempels. Die Vorhalle tragen 2 Säulen mit Lotos- und Schlangenkapitälen; an sie schließen sich 3 weitere Gemächer, das letzte ohne Skulpturen, welche sonst alle Wände, auch die Außenmauer, bedecken. Unter den Gottheiten des Tempels erscheint außer Osiris, Isis und Horus auch der Lokalgott Petisi. Hinter dem Tempel eine kleine in den Sandsteinfelsen gehauene Grotte.

14 km von Dandur liegt, bald nachdem wir das Dorf *Meraue* (ö.) passiert haben, der (w.) **Felsentempel von Gerf Hussên**, das einzige Überbleibsel der von Ramses II. gegründeten und dem Ptah gewidmeten Stadt *Pi-Ptah*, des spätern *Tutzis*. Der Tempel, den Gottheiten Ptah, Pacht und Anuke geweiht, ist mit Ausnahme des Portikus ganz in den Felsen hineingearbeitet. Über Trümmerhaufen und die Reste einer Sphinxallee steigt man vom Ufer einige hundert Schritte hinan. Von der Vorhalle ist wenig mehr erhalten als 2 massige Säulen mit geöffneten Lotoskapitälen und 2 Reihen von je 3 Pfeilern, an denen plumpe Figuren des Ramses lehnen. Zwischen ihnen hindurch gewinnt man den Eingang in den Tempel. Die Besichtigung desselben ist nicht angenehm, denn es erfüllt ihn der widrige Geruch Tausender von Fledermäusen, die, zu großen Klumpen geballt, von der Decke und den Wänden herabhängen und, durch das einfallende Licht aufgeschreckt, den Besucher umschwirren. Der Tempel, ca. 40 m tief in den Felsen hineinreichend, besteht aus 3 großen Räumen und einigen Seitengemächern. Im ersten Raum wird die Decke getragen von 6 Pfeilern, an welche sich Kolossalfiguren des Ramses (8 m), die Hände mit den Herrschaftszeichen über der Brust gekreuzt, auf dem Haupte die Krone, anlehnen. In die mit Skulpturen (Opferhandlungen) bedeckten Seitenwände dieses Saals sind je 4 Nischen hineingearbeitet, in deren jeder 3 sitzende Figuren. Auf diesen Raum folgt ein zweiter mit 2 viereckigen Pfeilern und je 2 Seitengemächern, dann das

Adytum mit einem unverzierten Altar in der Mitte und 4 sitzenden Götterfiguren an der Rückwand. Sämtliche Figuren sind übrigens von schlechter Arbeit.

Gerf Hussên gegenüber liegen auf dem Gipfel und an den Abhängen eines Hügels die Ruinen der Stadt *Sabagura,* die von Ibrâhîm-Pascha auf seinen nubischen Feldzügen zerstört wurde. Etwas weiter hin (ö.) *Girscheh,* wahrscheinlich das alte *Kerkis,* dann (ö.) das Dorf *Kostamneh* mit einiger Vegetation. Bald darauf macht der Fluß eine starke Biegung nach W., und wir gewahren (w., 17 km von Gerf Hussên) das ärmliche Dorf **Dakkeh,** das alte *Pselchis,* wo Petronius auf seinem Marsch nach Napata, der Hauptstadt des äthiopischen Reichs, die Truppen der Königin Candace schlug. Unfern des Dorfs auf Wüstenboden ein *Tempel,* den der Äthiopenkönig Ergamen, ein Zeitgenosse des Ptolemäus II. Philadelphus, teilweise mit dem Material eines ältern Heiligtums aus den Zeiten der 18. und 19. Dynastie, zu errichten begann; auch die Ptolemäer haben daran gebaut, und noch Augustus war für seine Ausschmückung thätig, ohne sie jedoch zu vollenden. Gewidmet war der Tempel dem Gotte Thot, dem Herrn der Stadt Pnubs, den die Griechen mit ihrem Hermes Trismegistos identifizierten.

Den Eingang zum Tempelbezirk bildet ein wohlerhaltenes Pylonenthor. Die Pylonen sind ohne Skulpturen, zeigen aber, wie auch andre Teile des Heiligtums, eine Menge griechischer Inschriften auf; im Innern führen Treppen zu verschiedenen Gemächern und zum Dache hinauf (von oben interessante Aussicht). Die Vorhalle zeigt in der Fronte zwei Säulen, die mit der Außenmauer durch Schranken verbunden sind; durch diese mit Skulpturen versehenen Schranken haben die Christen (wie Spuren von Heiligenbildern verraten) Pforten durchgebrochen. Im Innern des Portikus mehrere Reihen von Skulpturen übereinander, die üblichen Opferszenen darstellend, vielfach stark verwischt. Durch eine gut gearbeitete Thür gelangen wir von hier in ein Gemach, aus welchem zu beiden Seiten Pforten ins Freie und in der Ecke r. eine Treppe aufs Dach führen; von den Wänden trägt nur die eine Skulpturen. Der nächste Raum ist der älteste, von Ergamen gebaute Teil des Ganzen; in der Wand l. der Eingang zu einer reich mit Bilderschmuck versehenen kleinen Zelle, an deren Ende, unterhalb zweier Löwenfiguren, sich eine Vertiefung im Boden befindet, vielleicht der Eingang zu einer Krypta. Im letzten Raum, in dessen Hintergrund sich eine Thür befindet, sind die Skulpturen nur zum Teil vollendet; hier erscheint durchweg eine und dieselbe weibliche Gestalt, bald mit einem Stier, bald einem Vogel, bald einem andern Tier zu Füßen.

Dakkeh gegenüber (ö.) das Dorf *Kubân,* auf der Stelle der alten Stadt *Contra-Pselchis,* von der die Reste eines Festungswerks und

eines kleinen Tempels Kunde geben. Nach einer Vermutung von H. Brugsch sicherte die Festung den Zugang zu dem bei Kubân mündenden *Wâdi Elaki*, einem tiefen Wüstenthal, in welchem die bis ins Mittelalter hinein ausgebeuteten Goldbergwerke liegen.

Wenige Kilometer weiter (w.) *Kurti*, das alte *Corte*, mit den geringen Überbleibseln eines von Thutmos III. gegründeten, von den Römern restaurierten Tempels; dann die gut bebaute Insel *Dzerâr*, vielleicht das von Herodot erwähnte *Tachompso*, und bald darauf (ö.) das Dorf **Maharraka** (16 km von Dakkeh; meist übernachtete der Cooksche Dampfer hier), dem gegenüber (w.) eine aus der Römerzeit stammende Tempelruine ohne besonderes Interesse und die Reste eines antiken Walles liegen. Wahrscheinlich sind diese Trümmer die Überbleibsel der alten Stadt *Pnubs*, von den Griechen *Hiera Sykaminos* (d. h. der heilige Feigenbaum) genannt; dafür spricht das unter dem Schutt gefundene Bild einer Isis unter einem Feigenbaum. Hier war die Grenze der griechisch-römischen Provinz, welche dem ältern Dodekaschoinos entsprach, deren beide Ufer der Göttin Isis von Philä ihren Zehnten als Abgabe lieferten.

Von Maharraka an verschwindet das ohnehin nur spärliche anbaufähige Land für längere Zeit ganz; man sieht nur nackte Felsen und gelben Wüstensand.

32 km von Maharraka liegt (ö.) das Dorf **Wâdi Sebûa** (1 St. Aufenthalt). Den Namen (das Löwenthal) gaben ihm die Araber wegen der Sphinxe, die zu dem auf dem westlichen Ufer gelegenen Tempel gehören. Der alte Name der von Ramses II. gebauten, fast völlig verschwundenen Stadt war *Pi-Amen* (d. h. »Ammonsstadt«). Bei Sebûa ist die Grenze der nubischen Landschaften *Wâdi Kenus* (S. 281) und *Wâdi Arab*, welch letzteres bis Dêr (S. 288) reicht.

Der auf dem Westufer liegende *Tempel*, dem Ammon, dem Chunsu und der Mut geweiht, verdankt seine Entstehung Ramses II. Zwei Kolossalstatuen dieses Herrschers, angelehnt an Stelen, die mit Inschriften versehen sind, stehen am Anfang einer größtenteils unter dem Wüstensand begrabenen Sphinxallee, welche vom Fluß etwa 300 Schritt hinaufführt zu den stark verwitterten Pylonen des Tempels. Vor den Pylonen liegen 2 andre Kolossalfiguren des Königs. Wir betreten dann den Vorhof, der geradeaus von dem Portikus des Tempels, r. und l. durch Hallen mit Osirispfeilern umschlossen wird. Schon dieser Vorhof steckt tief im Sand; vom Tempel selbst ist die erste Halle völlig verschüttet, in die übrigen Räume, die nicht im Freibau aufgeführt, sondern in den Felsen hineingehauen sind, kann man nur auf dem Bauch kriechend gelangen. Diesen Teil des Baues hatten die Christen in eine Kirche umgewandelt, die Skulpturen mit Mörtel verdeckt und auf diesen Heiligenbilder gemalt. Doch ist der Mörtel größtenteils

abgefallen, und die alten Bilder, von guter Ausführung und meist noch die ursprüngliche Bemalung tragend, sind wieder zu Tage getreten, nur ein heil. Petrus hat sich dauerhaft erwiesen und behauptet seinen Platz inmitten der heidnischen Umgebung.

Die Gegend um Sebûa und weiter aufwärts bietet das Bild der trostlosesten Wüste. Erst jenseit *Malkeh* (w.) beginnt wieder auf dem Ostufer ein schmaler Streifen fruchtbaren Landes, und bald erreichen wir (ö., 19 km von Sebûa)

Korosko (Telegraphenstation in einem Gebäude auf dem gegenüberliegenden westlichen Ufer; 5 St. Aufenthalt), ein auf hohem Ufer gelegenes Dorf von ärmlichem Aussehen, aber von großer Bedeutung als Ausgangspunkt einer wichtigen Karawanenstraße, die, mit Umgehung eines gewaltigen westlich gerichteten Bogens, den der Nil beschreibt, und der auf dieser Strecke die Schiffahrt durchaus hindernden mehrfachen Katarakte, in gerader Linie von Korosko durch die gefürchtete Wüste *El-Atmûr* oder *Bahr belâ mâ* (d. h. »Meer ohne Wasser«) nach *Abu Hamed* am Nil führt (9—10 Tage); der ganze Verkehr von und nach Chartûm und den obern Nilländern bewegte sich auf dieser Straße, der Reisende hatte früher leicht Gelegenheit, die Ankunft oder den Abgang einer Karawane, das Ab- oder Aufladen der Waren zu sehen.

Bei Korosko nötigt uns eine große Biegung des Nils, statt des bisher südlichen oder südwestlichen auf einige Zeit nordwestlichen Kurs zu nehmen. Etwa an der Spitze dieses Kniees, 13 km von Korosko, liegt auf der Höhe des sandigen linken Ufers **Amada** (2 St. Aufenthalt) mit einem kleinen, tief im Sand steckenden, aber interessanten *Tempel* von beträchtlichem Alter: die Inschriften nennen Thutmos III., Amenhotp II. und Amenhotp III., alle der 18. Dynastie angehörig, als Erbauer, doch scheint der ursprüngliche Gründer des Heiligtums Usertisen III. (12. Dynastie) gewesen zu sein. Der Tempel besteht aus einem Portikus mit 12 Pfeilern und 4 glatt gestreiften, von einem Hieroglyphenband umwundenen und mit viereckiger Deckplatte versehenen Säulen, einem Gemach von geringer Tiefe und 3 daran rückwärts anstoßenden Gemächern nebeneinander, von denen das mittlere das Adytum ist. Das Innere (wegen der starken Verschüttung dunkel; daher Lichte mitnehmen!) zeigt eine Fülle von Wandskulpturen und Inschriften besten Stils und fast tadellos erhaltener Farbe. Vom Dach hochinteressante *Aussicht auf Korosko mit seinem Palmenwäldchen und den schwarzen Hügeln im Hintergrund, auf den Nil und die Wüste.

6 km von Amada liegt unter dichten Palmen und Sykomoren auf hohem Ufer (ö.) **Dêr** oder **Derr** (meist *Dirr* gesprochen), die Hauptstadt Nubiens, aber übrigens von den Dörfern des Landes

nur durch eine etwas größere Ausdehnung und den Besitz einer plumpen Moschee unterschieden. 3 St. Aufenthalt.

Dêr steht an Stelle der von Ramses II. gebauten und dem Gott Ra geweihten Stadt *Pi-Ra* (d. h. Sonnenstadt), von der aber nur noch einige Felsengräber ohne jedes Interesse und ein kleiner Tempel übrig sind. Der *Tempel* ist in die gleich hinter dem Ort sich erhebenden Felsen hineingesprengt. Aus einem stark verstümmelten Vorbau, an dessen aus dem Gestein herausgehauenen Pfeilerstümpfen man noch erkennt, daß an sie sich einst Kolossalfiguren anlehnten, gelangt man durch 3 Thüren (die mittlere war der ursprünglich einzige Eingang, die andern sind erst später ohne Rücksicht auf die Wandskulpturen durchgebrochen) in das Innere, welches bei einer Gesamttiefe von ca. 30 m eine Halle mit 6 Pfeilern und daran nach rückwärts anstoßend 3 Zellen nebeneinander, die mittelste das Adytum bildend, enthält. Im Adytum die Trümmer von 4 sitzenden Figuren: Ra, Ptah, Thot und Ramses II. Die Skulpturen sind von mangelhafter Ausführung, zudem sehr verwischt. Man erkennt an der Wand der Pfeilerhalle die Darstellung einer Schlacht, in welcher Ramses II. als Sieger erscheint. — Von der Höhe der Hügel oberhalb des Tempels schöne Aussicht. Dêr bezeichnet die Grenze der Landschaften *Wâdi Arab* (S. 287) und *Wâdi Nuba,* welch letztere das Nilthal bis über den zweiten Katarakt hinaus, bis in die Nähe von Dongola, umfaßt.

Auf der nun folgenden Strecke dehnt sich der Nil sehr in die Breite; er umfließt zahlreiche Inseln, zum Teil gut bebaut, und noch zahlreichere Sandbänke, auf denen während der Tagesstunden die hier häufigen Krokodile sich sonnen: regungslos liegen sie da und können auf den ersten Blick für Baumstämme gehalten werden, mit denen sie auch die Farbe gemein haben; übrigens sind sie sehr scheu und stürzen sich beim Herannahen der Fahrzeuge schnell ins Wasser. Das westliche Ufer weist auf dieser Strecke ziemlich viel Anbau auf, und man vernimmt wieder das wohlbekannte Knarren der Sâkîjen.

24 km von Dêr liegt auf der Höhe eines bis hart an den Nil vorspringenden Tafelbergs (ö.) **Kasr Ibrîm,** einer der malerischsten Punkte der ganzen Strecke (hier blieb der Cooksche Dampfer gewöhnlich über Nacht). Der Berg, der ein natürliches Bollwerk bildet und das ganze Nilthal beherrscht, trug schon in frühen Zeiten eine Festung; auf einigen Steinblöcken hat man das Namensschild des äthiopischen Königs Taharka (25. Dynastie) gefunden. Aus den Resten dieser Befestigungen bauten die Römer ihr *Primis parva* oder *Premnis.* Im 16. Jahrh. legte Sultan Selîm I., der Ägypten eroberte und zur türkischen Provinz machte, eine aus Bosniaken bestehende Besatzung nach Ibrîm, um die

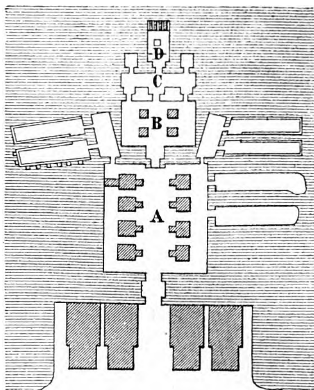
Nubier im Zaum zu halten; die Nachkommen dieser Bosniaken blieben hier sitzen, bis 1811 die Reste der von Mohammed Ali vernichteten Mamluken sich auf dieses Felsennest warfen und die Bewohner vertrieben. Später unternahm Ibrâhîm-Pascha einen Feldzug nach Nubien und eroberte Ibrîm, welches seitdem halb zerstört und verlassen daliegt. Ein allmählich ansteigender Pfad führt vom Ufer hinauf zu der öden Stadt; rüstige Personen können durch Klettern den Weg erheblich abkürzen. Unter den Trümmern ziehen die der römischen Befestigungen (auf der Südseite des Felsens) und die einer Basilika mit Spitzbogen und Säulen mit byzantinischen Kapitälen die Aufmerksamkeit besonders auf sich.

Der Berg, auf dem Kasr Ibrîm liegt, birgt an seiner dem Nil zugewandten Seite einige *Felsengräber* der 18. Dynastie, die nicht ohne Interesse, aber nur schwer zu erreichen sind. Derartige Grabkammern erblickt man auf der nächsten Strecke in den Felsen des östlichen Ufers in großer Zahl, zwischen *Anîbe* (w.) und *Bostâr* (ö.) auch einige *Stelen* und ein großes *Relief*, einen König auf seinem Streitwagen darstellend. Dann treten die Berge auf beiden Seiten zurück, die Gegend wird flach, auf dem Westufer herrscht wieder die Wüste, auf dem Ostufer findet sich spärlicher Anbau. Hinter dem großen Dorf *Toschkeh* (ö.) springen die Felsen abermals bis hart an den Strom vor und gefährden die Schiffahrt, aber nur um alsbald wieder zurückzuweichen. Die Ufer werden dann ganz wüst, nur auf den Inseln im Fluß haben die fleißigen Anwohner Pflanzungen angelegt. Erst wo das Gebirge sich von neuem dem Nil nähert, gewahren wir wieder mehr Anbau und einige Dörfer. Zugleich erscheint im Vorblick der schroffe Fels von (w., 54 km von Ibrîm)

Abu Simbel (d. h. Vater der Kornähre), in dessen Gestein Ramses II. jene zwei **Felsentempel aushöhlen ließ, die zu den großartigsten Denkmälern des alten Ägypten gehören und nur mit den Pyramiden und mit Karnak verglichen werden können. Cooks Dampfer nahmen hier 1 Tag Aufenthalt.

Wir erreichen zuerst den Kleinen Tempel, welcher der Hathor geweiht war; er liegt hart am Nil und nur wenig über dem Gestade. In die rückwärts geneigte Bergwand von graubraunem Sandstein ist die gegen O. schauende Fassade des Tempels eingeschnitten: wir sehen mächtige Strebepfeiler, welche den Fries tragen, und zwischen den Pfeilern 6 Kolosse von ca. 9 m Höhe, von denen 4 Ramses II., 2 seine Gemahlin Nofrit-ari Mi-en-mut darstellen; neben jedem Koloß stehen zwei kleinere Figuren, die königlichen Kinder darstellend, und zwar neben dem König die Söhne, neben der Königin die Töchter. Die Strebepfeiler sind mit Hieroglyphen in großen Zügen bedeckt. Zwischen dem dritten und vierten Koloß liegt die Pforte, über welcher Ramses, den

Göttern opfernd, dargestellt ist. Im Innern zunächst eine Halle von fast quadratischer Grundfläche, deren Decke gestützt wird durch 6 in 2 Reihen angeordnete, mit Hathormasken bekrönte Pfeiler; auf den Pfeilern sind der König und die Königin dargestellt, wie sie den Göttinnen Hathor, Mut, Sati und Anuke opfern. Ähnliche Szenen zieren die südliche und die nördliche Wand, während wir auf der östlichen, r. und l. vom Eingang, den von seiner Gemahlin begleiteten Ramses erblicken, wie er einen knieenden Barbaren niederschlägt. Von hier führen drei mit Inschriften und Bildern geschmückte Thüren in eine zweite Halle mit je einem Seitengemach r. und l.; dann folgt das Adytum, in dessen Hintergrund die heilige Kuh der Hathor aus dem Felsen heraustritt, mit den Vorderbeinen das verstümmelte Standbild der Königin Nofritari haltend. Auch in diesen Räumen Bilder und Inschriften in vortrefflichem Stil und gut erhaltener Bemalung. Die Gesamttiefe des Tempels beträgt ca. 28 m.



Abu Simbel.

Neben dem Tempel einige Stelen von geringerm Interesse. Etwas nördlich davon in der schroff zum Nil abfallenden Felswand eine Nische mit einer trümmerhaften Figur.

Wenige hundert Schritte südl. vom kleinen Tempel befindet sich eine nach dem Nil zu offene Ausbuchtnug der Felsen, in deren Südwand der Große Tempel eingesprengt ist.

Der Zugang zu demselben war lange Zeit durch den massenhaften Wüstensand sehr erschwert; bei Gelegenheit des Besuchs der Kaiserin Eugenie von Frankreich 1869 wurde mit ungeheurer Mühe die Fronte frei gelegt, aber der von der westlichen Bergwand unaufhaltsam herniederrieselnde Sand hat einen Teil der untern Partien bereits wieder bedeckt. Tief im Sand watend, gelangen wir zu der gigantischen, nach rückwärts geneigten und nach oben sich verjüngenden *Fassade,* die in einer Höhe von ca. 40, einer Breite von etwa 30 m in den Felsen eingeschnitten ist. Auf dem Gesims sehen wir 22 sitzende Hundsaffen von ca. 2 m Höhe, darunter einen Fries mit der Widmungsinschrift des Ramses. Über dem Portal in einer

flachen Nische die Figur des Sonnengottes Ra mit dem Sperberkopf, auf dem Haupte den Diskus mit den Uräusschlangen; zu beiden Seiten der Nische die Reliefbilder des opfernden Ramses. Das Wunderbarste an der Fassade sind aber die aus den Felsen herausgehauenen, an die Rückwand sich anlehnenden 4 sitzenden Kolosse, Ramses II. darstellend. Drei derselben sind ziemlich gut erhalten; von einem gleich neben dem Portal stehenden sind Kopf und Oberkörper abgebrochen und liegen am Boden. Diese Riesengestalten, die den Memnons-Kolossen (S. 255) mindestens gleichkommen, sind von der Fußsohle bis zur Spitze der Krone ca. 20 m hoch; die Höhe der Stirn ist 59 cm, die Länge der Nase 98 cm, das Ohr mißt 1,10 m, das Auge 84 cm, die Breite des Gesichts von einem Ohr zum andern beträgt 4,17 m, die Länge der auf den Knieen ruhenden Hand 2,64 m etc. Trotz dieser riesigen Verhältnisse ist die Ausführung im einzelnen vortrefflich. Neben den Füßen der Kolosse stehen kleine Statuen der Königin Nofritari, zwischen den Füßen die Figur je eins der königlichen Kinder. Auf den Kolossen selbst sowie an den benachbarten Wänden und Steinen massenhafte Inschriften, meist von Touristen (auch Deutsche, z. B. Herzog Max in Bayern, Fürst Pückler-Muskau, J. Fallmerayer u. a.). Von historischem Wert ist die am linken Bein des abgebrochenen Kolosses angebrachte in griechischer Sprache; sie stammt von einer im Dienst Psametiks I. (7. Jahrh. v. Chr.) stehenden Söldnerschar, welche zur Verfolgung flüchtiger ägyptischer Soldaten ausgesandt war.

In das Innere eingetreten, befinden wir uns in einer 18 m tiefen, 16,7 m breiten Halle (A); die Decke wird getragen von acht Pfeilern, an deren eine Seite sich eine ca. 10 m hohe, bemalte Osirisfigur des Königs anlehnt, während an den andern Seiten Opferszenen dargestellt sind. Zwischen dem dritten und vierten Pfeiler auf der Ostseite (l.) eine große Stele mit einem Siegesbericht aus Ramses' 35. Regierungsjahr. Die Wände der Halle sind reich verziert mit farbenreichen Darstellungen und Inschriften: l. neben dem Eingang Ramses, den Streitkolben über seinen Feinden schwingend, vor ihm Ammon-Ra, der ihm ein Schwert überreicht; auf der Seitenwand l. Ramses' siegreiche Feldzüge gegen die Äthiopier in seinem ersten Regierungsjahr; auf der Seitenwand r. eine überaus lebendige Darstellung der Kriege des Königs gegen die Cheta sowie eine Wiederholung des Heldengedichts des Pentaûr (S. 242); auf der Rückwand Opferszenen. Alle diese Bilder sind von schöner Arbeit und sehr gut erhalten. In der Wand, welche die Verherrlichung der Chetakriege enthält, führen zwei Thüren in Seitengemächer, deren Skulpturen unvollendet sind. In der rechten und linken Ecke der Rückwand je eine Pforte, durch welche man zu symmetrisch angeordneten Nebengemächern gelangt, die zum Teil mit Sitzbänken versehen sind, und deren Schildereien Opferszenen u. dgl. darstellen.

Auf die erste Halle folgt eine zweite (B), 11,20 m lang und 7,7 m breit, mit vier viereckigen Pfeilern, deren Skulpturen Ramses im Verkehr mit verschiedenen Göttinnen, wie Hathor, Mut, Anuke etc., zeigen. Die Wandbilder sind durchaus religiösen Inhalts; bemerkenswert ist eine große Prozession mit der von Priestern getragenen heiligen Barke.

Von hier führen drei Thüren in ein Gemach (C) von gleicher Breite wie das vorhergehende, aber nur 3,21 m tief. Auch hier nur Opferszenen. In der Rückwand dieses Raums befinden sich die Eingänge zu drei Zellen, deren mittelste und größte (D) das Adytum ist, ca. 4 m breit und 7 m tief. In der Mitte desselben befindet sich ein Altar, im Hintergrund eine Nische mit vier sitzenden Figuren, nämlich (von r. nach l. gezählt) Horus, Ramses, Ammon-Ra und Ptah. Die Skulpturen an den Wänden des Adytum haben sehr gelitten.

Südl. vom großen Tempel eine erst 1874 entdeckte *Felsenkammer* mit den Ruinen eines aus ungebrannten Ziegeln errichteten Vorbaus. Die vortrefflich erhaltenen farbenfrischen Skulpturen der Kammer, die ca. 7 m in die Tiefe und 4 m in die Breite mißt, stellen meist Ramses II. dar, wie er dem Ammon-Ra opfert. Aus dem Umstand, daß einige der Inschriften dem Thot, dem Gotte der Wissenschaften, gewidmet sind, hat man schließen wollen, daß die Kammer einst die Bibliothek des großen Tempels enthalten habe.

1 km oberhalb Abu Simbel liegt **Ferêg** (ö.) mit einem *Felsentempel* (der auch wohl nach dem etwas südlicher gelegenen Dorf *Tempel von Abahauda* genannt wird), errichtet von dem König Horemheb (18. Dynastie). Er besteht aus einer von 4 Säulen getragenen Halle mit 2 Seitenzimmern und dem Adytum. Auf dem Bilderschmuck der Wände erscheinen die Gottheiten Anuke, Horus, Anubis, Thot, Chnum und Horemheb selbst. Der Tempel wurde von den ältesten Christen als Kirche benutzt und mit Malereien verziert, von denen ein Bild des Erlösers und ein St. Georg mit dem Drachen noch erkennbar sind.

Etwas weiter südl. treten noch einmal malerische Berge an das Ufer vor. Hier erregt der *Djebel Addeh* (ö.) mit den Ruinen einer Festung die Aufmerksamkeit. Unterhalb derselben ein interessantes *Felsengrab* aus der Zeit des Königs Ai (vgl. S. 262).

Auf der nun folgenden Strecke bis Wâdi Halfa erscheinen die Berge nur im fernen Hintergrund, der zahlreiche Inseln und ausgedehnte Sandbänke umschließende Nil strömt zwischen flachen Ufern dahin, und wenn auch bald auf der östlichen, bald auf der westlichen Seite gelegentlich eine reichere Vegetation und ziemlich viel Kultur das Auge erfreuen, so ist doch im ganzen die Landschaft öde und reizlos. Nur wenige Punkte verdienen Erwähnung.

Faraz (w.) zeigt Spuren römischer Bauten. — Beim Dorf *Aschkeh* (w.) finden sich etwas landeinwärts einige Grabkammern, teilweise mit koptischen Inschriften, und ein kleiner Tempel aus Ramses' II. Zeit, alles kaum eines Besuchs wert. — Bei *Serah* (ö.) gewahrt man am Ufer die Überbleibsel alter Quaibauten. — Dem Dorf *Dibbereh* (ö.) gegenüber auf dem öden Westufer eine unbedeutende Ruine aus römischer Zeit. — Endlich erreichen wir (ö., 62 km von Abu Simbel)

Wâdi Halfa (Telegraphenstation), wo die Regierungsdampfer nach etwa 4 Tagen eintreffen; die Cookschen Dampfer brauchten 7 Tage mit den Aufenthalten. Die armselige, wenn auch ziemlich

geräumige Stadt ist z. Z. fast nur von Militär eingenommen. Die Festung ist nach afrikanischen Begriffen stark und gut armiert, wenn auch die Mauern aus ungebrannten Nilschlammziegeln bestehen. Das Land auf beiden Ufern ist fast reine Wüste. Auf dem Westufer die spärlichen Reste zweier *Tempel*, die von Königen der 18. Dynastie dem Kataraktengott Chnum errichtet waren. Unfern dieser Ruinen liegt das *Telegraphenbüreau.* Hier in der Nähe war auch der Lagerplatz der nach dem Sudân bestimmten Karawanen.

Die Reise noch über Abu Simbel hinaus fortzusetzen, würde in keiner Weise lohnend sein, wenn es sich nicht um den Anblick der **zweiten** oder **großen Katarakte** handelte, die einige Kilometer oberhalb Wâdi Halfa beginnen. Auf einer Strecke von ca. 15 km windet sich der Nil, Stromschnellen und kleine Wasserfälle bildend, durch ein Gewirr von Klippen und Inseln; während des größten Teils des Jahres sind diese Katarakte völlig unpassierbar, nur bei dem höchsten Wasserstand befährt man sie auf eigens dazu gebauten Booten, und auch das ist gefährlich. Um den Anblick der Kataraktengegend (die Araber nennen diesen Teil des Nilthals *Batn el-Hagar*, d. h. Bauch der Steine) zu genießen, pflegen die Reisenden eine kleine Exkursion nilaufwärts zu machen bis zu dem isolierten Felsen **Abusir** (ca. 10 km von Wâdi Halfa), der, auf dem westlichen Ufer gelegen, eine weite Aussicht gewährt. Man macht den Ausflug entweder zu Esel (in Wâdi Halfa zu haben; sie werden auf einer Fähre über den Fluß geschafft) auf einem ermüdenden Wüstenweg, oder im Boot; auf dem einen wie auf dem andern Weg sind 4–5 St. Zeit nötig. Der *Blick von der Höhe des Bergs (ca. 100 m über dem Nil), dessen Gipfel Tausende von Namen von Touristen bedecken, ist hochinteressant, obwohl die zweiten Katarakte sich an Großartigkeit der landschaftlichen Szenerie mit denen von Assuân nicht messen können. Man schaut hinunter auf ein Meer von niedrigen Klippen und Inselchen, die der in Tausende von Rinnsalen gespaltene Strom durchrauscht; man verfolgt die Berge des Nilthals weit nach N., nach S. bis dahin, wo in dämmernder Ferne zwei Berge die Lage von Dongola bezeichnen; man hat vor sich eine endlose Kette kahler Hügel, hinter sich das schaurige Sandmeer der Wüste, — aber kaum irgendwo ein grünes Fleckchen, nirgends eine Spur menschlicher Ansiedelung, auf allen Seiten nur braungelbe, stumme, tote Einöde.

Am neunten Tag trat der Cooksche Dampfer die Rückreise an, die ohne Unterbrechung bis Philä erfolgte, das man am 12. Tag erreichte, um auf der Eisenbahn nach Assuân (S. 270) zu fahren und hier das fällige Schiff nach Kairo abzuwarten.

---

7. Route: Von Kairo nach Suês. Der Suês-Kanal.

Vgl. die Karte vom Nildelta S. 166.

Diese Route erfordert 3–5 Tage Zeit, je nach der Fahrgelegenheit auf dem Kanal (S. 302). — Eisenbahn von Kairo nach (246 km) Suês, täglich ein Zug in 7 St., nachts ein gemischter Zug in 11 St.; Fahrpreise: I. 111, II. 74 Piaster.

Man erwarte weder hervorragende landschaftliche Schönheiten, noch besonders malerische Städtebilder. Doch ist es immerhin interessant, ein Zipfelchen des Roten Meers gesehen und eine so hochwichtige und vielgenannte Wasserstraße wie den Suês-Kanal passiert zu haben. Dazu kommt, daß die Dampferverbindung zwischen Port Saîd und den europäischen Hafenstädten ebenso gut ist wie die von Alexandrien. Zumal für diejenigen, die von Ägypten nach Jâfa oder den andern levantinischen Häfen zu gehen beabsichtigen, ist diese Tour ein kaum nennenswerter Umweg.

Von Kairo bis (15,5 km) *Kaljûb* s. S. 169. Unsre Bahn wendet sich hier nach NO. und durchschneidet gut bebautes und reich bewässertes Land. Stat. *Nawa* (r.). — Jenseit *El-Hazânîje* (r.) zweigt sich r. eine kleine Bahn nach *Es-Siryâkûs* (nördl. von Kairo) ab. — (34 km) Stat. *Schibîn el-Kanâtir* (r.). — (50 km) Stat. *Inschâs*. — (62 km) Stat. *Belbês* (r.). Der ansehnliche Ort, nach dem die Station heißt, das griechische *Byblos,* liegt ziemlich entfernt von der Bahn. — (72 km) Stat. *Burdên* (l.). Weiterhin, kurz vor Zagâzîg, liegt r. unfern der Bahn der Hügel *Tell Basta* mit den Ruinen der alten Stadt *Bubastis,* in deren berühmtem Tempel die Göttin Bast ihr Hauptheiligtum hatte; ihre Feste wurden von Männern und Weibern, die von weither hier zusammenströmten, mit lärmender Ausgelassenheit gefeiert. Die in neuester Zeit hier veranstalteten Nachgrabungen haben einen großen Teil des ehemals berühmten Tempels der Göttin und mehrere kolossale Standbilder von Königen (auch Hyksos) zu Tage gefördert..

(83 km) **Zagâzîg** (*Bahnrestaurant,* wo auch Nachtquartier; *Hotels* in der Stadt), 20 Min. Aufenthalt (fahrplanmäßig; wird in der Regel bedeutend länger), Knotenpunkt der Bahnen von Kairo, Suês, Alexandrien (über Benha, S. 168; der von Alexandrien kommende Zug vereinigt sich hier mit dem unsrigen) und Damiette (über Mansûra). Die Stadt, mit 38—40,000 Einw., liegt an einem Zweig des Süßwasserkanals (s. unten) und ist Hauptstadt der Provinz Scharkîje (S. 85), Sitz des Mudîr und mehrerer Konsularbeamten (deutscher Konsularagent *Rizgallah Chedid*) sowie Hauptort des ägyptischen Getreide- und Baumwollhandels. Mehrere Spinnereien und Kontore europäischer Handelshäuser.

Der *Süßwasserkanal,* welcher schon zur Zeit der Pharaonen zur Verbindung des Nils mit dem Roten Meer angelegt wurde, durchfloß das Land Gosen (s. unten) und mündete nach den einen in die Bitterseen (S. 303), nach andern in den Timsâh-See (S. 303), wenn nicht etwa von den Bitterseen ein Arm nach N. abgezweigt wurde; vom See führte dann wieder ein Kanal zum Roten Meer. Später verfiel der Kanal derart, daß selbst sein ursprünglicher Lauf nicht überall mit Sicherheit

mehr nachweisbar ist. Zur Zeit der Erbauung des Suês-Kanals ward er wiederhergestellt, um den Arbeitern am Kanal und den Städten Ismaîlîja und Suês Trinkwasser zuzuführen, und am 29. Dez. 1863 eröffnet. In seiner jetzigen Gestalt zweigt er sich unfern Zagâzîg von dem großen, *Bahr Muizz* genannten Kanal ab (letzterer, dem alten tanitischen Nilarm entsprechend, setzt unterhalb Benha am rechten Ufer des Nilarms von Damiette ein und geht, in seinem letzten Teil den Namen *Bahr Sân* führend, bis zum Menzale-See), vereinigt sich weiterhin mit einem zweiten Süßwasserkanal, dem *Turat el-Ismaîlîje* oder Ismaîlîje-Kanal, der in Kairo bei Kasr en-Nîl (S. 189) beginnt, geht unweit der Stadt Ismaîlîja vorüber, wendet sich dann nach S., begleitet im W. den Timsâh-See, die Bitterseen und den Suês-Kanal und mündet bei Suês. Obwohl in erster Linie den Zwecken der Bewässerung und Trinkwasserzufuhr dienend, leistet er doch auch der Schiffahrt ersprießliche Dienste. Seine Breite beträgt am Wasserspiegel 17 m, an der Sohle 8 m, seine Tiefe allerdings wenig über 2 m.

Von Zagâzîg ab folgt die Bahn in direkt östlicher Richtung dem Lauf des Süßwasserkanals, der in einiger Entfernung r. bleibt. Die Landschaft, die wir zunächst durchfahren, ist ein Teil des biblischen Landes *Gosen,* welches der Pharao den Brüdern Josephs als Wohnsitz anwies, und dessen Grenzen wahrscheinlich im O. und S. die Arabische Wüste, im W. der tanitische Nilarm und im N. die Marschen bildeten, welche jetzt der Menzale-See bedeckt. — (100 km) Stat. *Abu Hammâd* (r.). Bald darauf beginnt l. die Arabische Wüste, während r. der Bahn ein schmaler fruchtbarer Landstrich bleibt, das *Wâdi Tûmîlât.* — (111 km) Stat. **Tell el-Kebîr** (r.); der Ort selbst liegt weiter zurück. Hier errichteten die Ägypter unter Arabi Pascha 1882 eine Befestigungslinie, welche von den Engländern, nachdem sie ihre Streitmacht in einer Nacht von Alexandrien nach dem Suêskanal verlegt hatten, von dorther angegriffen und gesprengt wurde, womit die Erhebung der Nationalpartei in Ägypten niedergeschlagen war. — (132 km) Stat. *Mahsame* (r.); dann die Haltestelle *Ramsês* (r.). Der etwas südl. von hier gelegene Schutthügel *Tell el-Maschûta* bezeichnet die Stätte der biblischen Vorratsstadt *Pithom* (*Patumos* des Herodot), bei deren Erbauung die Kinder Israel harte Frondienste thun mußten (2. Mos. 1, 11). — Jenseit Pithom haben wir die Wüste auf beiden Seiten. Hinter Stat. *Nefîsche* (r.) öffnet sich r. ein Blick auf den *Timsâh-See,* dessen tiefblaues Wasser zu der gelben Wüste an seinem Ufer einen höchst wirkungsvollen Gegensatz bildet.

(160 km) Stat. **Ismaîlîja** (15 Min. Aufenthalt). R. vom Bahnhof der von den Arabern bewohnte Stadtteil. Über die Stadt s. S. 303. — Der Zug nach Suês kehrt bis zur Stat. Nefîsche zurück. Die Bahn überschreitet den Süßwasserkanal, der hinfort nahe l. bleibt, und wendet sich nach S. Bald erscheinen r. die Höhen des *Djebel Geneffe* oder *Djebel Ahmed Taher.* L. (173 km) Stat. *Serapeum,* am Suês-Kanal und durch einen Durchstich mit dem Süßwasserkanal verbunden. Auf dem nahe westl. von der Station ge-

legenen kleinen Ruinenhügel sind Trümmer persischen Ursprungs gefunden worden, eine Erinnerung an den Kanal des Königs Darius I. — Jenseit des Serapeums l. ein Blick auf die weite Fläche der *Bitterseen* (S. 303), an deren Westufer die Bahn entlang führt und die nächste (189 km) Stat. *Fajîd* liegt. — (204 km) Stat. *Geneffe.* R. der *Djebel Uwêbid,* weiter südl. r. der mächtig aufragende *Djebel Atâka,* dessen Fuß der Meerbusen von Suês bespült. Die weniger bedeutenden Höhen zur Linken jenseit des Kanals gehören zum *Djebel er-Râha* und sind die Ausläufer des Djebel et-Tîh der Sinai-Halbinsel. — Die Bahn umzieht dann den *Djebel Schalûf,* der sich r. dicht an den Kanal herandrängt. — (228 km) Stat. *Schalûf* (l.) am Süßwasser- und Suês-Kanal. Bald darauf

(246 km) **Suês** (vgl. den Karton auf der Karte »Nildelta«).

Gasthöfe: *Hôtel Suês* (Pachter ein Engländer), etwa 10 Min. vom Bahnhof auf einer Terrasse, vor der zur Flutzeit das Meer, bei der Ebbe ein schlammiges Feld sich ausdehnt. Europäisch eingerichtet, schattiger Hof. Für den Tag 16 Schilling, doch werden auch einzelne Diners etc. abgegeben, deren Tarif (in zwei Klassen) angeschlagen ist. Die Bedienung besteht aus Arabern und Berberinern. — *Hôtel Bachet,* auf Port Tewfik (früher Terreplein) gelegen und von einer Französin (Witwe Bachet) gepachtet. Gute Küche und Sauberkeit machen den Aufenthalt angenehm. Das Haus eignet sich für Reisende, welche sich auf Dampfern einschiffen wollen, da es ganz in der Nähe der Reede liegt. — *New Hotel,* in der Nähe des Docks, neu. — *Hôtel d'Orient* (Pachter ein Grieche), in der Rue de Colmar, einfach. — *Hôtel Bel air* (Besitzer Franzose), in der Nähe, ebenso, nur sauberer.

Cafés und Bierstuben in mehreren Straßen, meist mit weiblicher Bedienung sehr zweifelhaften Genres. Am besten: *Café du Louvre,* Rue de Colmar; — *Grand Bar* (früher Ungarische Krone), Rue de Colmär, Bierhaus von einem Griechen gehalten, sauber und gut, keine weibliche Bedienung.

Post (ägyptische) neben dem Zollgebäude; Nebenamt auf Port Tewfik. — **Telegraph:** Ägyptischer (für Ägypten) auf dem Bahnhof und an der Haltestelle bei Port Ibrahim. Für Telegramme nach Europa und andern Erdteilen empfiehlt sich der englische Telegraph (Easteru Telegraph Company) wegen schnellerer Beförderung. Auch das Telegraphenamt der Kanalgesellschaft befördert Depeschen.

Konsulate: Deutsches Reich: *Theodor Meyer,* Vizekonsul (zugleich Agent des Norddeutschen Lloyd). — Österreich-Ungarn: *Fonda,* Vizekonsul.

Boote und **Esel** nach Übereinkommen. Es werden unverschämte Preise gefordert, doch wird man nach längerm Handeln ein Boot für 8–10 Fr. für den Vormittag, einen Esel für 5–6 Fr. den ganzen Tag bekommen (exkl. Trinkgelder).

Basar sehr unbedeutend, mit Ausnahme der Korallen, Muscheln etc., deren das Rote Meer ungewöhnlich viele, schöne und mannigfaltige enthält. Hohe Preise!

Indische und chinesische Waren in mehreren Läden unweit des *Hôtel Suês.* Dieselben Gegenstände kauft man übrigens ebenso gut und außerdem billiger auch in Kairo.

Suês, in der Nähe der alten Stadt *Klysma,* von den Arabern des Mittelalters *Kolzum* genannt, liegt an der Nordecke des Meerbusens von Suês, eines Busens des Roten Meers, im W. überragt vom Djebel Atâka. Die Stadt, mit (1885) 10,329 Einw., darunter 1329 Europäer (13 Deutsche), Sitz eines Untergouverneurs, besteht aus dem arabischen Viertel östl. vom Bahnhof, mit mehreren unbe-

deutenden Moscheen, und dem sehr regelmäßig angelegten europäischen Viertel westl. und nördl. vom vorigen, mit einigen großen Häusern und Warenlagern. Weder hier noch dort ist etwas besonders Bemerkenswertes. Nordwestl. vom europäischen Viertel die schmutzige und elende arabische Matrosenvorstadt *Arbaîn.* — Im N. der Stadt, jenseit des Bahnhofs und der Magazine der Khedivieh-Verwaltung, liegt auf einem von den Arabern Kôm el-Kolzum genannten Hügel eine *vizekönigliche Villa* mit schönem Blick auf Stadt, Hafen, Meer und westliches wie östliches Gebirge. Von hier nordöstl. die *Mündung des Süßwasserkanals* mit großem Schleusenwerk; der Kanal liegt hier 2 m ü. M. In etwas größerer Entfernung nordwestl. jenseit großer Salzlachen das umfangreiche *englische Hospital* und nördl. davon das *Wasserhebewerk* der Suêskanalgesellschaft. Unfern von letzterm, auf dem Ostufer des Süßwasserkanals, der *Karawanenlagerplatz.* In der Nähe des Süßwasserkanals neu bebaute Terrains und Gärten (Erfrischungen). — Zu den im S. der Stadt gelegenen und weit ins Meer hinausgebauten *Hafenanlagen* führt ein ca. 3 km langer und sehr breiter *Damm,* auf dem auch die Bahn läuft (stündl. ein Zug zum Port Tewfik, II. Kl. 40 Pf. hin und zurück), die den Ankerplatz der Schiffe mit den Magazinen der Stadt und dem Bahnhof verbindet. Von der Höhe des Dammes schöne Aussicht. Am Ende desselben l. das *Bassin der Kanal-Gesellschaft* und der *Port Tewfik* am Südausgang des Suêskanals; sodann eine Reihe von Gebäuden, die, nur von den Kanal-Piloten und -Beamten bewohnt, ihre Fronte dem Kanal zukehren und die *Avenue Hélène* (früher *Quai Waghorn* genannt) bilden. Am Ende dieser Avenue das von Lesseps errichtete *Standbild des Leutnants Waghorn* (gest. 1850), eines englischen Offiziers, der sein Leben fruchtlos der von Lesseps mit Glück durchgeführten Idee gewidmet hatte und im Elend starb; wenige Schritte weiter südl. auf der Spitze der Landzunge ein Leuchtturm. Das Fahrwasser ist von hier nach S. noch 4 km weit durch Pfähle und Bojen angedeutet. Westl. von der Avenue Hélène liegt das große Hafenbassin, *Port Ibrahîm* genannt, mit großem Trockendock, durch eine mächtige Mauer in den Kriegs- und den Handelshafen geschieden.

Ausflug nach **Aîn Mûsa** (Mosesquelle). Zu Boot oder zu Lande; in jedem Fall nur bei völlig ausreichender Zeit und nur bei ganz ruhigem Wetter zu empfehlen, denn eine Bootfahrt auf dem Meer bei starkem oder widrigem Wind ist nicht jedermanns Sache, und auf dem Landweg würde man bei mehrstündigem Ritte durch die Wüste von dem aufgewirbelten Sand sehr belästigt werden. Bei ungünstiger Witterung verzichte man auf diesen Ausflug. Ratsam ist, früh aufzubrechen und Mundvorrat mitzunehmen.

a) Bootfahrt (je nach der Richtung des Windes 6–7 St.). Man fahre bis an die Aîn Mûsa zunächst liegende Stelle am Ostufer des Busens von Suês (den Schiffern bekannt), lasse das Schiff warten und gehe zu Fuß in östlicher Richtung durch die hier direkt bis ans Meer reichende Wüste nach Aîn Mûsa

ca. ½ St. zu gehen). Die Fahrt ist deshalb besonders interessant, weil das klare Wasser des Meers bis in große Tiefen hinunterzusehen gestattet und man massenhafte Korallen, Seeanemonen etc. und seltsam geformte Fische erblickt. Am Strand zahllose große und schöne Muscheln, zum Teil noch bewohnt. Man denke daran, daß nach der gewöhnlichen Annahme diese Strecke des Meers es ist, durch welche die aus Ägypten ausziehenden Juden, von Pharao verfolgt, ihren Weg nahmen. Bei dieser Annahme wird die Identität des Roten Meers mit dem in der Bibel (2. Mos. 13, 18) genannten Schilfmeer vorausgesetzt. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß eine andre, neuerdings infolge der Nachgrabungen in Pithom (S. 296) vertretene und durch sehr beachtenswerte Gründe gestützte Ansicht das Schilfmeer nach der nördlichen Spitze der heutigen Bitterseen verlegt (vgl. *Naville,* »The store-city of Pithom«, London 1885).

b) Landtour (zu Esel, ca. 7–8 St.). Die Zeit des Aufbruchs hat sich hier nach der Ebbe zu richten, weil man nur während dieser von Suês direkt und ohne großen Umweg die erste Station des Suês-Kanals mit Brücke (d. h. Fähre) erreicht. Man kann auch von Suês bis an die Büreaus der Kanalgesellschaft fahren und von dort aus auf die asiatische Seite übersetzen, wodurch viel Zeit gespart wird. Nach dem Übersetzen hat man noch 2 St. in südsüdöstlicher Richtung, dem Meeresufer ziemlich parallel, zu reiten.

Ain (oder **Ajûn,** Mehrzahl von Ain) **Mûsa,** d. h. Mosesquelle, ist eine kleine Oase (Eigentum einiger Konsuln in Suês) mit gutem Baumwuchs, bewohnt von Arabern, welche um ihre armseligen Lehmhütten herum Gärten mit Kaktushecken und Zaunwerk angelegt haben und Gemüsebau treiben. Von den Quellen, die sich in ziemlicher Zahl zwischen den Gärten befinden, ist die eine mit altem Mauerwerk umgeben und gilt nach der Tradition als die von Moses durch Hineinlegen eines Baums aus einer bittern süß gemachte (2. Mos. 15, 23–25), also als das biblische »Marah«. Da aber laut des biblischen Berichts die Israeliten, ehe sie an die bittern Wässer kamen, nach ihrem Durchgang durch das Schilfmeer drei Tage lang durch die Wüste gezogen waren, so könnte die Tradition nur dann einigermaßen recht haben, wenn das Schilfmeer wirklich nördlicher gelegen war. H. Brugsch identifiziert Marah mit den Bitterseen (S. 303). Sicher ist, daß die Quellen, richtiger die trüben Lachen, die man Quellen zu nennen beliebt, sämtlich ein in höherm oder geringerm Grad salzig-bitteres und ziemlich ungenießbares Wasser enthalten.

Der Suês-Kanal (Canal maritime).

Geschichtliches und Statistisches (vgl. darüber den sehr ausführlichen und lesenswerten 7. Abschnitt des Buches von Stephan: »Das heutige Ägypten« [Leipz. 1872]). Der griechischen Überlieferung nach soll Ramses II. Sesostris der erste gewesen sein, welcher das Mittelmeer mit dem Roten verband. Sicher steht fest, daß vom Nil aus ein Süßwasserkanal bis nach Pithom (S. 296) und dem Krokodilsee geführt war, der zu seiner Zeit bestand. Später soll Necho II. (26. Dynastie) an die Kanalverbindung (nach N. hin?) gedacht haben, allein sein Werk blieb unvollendet, weil dem König ein Orakel verkündigte, seine Arbeit werde nur den Barbaren zu gute kommen. Hystaspes beendete den Kanal (eine auf dem Isthmus gefundene persische Keilinschrift bestätigt die Thatsache, fügt aber die Nachricht der sofortigen Sperrung am Schluß hinzu). Ptolemäus II. Philadelphus erweiterte die Anlage derartig, daß man vom Nil mit Zuhilfenahme der Isthmus-Seen sowohl südl. ins Rote als nördl. ins Mittelländische Meer gelangen konnte. Die Römer zogen es vor, ihren Handel mit Arabien auf der Karawanenstraße von Coptus (S. 239) durch die Arabische Wüste ans Rote Meer gehen zu lassen, und so verfiel der Kanal abermals. Zwar soll ihn der Feldherr des Kalifen Omar, der Eroberer Ägyptens, Amr (S. 174),

wiederhergestellt haben; aber dann verschwindet er für Jahrhunderte aus der Geschichte: der Sage nach hätte ihn der Kalif Al-Mansûr im Jahr 767 zuschütten lassen. In der Folgezeit tauchte bei den Venezianern und bei einigen besonders intelligenten und thatkräftigen Sultanen der Plan einer Durchstechung der Landenge wieder auf, aber es geschah nichts zur Ausführung. Bonaparte ließ gelegentlich seiner ägyptischen Expedition durch den Ingenieur Lepère die Vorarbeiten zum Bau eines direkten Kanals beginnen. Lepère aber, der 3¼ Jahre lang diesen Arbeiten oblag und sie unter den schwierigsten Verhältnissen ausführte, kam unglücklicherweise bei seinen Messungen zu dem gänzlich falschen Resultat, daß der Spiegel des Roten Meers 9,908 m höher liege als der des Mittelmeers. So scharf dieser Behauptung auch schon damals widersprochen wurde, sie galt Jahrzehnte hindurch als ausgemachte Thatsache und schreckte von weitern Versuchen ab. Erst als Lepères Fehler durch neuere Messungen berichtigt war, tauchten die Projekte wieder auf; Fürst Metternich suchte sogar 1843 Mohammed Ali für den Kanal zu interessieren, aber vergeblich.

Ihn wirklich zu stande zu bringen, war ***Ferdinand von Lesseps*** vorbehalten, der 1831 zuerst halb durch Zufall auf die Idee des Isthmusdurchstichs geriet, lange keine Zeit fand, die Sache weiter zu verfolgen, aber später den Gedanken wieder aufnahm und alle Mittel zur Ausführung in Bewegung setzte. Von der Pforte wurde er zwar abgewiesen mit der Bemerkung, ein solches Unternehmen sei lediglich Sache Ägyptens (ein Standpunkt übrigens, den die Pforte später wieder verließ); dagegen fand er einen thatkräftigen und aufopfernden Förderer an Saîd Pascha, der 1854 den ägyptischen Thron bestiegen hatte. Zwar waren zahlreiche Vorfragen vorher zu erledigen und Schwierigkeiten zu beseitigen, welche letztern namentlich Palmerston verursachte, der das Zustandekommen des Werks gern hintertrieben hätte und sich dazu mit der Pforte verband; aber am 5. Januar 1856 erhielt Lesseps einen Fermân zum Kanalbau und zur Gründung einer Aktiengesellschaft. Diese Gesellschaft trat unter dem Namen »Compagnie universelle du canal maritime de Suez« zusammen und erhielt ein Privilegium auf 99 Jahre, nach deren Ablauf der Kanal an Ägypten fällt. Im November 1858 war der größte Teil der 400,000 Aktien à 500 Frank (= 20 Pfd. Sterl.) untergebracht; soweit die Mittel nicht durch Zeichnung gedeckt waren, übernahm sie Saîd Pascha, der außerdem von den 25,000 in Aussicht genommenen Arbeitern 20,000 aus den Landeseingebornen gegen einen von der Kompanie zu zahlenden angemessenen Lohn nebst Verpflegung stellte, und somit erfolgte am 25. April 1859 bei Port Saîd der erste Spatenstich. Vgl. *F. v. Lesseps*, Erinnerungen, Berlin 1888.

Von den Schwierigkeiten der Ausführung wird man sich einen Begriff machen, wenn man das Klima und den Wüstenboden in Betracht zieht und vernimmt, daß alles Material, alle Werkzeuge, Maschinen, Kohlen, Eisen, Holz aus Europa herbeigeschafft werden mußte, daß 25,000 Arbeiter mit Obdach, Kleidung, Nahrung und sonstigen Bedürfnissen versehen werden sollten, und daß vor allen Dingen Trinkwasser zu beschaffen war; in der That waren bis zur Fertigstellung des Süßwasserkanals (S. 295) von den 1800 Lastkamelen der Kompanie allein 1600 mit dem täglichen Transport des Trinkwassers beschäftigt. Die politischen Schwierigkeiten, welche sich im Verlauf der Arbeit erhoben (vgl. S. 115), die Störungen, welche 1865 der Ausbruch der Cholera unter den Arbeitern im Gefolge hatte, seien hier nur erwähnt. Schließlich gelang es doch, alle Hindernisse zu besiegen, und am 16. November 1869 fand die feierliche Eröffnung des Kanals in Gegenwart mehrerer fremder Fürsten und mit verschwenderisch großartigen Festlichkeiten statt, die dem Chedîw 37 Mill. Fr. gekostet haben sollen.

Der **Suês-Kanal** hat eine Länge von 160 km oder $86\frac{1}{2}$ Seemeilen; die Entfernung ist auf blauen Tafeln, die in bestimmten Abständen angebracht sind, verzeichnet (es wird von Port Saîd an gezählt). Die Breite beträgt am Wasserspiegel 58—100 m, an der Sohle 22 m, dieTiefe 8 m (die auf 37, bez. 8,5 m nach und nach erweitert wird). Bei den aufeinander folgenden Stationen sind Ausweichestellen (»gare«) für die sich begegnenden großen Dampfer angebracht. Die Gesamtkosten für Bau und erste Einrichtung (inkl. Grundkapital der Verbesserungen und der Anleihen) betrugen Ende 1883: 488,055,019 Fr.; der Wert der der Gesellschaft gehörenden Baulichkeiten und des Inventars wurde Ende 1874 auf 21,795,545 Fr. geschätzt. Der erste Überschuß wurde im Jahr 1872 erzielt und zwar in einer Höhe von 2,071,279 Fr., der sich im Jahr 1883 bis zu 35,863,541 Fr. gesteigert hat. Die Bruttoeinnahme betrug 1887: 57,826,126 Fr. Der Schiffsverkehr im Kanal betrug 1887: 3137 Schiffe mit 8,430,043 Bruttotonnen. Von diesen Schiffen waren 2331 englische, 185 französische, 159 deutsche, 138 italienische, 123 niederländische, 82 österreichische Schiffe etc. Die Zahl der den Kanal passierenden Reisenden war 1887: 178,791.

Von welcher Wichtigkeit der Kanal für den Verkehr Europas mit den Ländern des Ostens ist, ergibt ein Blick auf die *Zeitersparnis* im Vergleich mit dem Weg um das Kap der Guten Hoffnung. Dieselbe beträgt z. B. nach Bombay: von Brindisi und Triest 37, von Genua 32, von Marseille 31, von Bordeaux, Southampton, Liverpool, London, Amsterdam, Hamburg je 24 Tage. Mit dem Zeitgewinn ist natürlich auch eine große Ersparnis an Kohlen verbunden; man bedenke, daß z. B. die Hamburg-Amerikanischen Paketdampfer, die mit den ohnehin schon große Kohlenersparnis gestattenden Woolfschen Compound-Maschinen ausgerüstet sind, jeden Tag durchschnittlich 60 Tonnen (à 1000 kg) Kohlen verbrauchen. Dieser Ersparnis steht freilich der große Kanalzoll gegenüber, der, anfänglich mehrmals wechselnd, endlich im Jahr 1873 durch die internationale Tonnen-Kommission in Konstantinopel auf 10 Fr. für die Netto-Registertonne nebst einer Zuschlagsgebühr (surtaxe) von 3 Fr. für die Tonne für Handelsschiffe festgesetzt wurde. Die Surtaxe ist der Kanalgesellschaft jedoch nur zeitweise zugestanden worden und soll immer mehr reduziert werden (1887 kostete die Tonne 9,50 Fr.); ein Dampfer von 1500 Tonnen zahlt also an Kanalzoll etwa 15,000 Fr. exkl. Schlepp-, Lotsen-, Stations- und Ankergeld (wenn solches nötig wird). Außerdem sind für jeden Passagier 10 Fr. an die Gesellschaft zu vergüten. — Die 160 km des Kanals können nach dem Reglement in 16 St. durchfahren werden. Größere Schnelligkeit ist nicht gestattet. Die Durchfahrt erfordert bei Schiffen, die mit einem elektrischen

Leuchtapparat versehen sind (der das Passieren des Kanals auch bei Nacht erlaubt) 16—22, ohne solchen bis 40 St. und mehr Zeit. — Die Benutzung des Kanals steht den Schiffen aller Nationen frei.

Personenbeförderung auf dem Kanal. Zwischen *Suês* und *Ismaîlîja*, der weitaus interessantesten Strecke des Kanals, findet eine regelmäßige Personenbeförderung bis jetzt nur durch die Bahn statt ($3\frac{1}{2}$ St. Fahrt). Von *Ismaîlîja* nach *Port Saîd* gehen Dampfbarkassen und zwar täglich früh eine der ägyptischen Post, die gegen Mittag in Port Saîd eintrifft; ferner einen um den andern Tag eine der Kanal-Gesellschaft morgens früh. Fahrzeit $4\frac{1}{2}$ St. inkl. $\frac{1}{2}$—$\frac{3}{4}$ St. Aufenthalt in El-Kantara (S. 304). Beide Schiffe fassen I. Kl. 15, II. Kl. 25 Passagiere, haben gleiche Fahrpreise: I. Kl. 90, II. 50 Piaster und beide den Nachteil, daß man wegen der hohen Kanalufer von der durchfahrenen Gegend nichts sieht, außer bei El-Kantara, aber den Vorteil, daß sie wegen ihrer Kleinheit selbst an den in der Fahrt begriffenen großen Schiffen vorbeifahren können und nicht an den Gares anzulegen brauchen.

Wer dagegen die ganze Fahrt von *Suês* bis *Port Saîd* auf dem Kanal zu machen wünscht (wozu wir raten), muß sich an Bord eines der den Kanal passierenden großen Schiffe begeben, deren sich unter gewöhnlichen Umständen täglich eins finden wird. Die Dampfer des Norddeutschen Lloyd, der P. & O. Line und der Messageries maritimes lassen sich dafür von Suês bis Port Saîd 75 Fr. bezahlen, inkl. Kanalgebühren, Verpflegung I. Klasse etc. Die übrigen Dampfer betrachten das Aufnehmen von Passagieren in Suês als Gefälligkeitssache und beanspruchen nur 25 Fr. für den Kopf und überlassen es dem Reisenden, sich wegen der Verpflegung mit dem Stewart auseinanderzusetzen. In letzterm Fall thut man gut, sich durch Vermittelung des Konsulats eine Empfehlung an den betreffenden Agenten des Schiffs geben zu lassen. Die aus dem Roten Meer kommenden Dampfer pflegen in Suês nur kurzen Aufenthalt zu nehmen; man hat also auf das übrigens bereits signalisierte Schiff acht zu geben und muß sich mit einem Boot an Bord schaffen lassen.

☞ Reisende nach Europa können schon in Ismaîlîja an Bord der Norddeutschen Lloyddampfer gehen, die Preise sind die gleichen wie ab Port Saîd. Das Hôtel des Bains in Ismaîlîja ist angewiesen, die Reisenden und ihr Gepäck kostenfrei an Bord zu schaffen.

Fahrt durch den Kanal. Die Einfahrt in den Kanal liegt 4 km südl. vom Hafen, bei einem vom arabischen Ufer ausgehenden Wogenbrecher. Man passiert dann l. die Avenue Hélène. R. und l. Untiefen, die zur Flutzeit mit Wasser bedeckt sind. L. auf erhöhtem Boden, der während der Flut eine Insel bildet, der Port Tewfik; ferner Kohlenmagazine, Werkstätten und Quarantäne.

Bei 150 km l. das sogen. *Campement Madama.* Eine Wüstenstraße kreuzt hier den Kanal. Etwas westl. von hier, an Bahn und

Süßwasserkanal, Ruinen zweier großen, von Darius errichteten Denksteine mit Spuren von Texten in Hieroglyphen- und Keilschrift; östl. in einiger Entfernung die Trümmer der alten Stadt *Arsinoë*.

Bei 139 km Stat. *Schalûf* (l.), an Bahn und Süßwasserkanal, ein kleiner, von der Kanalgesellschaft angelegter Flecken. — Bald darauf tritt der Kanal in die Bassins der blaugrünen **Bitterseen.** Am Ein- und Ausgang derselben ein Leuchtturm; das Fahrwasser ist durch Pfähle und Signale bezeichnet. Am kleinen (südlichen) Bittersee am Westufer die Ruinen eines andern Perserdenkmals. Vor dem Kanalbau konnte man die große Mulde der Bitterseen trocknen Fußes durchwandern; am 18. März 1869 begann man von N. her die Wasser des Mittelmeers in sie einzulassen, am 15. August wurde der südliche Damm durchstochen und die Begegnung beider Meere hergestellt.

Nördl. der Seen bei 90 km Stat. *Serapeum* (l.; Bahnstat.), ein durch den Kanal hervorgerufener kleiner Flecken. Vgl. S. 296. — Bei 85 km *Tusûn* (l.) mit weithin sichtbarem Schêchgrab. Gleich darauf l. der *Djebel Marjam*, nach der arabischen Tradition die Stätte, auf der Mirjam, die Schwester von Moses und Aaron, die gegen Moses' Verheiratung mit einer »Mohrin« geeifert hatte und deshalb vom Aussatz befallen war, sieben Tage fern vom Lager der Israeliten zubrachte (4. Mos., Kap. 12). Gleich darauf betritt der Kanal den tiefblauen **Timsâh-** *(Krokodil-)* **See,** ehemals eine sumpfige Lagune inmitten der Wüste. Das östliche erhöhte Ufer heißt das Hyänenplateau. Am Nordwestende des Sees liegt

Ismaîlîja mit etwa 2000 Einw., Sitz eines Untergouverneurs. Die Stadt, während des Kanalbaues entstanden und damals Mittelpunkt aller Arbeiten, ist heute still und öde, macht aber mit ihrer durchaus regelmäßigen Anlage, ihren breiten, baumbeschatteten Straßen, den hübschen Plätzen und den niedlichen kleinen gartenumgebenen Häusern einen angenehmen Eindruck. Die Hauptstraße ist der dem Hafen parallel und am Süßwasserkanal entlang laufende *Quai Méhemet-Ali* mit Aussicht auf den Timsâh-See; er beginnt westl. im arabischen Viertel bei dessen *Moschee* und *Basar* und endet im O. beim *vizeköniglichen Schloß* und dem *Wasserwerk.* An diesem Quai liegen auch das *Gouvernementsgebäude,* das *Kanalamt* und die *Villa des Herrn von Lesseps.* — Die in Pithom gefundenen Denkmäler sind auf der *Place Poponet* aufgestellt.

Gasthöfe: *Hôtel des Bains de mer,* am Ufer; — *New Hotel;* beide bescheidenen Ansprüchen genügend; Pension 12 Fr. — Ein drittes Hotel im Bau. — **Bahn** nach Suês s. S. 296—295; — **Dampfer** nach Port Saîd tägl. Vorm. in 4¾ St., s. S. 302; — **Post u. Telegraph** unweit vom Bahnhof.

Beim Verlassen des Timsâh-Sees l. am Kanalufer eine Villa (Chalet) des Vizekönigs. Bald darauf ein tiefer und langer Einschnitt durch das quer durch den Isthmus sich erstreckende Plateau

El-Gisr, d. h. die Schwelle, welches durchschnittlich 16 m über das Meeresniveau sich erhebt und dem Kanalbau die größten Schwierigkeiten bereitete. Auf der Höhe l. das verlassene Dorf *El-Gisr*. Der Kanal läuft nun durchweg zwischen mehr oder weniger hohen Dämmen. Bei 63 km der Durchstich bei *El-Ferdân* (l.), dann beginnen die **Ballâh-***(Dattel-)***Seen,** durch deren einzelne Teile der Kanal zwischen Dämmen hindurchgeführt ist. Bei 44 km **El-Kantara** (»die Brücke«), auf einer Bodenerhöhung zwischen Ballâh- und Menzale-See gelegen, über die seit den ältesten Zeiten die Heerstraße von Ägypten nach Syrien führte und noch jetzt die Karawanen passieren. An die Stelle der alten Brücke (deren Abbildung in der Darstellung der feierlichen Rückkehr König Setis I. von seinen syrischen Kriegszügen an der östlichen Außenmauer dem Tempels von Karnak, s. S. 248, vorliegt) ist eine Fähre getreten. Auf der Höhe des Ufers (l.) eine Lagerstätte mit einigen Wirtshäusern (Hôtel de la Porte; auch eine englische Restauration). Die Dampfbarkassen haben hier Aufenthalt (vgl. S. 302). Wenige hundert Schritte von hier auf dem Westufer ein Hügel; der einige Aussicht gewährt. Namentlich nach NO. öffnet sich ein Blick auf den **Menzale-See,** jetzt eine Landschaft bedeckend, die im Altertum von Nilarmen durchschnitten war und zu den fruchtbarsten Gegenden Ägyptens gehörte. Auf den Sandbänken hausen Millionen von Sumpf- und Wasservögeln (Pelikane, Flamingos), die sich von den Fischen des Sees nähren. Trotz ihres ungeheuern Verbrauchs an Fischen ist der Reichtum an diesen noch so gewaltig, daß die Regierung aus der Verpachtung der Fischerei jährlich ca. $1^1/_2$ Mill. Fr. löst. Die Fischerdörfer liegen teils am Ufer, teils auf den zahllosen Inseln des Sees. Der Kanal durchschneidet zwischen Dämmen den See in schnurgerader Linie. Die östl. von ihm gelegenen Teile des Menzale-Sees sind bereits trocken gelegt; ein Gleiches wird für die westlichen beabsichtigt.

Letzte Station ist *Râs el-Esch* bei 14 km, dann folgt Port Saîd. Die Dampfbarkassen legen am Quai an.

Port Saîd, mit (1886) 21,650 Einw. (davon 8487 Ausländer), liegt am westlichen Ufer des Kanals an dessen Mündung ins Mittelmeer auf einer schmalen Landzunge, welche den Menzale-See vom Meer trennt. Trotz seiner geringen Einwohnerzahl ist Port Saîd, welches dem Kanal seinen Ursprung verdankt, ein nicht zu verachtender Konkurrent für Alexandrien geworden, besonders in dem sehr bedeutenden Transitwarenverkehr. Der Norddeutsche Lloyd, der Österreichisch-Ungarische Lloyd, die Messageries maritimes, die Peninsular and Oriental Steam Navigation Company, die Russische Dampfschiffahrts- und Handelsgesellschaft u. a. m. haben hier ihre eignen Etablissements, Warendocks, Vertretungen etc.

Port Saîd steht unter einem eignen Gouverneur und ist Garnisonsort. Die Schiffe machen meist auf Bojen fest, die den Quai entlang liegen. Boot zur Ausschiffung 50 c., nachts 1 Fr.

Gasthöfe: *Hôtel Continental* (früher *Neederlanden*), Rue du Commerce, am Hafen. — *Hôtel du Louvre et de France*, Rue du Port; beide nur II. Klasse, mäßig. Für den Tag 15 Fr. einschl. Tischwein.

Brasseries, Cafés chantants etc., zum Teil ähnlichen Charakters wie in Suês; am besten *Eldorado* (mit kleiner Bühne) und *Grand Casino* (böhmische Musikgesellschaft).

Post: *Französische*, Rue du Port. — *Ägyptische*, Quai du Port.

Telegraph: *Englischer* (für Europa), Quai François Joseph. — *Ägyptischer* (für das Innere), Rue du Commerce.

Konsulate. *Deutsches Reich:* Konsul H. Bronn, zugleich russischer Konsul; auch Agentur des Norddeutschen Lloyd. — *Österreich-Ungarn:* Konsul Dr. v. *Goracuchi*.

Banken: *Banque Impériale Ottomane*. — *Anglo-Egyptian Bank Ltd.*

Dampfschiffe von Port Saîd: nach **Jâfa, Beirût,** *Smyrna* etc. s. R. 8; — nach **Alexandrien** (mehrmals wöchentlich), **Brindisi** (deutsche, englische, österreichische), **Genua** (deutsche, italienische, niederländische), **Neapel** (italienische), **Marseille** (französische); Näheres s. R. 1 und vorn auf den gelben Blättern.

Die Stadt, in deren bessern Klassen das französische Element überwiegt (das Araberviertel liegt etwas entfernt im W.), ist sehr regelmäßig angelegt, macht aber mit ihren zum Teil hölzernen Häusern einen unfertigen und nicht gerade angenehmen Eindruck. Ihren Mittelpunkt bildet die *Place Lesseps* mit Anlagen und einem Pavillon, in dem zuzeiten das Militärmusikkorps spielt. Die interessanteste Partie ist der Hafen, *Grand Bassin Ismaïl,* dessen einzelne Teile, von S. nach N. gezählt, das *Bassin Chérif,* das *Bassin de l'Arsenal,* und das *Bassin du Commerce* bilden. Nördl. von letzterm ein Quai mit einzelnen stattlichen öffentlichen und Privatgebäuden. Dem Bassin und Quai gegenüber, am Ostufer des Kanals, die Werkstätten und andre Baulichkeiten der Kanalgesellschaft. Etwas nördl. vor der Stadt, am Kanal- und Meeresufer, der 53 m hohe *Leuchtturm,* aus Beton erbaut, mit einem elektrischen Lichte, dessen Strahlen auf mindestens 20 Seemeilen sichtbar sind. Zur weitern Orientierung für die Schiffe dienen weiße Leuchtfeuer zu beiden Seiten des Kanals am nördlichen Ende der Stadt selbst und Leuchtschiffe mit grünem und rotem Licht im Meer. In letzteres ragen zwei riesige *Molen* weit hinaus, von denen der östliche 1600 m, der westliche 2250 m lang ist. Beide sind aus Blöcken gefertigt, die aus einer Mischung von hydraulischem Kalk und Wüstensand bestehen; im ganzen wurden 25,000 Blöcke von je 10 cbm verwendet. Der westliche Damm soll die vom Nil ins Meer geführten Schlammmassen, welche die Strömung des Mittelmeers nach O. treibt, vom Hafen fern halten (vgl. S. 160) und den Schiffen Schutz gegen die vorherrschenden Westwinde gewähren Bei hinreichender Zeit ist eine Bootfahrt durch die Bassins und in den Außenhafen zur Besichtigung der Molen zu empfehlen (Preis vorher akkordieren).

Palästina und Syrien.

Palästina und Syrien bilden zusammen ein geographisches Ganze, die *Syria* der Alten, *Barr esch-schâm* der Araber, *Arabistân* der Türken, d. h. denjenigen Teil der asiatischen Türkei, welcher im S. von Arabien und Ägypten, im W. vom Mittelmeer und weiter nördl. vom Amanus Mons, im N. von der Hauptkette des Taurus, im O. von dem Euphrat und der Syrischen Wüste begrenzt ist. Dieses Land, das Syrien im weitern Sinn, ist im folgenden immer mit »Syrien« gemeint.

Bodengestaltung. Syrien zerfällt in drei große Hauptteile: den südlichen Teil, das Jordanland, *Palästina,* dessen Grenze von einem Punkte der Küste etwas südl. von Tyrus nach O., am südlichen Fuß des Hermon vorüber, läuft; den mittlern Teil, das *Libanongebiet,* das von dem oberhalb Tripolis mündenden Nahr el-kebîr begrenzt ist, und den nördlichen Teil, das *Orontesland.* Der interessanteste und wichtigste Teil ist der mittlere. Ein System geradlinig streichender, plateauartig gestalteter Gebirgszüge, die gegen O. fächerförmig auseinander treten, prägt ihm ein eigentümliches Bodenrelief auf. Dieses Gebirgssystem wird durch die auffallende Tiefenfurche der *Bekâa* in zwei ungleiche Teile geschieden, einen westlichen mit dem *Libanon* und einen östlichen mit dem *Antilibanus* und den sich daran schließenden palmyrenischen Ketten. An der Zusammensetzung dieser Gebirge nehmen fast ausschließlich Glieder der Kreideformation Anteil und zwar vorzugsweise drei: als das tiefste ein harter, weißgrauer, wohlgeschichteter Kalkstein; das nächst höhere ist ein Sandstein mit vielen kalkigen Einlagerungen; darüber das Niveau des Libanonkalksteins im engern Sinn.

Der Libanon stellt auf seiner ganzen, ca. 160 km langen Erstreckung von dem Durchbruch des Lîtâni bei der Kalat esch-schakîf im S. bis zum Nahr el-kebîr im N. einen breiten, wenig gegliederten, von SSW. bis NNO. streichenden Plateaurücken dar, der sich in mehreren, meist scharf ausgeprägten Stufen von dem schmalen Ufersaum der phönikischen Küste zur Höhe des Hauptkammes erhebt. Die Stufenform der Erhebung spricht sich schon in den lokalen Bezeichnungen *sâhel, wasat* und *dschurd* aus. *Sâhel* bedeutet

den schmalen Küstensaum, *wasat* die Terrassen, die vortrefflich angebaut und mit großer Sorgfalt kultiviert sind; *dschurd* die eigentliche Hochfläche des Gebirges. Der Kamm zeigt weder dominierende Spitzen noch tiefere Einkerbungen. Die bedeutendsten Einsenkungen sind der *Paß von el-Bârûk* (1470 m) und der »Paß« (1542 m), über welchen die Straße Beirût-Damaskus führt. Die höchsten Erhebungen, sämtlich nördl. des »Passes«, sind: *Dschebel Sannîn* (2608 m), *Dschebel Haswâni* (2800 m) und das ausgedehnte Hochplateau des *Ars Libnân*, das mit dem *Dahr el-Kadîb* (2546 m), über welchen der Zedernpaß führt, seinen Anfang nimmt und in dem an die Grenze des ewigen Schnees heranreichenden *Dahr ed-dubâb* (3066 m) seine höchste Erhebung erreicht.

Auch der *Antilibanus* zeigt den Charakter eines staffelförmig gebrochenen Plateaurückens. Nur der südliche Eckpfeiler desselben ragt in dem *Großen Hermon* (ca. 2900 m) zu dominierender Höhe auf; über den mittlern Teil führt die Straße Beirût-Damaskus im Paß von *Dschedêde* (1350); er wird von dem Hauptfluß der Ebene von Damaskus, dem *Barada,* durchbrochen, der sich nach einem ca. 70 km langen Lauf in die Wiesenseen *Bahret el-Ateibe* und *Bahret el-Hidjâne* ergießt. Gegen O. tritt das Gebirgssystem des Antilibanus fächerförmig auseinander; von den von SW. nach NO. streichenden Ketten erstreckt sich die südöstlichste bis über Palmyra hinaus.

Die auffallende Tiefenfurche zwischen Libanon und Antilibanus, die *Bekâa,* ist der auf das mittlere Syrien entfallende Teil der großen Störungslinie, welche Syrien in einer Längenerstreckung von mindestens sechs Breitengraden durchschneidet und in den Depressionen des *Wadi el-Akabah,* des *Toten Meeres,* des *Ghor,* der *Bekâa* und der Ebene von *Homs* zum Ausdruck kommt. Als ein ca. 130 km langer Graben von 6—11 km Breite erscheint die Bekâa durchschnittlich 1000—1500 m tief in die zu beiden Seiten ansteigenden Gebirgsplateaus eingesenkt. Die Konturen der die Bekâa begrenzenden Plateaumassen sind ausdruckslos; nur der mittlere Teil der Ebene und die Bergabhänge zu seinen Seiten zeigen Kultur. Die Bekâa ist die Entwässerungslinie zweier großen Flüsse: ihr nördlicher Abschnitt wird vom *Orontes (Nahr el-âsi)* durchströmt, dessen mittlerer und unterer Lauf schon dem nördlichen Syrien angehören; ihr südlicher Teil vom *Nahr el-lîtâni,* der, in südwestlicher Richtung am Ostabhang des Libanon sich ein Bett durch die Felsen brechend, unterhalb der *Kalat esch-schakîf* plötzlich scharf nach W. umbiegt, um etwas nördl. von Tyrus zu münden. Beide Flüsse entspringen nahe bei einander unweit Baalbek.

Eine Sonderstellung nimmt der *Haurân* (das Hochland von Basan) ein, der sich südöstl. vom Hermon nach S. und O. ausdehnt. Seine Formation ist ganz vulkanischer Natur. Hunderte von Basalt- und

Trachytkegeln ragen hier einzeln oder in größern Gruppen und zum Teil zu der beträchtlichen Höhe von über 1700 m auf. Der Haurân scheidet den südlichen Teil Mittelsyriens und den nördlichen Teil Palästinas von der großen syrisch-arabischen Wüstentafel.

Der südliche Teil von Syrien, *Palästina,* zeigt in dem Bergland, welches sich an die südlichen Ausläufer des Libanon-Systems anschließt, nur schwächere Bodenerhebungen (einzelne Gipfel bis 900 m). Hier unterscheidet die Bibel: im N. die Berge von Galiläa mit dem stumpfen Kegel des *Tabor* (*Dschebel et-tûr,* 615 m); weiter südl. das Gebirge *Ephraim* mit dem sich bis hart ans Meer vorschiebenden *Karmel* (bis 657 m) im W., dem Gebirge *Gilboa* im O., dem *Ebal* (924 m) und *Garizim* (885 m) im S. und der Ebene *Jesreel* in der Mitte; endlich im S. das Gebirge *Juda,* dessen höchste Erhebungen der *Ölberg* (*Dschebel et-tûr,* 804 m) und die noch höhern Berge bei Hebron bilden.

Der auf Palästina entfallende Teil der oben angedeuteten großen Störungslinie ist die eigentümliche Bodendepression des *Jordanthals (el-Ghor),* welche drei Stufen aufweist: 1) den *See Merom (Bahr el-Hûle),* das Sammelbecken, in welchem sich die Quellzuflüsse des Jordans vereinigen; 2) den *See von Genezareth* oder *Tiberias (Bahr Tabarîje);* 3) das auf der ganzen Erde einzig dastehende Bassin des *Toten Meers (Bahr Lût),* dessen Spiegel 392 m, dessen Boden 800 m tief unter das Niveau des Mittelmeers versenkt ist, und in welchem der Jordan sich verliert. Im O. des Ghor erheben sich nördl. das Gebirge *Gilead,* südl. die große, an die Wüste grenzende Hochebene von *Moab.*

Das nördliche Syrien ist von dem mittlern durch das tiefe Einbruchsfeld von *Homs* und die basaltische Niederung des *Nahr el-kebîr* geschieden. Aus ihr steigt nach N. das *Nosairiergebirge* (*Dschebel en-Nosairîje, Bargylus Mons* der Alten) auf, welches nach W. zum Meer in sanften Stufen, nach O. meist plötzlich und steil in das Orontesthal abfällt und ungefähr in der Breite von Ladikîje in die weit niedrigern Hügelreihen des *Dschebel Kusair* sich verliert, welche sich bis zum Unterlauf des *Orontes* (Nahr el-âsi) hinziehen. Südl. von der Mündung dieses Flusses, bei Swêdîje, 5 St. westl. von Antiochia, erhebt sich der gewaltige Kreidekegel des *Dschebel el-akra* (1770 m), der *Mons Casius* der Alten, auf vulkanischer Unterlage. Nach neuern Forschungen gehört dieser Berg schon zu den Ketten, welche der Taurus in einem gewaltigen, gegen S. konvexen Bogen über Aleppo und Antiochia bis auf die Insel Cypern sendet. Das bedeutendste Glied dieser Ketten ist der im allgemeinen von N. nach S. streichende *Amanus Mons* der Alten, der heute keinen gemeinsamen Namen führt. Er fällt im S. als *Dschebel Mûsa* allmählich zum Orontesthal ab, im N. unterhalb Marasch sehr steil in die

Thäler des Aksu und des Dschihân, im rechten Winkel auf die von O. nach W. streichende Hauptkette des Taurus aufstoßend. Den tiefsten Einschnitt hat dieses Gebirge im Paß von *Beilan* (600 m ü. M.), über welchen die Hauptstraße von dem Meer zu dem nordsyrischen Hochplateau und den nördlichen Euphratländern führt; der südl. von diesem Paß gelegene, in das Kap *Ras el-chansir* auslaufende Teil des Gebirges heißt heute *Kysyl dagh* oder *Dschebel el-ahmar,* der nördliche *Giaur daghy.* Letzterer teilt sich nördl. von den Portae Amanides in zwei Rücken, deren westlicher die bis zu 2400 m ansteigenden Spitzen *Sijaretdagh* und *Durbindagh* zeigt. Östl. von dem Amanus, am nördlichen Ufer des Orontes, zieht sich die Ebene von *Antiochia* mit dem gleichnamigen, mit dem Orontes durch einen schmalen Kanal in Verbindung stehenden See (arab. *el-bahra*) hin; sie verliert sich nach N. in das Thal des in den See mündenden *Karasu,* nach O. in das große nordsyrische Hochplateau. Im NO. steigt, östl. von dem Karasu-Thal, das *Kurdengebirge* (Dschebel el-akrâd, türk. Kurd daghy) auf, aus welchem der sich in den See von Antiochia ergießende kräftige *Afrîn* kommt. Östl. schließen sich an dieses Gebirge die von W. nach O. streichenden, zum Euphrat abfallenden südlichen Vorketten des *Taurus.*

Klima. Die Mannigfaltigkeit in der physischen Gestaltung und den Bodenverhältnissen Syriens bewirkt, daß die klimatischen Verhältnisse in den einzelnen Teilen des Landes zu derselben Jahreszeit große Verschiedenheit zeigen. Schon die Höhe, zu welcher die Gebirge aufsteigen, muß erhebliche Temperaturunterschiede bewirken, und wer von Beirût aus den Libanon ersteigt, kann »den ganzen Wechsel der Temperatur und des Klimas, dem man bis in die Nähe des Polarkreises begegnet«, erleben (Fraas). Wichtiger ist, daß die Syrien von N. nach S. durchstreichenden Gebirgskämme eine Scheidelinie bilden, welche bewirkt, daß die regenbringenden Wolken den größten Teil ihrer Niederschläge bereits auf der dem Meer zugekehrten Abdachung des Gebirges kondensieren und als verhältnismäßig trockne Luftströmungen im Innern anlangen. Bei weitem vorherrschend ist an der Küste der Südwestwind (durchschnittlich 138 Tage), dann zunächst der Westwind (50 Tage); beide bringen in der Regel keinen Regen. Der Südost- und der Ostwind bringen jene drückende, feuchte Luft, *Scirocco,* arab. *schlûk* genannt, welche bis zu 5 Tagen anhält und gewöhnlich mit einem Umsprung des Windes nach SSW. und heftigem Regenschauer ihren Abschluß findet. Sie wehen hauptsächlich kurz vor und kurz nach der Regenzeit. In Beirût fallen im Jahr 35,66 Zoll Regen. Gegen S. wird der Regen schwächer; in Jerusalem fallen nur noch 23 Zoll jährlich. An der Grenze der Sinaihalbinsel hört er ganz auf. Im nördlichen Syrien ist die Regenmenge, namentlich infolge der mächtigen Wal-

dungen, der bedeutendern Sommervegetation und des Perennierens zahlreicher kleiner Flüsse viel bedeutender; es regnet dort noch im Sommer oft, im Winter sehr stark. Im Antilibanus und um Damaskus fällt viel weniger Regen als auf der Seeseite des Gebirges aus dem schon oben angeführten Grunde. Der Beginn des Regens (»Frühregen«) tritt Ende September ein. Zwischen dem 10. und 15. Okt. folgt der erste größere Regenfall; er ist das Zeichen für die syrischen Sommerfrischler, in die Stadt zurückzukehren, für den Landmann, das Feld zu bestellen, denn nun ist der Boden weich genug, zu pflügen und zu säen, und das muß geschehen, ehe die eigentliche Regenzeit (Mitte Dezember bis Mitte März) beginnt. Von Mitte März bis Ende Mai treten dann noch vereinzelt immer schwächer werdende Regengüsse ein. Von Anfang Mai bis Ende September regnet es gewöhnlich gar nicht und ist der Himmel fast ausnahmslos unbewölkt.

Die Temperatur ist ziemlich stetig. Den größten Unterschied zwischen Maximum u. Minimum zeigt das Thermometer gewöhnlich in der Regenzeit, besonders im März; im März 1877 stieg es bei einem Scirocco auf 32° C. und fiel während des darauf folgenden Sturmes auf 6° C. In den letzten zwölf Jahren war die höchste beobachtete Temperatur 38° C., die niedrigste 1,66° C. Im Sommer sind die Schwankungen des Thermometers in 24 St. sehr gering: oft nicht mehr als 3,8°. Das Steigen und Sinken des Thermometers von Mitte Winter bis Mitte Sommer und umgekehrt ist regelmäßig.

Die mittlere Temperatur des Sommers ist 29° C., des Winters 12° C. Das gilt für die Küste, namentlich Beirût; im Innern des Landes, in der Wüste und auf den Hochebenen fällt das Thermometer zuweilen unter Null, und Schneefall ist in Damaskus und Jerusalem keine Seltenheit. Die mittlere Jahrestemperatur für Jerusalem ist + 17° C.; die höchste dort beobachtete Temperatur war 33° C., im Ghor sind allerdings im Mai 43° C. im Schatten gefunden worden. Temperaturschwankungen von 25° C. an einem und demselben Tag wird man leicht erleben können; selbst im Mai pflegen namentlich im Gebirge die ersten Tagesstunden empfindlich kühl zu sein, während am Nachmittag die Hitze sehr groß wird.

Unzweifelhaft ist der traurigen Entwaldung des Landes ein unheilvoller Einfluß auf die klimatischen Verhältnisse zuzuschreiben. Kultivierung des Landes in größerm Maßstab, namentlich Baumanpflanzungen, würden vieles bessern.

Die Wirkung des Klimas auf die menschliche Konstitution ist im allgemeinen eine gute. Eine nachteilige Wirkung üben nur die heißen Ostwinde (Scirocco, s. oben). Der Volksmund bezeichnet als gesündesten Aufenthalt für den Frühling Damaskus, für den Sommer das Gebirge, für den Herbst die Küste, für den Winter Ägypten.

Über den Einfluß des Klimas auf die Pflanzenwelt sagt Fraas: »Im ersten Frühling überzieht sich das Feld mit dem frischen Grün des jungen Weizens und der Gerste und das Weideland mit dem Grün krautartiger Gewächse, namentlich der Zwiebel- und Knollengewächse, die Steppe gleicht in diesen Tagen in Wahrheit dem grünen Teppich, in welchem bunte Blumen eingewoben sind. Aber von kurzer Dauer ist diese Schönheit, nach wenigen Wochen dorren alle die weichen Kräuter ab, die Pflanze zieht sich wieder zurück vor der Glut der Sonne in ihr verborgenes Schlummerleben der Zwiebel und Knolle, aus dem sie die Feuchtigkeit des Winters auf kurze Zeit geweckt hatte, übrig bleiben nur harte, zähe, stachlige Gewächse: Disteln, Lippenblütler, hartleibige, dünnblätterige Pflanzen, kriechend und stechend.« Besonders gefürchtet sind im Frühjahr die trocknen, ausdörrenden Ostwinde, die, wenn sie die Felder vor der Zeit der Reife treffen, oft die ganze Ernte vernichten. Diese beginnt für die Gerste zuweilen schon im April; den Weizen schneidet man in den tiefer gelegenen Gegenden im Mai, in den höher gelegenen im Juni.

Pflanzenwelt. Das syrische Küstenland zeigt im allgemeinen dieselbe Flora wie die südlichern der Mittelmeerländer. Vereinzelt kommen die Dattelpalme und der Maulbeerfeigenbaum vor, aber zahlreich wachsen Granaten, Myrten, Oleander; der Feigenkaktus bildet dichte Hecken, zahlreiche Pinien spannen ihr dunkles Schirmdach über ihre Umgebung; von niedrigen Kräutern bedecken Thymian, Lavendel, Salbei, auch mächtige Farnkräuter große Strecken. Östl. von den Bergen, welche das Innere vom Meer trennen, herrscht mehr die Steppenflora. Der Wald tritt sehr zurück, die Wiese verschwindet ganz, sparsam erscheinen Eichen, Cypressen, Terebinthen und Pistazien, in größerer Menge Tragant und Pimpernelle; stachliges Gebüsch bedeckt die Bergkuppen, Disteln der verschiedenen Arten wuchern in den Niederungen. Im Frühjahr sind ganze Halden überzogen mit kleinen Blumen, in deren Farbe das dunkle Rot auffallend überwiegt. Eine subtropische Vegetation hat das Ghor. Hier findet sich unter andern die in Nubien und Abessinien heimische schirmförmige Seyal-Akazie, hier kommt am Bahr el-Hûle sogar die Papyrusstaude vor. Am Nordufer des Toten Meers finden sich zahlreiche Salzpflanzen. Kulturpflanzen sind in erster Linie Weizen und Gerste, dann Sorghum (Moorhirse), Roggen, Mais, Bohnen, Erbsen und Linsen; der Hafer kommt nur verwildert vor. Der Tabaksbau, ehemals in hoher Blüte stehend, geht zurück infolge der sehr ungünstigen gesetzlichen Bestimmungen, welche über die Verwertung des gewonnenen Tabaks bestehen. Baumwolle wird in nicht unbedeutender Menge gewonnen; bei Jâfa und Akka, Tripolis und Antiochien baut man das Zuckerrohr, Anis und Fenchel bei

Damaskus, in Mittelsyrien Sesam und Krapp, vereinzelt im Land auch Flachs. Von Gemüsepflanzen sind zu nennen: Gurken, Lattich, Zwiebeln, Blumenkohl, Melonen, Abelmoschus (Bisamkraut); Spargel und Artischocken wachsen wild, in der Wüste finden sich vorzügliche Trüffeln. Fruchtbäume sind Mandeln, Pfirsiche, Granaten; Jâfa und Saida haben große Orangenhaine, Damaskus kultiviert besonders die Aprikose und die Pflaume, Nüsse und Pistazien liefern bedeutende Erträge, der Johannisbrotbaum wächst vielfach wild. Die wichtigsten Kulturbäume sind der Ölbaum, der Feigenbaum, der Maulbeerbaum und der Weinstock; diese sind, mit Ausnahme des Maulbeerbaums, über das ganze Land verbreitet.

Der *Ölbaum (Sêtûn)*, unsrer Bruchweide sehr ähnlich, mit krummem, zerspaltenem, vielfach hohlem Stamm, mit einem Wirrsal dünner, schlanker Zweige, mit fahlem, graugrünem Laub, dient keiner Landschaft zur Zierde, gibt ihr vielmehr ein trübes, staubiges Ansehen. Dabei ist der Ölbaum anspruchsvoll und duldet in den Plantagen kein zweites Gewächs neben sich. Von großer Wichtigkeit aber sind seine Früchte den Bewohnern. Zur unmittelbaren Nahrung dienen die halbreifen Oliven, die gebeizt und in Tonnen eingemacht werden; die vollkommen ausgereifte Frucht liefert gequetscht das Öl, welches dem Südländer in vielen Fällen das Fett ersetzt.

Auch der vielkultivierte und eine bedeutende Höhe erreichende *Feigenbaum* ist ein häßliches Gewächs mit seinen schlangenartig gewundenen, spärlich belaubten Ästen. Gleich der Olive wird auch der Feigenbaum veredelt. Die Früchte, in zahlreichen Sorten aller Größen und Farben, dienen sowohl frisch als auch getrocknet und gepreßt zur Nahrung.

Der *Maulbeerbaum*, erst im 6. Jahrh. n. Chr. nach Syrien verpflanzt, spielt eine besondere Rolle im Libanon und ist in dessen Baumgärten die wichtigste Pflanze. Die für die Seidenkultur gepflegten Bäume sind veredelt und werden nicht höher als 2 m gehalten, um die Blätter bequem pflücken zu können. Im Anfang Mai prangen im Libanon die Maulbeerbäume im schönsten, saftigsten Dunkelgrün; einen Monat später ist sämtliches Laub an die Seidenraupen verfüttert. Eine zweite Laubernte im Herbst wird zur Viehfütterung verwandt.

Der *Weinstock* wird an verschiedenen Punkten des Landes gezogen; den Mittelpunkt der Kultur bildet er im Libanon in der Höhenzone zwischen 1000 und 1500 m, kommt hier aber auch wild vor, mit seinen bis zu Schenkeldicke anschwellenden Stämmen an den Waldbäumen, besonders den Eichen, hinaufkletternd. Die Weinlese beginnt Ende Juli. Da der Islâm seinen Bekennern den Weingenuß verbietet (vgl. S. 53), so wird ein großer Teil der Trau-

ben *(oenab)* getrocknet; die Rosinen kommen entweder als solche in den Handel, oder es wird Branntwein aus ihnen gewonnen. Auch wird teilweise der Traubensaft zu einem Sirup eingedickt, der, dem Wasser zugesetzt, ein angenehmes Getränk liefert.

Die Weinbereitung geschieht im Libanon auf folgende Weise (vgl. Fraas, Drei Monate im Libanon; Stuttgart, 1876): Die etwa acht Tage an der Sonne gedörrten Trauben werden einfach mit den Händen über einer Riesenwanne gequetscht, worauf sich nach kurzer Zeit die Trester werfen; sind sie oben aufgestiegen, so werden sie mit der Hand weggefischt, etwas ausgepreßt und dann zur Bereitung des »Arrak« verwendet, d. h. gebrannt. Der Saft in der Wanne wird nun entweder gekocht und damit der sogen. »Hilu« fertig, jener süße Wein, der mit Wasser gemischt das ganze Jahr getrunken wird; oder man wartet die stürmische Gärung ab und schüttet den Wein dann in große Steinkrüge, aus denen er einmal abgelassen, resp. umgeschüttelt wird. Dieser Wein heißt »Murr«. Meist findet man nur einjährige Weine; die mehrjährigen gehören zu den vorzüglichsten, die existieren, sowohl die tief roten als der goldfarbene sogen. »Vino d'oro«, sind aber sehr schwer. In Schtôra (S. 474) und Umgegend gewinnen Franzosen, in Haifa, Jâfa und Jerusalem Deutsche Wein auf europäische Art. Letztere verwenden die von ihnen aus Amerika eingeführte, in Syrien gut gedeihende Isabellentraube.

Noch ist zu erwähnen, als charakteristisch für Syrien, die *Zeder* (arab. *ars*), der »Baum Gottes« des Psalmisten. Im mittlern Syrien finden sich davon etwa noch 350 Exemplare, welche, als die letzten Repräsentanten dieses edlen Baums im Libanon, den berühmten Zedernhain in dem öden Bergkessel am Fuß des *Dahr el-kadîb* (1925 m ü. M.) bilden und dort ein kümmerliches Dasein fristen (vgl. S. 481). Die ältesten Stämme, ca. 9 an Zahl, von 10—12 m Umfang, sind ca. 3000 Jahre alt. Der Nachwuchs wird neuerdings gepflegt. Durch neuere Reisen ist das Vorkommen der Zeder in den nördlichen Teilen des Amanus Mons (S. 308) nachgewiesen.

Tierwelt. Von den Nutztieren ist das wichtigste das *Schaf (ranmi* oder *nadschi),* noch heute wie im Altertum der Hauptteil des Besitzes, meist fettschwänzige Rasse; die Milch wird sehr geschätzt, das Schaffleisch ist das hauptsächlichste animalische Nahrungsmittel der Bewohner Syriens. Die Ziege *(maasi)* wird viel gehalten, aber besonders der Milch, weniger des Fleisches wegen. Das einheimische *Rind (bakar),* etwas verkümmert im Vergleich zu dem ägyptischen Büffel, der im Jordanthal vielfach gehalten wird, dient zum Pflügen; sein Fleisch ist als Nahrungsmittel nicht beliebt. Das *Schwein (chansîr)* wird nur von Christen und auch von diesen nur sparsam gehalten. Das *Pferd (chail)* ist das gewöhnliche Transportmittel; die Pferde sind durchgehends gutartig und gewandt im Klettern; bei sehr steilem Abstieg bleibt man besser nicht auf dem Pferde. Das *Kamel* (das Reittier *dalûl,* das Lasttier *dschamal*) ist in Syrien weit seltener als in Ägypten; als Lasttier tritt an seine Stelle vielfach das *Maultier (barli,* Mehrzahl *ibrâl),* welches seiner übeln Charaktereigenschaften wegen nicht gern zum

Reiten benutzt wird. Der *Esel (himâr,* Mehrzahl *hamîr),* ebenso feurig wie in Ägypten, dient als Reit- und Lasttier, aber in viel beschränkterm Maß als dort. Der Mist vieler der genannten Tiere liefert auch in Syrien mehrfach das Brennmaterial. Die *Katze* kann nicht ganz zu den Haustieren gerechnet werden, da sie selten ganz zahm wird. Der *Hund (kelb,* Mehrzahl *klâb)* ist auch in Syrien völlig verwildert und herrenlos. Zahmes *Geflügel* ist fast nur auf eine kleine Rasse von *Hühnern* beschränkt. *Tauben* werden selten gehalten. Vielfach züchtet man auch die *Biene* in cylinderförmigen Thongefäßen; der Honig dient zum Versüßen der Speisen.

Jagdbare Tiere. Der *Bär* und der *Wolf* werden zuweilen im Libanon angetroffen; auch der *Gepard* kommt hier und da vor. Die *Hyäne* ist nicht selten, häufiger der *Schakal* und zwei Arten von *Füchsen.* Das *Wildschwein* ist ziemlich verbreitet, ebenso die zierliche *Gazelle* (von der junge Exemplare zuweilen zum Verkauf angeboten werden, doch sterben dieselben in der Gefangenschaft bald) und der *Hase,* der in mehreren Arten vorkommt. In den Schluchten am Toten Meer hausen der *Steinbock* und der *Klippdachs.* In den Wüsten finden sich die *Springmaus* und das *Stachelschwein.* Der *Dachs* und der *Igel* sind ziemlich häufig.

Von Vögeln kommen *Rebhühner* auf allen Hügeln, *Wachteln* in den Saatfeldern, *Tauben* besonders am Libanon, *Enten* in der Jordanniederung, das *Wüstenhuhn* am Toten Meer vor. *Störche, Kraniche* und *Schnepfen* sind zahlreich, *Raben* in mehreren Arten verbreitet, *Geier* werden häufig angetroffen. Von den *Singvögeln* ist besonders eine Art *Nachtigall (bulbul)* zu erwähnen, die namentlich in den Büschen am Jordanufer viel gehört wird.

Von Kriechtieren sind *Schlangen* und *Eidechsen* zahlreich; unter letztern wird man besonders häufig im Zimmer wie im Zelte den *Gecko* antreffen, der mit Hilfe von Haftlappen an den Zehen nach Art der Stubenfliege an den Wänden hinaufklettert, ein plumpes Tierchen, das mit hellem Ruf nahenden Regen verkündet, vielfach für giftig gehalten wird, in Wahrheit aber ein harmloser nächtlicher Insektenjäger ist. Das *Chamäleon* ist nicht selten, *Schildkröten* findet man auf dem Land wie im Wasser. Das *Krokodil* soll in den marschigen Niederungen des Flusses Serka bei Kaisarîje noch vorkommen.

An Fischen ist sowohl das Meer als der See Genezareth reich. Von andern Seetieren gedenken wir nur der *Polypen,* die vielfach gegessen werden, und der berühmten *Purpurschnecke,* die bei Tyrus gefunden wird.

An Ungeziefer ist das Land leider überreich. Wer mit einem Zelt reist, ist dem weniger ausgesetzt; wer dagegen die Gastfreundschaft der Dorfbewohner in Anspruch nimmt oder gar in einem

Chân nächtigt, darf sicher sein, von Flöhen *(bargût,* Mehrzahl *brâgît)* und Wanzen *(bakk)* gepeinigt zu werden und eine Anzahl von Läusen *(kaml)* mit hinwegzunehmen. Wer auf freiem Feld lagert, thut gut, die nächstliegenden Steine umzuwenden und die etwa darunterliegenden *Skorpione (akrab,* Mehrzahl *akârib),* die man in der Regel finden wird, zu verjagen. *Heuschrecken (dscharâd)* sind eine Plage des Landes, von der aber die Bewohner, besonders die Beduinen, insofern Nutzen zu ziehen wissen, als sie die Tiere essen, wie es schon Johannes der Täufer that.

Mineralien, die für ökonomische Zwecke ausgebeutet werden könnten und auch im Altertum wie zum Teil noch in neuerer Zeit ausgebeutet worden sind, liegen jetzt so gut wie unbenutzt; ein rationeller Abbau findet nirgends statt. Der Libanon bietet *Sandstein* und *Marmor,* dazu *Braunkohlen, Lignite* und *Pechkohlen, Bernstein* und *Bitumen.* Im Distrikt von el-Metn, etwas östl. von Beirût, fand noch in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts regelmäßiger Bergbau auf Kohle statt, jetzt wird aus den dort befindlichen Gruben nur der Bedarf für die umliegenden Seidenspinnereien gefördert. Braunkohle liegt im Bezirk Dschessîn östl. von Saida (Sidon), doch würde ihr Abbau bei ihrer geringern Qualität und der Kostspieligkeit des Transports sich nicht lohnen. Asphaltgruben liegen in der Nähe von Hâsbêja am Westabhang des Hermon und sind, soweit es lohnend ist, ausgebeutet.

Alles in allem ist der Unterschied im natürlichen Reichtum Palästinas von einst und jetzt nicht so bedeutend, als man häufig glaubt. Einerseits sind die Schilderungen der Bibel (»Das Land, wo Milch und Honig fließt«) von orientalischer Phantasie eingegeben, anderseits ist Palästina, wenn es auch früher eine größere Einwohnerzahl ernährte, wie die überall zahlreichen Reste von Ortschaften, Terrassen, Zisternen etc. beweisen, doch auch noch heute fruchtbar und für den Anbau von Wein, Korn, Oliven etc. sehr geeignet. Nur fehlen ihm menschliche Kräfte und vor allem eine redliche, geordnete Verwaltung, um wieder aufzublühen.

Die **Bewohner** Syriens sind auf etwa 2 Mill. Seelen zu schätzen. In den Anfängen der historischen Zeit finden wir im südlichen Syrien die *Juden,* im mittlern *Phöniker* und *Aramäer,* sämtlich Semiten. Als das schmale Bindeglied zwischen Kleinasien und den Euphratländern einerseits und Ägypten anderseits sowie als ein an sich selbst begehrenswertes und zugleich den Zugang zu einem reichen Innern erschließendes Kulturland war Syrien zu allen Zeiten der Schauplatz mächtiger Völkerstürme, das Ziel gieriger Eroberer. Als Schauplatz des Wirkens heiliger Männer, als Land, an welches sich für die Bekenner aller drei Weltreligionen teure und ehrwürdige Erinnerungen knüpfen, war es zugleich allezeit das Reiseziel

unzähliger Pilger. So mußte eine Mischbevölkerung entstehen, deren Ursprung sich meist nicht mehr klar nachweisen läßt. Dieser Mischbevölkerung konnten die römischen Eroberer und später die byzantinischen Herrscher ein einheitliches Gepräge nicht aufdrücken. Wohl aber thaten dies die ebenfalls semitischen *Araber,* welche um 636 n. Chr. das Land überschwemmten. Die Syrer nahmen zum weitaus größten Teil die Sprache und die Sitten, viele auch die Religion der fremden Eroberer an. Im allgemeinen änderte an dem dadurch geschaffenen Zustand der Einfall der Kreuzfahrer und ihre fast 200jährige Herrschaft nichts, ebensowenig die jahrhundertelange Regierung der ägyptischen Mamlukensultane und der Osmaniden.

Auch heute noch sind die Bewohner des weitaus größten Teils Syriens »Araber«, arab. *ûlâd arab,* eigentlich Söhne von Arabern, d. h. arabisch redende Syrer. Der von denselben gesprochene Dialekt des Arabischen unterscheidet sich wesentlich von denen Zentralarabiens und Ägyptens. Das zur Zeit der arabischen Eroberung gesprochene Aramäisch, welches bis auf einen in drei Dörfern des Antilibanus gesprochenen verkümmerten Dialekt ganz verdrängt worden, hat die Gemeinsprache in Bezug auf die Aussprache und Satzbildung stark, weniger merklich in Bezug auf den Wortschatz beeinflußt. Diese Sprache wird im ganzen südlichen und mittlern Syrien gesprochen; im nördlichen nur bis zu einer Linie, welche von der Mündung des Wadi Kandîl (ca. 5 St. nördl. von Ladikîje) östl. zum Orontes, an diesem entlang nach N. bis zu seiner Biegung nach SW., von dort nordöstl. bis gegen Killis und endlich direkt östl. zum Euphrat läuft. Der nördl. von dieser Linie liegende Teil Syriens zeigt in seinem südlichsten Teil (bis zum Unterlauf des Orontes) eine gemischtsprachige arabisch-türkische Bevölkerung; der Rest ist ausschließlich von Türken, türkisch sprechenden Armeniern und Kurden bewohnt.

Außerdem wohnen in Palästina eine Anzahl Fremder, welche sich bisher in Sprache und Sitte abgesondert von den Arabern gehalten haben, nämlich die aus dem östlichen Europa (Polen, Galizien, Rumänien) stammenden Gemeinden der *Aschkenâsim,* d. h. der das bekannte Judendeutsch redenden Juden, in Jerusalem, Tabarîje und Safed (zusammen ca. 8000 Seelen), und die um 1870 eingewanderten Deutschen, hauptsächlich Schwaben, in Jerusalem, Jâfa und Haifa (zusammen etwa 1200 Seelen).

Die Elemente, aus denen sich die mit dem gemeinsamen Namen »Araber« bezeichnete Bevölkerung zusammensetzt, zeigen in Religion, Dialekt, Sitten, Charakter und Körperbildung viele Abweichungen untereinander, welche auf die Verschiedenartigkeit ihres Ursprungs hinweisen. Den eigentlichen Arabern, d. h. den Bewohnern der Arabischen Halbinsel, stehen am nächsten die *Beduinen*

(arab. *el-arab* oder *el-bedu*, Sing. *bedewi*), Nomaden, welche sich, wie in Ägypten, so auch in Syrien, von der Beimischung fremden Bluts reiner erhalten haben als die seßhaften Araber (arab. *el-hadar*, Sing. *hadari*). Äußerlich Muslim, haben sie von dem Islâm nur eine unvollkommene Vorstellung und sind meist nicht fanatisch. Sie sind unwissend, indolent, falsch, verschlagen, habgierig, diebisch, gewissenlos, und man sei daher vor ihnen auf der Hut; gegen das Leben des Fremden, der ihnen friedlich begegnet, unternehmen sie gewöhnlich nichts; doch verleitet sie zuweilen die Gier nach fremdem Eigentum, selbst von geringem Wert, zum Verbrechen; untereinander leben sie in beständiger Fehde. Die am Rande der Wüste gelegenen Ortschaften, welche die türkische Regierung nicht genügend schützt, suchen sie mit ihren Raubzügen heim. Die von der Regierung gemachten Versuche, sie fest anzusiedeln, sind bisher gescheitert; einzelne kleinere, weiter nach W. vorgeschobene Stämme treiben Ackerbau und sind im Übergang zum seßhaften Leben begriffen; die große Masse führt ein nomadisierendes Hirtenleben. Ihre Zahl ist auf höchstens 200,000 Seelen zu schätzen.

Von den seßhaften Arabern Syriens, ca. 1,640,000 Seelen, zeigen die sunnitischen, meist schafeïtischen *Muslim*, ca. 1,000,000 Seelen, am meisten den Typus der arabischen Eroberer. Von kleiner oder mittlerer Gestalt und zarter Konstitution, sind sie zäh und ausdauernd, selbstbewußt und mutig, im Verkehr meist höflich und entgegenkommend, an den alten Sitten, Lebensgewohnheiten, Anschauungen, aber auch an der Religion streng festhaltend, gewissenhaft in der Erfüllung der Pflichten, welche ihnen der Islâm für den Gottesdienst und den Verkehr mit den Menschen auflegt, und von welchen sie durchschnittlich eine gute Kenntnis haben, daher auch meist zuverlässig und pünktlich, aber auch sich abschließend gegen jeden Fortschritt und, insofern sie an der Lehre von der Superiorität des Islâm und der untergeordneten Stellung der »Ungläubigen« festhalten, fanatisch. Ihre Hauptcharakterfehler sind die allgemeinen der semitischen Rasse: Kleinlichkeit, Eitelkeit, Verschlagenheit, Intrigensucht, Hang zu unsittlichen Handlungen, ohne sich eines direkten Vergehens gegen das Verbot des Lügens und Betrügens schuldig zu machen. Ihre Sprache hat sich durch die allgemein verbreitete Kenntnis des Korans, der Sprüche des Propheten und des Gesetzes eine gewisse Vornehmheit bewahrt.

Den sunnitischen Muslim stehen nahe die schiitischen Sekten der *Mutwâlis* (Plur. *metâwile*) und der *Drusen* (*drûs* oder *muwahhidîn*, d. h. Einheitsbekenner). Die erstern, etwa 56,000 Seelen, haben einen ziemlich reinen Schiismus (S. 55), sind sehr fanatisch, auch gegen die sunnitischen Muslim, und stehen im Ruf tiefer sittlicher Verkommenheit, namentlich Unehrlichkeit. Die Drusen, aus dem

Schiismus hervorgegangen, etwa 60,000 Seelen, wovon zwei Drittel im Libanon, der Rest im südlichen Antilibanus und im Haurân, sind tapfer, ritterlich, freigebig, selbstbewußt, am Alten hängend, aber auch verschlagen und listig; von den Muslim werden sie gehaßt und verachtet, von den Christen gehaßt und gefürchtet; den letztern spielten sie im Jahr 1860 übel mit (vgl. S. 348). Im Libanon gehen sie an Einfluß und Wohlstand gegen die fleißigen, strebsamen und sparsamen Christen zurück.

Eine Sonderstellung nehmen die *Nosairier (nusairîje;* sie selbst nennen sich nur *fellâhîn)* und *Ismaëlier* (*ismâîlîje* oder *samûlîje;* identisch mit den Assassinen des Mittelalters) ein. Während letztere, etwa 4000 Seelen, im südlichen Teil des Nosairiergebirges wohnend, noch als eine schiitische Sekte bezeichnet werden können, ist die Religion der Nosairier ein wüstes Gemisch von altsyrischem Heidentum, Islâm und Christentum. Ihr Ursprung ist dunkel; auffallend ist, daß blonde Haare und blaue Augen bei ihnen die Regel sind. Stehen sie auch sittlich sehr tief, so sind sie doch besser als ihr Ruf, und man kann ohne Gefahr unter ihnen reisen. Sie beschäftigen sich nur mit Landbau, vielfach als Teilbauern andersgläubiger Grundbesitzer, und sind sehr bedürfnislos und unwissend. Unmäßiger Schnapsgenuß ist unter ihnen verbreitet. Ihre Zahl ist auf ca. 70,000 zu schätzen, wovon ca. 10,000 nördl. der oben als Sprachgrenze des Arabischen angegebenen Linie, namentlich bei Swêdîje und Alexandrette, wohnen. Ihr Dialekt hat viele Eigentümlichkeiten.

Den Muslim an Zahl am nächsten stehend (ca. 540,000 Seelen) sind die *Christen (Nasâra)*. Sie zeigen, mehr oder minder rein, den Typus der semitischen Urbevölkerung, am reinsten da, wo sie immer in großen Massen und in schwerer zugänglichen Gegenden, wie im höhern Libanon, zusammenwohnten. Dort haben sich noch die meisten Anklänge an das früher in Syrien gesprochene Aramäisch erhalten. Leider muß von den arabischen Christen gesagt werden, daß sie zahlreiche und schlimme Charakterfehler besitzen: sie sind kleinlich, eitel, anmaßend, wenn sie glauben, damit durchzukommen, kriechend, wenn ihnen mit Energie begegnet wird, und wenn sie dadurch etwas zu erreichen glauben, feig, intrigensüchtig, verschlagen, vor grober Unsittlichkeit, namentlich Lug und Betrug, nicht zurückschreckend, vielmehr geschicktes Betreten krummer Wege als »Pfiffigkeit« preisend, dabei meist im höchsten Grade bigott und blind unter dem Einfluß eines selbst tief verkommenen Klerus stehend, von fanatischem Haß gegen alle Andersgläubigen und auch untereinander, soweit sie verschiedenen Konfessionen angehören, erfüllt. Zu ihrer Entschuldigung muß gesagt werden, daß diese Fehler zum großen Teil in der Rasse liegen, und daß die lange

Byzantiner- und nachher die islamitische Herrschaft einen veredelnden Einfluß nicht ausüben konnten, vielmehr die meisten Fehler unter dem türkischen Joch sich erst recht ausbilden mußten. Aber sie haben auch die andern Züge ihrer Rasse im hohen Grade: eine enorme Strebsamkeit und Rührigkeit, Lust zum Lernen und Streben nach Fortschritt und Energie und Ausdauer in der Bethätigung dieses Strebens. So haben sie mit Freuden ergriffen, was protestantische und katholische Missionäre ihnen brachten. Große Fortschritte sind gemacht, und mit der intellektuellen wird auch die moralische Hebung immer merklicher werden.

Die in Syrien vertretenen christlichen Konfessionen oder Kirchen sind folgende: 1) Die *griechisch-orthodoxe,* unter den Patriarchen von Jerusalem und Antiochia (letzterer in Damaskus residierend); die Messe ist griechisch; die höhern Geistlichen sind meist Griechen; ihre Bekenner, ca. 200,000, heißen *Rûm;* die nördl. von der Sprachgrenze (s. S. 316), namentlich an der Orontesmündung, um Alexandrette und in und um Antiochia, wohnenden arabischen Christen gehören ausschließlich dieser Kirche an. Die Rûm stehen unter den Christen den Muslim am nächsten; ihr Klerus steht auf einer sehr niedrigen Stufe. — 2) Die *syrisch-jakobitische,* unter einem Patriarchen in Mardîn; die *Jakobiten (jaâkibe,* Sing. *jakûbi;* sie selbst nennen sich »Altsyrer«, *Surjânî kadîm)* sind Monophysiten, d. h. Anhänger der auf dem Konzil zu Konstantinopel 553 verdammten Lehre von der Einen Natur in Christo; sie sind genannt nach dem Mönch Jakob Baradâi, welcher um 540 die monophysitische Kirche, die dem Untergang nahe war, neu gründete; ihre Kirchensprache ist das Syrische; sie finden sich in Syrien nur in einigen mehr östl. gelegenen Ortschaften und in Jerusalem, dürften nicht mehr als 6000 Seelen zählen und sind arm und unwissend. — 3) Die *armenisch-orthodoxe,* unter dem Patriarchen von Jerusalem, monophysitisch; Anhänger von ihr finden sich fast nur in Jerusalem; ihre Zahl ist gering. — Während die Anhänger dieser Kirchen meist etwas Starres, Abgeschlossenes, dem Fortschritt Abgeneigtes haben und in Unwissenheit, Aberglauben und Schmutz versunken sind, zugleich aber auch in gewisser Weise Charakter zeigen, zeichnen sich die katholischen und protestantischen Araber durch Schmiegsamkeit, Zugänglichkeit, Streben nach Fortschritt und Gefallen an würdiger, sauberer äußerer Umgebung aus, sind aber dabei leider noch weniger beständig und fest, neigen vielmehr zum Leichtsinn, Sichgehenlassen und Veränderlichkeit. — Die in Syrien vertretenen katholischen Kirchen sind: 4) Die *griechisch-katholische* oder *griechisch-unierte* (Melikiten), aus der griechisch-orthodoxen hervorgegangen durch Bekehrungen der Propaganda-Missionäre, mit einem Patriarchen in Damaskus; sie hat arabische Liturgie u. Priester-

ehe; ihre Bekenner *(kwâtile,* Sing. *katlûki* oder *kuttâli),* ca. 60,000, wovon 30,000 im Libanon, sind gewandt, geschickt im Handel und meist wohlhabend, aber auch wenig skrupulös; — 5) Die *syrisch-katholische* oder *syrisch-unierte,* aus der jakobitischen hervorgegangen, mit einem Patriarchen in Aleppo; ihre Bekenner, *Surjân kâtûlîk,* zählen kaum mehr als 3000 Seelen; — 6) Die *armenisch-katholische* oder *armenisch-unierte,* unter dem Patriarchen in Konstantinopel; sie haben türkische Liturgie und sprechen auch meist türkisch; sie sind wenig zahlreich. Wichtig das große armenische Kloster *Bzummâr* im Libanon, in welchem früher der Patriarch residierte, und in welchem jetzt ein bedeutendes Predigerseminar; — 7) Die *maronitische,* unter einem Patriarchen, der in Bkirke (ca. 4 St. nördl. von Beirût im Libanon) residiert; früher Monotheleten, d. h. Anhänger der im Jahre 680 verdammten Lehre von dem Einen Willen in Christo, unterwarfen sich die Maroniten *(mawârne,* Sing. *mûrâni)* im Jahre 1182 Rom; die Messe ist syrisch; Priesterehe; in Rom haben sie seit 1584 ein Seminar; ihr Patriarch wird von den Bischöfen gewählt und vom Papst bestätigt. Ihre Gesamtzahl dürfte 350,000 Seelen betragen; davon wohnen ca. 250,000 in Syrien, von diesen wieder ca. 200,000 im Libanon, wo sie eine geschlossene Masse bilden und den Drusen (S. 317), welche im Jahre 1860 ein Blutbad unter ihnen anrichteten, feindlich gegenüberstehen. Sie sind sehr intelligent, fleißig und gewandt, aber auch charakterlos und zu Unsittlichkeit neigend. Sie treiben hauptsächlich Seidenbau, Weinbau und Viehzucht; — 8) Die *römisch-katholische,* unter einem Patriarchen in Jerusalem; ihr gehören hauptsächlich die Fremden, namentlich die fremden Missionäre und Mönchsorden, die in Syrien so zahlreich sind, und die Levantiner, d. h. die aus Ehen von Fremden mit Syrern Stammenden, an. Diese »Lateiner« *(lâtîn)* zählen ca. 10,000 Seelen. — 9) Die *protestantische* Kirche verdankt ihre Entstehung der vor ca. 60 Jahren begonnenen Thätigkeit des »American Board of Commissioners for foreign Missions to the Oriental Churches«; ihre Bekenner *(brôtestant)* dürften ca. 10,000 Seelen zählen.

Die *Juden (jahûd,* Sing. *jahûdi),* ausschließlich der Aschkenâsim (S. 316), sind nur zum geringen Teil von alters her im Land angesessen, wie die in Damaskus; die meisten sind *Sephardim,* d. h. Nachkommen der Ende des 15. Jahrh. aus Spanien vertriebenen Juden; das Spanische haben sie meist verlernt. Ihre Zahl beträgt 20,000 Seelen.

Außer Arabern bewohnen Syrien, wie schon oben bemerkt, noch *Türken, Armenier* und *Kurden.* Die *Türken* und *Kurden,* zusammen ca. 300,000 Seelen, von denen jedoch auf die Kurden etwa zwei Drittel entfallen, sind sunnitische Muslim mit Ausnahme einiger

wenigen sektiererischen und jezidischen Kurden. Die *Armenier*, ca. 30,000 Seelen, sämtlich nur türkisch sprechend, sind teils altgläubig, teils katholisch.

Wohnungen. Die Häuser der Landbewohner sind durchweg aus Stein aufgeführte Kasten mit wenigen schmalen, niedrigen, nur mit Holzläden verschließbaren Fensteröffnungen. Die etwa ⅔ m breiten Mauern bestehen aus einer äußern aus größern Steinen und einer innern aus kleinern Steinen zusammengefügten Mauer; der Zwischenraum zwischen beiden ist mit kleinen Feldsteinen ausgefüllt; das Dach wird dadurch hergestellt, daß über wenige große Längsbalken zahlreiche Querstäbe gelegt, diese mit Dorngestrüpp und Erde bedeckt werden und das Ganze festgewalzt wird; es muß jedes Jahr ausgebessert werden; dazu dient die kleine steinerne Handwalze, welche auf jedem Dach liegt und bei Beginn des Regens in Bewegung gesetzt wird. Bei den Armen hat das Haus nur einen Stock mit einem oder zwei Räumen für Vieh und Menschen; bei den Bemittelteren wird der untere Raum niedrig gehalten, um als Stall zu dienen; der Oberstock enthält dann ein oder mehrere Wohnzimmer. Zuweilen bleibt auch der Hausherr mit Familie und Vieh unten wohnen, und das Obergemach wird nur bei festlichen Gelegenheiten und für Gäste geöffnet. Die Wohnungen der Wohlhabenden sind in demselben Stil gebaut und nur ein Komplex mehrerer Steinkasten nebeneinander, meist um einen Hof gruppiert; doch haben hier Unter- und Oberstock oft einen gedeckten, nach vorn offenen Gang vorgebaut. Die innere Einrichtung ist sehr dürftig. Der festgestampfte Lehmboden ist mit Matten und Matratzen, wohl auch mit einem Teppich belegt; die Betten werden in Wandschränken aufbewahrt und erst abends ausgebreitet. Die Bauart und Einrichtung der Häuser der reichern Vornehmen und der höhern Beamten und Geistlichen nähert sich schon mehr der städtischen. — In den Städten Syriens sind die Häuser gewöhnlich so gebaut, daß die Hauptthür in eine kleinere Vorhalle oder direkt in die große Halle führt, deren hinterer, der Thür gegenüberliegender Teil durch eine Wand abgetrennt ist und eine kleinere Winterhalle bildet. Um diese Räume liegen die sehr hohen Zimmer so herum, daß ihre Thüren sämtlich auf die Halle gehen, sie selbst aber nicht miteinander verbunden sind. Besonders prachtvoll eingerichtet sind die Häuser der reichen Damaszener.

Kleidung. Kommt auch die europäische Tracht, namentlich bei den städtischen Christen, Männern und Frauen, immer mehr in Gebrauch, so herrscht doch immer noch bei weitem die malerische morgenländische Tracht vor, weit und faltenreich, den Körper möglichst wenig beengend. Die Männer tragen ein meist kurzes Hemd, eine nach Beschaffenheit der Hose mehr oder minder weite und schwere Unterhose, die sehr fest geschnürt wird, darüber die Pluder-

hose, die nicht mit Unrecht mit einem gefalteten Sack mit zwei Löchern verglichen worden ist; den Oberkörper bedeckt bei den Landbewohnern eine Ärmelweste, über welche bei festlichen Gelegenheiten eine Jacke mit fliegenden Ärmeln getragen wird, bei den Stadtbewohnern eine bis oben zugeknöpfte Weste, über welche man eine Jacke mit engen Ärmeln zieht. Der um die Hüften geschlungene Baumwoll- oder Seidenshawl oder breite Gurt mit Geldtasche darf nicht fehlen. In der Sommerhitze tragen die Leute der Mittelklasse gewöhnlich nur die Unterkleider und darüber ein helles schlafrockartiges Gewand aus einfachem oder kostbarerem leichten Stoff (kumbâz), über welches gern noch ein dunkles Jackett getragen wird. Gelehrte, Geistliche und ältere Leute beschaulichen Lebenswandels tragen Sommer und Winter über dem weniger weiten und weniger tief ausgeschnittenen Beinkleid einen dunkeln Kumbâz und darüber einen langen, dunkeln Rock, im Sommer von dünnerm Stoff, im Winter von dickerm Tuch, auch wohl mit Pelz gefüttert. Den Kopf schmückt der rote Fes (tarbûsch), möglichst nach hinten gerückt, dessen beliebteste Façon der »stambûli« ist, schmal und hoch, während der breite, niedrige »Mughrabi«-Fes nur von den Landbewohnern und den eine Binde Tragenden verwendet wird. Bei den Christen ist die Sitte, den Fes zu umwinden, abgekommen; nur ältere Männer und die christlichen Geistlichen sieht man noch mit dem schwarzen Turban; auch ältere Juden und Rabbiner tragen schwarze Turbane. Weiße Binden tragen die Drusen und Mutwâlis, weiße mit eingewirkten Goldfäden die Muslim; der grüne Turban ist ein Vorrecht derjenigen, welche Abkömmlinge des Propheten zu sein behaupten. Um den Fes zu schützen, wird unter ihm ein Schweißkäppchen getragen. Die gewöhnliche Fußbekleidung ist der europäische Lederschuh mit Gummizug; daneben trägt man auch den niedrigen Bundschuh und den noch niedrigern Lederpantoffel mit Absätzen. Im Haus, von gewöhnlichen Leuten auch außer dem Haus, wird der spitze, stark nach oben gekrümmte Schuh aus rotem Leder getragen; ihm ähnlich, doch ungeschlachter, breiter und mit zwei Lederklappen an den Seiten ist der Bauernschuh. Die Beduinen und Hirten tragen den Schaftstiefel aus rotem Leder.

Die Frauen tragen ein meist nur bis zu den Hüften reichendes Hemd, eine sehr fest geschnürte kleine Unterhose, darüber eine weite, bei den Christinnen über den Knöcheln, bei den Muslim unterhalb der Kniee festgebundene, doch einige Zentimeter über den Bindepunkt herabfallende Hose und darüber einen in der Mitte zusammengeschnürten, bei den Muslim nur bis etwas unterhalb der Kniee reichenden Rock. Im Haus, besonders zum Schmuck, umwinden sie die Stirn mit einer hellen Binde, meist etwas schief,

was sich sehr kokett ausnimmt. Gern stecken sie stark duftende Blumen ins Haar. Die Frauen auf dem Land und zahlreiche Christinnen in den Städten tragen außer dem Haus nur die »tarha«, einen bei den Städterinnen meist mit Spitzen besetzten Schleier, welcher hintenüberfällt; die muslimischen Frauen sämtlich und auch die meisten Christinnen tragen sonst außer dem Haus den bei letztern immer weißen, bei den erstern oft auch buntgestreiften lakenartigen Überwurf (îsâr), der in der Mitte in den Gurt eingestopft wird und dann von hinten über den Kopf und zwar bei den Muslim bis tief in die Stirn hinein, bei den Christinnen nur bis zur Haarlinie gezogen wird. Das Gesicht ist verhüllt von einem dünnen Baumwollentuch, bei den Christinnen zuweilen einfarbig, bei den Muslim immer geblümt. Die Landfrauen sind nicht verschleiert. Nur die Drusinnen ziehen einen schwarzen Schleier so vor das Gesicht, daß nur das rechte Auge frei bleibt. Die Füße sind meist von Lederschuhen mit Gummizug (lastîk) bedeckt, über welche die Muslim außer dem Haus Galoschen tragen. Auch der weit ausgeschnittene Schuh mit einem Schleifchen vorn (skarbîne) ist beliebt. Im Haus tragen die Muslim gern den »mest« (auch mezd gesprochen), einen hohen schwarzen Lederschuh, der auf der innern Seite zu knöpfen ist; ältere Frauen, wohl auch Männer, tragen bei den Muslim den »chuff«, eine sockenartige Fußbekleidung aus gelbem Schafleder, und darüber den »bâbûdsch«, Halbpantoffel aus gleichem Material. Die Frauen, die selbst viel im Haus thätig sind, bedienen sich gern des hohen, stelzenartigen Holzschuhes (kabkâb), der sich leicht abstreifen läßt. Mit Schuhwerk treibt der Orientale gern Luxus, und auch die Ärmern halten auf zierliche Fußbekleidung. — Durch malerische Tracht fallen die meist auch recht hübschen Bethlehemitinnen (S. 424) auf, deren diademartiger Stirnschmuck auf einen Faden gezogene große Silbermünzen bilden.

Verwaltung. — a) Zivilverwaltung. Administrativ zerfällt Syrien in fünf Teile: 1) das mit dem südwestlichen Teil von Palästina zusammenfallende, doch nur cisjordanische *Sandschak* oder *Mutesarriflik* (Regierungsbezirk) *Jerusalem (el-Kuds*, gewöhnlich mit dem Beisatz *esch-scherîf*, »das edle«*)*, unter einem Gouverneur (Mutesarrif) in Jerusalem; es hat die Kadas (Kreise): Jerusalem, Gaza, Jâfa, Hebron; — 2) die *Provinz Beirût (Wilâjet Beirût)* unter einem Generalgouverneur (Wâli) in Beirût mit den Sandschaks Beirût, Tripolis, Lattakia, Akka, Nabulus; — 3) die autonome *Provinz des Libanon (Mutesarriflik Dschebel Lebnân)* unter einem katholischen Gouverneur (unter Zustimmung der fremden Mächte zu ernennen), mit sieben Kadas; — 4) die *Provinz Syrien (Wilâjet Sûrîja)*, welche den östlichen Teil von Mittel- und Nordsyrien bis zu einer zunächst mit der Sprachgrenze zusammenfallenden, dann sich vom Orontes bis gegen Hama nach S. ziehenden, doch Palmyra ausschließenden Linie umfaßt, unter einem Generalgouverneur (Wâli) in Damaskus, mit den Sandschaks Damaskus, Hama, Haurân, Belka; — 5) das einen Teil des Wilajets Aleppo *(Wilâjet Haleb)* bildende *Sandschak Aleppo* mit der Hauptstadt Aleppo, in welcher auch der Generalgouver-

neur (Wâli) der Provinz residiert. — b) Militärverwaltung. Syrien stellt das Kontingent des ganzen fünften Armeekorps (arab. *el-urdu el-châmis*), dessen Stab unter einem Armeekorps-Kommandanten (Müschîr) steht, der in Damaskus sein Hauptquartier hat; mit Ausnahme der 20. Brigade, welche sich aus den Sandschaks Marasch und Urfa des Wilajets Aleppo und dem Wilajet Adana rekrutiert.

Post und **Telegraph.** Die türkischen Postanstalten befördern Briefe nach allen andern türkischen Postanstalten und ins Ausland. Für die Briefe ins Ausland gelten dieselben Bestimmungen wie in den andern Ländern des Weltpostvereins: Briefe für je 15 g: 20 Pf. = 1 Piaster 10 para; Einschreibegebühr 20 Pf. = 1 P. 10 p.; Postkarten 10 Pf. = 30 p.; Kreuzbandsendung für je 50 g: 5 Pf. = 15 p. Für die Briefe ins Inland gilt folgendes: Briefe, die zu Land befördert werden, für je 10 g: 2 P. Gold (2 P. 20 p.) = 40 Pf.; *Briefe nach Hafenplätzen und Eisenbahn- und Fahrpoststationen* (auch nach Damaskus, aber *nicht* nach Jerusalem) für je 10 g: 20 p. Gold (25 para) = 10 Pf.; *eingeschriebene Briefe zahlen das Doppelte der einfachen Frankatur;* Zeitungen bis 15 g: 5 p. G. (10 p.), bis 30 g: 10 p. G. (15 p.), darüber 20 p. G. (25 p.); andre Kreuzbandsendungen bis 50 g: 20 p. G. (25 p.), bis 100 g: 1 P. G. (1 P. 10 p.), darüber für je 100 g: 1 P. G. (1 P. 10 p.).

Außer den türkischen Postanstalten bestehen österreichische in Beirût, Haifa, Jâfa, Jerusalem; französische und russische in Beirût, Jâfa, Tripolis, Lâdikîje und Alexandrette; eine englische in Beirût. Die fremden Postanstalten befördern Briefe nur nach dem Ausland und den Orten der Türkei, wo gleiche Postanstalten bestehen. Die Kosten sind die für Auslandsbriefe im Weltpostverein.

Die Telegraphenanstalten, sämtlich türkisch, haben zum größten Teil nur Dienst in orientalischen Sprachen (arabisch oder türkisch), so die in Bethlehem, Nabulus, Salt, Adjlûn, Suwêde, Mesraa, Busr el-harîr, Mesêrîb, Kuneitira, Safed, Hâsbêja, Râschêja, Sûr (Tyrus), Saida (Sidon), Baaklîn, Sahle, Baalbek, Dschûnje, Bekfêja, Batrûn, Nebk, Homs, Hama, Maarra, Tartûs, Dscheble, Dschisr esch-schughr, Idlib, Antâkia, Tschoban Bey, Klîs (Killis), Aintâb; einige auch in europäischen Sprachen, so die in Gaza, Jerusalem, Jâfa, Nazareth, Tiberias, Haifa, Akka, Dêr el-kamar (Bêt ed-dîn), Damaskus, Beirût, Aleih, Tripolis, Lâdikîje, Alexandrette, Aleppo. Depeschen in letztern müssen mit lateinischen Lettern geschrieben sein. — Die Gebühren für Telegramme betragen: 1) Im Inland: a) nach einer Station desselben Wilajets 20 p. G. (25 p.) für jedes Wort und 2½ P. G. (3 P. 5 p.) Grundtaxe; b) nach einer Station eines andern Wilajets 1 P. G. (1 P. 10 p.) für jedes Wort und 5 P. G. (6 P. 10 p.) Grundtaxe; — 2) ins Ausland nach den Bestimmungen des neuesten internationalen Vertrags (nach Deutschland für jedes Wort 55 cent.; nach Österreich-Ungarn 46 cent.). Dazu kommt bei

jedem Telegramm eine Quittungsgebühr von 1 P. 10 p. Gold (= 1 P. 25 p.). — Inlandsdepeschen sind in türkischem Silber (1 Medschidie = 19 P.), internationale in französischem Gold zu bezahlen.

Das Gewerbe ist unbedeutend und arbeitet meist nur für den eignen Bedarf. In größern Mengen fabriziert man Seife *(sâbûn)*, zu deren Herstellung die Oliven und das aus den Salzpflanzen des Landes gewonnene Kali dienen. Die Gerberei wird viel getrieben; zum Gerben bedient man sich der Rinde des Granatbaums und des Sumachbaums. Baumwollzeuge von geringer Qualität, aber sehr dauerhaft, webt man vielfach auf sehr primitiven Stühlen; Seidenweberei findet man besonders in Beirût, im Libanon, in Damaskus, Antiochien, Aleppo etc. Die ehemals besonders in Damaskus blühende Fabrikation von Stahlwaren liegt ganz danieder: die Fabriken Persiens und in zunehmendem Grade die von Solingen beherrschen den Markt.

Handel. An der Einfuhr hat England immer noch den Hauptanteil, wenn auch Deutschland in einigen wichtigen Artikeln (Tuche, türkisch Rotgarn) stets den Markt beherrscht hat, in andern England gefährlich zu werden anfängt. Für 1885 betrug die Einfuhr über Beirût ca. 28 Millionen Mark, die über Alexandrette ca. 32 Millionen M., die Ausfuhr über Beirût ca. 15 Millionen M., über Alexandrette ca. 21,200,000 M. Die Hauptartikel sind: Weizen, Mais, Sesam, Olivenöl, Seife, Rosinen, getrocknete Aprikosen, Galläpfel, Süßholzwurzel, Pistazien, Nüsse, Krappwurzel, Tabak, Orangen, Zitronen, Baumwolle, Schwämme, Lammfelle, Schafdärme, Rindshäute, Wolle, Kokons der Seidenraupe sowie gesponnene Seide.

Paßwesen. Zum Reisen im Innern des Landes ist ein türkischer Paß *(murûr teskeresi*, schlechtweg auch *téskere* genannt) erforderlich. Derselbe wird auf Requisition des Konsulats vom türkischen Paßbüreau des Ortes, von dem aus die Reise angetreten wird (Konstantinopel, Smyrna, Beirût, Jâfa etc.) gegen eine Gebühr von 5 Piast. Silber ausgestellt. Bei Reisen von einer Provinz in die andre muß das Teskere visiert werden (Gebühr: 2 Piast. Silber). Wer also z. B. von Jerusalem nach Damaskus oder Beirût reisen will, muß sein Teskere vor der Abreise nach diesen letztern Wilajets visieren lassen. Wer nicht im Besitz eines Teskere oder des erforderlichen Visums ist, muß 5—30 Piast. Silber Strafe erlegen. Diese zwecklosen und das Reisepublikum sehr belästigenden Vorschriften werden in Syrien und Palästina ziemlich streng gehandhabt und geben den Reisenden zu vielfachen Klagen und Beschwerden Veranlassung.

Münzen. Die Münzeinheit ist das türkische Pfund *(lîra osmanli)* zu 100 guten oder Goldpiastern *(kirsch*, Plur. *kurûsch)* à 40 Para *(bâra* oder *misrîje)* = 18,50 M. Die umlaufenden Münzen und ihr Kurs in Beirût sind (1888) folgende: 1) türkische: türkisches Pfund, Gold *(lîra osmanli)* 123 Piaster 10 para; ½ türk. Pfund, Gold *(nuss lîra osmanli)* 61 P. 15 p.; ¼ türk. Pfund, Gold *(ruba lîra osmanli)* 30 P. 30 p.; Medschidie, Silber *(medjîdi)* 22 P. 30 p.; ½ Medschidie, Silber *(nuss medjîdi)* 11 P. 15 p.; ¼ Medschidie, Silber *(ruba medjîdi)* 5 P. 25 p.; Altilik, Billon *(sahrâwi)* 6 P.; Beschlik, Billon *(beschlik)* 3 P.; 20-Parastück, Billon *(kameri)* 10 p.; 10-

Parastück, Billon *(ascheri)* 5 p.; 5-Parastück, Kupfer *(nuhâse)* 2½ p.; — 2) ausländische: das englische Pfund, Gold *(lîra ingliz)* 136 P. 30 p.; das 20-Frankstück, Gold *(lîra fransâwi)* 108 P. 10 p.; Silberfrank 5 P. 10 p. — Bei den Regierungskassen, auch auf der türkischen Post, wird der Medschidie zu 19 P., das türkische Goldpfund zu 100 P. gerechnet.

Maße und Gewichte. Längenmaße: Bei Kauf und Verkauf bedient man sich der gewöhnlichen Elle oder *Pik (drâ)* = 67,75 cm; doch gewöhnt sich die Masse an das gesetzlich eingeführte Meter. Größere Entfernungen werden nur nach Kilometern gemessen. Als Flächenmaß gelten die Quadratelle *(drâ murabba)* = 5625 qcm und das *Dönüm* = 1600 Quadratellen = 900 qm. Daneben wird, namentlich von den Bauern, auch nach *Feddân* (= Tagewerk eines Jochs Ochsen gerechnet, wobei 1 Feddân = ca. 0,38 Hektar anzunehmen ist. In Palästina rechnet man den Feddân = ca. 10 Hektar. — Hohlmaße: Die Konstantinopeler *Keele (kêle stambûli)* = 36 Lit., zu 2 Mudd à 18 L.; flüssige Stoffe werden meist gewogen. — Gewichte. Einheit: der Dirhem *(dirhem)* = 3,2 g; 400 Dirhem = 1,28 kg machen 1 Okka; 2 Okka = 2,56 kg oder 1 Rotl; 100 Rotl = 256 kg oder 1 syrischer Zentner *(kantâr)*.

Vorbemerkung über Landreisen in Palästina und Syrien.

Wie bereits S. 2 bemerkt, gibt es mit Ausnahme der guten Chausseen von Beirût nach Damaskus und nach einigen Orten des Libanon sowie der leidlichen Straße von Jâfa nach Jerusalem, des Wegs von Jerusalem nach Bethlehem, der Straßen von Tripolis nach Homs, von Alexandrette nach Aleppo und von Schtôra nach Baalbek keine fahrbaren Wege. Schon für den Besuch der Umgegend von Jerusalem, vollends für die Landreise von Jerusalem nach Damaskus ist man daher auf das Reisen zu Pferde angewiesen. Für die Ausführung dieser Landreisen bieten sich zwei Möglichkeiten:

1) Mit Dragoman und Zelt. In diesem Fall schließt man in Jerusalem oder, wenn man die Tour von N. nach S. macht, in Beirût mit einem durch den Gasthofsbesitzer oder das Konsulat gut empfohlenen Dragoman (Allgemeines über die Dragomane s. S. 33) einen Kontrakt, den man durch das Konsulat beglaubigen läßt. In diesem Kontrakt muß genau bestimmt werden: wie viele Personen sich zur Ausführung der Reise verbinden wollen; wie lange dieselbe dauern soll, und welche Punkte der Reisende zu berühren wünscht; wie viele Zelte, wie viele Reitpferde (mit gutem Sattel und Zaumzeug, eventuell mit Damensattel!) und wie viele Lasttiere, wie viele Dienstboten und Pferdeknechte außer dem Koch der Dragoman zu stellen hat; welcher Art die Verpflegung beim ersten und zweiten Frühstück und beim Diner (nach vollendeter Tagestour) sein soll; ob der Reisende für die mitzunehmenden Vorräte selbst sorgen will und der Dragoman nur zum Transport des eingekauften Proviants verpflichtet sein soll, oder ob die Beschaffung dem Dragoman überlassen bleibt (letzteres ist vorzuziehen, da der Reisende teuer

und schlecht einkaufen wird); welche Summe die Reisenden dem Dragoman pro Tag und Kopf (einschließlich aller Transport- und Verpflegungskosten sowie aller Trinkgelder und der Ablohnung der eventuellen Eskorte zum Toten Meer) zu zahlen haben; daß, falls durch Schuld des Dragomans Verzögerungen entstehen, dadurch den Reisenden keine Mehrbelastung erwachse, ebensowenig durch etwaiges Stürzen oder sonstiges Zuschadenkommen der Reitpferde oder Lasttiere; daß die Reisenden für den Rücktransport der Tiere keine Entschädigung zu leisten oder Vorsorge zu treffen haben; daß bei vorkommenden Streitigkeiten der Dragoman verpflichtet ist, sich der Entscheidung des nächsten Konsuls, dem die Vertretung der Reisenden obliegt, unbedingt zu unterwerfen, etc. Bei der Feststellung aller dieser Punkte stehen die Beamten des Konsulats dem Reisenden auf freundliches Ansuchen mit ihrem Rat gern zur Seite.

Da es für den Reisenden angenehm sein wird, an Orten, wo Gasthöfe bestehen (besonders in Damaskus und Beirût), lieber dort als in Zelten zu leben, so empfiehlt sich die Aufnahme eines Paragraphen, in welchem festgesetzt wird, ob in solchen Städten die Reisenden auf ihre Kosten im Hotel leben und dem Dragoman nur den täglichen Mietpreis der Pferde vergüten wollen, oder ob der Dragoman auch den Pensionspreis der Hotels für die Reisenden zu zahlen hat. Man wird geneigt sein, dem erstern Modus den Vorzug zu geben. Für alle Fälle aber behalte man sich auch dann das unbeschränkte Verfügungsrecht über die Pferde vor.

Einen Teil (ein Drittel oder die Hälfte) der vereinbarten Summe zahlt man dem Dragoman beim Antritt der Reise, den Rest nebst den nicht zu umgehenden Trinkgeldern an den Dragoman selbst sowie an die Dienerschaft am Schluß. Alle Forderungen während der Tour sind kontraktlich auszuschließen.

☞ Wer schon die Nilfahrt mit einem Dragoman machte und mit dessen Leistungen und Verhalten zufrieden war, kann nichts Besseres thun, als mit demselben Dragoman auch für die Tour durch Syrien zu kontrahieren. In diesem Fall gibt man dem Dragoman auf, während der Zeit, die man nach vollbrachter Nilfahrt zur Erholung in Kairo verweilt und mit dem Besuch von Suês zubringt, in Jâfa alle Vorbereitungen zu treffen und sich an einem bestimmten Tag (der durch Einsicht in die Fahrpläne zu berechnen ist) mit allem für die Landreise Erforderlichen bei Ankunft des Dampfers in Jâfa bereit zu halten. Man bestimme dann auch im voraus, ob man in Jerusalem im Gasthof oder im Hospiz auf eigne Rechnung oder auf Kosten des Dragomans wohnen will.

2) Nur mit Mukâri (Pferdevermieter) ohne Zelt. Auch für diese Art des Reisens ist vorher ein Kontrakt zu schließen. In demselben verpflichtet sich der Mukâri, die erforderliche Anzahl

von Pferden (mit gutem Sattel und Zaumzeug) und Lasttieren zu stellen, die festzustellende Route einzuhalten, die Tiere gut zu füttern, für die Wartung der Tiere noch einen Burschen mitzunehmen, für die eigne Verköstigung sowie für die des Burschen und das Futter der Tiere selbst zu sorgen, sich in Streitigkeitsfällen der Entscheidung des Konsulats zu unterwerfen. Ein Teil des vereinbarten Preises ist auch hier im voraus zu entrichten.

Von beiden Arten des Reisens ist letztere die wohlfeilere, aber sie setzt manchen Verzicht auf Bequemlichkeit voraus, da man meist auf die Gastfreundschaft der Klöster oder von Privatleuten (bei denen das Ungeziefer oft arg ist) angewiesen ist (es empfiehlt sich deshalb sehr, von Jerusalem aus oder, wenn thunlich, von Station zu Station sich die Empfehlungen zu verschaffen, deren man irgend habhaft werden kann!), und vor allen Dingen eignet sie sich nicht für solche, denen praktisches Geschick und Findigkeit abgehen, und die nicht über eine wenn auch nur geringe Kenntnis der Landessprache verfügen, da die Mukâri meist keine andre Sprache verstehen. Bei wem daher diese Vorbedingungen fehlen und die Rücksicht auf die Kasse erst in zweiter Linie steht, dem ist immer zu raten, mit Dragoman und Zelt zu reisen.

Die Kosten der Landreise durch Syrien (vgl. auch S. 7) sind zu sehr abhängig von der Jahreszeit, der Zahl und den Anforderungen der Reisenden und von augenblicklichen Konjunkturen (z. B. wenn ein Dragoman oder Mukâri Reisende eben am Bestimmungsort abgeliefert hat und für den Rückweg, den er vielleicht ledig machen müßte, lieber billigere Bedingungen stellt), als daß sich ganz genaue Angaben machen ließen. Im allgemeinen läßt sich annehmen, daß für den Einzelnen, der mit Dragoman und Zelt reist, sich die Tageskosten auf 60—70 Fr. belaufen können, daß beim Zusammenreisen mehrerer sich aber der Preis nicht unwesentlich verringert. Derjenige, der sich an der Begleitung des Mukâri und des Pferdejungen genügen läßt, kommt ganz gut mit der Hälfte der Summe davon (Pferdemiete etwa 6—9 Fr. für den Tag).

Ob man nun mit oder ohne Dragoman reise, so ist man doch nur in beschränkter Weise Herr seiner Zeit und des einzuschlagenden Wegs. Für Karawanen- wie für Touristenzüge haben sich im Lauf der Jahrhunderte ganz bestimmte Routen herausgebildet, die einzuhalten um so geratener ist, als außerhalb dieser Routen man Gefahr laufen würde, nicht nur an aller und jeder Bequemlichkeit, sondern auch an Speise und Trank für sich und die Tiere Mangel zu leiden. Auch für die mit Zelten Versehenen gibt es traditionelle Stationen für Frühstück und Nachtlager, meist bedingt durch das Vorhandensein von Wasser; wer auf Gastfreundschaft angewiesen ist, ist natürlich noch mehr gebunden.

Vor Antritt der Reise überzeuge man sich, ob die Sättel, besonders die Sattelgurte und die Zügel, in Ordnung und dauerhaft gearbeitet sind, damit man nicht unterwegs mit Reparaturen behelligt werde, die in der Regel sehr mangelhaft ausgeführt werden. Man achte genau darauf, daß die Reit- und Lasttiere nicht etwa an Satteldruck leiden, was häufig der Fall ist, und daß man auch wirklich die zuvor gemieteten Tiere bekommt, nicht etwa andre, denn es ist ein nicht seltener Kniff der Dragomane und Mukâri, statt der ausgesuchten und teuer bezahlten Tiere geringere zu liefern.

Jeden Morgen stecke man alles das zu sich, dessen man den Tag über zu bedürfen glaubt, denn man gelangt erst am Ende der Tagestour wieder in den Besitz seines Gepäcks. Am Tag begleitet nur ein einziges Packtier mit den für das Frühstück nötigen Viktualien die Reisenden; die Karawane mit Zelt, Betten, Koffern etc. geht häufig einen kürzern Weg, und selbst wenn man sie während der Mittagsruhe an sich vorüberziehen sieht, wird man nur im äußersten Notfall die mühsam verschnürten Koffer abladen lassen wollen.

Um nicht während der heißen Tagesstunden reiten zu müssen, breche man früh auf und mache gegen Mittag eine mehrstündige Pause. Jedenfalls aber richte man sich so ein, daß man noch bei vollem Tageslicht an den Ort der Nachtruhe gelange. In der Dunkelheit auf schlechten Wegen in wildfremder und wohl nicht immer ungefährlicher Gegend zu reisen, ist sehr unbehaglich, und auch den Dragoman verläßt bei solchen Gelegenheiten seine Ortskenntnis nur zu leicht. — Wer sich vor Störung der Nachtruhe sichern will, untersage dem Dragoman, die Pferde in nächster Nähe des Zelts anzubinden, und den Pferdejungen, hinter der Zeltwand bis in die Nacht hinein zu schwatzen (eine ihrer gewöhnlichen Unarten).

Die Entfernungsangaben ließen sich auf den nachfolgenden Blättern nicht gut anders als in Stunden machen, obwohl ja nach der verschiedenen Gangart der Pferde diese Angaben etwas Unbestimmtes haben. Doch ist im allgemeinen zu bemerken, daß man bei der schlechten Beschaffenheit der Wege und der vielen zu überschreitenden Berge überwiegend genötigt sein wird, Schritt zu reiten. Nur selten, wie z. B. zwischen Jâfa und Jerusalem, auf dem Weg nach Hebron, zwischen dem Toten Meer und Jericho, auf der Ebene Jesreel, bei der Annäherung an Damaskus, in der Bekâa etc., findet sich Gelegenheit zu schnellerm Ritt. Doch sei bemerkt, daß nur wenige Pferde gut traben, und daß auf ebenem Boden ein kurzer Galopp viel angenehmer ist. Auch muß sich derjenige, welcher sein Gepäck mit sich führt, natürlich nach dem Gang des Lasttiers richten. — Übrigens frage man nie einen Orientalen nach der Entfernung, man wird allemal eine verkehrte Auskunft erhalten, denn für die Beurteilung von Ort und Zeit fehlt ihm jeder Sinn.

Zeiteinteilung. An Zeit genügen für denjenigen, der nicht besondere Zwecke im Heiligen Land verfolgt, vier Wochen durchaus. Diese Zeit dürfte sich etwa folgendermaßen einteilen lassen:

1) *Reise mit Dragoman.* Tag 1: Jâfa. Ritt bis Ramle, 3 St. — 2. Bis Jerusalem, 8—9 St. — 3. bis 6. Jerusalem und nähere Umgebung. — 7. Hebron. — 8. Bethlehem und Mâr Sâba. — 9. Totes Meer, Jordanfurt, Jericho. — 10. Über Bethanien zurück nach Jerusalem. — 11. Rasttag in Jerusalem. — 12. Von Jerusalem bis Ain el-Haramîje, 4 St., oder bis Sindschil (noch 1 St.). — 13. Bis Nabulus, 6 St. — 14. Über Sebastîje (2 St.) nach Dschenîn, 7 St. — 15. Nach Haifa (Karmel), 10 St., und Akka (noch 3 St.); beim Nichtbesuch von Akka event. Nachtlager auf der Ebene Jesreel. (Sehr starke Tour; besser bleibt man in Haifa und geht am 16. Tag über Akka nach Nazareth.) — 16. Nach Nazareth, 7 St., event. bis Kefr Kenna (noch 1¼ St.). — 17. Über den Berg Tabor nach Tiberias, 7 St., event. bis zum Chân Minje (noch 2 St.). — 18. Über Safed nach Kedes, 10—11 St.; oder im Jordanthal aufwärts bis El-Mellâha, 9 St. — 19. Nach Bâniâs, 5½ St., event. weiter bis Medschdel esch-Schems (noch 2 St.). — 20. Von Bâniâs bis Kefr Hauwâr, 7½ St., event. bis Katana (noch 2½ St.). — 21. Von Kefr Hauwâr bis Damaskus, 6 St. — 22. u. 23. Damaskus. — 24. Bis Sûk Wâdi Barada. — 25. Sebedâni oder bis Nebi Schît (event. Serghâja). — 26. Baalbek. — 27. Über Sahle nach El-Mekse. — 28. Über den Libanon nach Beirût. — Beim Nichtbesuch von Hebron wird 1—1½ Tag gewonnen, der sich passend für Damaskus oder Beirût verwenden läßt.

2) *Reise mit Mukâri.* Tag 1—11. Wie oben. Von Jerusalem bis Râmallah (Quartier im Kloster), 3 St. oder bis el-Bîre (Nachtquartier beim Schêch el-Beled, d. h. Dorfschulzen), 3½ St. — 12. Nabulus (Quartier beim deutschen Missionär), 9 St. — 13. Über Sebastîje nach Dschenîn (Privatquartier), 7 St. — 14. Nach Haifa (Hotel), 10 St., event. Akka (Lateinisches Kloster; noch 2½ St.). — 15. Nach Nazareth (Unterkommen in der Casa nuova des Lateinischen Klosters), 6½ St. — 16. Über den Berg Tabor nach Tiberias (Unterkunft im Lateinischen Kloster oder in der Locanda Weismann), 7 St. — 17. Bis Safed (Privatquartier), 6 St. — 18. Bis Kedes (4½ St.) oder Mês (Privatquartier), 6 St. — 19. Bis Bâniâs (Privatquartier), 5½ St. — 20. Bis Kefr Hauwâr (Privatquartier), 7½ St. — 21. Bis Damaskus, 6 St. — 22. u. 23. Damaskus (Hotel). — 24. Sebedâni (Privatquartier oder im Chân) oder Serghâja (Privatquartier). — 25. Baalbek (Hotel). — 26. Schtôra (Locanda). — 27. Beirût.

Als Karten für die Reise durch Palästina seien empfohlen: *Map of Palestine*, 1 : 684,288, in 1 Blatt, London bei E. Stanford 1885, Preis 3½ s.; — *Map of Western Palestine*, 1 : 168,960, in 6 Blättern, London bei E. Stanford 1881.

Geschichte Syriens.

Die Ureinwohner Palästinas waren von einem aus Osten gekommenen Volk unterworfen und zum Teil vernichtet worden. Zu diesem Volk der Kanaaniter kam um 2000 v. Chr. ein semitischer Nomadenstamm unter Führung des aus Ur im südlichen Chaldäa (am untern Lauf des Euphrat und Tigris) stammenden **Abraham.** Die Abrahamiten, welche von den Kanaanitern Hebräer (d. h. »die von jenseit des Flusses«) genannt wurden, setzten sich in der Gegend von Kiriath Arba (Hebron) unter dem kanaanitischen Stamm der Chetiter (1. Mos. 23) fest und schwärmten von dort über ganz Kanaan aus. Der Enkel Abrahams, **Jakob,** mit dem Beinamen Israel, d. h. »der, welcher mit Gott kämpft« (s. 1. Mos. 32, 24 ff.), wurde der Stammvater der »Kinder Israel« oder Juden. Dieser Stamm wurde durch eine Hungersnot gezwungen, seine Sitze im südlichen Palästina zu verlassen und nach dem nordöstlichen Ägypten überzusiedeln, wo ihm der Herrscher (wahrscheinlich einer der Hyksos, vgl. S. 90) neue Wohnplätze im Land Gosen (S. 298) anwies. Hier saßen die Kinder Israel, zu einem großen Volk heranwachsend, 400 Jahre,
Um 1300 v. Chr. bis sie schließlich, von den Pharaonen hart bedrückt, unter der Führung des Moses Ägypten den Rücken kehrten (nach der gewöhnlichen Annahme zur Zeit des Königs Minephtah; vgl. S. 93 f.). Die Kinder Israel nomadisierten zunächst auf der Sinaihalbinsel. Hier organisierte Moses das Volk: dasselbe steht unter unmittelbarer und alleiniger Leitung Jahves (Jehovahs) als seines Königs (Theokratie); es hat ein gemeinsames Heiligtum, die *Bundeslade,* die in dem heiligen Zelt oder tragbaren Tempel, der »Stiftshütte«, bewahrt wird, und ein gemeinsames Gesetz. Das Volk bilden die zwölf Stämme: Ruben, Simeon, Juda, Isaschar, Sebulon, Benjamin, Dan, Naphtali, Gad, Ascher, genannt nach zehn Söhnen Jakobs, und Ephraim und Manasse, genannt nach zwei Söhnen Josephs. Die Besorgung des Gottesdienstes wird ausschließlich dem dreizehnten Stamm, Levi (Priesterstamm), übertragen. Das Prinzip der Theokratie schlug freilich nur langsam Wurzel, und häufig sind die Rückfälle in den Götzendienst (das goldene Kalb, eine Erinnerung an den ägyptischen Apisdienst, vgl. S. 131).

Über ein Menschenalter zog Moses mit den Kindern Israel erobernd im Ostjordanland umher; aber er selbst betrat das »Gelobte Land« nicht: er sah es von fern und starb. **Josua,** sein Nachfolger im Oberbefehl, führte das Volk nach Kanaan, welches damals unter einer Menge kleiner Stämme und Staaten verteilt war. Er überschritt den Jordan, nahm Jericho ein, dann die

Nachbarstädte, Aï, Bethel und Sichem; in Sichem, welches der Sammelplatz des Volkes wurde, schlug er seine Residenz auf und ließ auf dem Berg Ebal einen großen steinernen Altar errichten. Nach Niederwerfung der zum Widerstand gegen die Eindringenden verbündeten Kanaaniter herrschte Israel zu beiden Seiten des Jordans von den Quellen des Flusses bis gegen die Wüste (»von Dan bis Berseba«). Die zwölf Stämme erhalten besondere, vielfach durch Reste der alten Einwohner unterbrochene Wohnsitze (Juda den Süden des Landes zwischen dem Toten Meer und der Ebene von Gaza) und bilden einen sehr losen Verband kleiner Kantone unter Stammhäuptern, der zeitweilig durch die Nachbarvölker in schwere Bedrängnis gerät, auch von innern Fehden nicht verschont bleibt. Die Bundeslade stand anfänglich in Gilgal vor Jericho, dann in Silo unter Obhut des Stammes Ephraim.

Die Richterzeit. Die Zeit nach Josuas Tod charakterisiert sich als eine Periode des Verfalls und des Vergessens der Theokratie. Nicht nur der nationale, sondern auch der religiöse Zusammenhang der Israeliten wurde immer lockerer. Die Stiftshütte stand noch zu Silo, aber die Kinder Israel entzogen sich den Einwirkungen der Kulte ihrer Nachbarn, dem Dienste des Baal, der Astarte, des Dagon, nicht, und das um so weniger, als sie anfingen, sich mit diesen Völkern zu vermischen. Zwischen den verschiedenen Stämmen brachen blutige Fehden aus, einzelne Bestandteile des Volkes Israel standen bald unter der Herrschaft der Amoriter, bald der Ammoniter, Moabiter und Phöniker. Der Mangel einheitlicher Oberleitung machte sich überall fühlbar. Aber hin und wieder erstanden unter dem Volk »Richter« (Schôfetîm), von Jehovah in den Zeiten der Not erweckte Männer, vor allem Heerführer gegen die kanaanitischen Stämme, die Philister, die Midianiter, Ammoniter und Moabiter. Besonders sind zu nennen: *Ehud,* der einige Stämme von den Moabitern und Philistern befreite; *Deborah,* die ganz Israel zu den Waffen rief gegen den König Jabin von Hazor, den Bedrücker der galiläischen Stämme im Norden, der geschlagen wird (Triumphlied der Deborah, eins der schönsten Erzeugnisse der hebräischen Litteratur); *Gideon,* der die Midianiter der Arabischen Wüste besiegte; er wies den ihm vom Volk angebotenen Königstitel zurück; sein Sohn *Abimelech* rief nach Ermordung seiner 70 Brüder zu Sichem sich selbst zum König aus, kam aber bei einem Aufstand um. Die unter den Israeliten einreißende Anarchie gab sie den Anschlägen der Feinde preis, besonders der Philister, welche an der Küste bis Jâfa hinauf saßen (Hauptstädte: Gaza, Askalon, Asdod, Ekron und Gath) und sogar das mächtige Sidon bezwungen hatten. Sie griffen Juda, Dan und Simeon an, während die Ammo-

niter und Amoriter in das Transjordangebiet einfielen. Zwar schlug **Jephtha** aus Gilead die Ammoniter, aber sein Sieg kam nur den Stämmen im Mittelpunkt des Landes zu gute, und außerdem entzündete die Eifersucht Ephraims gegen Jephtha einen neuen Bürgerkrieg; Juda und Simeon aber wurden unterworfen, und trotz aller Heldenthaten des sagenhaften Heros **Simson** aus Gad lastete das Joch der Philister immer schwerer auf dem abtrünnigen, götzendienerischen Volk, welches der zürnende Jahve (Jehovah) in die Hände seiner Feinde gegeben hatte.

Nach der Besiegung Judas und Simeons wandten sich die Philister gegen Ephraim, Benjamin und Manasse. Das Volk erkannte, daß es einer festen Organisation bedürfe, und wählte **Eli** zum Hohenpriester und Heerführer. Doch die Bedrückungen durch die Philister hörten nicht auf; in der Schlacht bei Aphek, in welcher Elis beide Söhne fielen, ging sogar die Bundeslade an die Philister verloren; später sandten diese sie wieder zurück, und sie ward in Kiriat Jearim aufgestellt. Auf die Nachricht aber von der Niederlage bei Aphek starb Eli.

Ein bedeutenderer Mann war sein Nachfolger **Samuel**, der Erneuerer der Theokratie und der mosaischen Institutionen. Er begeisterte das Volk zum Kampf gegen die Philister, diese wurden geschlagen und alle verlornen Städte wieder eingenommen. Als er alt geworden, setzte er seine Söhne als Richter ein; diese aber erregten die Unzufriedenheit des Volkes, welches ihrer Herrschaft und seiner eignen Ohnmacht müde war und beschloß, nach dem Beispiel der Nachbarvölker sich einen König zu wählen. Samuel
Um mußte nachgeben und salbte **Saul**, den Sohn des Kis aus dem
1075 Stamm Benjamin, zum König.
v. Chr. **Die Zeit des ungeteilten Königtums.** Die allgemeine Anerkennung als König errang sich Saul bald durch einen Sieg über die Ammoniter und die Einnahme von Jabes in Gilead; in Gilgal wurde er von Samuel feierlich zum König proklamiert. Seine Siege über die Philister und Amalekiter steigerten sein Ansehen. Samuel aber zürnte ihm und faßte den Entschluß, an seiner Stelle einen andern zum König zu machen. Ein göttlicher Befehl wies ihn auf den Bethlehemiten **David**, den Sohn des Isai, als Sauls Nachfolger. David wurde an den Hof gebracht und wurde bald Sauls Günstling. Durch eine Heldenthat im Kriege gegen die Philister (Besiegung Goliaths) erweckte er aber die Eifersucht Sauls, der ihm nun auf alle Weise nachstellte. David verließ endlich das Land und fristete im Gebirge Juda als Freibeuter ein abenteuerliches Dasein. Sein Gönner Samuel starb um diese Zeit. Des Kriegs müde, zog David endlich zu Achis, König von Gath, der ihm Ziklag zum Wohnsitz gab.

Um 1055 v.Chr. Bald darauf brach der Krieg mit den Philistern wieder aus. Saul sammelte sein Heer auf dem Gebirge Gilboa, verlor aber die Schlacht und stürzte sich in sein Schwert. Die Philister verfolgten ihren Sieg nicht. Das Reich Sauls verfiel dem Bürgerkrieg: in Juda ließ sich David zum König ausrufen und herrschte in Hebron, wahrscheinlich den Philistern zinspflichtig; die übrigen Stämme erklärten sich, durch den Feldherrn *Abner* bewogen, für

Um 1048 v.Chr. Sauls Sohn **Isboseth**, der im Land Gilead residierte. Nach jahrelangen Kriegen zwischen den beiden Königen wurde Isboseth ermordet und nun David vom ganzen Volk als König anerkannt.

Das über ganz Israel ausgedehnte Königreich bedurfte einer mehr im Mittelpunkt gelegenen Residenz, als Hebron war. David wählte dazu Jebus (Jerusalem), das er den Jebusitern entriß und schleunigst befestigte, nahm auf der Burg Zion seinen Wohnsitz und ließ, um die Stadt auch zum religiösen Mittelpunkt des Reichs zu machen, die Bundeslade von Kiriat Jearim nach Zion bringen.

Die plötzliche Einigung der Stämme erregte die Besorgnis der Philister; einen Angriff derselben schlug David zurück und erreichte sogar, selbst zum Angriff übergehend, die Eroberung und Einverleibung von Gath nebst zugehörigem Gebiet. Die Macht der Philister erholte sich von diesem Stoß nie wieder ganz. Israel aber dehnte sich nun schnell aus: die Moabiter, Aramäer und endlich die Edomiter wurden unterworfen, und binnen wenigen Jahren geboten die Hebräer von den Ufern des Euphrat bis an die Grenze Ägyptens und das Rote Meer. Freilich war dieses Reich nur eine Anhäufung von Provinzen und lehnspflichtigen Königreichen, ohne innere Einheit, nur durch Gewalt zusammengehalten und daher auch wieder auseinander fallend, sobald diese Gewalt ein Ende hatte. Sogar unter den zwölf Stämmen fehlte es trotz Davids glänzender Regierung nicht an Aufständen und Empörungen. Schlimmer war, daß diese sich selbst bis in die Familie des Königs hinein erstreckten, daß sein Sohn Absalom sich in Hebron empörte und David zu zeitweiliger Flucht über den Jordan genötigt wurde.

Trotz dieser innern Wirren bezeichnet die Regierung Davids einen bedeutenden Aufschwung. In Jerusalem wurde ein glänzender Hofhalt im Stil andrer orientalischer Herrscher eingerichtet und entstanden mit Hilfe syrischer Bauleute stattliche Bauten; eine Volkszählung wurde vorgenommen, David umgab sich mit Leibwachen und schuf ein stehendes Heer, an der höhern Ausbildung der Litteratur hatte der dichtende König (Psalmen) selbst einen wesentlichen Anteil; dem israelitischen Gottesdienst gab David auf Zion eine bleibende Stätte. Angesichts alles dessen

vergaß das Volk alle Fehler und Verbrechen seines Königs: daß er in seiner Jugend den Philistern Dienste geleistet hatte, daß er der Buhle der Bathseba, der Mörder des Uria war, verzieh ihm seine Haremswirtschaft und sah in ihm nur den Stifter des israelitischen Königtums, den Mann nach dem Herzen Gottes.

Eigentlich hätte die Regierung von David auf *Adonia* übergehen sollen; aber dem Einfluß der Bathseba und des Propheten Nathan gelang es durchzusetzen, daß noch bei Lebzeiten des stumpf gewordenen Königs sein und der Bathseba Sohn Salomo in Jerusalem zum König ausgerufen wurde. Dieser begann seine Regierung damit, daß er seinen Bruder Adonia umbringen ließ.

Um 1015 v.Chr.

Unter Salomo gedieh das Reich zur höchsten Blüte. Mit seinen mächtigen Nachbarn unterhielt der König das beste Einvernehmen. Mit König Hiram von Tyrus, das nach Sidons Sturz die Hauptstadt Phönikiens geworden war, hatte schon David ein Bündnis geschlossen, welches Salomo pflegte, und um sich mit Ägypten zu verbinden, nahm er die Tochter des Pharao von Tanis (wahrscheinlich Psusennes II., des letzten Königs der XXI. Dynastie) zu seiner Hauptgemahlin. Mit Hilfe des Hiram führte Salomo in Jerusalem großartige Bauwerke auf: den Jehovahtempel, den Königspalast, die Befestigungen. Der Hofhalt war prächtig und verschwenderisch. Der Handel war bedeutend und ausgedehnt. Die unterworfenen Völker leisteten hohe Tributzahlungen. Der Ruf von Salomos Reichtum war ebenso verbreitet wie der seiner Weisheit (Urteil Salomonis), die fremde Fürsten zum Besuch Jerusalems lockte (Königin von Saba), und ein guter Teil der philosophischen und Psalmendichtung der Hebräer wurde ihm zugeschrieben (das Hohelied, die Sprüche, der Prediger und die Weisheit Salomonis).

Aber gegen das Ende von Salomos Leben verblaßte der Glanz seiner Herrschaft. Der unkriegerische König hatte die Kriegsmacht seines Vaters abnehmen lassen; in Ägypten war eine andre Dynastie zur Herrschaft gelangt: der Verkehr mit dem Roten Meer wurde durch den in seine Heimat zurückgekehrten *Hadad*, den Sohn des zu Davids Zeit getöteten Königs von Edom, gestört; Damaskus riß sich los, und damit war der Zugang zu dem von Salomo gebauten Tadmor (Palmyra) gesperrt, der Besitz der Straßen durch die Arabische Wüste verloren. Die Lasten wurden dem Volk unerträglich, durch die Bevorzugung Judas wurde die Eifersucht der andern Stämme geweckt, und der strenggesinnte Teil des Volkes wurde erbittert durch den offenbaren Götzendienst, den Salomo bei seinen zahlreichen heidnischen Weibern duldete und auch wohl selbst übte. *Jerobeam*, vom Stamm Ephraim, erregte einen Aufstand, floh dann aber zum König Scheschonk nach Ägypten.

Um 975 v.Chr.

v.Chr. **Von der Teilung des Reichs bis zum Exil.** Kaum hatte nach
Salomos Tod sein Sohn **Rehabeam** die Herrschaft angetreten, so
kehrte **Jerobeam I.** aus Ägypten zurück und gründete mit den
zehn nördlichen und östlichen Stämmen das **Reich Israel** (auch
Ephraim genannt), welches die Philister, Moabiter und Ammo-
niter anerkannten; dem Sohn Salomos blieben nur Juda und Ben-
jamin und bildeten das **Reich Juda** mit der Oberhoheit über
Edom. Jerobeam hatte seine Residenz in Sichem, später in Thirza;
er errichtete goldene Kälber im Lande, damit seine Unterthanen
nicht zum Opferdienst nach Jerusalem zu gehen brauchten, und
vertrieb die Leviten. Auch Rehabeam, Sohn einer Ammonitin,
fiel in Götzendienst. Fünf Jahre nach der Trennung der Stämme
fiel König *Scheschonk* (*Sisak* der Bibel) in Syrien ein, plünderte
Jerusalem und drang auch in das Reich Israel ein. Nach seinem
Abzug gerieten beide Reiche immer tiefer in ihre Bürgerkriege
954? hinein. In **Israel** wurde Jerobeams Sohn und Nachfolger *Nadab*
929 bis nach kurzer Regierung von *Baësa* ermordet. Nach einer Periode
917? beständiger Thronstreitigkeiten wurde *Omri* Alleinherrscher und
917 bis verlegte die Residenz nach Samaria. Sein Nachfolger *Ahab* führte
897? auf Anstiften seiner phönikischen Gemahlin Isebel den Baals-
dienst ein, gegen den die Propheten Elias und Elisa eiferten;
unter ihm wurde Samaria durch Benhadad II. von Damaskus be-
884 bis lagert. **Jehu**, von Elias gesalbt, rottete das Haus des Omri aus
856? und schaffte für kurze Zeit den Baalsdienst ab, doch die Macht
dès Reichs Israel sank und wurde von dem vierten König aus
dem Haus Jehu, *Jerobeam II.*, nur vorübergehend gehoben.
Nach dem Sturz des Hauses Jehu wurde das Reich Israel den
assyrischen Königen dauernd zinspflichtig. *Tiglath-Pilesar* er-
oberte den nordöstlichen Teil des Reichs. Der letzte König von
Israel, **Hosea**, suchte sich der assyrischen Herrschaft durch ein
Bündnis mit Ägypten zu entziehen. Doch das Unternehmen endete
kläglich mit Hoseas Gefangennahme und der Belagerung von
721 Samaria, welches von Salmanassars Nachfolger Sargon erobert
wurde. Das Reich Israel war zerstört. Ein Teil des Volkes wurde
weggeführt und in Assyrien und Medien angesiedelt; an seine
Stelle setzte man assyrische Kolonisten, und es entstand das Misch-
volk der Samaritaner.

Länger als Israel behauptete **Juda** wenn auch nicht seine volle
Unabhängigkeit, so doch seine Existenz infolge seines im ganzen
957 bis treuern Festhaltens an der Theokratie und der Wirksamkeit be-
955? deutender Propheten. Auf Rehabeam war sein Sohn *Abiam* ge-
955 bis folgt, auf diesen *Assa*, der das Land vom Götzendienst reinigte,
914? den König Serah von Äthiopien schlug und im Bündnis mit Ben-
hadad I. von Damaskus Erfolge gegen Baësa von Israel errang.

v.Chr. Sein Nachfolger **Josaphat** herrschte im Geiste der Theokratie;
914 bis die Macht und der Wohlstand in seinem Land hoben sich, in
889? den Kämpfen gegen äußere Feinde war er glücklich. Um ein
friedliches Verhältnis mit dem Reich Israel herzustellen, ver-
889 bis mählte er seinen Sohn **Joram** mit *Athalja*, der Tochter Ahabs von
884? Israel und der Isebel. Doch Joram wurde von Athalja zum Baals-
dienst verleitet und durch den Abfall der Edomiter, die Plünde-
rung Jerusalems durch Philister und Araber bestraft. Sein Sohn
Ahasja zog im Bündnis mit Joram von Israel gegen Hasael von
884? Syrien, wurde aber geschlagen und von Jehu umgebracht. Auf
878 bis die Nachricht von seinem Tod suchte Athalia das ganze Haus
838? des Königs auszurotten, doch wurde **Joas**, des Ahasja Sohn, durch
Ahasjas Schwester Josebeth, Gattin des Hohenpriesters Jojada,
gerettet und später zum König ausgerufen. Er rottete den Götzen
dienst aus, restaurierte den Tempel, mußte aber den Abzug Hasaels
von Syrien mit den Tempelschätzen erkaufen und ward ermordet.
Unter seinem Nachfolger **Amazia**, der in Götzendienst verfiel,
810 bis wurde Jerusalem eingenommen und geplündert. Amazia selbst
758? wurde ermordet. Glücklicher und mit größern Erfolgen nach
758 bis außen regierten *Usia*, dann *Jotham*, unter dem der größte der
742? jüdischen Propheten, **Jesaias**, seine Wirksamkeit begann. Unter
742 bis dem schwachen und abgöttischen **Ahas** hingegen wurde das vom
726 Reich Israel hart bedrängte Juda den Assyrern tributpflichtig.
Dieser Abhängigkeit von Assyrien suchte sich nach dem Tod
726 bis Sargons der unter dem Einfluß des Jesaias streng theokratisch
697 regierende König **Hiskia** zu entziehen, er verbündete sich mit
Ägypten; aber Sanherib, Sargons Nachfolger, eroberte auf seinem
Zuge gegen Ägypten ganz Juda außer Jerusalem, welches gemäß
697 bis der Weissagung des Jesaias verschont blieb. Hiskias götzen-
642 dienerischer Sohn **Manasse**, der die Propheten verfolgte und im
Allerheiligsten des Tempels ein Bild der Astarte aufstellte, wurde
von Assurbanipal von Assyrien gefangen nach Babylon geführt,
642 bis aber wieder entlassen und führte nun ein besseres Regiment.
640 Sein Sohn **Amon**, ein eifriger Förderer des Götzendienstes, wurde
nach kurzer Regierung ermordet. Eine durchgreifende Refor-
mation des Kultus infolge der Wiederauffindung des Gesetzbuchs
640 bis durch den Hohenpriester Hilkia erfolgte unter der Regierung von
609 Amons Sohn **Josia**, der von **Jeremias** und **Zephanja** geleitet
wurde. Aber Josia fiel in der Schlacht bei Megiddo gegen den
609 bis Pharao Neko II.; sein Sohn *Joahas* wurde von Neko gefangen
598 fortgeführt und statt seiner sein Bruder **Eljakim (Jojakim)** ein-
gesetzt, unter dem der Kultus wieder verfiel. Nachdem Neko
von Nebukadnezar besiegt worden, wurde Juda den Babyloniern
unterthan. Nach drei Jahren wagte Jojakim den Abfall, worauf

v.Chr. Nebukadnezar zunächst seine Besatzungen und mit ihnen die Raubscharen der Nachbarländer gegen Juda losließ. Jojakim starb in dieser Bedrängnis; über seinen jugendlichen Sohn
598 **Jojachin** entlud sich der Zorn des inzwischen herbeigeeilten Nebukadnezar: Jerusalem mußte sich ergeben, Jojachin selbst
598 bis 587 und 10,000 Edle wurden nach Babylon geschleppt. Den Thron von Juda bestieg **Zedekia.** Dieser empörte sich im Vertrauen auf die Hilfe des Pharao Hophra (Apries), wurde aber bei Jericho gefangen und geblendet, Jerusalem und der Tempel wurden zerstört. Viele Juden wurden hingerichtet, die überlebenden angesehener Familien nach Babylon geführt; viele flohen nach Ägypten, das Reich Juda hatte ein Ende.

561 **Vom Exil bis zur Herrschaft der Römer.** Die im Heiligen Land verbliebenen Juden bildeten nur eine kleine Schar. Der Kultus war mit den heiligen Stätten dahin, wenngleich die Sabbatfeier bestehen blieb und feierliche Buß- und Bettage eingerichtet wurden; dafür wirkten unter den Exilierten als Propheten
538 Jeremias, Ezechiel, Daniel (?), Nahum, Habakuk, Zephanja. Cyrus, der Zerstörer des assyrischen und Begründer des persischen
536 Weltreichs, gestattete endlich den Juden die Rückkehr in die Heimat. Alsbald begann der Wiederaufbau des Tempels, der
520 nach längerer Unterbrechung erst unter Darius I. wieder ernst-
516 lich in Angriff genommen und 516 eingeweiht wurde. Freilich war dieser zweite Tempel ärmlich im Vergleich mit dem Salomonischen. Eine neue Schar von Exulanten gelangte mit Voll-
458 machten des Königs Artaxerxes I. nach Jerusalem unter **Esra,** der, ein tüchtiger Gesetzesgelehrter und ein glühender Anhänger der Theokratie, alsbald eine umfassende Wirksamkeit in diesem Sinn und für Reinhaltung des jüdischen Volkstums (Verbot der Mischehen) begann und einen starken Rückhalt für seine Bestre-
545 bungen an **Nehemia** fand, dem Mundschenken des Perserkönigs der zum Statthalter in Jerusalem ernannt war.

Eine Zeit des Friedens und der innern Erstarkung war durch das Wirken dieser Männer für die Kolonie von Jerusalem herbeigeführt. Mit der Vernichtung des Perserreichs durch Alexander
332 d. Gr. kam Syrien unter makedonische Herrschaft; unter Alexanders Nachfolgern war es der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Ptole-
320 mäos Lagi hatte Jerusalem besetzt und viele Juden fortgeführt,
314 andre wanderten freiwillig nach Ägypten aus. In der Folgezeit wurde Syrien von den Seleukiden mehrmals erobert und wie-
176 der an die Ägypter verloren, bis es definitiv an Seleukos Philopator von Syrien fiel. Um diese Zeit wurde das Althebräische fast völlig vom sogen. Chaldäischen (d. h. Westaramäischen) verdrängt und hielt sich nur noch in den Kreisen der Gesetzeslehrer.

v.Chr. Gleichzeitig drang das Griechische ein, besonders unter dem Ein-
fluß der in Ägypten blühenden Synagogen; hellenistische Juden
übersetzten den Pentateuch und nach und nach auch die übrigen
Bücher der Schrift ins Griechische. In Palästina selbst, speziell
in Jerusalem, standen sich die Parteien der streng gesetzlichen
Juden und der Griechenfreunde schroff gegenüber, es vollzog
Um sich der Abfall zu griechischer Sitte und Kultur. Die griechische
174 Partei gelangte schließlich zur Herrschaft durch **Jason,** der sich
durch Tributzahlungen an Antiochos Epiphanes die Hohepriester-
würde an Stelle seines Bruders Onias verschaffte. Doch wurde
er nach drei Jahren wieder verdrängt durch **Menelaos,** der einen
höhern Tribut versprach. Die dadurch hervorgerufenen Kämpfe
veranlaßten Antiochos zu grausamem Einschreiten gegen die
Juden. Der Tempel wurde entweiht durch Aufstellung der Statue
des Zeus; die darüber empörten Juden griffen zum Schwert, und
167 der Priester **Mattathias** organisierte die Empörung gegen An-
tiochos, die bald die großartigsten Verhältnisse annahm. Nach des
Mattathias bald darauf erfolgtem Tod wurde der eigentliche Be-
166 freier sein Sohn **Judas** mit dem Beinamen **Makkabi** (daher der
Name **Makkabäer** für die ganze Familie, die auch wohl **Hasmonäer**
genannt wird). Mit wechselndem Erfolg, aber vorwiegend sieg-
reich, kämpften Judas und sein Bruder *Simon* gegen die Syrer
und die Nachbarvölker, der geschändete Tempel wurde gereinigt
und aufs neue für den Dienst Jahves (Jehovahs) geweiht (von da
stammt das hinfort jährlich gefeierte Fest der Tempelweihe) und in
163 einem Frieden den Juden gegen Anerkennung der Oberhoheit Sy-
riens freie Religionsübung gewährt. Doch dauerten infolge der
mehrmaligen Thronwechsel in Syrien die Kämpfe fort: Judas fiel in
160 der unglücklichen Schlacht bei Elasa gegen Demetrios I. Soter
152 und erst sein Bruder **Jonathan** gelangte zu einer öffentlich an-
erkannten Stellung an der Spitze des Volkes, indem er durch
142 Alexander Balas, den Usurpator des syrischen Königsthrons, zum
143 Hohenpriester ernannt wurde. Jonathan wurde später von den
140 Syrern gefangen und ermordet, sein Bruder und Nachfolger **Simon**
wurde durch Demetrios II. Nikator als freier Fürst bestätigt und
durch Volksbeschluß zum erblichen Hohenpriester und Fürsten
135 bis erklärt. Sein Sohn und Nachfolger **Johannes Hyrkanos I.** sowie
105 dessen Söhne **Aristobul I.** (der für sich und seine Nachfolger den
105 bis Titel eines Königs von Juda annahm) und **Alexander Janäus**
104 vollzogen eine Wendung, indem sie sich von den Pharisäern (der
104–78 streng gesetzlichen Volkspartei) abneigten und an die Sadduzäer
(die freigeistige, hellenistisch und römisch gesinnte Partei des
78–69 hohen und alten priesterlichen Adels) anschlossen. Unter *Alexan-
dra* erfolgte zwar eine Reaktion im Sinn des Pharisäismus, die

v. Chr. 69–63 aber nicht von langer Dauer war, da ihr Sohn *Aristobul II.* wieder andre Bahnen einschlug. In die zwischen ihm und seinem Bruder *Hyrkan II.* ausbrechenden Thronstreitigkeiten mischten
63 sich die Römer; *Pompejus* eroberte Jerusalem und machte der jüdischen Freiheit ein Ende.

Die Römerherrschaft bis zum Untergang des jüdischen Volkstums.
63–40 Pompejus setzte den schwachen *Hyrkan II.* als Hohenpriester und Fürsten ein, aber unter römischer Hoheit, ohne den Königstitel und mit sehr geminderten politischen Befugnissen. Unter seiner Regierung gelangte der Idumäer *Antipater* zu Bedeutung und verschaffte auch seinen Söhnen *Phasael* und *Herodes* öffentliche Stellungen; 41 v. Chr. wurden sie von Antonius, der durch die Schlacht bei Philippi die oberste Gewalt im Orient erlangt hatte, trotz des Widerspruchs des jüdischen Adels zu Tetrarchen (Vierfürsten) von Palästina ernannt. Im Jahr 40 fielen die Parther in Syrien und Palästina ein, unter ihrem Schutz re-
40–37 gierte der Hasmonäer *Antigonos.* Aber schon in seinem ersten Regierungsjahr hatte sich **Herodes d. Gr.** von den Römern die
37 Anerkennung als König von Judäa verschafft; 37 v. Chr. eroberte er Jerusalem, nahm sein Königtum faktisch in Besitz, machte der Dynastie der Hasmonäer ein Ende und begründete die der Idumäer. Antigonos wurde in Antiochien enthauptet.

37–4 **Herodes** regierte im engen Anschluß an Rom. Nach dem Tod seines Gönners Antonius wußte er sich auch bei Oktavian in Gunst zu setzen und erhielt von diesem 30 v. Chr. und auch noch später bedeutenden Gebietszuwachs. Den Widerstand der Hasmonäer und des zu ihnen stehenden Adels brach er durch zahlreiche Hinrichtungen; sogar seine eigne Gattin, die Hasmonäerin Mariamne, wurde umgebracht (29 v. Chr.). Nachdem er so seine Herrschaft gesichert hatte, entfaltete er eine großartige Bauthätigkeit: in Jerusalem entstanden ein Theater, ein Amphitheater, ein Königspalast, ein prächtiger Neubau des Tempels begann und wurde nach fast zehnjähriger Arbeit nur vorläufig beendet, denn noch zu Christi Zeit ging der Tempelbau fort; die Hafenstadt Caesarea wurde gegründet, Samaria umgebaut und zu Ehren des Augustus Sebaste genannt, selbst auswärtige Städte, wie Tyrus, Sidon, Berytos, Damaskus, Antiochien, ja sogar Athen, Sparta und Rhodus, schmückte er mit Prachtbauten. Dem Räuberunwesen machte er mit starker Hand ein Ende, die Provinzen im Osten des Sees Genezareth entriß er den räuberischen Nomaden und gewann sie der Kultur. Die letzten Jahre seines Lebens sind befleckt mit Greuelthaten, hervorgegangen aus Mißtrauen, aus Furcht vor Nachstellungen und Verlust seiner Herrschaft (Hinrichtung dreier seiner Söhne, bethlehemitischer Kinder-

v.Chr. mord). In der letzten Zeit seiner Regierung wurde **Jesus Christus**
geboren (die heute allgemein angenommene christliche Zeit-
rechnung, welche die Geburt Christi in das Jahr 754 nach Er-
bauung der Stadt Rom setzt, irrt um mindestens vier Jahre). Nach
Herodes' Tod wurde sein Reich unter drei seiner Söhne so geteilt,
4 daß **Archelaos** (mit dem Titel Ethnarch) Judäa, Samaria und
Idumäa erhielt, **Herodes Antipas** (im Neuen Testament stets nur
Herodes genannt) die Provinzen Galiläa und Peräa, **Philippos** die
n.Chr. Länder östl. vom See Genezareth (beide Brüder mit dem Titel
6 Tetrarch). Archelaos wurde 6 n. Chr. nach Gallien verbannt,
seine Länder wurden zur Provinz Syrien geschlagen und von
römischen Prokuratoren (Landpflegern) verwaltet. In dieser Zeit
stand einer kleinen römisch gesinnten Partei die Nationalpartei
der Pharisäer gegenüber, die bei äußerlicher Erfüllung des durch
mündliche Tradition oder eigenwillige Satzungen erweiterten mo-
saischen Gesetzes die heidnische Herrschaft der Römer verab-
scheute und von dem um diese Zeit erwarteten Messias die Be-
freiung vom römischen Joch, die Wiederherstellung des jüdischen
Staats erhoffte. Da Jesus diese Erwartung eines Aufstandes ge-
gen die Römer nicht erfüllte, so schlug die anfängliche Begeiste-
rung eines großen Teils der Bevölkerung in Haß um. Der
Landpfleger **Pontius Pilatus** (26—36 n. Chr.), um den Haß der
Juden wegen seiner willkürlichen Verwaltung zu beschwichtigen,
willfahrte der Menge und lieferte Jesus zur Kreuzigung aus.

31 ? Nach dem Tode des Philippos (33 n. Chr.) bildeten dessen
Länder einen Teil der Provinz Syrien, bis **Herodes Agrippa I.**,
ein Sohn des 6 oder 7 v. Chr. auf Befehl seines Vaters, Hero-
des' d. Gr., hingerichteten Aristobul, ein Freund des Caligula,
38 mit ihnen belehnt wurde, als König, aber unter römischer Ober-
herrschaft. Nach der Absetzung des Herodes Antipas (39 n. Chr.)
40 erhielt er auch dessen Länder und schließlich von Kaiser Clau-
41 dius auch noch Judäa und Samaria, so daß er das ganze Reich
seines Großvaters in seiner Hand vereinigte. Er regierte durch-
aus nach dem Herzen der Pharisäer und verfolgte die christliche
Gemeinde, aber sein Regiment war von kurzer Dauer, er starb
44 44 n. Chr. Da sein Sohn **Herodes Agrippa II.** noch unmündig
war, so wurde Palästina unter die Verwaltung römischer Proku-
50 ratoren gestellt. Herodes erhielt später das kleine Königreich
Chalkis am Libanon, mußte es aber bald wieder herausgeben
53 und wurde durch die Länder des Philippus (s. oben) nebst Abi-
lene (im Antilibanus) entschädigt, zu denen unter Nero noch
Stücke von Galiläa und Peräa hinzukamen. Zu seinen Lebzeiten
65 brach der Jüdische Krieg aus. Durch *Gessius Florus,* den Proku-
rator von Judäa, aufs äußerste gereizt, rüstete sich die phari-

n.Chr. säische Partei zum Verzweiflungskampf. Die Burg Antonia und
der Königspalast in Jerusalem wurden gestürmt, und alsbald
loderte im ganzen Lande der von den vereinigten Parteien orga-
nisierte Aufstand. Der Statthalter Cestius Gallus von Syrien
wurde geschlagen, der Geschichtschreiber **Josephus**, aus ange-
66 sehener Priesterfamilie stammend, wurde Statthalter in Galiläa.
67 Nun aber erschien der römische Feldherr **Vespasian** im Land,
Galiläa wurde erobert, Josephus gefangen genommen, bald wa-
ren die Juden auf Jerusalem und wenige Festungen beschränkt,
und in Jerusalem wüteten Parteikämpfe. Als inzwischen Vespasian
69 Kaiser geworden war, sandte er seinen Sohn **Titus** nach Judäa.
Die erste und zweite Mauer der Stadt Jerusalem wurden erobert,
aber der Aufforderung zur Übergabe der Stadt wurde nicht ent-
sprochen trotz der ausgebrochenen Hungersnot. Darauf ward auch
die Burg Antonia genommen, gegen den Willen des Titus ging der
70 Tempel in Flammen auf. Endlich fiel auch die Oberstadt, ein
entsetzliches Blutbad wurde angerichtet, Jerusalem zerstört, wäh-
rend auch im übrigen Lande die Reste des Aufstandes gedämpft
wurden. Die Ländereien Judas wurden von den Römern ver-
kauft, die Bewohner fortgeführt, aber ein Teil derselben siedelte
sich als römische Unterthanen wieder im Land an; Jamnia (Jabne,
heute Yebna), die Hafenstadt zwischen Askalon und Jâfa, schon
vor der Zerstörung Jerusalems Sitz des Synedriums, wurde der
geistige Mittelpunkt der Zerstreuten. Die Aufstände der Juden
in Ägypten und Cypern unter Trajan, ihre Teilnahme an den
Kämpfen der Parther gegen die Römer veranlaßten harte Maß-
regeln seitens des Nerva gegen sie. Auch Judäa selbst erhob
sich noch einmal, die Seele des Aufstandes war der *Rabbi Akiba*,
sein kraftvolles Werkzeug **Bar Kochba** (d. h. Sohn des Sterns),
116 von unbekannter Herkunft. Ein erster Aufstand wurde gedämpft,
das Versprechen Hadrians (117—138 n. Chr.), den Tempel wieder
aufzubauen, beschwichtigte die Juden für einige Zeit; aber die
strengen Maßregeln des Statthalters Tinnius Rufus, besonders
das Umpflügen des Tempelbergs, reizte sie zum letzten Kampf.
Akiba verkündigte den Bar Kochba im ganzen Land als Messias,
131 angebliche Wunderthaten verschafften diesem großen Zulauf; bin-
nen kurzer Zeit waren 50 feste Plätze erobert, darunter Jeru-
132 salem. Aber der von Rom gesandte *Julius Severus* nahm ihnen
einen Platz nach dem andern wieder ab. Akiba wurde gefangen
und martervoll hingerichtet, Bar Kochba wurde als Betrüger ent-
hauptet. Jerusalem ward heidnische Kolonie **(Aelia Capitolina)**,
den Juden war der Zutritt bei Todesstrafe verboten.

Bis zu den Kreuzzügen. Schon unter der Herrschaft der Grie-
chen, darauf der Römer und dann als Teil des oströmischen

n.Chr. Reichs erfreute sich Syrien hoher Kulturblüte. Antiochia, von
Seleukos Nikator gegründet, war die wichtigste Stadt, Damaskus
blühte durch seinen Karawanenhandel, Palmyra nahm einen glän-
zenden Aufschwung, eine ganze Reihe römischer Kolonialstädte
611 verbreitete sich über das Land. Desselben bemächtigte sich 611
der Perserkönig *Chosroes II.*, aber nur, um es bald wieder an die
Araber zu verlieren, deren einzelne Stämme schon lange dem
byzantinischen Reich unbequem geworden waren, die aber jetzt,
durch den Islâm (S. 47 f.) geeinigt und auf ganz bestimmte
632 bis Ziele hingewiesen, dem alternden Staatswesen der Byzantiner ge-
634 fährlich wurden. Schon der erste Chalif **Abu Bekr** hatte gelegent-
634 bis liche Züge nach Syrien und Persien hinein unternommen; sein
644 bedeutender Nachfolger **Omar Ibn el-Chattâb** erfocht sich in
der Schlacht am Jarmûk (griech. Hieromax, arab. Scherîat el-
634 Menâdire, linker Nebenfluß des Jordans unterhalb des Sees Gene-
zareth) den Einlaß nach Syrien und eroberte bald darauf durch
637 seine Feldherren Châlid und Abu Ubeida Damaskus. Auch Jeru-
salem ergab sich dem persönlich anwesenden Chalifen, nach
längerer Zeit das tapfer verteidigte Caesarea, und bald war ganz
644 bis Syrien bis Aleppo hinauf in den Händen der Muslim. Um die-
656 selbe Zeit wurden auch Ägypten und das neupersische Reich er-
656 bis obert. Omar fiel unter dem Dolch eines persischen Sklaven; sein
661 Nachfolger **Othmân**, dessen Feldherr *Muâwija* in Kleinasien ein-
661 bis drang und Cypern einnahm, verlor bei einem Aufstand in Medina
680 das Leben. Gegen den vierten Chalifen **Ali** erhob sich **Muâwija**,
der nach Alis Ermordung dessen Nachfolger wurde, die **Dynastie
der Omeijaden** begründete und den Sitz des Chalifats von Medîna
nach Damaskus verlegte. Muâwijas Feldherren drangen westl.
bis zum Atlantischen Ozean, östl. bis Zentralasien, nördl. bis
Konstantinopel vor, und vielleicht hätte das byzantinische Reich
schon damals den Todesstoß empfangen, wenn nicht Muâwija
vorgezogen hätte, Frieden zu machen (677). Von seinen Nach-
folgern unterdrückte *Jesîd I.* (680–683) den Aufstand von Alis
Sohn *Husên*, eroberte der nach blutigen Thronstreitigkeiten
zur Herrschaft gelangte *Abd el-Melik* (685–705) Karthago und Ar-
menien, dehnte *Welîd I.* (705–715) durch seinen Feldherrn Tarik
seine Herrschaft bis nach Spanien und anderseits über ganz Tur-
kistan und bis Indien aus; *Suleimân* (715–717) dagegen belagerte
Konstantinopel vergeblich. Trotz aller dieser Kriege blühten
Kunst und Wissenschaften, die arabische Litteratur trat in ihr
goldenes Zeitalter. Aber die letzten schwachen Omeijaden ver-
loren den Primat in der Welt des Islâm. Gegen *Merwân II.*
750 (744–750) erhoben sich die **Abbassiden**, er wurde am Zâb geschlagen,
und Bagdad ward zunächst der Mittelpunkt des Reichs. Unter

n.Chr. diesen sonst tüchtigen Herrschern, deren glänzendster *Harûn er-Raschîd* (786–809) ist, ging die Einheit des ungeheuern Reichs mehr und mehr zu Grunde. In Nordsyrien machten sich die **Hamdaniden** in Aleppo zeitweilig unabhängig (ihr berühmtester Vertreter ist *Sêif ed-Daule*, 944–967); in Ägypten herrschten die **Fatimiden** selbständig (seit 969) und eroberten ganz Syrien; wieder in Nordsyrien erhoben sich im 11. Jahrh. die **Okeiliden** und
1086 **Mirdasiden** zur Macht; 1086 drangen die **Seldschuken**, Oberhäupter nomadisierender Türkenstämme, unter *Malekschah* (1072–1092) erobernd in Syrien ein und gründeten nach Malekschahs Tod eigne Staaten in Damaskus und Aleppo; endlich errichtete 1090 *Hasan* (»der Alte vom Berge«) auf der Bergfeste Alamût den berüchtigten Staat der Assassinen, der 2 Jahrhunderte hindurch eine furchtbare Rolle spielte. Alle diese Umwälzungen gingen natürlich nicht ohne Kämpfe vor sich; es herrschten die ärgsten Wirren in Syrien, als die Kreuzfahrer erschienen.

1096–1099 **Die Zeit der Kreuzzüge.** Im **ersten Kreuzzug** (1096–99) kam das fränkische Heer auf dem Landweg durch Kleinasien. Nach der Eroberung von Nikäa (1097) und dem Sieg bei Doryläum über den Sultan von Ikonium wandte sich *Balduin von Flandern* gegen Edessa und gründete dort ein Fürstentum; als das Hauptheer 1098 Antiochia nach mehrmonatlicher Belagerung genommen hatte, erhielt *Boemund von Tarent* das Fürstentum Antiochien;
15.Juli dann wurde am 15. Juli 1099 Jerusalem erstürmt, welches erst kurz zuvor (1096) vom ägyptischen Chalifen Mustaali erobert worden war, und das **Königreich Jerusalem** gegründet. Das junge Reich geriet aber schnell in Verfall, teils durch die Rückkehr vieler Kreuzfahrer und das Ausbleiben frischer Zuzüge, teils durch die schnelle Entartung der aus vielen Nationalitäten gemischten Ansiedler, teils endlich infolge der ganz lockern Lehnsverfassung, die man ihm gegeben hatte (Grafschaften Edessa und Tripolis, Fürstentümer Antiochia und Tiberias); seine kräftigste Stütze fand es in den geistlichen Ritterorden der *Johanniter* (organisiert 1118) und *Templer* (gestiftet 1119).

Unter den Königen **Gottfried von Bouillon** (1099–1110), **Balduin I.** (1110–18) und **Balduin II.** (1118–31) wurde das Reich behauptet und sogar erweitert; seinen Höhepunkt erreichte es unter Balduin II., ohne indessen jemals Damaskus, dessen Besitz von höchster Wichtigkeit gewesen wäre, erobern zu können. Unter **Fulco von Anjou** (1131–41) wurden Rückschritte gemacht; neben den Assassinen erwies sich der Emir *Zenghi*, welcher die ihm vom seldschukischen Sultan Mahmûd übertragene Herrschaft von Mosul durch kühne Eroberungen weiter ausbreitete, als
1141 ein gefährlicher Gegner. 1141 eroberte er Edessa; dasselbe wurde

n.Chr. zwar nach seinem Tod 1146 wiedergewonnen, aber gleich darauf
1146 von seinem Sohne *Nûreddîn*, dem der Vater das Fürstentum Aleppo
hinterlassen hatte, zurückerobert.
1147– Der Verlust von Edessa hatte den **zweiten Kreuzzug** (1147—49)
1149 zur Folge, den der deutsche König *Konrad III.* und König *Ludwig VII.* von Frankreich unternahmen, der aber weder gegen
Damaskus noch gegen das von den Ägyptern besetzte Askalon
1154 etwas ausrichtete. Damaskus brachte bald darauf (1154) Nûreddîn
in seine Gewalt, gegen den sich **Balduin III.** (1143–62) nur mit
Mühe behauptete. Unter der Regierung von Balduins Bruder
und Nachfolger **Amalrich** (1162–74) intervenierte 1164 Nûreddîn
auch in Ägypten, indem er den vertriebenen Wesir Schawer des
letzten Fatimiden Adid Lidînillâh wieder in sein Wesirat einsetzte und zwar mit Hilfe des Feldherrn Schirkuh, der in Ägypten
schnell große Macht gewann. Der dem Schirkuh beigegebene
Kurde **Salâheddîn** *(Saladin)* machte sich zum Herrn von Ägypten
1173 und riß nach Nûreddîns Tode (1173) dessen Länder an sich.
Salâheddîn wurde der gefährlichste Gegner des palästinensischen
Königreichs. Seinen Kampf gegen **Balduin IV.** (1174–85) unter-
1179 brach ein Waffenstillstand 1179, der die Regierungszeit **Balduins V.**
(1185–86) überdauerte und in die des Königs **Guido von Lusignan**
hinein währte. Als aber nach dessen Regierungsantritt Graf
Rainald von Châtillon den Waffenstillstand ungestraft gebrochen
hatte, nahm Salâheddîn den Kampf wieder auf; bei Hattîn schlug
1187 er die Franken vollständig (1187) und zwang außer andern Städten
auch Jerusalem zur Übergabe, worauf ihm ganz Palästina zufiel.
1189– Den **dritten Kreuzzug** (1189–92) unternahmen Kaiser *Friedrich*
1192 *Barbarossa*, König *Philipp August* von Frankreich und König
Richard Löwenherz von England. Barbarossa nahm den Landweg,
schlug 1190 bei Philomelum den Sultan von Ikonium und nahm
dessen Hauptstadt ein, ertrank aber am 10. Juni 1190 im Fluß
Kalykadnos in Kilikien, worauf ein großer Teil des Heers umkehrte, ein geringer Rest unter seinem Sohn *Friedrich von Schwaben* bis vor Akka kam; dort starb auch Friedrich (1190),
nachdem zuvor der *Deutsche Orden* begründet war. Als dann
Philipp August und Richard Löwenherz (letzterer eroberte unterwegs Cypern) angelangt waren, wurde zwar Akka genommen (1191), aber es bestand heftiger Zwiespalt zwischen beiden
Königen; Philipp August ging bald nach Frankreich zurück,
Richard konnte, obwohl wiederholt in die Nähe von Jerusalem
vorgedrungen, die Stadt nicht angreifen und kehrte 1192 ebenfalls heim, nachdem Salâheddîn durch einen Vertrag den Christen
den ungehinderten Besuch der heiligen Orte sowie einen schmalen
Küstenstrich zwischen Akka und Jâfa zugestanden hatte. Hier

n.Chr. ward nun *Heinrich von Champagne* König, während Guido von Lusignan Cypern erhielt.

1202–1204 Der **vierte Kreuzzug** (1202–1204), unternommen von französischen und italienischen Großen und dem Dogen Enrico Dandolo von Venedig, nahm durch eine seltsame Verkettung der Umstände schließlich seine Richtung gegen Konstantinopel und war für die Stellung der Franken im Orient ebenso nutzlos wie der **fünfte**
1217 **Kreuzzug** (1217), den König Andreas II. von Ungarn, begleitet vom Herzog Leopold von Österreich und andern Deutschen, ausführte. Derselbe drang zwar nach dem Heiligen Land vor, wo damals nach Salâheddîns Tod (1193) sein Bruder Melik el-Adil herrschte, verließ es aber bald wieder. Ein Teil seiner Begleiter, verstärkt durch neuen Zuzug aus Norddeutschland, machte mit dem König von Jerusalem, *Johann von Brienne,* einen Zug gegen Ägypten, der zwar zur Eroberung von Damiette (1219) führte, aber im übrigen verunglückte; auch Damiette mußte 1221 wieder aufgegeben werden.

1228 Den **sechsten Kreuzzug** (1228–29) unternahm der vom Papst gebannte Ketzer Kaiser *Friedrich II.,* und dieser, den Streit zwischen den eijubidischen Herrschern von Ägypten und Damaskus klug benutzend, errang ohne Schwertstreich größere Erfolge als seine Vorgänger seit 1099, indem er sich durch Vertrag mit dem Sultan Melik el-Kâmil von Ägypten auf zehn Jahre Jerusalem, Bethlehem, Nazareth und den Landstrich bis zur Küste abtreten ließ. Indessen erlosch nach Friedrichs Abzug seine Autorität bald wieder, und nach traurigen innern Zerwürfnissen wurde
1244 1244 Jerusalem von den Chowaresmiern, mittelasiatischen Banden, die seit einiger Zeit Syrien beunruhigten und sich im Norden des
1248–1254 Landes festgesetzt hatten, eingenommen. Das veranlaßte *Ludwig IX.* von Frankreich zum **siebenten Kreuzzug** (1248–54), der zunächst gegen Ägypten gerichtet war, aber sehr unglücklich verlief (vgl. S. 106). Ludwig weilte dann noch einige Zeit fruchtlos in Akka und kehrte darauf nach Frankreich zurück.

Bald darauf wurde der kleine Christenstaat durch die seit 1250 in Ägypten zur Herrschaft gelangten **Mamluken** hart bedrängt. *Eibek,* der erste Mamlukensultan, kämpfte um den Besitz Syriens mit dem Eijubiden *Melik en-Nâsir* von Nordsyrien. Eine Episode in diesen Kämpfen bildete der **Einbruch der Mongolen**, die das Chalifenreich in Bagdad zertrümmert hatten und nun sich gegen
1260 Syrien wandten. Ihr Führer *Hûlagû* nahm 1260 Aleppo ein und zog dann, nachdem Damaskus sich freiwillig ergeben hatte und dafür verschont blieb, alles verwüstend nach Süden. An der Grenze Ägyptens aber trat ihm *Bîbars*, der Feldherr des Mamlukensultans Kotus, entgegen und eroberte ganz Syrien zurück; dann

n.Chr. schwang er sich selbst auf den Thron (1260) und wußte die Herr-
schaft über Ägypten wie über Syrien energisch zu behaupten,
sowohl gegen mehrere Einfälle der Mongolen als gegen das König-
reich Jerusalem, von welchem er ein Stück nach dem andern
abriß. Mehrfache Bemühungen der Päpste zur Wiederbelebung
der Kreuzzugsidee scheiterten, nur Ludwig IX. unternahm noch
einmal einen Zug, den er aber nach Tunis richtete. Die wenigen
Küstenstädte, welche die Christen noch innehatten, hielten sich
1291 mit Mühe bis 1291, wo Akka von den Mamluken gestürmt ward,
worauf die noch übrigen, wie Tyrus, Sidon und Beirût, als un-
haltbar aufgegeben wurden.

Die Zeit seit den Kreuzzügen bietet nur wenige Momente von
allgemeinerm Interesse. Unter den beständigen Fehden der ägyp-
tischen Mamlukensultane, durch welche Syrien häufig in Mit-
leidenschaft gezogen wurde, unter den Kämpfen der einheimischen
1400 Fürsten, zu denen sich 1400 der große Verwüstungszug der Mon-
golen unter *Timur* gesellte, verkam das Land mehr und mehr,
1516 und es war kaum eine Verbesserung, als 1516 Sultan Selîm I.
durch eine Schlacht im Norden von Aleppo der Herrschaft der Mam-
luken ein Ende machte und die der **Osmanen** an ihre Stelle setzte.
Syrien wurde Provinz des türkischen Reichs und ist es, die Epi-
sode des ägyptischen Regiments unter Mohammed Ali ausgenom-
men, geblieben. Wenn für Syrien seitdem eine bessere, aber
immer noch nicht entfernt gute Zeit angebrochen ist, so verdankt
es das neben den Maßnahmen des reformatorischen Sultans Mah-
mûd (1808–39) besonders dem stetig wachsenden Einfluß der Euro-
päer, der namentlich in den Städten augenfällig ist.

In den Lauf der Weltgeschichte hat Syrien nicht mehr einge-
griffen, wohl aber ist es noch gelegentlich Schauplatz weltge-
schichtlicher Ereignisse gewesen.

Zuerst zur Zeit der ägyptischen Expedition der Franzosen (S. 107).
Nach der Einnahme von Kairo, und nachdem er die Ordnung
dort einigermaßen wiederhergestellt hatte, brach *Napoleon Bona-*
1798 *parte* 1798 auf dem Landweg nach Syrien auf, nahm Gaza und
1799 nach einigem Widerstand am 6. März 1799 Jâfa, begann am
20. März die Belagerung von Akka, welches von den Engländern
unterstützt wurde, mußte aber nach achtmaligem vergeblichen
Sturmversuch von der Eroberung abstehen, schlug im Verein mit
Kléber am 16. April die heranrückenden Türken auf der Ebene
Jesreel und begann am 20. Mai den Rückzug.

1831 Im Jahr 1831 gab ein Zerwürfnis mit Abdallah, dem Pascha
von Akka, dem Beherrscher Ägyptens, *Mohammed Ali,* den Vor-
wand zu einer Aktion in Syrien, welche Ibrahîm-Pascha (S. 111)
mit Erfolg leitete. Syrien wurde erobert, gegen die andringenden

n.Chr. Türken glänzend verteidigt und trotz aller Aufstände behauptet,
1840 bis die Intervention der europäischen Mächte 1840 die Rückgabe Syriens an den Sultan Abd ul-Medschîd erzwang (vgl. S. 112).

1847 Im Jahr 1847 gab ein blutiger Streit in der Geburtskirche in Bethlehem abermals Anlaß zu einer, wenn auch nur diplomatischen Intervention der Großmächte. Es handelte sich um die im Besitz der Griechen und Armenier befindlichen Heiligtümer, auf welche die sogen. Terra santa (ein Komplex von Franziskanerklöstern an den heiligen Stätten, d. h. an den durch die heilige Geschichte und die Legende geweihten Orten in Palästina) Ansprüche erhob. Dieser Streit führte durch die Einmischung der Schutzmächte Frankreich (für die Katholiken) und Rußland (für die Griechisch-Orthodoxen) schließlich zum Krimkrieg.

Veranlassung zum jüngsten Eingreifen des Abendlandes in die
1860 Zustände Syriens boten die Christenmetzeleien im Jahr 1860. Mitte Juni dieses Jahrs wurden die Ortschaften Dêr el-kamar im Libanon und Hâsbêja und Râschêja im Antilibanus von Drusen angegriffen; die maronitischen Christen, welche die Hauptbevölkerung derselben bildeten, flüchteten sich in die Regierungsgebäude und wurden dort von den Drusen unter den Augen der türkischen Militärbesatzung ermordet. Das blühende Städtchen Zahle mußte von den Bewohnern, welche mit Mühe das Leben retteten, den andringenden Drusen preisgegeben werden und wurde von diesen geplündert und verbrannt. Die fanatischen Muslim von Damaskus waren durch diese Ereignisse aufgeregt worden. Der dort residierende Generalgouverneur (Wâli) von Syrien, Ahmed Pascha, leistete durch sein Verhalten der Bewegung eher Vorschub. Am 9. Juli 1860 plünderte und zerstörte der muslimische Pöbel in Gemeinschaft mit Drusenscharen, welche aus der Umgegend herbeigeeilt waren, das Christenviertel; mehrere Tausend Christen wurden, oft unter gräßlichen Qualen, umgebracht. Einige der angesehenen Muslim und namentlich der im Jahr 1883 verstorbene Emir Abd el-Kâdir zeichneten sich dadurch aus, daß sie den verfolgten Christen Schutz gewährten. Die Entrüstung des gesamten Abendlandes war eine ungeheure. Frankreich sandte sofort ein Expeditionskorps von 10,000 Mann, welches längere Zeit das Land besetzt hielt. Eine aus dem gewandten Fuad Pascha und Kommissaren der Mächte bestehende Kommission untersuchte die Vorfälle; eine Anzahl der Hauptschuldigen, darunter Ahmed Pascha selbst, wurde erschossen. Von den Drusen wanderten damals viele nach dem Haurân aus, während viele Christen aus dem Innern, namentlich Damaskus, nach Beirût übersiedelten.

8. Route: Von Port Saîd längs der Küste Syriens über Jâfa nach Beirût (-Cypern), Rhodos und Smyrna.

Vgl. die »Karte von Palästina« und die »Karte der Levante«.

Den Verkehr auf dieser »Syrischen Route« vermitteln:

a) **Dampfer des Österreichisch-Ungarischen Lloyd**: 1) Von *Alexandrien* ausgehend jede zweite Woche über *Port Saîd*, Jâfa, Haifa, Beirût, Larnaka (Cypern), Rhodos, Chios nach *Smyrna* (und weiter nach Konstantinopel); Fahrtdauer von Port Saîd (einschl. Aufenthalt): Jâfa 15–17 St., Haifa 30 St., Beirût 48 St., Larnaka 62 St., Smyrna 6 Tage.

2) Eine zweite Route geht jede zweite Woche von *Alexandrien* über Rhodos, Leros und Chios in 3 Tagen direkt nach *Smyrna*.

b) **Französische Messageries-Dampfer** jede zweite Woche von *Port Saîd* über Jâfa, Beirût, Tripolis, Larnaka, Lattakia, Alexandrette, Mersina nach *Smyrna*. Fahrtdauer von Port Saîd (einschl. der Aufenthalte): Jâfa 12 St., Beirût 36 St., Tripolis 66 St., Larnaka 3½ Tag, Smyrna 10½ Tag.

c) **Russische Dampfer** jede zweite Woche von *Alexandrien* aus über *Port Saîd*, Jâfa, Beirût, Tripolis, Lattakia, Alexandrette, Mersina, Chios nach *Smyrna* (und weiter nach *Konstantinopel*). Fahrtdauer von Port Saîd (einschl. Aufenthalt): Jâfa 16 St., Beirût 40 St., Smyrna 8 Tage.

d) **Ägyptische Dampfer** (»Khédivié«) jede Woche von *Alexandrien* direkt über Jâfa (26 St.), Beirût (54 St.), Tripolis nach *Mersina* (5 Tage). Auf der Rückfahrt wird Alexandrette und Port Saîd angelaufen.

Auch die türkischen **Dampfer Mahsûse** machen wöchentl. eine Fahrt an der syrischen Küste entlang.

(Wer nach Besuch des Sueskanals *direkt* nach *Smyrna*, bez. *Konstantinopel* will, kehrt nach *Alexandrien* zurück, von wo jede Woche ein russisches Schiff [abwechselnd über Syra und Smyrna] in 2½, bez. 5 Tagen, jede zweite Woche ein Lloydschiff über Smyrna in 3, bez. 5½ Tagen, jede Woche ein ägyptisches Schiff in 3, bez. 5 Tagen dahin abgeht.)

☞ **Näheres über Abfahrtszeiten, Aufenthalt an den Stationen etc. s. vorn.**

☞ **Über die Wahl des Schiffs, Aus- und Einschiffen etc. s. S. 17–21.**

Die Abfahrt in *Port Saîd* (S. 304) geschieht vom Außenhafen aus, man muß sich also an Bord rudern lassen. Die flache ägyptische Küste entschwindet bald dem Blick, nur der Leuchtturm bleibt noch lange sichtbar. Nach 12–15 St. Fahrt gegen NO. erreicht man

Jâfa, arab. *Jâfe,* den Landeplatz für Jerusalem (R. 9), dessen Häuser die Kuppe eines in der übrigens flachen Strandebene isoliert liegenden Hügels bedecken. In weitem Halbkreis um die Stadt herum liegen ausgedehnte Baumgärten. Den östlichen Horizont begrenzen die Höhen des Gebirges Juda. Der kleine Hafen ist in einem kläglichen Zustand, voller Sandbänke und Klippen, für große Fahrzeuge durchaus unzugänglich. Die Dampfer legen daher in ziemlicher Entfernung vom Land an; bei stürmischer See (etwas unruhig ist das Meer hier in der Regel) ist das Ausschiffen zuweilen überhaupt unmöglich und müssen die Reisenden dann wohl oder übel bis zum nächsten Hafen mitfahren.

Ankunft. Das ankommende Schiff wird ähnlich wie in Alexandrien (S. 156) von Bootsleuten und Dragomanen bestürmt. Ist der Kommissionär des Hotels mit an Bord gekommen, und beabsichtigt man im Hotel abzusteigen, so überläßt man dem Kommissionär das Weitere, thut aber gleichwohl gut, das Gepäck im Auge zu behalten. Der Preis eines Boots ist, je nach dem größern oder geringern Verkehr, auch je nachdem das Meer verhältnismäßig ruhig oder bewegt ist, verschieden; ein einzelnes Boot ist unter 5 Fr. kaum zu haben, kostet aber bei schlechtem Wetter bis 20 Fr.; am besten vereinigen sich daher mehrere Reisende. Während der Fahrt wird man natürlich um »bachschîsch« angegangen, man antworte aber einfach »taijib« (schon gut); ebenso beim Landen, welches trotz der existierenden, wenn auch kümmerlichen Landungstreppe nicht immer leicht ist, fertige man die Bettelei mit kurzem »bäs« (genug!) ab, nur wenn man etwa, was vorkommt, ans Land getragen werden mußte, mag man eine Kleinigkeit über den bedungenen Preis geben. Die Boote legen an der Douane *(gumruk)* an. Daselbst Gepäcksrevision (der man event. durch ein Trinkgeld entgehen kann). Hier sei man vorsichtig, daß einem nichts entwendet wird.

Gasthöfe: *Gasthof zur Stadt Jerusalem,* etwa 10 Min. nördl. von der Stadt in der deutschen Kolonie, durchaus empfehlenswert. Besitzer *Hardegg.* — *Hotel Howard,* zwischen dem Jerusalemthor und der deutschen Kolonie, 5 Min. nördl. der Stadt. — Unterkunft auch im *Lateinischen Kloster der Franziskaner (Ospizio di terra santa,* arab. *Dêr el-Latîn),* einige Minuten nördl. von der Douane am Kai; bescheiden, aber gut. Schöne Terrassen mit weiter Aussicht. — Auch einzelne Juden in der Stadt geben Herberge; nur für den äußersten Notfall anzuraten.

Konsulate. Deutsches Reich: Vizekonsul *Simon Murad* (ein Armenier), 10 Min. nordöstl. der Stadt, in der Nähe der deutschen Kolonie. — Österreich-Ungarn: Konsul *Jakob Pascal.* — Vizekonsulate haben hier ferner: England, Frankreich, Rußland, Italien und die Vereinigten Staaten. Die betreffenden Konsulate aufzufinden, ist in den engen und winkeligen Gassen der Stadt ohne Führung (die man sich im Hotel verschaffen kann) nicht leicht. Event. frage man irgend einen Bewohner in folgender Weise: »*fên*« (wo ist) oder »*dillni ala*« (führe mich zum) »*Consolâto alamanja*« (deutschen Konsul), »*nemse*« (österreichischen), »*moskob*« (russischen), »*inglîs*« (englischen) und gebe demselben für seine Begleitung ein kleines Trinkgeld (1–2 Piaster).

Dampfschiffbüreaus. Die Agenturen der russischen und Lloyddampfer am Kai l. (d. h. nördl.) von der Douane; Agentur der Messageries maritimes hinter der des Lloyd in der Stadt.

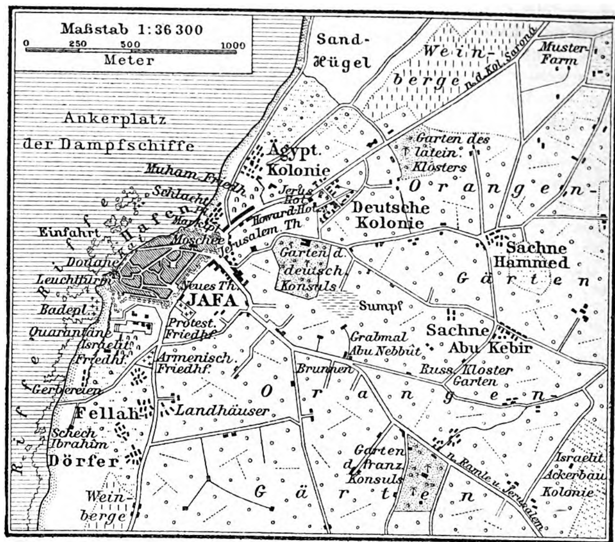
Post und Telegraph (internationaler; S. 324) am Kai l. von der Douane.

Pferde durch den Hotelwirt oder einen Dragoman zu beschaffen; man muß stark feilschen. Für die Tour nach Jerusalem s. R. 9.

Münzen (vgl. S. 325). Sowohl die ausländischen als die einheimischen Münzen haben in Jâfa einen höhern als den Regierungskurs, sind aber fortwährenden, bedeutenden Schwankungen unterworfen; feste Valuta hat nur der Silber- und Goldfrank. Es gelten etwa: der englische Sovereign 155 P.; die türkische Lira 141 P.; der russische Imperial (selten) 125 P.; der Napoleon 122 P.; der türkische Medschidie 26 P.; das Altilik 6 P. 10 p.; das Beschlik 3 P. 5 p.; der Silberrubel 19 P.; der englische Schilling 6 P.; der Frank 5 P.; doch nimmt man letztere beiden nicht gern.

Geschichtliches. *Jâfa,* im Alten Testament *Japho* (d. h. die Schöne, nach andern: die Anhöhe), später *Joppe* genannt, ist eine uralte Kolonie der Phöniker. Bewohner von *Jopu* nennt bereits eine Siegesinschrift in Karnak unter den von Thotmes III. (um 1600 v. Chr.) bezwungenen asiatischen Völkern; nach dem Mythus der Hellenen war hier die Stätte, wo Andromeda, die Tochter der Jope, an den Felsen geschmiedet und von Perseus befreit wurde. Hier schiffte sich der Prophet Jonas ein, als er sich dem göttlichen Befehl, den Bewohnern des heidnischen Ninive zu predigen,

durch die Flucht gen Westen entziehen wollte (Jonas 1, 3). Eine jüdische Niederlassung bestand schon frühzeitig in Jâfa, in den Besitz der Juden gelangte die Stadt aber erst unter den Makkabäern Jonathan und Simon (1. Makk. 10, 74 ff. u. a.). Von Pompejus wurde sie als Freistadt zu Syrien geschlagen, von Cäsar an Tod auferweckte Tabea (ebendas. Kap. 9, 36 ff.). Während des Jüdischen Kriegs wurde Jâfa von dem römischen Feldherrn Cestius erobert und zerstört; dasselbe Schicksal bereitete ihm nach dem Wiederaufbau Vespasian. Im 5.-7. Jahrh. wird Jâfa als Bischofsitz genannt. Während der Kreuzzüge hatte es viel zu



Plan von Jâfa.

Hyrkan II. zurückgegeben; sie kam dann an Herodes d. Gr. und blieb im Besitz der Idumäer bis zur Absetzung des Archelaos, worauf sie wieder zu Syrien gehörte. Das Christentum fand früh Eingang in Jâfa, die Bekehrung der Heiden durch die Apostel nahm hier ihren Anfang, wo Petrus im Haus des Gerbers Simon wohnte (Apostelgesch. 10); in Jâfa wohnte auch die durch Petrus vom leiden, war bald im Besitz der Franken, bald in dem der Muslim; seit der Eroberung durch Melik el-Adil 1196 war es jahrhundertelang völlig verkommen, hatte sich aber bis Ende des 18. Jahrh. wieder gehoben und war mit Ringmauern umgeben, als 1799 die Franzosen es mit Sturm nahmen. Von den Engländern wurde es dann neu befestigt. 1832-41 war Jâfa in den Händen der Ägypter.

Jâfa, Sitz eines vom Mutessarrif von Jerusalem abhängigen Kai-

makam, wird auf ca. 16,000 Einw. geschätzt, von denen zwei Drittel Mohammedaner sind. Der Handel ist nicht unbedeutend, es werden unter andern Seife, Sesam, Olivenöl, Korn und in erster Linie die hier massenhaft gezogenen Orangen (mit auffallend dicker Schale) ausgeführt. Die wiederholt geplante Eisenbahn nach Jerusalem ist bis heute noch nicht zur Ausführung gelangt.

Dem anziehenden Bild, welches die Stadt vom Meer aus gewährt, entspricht das Innere mit seinen engen und steilen, bei trockner Luft staubigen, nach Regen sehr schmutzigen Straßen keineswegs. Die ehemals stattliche *Ringmauer,* außerhalb welcher im S. die *Quarantäne* und der *griechische, israelitische* und *armenische Friedhof,* im O. der *protestantische,* im N. der *mohammedanische Friedhof* liegen, ist neuerdings abgetragen worden. Sehenswürdigkeiten gibt es außer dem Brunnen bei der Moschee nicht. Nach der Tradition stand das *Haus des Gerbers Simon* (s. oben) an der Stelle einer unansehnlichen Moschee beim Leuchtturm (fanâr) südl. von der Douane. Das *Haus der Tabea* soll an einem Punkt an der Jerusalemstraße ca. 20 Min. von der Stadt gestanden haben, da, wo jetzt ein öffentlicher Brunnen ist.

Behaglicher als die Stadt ist die vor dem Jerusalemthor gelegene *Neustadt* (in den letzten 30 Jahren entstanden) und weiterhin nordöstl. die *Deutsche Kolonie* (arab. *kolonîje almanieh,* oder auch *malakân,* d. h. amerikanische, weil von Amerikanern gegründet). Zum Jerusalemthor gelangt man, wenn man den Quai bis an sein nördliches Ende entlang schreitet und dann den r. einsetzenden Straßenzug, über einen kleinen freien Platz hinweg und darauf die Moschee l. lassend, bis an sein Ende verfolgt; oder indem man südl. vom Leuchtturm das Freie gewinnt und auf der Stelle der frühern Stadtmauer ostwärts, dann, nach N. umbiegend, vorüber am Bâb eldschedîd (d.h. Neues Thor, vor 30 Jahren in die Mauer gebrochen) hingeht. Tritt man aus dem Jerusalemthor heraus, so hat man vor sich die Neustadt mit belebtem Markt und etwas nach r. die breite Straße nach Ramle und Jerusalem; wir aber folgen der nach l. abbiegenden Straße, schreiten zwischen kleinen arabischen Kaffeebuden und vielen Verkaufsständen hindurch und wählen bei der bald darauf folgenden Wegteilung die Straße r., den *muslimischen Friedhof* und die etwas weiter zurückgelegene *Ägyptische Kolonie* (unsauber und nicht besuchenswert) l. lassend. Man kommt so zu dem r. an der Straße liegenden *Howards Hotel,* gegenüber l. ein großer Chân. Nun immer geradeaus fortschreitend, haben wir bald die *Deutsche Kolonie* vor uns. Gleich eins der ersten Häuser ist das *Jerusalemhotel.* Die Kolonie wurde 1868 von Württembergern angelegt, Anhängern einer freien Religionsgenossenschaft, die sich der »deutsche Tempel« nennt (Gründer Herr Hoffmann sen., gest. 1885; sein Nachfolger

und Vorsteher ist Herr Christoph Paulus sen. zu Jerusalem), und erfreut sich guten Gedeihens, während eine kurz zuvor auf derselben Stelle von Amerikanern angelegte Kolonie bald wieder einging. Die Templer haben unter ihren Mitgliedern auch einige gute Handwerker. — Eine zweite Tempelkolonie, *Sarona* (benannt nach der schon im Altertum wegen ihrer Fruchtbarkeit gepriesenen Ebene *Saron*, d. h. dem Küstenstrich nördl. von Jâfa), liegt von der erstern $^{3}/_{4}$ St. in nordöstlicher Richtung entfernt auf einer Anhöhe.

Von der ersten Kolonie nicht weit südlich liegt der ausgedehnte Orangengarten des deutschen Vizekonsuls. Der Besuch wird gern gestattet und ist nicht uninteressant. Man sieht im Frühjahr auf manchen Bäumen Blüten und Früchte zu gleicher Zeit.

Über den Weg von Jâfa nach Jerusalem s. R. 9.

Dampferfahrt. Von Jâfa nimmt das Schiff seinen Kurs nördl. Das Land bleibt immer in Sicht. Die Berge treten anfänglich weiter zurück und lassen der Küstenebene Raum, in welcher die von Herodes gegründete und noch im Mittelalter blühende, aber von Sultan Bîbars 1265 zerstörte Hafenstadt **Caesarea** (arab. *Kaisarîje*) lag; jetzt sind nur Trümmer von ihr übrig, doch hat sich in jüngster Zeit eine Anzahl Bosniaken hier niedergelassen und einige neue Häuser erbaut. Weiter landeinwärts über dem kleinen Hafen *Tantûra* (im Altertum Dôr) liegt die neue jüdische Kolonie *Samarin*. Auf der Weiterfahrt springt der **Karmel** (S. 444) schroff in das Meer vor (Kloster und Leuchtturm vom Schiff aus sichtbar). Hinter ihm öffnet sich die weite *Bucht von Akka*, an deren Südende am Fuß des Karmel eine neue Kolonie der deutschen Tempelgesellschaft und mehr östl. die kleine, von den Lloyddampfern (7 St. Fahrt von Jâfa) angelaufene Hafenstadt **Haifa** (S. 444) liegt, während am Nordende sich die Festung **Akka** (S. 446) erhebt.

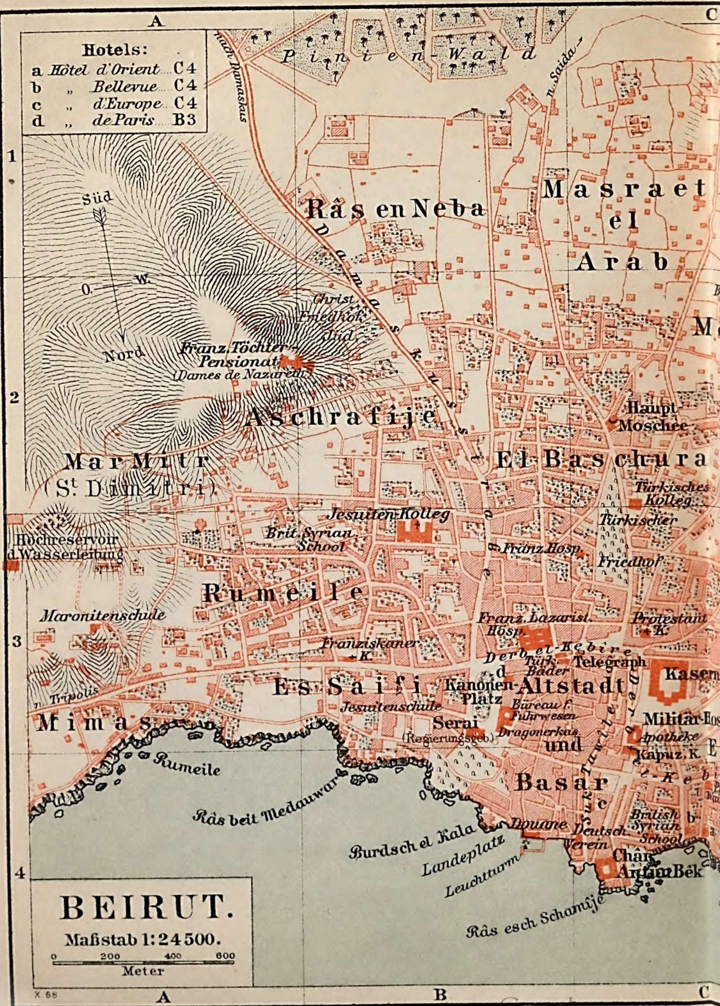
Auch bei der Weiterfahrt halten sich die Schiffe in der Nähe der von hier ab bergigen Küste. Nicht angelaufen werden die einst hochberühmten phönikischen Hafenstädte **Tyrus** (heute *Sûr*, unbedeutendes Städtchen mit ca. 5000 Einw.) und

Sidon, jetzt **Saida** (Unterkunft im Franziskanerkloster oder bei einem der Konsularagenten: Vizekonsul für Deutschland: *Ejjub Abela*, für Österreich-Ungarn: *Catafago*). Die heutige Stadt (von Beirût zu Pferd in 6—8 St. zu erreichen), mit etwa 12,000 Einw. (der Mehrzahl nach Mohammedaner), liegt an der Stelle des alten weltberühmten *Sidon*, der phönikischen Metropole; doch dehnte sich die alte Stadt mehr gegen O. aus. Wie andre phönikische Städte (z. B. Tyrus, Berytus, Aradus), lag Sidon auf einem Vorgebirge, welchem eine Insel vorgelagert ist. Der nördliche Hafen, durch Klippen geschützt, ist heute noch vorhanden, der größere südliche (sogen. »ägyptische«) Hafen dagegen ist versandet und verlassen.

Vom Nordostende der Stadt führt neben dem *Chân ed-Debbâgh* eine steinerne Brücke mit Bogen über den schmalen Meeresarm nach der keinen Insel *Kalat el-bahr,* welche ein mittelalterliches, jetzt verfallenes Schloß trägt. Die Lage der Stadt ist sehr schön, berühmt sind die vor den Thoren der Stadt gelegenen Orangen- und Zitronengärten, in denen auch Mandel-, Aprikosen-, Mispelbäume, Bananen und Palmen wachsen. Den besten Überblick über die Stadt hat man von der im S. auf einem Hügel gelegenen *Citadelle (Kalat el-Muisse),* auch Schloß Ludwigs des Heiligen genannt (zum Betreten desselben ist eine Erlaubnis des türkischen Kommandanten erforderlich). Noch im 17. Jahrh., unter der Herrschaft des Drusen-Emîrs Fachreddîn, war Saida ein ziemlich bedeutender Handelsplatz, an dem sich das europäische Konsulatswesen mit eigner Jurisdiktion besonders entwickelte. Saida war damals der wichtigste Ort der syrischen Küste und Hafenstadt von Damaskus; später wurde es von Beirût überflügelt. Jetzt ist der Ort unbedeutend. Er besitzt neun Moscheen (die größte, *Dschâmi el-kebîr,* war einst eine Kirche der Johanniterritter), mehrere massiv erbaute große Châne, unter denen der Franzosen-Chân *(Chân Fransâwî),* ein schönes Gebäude aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, der bedeutendste ist, ferner ein Franziskanerkloster, eine Jesuitenschule, eine Schule mit Waisenhaus der katholischen Josephsschwestern und ein protestantisches College der amerikanischen Missionäre.

Außerhalb der Stadt, namentlich in O. und S., lag die ungeheuer große ***Nekropole** von Sidon; ein großer Teil der in den Fels gehauenen Grabkammern liegt jetzt in Privatgärten. Die Nekropole liefert fortwährend wertvolle Altertümer, mit denen im geheimen ein schwungvoller Handel getrieben wird. Man könnte das heutige Saida die Stadt der Schatzgräber nennen. In den Grabkammern, die teils rechtwinkelig, teils gewölbt, teils ausgemauert sind, und die der französische Gelehrte Ernest Renan in seinem Werke »Mission de Phénicie« ausführlich beschrieben hat, werden Sarkophage, Cippen, Statuetten, Schmucksachen, Glas- und Thonfläschchen, thönerne Masken und Lampen gefunden. An der Gräberstätte *Moghara Taplân* (»Höhle Apollos«), 2 Min. südl. vom Nahr Barghut, l. von der Straße nach Tyrus, wurde 1855 der Basalt-Sarkophag des sidonischen Königs Eschmunasar entdeckt, der sich jetzt im Louvre-Museum zu Paris befindet. 1887 wurden an einer andern Stelle der Nekropole, unterhalb des Dorfes *el-Helâlîje,* in der Nähe des Bostân el-Maghâra (die Stelle heißt jetzt »*Ijjâ'â*«), in einer Tiefe von 15 m unter dem Erdboden Grabkammern entdeckt, welche die prachtvollsten griechischen und phönikischen Sarkophage aus Marmor (Meisterstücke altgriechischer Skulptur) enthielten. Dieselben wurden nach Konstantinopel gebracht, wo sie in einem eignen Gebäude (1888 im Bau begriffen) neben dem Museum des Tschinili-Kiosk im Alten Serai aufgestellt werden sollen. (Vgl. Meyers »Türkei und Griechenland«.)

Haben wir das Vorgebirge *Râs Beirût* (mit Leuchtturm) umschifft (9 St. von Haifa), so breitet sich vor unsern Blicken, am Fuß des sich hier im *Dschebel Sannin* bis 2600 m ü. M. erhebenden *Libanon,* ein herrlicher Küstenstrich aus, und wir werfen Anker vor



Hotels:
a Hôtel d'Orient C4
b „ Bellevue C4
c „ d'Europe C4
d „ de Paris B3
Pinien-Wald
nach Damaskus
n. Saida
Râs en Neba
Masraet el Arab
Damaskus
Christ. Friedhof
Jüd.
Franz.Töchter-Pensionat (Dames de Nazareth)
Aschrafîje
Mar Mitr (St. Dimitri)
El Baschura
Haupt-Moschee
Türkisches Kolleg
Türkischer Friedhof
Jesuiten-Kolleg
Brit. Syrian School
Franz. Hosp.
Hochreservoir d. Wasserleitung
Rumeile
Maronitenschule
Franziskaner K.
Franz. Lazarist. Hosp.
Protestant K.
Telegraph
Kasern
Türk. Bäder
Es Saifi
Kanonen-Platz
Altstadt
Jesuitenschule
Serai (Regierungsgeb.)
Büreau f. Fuhrwesen
Dragonerkas.
und
Basar
Militär-Hos
Apotheke
Kapuz. K.
Mimas
n. Tripolis
Rumeile
Râs beit Medauwar
Burdsch el Kala
Douane
Deutsch. Verein
British Syrian School
Landeplatz
Leuchtturm
Chân Antun Bêk
Râs esch Schamîje
Süd
O.
W.
Nord
BEIRUT.
Maßstab 1:24500.
0 200 400 600
Meter
A
B
C
1
2
3
4
X 68

C D E

El Mejane

Nahr Abu Schahîn

1

Brit. Syrian School

Mousaitebe

Sandhügel

2

Griech. Kathol. Kolleg

Brit. Syrian School

Österreich-Ung. Konsulat

Râs Beirût

Franz. Krankenhs.

Hosp.

Deutsches Konsulat

Deutsches Hosp.

Amerikan. Kolleg

Leuchtturm

Es Zeitune

Preuß. Waisenhs.

Christlicher Friedh.

Râs Beirût

4

Minet el Husn

Râs Minet el Husn

C D E

Beirût, der bedeutendsten Handelsstadt Syriens, wo die Dampfer meist einen ganzen Tag bleiben.

Aus- und Einschiffung. Bei Ankunft der Dampfer sind Barken zur Stelle; die Hotels (s. unten) senden ihre Kommissionäre, in deren Begleitung man am besten die Zollabfertigung auf der **Douane** (am Landungsplatz) bewerkstelligt. Gepäckrevision und Paßabgabe lassen sich mit Hilfe eines Bachschisch umgehen. — **Barke** für einen einzelnen Reisenden mit Gepäck ca. 2 Fr., in Gesellschaft von 3–4 Personen etwas billiger. Bei der Einschiffung ist der Weg über die Douane zu nehmen. Man kann aber das Gepäck auch im Hotel revidieren lassen und direkt von dort sich einschiffen.

Gasthöfe: *Hôtel d'Orient* (Pl a, C 4), auch *Hôtel Bassul* genannt (gehalten von den Erben des Arabers *Bassul*), und *Hôtel Bellevue* (Bes. der Grieche *Andrea Bucopulo;* Pl b, C 4), beide am Meer, westl. von der Douane. Tagespreis 12—15 Fr. Europäische Küche. — *Hôtel d'Europe* (des Franzosen *Darricarère;* Pl c, C4), in der Altstadt, viel von Kaufleuten besucht. Billiger als die beiden erstgenannten Hotels. Pension m. W. 8 Fr. Auch Restaurant. — *Hôtel de Paris* (Pl d, B 3), am Kanonenplatz, von Einheimischen vielbesucht.

Kaffeehäuser. Die besten am Kanonenplatz (S. 357), mit Aussicht auf den Stadtgarten.

Bierlokale und **Cafés chantants.** Mehrere am Meeresufer, durchweg von sehr geringer Qualität und nicht mit Damen zu besuchen. — Eine gute Bier- und Weinstube ist die von *Proß* (Deutscher) neben dem Deutschen Verein (s. unten).

Konsulate. Deutsches Reich: Generalkonsul Dr. *Schroeder*, im W. der Stadt (CD 3, 4). — Österreich-Ungarn: Ritter v. *Schulz,* Generalkonsul, im W. der Stadt (C3). — Die übrigen in den Hotels zu erfragen.

Der **Deutsche** und der **Schweizerische Verein** (beide im Restaurant Proß; BC 4) in der Altstadt, in der Verlängerung der Straße, an der die beiden ersten Hotels liegen. Einführung durch Mitglieder. Lesezimmer und gute Restauration (auch gute Zigarren!).

Bankiers: *Banque Impériale Ottomane,* im Chan Antûn Bêk (C4) am Meeresufer; — *Sursock Cousins*, am Kanonenplatz; — *Friedr. Wehner;* — *Lütticke & Co.;* — *Weber & Co.*

Post. *Türkische, Englische, Französische, Österreichische* und *Russische Post* in dem Chân Antûn Bêk (C4), dem großen Gebäude am Meer, nördl. vom Landungsplatz, in welchem sich auch die Filiale der Banque Ottomane befindet. — Zu empfehlen ist, die Briefe einige Stunden vor dem fahrplanmäßigen Abgang der Dampfer einzuliefern.

Telegraph (internationaler, S. 324) in der Hauptstraße (C3), unweit des französischen Lazaristenhospitals.

Dampfschiffbüreaus der französischen und russischen Dampfer im Chân Antûn Bêk (C 4), wo sich auch die betreffenden Postbüreaus (s. oben) befinden. Büreau der Lloyddampfer gegenüber der Douane.

Wagen. In der Stadt $7^1/_2$ Piaster, in der Umgebung 10 Piaster für die Stunde; für größere Touren akkordieren. Zu Touren in der Umgebung benutzt man besser **Pferde,** die vom Hotelwirt besorgt werden. Man zahlt für den halben Tag ca. 3 Fr., für den ganzen Tag ca. 5 Fr., exkl. Verköstigung und Trinkgeld für den Pferdeburschen.

Lohndiener in den Hotels, sogen. »Dragomane«. Für kürzere Inanspruchnahme ihrer Dienste, zur Führung in der Stadt oder zur Begleitung bei Einkäufen zahlt man ihnen ca. 2 Fr., für den ganzen Tag ca. 5 Fr.

Ärzte: Dr. *Lorange* (Deutscher). — Dr. *Busch* (Österreicher). — Dr. *Brigstoke* (Engländer). — Dr. *de Brun* (Franzose). — Dr. *G. Post* (von der amerikanischen Mission). — Dr. *van Dyck* u. v. a. — **Zahnärzte:** *Dray* (Engländer). — *Gladrow* (Deutscher).

Apotheken: *Pharmacie Prussienne* (sehr zu empfehlen) im türkischen Militärhospital (C3). — *Pharmacie du Mont-Liban.* — *Pharmacie normale.*

Bäder. Arabische Bäder: Großes türkisches Bad, dem französischen Lazaristenhospital gegenüber. — Bäder *Zahartje* an der Da-

maskusstraße. — Für ein Bad ca. 1½-2 Fr., Trinkgeld an die Diener ca. 1 Fr. — Seebäder: Zwei Badeanstalten in der Nähe des Hôtel d'Orient; sehr dürftig. 50 Cent. für ein Bad.

Friseure. Mehrere in der Tawîle (Christenstraße). Haarschneiden 1 Fr., Rasieren 70 Cent.

Europäische Artikel in ziemlicher Auswahl in der Tawîle (C4); nicht sehr teuer. — *Arabische Artikel* bei arabischen Händlern der Altstadt, z. B. *Tarasi, Buchâsi* und *Omar Lausi;* die Verpackung übernimmt die Firma *Lütticke & Co.*

Photographien: *Bonfils* (sehr gut; reiche Auswahl) und *Dumas*, beide nahe den am Meer gelegenen Hotels. — Ferner *Sapundji* und *Guarelli*. In den Gasthöfen finden sich gleichfalls Händler mit Photographien ein. (Billige Preise.) Wer die Tour durch Syrien in Beirût beginnt, thut gut, seine Einkäufe erst am Ende der Reise in Jerusalem zu machen.

Buchhandlung: *Charlier-Bézier fils* in der Tawîle.

Deutsches Hospital (S. 358), in schöner Lage in Râs Beirût; die Ärzte sind die der amerikanischen Mission. — Eine andre, deutsche Anstalt ist das *Haus für Erziehung syrischer Waisenmädchen* (S. 358), mit dem ein Pensionat, bez. höhere Töchterschule, zunächst für die europäischen Familien, verbunden ist. — Im Betsaal dieser Anstalt ist Sonntag vorm. (9 Uhr, im Winter 10 Uhr) Gottesdienst vom Pfarrer der deutsch-evangelischen Gemeinde.

Geldverhältnisse. Der Kurs der gangbarsten Münzen war 1888: 20-Frankstück 108 Piaster 10 para; englischer Sovereign 136 P. 30 p.; türkische Lira 123 P. 10 p.; türkischer Medschidie 22 P. 30 p.; ¼-Medschidie 5 P. 30 p.; Sahrawi oder Altilik 6 P.; Beschlik 3 P.; Silberfrank 5 P.; Silberfünffrankstück (Cinko) 26 P. 30 p.

Geschichtliches. *Beirût*, das *Berytos* der Alten, fälschlich für das biblische *Berothai* gehalten, ist eine sehr alte Stadt der Phöniker; der auf S. 251 erwähnte Siegesbericht in Karnak nennt unter den von Thutmos III. unterworfenen Völkern auch Bewohner von *Biarut*. Von Antiochos d. Gr. (224-187 v. Chr.) wurde die Stadt eingenommen und dem Seleukidenreich einverleibt, bei Gelegenheit der vielfachen Thronstreitigkeiten in Syrien durch den Kronprätendenten Tryphon 140 v. Chr. zerstört; aber die Römer stellten sie wieder her, und Augustus sandte eine Kolonie dorthin (Julia Augusta Felix Berytus). Im 3. Jahrh. n. Chr. war Beirût Sitz einer berühmten Rechtsschule; 529 n. Chr. wurde die Stadt durch ein Erdbeben verwüstet und ward, da man sie in ihrem trümmerhaften Zustand beließ, 635 eine leichte Beute der muslimischen Eroberer. In den Kreuzzügen war Beirût, nachdem es zuerst durch Balduin I. 1108 eingenommen war, ein vielumstrittener Besitz, bis 1291 der ägyptische Sultan Melik el-Aschraf der fränkischen Herrschaft in Syrien ein Ende machte. Zu politischer Bedeutung gelangte die Stadt wieder als Residenz des Emîrs Fachr ed-dîn (1595-1634), der sich von der Pforte unabhängig gemacht und ein eignes Reich gegründet hatte; nach seinem Tod war sie in den Händen verschiedener einheimischer Fürsten und wurde erst 1821 durch Abdallah-Pascha der türkischen Herrschaft wieder unterworfen, fiel aber 1831 in die Hände Ibrâhîm-Paschas, des Sohns von Mohammed Ali. Den Ägyptern wurde Beirût 1840 durch die Intervention europäischer Mächte wieder entrissen, vom 10.-14. Sept. von der englischen Flotte beschossen, am 9. Okt. von den Ägyptern geräumt und durch die verbündeten englisch-österreichisch-türkischen Truppen besetzt und für die Pforte wiedergewonnen.

Beirût liegt unter 33° 50′ nördl. Br., westl. von der nach N. geöffneten *St. Georg-Bai;* in diese flüchten sich bei schlechtem Wetter die Schiffe, die in der offenen Reede von Beirût vor Anker liegen. Beirût ist der bedeutendste und blühendste Handelsplatz Syriens.

Die Einfuhr betrug 1885 etwa 35 Mill., die Ausfuhr etwa 19 Mill. Frank. Unter den Einfuhrartikeln stehen in erster Linie Kaffee, Zucker, Baumwollgewebe (aus England und der Schweiz), Türkischrotgarn (aus Deutschland), französische Luxusartikel, Seidenwaren und Tuche (aus Deutschland und Österreich), Spirituosen, Stahl- und Glaswaren etc.; ausgeführt werden Tabak, Rohseide, Kokons, Sesam, Wolle, Rindshäute, Galläpfel, Aprikosenkerne etc. Die Zahl der Einwohner ist in beständigem Wachsen begriffen und wird auf etwa 100,000 (in den 60er Jahren 25,000!) angegeben, von denen kaum ein Viertel Muslim sind; die übrigen sind Christen der verschiedensten Konfessionen (meist griechisch-orthodox) und zahlreiche Juden. Neben dem Arabischen wird viel französisch, von den ältern Leuten italienisch gesprochen. Die sehr betriebsamen und zumeist wohlhabenden Bewohner haben Baumwollen- und Seidenwebereien, fabrizieren Gold- und Silberarbeiten (treffliches Filigran!), poröse Thongefäße zum Kühlen des Wassers, besonders aber beschäftigen sie sich mit dem Handel. — Beirût ist Sitz eines griechischen und eines maronitischen Bischofs, eines päpstlichen Delegierten sowie Hauptstation der amerikanischen Mission; auch bestehen von Europa aus begründete Waisenhäuser, Pensionate und Schulen, die des besten Rufs genießen und eine bedeutende Wirksamkeit entfalten. Wir erwähnen hier von protestantischen Anstalten: das Preußische Waisenhaus und Pensionat, das Amerikanische College (medizinische und theologische Fakultät) mit Druckerei und naturwissenschaftlichen Sammlungen, die syrischen Schulen (British Syrian Schools) der schottischen Kirche, das arabisch-protestantische Knabeninstitut unter Leitung des gelehrten Arabers Butrus Bistani; von französisch-katholischen Anstalten: das sehr gut eingerichtete Jesuiten-Kolleg mit Druckerei, eine große von Frankreich subventionierte Medizinschule, das Waisenhaus und Krankenhaus der Sœurs de charité de St.-Vincent de Paul und das Töchterpensionat der Dames de Nazareth. — Seit 1875 wird die Stadt durch eine englische Gesellsehaft mit trefflichem Trinkwasser (aus dem Hundsfluß) und seit 1888 durch eine französische Gesellschaft mit Gasbeleuchtung versorgt.

Den Kern der Stadt bildet am Hafen, bei dem ein alter Turm sich erhebt, die *Altstadt* (BC3), die mit Ausnahme der *Tawîle* (Christenstraße) eng und winkelig gebaut und unsauber ist und nur von der armen Bevölkerung bewohnt wird. Um die Altstadt herum aber gruppieren sich, amphitheatralisch aufsteigend, ausgedehnte Stadtviertel mit teilweise hübschen Gebäuden und Gärten. Im O. wird die Altstadt von dem mit einem öffentlichen Garten geschmückten **Kanonenplatz** (B3) begrenzt, dem Marktplatz von Beirût, an welchem sich das *Serai* (Regierungsgebäude), die *Dragonerkaserne,* das

Büreau der »Compagnie« für Fuhrwesen zwischen Beirût und Damaskus und zahlreiche Cafés befinden. Die Hauptstraße *Derb el-kebîre* (BC3), welche die einzelnen Stadtviertel miteinander verbindet, wendet sich von der südwestlichen Ecke des Kanonenplatzes zunächst der südlichen Grenze der Altstadt entlang direkt nach W., sodann der westlichen Grenze der Altstadt folgend nach N., bis sie bei dem türkischen Militärspital und der Preußischen Apotheke in scharfem Winkel sich wieder nach W. (Kapuzinerkirche r.) wendet, um nach einem kurzen Knie nach N. die westliche Richtung beizubehalten. An diesem letzten Teil der Hauptstraße liegt (r.), leicht kenntlich an seinem Glockenturm, das *Preußische Waisenhaus für syrische Mädchen* (ca. 130) (Pl C4), 1861 vom Rheinisch-Westfälischen Diakonissenverein in Kaiserswerth begründet, verbunden mit Mädchenpensionat und höherer Töchterschule (S. 356). Die hier r. nach dem Meer zu abbiegende Straße führt direkt zum Hôtel d'Orient. Weiter hinaus erhebt sich l. das *Deutsche Hospital des preußischen Johanniterordens* (D 4), 1866 gegründet, eine vortreffliche Anstalt unter Leitung von Kaiserswerther Diakonissen; weiter hinaus das *American College* (E3, 4), dann der Leuchtturm (E4).

So anziehend die Stadt durch ihre Lage und ihr mildes Klima ist, so bietet sie doch wenig Sehenswürdigkeiten. Der *Basar* (BC4) ist im Verhältnis zur Bedeutung der Stadt dürftig; die *Hauptmoschee* (C2), eine ehemalige Kreuzfahrerkirche, ist von außen ohne Interesse, die Besichtigung des Innern wird Fremden *nicht* gestattet.

Dagegen bietet sich Gelegenheit zu hübschen Spaziergängen in den Vorstädten, bei denen sich häufig überraschend schöne Aussichten eröffnen. Derartige Punkte sind der im östlichen Teil der Stadt gelegene Hügel (ca. 100 m), welcher das *Hochreservoir* der Wasserleitung trägt (A 3); sodann der *Leuchtturm (fanâr)* auf dem Vorgebirge **Râs Beirût** (E4), zu dem man gelangt, wenn man die Hauptstraße in der oben beschriebenen Weise ½ St. nach W. verfolgt. Der von den Bewohnern der Stadt bevorzugte Spaziergang, der Korso von Beirût, sind die **Damaskusstraße* (B2) und die (½ St.) »*Pinien*« (arab. *hersch,* d. h. Wald; B1), zu denen wir von der südöstlichen Ecke des Kanonenplatzes südwärts auf der schönen, von den Franzosen nach der Expedition von 1861 (S. 348) gebauten Straße nach Damaskus gelangen, zuerst zwischen Häusern hin, dann am israelitischen und evangelischen Friedhof (beide l.) vorüber. Das große schloßartige Gebäude auf der Höhe l. ist die höhere Töchterschule der »Dames de Nazareth« (AB 2). Der Pinienwald liegt r. von der Straße. Nach 20 Min. ein kleineres, nach weitern 5 Min. ein größeres (besseres) Kaffeehaus. Bei letzterm spielt Freit. u. Sonnt. die libanesische Militärmusik. Nach weitern 25 Min. erreicht man das Grabmal des frühern Libanongouverneurs Franko

Pascha. Kurz vor demselben biegt eine Fahrstraße l. ab und führt über den Beirûtfluß zu dem vom frühern Libanongouverneur Rustem Pascha angelegten Garten (Eintritt gestattet). Bei dem Grabmal Franko Paschas, *El-Hâzimîje* genannt, wendet sich die Damaskusstraße nach O.; r. biegt eine gute Fahrstraße nach *Baabda*, der Winterresidenz des Libanongouvernements (der Pascha hat seine Wohnung in Beirût), ab. Dicht dabei ein Kaffeehaus.

Ausflüge: 1) Nach den **Taubengrotten.** Nur bei ruhiger See zu empfehlen. Boot ca. 5 Fr.; Fahrzeit bei günstigem Wind 30–40 Min. Die *Grotten* befinden sich unter den schroffen und zerklüfteten Uferfelsen, einer kleinen Felseninsel gegenüber. Namentlich die eine derselben ist sehr geräumig und bietet bei günstig einfallendem Licht interessante Farbenerscheinungen.

2) Nach dem **Hundsfluß.** Zu Boot (ca. 6–8 Fr.; bei günstigem Wind ca. 1½ St., bei ungünstigem leicht das Doppelte und mehr; der für die Hinfahrt gute Wind ist natürlich für die Rückfahrt konträr, und umgekehrt) oder, was mehr zu empfehlen ist, zu Wagen oder zu Pferd (etwa 6 St. hin und zurück). Der Hundsfluß *(Nahr el-Kelb)* mündet ca. 12 km nordöstl. von Beirût. Von der südöstlichen Ecke des Kanonenplatzes aus folgt man der sich fast direkt nach O. wendenden, zunächst ziemlich schmalen »Flußstraße« *(Darb en-Nahr)*, auch Sykomorenstraße *(Darb el-Dschimmêze)* genannt, durch die Stadtviertel es-Saifa und er-Rumêle. Nach ca. 15 Min. etwas l. vom Weg eine freundliche *Kapelle des heil. Georg* (maronitisch); der Volksglaube läßt sie auf der Stelle erbaut sein, wo St. Georg den Drachen tötete. Auf stattlicher Bogenbrücke überschreitet man danach den *Nahr Beirût* (den *Magoras* der Alten) und folgt nun der am sandigen Ufer sich hinziehenden Straße nach Tripolis. Der Weg ist außerordentlich schön: l. das tiefblaue Meer, r. die wohlbebauten (große Maulbeerplantagen) und mit zahlreichen Dörfern besetzten Abhänge des Libanon. Gegen das Ende der Strandebene liegt r. von der Straße das Maschinenhaus der Beirûter Wasserleitung mit Turbinen und Filtrierbecken (Besichtigung nicht ohne Interesse; dem Führer ein Trinkgeld). Dabei liegt ein Chân mit Kaffeehaus. 5 Min. weiter springen die Felsen hart an das Meer vor, welches hier immer eine starke Brandung hat. Der schon aus römischer Zeit stammende alte holperige Fußweg geht, etwa 30 m ü. M., über diese Felsen und jenseits ziemlich steil zum Hundsfluß herab. Seit 1887 führt dicht am Meer eine Fahrstraße um die Felsen und ohne erhebliche Steigung zur Mündung des *Nahr el-Kelb* (Hundsfluß, bei den Alten *Lykos*, d. h. Wolf), welcher, am Dschebel Sannîn entspringend, hier aus einer malerischen, engen, bebuschten Schlucht hervorbricht. Auf einer stattlichen, 1887 erbauten Steinbrücke überschreitet die neue Fahrstraße den Fluß. Hundert Schritt weiter aufwärts liegt eine ältere steinerne Brücke, die in ihrer gegenwärtigen Gestalt laut der auf ihr angebrachten arabischen Inschrift durch Emir Beschir erbaut wurde. Über dieselbe führte der alte, von den Römern angelegte Weg, und in der Nähe (auf dem südlichen Flußufer) ist eine lateinische Inschrift in den Felsen gehauen, welche sich auf den Bau der Römerstraße unter Kaiser Mark Aurel bezieht. Jenseit des Flusses, am Kopf der neuen Brücke, liegt ein Chân, bei welchem man sein Frühstück einnimmt.

Man versäume nicht, auf dem Hin- oder Rückweg die höher als die jetzige Fahrstraße und der früher begangene Felsenpaß gelegene älteste Straße zu besuchen. An derselben befinden sich in den Felsen eingehauene interessante *Skulpturentafeln* mit Bildern und Inschriften aus altägyptischer und assyrischer Zeit, jene (drei an der Zahl) von den Siegeszügen Ramses' II. (um 1333 v. Chr.) herrührend, diese (ihrer 6) dem Sanherib (705–682 v. Chr.) zugeschrie-

ben. Obwohl die Tafeln sehr verblaßt sind, so erkennt man doch teilweise ägyptische und assyrische Figuren und hieroglyphische sowie Keilschrift. Auch die französische Expedition von 1860–61 hat sich auf einer geglätteten Felswand verewigt. — Auch auf dem jenseitigen (nördlichen) Flußufer finden sich unterhalb der r. von der neuen Steinbrücke an der Felswand sich hinziehenden, mit Wasserpflanzen stark verwachsenen Wasserleitung mehrere in den lebendigen Fels gehauene, erst im Jahre 1882 zufällig entdeckte Keilinschriften.

Von Beirût nach Baalbek und Damaskus s. R. 13 u. 14. Über die Art und Weise des Reisens zu Land s. S. 326.

Dampferfahrt. Die französischen und russischen Dampfer nehmen von Beirût ihren Weg nordwärts an der Küste entlang und laufen die kleinen Häfen Nordsyriens an. Sie brauchen daher bis Smyrna einige Tage mehr als die Dampfer des Lloyd (vgl. S. 349). Wer indessen hinreichende Zeit zur Verfügung hat, mag immerhin ein Schiff der Messageries zur Weiterfahrt von Beirût wählen, um so mehr, wenn man um die Zeit nach den griechischen Ostern die Reise macht, weil dann die Schiffe des Lloyd und gar die russischen Schiffe bis an die Grenze der Möglichkeit mit den von Jerusalem heimkehrenden, nicht sehr sympathischen russischen Pilgern beladen zu sein pflegen. — Nach 5stündiger Fahrt von Beirût erreichen die Dampfer

Tripolis, arab. *Tarâbulus,* und zwar den Stadtteil, welcher, zum Unterschied von der 1/2 St. landeinwärts gelegenen eigentlichen Stadt, *Mînet Tarâbulus* oder auch nur *el-Mîna,* die »Hafenstadt«, genannt wird. Vom Schiff aus genießt man ein prächtiges Landschaftsbild: im Vordergrund die auf einer Landzunge gelegene Hafenstadt, am Ufer bis zur Mündung des Nahr Kadîscha hin die malerischen Trümmer mittelalterlicher Türme, dahinter üppige Baumgärten, aus denen das Kastell von Tarâbulus aufragt, und im Hintergrund die schönen Berge des Libanon. Aufenthalt ca. 6 St. Der Ankerplatz der Schiffe ist etwa 1/2 St. vom Ufer entfernt (Boote ca. 1 Fr. die Person). Am Ufer einige Kaffeehäuser. Die Hafenstadt (etwa 7000 Einw.) bietet wenig; wir verlassen dieselbe und fahren mit Pferdebahn (1 1/4 Piaster) in südöstlicher Richtung zwischen Baumgärten zu dem 1/2 St. landeinwärts gelegenen eigentlichen

Tripolis (Gasthöfe und Restaurants existieren nicht, — deutsches [*A. Catzeflis*] und österreichisches [*Th. Catzeflis*] Vizekonsulat), Hauptort eines Regierungsbezirks (*mutessarriflik* oder *liwa*), mit ca. 17,000 Einw., unter denen die Muslim vorherrschen, liegt an beiden Ufern des Nahr Kadîscha (d. h. heiliger Fluß) oder Nahr Abu Ali bei seinem Austritt aus den Bergen und 1/4 St. von seiner Mündung, in gartenreicher, fruchtbarer Gegend, die aber für ungesund gilt. Als Handelsplatz ist Tripolis nicht unbedeutend; ausgeführt werden: Tabak, Früchte, Seide, Kokons, Seife, Schwämme etc.; von den Handwerken blüht besonders die Seidenweberei. Die Stadt gehört zu den bestgebauten in Syrien; die 20 Moscheen und fast

ebenso vielen christlichen Kirchen (inkl. Klöster) verschiedener Konfessionen, die vielen gut gehaltenen weißen Häuser, die gepflasterten und mit Trottoir versehenen Straßen, von denen viele von Arkaden überdeckt sind, die ansehnlichen Châne, das alles gibt Tripolis ein malerisches und stattliches Ansehen. Den besten Überblick über die Stadt und die Landschaft hat man von der schönen *Citadelle (el-Kala),* auf einer Anhöhe am westlichen Rande der Schlucht, in welcher der Nahr Kadîscha fließt; gewundene steile Gassen führen zu ihr hinauf. Diese Citadelle, ursprünglich ein von dem Grafen Raimund von St.-Gilles während der Belagerung (s. unten) erbautes Schloß (daher auch wohl *Hosn Sandschîl,* d. h. Schloß von St.-Gilles, genannt), neuerdings geschmacklos restauriert, liegt auf dem letzten Hügel, der sich gegen das Meer vorschiebt und von den Kreuzfahrern *Mons pellegrinus* genannt wurde. Zum Besuch ist die Erlaubnis des Mutessarrif (d. h. Regierungspräsidenten) erforderlich. Gegenüber am östlichen Flußufer auf einem Hügel das *Grabmal des Scheichs Abu Nasr;* am südlichen Fuß des Citadellenhügels ein *Kloster der tanzenden Derwische* (S. 57). Die altberühmte *Tailan-Moschee* hat ein interessantes Stalaktitenportal und ein Minaret mit doppelter Wendeltreppe.

Die Stadt wurde um 700 v. Chr. als gemeinsame Kolonie von Sidon, Tyrus und Aradus gegründet, daher ihr griechischer Name *Tripolis* (d. h. Dreistadt), der phönikische ist unbekannt. Unter den Seleukiden war Tripolis zeitweilig Residenz des Demetrios I. Soter (161–149 v. Chr.), zur Römerzeit prangte sie, ehemals direkt am Meer gelegen, im Schmuck prächtiger Bauten. Die Kreuzfahrer eroberten sie 1109 nach fünfjähriger Belagerung; sie wurde Hauptstadt einer eignen Grafschaft und blühte unter fränkischer Herrschaft bis zur Eroberung und Zerstörung durch den ägyptischen Sultan Kilâwûn 1289. Wiederaufbau durch die Muslim.

Wer nicht auf demselben Weg nach der Hafenstadt zurückkehren will, folge dem Lauf des Nahr Kadîscha abwärts bis zum Meer und besichtige, am Strand entlang reitend, die alten Türme, die sich in einiger Entfernung voneinander bis zum Hafen hinziehen.

Dampferfahrt. Bei der Weiterfahrt durchschneidet das Schiff die weite Bucht *Dschûn Akkâr,* an deren nördlichstem Ende die Stadt *Tartûs (Tortosa,* bei den Alten *Antaradus)* liegt; ihr gegenüber im Meer *Dschesîret* (Insel) *Ruâd,* auf der einst die alte und mächtige Stadt *Aradus* lag. Das Ufer begleiten erst die nördlichen Ausläufer des Libanon, der hier *Dschebel Akkâr* heißt; dann schließt sich nördl. das Nosairier-Gebirge an. Die französischen Schiffe wenden ihren Bug zunächst westl. nach *Cypern* (S. 364), das sie nach 11stündiger Fahrt erreichen, und fahren nach einem 12stündigen Aufenthalt daselbst von da nach *Lattakia,* während die russischen Schiffe direkt laufen und 7 St. nach der Abfahrt von Tripolis anlegen vor

Lattakia, arabisch *el-Lâdikîje,* welches in einer fruchtbaren grünen Ebene am Fuß des Nosairier-Gebirges liegt. Vor der Stadt liegen auf einer Insel die Ruinen eines alten *Kastells.* Am Ufer die

Quarantäne, die Douane und einige Kaffeehäuser. Aufenthalt 7 St. Die eigentliche *Stadt* (deutsches und österreichisches Vizekonsulat, internationale Telegraphenstation), Hauptort eines Regierungsbezirks (mutessarriflik), mit ca. 12,000 Einw. (etwa ein Fünftel Christen), liegt 1/2 St. landeinwärts. Der Handel ist nicht bedeutend: man führt Baumwolle, Galläpfel, Sesam, Wolle, Wachs, Kamelhaare, Süßholz, Chromeisenstein und vor allen Dingen Tabak (S. 16) aus, dessen Kultur an die Stelle des ehemals berühmten Weinbaues getreten ist. Der beste Tabak von Lattakia heißt *Abu Rîha* (Vater des Duftes). An Resten ihrer bessern Vergangenheit hat die Stadt, die viel von Erdbeben zu leiden hatte, im SO. einen römischen *Triumphbogen* (wahrscheinlich aus der Zeit des Septimius Severus) und in der Nähe einige korinthische *Säulen* bewahrt.

Lattakia ist das alte *Laodicea*, von Seleukos I. Nikator, einem der Feldherren Alexanders d. Gr., auf der Stelle der phönikischen Stadt *Ramitha* neu erbaut. Zur Römerzeit erwarben sich Antonius und der Kaiser Septimius Severus (193–211 n. Chr.) Verdienste um die Blüte und Verschönerung der Stadt, die aber von andern römischen Machthabern auch zu leiden hatte. Während der Kreuzzüge wurde Laodicea 1102 durch Tankred erobert, ging 1188 wieder an Salâheddîn verloren, gehörte dann zur fränkischen Grafschaft Tripolis, bis es vom Sultan Kilâwûn gleichzeitig mit Tripolis 1289 eingenommen wurde.

Dampferfahrt. Das Schiff setzt seine Fahrt längs der buchtenreichen Küste fort. Die Berge treten wiederholt nahe an das Meer heran; unter den Vorgebirgen fallen der runde und spitze *Dschebel Akra* und weiter nördl., jenseit der Bucht, in die der Orontes sich ergießt, der *Dschebel Mûsa* auf. Dann öffnet sich nach dem Passieren des *Râs Chansîr* (Schweins-Kap) nach O. der tief eingeschnittene prächtige *Golf von Iskanderûn* (70 km lang, 40 km breit), den im N. der Taurus (der *Amanus Mons* der Alten), im O. und S. dessen Ausläufer, heute *Gjaur Daghy* (bis 1600 m hoch), umschließen. Nach achtstündiger Fahrt von Lattakia erreichen wir

Alexandrette, türk. *Iskanderûn* (mehrere Kaffeehäuser; am Markt auch eine Art Restaurant; deutsches Vizekonsulat [Gerant: *Coidan*]; österreich.-ungarisches Vizekonsulat [*Geofroy*]; internationale Telegraphenstation), mit ca. 2000 Einw. (etwa ein Drittel Christen) und trefflichem Hafen, Hauptstapelplatz der von *Aleppo* (120 km südöstl. von hier) nach dem Abendland versandten Waren, eventueller Ausgangspunkt der projektierten Euphratbahn; übrigens umgeben von pesthauchenden Sümpfen und ohne jedes sonstige Interesse. Auch in der Geschichte ist die von Alexander d. Gr. bald nach der Schlacht bei Issos (333 v. Chr.), welches nur 6 St. weiter nördl. am Golf lag, gegründete und nach ihm benannte Stadt *Alexandria* nie von Bedeutung geworden. — Alexandrette bezeichnet ungefähr die Grenze Syriens und Kleinasiens, der arabischen (südwärts) und der türkischen (nordwärts) Sprache.

Den langen Aufenthalt (25 St.) kann man benutzen zu einem Ausflug nach *Beilân* (3 St. Reitens; Pferd für den ganzen Tag ca. 1/2 türk. Lira). Bald nachdem man Alexandrette verlassen, beginnt die Chaussee zu steigen und führt in südlicher Richtung in die Berge hinein. **Beilân,** der Sommeraufenthalt der wohlhabenden Bewohner von Alexandrette und teilweise selbst von Antiochien, ein Ort von ca. 2000 Einw., liegt ca. 500 m ü. M. höchst malerisch, terrassenartig an einem Abhang zwischen dem Kara-Dagh (l.) und dem Dschebel Mûsa (r.). Ein stattlicher Chân, angeblich von Soliman d. Gr. erbaut, bietet gute Unterkunft. Nicht weit hinter Beilân beginnt der *Paß von Beilân* (die *Portae Syriae* der Alten), die uralte Völkerstraße von der Küste und Kleinasien in das obere Euphratthal und nach Antiochien.

Die nach **Aleppo** führende Chaussee, die erst 1885 eröffnet wurde, gerät schon jetzt in Verfall, da nichts für ihre Erhaltung gethan wird. Am besten reitet man nach Aleppo, ca. 24 St., mit 2 Stationen; Preis für ein Reit- und ein Gepäckpferd ca. 25 Fr.

Dampferfahrt. Von Alexandrette gelangen die Dampfer, in westlicher Richtung fahrend, in 7 St. nach

Mersina, d. h. *Myrte* (Kaffeehäuser am Hafen; österreich.-ungarischer Konsularagent *Daras*), einem ungesunden und für den Touristen durchaus wenig interessanten Ort an flacher, sandiger Küste, umgeben von einigen Gärten. Mersina hat ca. 10,000 Einw. und ist als Hafen nicht ohne Bedeutung. Lebhafter Handel (1887: Ausfuhr 8,094,240, Einfuhr 7,852,000 M.). Starke Ausfuhr von Getreide und Baumwolle. Eine Bahnlinie von 67,5 km Länge führt von hier über *Tarsus* nach *Adana*. — 1 Tag Aufenthalt.

Ausflüge: 1) Nach **Tarsus** und **Adana.** Man fährt mit der Eisenbahn morgens ab und kommt nachmittags zur Abfahrt des Dampfers zurück. Tägl. 2 Züge in 2 2/3 St. bis Adana.

(27,5 km) **Tarsus** (türk. *Tersûs*), Stadt mit ca. 15,000 Einw., wichtiger Handelsplatz, liegt in einer fruchtbaren, aber ungesunden Ebene, an den Abhängen des Bulghâr Dagh oder Kilikischen Taurus. Der Fluß *Kydnos* (heute *Tersûs Tschai*), der im Altertum die Stadt durchströmte, fließt jetzt 1/4 St. östl. derselben. Einen Teil der Stadt umgibt ein *Wall*, dessen Erbauung dem Harûn er-Raschîd (gest. 813 n. Chr.) zugeschrieben wird. Die meist einstöckigen, flachdachigen Häuser sind aus Hausteinen erbaut. Die *Citadelle* soll von Sultan Bajesid I. (1389–1403) herrühren, eine uralte *christliche Kirche* vom Apostel Paulus, dessen Geburtsort Tarsus war, erbaut sein. Unter den vielen Altertümern in der nächsten Umgebung von Tarsus ist am merkwürdigsten das südöstl. von der Stadt gelegene *Dönük Tasch* (d. h. drehender Stein), ein 84 m langes, 40 m breites und 7 m hohes, mit Marmor reich verziertes Bauwerk, für das Grab eines assyr. Königs gehalten. — Tarsus war im Altertum eine hochbedeutende Stadt, angeblich eine Gründung assyrischer Könige, zur Perserzeit Sitz von Vasallenkönigen, unter den Seleukiden mit seiner blühenden Akademie die gelehrte Nebenbuhlerin von Alexandria und Athen, später römische Provinzialhauptstadt.

(67,5 km) **Adana,** mit 35,000 Einw., ist Sitz des Generalgouverneurs (Wali) der Provinz Adana, am Seihun (Saros), der von hier bis zum Meer schiffbar ist, in strategisch wichtiger Lage als Schlüssel zu den Tauruspässen. Kleine Felsenfestung über der Stadt. Die Brücke über den Seihun soll von Hadrian erbaut sein. — Adana und Tarsus sind bedeutende Plätze für die Ausfuhr von Baumwolle, Sesam, Getreide. In Adana ist eine Filiale der Banque impériale ottomane (Dir. *Christmann*, ein Deutscher).

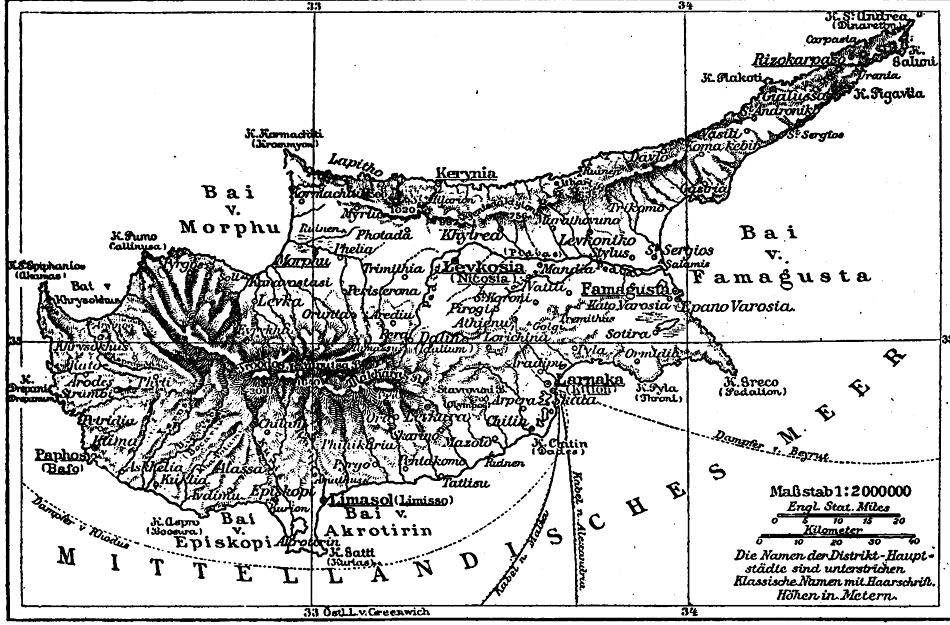
2) Nach **Soli.** Pferde im Kaisarly-Chân, ca. 1 Medschidie. Guter Weg in westlicher Richtung, unfern der Küste. 3/4 St. Reitens. **Soli** oder

Soloi, dessen Trümmer in und bei dem Dorf *Mesetlü* liegen, war eine Kolonie der Argeier und Lydier aus Rhodos, bis zur Zerstörung durch Tigranes, den König von Armenien (91 v. Chr.), eine reiche und blühende Stadt; Pompejus stellte sie wieder her und bevölkerte sie, seit welcher Zeit sie auch wohl *Pompejopolis* genannt wurde. Erhalten sind von der alten Stadt die beträchtlichen Reste einer *Säulenstraße* (mehrere Dutzend meist glatter Säulen mit Sockeln und Kapitälen, mehrere mit Konsolen, dazu viele gestürzte Säulen, alle vermutlich aus der römischen Kaiserzeit), die sich bis gegen das Meer hinzieht; ferner alte *Hafenmolen,* ein *Sarkophag* und reichliches anderes Trümmerwerk.

Dampferfahrt. Das Schiff folgt in westlicher Richtung in größerer oder geringerer Entfernung der Küste. Jenseit des *Kap Anamur* dehnt sich r. der große *Golf von Adalia,* westl. begrenzt vom *Kap Chelidonia,* welches zu den Bergen des Lykischen Taurus gehört. Weiterhin bleibt die Insel Rhodos l. Nach 4tägiger Fahrt erreichen die französischen Schiffe, ohne weitere Häfen anzulaufen (die russischen legen noch in Chios, S. 373, an), wie S. 371—374 beschrieben, den Hafen von **Smyrna.**

Die Lloyddampfer sowie die französischen Messageriedampfer gewinnen von Beirût aus alsbald die hohe See und erreichen mit nordwestlichem Kurs in 12stündiger Fahrt die Reede von **Larnaka** an der Südostküste der Insel Cypern. Eine lange Reihe weißer Häuser am flachen Ufer, überragt von einigen Minarets und einigen Palmen, l. ein unschädliches Fort, im Hintergrund völlig kahle Berge, — das ist der Anblick, den Larnaka vom Schiff aus gewährt. Die Dampfer ankern weit vor der Stadt; Boote pflegen in der Nähe der Schiffe zu sein. Zahlreiche Händler kommen an Bord und bieten namentlich Cyperwein an, den man der Kuriosität halber versuchen mag, dem man aber kaum Geschmack abgewinnen wird. Etwa 11 St. Aufenthalt.

Cypern, griech. *Kypros,* türk. *Kibris,* engl. *Cyprus,* franz. *Chypre,* Insel im Mittelmeer, 75 km südl. von der kilikischen, 93 km westl. von der syrischen Küste gelegen, 9601 qkm oder 174,3 QM. groß, mit (1881) 186,173 Einw., von denen etwa 3/4 Christen (Griechen), 1/4 Mohammedaner sind, besteht aus zwei dem Kilikischen Taurus parallel gerichteten Bergzügen, zwischen denen eine Ebene liegt. Das nördliche Gebirge, im *Pentedaktylon* 756 m hoch, begrenzt als eine etwa 25 km breite, steil aufgerichtete Kette die Ebene im N. und springt, allmählich absteigend, als die langgestreckte Karpasische Halbinsel weit nach NO. vor; der südliche weitverzweigte Gebirgszug, der im *Troodos* (Chionodes der Alten) 2010 m erreicht, breitet sich als ein wechselvoll gestaltetes Bergland über die ganze Südhälfte der Insel aus. Zwischen beiden Gebirgsreihen fließt der Pidias (Pediäos), der beträchtlichste Fluß Cyperns, der auf der Ostküste mündet; die übrigen Flüsse trocknen im Sommer größtenteils aus, und die Be-



Karte der Insel Cypern.

wässerung der Insel ist daher im allgemeinen nicht eben reichlich. Trotzdem blühte Cypern im Altertum durch außerordentlichen Kulturreichtum. Der Aphrodite heilig, die hier aus dem Schaum des Meers aufgestiegen sein sollte und in Paphos einen prachtvollen Tempel hatte, galt die Insel der damaligen Welt als Vereinigungspunkt aller Anmut und Lieblichkeit, freilich auch aller Üppigkeit und Frechheit. Man pries und feierte das liebliche Klima, die strotzende Vegetation, den Reichtum an Produkten aller Art, wie namentlich an Kupfer (das von Cypern seinen Namen hat), köstlichem Wein, Kristall (»Diamant von Paphos«), Seesalz etc. Auch die Cypressen und Cyperkatzen, heute auf Cypern fast verschollen, erinnern an die Insel. Auch jetzt noch zeichnet sich die Insel trotz der jahrhundertelangen Vernachlässigung durch Fruchtbarkeit aus. Das Klima ist im Sommer sehr heiß, im Winter übermäßig kalt; im Frühling (Mitte Februar bis Mitte April) ist die ganze Insel ein einziger Blumenteppich. Der Osten ist wärmer als der gebirgige Westen. Im Sommer regnet es nie (so einst unter Konstantin 36 Jahre lang gar nicht, so daß die Bewohner auswanderten), im Winter oft 30—40 Tage lang, so daß die Bäche übertreten. Die Hitze erzeugt namentlich an der Küste oft Fieber. Mit dem Ackerbau ist es übel bestellt, und die von Natur reich ausgestattete Insel ist überhaupt sehr herabgekommen. Die ehemals reichen Waldungen sind ohne Plan ausgenutzt und verwüstet worden; an Anpflanzungen denkt man erst in allerneuester Zeit. Der Boden ist ausgetrocknet und die Kulturfähigkeit überhaupt beeinträchtigt. So liegt mehr als die Hälfte der Insel als Wüstenei, und nur etwa der fünfte Teil derselben ist angebaut. In den Ackerbaudistrikten, besonders in der Thalebene des Pidias, wird die Bewässerung des Bodens mit Hilfe von unterirdischen Kanälen und Schöpfrädern bewirkt; doch ist dieselbe noch bedeutender Ausdehnung fähig. Ende September oder Anfang Januar, d. h. vor oder nach den hier vorherrschenden Winterregen, geschieht die Aussaat; Ende Mai ist die Ernte. Weizen, Gerste, Hafer, Linsen und Sesam werden vorzugsweise gebaut, als Erdfrüchte nur im Gebirge die Kartoffel, in den Ebenen die Kolokasie; Tabak und Baumwolle wenig. Der Weinbau gedeiht bis über 1000 m Höhe, wird aber vernachlässigt; nur etwa 60 qkm sind mit Reben bepflanzt. Der Cyperwein ist seit dem Altertum hochberühmt, leider aber hat die englische Verwaltung die drückende Besteuerung des Weinbaues beibehalten. Beste Sorte ist der sog. »Comandaria«. Der Ölbaum wird ebenfalls vernachlässigt, und bei der Anwendung unvollkommener Pressen geht ein großer Teil des Materials verloren. Bedenklich wird die Zunahme der Heuschrecken. Vernachlässigt sind auch die Vieh- und die Seidenzucht sowie die ehemals so berühmte Bienen-

zucht, welch letztere dennoch jährlich ca. 800,000 kg Honig und 200,000 kg Wachs erzeugt. Die sonstige Thätigkeit der Bewohner beschränkt sich auf Herstellung von Teppichen, Baumwoll- und Seidenzeugen, Töpferwaren und feinem Leder. Die Ausfuhr besteht (außer in Wein) hauptsächlich in Salz, starken Stiefeln, Rosinen, Johannisbrot, Baumwolle, und die Einfuhr umfaßt namentlich Textilwaren, Zucker, Tabak, Reis. Die Hauptstadt der Insel ist *Nicosia,* auch *Levkosia* genannt, Sitz eines Erzbischofs, mit 12,000 Einw. (zur Hälfte Griechen); der vorzüglichste Hafen- und Handelsplatz ist *Larnaka.* An der Ostküste liegt *Famagusta,* an der Westseite *Bapho,* das alte Paphos, an der Nordküste *Kerynia.* Verwaltet wird die Insel von einem englischen »High Commissioner«, der zugleich Oberstkommandierender ist. Die Einnahmen betrugen 1884/85: 172,063 Pfd. Sterl., die Ausgaben 112,037, wozu der Tribut an die Türkei mit 92,746 Pfd. Sterl. kommt, so daß England ein Defizit von 32,720 Pfd. Sterl. zu decken hatte.

Geschichte. Die ersten Bewohner Cyperns waren Semiten vom Stamm der Chetiter. Sehr früh siedelten sich Phöniker an, gründeten die bedeutendsten Städte der Insel, wie Salamis, Paphos, Amathus, Soloi u. a., und verpflanzten ihre Götterkulte dahin. Später kamen griechische Einwanderer verschiedener Stämme, vorzugsweise Ionier und Dorier. Seit dem 8. Jahrh. v. Chr. war Cypern dem assyrischen Reich unterworfen. Nach dem Fall von Assyrien übte Tyrus eine Art Oberherrschaft, bis Amasis von Ägypten es um 560 eroberte. Mit Ägypten kam Cypern 525 unter die persische Herrschaft, der es die Griechen 478–449 entrissen. 410 vereinigte König Euagoras von Salamis die ganze Insel zu einem der Sprache nach schon fast ganz griechischen Reich. Nach der Schlacht bei Issos unterwarf sich Cypern 333 Alexander d. Gr. Nach Alexanders Tod wurde die Insel ein Zankapfel zwischen Antigonos und Ptolemäus I.; letzterer blieb endlich Sieger und vereinigte Cypern wieder mit Ägypten. 58 machte es Cato zu einer römischen Provinz. Bei der Teilung des Römerreichs fiel es dem oströmischen Reich zu. In diese Zeit fällt der Aufstand der Juden unter Artemon, der den kaiserlichen Befehl zur Folge hatte, daß kein Jude je wieder die Insel betreten dürfe. Von den Sarazenen 647 zweimal erobert, fiel Cypern doch jedesmal an die Byzantiner zurück. Von den kaiserlichen Statthaltern machte sich Komnenos I. unabhängig, nahm den Kaisertitel an, und seine Nachkommen behaupteten den Thron, bis Richard Löwenherz, der 1191 auf seinem Kreuzzug in 25 Tagen die ganze Insel eroberte, den komnenischen Kaiser Isaak gefangen nahm und Cypern um 25,000 Mk. Silber an die Tempelherren verkaufte, welche es jedoch an England zurückgaben, worauf Richard 1193 den König von Jerusalem, Guido von Lusignan, damit belehnte. Unter der Herrschaft der Lusignans blühte Cypern wieder auf. Nachdem mit Hugo II. 1267 die männliche Linie des Hauses Lusignan ausgestorben war, bestieg ein natürlicher Sprößling desselben, Hugo III., Sohn des Prinzen Heinrich von Antiochia, den Thron von Cypern. Einer seiner Nachkommen, Jakob II., hatte eine Venezianerin, Caterina Cornaro, zur Frau, welche 1489 ihre Rechte auf die Herrschaft von Cypern der Republik Venedig überließ, die sich im Besitz derselben behauptete, bis 1570 der Feldherr des Sultans Selim II. nach der tapfersten Gegenwehr des Marco Antonio Bragadino, der elf Monate lang Famagusta verteidigte, die Insel eroberte und dem türkischen Reich einverleibte, wobei 20,000 Christen niedergehauen, 2000 zu Sklaven ge-

macht und große Schätze erbeutet wurden. Den Türken selbst soll die Eroberung der Insel 50,000 Mann gekostet haben. Mehemed Ali bemächtigte sich im Juli 1832 auch Cyperns und wurde 1833 von der Pforte förmlich damit belehnt; aber schon 1840 kam die Insel an die Pforte zurück. Durch den Vertrag vom 4. Juni 1878 wurde Cypern an England abgetreten; doch behielt sich der Sultan seine Souveränitätsrechte sowie den Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben vor. Später verpflichtete sich England zu einem jährlichen Tribut von 92,746 Pfd. Sterl. an die Pforte. Die überschwenglichen Hoffnungen für das Aufblühen der Insel, die vielfach an diesen Übergang derselben in britischen Besitz geknüpft wurden, haben sich indessen bisher in keiner Weise erfüllt.

Larnaka (*Craddocks Hotel,* an der Marina; österreich.-ungarischer Vizekonsul *Pascotini*), der Haupthafen Cyperns, mit 5—6000 Einw. (viele Mohammedaner), liegt in der Nähe oder gar auf dem Boden der alten phönikischen Stadt *Kition* in einer baum- und wasserlosen, von Fiebern heimgesuchten Ebene, von der man erst neuerdings einen kleinen Teil urbar zu machen versucht. Es besteht gewissermaßen aus zwei Städten: der *Marina,* unmittelbar am Strand (mit Landebrücke), und dem 1/4 St. landeinwärts gelegenen eigentlichen *Larnaka.* Der größere und bedeutendere Teil ist die Marina. Die Häuser längs des Quais sind meist Kaufläden, Niederlagen und Schnapsbuden, bessere Gebäude sind nur die Wohnung des englischen Oberkommissars, das Zollhaus, die Post und die Häuser einiger Konsuln. Die Stadt bietet wenig Interesse. Ein Gang durch die Straßen ist sehr öde. Am lebhaftesten ist der *Basar,* der im W. der Stadt, unweit des *Forts,* bei der *Moschee,* rechtwinkelig auf den Quai stößt; doch ist auch auf ihm wenig zu sehen: kupferne Geräte, Materialwaren, massenhafte Süßigkeiten, Viktualien (aber trotz des fischreichen Meers wenig Fische). — Das bedeutendste kirchliche Bauwerk ist die griechische *St. Georgskirche.* In ihr zeigt man das Grabmal des Lazarus, der nach der Legende, um der Verfolgung durch die Juden nach seiner Auferstehung zu entgehen, sich in Cypern niedergelassen haben und als Bischof von Kition gestorben sein soll. Die übrigen christlichen Kirchen: die *katholische Kirche* mit einer Kuppel und die 1848 erbaute *Bernhardinerkirche,* verdienen keinen Besuch. Trinkwasser erhält die Stadt durch einen Aquädukt aus der etwa 10 km westl. gelegenen Quelle von *Arpera.*

Das eigentliche Larnaka mit einer großen griechischen Kirche ist wenig mehr als ein Dorf. Von hier schöne, weite Aussicht. In der Umgegend von Larnaka, namentlich nach W. zu, liegen zahlreiche alte *Gräber,* aus denen Ausgrabungen eine Menge der historisch wertvollsten Altertümer zu Tage gefördert haben.

Dampferfahrt. Das Schiff fährt von Larnaka an dem westlichen Teil der bergigen, aber völlig unfruchtbaren Südküste von Cypern entlang, wendet sich jenseit *Kap Gata* und *Kap Zevgari,*

welche die Halbinsel *Akrotiri* ins Meer hinaussendet, nach NW. und ankert nach 33—34stündiger Fahrt im Hafen von

Rhodos, türk. *Redôs*, der Hauptstadt der Insel Rhodos, an deren nordöstlichster Spitze sie liegt. *Rhodos*, 78 km lang, 30 km breit, ist die östlichste der Inseln des Ägeischen Meers (nur 15 km vom kleinasiatischen Festland entfernt) und bildet mit einigen andern Inseln zusammen ein Sandschak (Regierungsbezirk) des türkischen »Insel«-Wilajets (Dschesâiri-Bahr-i-Sefîd); sie hat einen Flächeninhalt von 1424 qkm (25 QM.), die Zahl der Einwohner wird auf 34,000 (etwa 23,000 Griechen und 10,000 Türken und Juden) geschätzt, von denen ca. 10,000 (nur Türken) auf die Hauptstadt Rhodos kommen. Die Mitte der Insel durchzieht eine vulkanische Gebirgskette, die im *Artemira* (Atabyrion der Alten) bis zu 1240 m sich erhebt und noch teilweise mit schönen Fichtenwäldern bestanden ist. Die niedrig gelegenen Teile der Insel sind dürr und sandig, sehr fruchtbar (aber vernachlässigt) dagegen die von den Abflüssen der Gebirgskette bewässerten Thäler, in denen Weizen, Wein, Obstbäume, Tabak, Orangen, Zitronen und andre Früchte trefflich gedeihen. An vielen Punkten wird Marmor gebrochen. Das Klima ist das herrlichste des Mittelmeers. Die Bewohner treiben außer Ackerbau viel Fischfang und Schwamm- und Korallenfischerei. Ausfuhr hauptsächlich Seide, Sesam und Rosinen.

Die ältesten Städte der Insel waren phönikischen Ursprungs, von Griechenland aus wurden sie, wie auch Kos und die gegenüberliegende asiatische Küste, durch Angehörige des dorischen Stammes besiedelt. Nachdem 408 v. Chr. an der Nordostspitze der Insel eine gemeinsame Hauptstadt, gleichfalls Rhodos genannt, gegründet worden, erhob es sich in der Zeit nach Alexander d. Gr. zu einer bedeutenden Seemacht und begründete zuerst ein allgemein gültiges Handels- und Seerecht (Rhodia lex). Der Athener Äschines gründete hier eine berühmte Rednerschule, die noch zu Cäsars und Ciceros Zeit blühte und von letzterm selbst besucht wurde. 44 n. Chr. fiel Rhodos an die Römer, 651 n. Chr. an die Araber, 1309 wurde es von den Johannitern (die seitdem auch Rhodiserritter hießen) erobert und erlebte nun eine zweite Blütezeit, bis es 1522 nach mannhaftester Verteidigung gegen Sultan Soliman durch Verrat fiel; in Anerkennung ihrer Tapferkeit erhielten die Ritter freien Abzug. Seitdem ist die Insel unter türk. Herrschaft stark verkommen.

Der berühmte *Koloß von Rhodos*, eins der sieben Weltwunder, eine 33 m hohe eherne Figur des Sonnengottes, von Chares 280 v. Chr. gegossen, stand am Hafen (der unbegründeten Sage nach mit gespreizten Beinen über dem Eingang). 223 v. Chr. warf ein Erdbeben den Koloß nieder, und die Trümmer desselben blieben nach vorübergehender Herstellung in der römischen Kaiserzeit liegen, bis 672 n. Chr. der Chalif Muâwija das Erz, 900 Kamellasten, an einen Juden verkaufte.

Der Anblick der Stadt ist höchst malerisch. Zwei mächtige Türme, des St. Johann und St. Michael, flankieren den Eingang zum großen Hafen, hinter dem noch ein zweiter kleinerer, beide stark versandet, sich ausdehnt. Starke Mauern und Festungswerke, viele mittelalterliche Türme, mächtige Kuppeln, schlanke Minarets, ragende

Palmen, zahlreiche Windmühlen bilden ein eigentümliches Bild, dem die grünen bewaldeten Berge noch mehr Reiz verleihen. Die Juden von Rhodos kommen an Bord und bieten allerlei Arbeiten der hiesigen Sträflinge zum Verkauf an. Die österreichischen Dampfer haben nur 4 St. Aufenthalt (die Franzosen und Russen berühren Rhodos zur Zeit nicht). Die Zeit zum Besuch der Stadt ist also beschränkt. Man thut gut, einen Esel zu mieten, hüte sich aber vor Prellereien seitens der Bewohner, die als arge Gauner verschrien sind. Vom Landungsplatz führt ein reich verzierter gotischer Thorbogen in die Stadt, die mit ihren engen, gewundenen Gassen und kümmerlichen Häusern, alles mit den Spuren des Verfalls, einen unangenehmen Eindruck macht; auffallenderweise ist der sauberste Teil innerhalb der eigentlichen Stadt das Judenviertel. Die Christen wohnen in der villen- und gartenreichen Vorstadt *Neomaras.* Ein großer Teil der mittelalterlichen Stadt, darunter der *Palast des Großmeisters* und die von den Türken in eine Moschee verwandelte *St. Johanneskirche,* wurde am 12. Nov. 1856 durch die Explosion des Pulvermagazins, in welches der Blitz schlug, zerstört, doch lohnen die Trümmer immer noch einen Besuch. Die massiven Häuser der *Straße der Ritter* haben nicht so stark gelitten; viele derselben tragen noch die Wappenschilder ihrer ehemaligen Besitzer. Das *Große Hospital der Ritter,* ein prächtiger, mit Geschick restaurierter Bau, dient jetzt als Kaserne.

Dampferfahrt. Von Rhodos nimmt der Dampfer erst westlichen, dann nördlichen Kurs und windet sich zwischen der sehr zerrissenen buchtenreichen Küste Kleinasiens und der ihr vorgelagerten Inselflur der *südlichen Sporaden* hindurch. Diese Fahrt auf den tiefblauen Wogen des Ägeischen Meers gehört zu den herrlichsten der Welt; während wir r. die schönen Berge Kleinasiens fast keinen Augenblick aus dem Gesicht verlieren, taucht l. und vor uns eine Felseninsel nach der andern aus den Fluten auf, jede Stunde bringt neue Schönheiten, und zu dem beständigen Wechsel der großartigsten landschaftlichen Szenerie gesellt sich eine Fülle lieber Erinnerungen an das klassische Altertum.

Zuerst passiert man r. das *Kap Alepo,* dann folgt hart r. die felsige, kahle Insel **Symi,** dem *Golf von Symi* vorgelagert. Im grauen Altertum hieß die Insel *Metapontis* oder *Aigle;* den Namen *Syme* erhielt sie von einer Tochter des Ialysos, welcher die nach ihm genannte Stadt auf Rhodos gründete. Im Trojanischen Krieg zog König Nereus von Syme mit drei Schiffen dem Agamemnon zu Hilfe. Später von Kariern besiedelt, aber wegen eintretender Dürre wieder verlassen, wurde die Insel von Doriern besetzt.

Bei der Weiterfahrt haben wir l. die Insel **Tilo,** im Altertum *Telos,* nach seiner jetzigen Hauptstadt auch wohl *Episcopi* genannt,

ein unbedeutendes Inselchen mit 800—1000 Einw. Dann ebenfalls l. **Nisiro,** eine vulkanische Insel mit ca. 2500 Einw., im Altertum *Nisyros,* mit Bewohnern dorischen Stammes, wegen seiner warmen Quellen, seines Weins und der hier gewonnenen Mühlsteine berühmt.

Das Schiff strebt dem *Kap Krio* (mit einem Leuchtturm) zu. An diesem lag einst die Stadt *Knidos,* deren Stätte noch eine große Menge zum Teil wohlerhaltener Tempelruinen sowie drei Theater bezeugen. Das äußerste Vorgebirge selbst, Triopion genannt, trug ein Heiligtum des Apollon, bei dem die Bundesversammlungen der asiatischen Dorier stattfanden. Jenseit des Kaps öffnet sich r. der tief eingeschnittene *Golf von Halikarnassos;* der Dampfer wendet nordwärts und läßt l. das kleine Inselchen *Jali;* im Hintergrund erscheint vorgelagert die bis 875 m ü. M. sich erhebende Insel

Kos (ital. *Stanco,* türk. *Istanköi*), von Epidauros aus besiedelt, im Altertum berühmt wegen ihres trefflichen Weins, ihrer Amphoren und ihrer leichten, durchsichtigen Gewänder (Coae vestes); sie war dem Äskulap heilig und hatte eine medizinische Hochschule. Der Arzt Hippokrates wurde hier geboren, und der größte Maler des Altertums, Apelles, lebte hier. Die Insel umfaßt 250 qkm ($4^1/_2$ QM.) und hat etwa 20,000 Einw. Das Schiff biegt nach NO. aus und umfährt, wieder westl. gerichtet, die Nordspitze der Insel, das *Kap Skandarion.* Noch bevor wir letzteres erreichen, erblicken wir am Strande die Hauptstadt der Insel, **Kos,** einst mit starken Mauern und gutem Hafen. Ihr gegenüber liegt r. auf der kleinasiatischen Küste, aber mit bloßen Augen schwer erkennbar, die Stadt *Budrum* an der Stelle des alten *Halikarnassos,* der Geburtsstadt des Herodot, auf deren Boden 1856—59 durch den Engländer Newton die Reste des berühmten Mausoleums aufgefunden wurden.

Noch bevor Kos den Blicken entschwindet, erscheint l. die unbedeutende Insel *Kappari,* dann (l.) die Insel **Kalymno,** das alte *Kalydna,* überragt vom Eliasberg (750 m), 120 qkm ($2^1/_5$ QM.) groß, mit ca. 15,000 Einw., und weiterhin, da, wo sich r. der weite *Golf von Mendelia* öffnet, (l.) die Insel **Lero,** im Altertum *Leros,* eine Kolonie von Milet, mit einem Heiligtum der Artemis. Die bergige Insel umfaßt 64 qkm und zählt etwa 3000 Einw. Sie wird von einer Lloydroute angelaufen. — Jenseit Lero erscheinen r. in der Ferne das Inselchen *Farmakonisi,* l. die gleichfalls unbedeutenden Inseln *Lipso* und *Arki,* weiter zurückgelegen l. **Patmo** (ital. *San Giovanni di Patino*), das alte *Patmos,* berühmt als Verbannungsort des Evangelisten Johannes; noch jetzt zeigt man dort die Höhle, in welcher er die in der Apokalypse niedergelegte Offenbarung hatte. — Haben wir Arki passiert und das r. aufgetauchte Inselchen *Gaidaronisi* hinter uns gelassen, welchem östl. gegenüber das alte *Milet* an dem jetzt fast ganz ausgefüllten Latmischen Meer-

busen lag, so öffnet sich eine Meerenge zwischen (r.) der gewaltig hoch aufsteigenden Insel *Samos* und (l.) den felsigen und unfruchtbaren *Furni-Inseln,* denen bald darauf (l.) *Nikaria* folgt.

Samos, türk. *Sisam Adassi,* nimmt in administrativer Hinsicht insofern eine Ausnahmestellung ein, als es ein der Pforte tributäres, indessen nicht erbliches Fürstentum ist (laut Fermân des Sultans Mahmud von 1832) und von einem vom Sultan ernannten Statthalter unter türkischer Oberherrschaft regiert wird; gegenwärtiger Herrscher ist der Fürst Alexander Karatheodori. Der Flächeninhalt der Insel beträgt 468 qkm, die Zahl der Bewohner (1882) 39,108, die überwiegend sich zur griechisch-katholischen Konfession bekennen. Die nur durch eine schmale Straße vom kleinasiatischen Festland (Vorgebirge *Mykale*) getrennte Insel, eine der vorzüglichsten des Ägeischen Meers, wird von W. nach O. von zwei Gebirgsketten, dem *Ampelos* und dem *Kerki,* durchzogen, die, ehemals mit dichten Wäldern bedeckt, jetzt nur noch an einigen Abhängen mit Cypressen, Fichten und Eichen bewachsen sind. Die Berge enthalten Silber-, Blei- und Eisenerz, Schmirgel, Ocker und Marmor; die Thäler sind sehr fruchtbar, und von den Produkten der Insel werden Rosinen, Öl, Häute und ein vortrefflicher weißer Muskatwein (während im Altertum der samische Wein unbeliebt war) ausgeführt. Die Hauptstadt ist *Vathy* in der östlichen Hälfte der Insel. Deutsches und österreich.-ungar. Vizekonsulat.

Die ältesten Bewohner von Samos waren die Leleger, dann besetzten Ionier die Insel, die schon früh durch Seefahrt, Handel und Gewerbe zu großer Blüte gelangte. Sie stand dann eine Zeitlang unter persischer Oberhoheit, bis Polykrates, an dessen Hof der Dichter Anakreon lebte, sich um 550 v. Chr. zum Tyrannen machte und seine Herrschaft auch über die Kykladen ausdehnte; doch nicht lange nach seinem Tod fiel Samos an die Perser zurück, von denen erst die Schlacht bei Mykale (479 v. Chr.) es befreite. Darauf als Bundesgenossen der Athener selbständig, gerieten die Samier mit Athen in Streit und erlagen nach harten Kämpfen der Feldherrnkunst des Perikles (440 v. Chr.). Nachdem gegen Ende des Peloponnesischen Kriegs der spartanische Feldherr Lysander Athen erobert hatte (April 404 v. Chr.), unterwarf er auch Samos, welches aber später wieder unter Athens Oberherrschaft gelangte. Durch den ersten Mithridatischen Krieg (89—84 v. Chr.) und den Seeräuberkrieg (67 v. Chr.) kam die in die Hände Roms gefallene Insel sehr herunter; Augustus gab sie 17 v. Chr. frei, doch schon Vespasian (69—79 n. Chr.) brachte sie unter das römische Joch zurück. Seitdem trug Samos die wechselnde Herrschaft der Byzantiner, Araber, Venezianer, Genuesen und zuletzt noch die der Türken.

Im griechischen Befreiungskrieg erkämpfte Samos seine Unabhängigkeit, wurde aber gleichwohl 1830 durch das Londoner Protokoll an die Pforte zurückgegeben; diese aber konnte erst dann von der Insel Besitz ergreifen, nachdem sie volle Amnestie gewährt und den fanariotischen Fürsten Vogorides zum Statthalter eingesetzt hatte.

Nikaria (im Altertum *Ikaria*), 152 qkm (3 QM.), mit ca. 8000 Einw., ist ganz von hohen, waldigen Gebirgsketten bedeckt, die im *Melissa*

sich bis 1033 m erheben. Die Insel wird dem Mythus zufolge nach Ikaros genannt, welcher mit seinem Vater Dädalos nach Kreta entfliehen wollte, und zwar durch die Luft mit Hilfe künstlicher, durch Wachs befestigter Flügel; er kam aber der Sonne zu nahe, das Wachs schmolz, und Ikaros stürzte hier ins Meer. Der Hauptort der Insel ist *Messaria*. Die Bewohner, hauptsächlich mit Vieh- (Ziegen-) Zucht beschäftigt, gelten für die rohesten unter den Neugriechen.

Dampferfahrt. Jenseit Samos und Nikaria entschwindet das Land den Blicken und taucht erst nach mehrstündiger Fahrt wieder auf, wenn wir uns der zerklüfteten Halbinsel *Kara Burun,* d. h. Schwarzes Vorgebirge, und der Insel

Chios nähern. Die Hauptstadt ist das an der Ostküste gelegene *Kastro,* in dessen von zwei Leuchttürmen flankiertem Hafen das Schiff einen kurzen Aufenthalt (1—1 ½ St.) nimmt. Die von einem Kastell verteidigte Stadt Kastro, mit 13,000 Einw. (darunter 3000 Türken und 300 Juden), zieht sich langgestreckt am Ufer hin und steigt von da amphitheatralisch in die Höhe; die weißen Häuser liegen mitten in grünen Oliven- und Orangenhainen, hinter denen steile und nackte Felsen sich erheben. Kastro ist Wilâjet-Hauptstadt, Sitz eines türkischen Generalgouverneurs, eines griechischen Erzbischofs, eines katholischen Bischofs und mehrerer Konsuln. Nicht weit davon das prächtige, 1040 vom Kaiser Konstantin Monomachos und seiner Gemahlin Zea erbaute Kloster *Nea-Moni.* — Die Insel *Chios,* türk. *Sakis-Adassi* (d. h. Mastix-Insel), 827 qkm (15 QM.) groß mit 70,000 Einw. (fast sämtlich Griechen), ist durch eine 7 km breite Straße vom Festland getrennt und mit Bergen bedeckt, deren bedeutendster der *Eliasberg* (1267 m) ist. Die Insel ist gut angebaut; zu ihren Haupterzeugnissen gehören, außer dem schon im Altertum berühmten Wein, besonders Seide (5000 Ztr. Kokons, nach Lyon), Apfelsinen und Zitronen (35—40 Mill. Stück) und Mastix (900—1200 Ztr.), das wohlriechende Harz des Pistazienbaums, welches zur Bereitung von Likören, Konfitüren, Firnissen und in der Medizin verwandt und außerdem von den griechischen, armenischen und türkischen Frauen viel verbraucht wird, da das Kauen des Mastix die Zähne rein halten und das Zahnfleisch kräftigen soll. Aus den Bergen brach man schon im Altertum berühmten bleifarbigen Marmor mit weißen Adern und vorzüglichen Töpferthon; in jüngster Zeit bearbeitet man Gruben, welche Antimonglanz und Ocker in großer Mächtigkeit liefern. Das Klima ist mild, mittlere Jahrestemperatur 19,8° C. Erdbeben sind nicht selten; noch im Jahr 1881 kamen durch ein solches 3558 Menschen um, und Eigentum im Wert von 70—80 Mill. M. wurde zertört.

Das einzige Altertum der Insel, auf welcher ein erbliches Homerigengeschlecht existierte, die sogen. *Schule des Homer,* wo der gefeierte

Sänger seine Schüler um sich versammelt haben soll, befindet sich am Fuß des Bergs Epos, unweit der Küste des Meers, wohl ein uraltes Heiligtum der Kybele. Chios stritt vielleicht mit mehr Recht als jede andre Stadt um die Ehre, das Vaterland Homers zu sein. Die jetzigen Chier haben einen entschiedenen Hang zum Handel, sind sparsam, nüchtern, aber meist ungebildet und abergläubisch. Die alten Chier waren berühmt wegen ihrer Erzählungskunst, woher das Sprichwort stammt: »Wo ein Chier ist, kommt ein Chor nicht zum Wort«. Chios besaß die ersten Hypothekenbücher und war namentlich Sitz des griechischen Sklavenhandels.

Die ältesten Bewohner waren tyrrhenische Pelasger oder Leleger, zu denen sich nachher Kreter, Karier und Euböer gesellten; die Insel war bald eine der blühendsten des Archipels. Später wurde sie den lydischen Herrschern, dann den Persern zinsbar, nach der Schlacht bei Mykale trat sie in den Bund der Athener, wechselte aber in der Folgezeit mehrmals die Partei. Unter Vespasian erscheint Chios zuerst als römische Provinz, teilte als Bestandteil des oströmischen Reichs alle Drangsale desselben, wurde 1307 durch türkische Seeräuber, gegen Ende desselben Jahrhunderts durch Sultan Bajesid I. verwüstet, gehörte von Mitte des 14. Jahrh. bis 1566 den Genuesen und ist seitdem in türkischem Besitz, nur die Stadt Kastro geriet für kurze Zeit (September 1694 bis Februar 1695) in die Hände der Venezianer. Im griechischen Befreiungskampf erhoben sich auch die Chier gegen die Herrschaft der Pforte, unterlagen aber u. hatten nun zu Ostern 1822 von der Rache der Türken fürchterlich zu leiden; 23,000 Menschen wurden ermordet, 47,000 in die Sklaverei verkauft; nur 5000 entkamen. Auch ein zweiter Befreiungsversuch 1827 mißlang.

Dampferfahrt. Bei der Weiterfahrt bleibt von den Inseln, die in der Chios vom Festland trennenden Meerenge liegen, *Goni* r., *Spalmatori* l. liegen. Dann vertauscht das Schiff die bisherige nördliche Laufrichtung mit der östlichen, umfährt die Halbinsel Kara Burun, die Nordspitze des weit nach N. als Halbinsel vorspringenden Mimasgebirges (1200 m), und läuft in den erst nach SO., dann nach O. gerichteten, tief eingeschnittenen ***Golf von Smyrna** (54 km lang, 8–24 km breit) ein, der landschaftlich zu den großartigsten des Ägeischen Meers gehört, umrahmt von den mächtigen Bergwänden des *Sipylos* im N., des *Ionischen Olymp* im O. und der reichgegliederten Gruppe des *Mimasnu* im S., letztere mit den »die beiden Brüder« genannten Gipfeln dicht über dem Golf. Kara Burun östl. gegenüber lag am Eingang des Golfs *Phokäa* (jetzt *Phokia,* türk. *Fotscha*), ihrer Zeit eine der seemächtigsten Städte, die Mutterstadt von Marseille. Am Eingang des westöstl. ziehenden Teils des Golfs mündet im N. der Hermos, der mit seinen Anschwemmungen das Fahrwasser schon ganz bedeutend eingeengt hat und mit der Zeit den innern Teil des Golfs von Smyrna zu einem Binnensee zu machen droht. Das im Golf liegende *Makronisi* (türk. *Usun Ada,* d. h. lange Insel) bleibt r., und 7 St. nach der Abfahrt von Kastro gehen wir vor Anker in

Smyrna. Über Smyrna und die Fortsetzung der Reise nach Konstantinopel, bez. Athen vgl. Meyers »Türkei und Griechenland«.

9. Route: Von Jâfa nach Jerusalem. Die Stadt Jerusalem und ihre Umgebung.

Vgl. die Karte »Palästina« und den Plan von Jerusalem.

65 km **Fahrstraße** (in ziemlich schlechtem Zustand) von **Jâfa** nach **Jerusalem.** — **Wagen** der Tempelkolonie (mit deutschen Kutschern, vorzuziehen!) sowie von Juden und Arabern, wegen deren Besorgung man sich an den Besitzer des Hotels Jerusalem (S. 350) wende, 50–70 Fr., exkl. Trinkgeld an den Kutscher (5 Fr.); einzelne Plätze auch für 8–10 Fr. Fahrzeit 8 St. Man fährt ohne Pferdewechsel bis Jerusalem und macht deshalb wenigstens zwei, gewöhnlich drei Halte zur Fütterung der Pferde, in *Ramle, Bâb el-Wâdi* und *Kulônie.* Am besten fährt man frühmorgens von Jâfa ab und kommt abends nach Jerusalem. Nur bei heißem Wetter reist man nachmittags oder gegen Abend ab und gelangt dann am andern Morgen nach Jerusalem. Will man die Fahrt auf 2 Tage verteilen, so übernachtet man am besten in *Latrûn.* — Einige Wegzehrung von Jâfa mitzunehmen, ist sehr zu empfehlen.

Etwas zeitraubender ist es, nach Jerusalem zu reiten. **Pferde** ca. 15 Fr., **Gepäcktier** (von einem Burschen begleitet) ca. 10 Fr. Die ganze Strecke (ca. 12 St.) in einem Tag zurückzulegen, wird nur einem ausdauernden Reiter möglich sein; man reitet am besten nachmittags bis Ramle, übernachtet dort und setzt am folgenden Tag die Reise fort.

Vom Jerusalemer Thor in Jâfa (S. 352) führt die Straße nach Jerusalem in südöstlicher Richtung, anfänglich zwischen Opuntienhecken hin, welche die ausgedehnten und wohlbewässerten Gärten gegen die Straße abgrenzen. Nach ca. 1/4 St. l. das *Grabmal* eines Paschas, Namens *Abu Nebbût,* nebst schönem *Brunnen (sebîl).* Nach 1/2 St. haben wir die Baumgärten von Jâfa hinter uns und betreten die überaus fruchtbare, aber landschaftlich uninteressante *Ebene Saron* (S. 353), welche nach O. zu bis an das Gebirge Juda reicht. R. vom Weg eine von der »Alliance israélite universelle« gegründete *Ackerbauschule.* Etwa 30 Min. weiter, nachdem man r. einen der vielen die Straße beschützenden gemauerten *Wachttürme* (auch eine Telegraphenleitung zieht sich die Straße entlang) passiert hat, folgt l. das Dorf (1 St.) *Jâsûr.* Jenseit desselben das kuppelreiche *Grabmal des Schech Katananeh* mit dem Brunnen und Garten *Bejarat Heiderah;* hier zweigt sich l. die Straße nach dem Dorf *Bêt Dêdschan* (d. h. Haus Dagons) ab, die im weitern Verlauf nach *Ludd,* dem alten *Lydda* (*Diospolis* der Römer), führt, aus der Schrift besonders bekannt als der Ort, wo Petrus den Gichtbrüchigen heilte (Apostelgesch. 9, 32 ff.). — Wir folgen dem breitern Weg zur Rechten. An zwei etwa 25 Min. voneinander entfernten *Wachttürmen* vorüber (beide r.); 1/2 St. südl. liegt die neue jüdische Kolonie *Roschen Zion.* Weiter gelangen wir an das r. bleibende Dörfchen *Sarafend* mit dichten Kaktushecken; dann abermals ein *Wachtturm* (l.). Jenseit desselben gewahren wir vor uns den hohen Turm (r.) und die üppigen, von einzelnen Palmen überragten Baumgärten von

(3 St.) **Ramle**, d. h. *Sand* (*Gastwirt Reinhardt,* Wohnung, Abendessen und Frühstück 6 Fr.; ferner im *Lateinischen Kloster* und im *Russischen Hospiz,* wo man für Nachtlager und Verköstigung unaufgefordert ebensoviel bezahlt), Stadt mit etwa 3000 überwiegend muslimischen Einwohnern. Der Ort, der sich von außen stattlich präsentiert, aber im Innern kläglich ist, wurde um 720 n. Chr. von dem Chalifen Suleimân (wohl an Stelle einer frühern Ortschaft) gegründet und wird von der Tradition fälschlich als das biblische *Arimathia* angesehen; im 11. Jahrh. war es eine blühende Stadt (einige Zeit lang sogar Hauptstadt des Landes), während der Kreuzzüge Sitz eines Bischofs von Lydda und Ramle, wurde aber 1266 vom Sultan Bîbars den Franken entrissen; 1799 hatte Bonaparte im hiesigen Lateinischen Kloster sein Hauptquartier. Von den Bauwerken Ramles verdient das trümmerhafte *Serai* (Regierungsgebäude) keinen Besuch; auch der *Basar* ist dürftig. Die *Große Moschee (Dschâmi el-kebîr)* ist eine schöne Kirche aus der Kreuzfahrerzeit, doch wird die Besichtigung des Innern nicht gern gestattet. Das Interessanteste in Ramle ist der ca. 10 Min. südwestl. gelegene **Turm,* laut der arabischen Inschrift über der Thür im Jahr 1318 von dem ägyptischen Sultan Mohammed en-Nâsir (1293 bis 1341), dem Sohn Kalaûns, erbaut, ursprünglich ein Minaret einer jetzt fast verschwundenen Moschee (vom Volk *Dschâmi el-abjad,* d. h. die weiße Moschee, genannt). Von der Höhe des Turms prächtige *Aussicht. Die Umgebung des Turms ist voller unterirdischer Gewölbe, von denen einige nach der muslimischen sowie christlichen Tradition als Heiligengräber gelten, doch waren es meist nur Magazine und Zisternen.

Unter den Bewohnern von Ramle (wie auch an andern Orten des Landes, z. B. Nabulus, Jerusalem etc.) befindet sich eine Anzahl von Aussätzigen, welche dem Fremden bettelnd zu nahen pflegen. Diese Ärmsten mit ihren durch Knoten, Geschwüre und Narben gräßlich entstellten Gesichtern und verstümmelten und verkrümmten Gliedern (der Aussatz tritt infolge einer Art von Blutzersetzung ein) erregen das tiefste Mitleid und verdienen wohl eine Gabe. Zu fürchten braucht man sich vor ihnen kaum, da der (in Palästina wie in einigen andern Ländern endemisch herrschende) Aussatz nach allen neuern Beobachtern nicht ansteckend ist. Dagegen ist er zweifellos erblich, und es geht daher seit ältester Zeit das Bestreben dahin, die Kranken abzusperren und dadurch zu verhindern, daß sie heiraten.

Von Ramle aus führt der Weg noch längere Zeit durch die wohlbebaute Ebene, doch treten die Berge immer deutlicher hervor, verlieren aber auch von dem romantischen Dufte, den ihnen die Ferne verlieh. R. in einiger Entfernung erhebt sich über der Ebene eine Hügelgruppe mit dem *Grabmal des Schech Jesar,* dem Ökonomiegut eines Herrn Bergheim und dem Dorf *Abu Schusche.* Nach etwa 1³/₄ St. l. unfern der Straße auf einem Hügel das Dorf *Kubâb,* von Olivenhainen umgeben; ca. 50 Min. weiter r. vom Weg liegt

(5½ St.) **Latrûn,** hoch gelegenes, schon lange sichtbares Dorf, einst ein festes Kastell der Kreuzfahrer, angeblich die Heimat des reuigen Schächers, der mit Christus zusammen gekreuzigt wurde; an der Straße am Westfuß des Hügels liegt das *Hôtel des Maccabées,* bestes Nachtquartier zwischen Jâfa und Jerusalem.

Weiter, ¼ St. l. vom Weg, liegt das Dorf **Amwâs** (von einigen für das biblische *Emmaus* gehalten; vgl. unten), zur Römerzeit *Nicopolis* genannt; auf den Trümmern einer alten christlichen Kirche wird von einem französischen katholischen Orden ein Neubau errichtet. Dabei wurden alte Mauern aufgedeckt, aus denen zu schließen ist, daß die Stadt einst einen großen Umfang hatte.

Hinter Latrûn geht es wieder ins Thal hinab; nach etwa 25 Min. r. der *Hiobsbrunnen (Bir Eijûb),* l. auf der Höhe die Ruinen des *Hiobsklosters (Dêr Eijûb),* jetzt ein kleines Dörfchen. Nach ¼ St. erreicht man den engen Eingang des *Wâdi Ali* und befindet sich im Gebirge Juda, dessen mäßig hohe Gipfel hier noch bis oben hinauf mit Gestrüpp bewachsen, späterhin völlig kahl sind. Hier an der »Pforte des Thals« *(Bâb el-Wâdi)* l. ein Wachthaus, r. das (6¼ St.) *Restaurant des Moines de Judée* (hohe Preise!); unter einem großen alten Feigenbaum ein passender Platz zum Einnehmen des mitgebrachten Frühstücks. – Nun beginnt die Straße zu steigen, führt nach ½ St. an dem von einem großen Baum beschatteten, verfallenen *Grabmal des Imâm Ali* (von dem das Thal seinen Namen hat) und nach einer weitern ½ St. auf einer freien Stelle mit vielen Ölbäumen am Dorf *Saris* (r.) vorbei; weiterhin am ruinengekrönten Hügel *Chirbet Zanuklih* vorüber, mit Blicken in tiefe Thäler, zur Höhe des Gebirges auf einem Sattel, 720 m ü. M., von wo man einen schönen Rückblick westl. auf die Ebene bis Jâfa und aufs Meer hat; vorwärts gegen O. eine neue Landschaft mit dem Berg *Kastal* und den Höhen um Jerusalem. Dann steil bergab nach

(8 St.) **Kirjat el-Aneb** (d. h. Traubenstadt, vielleicht das alte *Kirjat Jearim* [d. h. Waldstadt], wo eine Zeitlang die Bundeslade stand, bevor sie David nach Jerusalem brachte), im Volksmund **Abu Ghôsch** genannt, nach einem berüchtigten Räuber, der in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts hier hauste. Bei dem r. am Abhang romantisch gelegenen, gut gebauten, großen Dorf, welches auch die stattlichen Reste einer mittelalterlichen Kirche enthält und eine Quelle hat, ansehnliche Rebenpflanzungen.

Weiterhin abwärts gehend wird r. das hoch gelegene Dorf (früher kleine Festung) *Sôba* (alte Felsengräber) sichtbar. 20 Min. weiter erreicht man r. eine Quelle, *Ain Dilb,* und ein arabisches Kaffeehaus. L. das Dorf *Nukabah.* Bald darauf über eine Brücke. Dann steigt die Straße abermals ½ St. steil auf zur Höhe, wo r. die Ruinen-

stätte *Kastal* mit einem mohammedanischen Grabmal und einigen zeitweise bewohnten Häusern. Dann in Windungen hinab in das baumbepflanzte *Wâdi Kulônie.* Nach etwa 1/2 St. erreichen wir den Grund des anmutigen Thals; l. vom Weg ein freundlich aussehendes Kaffeehaus mit guter, frischer Quelle; weit oben am Berg das Dorf **Kulônie,** in welchem man mit besserm Recht als in Amwâs (S. 377) das alte *Emmaus* wiederfinden will (andre Forscher treten für das weiter nordwestl. gelegene Dorf *Kubêbe* ein). — In diesen Thalgrund verlegt die Legende den Kampf Davids mit Goliath.

Vom Wâdi Kulônie führt die Straße über eine neue schöne steinerne Brücke; dann ist nur noch eine, aber bedeutende Anhöhe zu ersteigen. In einer Schlangenlinie windet sich die neue Straße 1 St. am öden Gehänge hinauf. Dann 1 St. durch eine traurige Gegend, vorüber an zwei Wachthäusern und dem im Thal (l.) gelegenen Dorf *Lifta* (dem alten *Nephtoa,* Josua 15, 9) mit großer Quelle, bis endlich die ersten, noch 25 Minuten von der Stadtmauer liegenden neuen Häuser von Jerusalem erscheinen. R. unten im Thal das griechische Kreuzkloster, darüber hinaus sieht man Mar Elias und Bethlehem (S. 423). L. das syrische Waisenhaus mit seinem Turm, dann noch ein wenig ansteigend, erreicht man die letzte Höhe mit einem Wartturm, wo sich der erste Blick auf die Heilige Stadt darbietet. Das zunächst in die Augen fallende große Gebäude ist das mächtige russische Hospiz mit fünfkuppeliger Kirche; aus der Ferne winken dahinter der Ölberg mit hohem Turm, den verschiedenen Kapellen und dem Dorf Tur; dann näher an der Straße jüdische Ansiedelungen, mehrere Konsulate und r. das Mädchenwaisenhaus »Talitha Kumi«. Von der Stadt selbst sieht man nur die graue Mauer und darüber emporragend einige Minarets und Kuppeln, bis man endlich nach dem Passieren einer langen Reihe von Privathäusern die Stadtmauern erreicht und durch das Jâfa-Thor in die Heilige Stadt einzieht.

Jerusalem.

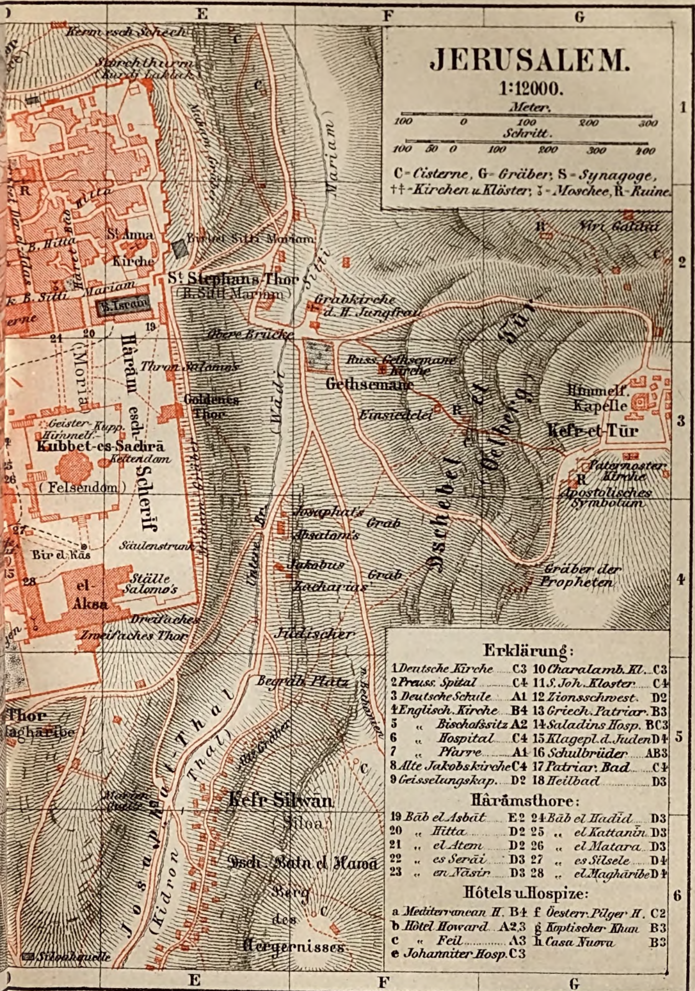
Gasthöfe: *Hotel Howard* (Pl. b; A 2, 3), vor dem Jâfa-Thor, gute Luft und freie Aussicht; z. Z. das bestgeführte Haus. — Daneben *Hotel Feil* (Pl. c, A 3), vor dem Jâfa-Thor, Besitzer ein Deutscher (Templer). Pension bei längerm Aufenthalt 5 Fr. — *Mediterranean Hotel* (Besitzer *Morcos jr.,* Araber), innerhalb des Jâfa-Thors (Pl. a, B 4), der Citadelle gegenüber. Von der gegen den Hiskia-Teich zu geöffneten Terrasse interessante Aussicht auf Stadt und Grabeskirche sowie nach dem Ölberg zu. — *Hotel Jerusalem* (Besitzer Kaminitz), 15 Min. vor dem Jâfa-Thor, jüdisches Haus, schöne Aussicht. In allen diesen Hotels beträgt der Pensionspreis während der Saison 10 Schilling, außerhalb derselben ca. die Hälfte.

Unterkommen findet man ferner im *Preußischen Johanniterhospiz,* in der innern Stadt (Pl. e, C 3), angenehme (durchaus keine mitleidige) Aufnahme, wenn auch beschränkte Räumlichkeiten; von einigen Zimmern Aussicht auf den Ölberg; Fremde gern gesehen (Religion gleichgültig), Pension 5 Fr. tägl.; — in der *Casa Nuova* (Pl. h, B 3) der Franziskaner und im *Österreichischen Pilgerhaus* (Pl. f, C 2), an der Via

A B C D

Kinder Hosp. Marienpflege
7 Engl. Pfarre
3 Deutsche Schule
Neues Russ. Hospitz
Arabisch protest. Kirche
Arab. Druckerei
Muham. Kolonie
Russischer Besitz
Frauen Hospiz
Männer Hospiz
Engl. Bischofsitz
Konsulat
Hospital
Neue Jafa Str.
Französ. Hospit. d. Josephs Schw.
Besitz des Armenisch. Klost.
Wachth.
Griech. Konsulat
Wasserleitung
Jüdische Kolonie
Russischer Garten
Damascus-Thor (B. el Amûd)
Muham. Begräbn. Pl.
Jeremias Grotte
Eingang zur Baumwollengr.
Herodes-Thor
H. es-Saadîje
Tarîk Bâb el-Amûd
Tarîk Schêch Rîhân
Via Dolorosa
Inf. Kaserne
Tarîk es Serai
Altes Serâi
Kavaller. Kaserne
Neues Serâi
Salvator Klost.
Kath. Schulbrüder 16
H. Dêr el-Frendj
H. Dêr er-Rûm
Gr. griech. Kl.
13
14 H. Grab K.
10 K. Armen. hs.
Abessin. Kl.
Akabet et-Tekîje
Chot el-Chanka
Griech. Hospit.
Hiskias Teich
Neuer Basar
Mûristân
Basare
Sûk el-Bizar
Tarîk Bâb es-Silsele
Jafa-Thor (Bâb el-Chalîl)
el-Kala Citadelle
Cook's Office
Preuss. Spital
Engl. Schule
Oesterreich. Post
Inf. Kaserne
Armenisches grosses (Jakobs-) Kloster
Patriarchat
Haus des Hanna
Rothschilds Hospit.
Jüd. Hospize
Mist-Thor (B. el Mugh.)
Hospiz
Aussätzige
Zions-Thor (B. en Nebi Dâûd)
Zionsbg. Kloster
Christl. Begräbnis Pl.
Coenaculum
Nebi Dâûd (Davids Grab)
Engl. Schule und Arab. Seminar
Höhlen
Birket es Sultân
Windmühle
Montefiore's jüd. Hospiz
Griech. St. Georg Klost.
Nikophoria
W. er-Rabâbi (Thal Hinnom)

1 2 3 4 5 6



JERUSALEM.
1:12000.
Meter.
100 0 100 200 300
Schritt.
100 50 0 100 200 300 400
C = Cisterne, G = Gräber, S = Synagoge,
†† = Kirchen u. Klöster, = Moschee, R = Ruine.
Kerm esch Schech
Storchthurm
(Burdj Laklak)
St. Anna Kirche
Birket Sitti Mariam
St. Stephans-Thor
(B. Sitti Mariam)
B. Hitta
B. Israïn
Hâram esch-Scherif
(Moria)
Thron Salomo's
Goldenes Thor
Geister-Kupp.
Himmelf.
Kubbet-es-Sachrâ
Kettendom
(Felsendom)
Säulenstrunk
Bir el Kâs
Ställe Salomo's
el-Aksa
Dreifaches
Zweifaches Thor
Grabkirche d. H. Jungfrau
Obere Brücke
Russ. Gethsemane Kirche
Gethsemane
Einsiedelei
Dschebel et Tûr
(Oelberg)
Himmelf. Kapelle
Kefr-et-Tûr
Paternoster Kirche
Apostolisches Symbolum
Gräber der Propheten
Josaphat's Grab
Absalom's
Jakobus Grab
Zacharias'
Jüdischer
Begräb. Platz
Kefr Silwân
(Siloa)
Dsch. Batn el Hawâ
Berg des Aergernisses
Silohquelle
Josaphat-Thal
(Kidron Thal)
Thor
Maghâribe
Wâdi Sitti Mariam
Erklärung:
1 Deutsche Kirche C3
2 Preuss. Spital C4
3 Deutsche Schule A1
4 Englisch. Kirche B4
5 „ Bischofssitz A2
6 „ Hospital C4
7 „ Pfarre A1
8 Alte Jakobskirche C4
9 Geisselungskap. D2
10 Charalamb. Kl. C3
11 S. Joh. Kloster C4
12 Zionsschwest. D2
13 Griech. Patriar. B3
14 Saladins Hosp. BC3
15 Klagepl. d. Juden D4
16 Schulbrüder AB3
17 Patriar. Bad C4
18 Heilbad D3
Hârâmsthore:
19 Bāb el Asbāt E2
20 „ Hitta D2
21 „ el Atem D2
22 „ es Serāi D3
23 „ en Nāsir D3
24 Bāb el Hadīd D3
25 „ el Kattanīn D3
26 „ el Matara D3
27 „ es Silsele D4
28 „ el Maghāribe D4
Hôtels u. Hospize:
a Mediterranean H. B4
b Hôtel Howard A2,3
c „ Feil A3
e Johanniter Hosp. C3
f Oesterr. Pilger H. C2
g Koptischer Khan B3
h Casa Nuova B3

dolorosa, dem armenisch-katholischen Kloster gegenüber (meist Römisch-Katholische). In diesen Instituten finden Unbemittelte unentgeltliche Aufnahme; Vermögenden berechnet man für den Tag 5 Fr. oder erwartet wenigstens diesen Betrag. Die Verpflegung ist bescheidener als in den Hotels, aber gut und für nicht Verwöhnte ausreichend.

Wein: Bei *Marum* und *Carmello Attard*, dicht am Jâfathor; — *F. Nicodemus*, Christenstraße. — Jerusalemweine bei *Bayer* im Johanniterhospiz und bei *Berner* und *Schiek* auf der Kolonie; billig. — Cyperweine bei den Griechen in der Christenstraße; gleichfalls billig.

Bier- und Kaffeehäuser: Restaurant im *Hotel Feil* (Pl. c, A 3). — Bierhaus von *A. Fast*, am Jâfathor. — *Krokenberger* vor dem Jâfathor, logiert auch. — *A. Lendhold*, auf der Tempelkolonie, Rephaimebene.

Konditorei: *Bacher*, im Neuen Basar, am Jâfathor.

Arabische Kaffeehäuser in großer Zahl in der ganzen Stadt zerstreut, aber durchweg erbärmlich und keines Besuchs wert. Das beste ist *Café Beledi* (Stadtcafé), an der Jâfastraße vor dem Thor neben Hotel Feil; Billard. — Ein andres an der Westseite der Christenstraße mit Aussicht auf den Hiskia-Teich (B 4); ein Täßchen Kaffee 1 Piaster.

Europäische Artikel bei *J. Imberger & Komp.* (Manufakturwaren); — *Schnerring* (Reitausrüstung); beide Deutsche, an der Jâfastraße vor der Stadt.

Deutsche Schneider: *Eppinger*, vor dem Jâfathor; — *Gallmann*, im Neuen Basar.

Deutsche Schuhmacher: *Hahn*, unweit des Jâfathors. — *A. Baz*, gegenüber dem Eingang zum Kastell.

Konsulate. Deutsches Reich: Konsul Dr. *von Tischendorf*, an der Jâfastraße vor der Stadt. — Österreich-Ungarn: Konsul *Ritter von Strautz*, ebenfalls an der Jâfastraße vor der Stadt. — Die übrigen in den Hotels oder Hospizen zu erfragen. Durch Vermittelung der Konsulate erhält man die Erlaubnis zum Besuch der Omar-Moschee, eventuell eine Empfehlung an das Kloster Mâr Sâba (S. 428); **einer der ersten Gänge in Jerusalem sei daher in das Konsulat, wo man auch in allen sonstigen Dingen die beste Auskunft erhält.**

Lohndiener weist der Wirt des Hotels oder Hospizes nach (ca. 5 Fr. für den Tag). Wer etwas Ortssinn hat, bedarf ihrer in der Stadt kaum, und beim Besuch der nächsten Umgebung leisten die von den Vermietern der Pferde und Esel diesen mitgegebenen Burschen Führerdienste.

Für weitere Touren (auch für die Reise durch Palästina) sind als **Dragomane** zu empfehlen: *Francesco Marum* (spricht französisch, italienisch, etwas englisch und deutsch); — *Joseph Leond* (französisch, englisch, italienisch, deutsch); — *Raful Lorence* (französisch, italienisch, spanisch); — *Issa Lubbat* (deutsch, englisch); — *Ibrahim* (deutsch, englisch, französisch); — *Abraham Lyons* (deutsch, englisch, französisch, italienisch), sehr orts- u. landeskundig.

Post: *Österreichische Post* (deutsche, französische u. italienische Sprache!) in der Gasse Hâret el-Armen (C 4, 5), befördert auch Briefe mit französischen Schiffen. — *Französische Post*, mit der *türkischen Post* vereinigt; neben dem Mediterranean Hotel.

Telegraph (international; vgl. S. 324) in der türkischen Post, neben Hotel Mediterranean.

Bankiers: *Frutiger & Komp.*, Agent der Banque Ottomane, am Jâfathor im Neuen Bazar. — *Bergheim*, in der Christenstraße. — *Valero*, in der Straße Suêkat Allân (Davidstraße).

Ärzte: Dr. *Einszler* (Deutscher). — Dr. *S. Hoffmann* (Deutscher). — Dr. *Sandreczki* (Deutscher), dirigierender Arzt des Marienstifts. — Dr. *Schwarz* (Österreicher), vom Rothschildschen Hospital. — Dr. *Cant* (Engländer) u. v. a.

Apotheken: *Paulus*, deutsche Apotheke am Jâfathor. — *Damiani*, Via dolorosa; — ferner in den meisten Hospitälern.

Hospitäler und Wohlthätigkeitsanstalten. Aus der sehr großen Anzahl derartiger Anstalten seien nur die bedeutendsten oder diejenigen, die für Deutsche besonderes Interesse haben, hervorgehoben. Sie sind

fast alle auf die milden Beiträge ihrer Glaubensgenossen angewiesen und seien den Reisenden bestens empfohlen. Deutsch-protestantische: das *Johanniter-Hospiz* (S. 378); — das *Preußische Krankenhaus* (Pl. 2, C4), für den Fall einer Erkrankung zu empfehlen (Kaiserswerther Diakonissen); — das Mädchenwaisenhaus *Talitha Kumi* (S. 418); — das *Schnellersche syrische Waisenhaus* (S. 418), nördl. der Straße nach Jâfa, eine große Anstalt mit Werkstätten, Druckerei etc. (eines Besuchs wert); — das vom Großherzog von Mecklenburg-Schwerin gegründete *Kinderspital Marienstift;* — das neue *Aussätzigenhospital,* eine große Anstalt, westl. von der Templerkolonie. — Römisch-katholische: die Mädchenerziehungshäuser der *Zionsschwestern* (an der Via dolorosa) und der *Josephsschwestern.* — Das Hospital der *Josephsschwestern* für katholische Kranke. — Jüdische Hospitäler: das von *Rothschild* gegründete am sogen. Mistthor (CD5, ein Neubau westl. von der Stadt) und das von deutschen Israeliten unterhaltene *Bikker Cholim.*

Deutscher protestantischer Gottesdienst: Vorm. 9 Uhr in der Kapelle im Mûristân; Pastor *Schlicht.* — Englischer Gottesdienst: Vorm. 10 Uhr in der englischen Christuskirche.

Deutsche Schule im N. der Russengebäude, außerhalb der Stadt (S. 416).

Deutsche wissenschaftliche Gesellschaft. Hält ihre Zusammenkünfte 2mal monatlich in der deutschen Schule (vor der Stadt). Einführung durch Mitglieder.

Photographien: *Nicodemus,* in der Christenstraße. Man findet auch in verschiedenen andern Läden Ansichten der interessantesten Örtlichkeiten Palästinas u. Syriens; da es sich aber doch hauptsächlich darum handelt, Photographien der Dinge zu kaufen, die man wirklich gesehen hat, so mache man seine Einkäufe nach der Rückkehr vom Toten Meer und beschränke sich auf das bis dahin Gesehene, denn Ansichten der weiterhin zu besuchenden Gegenden findet man in reicher Auswahl in Beirût.

Andenken an Jerusalem. Rosenkränze, Kreuze aus Perlmutter (meist in Bethlehem gefertigt), die sogen. Jericho-Rosen (S. 433) u. dgl. werden massenhaft auf dem kleinen Platz vor der Grabeskirche feilgehalten. Schnitzarbeiten aus Oliven- und Eichenholz (Kruzifixe, Lineale, Briefbeschwerer, Bibeln mit Holzdeckeln etc., meist mit dem Namen Jerusalem in hebräischen Lettern beschrieben oder mit dem fünffachen jerusalemitischen Kreuz in Holzschnitzerei verziert) finden sich gegenüber dem Kastell im Verkaufsladen des »Hauses der Industrie« der Mission sowie in größter Auswahl bei *Vester* im Neuen Basar. Hübsche Bildchen aus aufgeklebten trocknen Feldblumen (»bénites au Saint Sépulcre«) werden von Frauen aller Religionsparteien, besonders von den Zionsschwestern (s. oben), angefertigt, welche dieselben auch in den Hotels zum Verkauf umhertragen lassen. — Beim Bildhauer *Christoph Paulus* (Schüler von Hähnel in Dresden), in der Nähe des Bankhauses Frutiger, nach der Natur modellierte Büsten, Statuetten und Gruppen der Eingebornen Palästinas, Modelle antiker Denkmäler etc. aus Jerusalemstein und Terrakotta.

Ebenfalls in den Hotels pflegt sich ein Mensch einzufinden, der die Reisenden tättowiert, d. h. ihnen auf den Vorderarm mit blauer Farbe entweder bloß das fünffache Kreuz, oder dazu die laufende Jahreszahl und auf Wunsch noch allerlei symbolische christliche Zeichen, wie den Stern von Bethlehem, einen Palmenzweig u. dgl., einätzt. Diese Prozedur, welche zahlreiche Reisende mit sich vornehmen lassen, ist sehr einfach und nicht schmerzhaft. Das einzuätzende Muster wird durch eine Schablone mit blauer Farbe aufgetragen, mit einer spitzen Nadel werden die Umrisse der Figur leicht in das Fleisch eingeritzt, wobei die Farbe in die Haut eindringt, und dann die ganze Stelle mit Kognak eingerieben. Der Mann verlangt für seine Arbeit, die kaum 1/2 St. in Anspruch nimmt, 5 Fr.; man biete ihm 3 Fr., womit er schließlich auch zufrieden sein wird.

Münzen (vgl. S. 325). Der Kurs ist in Jerusalem im Handel zwar etwas höher als der Regierungskurs, aber

niedriger als z. B. in Jâfa und etwas höher als in Beirût. Es gelten ungefähr: das englische Pfund 137 Piaster, das türkische Pfund 124 Piaster, das 20-Frankstück 109 P., der Medschidie 23 Piaster, der Altilik 6 Piaster, der Beschlik 3 Piaster, der englische Schilling 6 Piaster, der Frank 5 Piaster (Schillinge und Franken nimmt man nicht gern).

Zeiteinteilung für Jerusalem.

Für die Besichtigung der Hauptsehenswürdigkeiten von Jerusalem und dessen Umgebung genügen bei einiger Regsamkeit 3 Tage.

1. Tag: Vorm. Besuch auf dem Konsulat, welches die Erlaubnis zum Besuch der Omar-Moschee erwirkt; sodann Grabeskirche (S. 388). — Nachm. (zu Pferd oder Esel) Grab der Jungfrau Maria (S. 408), Gethsemane (S. 408) und Ölberg (S. 408).

2. Tag: Vorm. Via dolorosa (S. 405 f.) und sonstige Wanderungen durch die Stadt: Patriarchenteich (S. 388), Mûristân (S. 805), Citadelle (S. 387). — Nachm. (zu Pferd oder Esel) Thal Josaphat (S. 407), Siloah-Teich (S. 412), Thal Hinnom (S. 413), Berg Zion (S. 414).

3. Tag: Vorm. Tempelplatz und Umgebung (S. 396 ff.). — Nachm. (zu Pferd oder mit Esel) Jeremias-Grotte (S. 416), Königsgräber (S. 417), Mamilla-Teich (S. 418) und das griechische Kreuzkloster (S. 418).

Einen etwa zur Verfügung stehenden 4. Tag wird man gern zum wiederholten Besuch der Grabeskirche und des Ölbergs, event. zur Besichtigung der deutschen Wohlthätigkeitsanstalten benutzen. Bei noch reichlicherer Zeit mache man die für die Nachmittage in Aussicht genommenen Touren zu Fuß.

Am Freitag hat man vom Besuch der Omar-Moschee abzusehen; dagegen besuche man, wenn thunlich, gerade am Freitag nachm. den Klageplatz der Juden (S. 404).

Jerusalem, nach gewöhnlicher Erklärung s. v. w. »Stätte des Friedens«, nach andern »fester Ort«, von den Muslim *el-Kuds* (d. h. »die Heilige«), auch *el-Scherif* (d. h. »die Berühmte«) genannt, liegt unter 31° 47′ nördl. Br. und 35° 15′ östl. L. v. Gr. auf einem im Mittel 760 m hohen wasserarmen Plateau, welches außer im N. und NW. von tiefen Thalschluchten (die in ältester Zeit noch erheblich tiefer waren) umgeben ist. Im O. liegt das Thal des *Kidron (Thal Josaphat)*, im W. und S. läuft das Thal *Hinnom*. Im Altertum trennte eine jetzt ziemlich ausgeebnete Thalsenkung, welche zur Zeit Christi *Tyropöon* (d. h. Käsemacherthal) hieß, von N. erst nach SSO., dann nach S. u. O. verlaufend, das Plateau in zwei Bergrücken; östl. von diesem Thaleinschnitt lag das Plateau der spätern Tempelarea (jetzt 743 m), westl. ein höherer steiler Hügel, der traditionelle Berg *Zion* (768 m). Den höchsten Punkt der Stadt (784 m) bezeichnet die nordwestliche Ecke der Stadtmauer zwischen dem lateinischen Patriarchat und dem russischen Hospiz.

Die eigentliche Stadt ist von einer 12 m hohen Ringmauer umgeben, welche 34 Türme krönen. Die Zugänge bilden sieben Thore, von denen aber heute nur fünf gangbar sind: im W. das *Jâfa-Thor* (von den Arabern *Bâb el-Chalîl,* d. h. Hebron-Thor, genannt), im NW. das *Damaskus-Thor* (*Bâb el-Amûd,* d. h. Säulenthor), im N. das *Herodes-Thor* (*Bâb es-Sâhiri,* jetzt in der Regel geschlossen), im O. das *Stephans-Thor* (weil hier die Steinigung des Stephanus, des ersten Märtyrers, vor sich gegangen sein soll; arabisch *Bâb Sitti*

Marjam, d. h. Thor der Herrin Maria, weil man von hier zum Grab der heil. Jungfrau [S. 408] gelangt) und das sogen. *Goldene Thor* (*Bâb ed-Daherîje*, lange vermauert), im S. endlich das sogen. *Mistthor* oder *Moghrebiner* (d. h. Afrikaner) *Thor* (*Bâb el-Maghâribe*) und das *Zions-Thor* (von den Eingebornen *Bâb en-Nebi Dâûd*, d. h. Thor des Propheten David, genannt, wegen der Nachbarschaft des Grabes Davids, S. 415).

Diese Mauern und Thore, von einem rüstigen Fußgänger in 1½ St. leicht zu umgehen, umschließen ein Gewirr enger und winkeliger, zum Teil noch entsetzlich schlecht gepflasterter Straßen, deren Anblick mitunter recht elend ist. Eine Straße, die vom Zions-Thor zum Damaskus-Thor geht, scheidet ungefähr die christlichen Stadtviertel im W. (und zwar im NW. das lateinische und griechische, im SW. das armenische Viertel) vom mohammedanischen (im NO.) und jüdischen (im SO.) Viertel. Die Straßen sind vielfach mit Thorbogen überwölbt, die Häuser, bei dem Mangel an Holz und dem Überfluß an Steinen durchweg aus Steinen gebaut, von einer oder mehreren eingerückten Kuppeln überwölbt, selten mit flachen Dächern. Nur bei den neuen Häusern außerhalb der Stadt hat man eine europäische Dachkonstruktion aus Holz und Ziegeln angewendet, wodurch das Weichbild der Stadt ein andres, freundlicheres Ansehen bekommen hat. Die Zimmer gruppieren sich meist um einen Hof, in dem sich die Zisterne befindet, denn auf Zisternen ist die Bewohnerschaft mit ihrem Wasserverbrauch fast ausschließlich angewiesen. Die den Verkehr zwischen Erd- und Obergeschoß vermittelnden und auf das Dach führenden Treppen laufen in der Regel nicht im Innern des Hauses, sondern im Hof im Freien hin. Der Fußboden ist fast nie von Holz, sondern besteht aus Steinfliesen oder aus einem zementartigen Estrich; Öfen findet man jetzt mehr (z. B. in allen Hotels); um die Zimmer zu erwärmen (was selbst während der Reisezeit zuweilen als Bedürfnis empfunden wird), stellt man sonst Kohlenbecken auf.

Die Zahl der Einwohner ist nicht genau ermittelt, sie wird auf 34,000 geschätzt, von denen etwa 21,000 Juden, 7—8000 Christen und 4—5000 Muslim sind. Die *Juden* leben in den kümmerlichsten Verhältnissen, überwiegend auf Kosten ihrer begüterten abendländischen Glaubensgenossen, von denen einige, wie namentlich Rothschild und Sir Moses Montefiore, großartige Stiftungen gemacht haben. Unter den *Christen* dominieren die griechisch-orthodoxen, etwa 3000 Seelen, unter einem Patriarchen; sie haben 18 Klöster und Hospize und mehrere Schulen; ihre Geistlichen tragen schwarze Barette, gestaltet wie ein Cylinderhut ohne Krempe. Ihnen an Zahl am nächsten stehen die römisch-katholischen (Lateiner), ca. 1500, seit 1847 gleichfalls unter einem Patriarchen, ihr wichtigster Besitz ist das

große Salvatorkloster der Franziskaner mit neuer prächtiger Kirche und italienischem Glockenturm. Die Armenier, ca. 600 Bekenner unter einem Patriarchen, haben zwei Mönchsklöster und ein Nonnenkloster; ihre Geistlichen sind kenntlich an der kegelförmig zugespitzten schwarzen Kapuze. Außerdem sind vertreten: die Kopten (mit einem Bischof und zwei Klöstern), die Jakobiten (mit einem Bischof und einem Kloster) und die Abessinier (mit einem Kloster und einer neuen Kirche, 20 Min. nordwestl. der Stadt.). Die Protestanten, an Zahl den Katholiken kaum nachstehend, sind die einzigen Christen, denen in der Grabeskirche kein Raum angewiesen ist, aber sie entfalten eine ausgedehnte segensreiche Wirksamkeit. Von 1841 bis 1887 bestand, auf Anregung Friedrich Wilhelms IV. von Preußen errichtet, ein evangelisches Bistum, welches von Preußen und England gemeinsam unterhalten wurde; jetzt ist das Übereinkommen aufgehoben, und der Bischof wird nur von englischer Seite ernannt. Die Gotteshäuser der Protestanten sind die schöne englische Christuskirche (Pl. 4, B 4) der bischöflichen Judenmission, die arabisch-protestantische Kirche (A 1) der Church Mission und die deutsch-protestantische Kapelle im Mûristân (Pl. 1, C 3). Protestantische Schulen gibt es mehrere; deutsche Wohlthätigkeitsinstitute s. S. 380. Neuerdings haben sich auch die Templer (S. 352) in Jerusalem niedergelassen und 1878 die Leitung ihrer Gesellschaft hierher verlegt; auch sie haben in ihrer Kolonie einen Saal für ihre religiösen Versammlungen und eine große Schule.

Jerusalem ist Hauptort eines direkt von der Pforte (nicht von einem Wilajet) ressortierenden Mutesarriflik (S. 323) und Sitz eines Mutesarrif, Garnison eines Bataillons Linie. An der Spitze der Stadtverwaltung steht das *Medschlis Idara* (Verwaltungsrat; Vors.: der Gouverneur) und das *Medschlis beledije* (Stadtrat; Vors.: der Bürgermeister).

So prächtig sich Jerusalem vom Ölberg aus präsentiert, so ist es doch im Innern, wie bereits bemerkt, nichts weniger als das, was man eine schöne Stadt nennt. Vor allen Dingen ist es keine amüsante Stadt, denn sogen. Vergnügungen fehlen gänzlich. Alles gewinnt in Jerusalem einen religiösen Anstrich, und doch wird gerade das religiöse Gefühl hier nur zu häufig verletzt durch den Anblick so vieler Unwürdigkeiten. Daß die einheimischen Christen der verschiedenen Religionsparteien so vielfach nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen, ist oft beklagt worden; in bitterer Feindschaft stehen sich manche der religiösen Gemeinschaften gegenüber, besonders sind es die Griechen und die Armenier, die sich mit wütendem Haß verfolgen, und oft genug ist es in der Grabeskirche zu blutigen Zusammenstößen gekommen, bei denen, um die Schmach voll zu machen, die türkische Besatzung die Ruhe wiederherstellen mußte. Trotzdem liegt über Jerusalem, der hochheiligen Stadt aller drei

Offenbarungsreligionen, ein eigner Zauber, wenigstens für den, der ein Bewußtsein davon hat, welche Thaten hier geschehen sind, und welche Erinnerungen sich an den Namen dieser Stadt knüpfen.

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß die gelehrte Forschung bei ihrem Bestreben, den wirklichen Schauplatz biblischer Ereignisse festzustellen, sich häufig genötigt gesehen hat, zu der Tradition in Widerspruch zu treten, aber auch daß diese Forschungen noch keineswegs überall zu sichern Ergebnissen geführt haben und als abgeschlossen betrachtet werden dürfen, wie denn auch eine Einigung in vielen und wichtigen Punkten noch nicht erreicht wurde. Ist doch selbst die Lage von Golgatha streitig, und namhafte Forscher sind für einen Hügel nördl. der Grabeskirche, über der sogen. Jeremiasgrotte (S. 416), als Ort der Kreuzigung eingetreten. (Baurat Schicks neueste Forschungen bestätigen übrigens die Richtigkeit der Annahme der Grabeskirche als Stätte der Kreuzigung.) Dieses Tappen im Dunkeln wird um so schmerzlicher empfunden, je mehr man den heiligen Stätten ein Herzensinteresse entgegenbringt. Aber die verschiedenen Traditionen auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen, das Für und Wider in den Argumenten der Forscher zu erörtern und die Leser einzuführen in das Detail antiquarischer Untersuchungen, betrachten wir als völlig außerhalb der Grenzen dieses Buches liegend, dessen Aufgabe die Schilderung des gegenwärtigen Jerusalem ist.

Zur Geschichte Jerusalems. Ob Jerusalem identisch ist mit jenem *Salem*, welches zu Abrahams Zeit die Residenz des Königs Melchisedek war (1. Mos. 14, 18; dafür wird Psalm 76, 3 angeführt), bleibt ungewiß. In der ältesten Zeit, von der wir Kunde haben, führte die Stadt den Namen *Jebus* und scheint damals ein unbedeutender Ort gewesen zu sein, der aber gleichwohl, dank seiner natürlichen Festigkeit, den Israeliten lange widerstand und erst nach Josuas Tod wenigstens in seinem unbefestigten Teil erobert wurde; vielleicht auch das nur vorübergehend, da selbst in dem eroberten Teil die Jebusiter wohnen blieben, und noch zu Davids Zeit befand sich nur die unbefestigte Stadt in den Händen der Israeliten, während die Jebusiter die feste Burg Zion besetzt hielten. Erst nach heißem Kampf eroberte sie David, der nun Jerusalem zu seiner Residenz machte. Nun wurde Zion die »Stadt Davids«, doch findet sich der Name Zion namentlich in der gehobenen Sprache der Dichter und Propheten auch als Bezeichnung für ganz Jerusalem.

Die »heilige Stadt« wurde Jerusalem erst, seit David die Bundeslade hierher brachte. Damals lag die Stadt sowohl auf dem Berg westl. des Tyropöon (S. 380) als auf dem Südende des östlichen Berges. Sie zerfiel in eine Ober- und eine Unterstadt. An der Nordostecke der Oberstadt stand nach einigen Forschern die altjebusitische Bastei Millo, nach andern lag sie im Grunde des innern Thals, um gerade hier die beiden Städte so fest miteinander zu verbinden, daß ein Hereinbrechen des Feindes unmöglich erschien.

David umgab Jerusalem mit einer später durch Salomo vervollständigten Mauer, wie er auch auf die Ausschmückung der Stadt mit monumentalen Bauten bedacht war. Durch tyrische Bauleute, die der ihm verbündete König Hiram ihm sandte, ließ er einen Palast bauen, der südl. vom Tempel und in dessen Bezirk lag. Zion war ursprünglich der östliche (Tempel-) Hügel, erst später wurde dieser Name auf den westlichen übertragen, für den sich seitdem auch die Tradition (den neuern biblischen Forschungen entgegen) entschieden hat. Auch erhob sich in der Nähe des Palastes die Kaserne der königlichen Leibwache (falls das von Nehemia 3, 16 erwähnte »Haus der Helden« in diesem Sinn gedeutet werden darf); besonders aber trug David Sorge für den Bau eines königlichen Erbbegräbnisses, dessen Stätte noch zur Zeit der Apostel wohlbekannt war, später aber in Vergessenheit geriet. Noch höhern Glanz verliehen der Stadt die Prachtbauten Salomos. Die-

ser errichtete zunächst den schon von seinem Vater geplanten, aber nicht zur Ausführung gelangten Tempel, im N. der »Stadt Davids«, nach uralter Überlieferung auf derselben Stätte, wo Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollte (weshalb 2. Chron. 3, 1 den Tempelberg Morija, d. h. Erscheinung Jahwes, nennt), sicherlich auf dem Terrain des heutigen Harâm esch-Scherîf (S. 396 ff.), welches aber zum Zweck des Baues erst geebnet wurde, indem man ungeheure Substruktionen aufführte, eine Arbeit, welche spätere Generationen noch fortsetzten. Sodann errichtete sich Salomo einen Palast, der dem Glanz seiner Herrschaft entsprach, einen Komplex von mehreren Prachtbauten im südlichen Teil des heutigen Harâm; er baute die Bastei Millo weiter aus, verband darauf den Tempelhügel mit der Oberstadt (ein Rest davon ist die heutige »Katunieh«) und vollendete die von David angelegten Mauern. (Die äußere Mauer wurde erst unter den spätern Königen, bes. Hiskia, erbaut.)

Der Glanz, in dem Jerusalem unter Salomos Hofhaltung gestrahlt hatte, minderte sich natürlich nach dem Abfall der zehn Stämme von Rehabeam (um 975 v. Chr.) und noch mehr, als die Ägypter unter dem Pharao Scheschonk den Königspalast und den Tempel plünderten. Einen zweiten Einfall feindlicher Horden (Philister und Araber) sah Jerusalem unter Jorams Regierung: wieder wurde der Palast geplündert, doch blieben die Tempelschätze unberührt (um 880 v. Chr.); eine neue Demütigung widerfuhr der Stadt durch Joas von Israel (um 820 v. Chr.), der nach der Niederlage des Königs Amazia bei Beth-Semes in Jerusalem einzog, die Schätze des Königspalastes und des Tempels entführte und einen Teil der Mauer im Norden, gerade da, wo die Stadt ihrer am dringendsten bedurfte, schleifen ließ. Eine neue Blütezeit erlebte Jerusalem erst wieder unter Usias kräftiger Regierung, der die Festungswerke verstärkte und mit Türmen versah. Hiskia (724–697 v. Chr.) umgab die inzwischen im N. enstandene Vorstadt mit einer Mauer (2. Chron. 32, 5) und versorgte durch einen Tunnel die Stadt mit Wasser; aber unter seinem Sohn Manasse erlag Jerusalem den Assyrern (648 v. Chr.). Aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, wandte Manasse seine Fürsorge der Wiederherstellung der Mauern zu, Josia (640–609) restaurierte den in Verfall geratenen Tempel. Unter Jojakim (609–598 v. Chr.) wurde Jerusalem von Nebukadnezar erobert, unter Jojachin (598 v. Chr.) abermals, unter Zedekia endlich nach 17monatlicher verzweifelter Gegenwehr durch Einäscherung des Tempels und der Königsburg von Grund aus zerstört (587 v. Chr.). Die aus dem Exil unter Anführung Serubabels heimkehrenden Juden begannen 536 v. Chr. sofort den Wiederaufbau des Tempels, der 516 v. Chr. vollendet wurde, aber in ärmlichen Verhältnissen. Alexander d. Gr. ließ Jerusalem unbehelligt, Ptolemäus I. aber bemächtigte sich der Stadt 320 v. Chr. und beraubte sie eines Teils ihrer Mauern, und 301 v. Chr. fiel sie mit dem übrigen Palästina ganz an Ägypten. Unter dem Regiment der Seleukiden wurde Jerusalem durch Antiochos Epiphanes 168 v. Chr. zum Teil zerstört, aber Judas Makkabäus bemächtigte sich 165 v. Chr. wieder des Tempelbergs, den er mit Mauern umgab. Doch hatten die Syrer die von ihnen neu befestigte und Akra benannte Burg Davids noch inne, die auf verschiedenen Stellen angesetzt, doch neuerdings von manchen mit Entschiedenheit auf dem Ostflügel angenommen wird. Sie gewannen sogar nach Judas' Tode die ganze Stadt wieder, indessen gelangte dieselbe bald an die Juden zurück, und unter Simon fiel endlich auch die Akra in die Hände der Hasmonäer (141 v. Chr.). Unter Johannes Hyrkan wurde Jerusalem wieder von Antiochos VII. eingenommen (134), erhielt aber keine Besatzung. Der Familienzwist der Hasmonäer führte schließlich die Einmischung der Römer herbei; 63 v. Chr. eroberte Pompejus den stark befestigten Tempelplatz, den mit Cäsars Erlaubnis Antipater 47 v. Chr. wieder befestigte. Beim Einfall der Parther in Palästina wurde Jerusalem 40 v. Chr. von neuem der Schauplatz blutiger Kämpfe, die durch innere Zwistig-

keiten noch verschärft wurden. Herodes d. Gr. belagerte die Stadt 39 v. Chr. vergeblich, eroberte sie aber 37 mit Hilfe der Römer nach fünfmonatlicher erbitterter Gegenwehr. Indessen begann mit seinem Regiment eine Zeit der Ruhe und eines immer steigenden Glanzes, da Herodes durch prächtige Bauten die Stadt zu einer der schönsten der Welt erhob. Die alte Burg Baris im NW. des Tempelplatzes baute er um, befestigte sie stark und benannte sie Antonia nach seinem Gönner Antonius; sich selbst erbaute er im W. der Oberstadt einen kostbaren Palast, von dem sich nördl. drei große Befestigungstürme: Hippicus, Phasael und Mariamne, erhoben; ferner errichtete er außerhalb ein Amphitheater (der Ort im S. der Stadt ist kürzlich vom Baurat Schick aufgefunden worden) und innerhalb der Stadt ein großes Theater, verstärkte die Umfassungsmauer der Altstadt wie die der nördl. davon gelegenen Vorstadt durch zahlreiche Türme, baute, was am innern Tempel noch fehlte, um ihn dem Salomonischen gleichzumachen, und erweiterte die Vorhöfe, wobei der Umfang des ganzen Tempelplatzes um das Doppelte erweitert wurde. Dieser glänzende Umbau nahm 20 v. Chr. seinen Anfang, wurde 10 v. Chr. vorläufig vollendet und eingeweiht, aber erst nach weitern Jahrzehnten, nicht lange vor der Zerstörung Jerusalems, zum Abschluß gebracht. Alle diese Bauten müssen der Stadt zur Zeit Jesu ein prächtiges Ansehen gegeben haben.

Mit dem Anwachsen der Bevölkerung entstand im N. der zweiten Mauer eine neue Vorstadt, und es machte sich das Bedürfnis geltend, auch sie durch eine Mauer zu schützen. Herodes Agrippa I. begann erst nach Christi Tod den Bau derselben, welche einen weitern Hügel im N. des Tempelplatzes, Bezetha (d. h. Olivenort) genannt, in die Stadt einbegriff. Aus Furcht vor Kaiser Claudius unterbrach Agrippa den Bau, der erst später vollendet wurde. Diese dritte Mauer war 25 Ellen hoch und sollte die festeste werden, was in der That die zweite war. Die ganze äußere Ringmauer hatte 90 Türme.

Aber auch diese Mauern vermochten Jerusalem schließlich nicht zu schützen. Im April 70 n. Chr. begann Titus die Belagerung der Stadt, zu einer Zeit, wo eine große Zahl von Festpilgern in der ohnehin stark bevölkerten Stadt anwesend war, so daß der vorhandene Proviant um so schneller aufgezehrt war; weiter kam den Belagerern zu statten, daß selbst die von außen der Stadt drohende Gefahr nicht im stande war, den Parteikämpfen im Innern Einhalt zu thun: in blutigem Hader befehdeten sich die Parteien des Johannes von Giscala, der den Tempelberg innehatte, die des Simon Bar-Giora in der Oberstadt und die des Eleasar im innern Tempelraum, und erst nach Vernichtung der letztern am Passahfest verstanden sich die beiden andern zu gemeinsamem Handeln. Indessen fiel am 9. Mai die erste Mauer, am 12. Mai auch die zweite, und die schreckliche Hungersnot im Innern ermöglichte am 5. Juli die Eroberung der Burg, der nach und nach die Einnahme des Tempelplatzes folgte, der Tempel selbst ging am 12. Aug. gegen den Willen des Titus und trotz aller Rettungsversuche desselben in Flammen auf. Was von den Verteidigern hier mit dem Leben davonkam, schlug sich nach der Oberstadt durch und behauptete sich dort bis zum 7. Sept. Die bis auf einige Türme und ein Stück der westlichen Mauer vollständig zerstörte Heilige Stadt lag in Trümmern, bis 130 n. Chr. Hadrian an ihrer Stelle die römische Kolonie Aelia Capitolina gründete. Auch die Mauern wurden wieder aufgebaut, aber ein Teil der alten Stadt im S. blieb seither außerhalb der Mauern. Es war eine rein heidnische Stadt: auf der Stätte des ehemaligen Tempels stand ein Tempel des Jupiter Capitolinus, an Stelle des Allerheiligsten ein Reiterstandbild Hadrians, auf dem Platz von Golgatha ein Venustempel S. 394). Den Juden war bei Todesstrafe verboten, die Heilige Stadt zu betreten. Erst mit Konstantin d. Gr. begann für Jerusalem eine neue Zeit, es wurde Sitz eines christlichen Patriarchen, der anfänglich unter dem Bischof von Caesarea stand, aber 451 n. Chr. auf der Sy-

node zu Chalkedon den übrigen Patriarchen und Oberbischöfen gleichgestellt wurde. Schon zuvor hatten die Pilgerreisen nach dem Heiligen Grabe begonnen, besonders seit Konstantins Mutter, die Kaiserin Helena, 325 n. Chr. auf ihrer Pilgerfahrt das echte heilige Kreuz gefunden haben sollte. Über dem Grab Christi wurde eine prächtige Kirche erbaut, andre Kirchen und Klöster kamen allmählich dazu, besonders unter Justinian (6. Jahrh.).

Im Jahr 614 wurde Jerusalem durch den Perserkönig Chosroes II. erobert; zwar vertrieb Kaiser Heraklius 628 die Perser, aber 637 erlag die Stadt den Angriffen des arabischen Chalifen Omar, doch ließ man Juden und Christen gegen Zahlung eines Kopfgelds unbehelligt. Die Bedrückungen begannen erst, seit im Jahr 969 Palästina unter die Herrschaft der ägyptischen Fatimiden geraten war; sie steigerten sich bis zur Unerträglichkeit unter den Seldschuken (seit 1077) und wurden Veranlassung zu den Kreuzzügen. Am 15. Juli 1099 eroberte das Heer der Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon Jerusalem, welches nun der Sitz eines christlichen Königreichs wurde. Freilich war dasselbe von kurzer Dauer (S. 344 ff.). Am 2. Okt. 1187 bemächtigte sich der ägyptische Sultan Salâheddîn der Stadt Jerusalem, die er stark befestigen ließ, und wenn dieselbe auch durch Vertrag mit Kaiser Friedrich II. 1229 noch einmal in die Hände der Christen gelangte, so ging sie doch 1244 für immer verloren. Seitdem hat sie nur die ägyptische Herrschaft 1517 mit der türkischen vertauscht; die abermalige Herrschaft der Ägypter (1832–1840) bildet nur eine Episode in der Geschichte des Landes Palästina wie der Stadt Jerusalem.

Wir haben Jerusalem durch das mächtige gewölbte **Jâfa-Thor** (*Bâb el-Chalîl,* B 4) betreten und beginnen von dort unsre Wanderung durch die Heilige Stadt. Gleich nach dem Passieren des Thors führen l. zwei Straßen ab, deren erste zum *lateinischen Patriarchat* (B 3, 4) und dem ihm benachbarten Neubau der katholischen Schulbrüder, errichtet auf den Trümmern des *Psephinusturms,* der sogen. *Goliathsburg* (*Kasr Dschâlûd,* Pl. 16, A 3), führt, einst ein mächtiger viereckiger Turm, nahe der Stadtmauer, dessen Unterbau im Erdgeschoß zum Teil noch erhalten ist. — Durch die zweite Straße gelangt man zum *griechischen Hospital* (B 4) und weiterhin zur *Casa Nuova* der Franziskaner (S. 378). Zwischen diesen beiden Straßen liegt unten am Eingangsweg der **Neue Basar** (S. 396), erst 1885 angelegt, in welchem sich das Handelsleben der Stadt entwickelt und die europäischen Läden sich befinden. — Gleich r. vom Jâfa-Thor erhebt sich die **Citadelle** (*el-Kala,* B 4; nach vorher eingeholter Erlaubnis ist die Besichtigung gestattet), in ihrer jetzigen Gestalt aus dem 14. Jahrh. stammend, ein Gebäudekomplex mit nach außen gut erhaltenen Mauern, von einem Festungsgraben umgeben, im Innern stark verwahrlost. Die Citadelle bezeichnet die Stelle des prächtigen Palastes Herodes' d. Gr.; der nordwestliche Turm der Citadelle ist der alte *Hippicus,* der nordöstliche der *Phasael* (S. 386), dessen gewaltige Grundmauern aus geränderten Quadern bis zur Höhe von 12 m erhalten sind, während der obere Teil neuern Ursprungs ist; er ist im untern Teil ganz massiv (ohne Raum im Innern), der Typus eines alt-jüdischen Festungsturms. Der Turm mit seiner Umgebung heißt seit alter Zeit die *Davidsburg;* David soll

hier gewohnt haben, und im obern Stockwerk, zu dem man auf Treppen von außen gelangt, zeigt man ein großes, kahles Zimmer als dasjenige, von dem aus David das Weib des Uria, Bathseba, zuerst erblickt habe; es ist jetzt zur Moschee eingerichtet.

Dem Hippicus gegenüber die *Residenz des englischen Bischofs* (Pl. 5, B 4); daneben ein Buchladen, in dem die von dem königl. württembergischen Baurat Schick in Jerusalem angefertigten *Modelle der Grabeskirche* und der *Stiftshütte* gezeigt werden (sehr interessant; sehenswerter noch die in seinem Hause, S. 416). Etwas weiter östl. die *Englische Christuskirche* (Pl. 4, B 4), in gotischem Stil, 1849 eingeweiht. An der Citadelle nach S. entlang schreitend, gelangt man vorüber an einer Infanteriekaserne (r.) zum *armenischen Kloster* und *Patriarchat* (B 5), von einem großen Garten umgeben; weiterhin zum *Zionsthor* (Bâb Nebi Daûd).

Die vom Jâfa-Thor geradeaus in die Stadt führende Straße ist die *David-Straße*, in ihrer ersten Hälfte *Suêkat Allân*, weiterhin *Sûk el-Bisâr* genannt. Wir folgen derselben, am Mediterranean-Hotel (l.), an der Freimaurerloge und der türkischen Post- und Telegraphenstation (l.) vorüber, bis zur nächsten Seitenstraße l. und betreten diese, die **Christenstraße** *(Hâret en-Nasâra)*, durch einen Thorbogen. R. liegt die griechische *Kirche St. Johannes des Täufers* (Pl. 11, C 4), eine oberirdische neuere und eine unterirdische ältere Kirche, erst neuerdings frei gelegt; daneben Pilgerwohnungen. Die Christenstraße ist eine der belebtesten Gassen Jerusalems, voller Kaufläden, übrigens eng wie alle Straßen der Stadt. Die ersten Häuser l. liegen mit ihrer Rückseite am sogen. **Hiskia- oder Patriarchenteich**, *Birket Hammâm el-Batrak*, d. h. Teich des Patriarchenbads (B 4), den man am besten von dem arabischen Kaffeehaus (S. 379) übersieht. Die Tradition schreibt dem König Hiskia die Anlage des Teiches zu, der, von regelmäßiger Gestalt, im N. vom *koptischen Chân* (Pl. d, B 2) begrenzt, vom Mamilla-Teich (S. 418) gespeist wird, aber im Sommer häufig trocken ist. An der Ostseite der Christenstraße, dem Teich gegenüber, das *Patriarchenbad* (Pl. 17, C 4). Nicht lange darauf r. ein Thorbogen, unter dem hinweg einige Stufen hinabführen zu dem Platz vor der

****Grabeskirche** (C 3) oder *Auferstehungskirche* (*Keniset el-Kijâme;* gewöhnlich geschlossen von vorm. 10½ bis nachm. 3 Uhr), welche auf der Stätte stehen soll, an der Christus gekreuzigt wurde. Golgatha (richtiger Golgotha, hebr. gulgóleth, d. h. Schädel, wahrscheinlich so genannt wegen der Form des Hügels; Luther: »Schädelstätte«). Die Stelle ist im Neuen Testament nicht genauer beschrieben, lag aber nach ausdrücklichen Zeugnissen etwas außerhalb der Stadt (Joh. 19, 20: »Denn die Stätte war nahe bei der Stadt, da Jesus gekreuziget ist«; Matth. 28, 11: »Da kamen etliche von

den [Grabes-] Hütern in die Stadt und verkündigten den Hohenpriestern alles, was geschehen war«; Hebr. 13, 12: »Darum auch Jesus, auf daß er heiligte das Volk durch sein eigenes Blut, hat er gelitten außen vor dem Thore«). Ob nun das Terrain, auf dem die Grabeskirche steht, damals außerhalb der zweiten Mauer lag, ist eine bisher vielumstrittene Frage, die durch Baurat Schicks neueste Nachgrabungen und Forschungen ihrer Lösung zu gunsten des hier angenommenen Platzes näher gebracht ist.

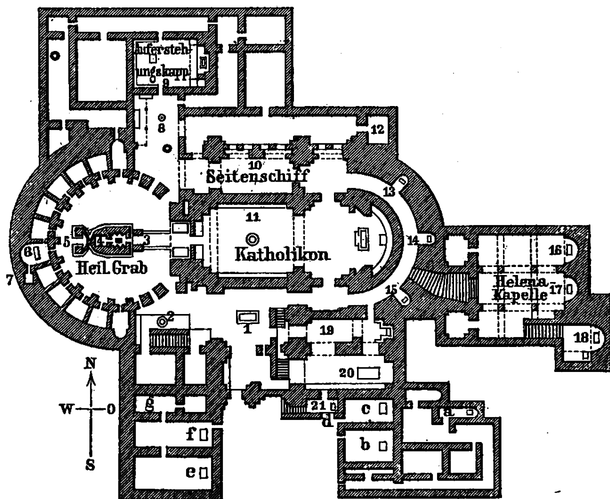
Eusebius von Caesarea (4. Jahrh. n. Chr.) berichtet, daß zur Zeit Konstantins d. Gr. (306–337) auf Golgatha ein Venustempel gestanden habe, den gottlose Menschen (nach andern Berichten Hadrian), um das Heilige Grab zu entweihen und unkenntlich zu machen, über demselben errichtet hätten. Daß eine Tradition über die wahre Grabstätte Jesu sich unter den Christen in Jerusalem fortgepflanzt habe, hat nichts Unwahrscheinliches. Konstantin ließ, wie Eusebius erzählt, Nachgrabungen veranstalten und fand einen Fels mit einer einzigen Grabhöhle darin, welche für Christi Grab gehalten wurde. Nach spätern Nachrichten entdeckte die Kaiserin Helena durch ein Wunder neben dem Grab auch Christi Kreuz. Durch Konstantin (oder Helena) wurde über dem Grab eine Rotunde erbaut (Anastasis, d. h. Auferstehungskirche), östl. von ihr ein freier Platz hergerichtet und mit Säulenreihen geziert; an diesen schloß sich eine große Basilika (auch Martyrion, d. h. Leidensstätte, genannt), Golgatha und die Kreuzfindungsstätte umfassend. Dieser Konstantinische Bau wurde 614 durch die Perser zerstört, bald darauf zwar wieder aufgebaut und bei der Eroberung durch die Araber geschont, 969 aber nochmals verbrannt. Nach mehreren Neubauten und Zerstörungen trat während der Kreuzzüge unter christlicher Herrschaft (Anfang des 12. Jahrh.) an die Stelle der alten getrennten Kirchen ein großer Bau, dessen Grundmauern im wesentlichen noch die der jetzigen Kirche sind.

Die Kirche erhielt ihre gegenwärtige Gestalt, nachdem 1808 eine Feuersbrunst die Kuppel der Rotunde zerstört hatte; die Griechen erbauten sie neu und vollendeten sie 1810. Die bald wieder baufällig gewordene Kuppel wurde durch Napoleon III. und Alexander II. 1868 erneuert. Auf dem gepflasterten Vorplatz, der etwas unter dem Niveau der vorüberführenden Gasse liegt, halten sich besonders vormittags Händler mit Andenken an Jerusalem (vgl. S. 380) in großer Zahl auf. R. und l. von diesem Platz einige *Kapellen,* die man nötigen Falls unbesucht lassen kann.

Dieselben sind rechts: die sogen. *Apostelkirche* mit dem *Melchisedek-Altar* (Pl. a), zu der man nach Ersteigung einer Anzahl von Stufen und Durchschreitung eines langen Korridors gelangt; es folgt dann die *armenische Jakobskapelle* (Pl. b), darauf die koptische *Erzengel Michaelskapelle* (Pl. c), von der ostwärts ein Gang in die *abessinische Kapelle* führt; daneben an der Nordseite des Vorplatzes (ganz r. in der Ecke) die griechische *Kapelle der Maria von Ägypten* (Pl. d).

Die Kapellen links, die dem Vorplatz ihre Apsiden zukehren, alle drei im Besitz der Griechen, sind: die *Jakobskapelle* (Pl. e), gewidmet dem Bruder Jesu, dem Vorsteher der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem, 62 n. Chr. auf Betreiben des Hohenpriesters Ananus gesteinigt; darauf die *Kapelle der Maria Magdalena* (Pl. f), der nach der Tradition der griechischen Kirche hier Christus zum drittenmal erschienen sein soll; endlich die *Kapelle der vierzig Märtyrer* (Pl. g).

Die Fassade der Kirche, nach S. schauend, macht in ihrem jetzigen Zustand, entstellt durch allerlei An- und Einbauten und die Spuren der für den ganzen Orient charakteristischen argen Verwahrlosung an sich tragend, einen kümmerlichen Eindruck, weist aber doch hübsche Details auf. Den zwei viereckigen Thüren (die zur Rechten roh vermauert), überwölbt mit flachen Spitzbogen, entsprechen im obern Stock zwei Fenster (heute von ungleicher Größe); darüber eine einfache steinerne Balustrade, hinter der eine



Grundriß der Grabeskirche in Jerusalem.

die Halbkreisform etwas überhöhende Kuppel (die des Katholikons, S. 393) aufragt. Die Marmorsäulen neben den Thüren tragen byzantinische Kapitäle, die Thürsimse sind mit trefflichen alten Reliefs geschmückt. Neben der vermauerten Thür r. führt eine Treppe von außen hinauf zur Schmerzenskapelle auf Golgatha (S. 394).

Betreten wir das Innere, so haben wir vor uns einen sehr komplizierten Bau, wie er aus dem Bestreben hervorging, die zahlreichen durch die heilige Geschichte oder die Legende geweihten Orte in einen einzigen Raum zu fassen. Gleich l. eine Bank, auf

der die türkischen Wächter der Kirche kauern und, unbekümmert um die Heiligkeit des Ortes, je nach Belieben Kaffee trinken oder Zigarretten rauchen. Geradeaus sehen wir eine viereckige rötliche Marmorplatte, neben der große Leuchter stehen, und über welcher Lampen von der Decke herabhängen: es ist der *Salbungsstein* (Pl. 1), auf dem Christi Leichnam gelegen haben soll, als ihn Nikodemus salbte (Joh. 19, 39 f.); etwas l. davon ein mit Eisengitter umfriedeter Raum (Pl. 2), den Ort bezeichnend, von dem aus die Frauen der Salbung zuschauten. Die Treppe südl. führt zur *armenischen Kapelle* und zu den armenischen Mönchswohnungen.

Wir haben nun vor uns die von einer Kuppel überdachte und von 18 Pfeilern getragene Grabrotunde, in deren Mitte sich, in barockem Stil erbaut, die marmorne Kapelle erhebt, die das ***Heilige Grab*** umschließt. Den nach O. gerichteten Eingang zieren viele Kandelaber und Ampeln von Gold und Silber. Die Grabeskapelle selbst besteht aus zwei Räumen: der kleinen *Engelskapelle* (Pl. 3) und der noch kleinern eigentlichen *Grabkapelle* (Pl. 4). In ersterer, erleuchtet von 15 Lampen (5 den Griechen, 5 den Lateinern, 4 den Armeniern und 1 den Kopten gehörig), liegt in der Mitte ein in Marmor gefaßter Stein, angeblich derjenige, den der Engel von des Grabes Thür wälzte, und auf dem er saß, als die Frauen kamen, das Grab zu besehen (Matth. 28, 1 und 2). Die eigentliche Grabkapelle, an deren Eingang eine griechische Widmungsinschrift des Erbauers Kalfa Komnenos von Mytilene (1810) sich befindet, die mit einem Rauchfang versehen ist, und von deren Decke 43 Lampen herabhängen (je 13 den Griechen, Lateinern und Armeniern, 4 den Kopten gehörig), enthält r. vom Eingang den marmornen Grabstein; darüber ein Marmorrelief, den auferstehenden Heiland darstellend (gehört den Griechen); r. und l. davon je ein Bild, jenes den Armeniern, dieses den Lateinern gehörend.

Das Heilige Grab ist der Mittelpunkt einer der interessantesten, aber zugleich skandalösesten (übrigens sehr alten) Zeremonien während der griechischen Ostern, nämlich des ***Festes des heiligen Feuers***, nachm. 2 Uhr am Sonnabend vor Ostern. Dann ist die ganze Kirche dicht gefüllt von einer tobenden und brüllenden Menge, in der die türkischen Wächter nur mühsam Raum schaffen für die Prozession der Geistlichen. Touristen suchen sich ihren Platz an dem Gitter der griechischen Kirche (des Katholikon, S. 393), in den Galerien der Rotunde finden sich selbst Harîm-Damen ein. Die eigentlichen Pilger, von denen viele schon in der Kirche übernachtet haben, sind versehen mit ganzen Bündeln unangebrannter Wachskerzen. Die Zeremonie beginnt mit einem Umzug der griechischen Geistlichen um die Grabeskapelle; dann betritt der Patriarch das Innere der Kapelle, die hinter ihm verschlossen wird. Vor dem Eingang harren die betenden Priester, ringsum die Andächtigen des Augenblicks, wo das vom Himmel gefallene Feuer aus der Grabesöffnung herausschlägt, ein Moment, der mit wildem Jubel begrüßt wird. Alsbald tritt auch der Patriarch mit einem Bündel brennender Kerzen heraus, und nun beginnt ein ungeheures Gedränge, da jeder bestrebt ist, als der erste seine Kerzen anzuzünden. Mühsam und unter Um-

ständen mit Peitschenhieben nach r. und l. bahnen die Kawassen des Patriarchen ihm den Weg in das Chor der Kirche, die inzwischen im Umsehen erfüllt ist vom Lichte der unzähligen brennenden Kerzen. Wer das Gebaren der Pilger beobachtet, könnte sich in ein Tollhaus versetzt wähnen; mit Gier wird der Qualm der Kerzen eingesogen, die Kleidung wird durchräuchert, besonders Andächtige entblößen die Brust, um sie anzuleuchten und mit Wachs zu beträufeln etc. Daß bei dem unsinnigen Hantieren mit den Kerzen gelegentlich die Kleider eines der Pilger in Brand geraten, ist begreiflich; überhaupt geht es bei dem Tumult selten ohne Unfall ab, aber das bringt keinen Mißton in diese seltsame Feier. Jeder sucht dann so schnell als möglich mit seinen brennenden Kerzen aus der Kirche hinaus und in seine Wohnung zu kommen, wo die dort befindlichen vorher ausgelöschten Lichter angezündet werden. Manche Pilger bringen die heil. Flamme in Laternen übers Meer bis nach Rußland. Die meisten Kerzen werden jedoch bald ausgelöscht und sorgsam verwahrt; verleiht doch der schwarze Docht der neuen Flamme, welche daran angezündet wird, wiederum Heiligkeit. Unter diesem Feuer verstehen sie aber kein elementares, sondern ein überirdisches und nennen es daher nicht Feuer, sondern »Licht« (Nâr ist = Feuer, Nûr ist = Licht).

Ein sehenswerter Gottesdienst mit Prozession und Gesängen der Priester und lebhafter Beteiligung der mit Fackeln versehenen Pilger findet in der Nacht vom Sonnabend zum Ostersonntag ebenfalls vor der Grabeskapelle statt.

Aus der Grabeskapelle wieder heraustretend, befinden wir uns gegenüber der von W. nach O. gerichteten griechischen Kirche, dem sogen. *Katholikon.* Doch lassen wir diese einstweilen unbesucht und wenden uns r. zu einem Rundgang um die Grabeskapelle und durch die Rotunde. Vorüber an verschiedenen gleichgültigen Gemächern zur Linken, gelangen wir an die *Koptische Kapelle* (Pl. 5), die in der Achse der Grabeskapelle an dieselbe rückwärts angebaut ist. Ihr gerade gegenüber haben wir l. die *Kapelle der syrischen Jakobiten* (Pl. 6), in deren Hintergrund l. ein völlig dunkler Gang eine Stufe hinabführt in eine *Felsenkammer* (Pl. 7), in der sich zwei Senkgräber befinden, der Tradition nach die Gräber des Joseph von Arimathia und des Nikodemus.

Unsern Rundgang fortsetzend, lassen wir l. einen Komplex von Räumlichkeiten, der, Dienstwohnungen und eine Zisterne umschließend, ohne jegliches Interesse ist. Angelangt im Norden des Ganges, der die Grabeskapelle mit dem Katholikon verbindet, wenden wir uns l. einem freien Raum zu, in dessen Besitz die Lateiner sind. Hier bezeichnet gegen den Hintergrund zu ein marmorner Ring im Boden (Pl. 8) die Stelle, wo Jesus nach seiner Auferstehung der Maria Magdalena, die ihn anfänglich für den Gärtner hielt, erschien (Joh. 20, 14 ff.). L. von hier eine Orgel. Wir steigen dann nach N. einige Stufen hinan zur (Pl. 9) *Auferstehungskapelle* (gleichfalls den Lateinern gehörig, deren Kloster sich nördl. anschließt); an dieser Stelle soll Jesus nach der Auferstehung seiner Mutter Maria erschienen sein (wovon die Evangelien nichts berichten). In dieser ziemlich dunkeln Kapelle stehen mehrere Altäre; hinter dem ersten gleich r. vom Eingang in einer vergitterten Nische steht

ein Stück einer Säule, angeblich von derjenigen, an welche Jesus gebunden wurde, da man ihn geißelte.

Beim Heraustreten aus dieser Kapelle halten wir uns l. und erreichen in wenigen Schritten die *Sakristei* der Lateiner (Pl. 10) mit einigen Reliquien aus der Kreuzfahrerzeit (Sporen und Schwert Gottfrieds von Bouillon u. dgl.).

Nun zum **Katholikon**, der alten *Kreuzfahrerkirche*, Mitte des 12. Jahrh. angeblich auf der Stätte des Gartens des Joseph von Arimathia erbaut, von der manche Teile des Einbaues bei dem Neubau im Jahr 1808 ein fremdes Gepräge erhalten haben. Von den Griechen, in deren Besitz sie sich befindet, wurde sie mit mehr Pracht als Geschmack dekoriert. Den Eingang zur Kirche bildet, der Thür der Grabeskapelle gegenüber, der sogen. Kaiserbogen; über dem Langhaus wölbt sich eine Kuppel, das Chor (in welchem der Hauptaltar) schließt nach der Art griechischer Kirchen eine Mauer (die Ikonostasis) ab. Zu beiden Seiten des Langhauses Chorstühle; die letzten derselben, r. und l., sind besonders ausgezeichnete Sitze, in die Kirche vorspringend; der l. dient für den Patriarchen von Antiochien, der r. für den von Jerusalem. In der Mitte des vom Kaiserbogen und den Patriarchenstühlen begrenzten Raums zeigt man am Boden in einem becherartigen Behälter eine mit Äquator und Meridian umgebene Kugel, welche den »Mittelpunkt der Welt« bezeichnen soll (Pl. 4).

Da das Chor in der Regel nicht zugänglich ist, so wenden wir uns jenseit des Sitzes des antiochenischen Patriarchen l., gehen die Thür nordwärts hinaus, in das Seitenschiff hinab, in demselben 12 Schritt weiter, biegen gegen O. um und kommen zu einem Altar (Pl. 12), unter welchem ein Stein mit zwei Löchern sichtbar ist, in welchem die Füße Jesu während der Kreuz-Zurüstung festgehalten wurden; am Boden sollen noch die Fußspuren sichtbar sein (eine ziemlich späte Entdeckung der Griechen). Es ist hier sehr dunkel. — Weiter östl. eine zweite (dreiteilige) Kapelle, die der Tradition nach als das *Gefängnis Jesu* gilt.

Wir wenden uns nun gegen das Katholikon zurück und betreten den Umgang, der das Chor desselben nach O. (l.) hin umgibt. Hier sind in der Außenmauer drei kleine fensterlose Kapellen ausgespart, die mit der Geschichte der Passion im Zusammenhang stehen. Die erste ist die den Griechen gehörige *Kapelle des heil. Longinus* (Pl. 13). Nach der Legende war Longinus jener Kriegsknecht, der dem am Kreuz hängenden Jesus mit einem Speer die Seite öffnete (Joh. 19, 34); das aus der Wunde fließende Wasser und Blut traf sein eines blindes Auge, worauf er sofort sehend und alsbald Christ wurde. — Es folgt, in der Achse des Katholikons gelegen, die im Besitz der Armenier befindliche *Kapelle der Kleiderverteilung* (Pl. 14), nach

Joh. 19, 23: »Die Kriegsknechte aber, da sie Jesum gekreuziget hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile, einem jeglichen Kriegsknecht einen Teil, dazu auch den Rock«. — Darauf gelangen wir, vorüber an einer l. in die Tiefe führenden Treppe (s. unten), an die den Griechen gehörende *Kapelle der Verspottung* oder *der Dornenkrönung* (Pl. 15); der Altar dieser Kapelle enthält die sogen. »Säule der Verspottung«.

Wir steigen jetzt die vorhin unbeachtet gelassene Treppe hinab zur geräumigen, aus dem Eigentum der Abessinier (deren Kloster darüber liegt) in den Besitz der Armenier übergegangenen *Helena-Kapelle,* auf dem Platz der Basilika Konstantins (S. 389); in ihrer Mitte tragen vier antike Säulen mit plumpen Kapitälen eine Kuppel; im Hintergrund zwei Altäre, deren einer (l.) dem Andenken des guten Schächers (Pl. 16), der zweite (Pl. 17) dem der Kaiserin Helena gewidmet ist; den Sitz der letztern während der Kreuzfindung zeigt man r. neben ihrem Altar. Nahe bei diesem Sitz führt eine weitere Treppe hinunter in die *Kapelle der Kreuzfindung* (Pl. 18), welche den Lateinern gehört; l. der Altar und ein Bronzestandbild der Kaiserin Helena, welche das Kreuz in der Hand trägt. Die Stelle der Kreuzfindung ist am Boden bezeichnet. Diese Kapelle (ursprünglich eine in den Felsen gehauene Zisterne) ist als solche übrigens nicht sehr alt; früher begnügte man sich mit der Annahme, daß die Kreuzfindung in der Helena-Kapelle stattgefunden habe.

Beim Verlassen der Helena-Kapelle wenden wir uns l. und setzen unsern Umgang um das Katholikon fort, bis wir etwas vor dem Salbungsstein (Pl. 1) an eine Treppe gelangen, die l. hinaufführt nach **Golgatha,** das aus mehreren Kapellen besteht. Die erste ist die *Kapelle der Kreuzerhöhung* (Pl. 19), den Griechen gehörig; in ihrer östlichen Apsis, die über und über mit Mosaiken und Gemälden bedeckt ist und von zahlreichen kostbaren Lampen erhellt wird, bezeichnet eine in Silber gefaßte Öffnung die Stelle des Kreuzes Christi; die Kreuze der beiden Schächer zeigt man r. und l. davon. Kaum 2 m südl. von Christi Kreuz befindet sich, durch eine verschiebbare Messingplatte verdeckt, ein Spalt im Stein, der im Augenblick des Verscheidens Jesu entstanden sein (Matth. 27, 52: »Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen«) und bis in den Mittelpunkt der Erde hinabreichen soll.

An diese Kapelle stößt r. (südl.) die *Kreuzannagelungs-Kapelle* (Pl. 20) der Lateiner. Diesen Moment der Passion stellt das Altargemälde dar; den Ort, wo die Szene sich abgespielt haben soll, bezeichnen eingelegte Marmorstücke im Fußboden. Vom Vorraum dieser Kapelle liegt südl. die reichverzierte vergitterte *Kapelle der Schmerzen Mariä* (Pl.21) mit einer Pietà als Altarbild; sie gehört gleichfalls den Lateinern. — Von hier geht eine Treppe, die nur nach

Vermauerung des zweiten Portals (s. oben, S. 389) herzustellen war, direkt hinunter an den Eingang der Kirche.

Die unterhalb der Kreuzerhöhungskapelle befindliche, den Griechen gehörige **Adamskapelle** verdient kaum einen Besuch. Nach alter Legende, die sich bemühte, dem idealen Zusammenhang zwischen dem Stammvater und dem Erlöser des Menschengeschlechts auch eine thatsächliche Unterlage zu geben, soll Adam an dem Ort begraben sein, wo nach Verlauf der Jahrtausende das Kreuz Christi aufgerichtet wurde; das vom Kreuz herabtriefende Blut traf das Haupt Adams und erweckte ihn zum Leben. So ist ja in vielen Abbildungen des Kruzifixes der Schädel Adams am Fuß desselben zu sehen: »eine drastische Ausprägung der hohen Wahrheit, daß das hier vergossene Blut dem gesamten Menschengeschlecht von Adam an zu gute kommen soll«.

Wieder herausgetreten aus der Grabeskirche, sehen wir vor uns r. eine Moschee (die *Dschâmi el-Omari*) mit hohem viereckigen Minaret, daneben, gegenüber l., das kleine griechische *Gethsemanekloster*. Wenden wir uns dann l., gehen durch eine kleine Thür ostwärts und die Straße weiter, so haben wir l. das neue große Gebäude der Griechen, oben mit Pilgerwohnungen, unten mit Kaufläden; weiterhin ein neues russisches Gebäude (B3) und r. vor demselben ein schönes altes, jetzt mit dem preußischen Adler geziertes Portal: den Eingang zum **Mûristân** (d. h. Spital; C4). Auf diesem und dem angrenzenden Terrain bis zur Christen- und Davidstraße hin standen im Mittelalter die Kirchen- und Klosterbauten der Kaufleute aus Amalfi, aus denen sich zur Zeit der Kreuzzüge der Johanniter- oder Hospitaliter-Orden entwickelte; sein prächtiges Hospiz lag der Grabeskirche gerade gegenüber. Die Ruinen, die wir heute vor uns sehen, gehören zu der alten Kirche und dem Kloster *Maria Latina* aus dem 12. Jahrh.; der Platz, auf dem sie stehen, wurde 1869 vom Sultân bei Gelegenheit des in Jerusalem anwesenden Kronprinzen von Preußen (des späteren Kaisers Friedrich) dem König Wilhelm I. geschenkt. In dem alten Klosterrefektorium ist die *Deutsche evangelische Kapelle* eingerichtet worden.

Verfolgen wir die einmal betretene Straße weiter, so treffen wir alsbald auf drei lange, nach S. ziehende Marktgassen (den eigentlichen »Sûk«), den *Sûk el-Lahamin, el-Atarin* und *el-Kawadschat,* l. nordwärts ziehend den *Sûk es-Semâni;* in demselben durch lange Basargassen (C3, 4) fortschreitend, haben wir l. hinter der Budenreihe den neuerdings von den Russen abgeräumten Platz, wo die ausgetretene Schwelle eines Thors, Reste der alten zweiten Mauer und ein byzantinischer Bogen von der Konstantinischen Kirche sowie ein Stück des alten Pflasters des damaligen Marktplatzes nebst Säulen der einstigen Propyläen sichtbar sind. Weitergehend, kommen wir in die bedeckte Gasse, die zu beiden Seiten mit Läden besetzt ist; r. führt die mehrfach überwölbte Straße Akabet et-Tekîje (C4) hinab, am *jetzigen Serai* vorbei und in ihrem weitern Verlauf

zu dem jetzt als Staatsgefängnis dienenden (l.) *alten Serai* (D 3) und durch das *Bâb en-Nâsir* (d. h. Thor des Aufsehers, Pl. 23) auf das *Haram esch-scherîf* (s. unten).

Wenn wir die Davidstraße bis über die Einmündung der Christenstraße hinaus entlang schreiten, so befinden wir uns ebenfalls in der Region der **Basare** (Allgemeines über Basare S. 29 f.); der Hauptbasar (C 4), den wir schon erwähnten (S. 395), besteht vornehmlich aus drei von N. nach S. verlaufenden überwölbten Gassen mit einigen Abzweigungen nach O. Die Basare von Jerusalem sind ärmlich im Vergleich zu denen Kairos, werden aber denjenigen, der hier zuerst das Marktleben einer orientalischen Stadt kennen lernt, immerhin anziehen; eine Anzahl von arabischen Kaffeehäusern bietet Gelegenheit, das Treiben mit Muße zu beobachten. Setzen wir unsern Weg in bisheriger Richtung fort (die Straße nimmt hier den Namen *Tarîk Bâb es-Silsele* an), so haben wir zur Rechten das *Judenviertel* (C 4), welches mit seinen engen Gassen, seinen Trödelbuden und schmutzigen Schenken einen unangenehmen Eindruck macht; die etwa zwölf Synagogen, welche dieses Viertel enthält, sind ohne besonderes Interesse, mit Ausnahme der beiden neuern, der Aschkenasim (die größte) und der Peruschim. Lassen wir daher das Judenviertel unberücksichtigt und gehen unsre Straße weiter, die uns, unter mehreren Bogen hindurch, vorüber an einem hübschen Brunnen (l.) und an dem (r.) türkischen *Gerichtshof* (*Mehkeme*; D 4), einer Halle mit Spitzbogengewölben, 1483 erbaut, an das *Bâb es-Silsele*, d. h. Kettenthor (Pl. 27), führt, unter welchem die große, von den Salomonischen Teichen (S. 420) zur Templearea führende Wasserleitung hinläuft. Durch dieses Thor betreten wir das

****Haram esch-scherîf** (spr. hărăm), d. h. *geheiligter Bezirk*, eine hochehrwürdige Stätte. Mag es immerhin unsicher bleiben, ob wir hier jenen Berg Morija zu suchen haben, auf dem Abraham seinen Sohn Isaak zu opfern bereit war (obwohl 2. Chron. 3, 1 dafür spricht), so ist doch keinem Zweifel unterworfen, daß das Haram die Stätte bezeichnet, auf welcher einst der jüdische Tempel gestanden hat; selbst nach der Anschauung der Muslim wird dieser Platz an Heiligkeit nur von der Kaaba in Mekka übertroffen.

Auf der Stätte des heutigen Haram hatte schon David den Bau eines Tempels beabsichtigt und nicht nur einen Platz dazu erworben (auf der Tenne des Jebusiters Arafna oder Arnan, 2. Sam. 24, 18 ff.; 1. Chron. 22, 18 ff.) und daselbst einen Brandopferaltar errichtet, sondern auch vieles und kostbares Baumaterial beschafft. Aber das Wort des Herrn gebot ihm, die Ausführung des Baues seinem Sohn Salomo zu überlassen; im vierten Regierungsjahr dieses Königs wurde der Tempel begonnen. Wo derselbe auf dem heutigen Tempelplatz lag, ist mit voller Sicherheit nicht zu entscheiden, wahrscheinlich auf dem innern Plateau, das jetzt der »Felsendom« krönt. Um für den Vorhof des Tempels eine ebene Fläche zu gewinnen, ließ schon Salomo ge-

waltige Substruktionen aufführen; am Südostende des Haram hat man tief im Boden Quadersteine mit phönikischer Inschrift gefunden, die vom Salomonischen Bau herzustammen scheinen. König Hiram von Tyros sandte an Salomo phönikische Bauleute und Zedern vom Libanon; die Israeliten selbst mußten zum Bau des Tempels ungeheuern Frondienst auf sich nehmen. Das Tempelhaus selbst bildete ein Rechteck, das von O. nach W. gerichtet war und den Haupteingang auf der östlichen Schmalseite hatte; es war im Innern (im Lichten) 60 Ellen lang, 20 Ellen breit, 30 Ellen hoch, hatte also im Innern kaum die Ausdehnung einer mäßigen Dorfkirche; außen betrugen die Maße mit den An- und Nebenbauten in jeder Richtung (auch in der Höhe) etwa 100 Ellen. Diese Anbauten boten Räumlichkeiten zur Aufbewahrung von Tempelschätzen und Tempelvorräten. Dieses Tempelhaus (Hechal) stand frei auf der höchsten Stelle des Berges und war hergestellt aus dem kostbarsten Material, zerfiel im Innern in das »Heilige« (40 Ellen lang) mit dem goldenen Räucheraltar, dem Tisch für die Schaubrote und 10 Leuchtern, und, durch eine 20 Ellen hohe Wand abgeteilt, in das »Allerheiligste«, welches einen Würfel von 20 Ellen bildete. Der Rest der Höhe über der Scheidewand war mit Ketten behangen, durch welche der Weihrauch vom Altar ins Allerheiligste gelangen mochte. Dieses völlig finstere Gemach enthielt die Bundeslade mit den Gesetzestafeln, den Gnadenstuhl und zwei aus Olivenholz geschnitzte Cherubim mit ausgebreiteten Flügeln. Vor dem Tempel standen zwei aus Erz gegossene Säulen (Jachin und Boas genannt). Den Tempel umgab zunächst der Priestervorhof mit Säulenhallen, über und vor welchen eine große Anzahl Kammern sich befand, zu Wohnungen, Lehr- und Speisesälen und andern Zwecken. Rings um dieses drei Stock hohe Gebäude lief eine erhöhte Terrasse (Chel), nach außen durch eine Mauer abgeschlossen. Alles Bisherige bildete den *innern*, nur für die Juden zugänglichen Tempel. Von der Terrasse oder dem Chel (Klagelieder Jeremiä 2, 8 »Zwinger« genannt) führten Stufen in den *äußern*, weit größern Vorhof herab, der, mit doppelten Portiken umgeben, auch für Nichtjuden zugänglich war; er hieß der *»äußere Tempel«*. Im Priesterhof stand der große Brandopferaltar und das sogen. eherne Meer (ein auf 12 ehernen Rindern ruhendes ungeheures Spülbecken) sowie andre Geräte. Der innere Hof hatte 9, der äußere 8 Thore, davon 4 an der Westseite. Außerhalb der zwei nördlichen dieser Westthore lag in der Thaltiefe ein Platz, Parwarin (Vorstädtisches), von wo ein Aufgang zum Thor Schallecheth, dem Haupteingang des Tempels, führte; hier wurden die Opfertiere hinaufgeführt, weshalb es auch Thor der Brandopfer (1. Chronika 26, 16), im zweiten Tempel Koponius hieß.

Diesen ersten oder Salomonischen Tempel zerstörte 587 v. Chr. Nebukadnezar. Den zweiten, den Tempel Serubabels, bauten die heimkehrenden Exulanten 520–516 v. Chr. in sehr bescheidenen Verhältnissen und noch dazu ohne Bundeslade. Doch wurde seit jener Zeit viel für die Befestigung des Tempelplatzes gethan.

Nördl. des Tempels lag im Thal Kaphenata ein Stadtteil, der durch Pompejus zerstört, später durch Herodes zur Tempel-Area hinzugenommen und ausgefüllt wurde; in den Makkabäerkämpfen und später diente der Tempel als Festung. Herodes baute den durch Serubabel angefangenen, bisher unvollendet gebliebenen Tempel weiter in der Weise aus, daß, ausgenommen Kleinigkeiten, der *innere* dem Salomonischen gleichkam und der *äußere* im S. und N. sehr erweitert wurde, so daß die Area fast das Doppelte des ersten einnahm, eine Arbeit, von der noch jetzt gewaltige Quadern an der Südwestecke des Haram Zeugnis ablegen. (Dieser Tempel wird oft der »dritte« genannt, aber mit Unrecht; es waren nur zwei: den ersten zerstörten die Chaldäer, den zweiten die Römer. Was Josephus vom Wegnehmen der Fundamente durch Herodes sagt, bezieht sich bloß auf die Fronte des Tempelhauses oder den Hechel.) Ein Brückenübergang (von Wilson

wieder entdeckt und nach ihm Wilson-Bogen genannt) führte über das Tyropöon zur westl. gelegenen Stadt mit dem Herodianischen Königspalast. Der sogen. »Robinson-Bogen« im S. wird von manchen für diesen Übergang gehalten, doch haben die englischen Ausgrabungen keinen Anhalt für diese Ansicht ergeben, weshalb man hier das Treppenthor sucht oder einen spätern Bogenbau annimmt.

Nach der Zerstörung Jerusalems baute Hadrian auf dem Tempelplatz einen Jupitertempel. Der jetzige Felsendom ist wahrscheinlich ein Werk Justinians, der später durch den omejjadischen Chalifen Abd el-Melik (685–705) arabisiert wurde; als Restaurator desselben wird der Chalif Mâmûn (813–833), Harûn er-Raschîds Sohn, genannt. In der Kreuzfahrerzeit wurde er als christliche Kirche benutzt; er galt den Franken als »Templum Domini« und die Aksa als Abbild des Salomonischen Tempels, weshalb auch einer der christlichen Ritterorden sich »Orden der Templer« nannte und ihn in sein Wappen setzte.

Am eingehendsten ist über die Geschichte des Tempels gehandelt in dem Prachtwerk von *de Vogüé:* »Le temple de Jérusalem«, Paris 1864. — Baurat *Schick* hat in »Beit el-Makdes« das heutige Haram sehr genau bis aufs einzelnste beschrieben, mit interessanten Angaben über die Baugeschichte der einzelnen Moscheen. Auch hat er Modelle von den Tempelbauten angefertigt, mit denen plastisch die ganze Baugeschichte dieses merkwürdigen Platzes dargestellt ist. Dieselben werden in seiner Wohnung (auf der westlichen Höhe außerhalb der Stadt) nach vorheriger Anfrage gern gezeigt und erklärt (höchst sehenswert und instruktiv), was etwa 2 St. Zeit erfordert.

Bis zum Krimkrieg war der Zutritt zum Haram nur den Muslim gestattet; heute ist er, nach Erfüllung einiger Förmlichkeiten und gegen Bezahlung eines Bachschisch, allgemein freigegeben. Die Juden schließen sich vom Besuch aus: sie müßten fürchten, unwissentlich an die Stelle des Allerheiligsten zu treten und damit eine schwere Sünde zu begehen

Die **Erlaubnis zum Besuch** des Haram erteilt die türkische Behörde auf Ansuchen des Konsulats (vgl. S. 379). Die Behörde gibt Soldaten als Geleit mit, ebenso begleitet der Kawaß des Konsulats die Besucher; letzterer erhält als Bachschisch für den herumführenden Scheich von jedem Besucher 2 Fr. (vom deutschen Konsulat festgesetzt), die man ihm also vorher einzuhändigen hat. Am Schluß zahlt man den türkischen Soldaten sowie dem Kawassen ein Trinkgeld (je nach der Zahl der Besucher zu bemessen). Da der Boden der Moscheen nicht mit beschuhten Füßen betreten werden darf, so hat man sich mit Pantoffeln zu versehen, und um diese nicht selbst tragen zu müssen, miete man sich im Hotel für ein paar Piaster einen Jungen.

Das Haram esch-scherîf, dessen Umfang und Umwallung sich im wesentlichen mit der Herodianischen Tempel-Area deckt, ist eine weite Fläche, von NW. nach NO. und S. leicht geneigt; zahlreiche große und kleinere Gebäude sind auf dem weiten Raum zerstreut, vereinzelte Bäume stehen umher, den Boden bedecken im Frühjahr blühende Pflänzchen. Von W. führen acht, von N. drei Thore auf den Haram-Platz, den auf diesen beiden Seiten Gebäude mit offenen Hallen umgeben; im S. liegt die Moschee el-Aksa (S. 401), im O. schließt eine Mauer den Bezirk gegen das Thal Josaphat ab.

Das Hauptgebäude des Haram ist der **Felsendom** (*Kubbet es-Sachrâ,* D3), gewöhnlich ohne Grund *Omar-Moschee* genannt, im westlichen Teil der Fläche auf einer unregelmäßig viereckigen, schön gepflasterten Terrasse gelegen; am Fuß derselben im W. und

N. kleine kuppelbedeckte Gebäude. Acht Treppen führen (an den 4 Seiten) hinauf auf die Terrasse, die wir durch zierliche Bogenthore betreten. Oben bei der Moschee angelangt, müssen wir unsre Füße mit Pantoffeln bekleiden. Der Felsendom ist ein Achteck von je 20 m Seitenlänge; im Mittelpunkt des Baues erhebt sich über einer Trommel eine schöne Kuppel. Vier nach den Himmelsrichtungen gehende Thore mit Vorbauten (sie heißen: *Bâb el-Kible* oder Südthor, *Bâb el-Gharb* oder Westthor, *Bâb el-Dschenne* oder Paradiesesthor, im N., und *Bâb es-Silsele* oder Kettenthor im O.) führen ins Innere; das Südthor mit einem Portikus ist der Haupteingang und durch seine Bauart ausgezeichnet. Die Außenwände sind unten mit Marmor, von den Fenstern mit flachen Spitzbogen aufwärts mit Fayenceplatten verblendet, doch haben diese Platten stellenweise sehr gelitten. Oberhalb der Fenster ein ringsum laufender Schriftfries (Koransprüche).

Wir betreten das Innere durch das Ostthor (so die gewöhnliche Führuug). Über der Thür hier wie bei den andern Portalen eine Inschrift aus der Zeit des Chalifen Mâmûn. Die Thorflügel (einige stehen stets offen) sind von Holz, mit Bronzeplatten belegt. Das Innere, dessen Boden mit musivischem Marmor bedeckt ist, teilen zwei Reihen von Stützen in drei Schiffe. Die erste Reihe, der achteckigen Form des Baues sich anschließend, besteht aus acht Pfeilern, zwischen denen je zwei Säulen stehen; letztere, marmorne Monolithe, sind ältern Bauwerken entnommen und stimmen weder in Form, Farbe und Höhe noch in den Kapitälen zu einander. Den Kapitälen sind ornamentierte Kämpfer (d. h. oberster Stein der Widerlage eines Bogens) aufgesetzt, über denen Bogen sich erheben, doch nicht direkt, sondern zwischen je zwei Kapitälen und der zugehörigen Bogenwölbung läuft ein breiter hölzerner Balken (sogen. Anker), ein architektonisches Motiv, welches für die arabische Baukunst charakteristisch ist. Die zweite Reihe von Stützen bilden, im Kreis gestellt, vier Pfeiler mit je drei Säulen dazwischen, auch letztere wieder verschiedener Art; auf ihren Kapitälen ruhen Bogen. Diese zweite Reihe trägt die hölzerne, auswendig mit Metall bekleidete Kuppel (20 m Durchmesser, 30 m hoch), im 11. Jahrh. an Stelle einer kurz zuvor eingestürzten ältern erbaut, seither mehrfach restauriert.

In der Mitte des Doms liegt nun, von einer bunten hölzernen Balustrade und einem schönen eisernen Gitter (angeblich aus dem (12. Jahrh.) umschlossen, der *heilige Fels,* 17,7 m lang, 13,5 m breit. Dieser rätselhafte Fels wird in der Schrift nicht erwähnt; seine Verwendung wird verschieden erklärt, das Wahrscheinlichste ist (nach dem Talmud), daß darauf der Brandopferaltar stand. In der jüdischen und mohammedanischen Legende dagegen spielt er

eine große Rolle, die abenteuerlichsten Sagen heften sich an ihn. Nach jüdischer Überlieferung hätte hier Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollen (1. Mos. 22, 1 ff.), wäre dies der Stein, den Jakob salbte (1. Mos. 28, 18 f.), hätte er die Bundeslade getragen etc. Nach der Anschauung der Muslim schwebt der Stein frei über dem Abgrund; er verdeckt den Seelenbrunnen, an dem sich die Seelen der Verstorbenen zweimal in der Woche zum Gebet versammeln, oder er bezeichnet die Pforten der Hölle; mehrmals hat er geredet, sowohl zum Propheten, der hier betete, als auch zum Chalifen Omar; als Mohammed von hier auf seinem geflügelten Roß Burâk zum Himmel entrückt wurde, wollte der Stein ihm folgen, aber der Engel Gabriel hielt ihn gewaltsam zurück, und man sieht noch jetzt die Spuren der Engelshand etc.

Auf der Südseite des Steins führt r. neben dem Mimbar eine Treppe hinab in die unter dem Felsen befindliche Höhle; hier gewahrt man aber Stützen, entgegen der oben angeführten Sage. Die Führer zeigen hier unten noch allerlei Dinge: die Betplätze Davids und Salomos und andrer alttestamentlicher Personen, ein rundes Loch in der Decke, welches Mohammed bei seiner Himmelfahrt mit dem Kopf durch den Stein bohrte (eine Zisternenöffnung), u. dgl.

Bei einem Rundgang durch die Moschee, die übrigens infolge des starken Gitterwerkes der bunten Fenster im Oktogon wie in der Trommel nur spärlich beleuchtet ist, haben wir Gelegenheit, viele schöne Details zu bemerken; Beachtung verdienen namentlich die prächtigen Mosaiken und Inschriftenleisten über den Bogen sowie die Mosaiken der Trommel. Nach l. herumschreitend, gewahren wir an der Südwestecke unter einem Türmchen mit vergoldetem Dach eine Fußspur des Propheten. Bei der nördlichen Eingangsthür befindet sich im Boden eine Jaspisplatte mit goldenen Nägeln, die Mohammed hineingesteckt haben soll, und an die sich eine Sage über den Weltuntergang knüpft; daneben eine Nachbildung von Alis Schwert. Die Kibla der Moschee liegt neben der südlichen Eingangspforte. — In die Galerie der Kuppel führt neben der östlichen Thür eine Treppe, doch hält es schwer, die Erlaubnis zum Hinaufsteigen zu erlangen, und lohnt sich nur für den Kenner alter Fayence-Platten.

Vor dem Ostportal der Moschee liegt ein zierliches kleines Bauwerk, bestehend aus zwei konzentrischen Reihen antiker Säulen; das Dach trägt in der Mitte eine sechseckige Trommel mit Kuppel darüber; gegen S. befindet sich eine Kibla. Dieses Gebäude ist der sogen. **Kettendom** (*Kubbet es-Silsele*, Pl. DE3) oder *Davids Gerichtshaus (Mehkemet Dâûd)*; nach mohammedanischer Sage wäre hier einst eine von Salomo oder von Allah selbst gespannte Kette gezogen gewesen, die bei Gerichtsverhandlungen erfaßt werden mußte und die Eigentümlichkeit hatte, daß sich bei der Berührung

durch einen Meineidigen eins ihrer Glieder ablöste. Hier stand im Tempel das Thor *Nikonor,* wo das Sühnopfer dargebracht und andre Gottesproben angestellt wurden, wovon die eben erwähnte mohammedanische Sage ein Nachklang ist und der heutige Name herrührt.

Auch von den übrigen auf der Plattform gelegenen Gebäuden verdienen einige einen kurzen Besuch. In der Nordwestecke liegt die kleine *Kubbet el-Arwâh* (d. h. Geisterkuppel), bei welcher der nackte Fels zu Tage tritt, und l. davon neben der Treppe die *Kubbet el-Chadr,* gewidmet dem Andenken eines muslimischen Heiligen Chadr, der viele Züge mit dem christlichen St. Georg gemein hat. Einige Schritte weiter die *Kubbet el-Mirâdsch* (Himmelfahrtskuppel), erbaut im Jahr 1200 zum Gedächtnis an Mohammeds Entrückung in den Himmel. Etwas südl. davon, bei der von W. her direkt zum Felsendom führenden Treppe, liegt zwischen der Plattform und den das Haram umgebenden Häusern unter Bäumen ein schöner *Brunnen (Sebîl),* benannt nach seinem Erbauer, dem Mamlukensultân Kait-Bey; die mit Arabeskenreliefs gezierte Kuppel erinnert sehr an die der Grabesmoschee desselben Herrschers in Kairo (S. 187). Auf dem Südostteil der Terrasse eine überaus zierliche, überdachte *Kanzel* aus Marmor, von der während des Monats Ramadân (S. 54) alle Freitage gepredigt wird; sie wurde von dem Kâdi Bûrhân eddîn (15. Jahrh.) erbaut und trägt seinen Namen.

Wir steigen nun die südliche Treppe der Terrasse hinab und wenden uns zur Moschee el-Aksa. Auf dem Weg dahin treffen wir auf ein großes rundes Wasserbecken, *el-Kâs* genannt, der Ausfluß der von den Salomonischen Teichen jenseit Bethlehem herkommenden Wasserleitung; östl. davon mehrere tiefe, in den Felsen gehauene *Zisternen.*

El-Aksa (Pl. D4) bedeutet das »äußerste« (d. h. von Mekka entfernteste) Heiligtum und bezeichnete einst den Arabern das ganze Haram samt dem Felsendom; jetzt versteht man darunter speziell diese ursprünglich christliche, von Justinian gebaute Basilika (Marienkirche), die aber schon durch den Nachfolger des Chalifen Omar in eine Moschee umgewandelt wurde, dann den Templern zugewiesen und von ihnen bewohnt ward und im Lauf der Zeit mannigfache Umgestaltungen, namentlich durch den Chalifen el-Mehdi (775—785), und zwar sehr zu ihrem Nachteil, erfahren hat. Die Basilika Justinians, welche sich an die Südmauer des Haram anlehnt, soll derselbe auf künstlichen Unterbauten errichtet haben, wohl in Nachahmung der alten unterirdischen Hallen, die einst fast den ganzen Tempelplatz trugen.

Wir betreten die Moschee durch eine siebenbogige Vorhalle, welcher die sieben Schiffe des Innern entsprechen; vier dieser Schiffe, niedriger als die andern, je zwei zu beiden Seiten der ursprünglichen drei, deren Seitenwände weggebrochen wurden, sind spätere Zuthat und

gewölbt, vermutlich von el-Mehdi. — Die Vorhalle entstammt dem 13. Jahrh. und macht einen unharmonischen Eindruck, da die aus verschiedenen alten Gebäuden zusammengeschleppten Säulen nicht zusammenstimmen. Die hier vermißte Einheitlichkeit des Stils finden wir im Innern in den drei Mittelschiffen wieder, deren Säulen (je 7), durch weite Spitzbogen verbunden, das gleiche byzantinische Gepräge tragen und aus dem 7. Jahrh. stammen sollen. Dagegen hat das Querschiff, über welchem sich eine hölzerne Kuppel mit Metallbedeckung wölbt, wieder den Charakter der Vorhalle. Diesen Teil des Gebäudes restaurierte laut Inschrift Saladin 1187; von ihm stammt auch die Kibla und das schöne Goldmosaik in der Trommel der Kuppel, modern dagegen sind Malereien, mit denen ein italienischer Maler den großen Bogen des Querschiffs verunstaltet hat. — Hohe Beachtung verdient das schöne, aus Holz geschnitzte und mit Perlmutter und Elfenbein inkrustierte *Mimbar* neben der Kibla (12. Jahrh.); hinter derselben r. im Stein der Fußtritt Jesu.

Weiter nach l. zwei nahe nebeneinander stehende Säulen (wer nicht zwischen diesen beiden Säulen durchschlüpfen könne, sagen die Muslim, habe keine Aussicht, in den Himmel zu kommen, oder, nach andrer Auffassung, sei nicht ehelich geboren), jetzt durch Eisenstäbe geschlossen (ähnliche Säulen und ähnliche Reden in der Gâma Amr in Fostât; vgl. S. 189). — Östl. von hier einige Anbauten: zunächst ein kahler Moscheenraum mit Kibla, angeblich die Stelle einer wirklich von Omar erbauten Moschee einnehmend, und nördl. davon eine andre Moschee, mit Verwendung der Reste einer christlichen Kirche hergestellt; man zeigt hier den Ort, wo Zacharias, dessen Grab wir im Thal Josaphat sehen werden (S. 407), getötet sein soll. Diese beiden Teile des Baues können unbesucht bleiben; dagegen mag man einen Blick in den von den Templern erbauten Waffensaal werfen, der die westliche Verlängerung des Querschiffs bildet (jetzt Moschee der Frauen).

Neben dem mittelsten Bogen der Vorhalle finden wir beim Heraustreten r. eine Treppe, welche in die unter der Moschee el-Aksa sich hinziehenden gewölbten Gänge hinabführt. Aus dem ersten Kellergeschoß gelangen wir auf einer Treppe in ein noch weiter südl. gelegenes zweites, welches jetzt als Betplatz dient. Dieser Raum war einst die Vorhalle des sehr alten, nun schon lange vermauerten **Zweifachen Thors,** dessen Pfeiler noch sehr gut erkennbar sind. Man glaubt dieses Thor mit der »Huldapforte« identifizieren zu können, welche von S. her zum Tempel führte (vielleicht benannt nach der Prophetin Hulda zur Zeit des Königs Josia, 2. Kön. 22, 14), und durch welches vermutlich Jesus häufig seinen Weg von Bethanien nach dem Tempel nahm.

Jenseit des mit dem Portal der Aksa-Moschee in gleicher Höhe liegenden *Moghrebiner-Thors* (Pl. 28), an der westlichen Außenmauer des Haram, liegt der **Klageplatz der Juden** (S. 404), zu dem man jedoch von hier aus nicht direkt gelangen kann.

Von der el-Aksa-Moschee schreiten wir, unsern Weg wieder aufnehmend, weiter nach O. fort; dieser ganze Teil der Haramfläche ruht auf künstlichen Unterbauten. An der äußersten Südostecke führt eine Treppe in diese Gewölbe hinab, wo wir zunächst ein kleines Gebethaus finden, in dem eine muschelförmige Nische als *Wiege Jesu* gezeigt wird; die Tradition bezeichnet diesen Ort als Behausung Simeons und verlegt hierher die bei Luk. 2, 25 ff. beschriebene Szene. Noch tiefer steigend, gelangen wir in eine große, von ca. 100 Pfeilern gestützte gewölbte Halle, die sogen. **Ställe Salomos** (E 4), welche traditionelle Bezeichnung nichts an sich Unwahrschein-

liches hat; zur Kreuzfahrerzeit dienten diese Räume den Königen und Templern wirklich als Stallungen, wie mannigfache Spuren beweisen. Hier befindet sich das jetzt vermauerte *einfache Thor;* weiterhin in der äußersten Westecke der Hallen führt ein Pförtchen in noch andre Gewölbe, aus denen einst das jetzt gleichfalls vermauerte *Dreifache Thor* (E 4) ins Freie führte.

Wieder oben angelangt, gehen wir nun nordwärts an der Mauer entlang, die das Haram nach O. gegen das Kidron-Thal oder das Thal Josaphat begrenzt; dieselbe ist in ihrem obern Teil neuern Ursprungs. Eine Treppe, die wir nach ca. 120 Schritt finden, führt uns auf die Höhe der Mauer und eröffnet uns einen eigenartigen prächtigen Blick hinab in das Thal Josaphat, das mit seinen Tausenden muslimischer und jüdischer Gräber tief zu unsern Füßen liegt, und darüber hinaus auf den Ölberg, dessen Abhang weithin ein jüdischer Friedhof ist. Hier ist die Stätte, an welcher nach einer an Joël 3, 7 anknüpfenden jüdischen Tradition, die auch von den Christen und den Muslim übernommen und von letztern besonders ausgebildet worden ist, das Endgericht stattfinden soll. Ein aus der Harammauer wagerecht in das Thal hervorragender Säulenschaft bezeichnet den Standort des Propheten an jenem Tag, an dem die Kaaba von Mekka sich zur Moschee es-Sachra nach Jerusalem begeben wird; gegenüber am Ölberg wird Christus als Richter thronen. Von hier nach dort wird eine haardünne Brücke über die Tiefe gespannt, welche alle zu überschreiten haben; die Frommen werden von ihren Schutzengeln zur Rechten und Linken gehalten und gelangen ungefährdet hinüber, die Gottlosen fallen rettungslos in den Abgrund. Um nun an jenem Tag des Gerichts gleich zur Stelle zu sein, haben viele Muslim wie Juden sich hier begraben lassen, natürlich an getrennten Orten.

Etwa 250 Schritt weiter nördl. von hier treffen wir auf das stattliche zinnengekrönte **Goldene Thor** (E 3), über dessen Erbauungszeit nichts Genaues bekannt ist, das aber sicherlich jünger ist als jene Tempelthür, »die da heißt die schöne« (Apostelgesch. 3, 2), an der Petrus den Lahmen heilte, und mit welcher die Tradition das heutige Goldene Thor bezeichnet. Noch zur Kreuzfahrerzeit nahm am Palmsonntag die vom Ölberg kommende Prozession ihren Weg zum Tempel durch dieses Thor, welches aber später von den Muslim zugebaut wurde, weil eine unter ihnen umgehende Sage verkündet: an einem Freitag werde ein christlicher Herrscher als Sieger durch dieses Thor in Jerusalem einziehen, welches dann für die Welt des Islâm verloren sei. Vom Dach des Goldenen Thors, auf welches eine Treppe führt, hat man eine ähnliche Aussicht wie von dem vorhin beschriebenen Punkte der Mauer, aber einen bessern Überblick über die Haramfläche. Die Höhe der Zinnen über der Thalsohle ist be-

trächtlich und war, bevor das Thal durch riesige Schuttmassen gefüllt wurde (man gibt die Höhe des Schutts auf über 30 m an), noch viel bedeutender, so daß Josephus von einer »schwindelnden Höhe«, von der man ins Kidronthal hinabblicke, reden konnte. Man hat das im Auge zu behalten, um die Versuchungsgeschichte Jesu (Matth. 4, 1 ff.), soweit die »Zinne des Tempels« dabei in Betracht kommt, richtig zu verstehen. — Den Lauf der Ostmauer weiter verfolgend, finden wir nach kaum 50 Schritt eine Moschee, bekannt unter dem Namen *Thron Salomos* (E 3); sie wird von den Muslim mit dem Tod Salomos in Verbindung gebracht.

Die Nordseite des Haram begrenzen im W. Gebäude, im O. aber eine hohe Mauer, von deren Arkaden wir durch ein Fenster hinabblicken können in einen ummauerten Raum, jetzt mit Schutt, ehemals mit Wasser gefüllt: der Tradition nach ist dies der **Teich Bethesda,** dessen Wasser von Zeit zu Zeit in wallende Bewegung geriet und dann nach dem Volksglauben die Kraft hatte, den zuerst hineinsteigenden Kranken zu heilen. Heute heißt der Teich *Birket Isrâîl* (d. h. Teich der zwölf Stämme Israels).

Das letzte Gebäude nach W. an der Nordmauer ist eine türkische *Infanterie-Kaserne* (D 2, 3), die jetzt wohl allgemein als die Stelle anerkannt wird, auf der die von Herodes gebaute Burg *Antonia* lag, das Standquartier der römischen Besatzung, welche die tumultuarische Menge zu den Festzeiten in Ordnung zu halten hatte. Manche suchen hier auch das Prätorium, das Haus des Pilatus, während nach andrer Annahme der römische Landpfleger in dem alten Königsschloß des Herodes auf dem Südwesthügel zwischen der Citadelle und den Gärten der Armenier residierte.

Von den Thoren auf der Westseite des Haram haben wir schon zwei kennen gelernt (S. 399 u. 403). Hier sei noch das **Bâb el-Kattânîn** (d. h. Thor der Baumwollhändler, Pl. 25) erwähnt. Dasselbe führt vom Haramplatz aus westl. eine Treppenflucht hinab in den überwölbten, jetzt verlassenen **Sûk el-Kattânîn** (d. h. Basar der Baumwollhändler), in dessen Bezirk sich das sogen. **Hammâm esch-Schifâ** (d. h. Heilbad, Pl. 18) befindet, ein tiefer, überbauter Brunnenschacht. Der hier entspringende Quell soll heilkräftige Wirkung haben. Daß sein Wasser früher durch eine eigne Leitung weiter südwestwärts geführt wurde, haben Nachforschungen dargethan, und so wollen einige an den Endpunkt dieser Leitung, nicht an den Birket Isrâîl (s. oben), den neutestamentlichen Teich Bethesda versetzen.

An der westlichen Außenmauer des Haram liegt der **Klageplatz der Juden** (Pl. 15, D 4), den man an einem Freitag Nachmittag oder an einem hohen jüdischen Festtag besuchen sollte. Man gelangt dahin, wenn man die Davidstraße (S. 388) nach O. gegen das Haram zu entlang schreitet; kurz bevor man an das Mehkeme (S. 396) kommt, biegt man r. in eine kleine Gasse ab, an deren Ecke eine Knabenschule liegt. Von hier erreicht man das schmutzige

Stadtviertel der wegen ihres Fanatismus berüchtigten *Moghrebiner* (d. h. Mohammedaner aus dem nordwestlichen Afrika) und, hier sich immer l. haltend, den Klageplatz in wenigen Minuten. Man wird staunen über die gewaltigen Verhältnisse dieser in ihrem untern Teil aus mächtigen, jetzt stark verwitterten Quadern gefügten Mauer (18 m hoch), die wohl aus Herodianischer Zeit stammt. Hier finden sich an den Feiertagen (von 4 Uhr an) die Juden ein, um über den Untergang ihres Jerusalem zu klagen, Gebete zu lesen und die Steine zu küssen. Manche von ihnen machen den Eindruck, als sei es ihnen Herzenssache mit ihrem Jammer; im allgemeinen sieht man sie gewohnheitsmäßig ihre Gebete herleiern. Man befürchte nicht, sie zu stören; wer aus begreiflicher Zurückhaltung zögert, näher zu treten, wird sicher von dem einen oder andern, der seine konventionelle Andachtsübung unterbricht, ersucht, sich die Sache doch näher anzusehen. — Etwas südl. vom Klageplatz das antike *Thor des Propheten* (nach seinem Entdecker auch *Barclays Thor* genannt), dessen Schwelle aber tief in der Erde liegt; es ist das alte Treppenthor. Den obern Teil desselben bildet, in ca. 2 m Höhe über dem Boden, eine kolossale Oberschwelle von ca. 2 m Höhe und 6 m Länge. — Von hier aus den Weg an der Westmauer entlang verfolgend, aber wegen vorgebauter Häuser r. ausbiegend, gelangen wir kurz vor dem Endpunkt derselben an den sogen. *Robinsonbogen* (S. 399), ein alter Thalübergang.

Um mit dem Besuch des Haram gleich den der Via dolorosa verbinden zu können, verlassen wir den Tempelplatz durch das in dessen äußerstem Nordostwinkel gelegene *Bâb el-Asbât* (d. h. »Thor der Stämme«, Pl. 19) und gelangen, zwischen der Stadtmauer und dem Ostende des Birket Isrâîl hinschreitend, zum **Stephansthor** oder *Bâb Sitti Marjam* (S. 407), auf dessen Außenseite zwei Löwen ausgehauen sind. Vor uns haben wir die den Franzosen gehörige Kirche **St. Anna** (E 2; die Erlaubnis zum Besuch derselben erteilen die hier wohnenden Dominikanermönche), nach der Tradition die Stelle bezeichnend, auf der die Wohnung der heil. Anna, also das Geburtshaus der Jungfrau Maria, stand. Hier lassen wir uns auch die unterirdischen Bauten mit dem Wasserbehälter (den Bethesda des Mittelalters) zeigen und wenden uns dann l. (westl.) in die Straße, welche den Namen *Tarîk Bâb Sitti Marjam* führt, und erreichen weiterhin r. die den Franziskanern gehörige **Geißelungskapelle** (Pl. 9, D 2), in der unter dem Altar die Stelle gezeigt wird, wo die Geißelungssäule (ein angebliches Stück derselben in der Auferstehungskapelle der Grabeskirche, S. 392) gestanden haben soll.

Wenige Schritte weiter l. die Kaserne, welche den Anfang der **Via dolorosa** (d. h. »Schmerzensweg«) bezeichnet, nämlich jenes

Wegs, auf dem Jesus das Kreuz bis zur Schädelstätte trug. Die Echtheit desselben steht und fällt natürlich mit der Frage, ob das »Richthaus« des Pilatus auf der Burg Antonia zu suchen ist oder nicht.

Die 1. Station des Kreuzeswegs liegt im Innern der Kaserne und wird durch eine kleine Kapelle bezeichnet; die 2. unter der in die Kaserne führenden Treppe: hier wurde Jesu das Kreuz aufgeladen. Bald darauf haben wir l. die Mauern eines *Derwischklosters,* r. das Institut der *Zionsschwestern* (Pl. 12; vgl. S. 380); hier, wo die Straße sich stark in das Thal hinabsenkt, spannt sich quer über sie der sogen. **Ecce-homo-Bogen,** wo Pilatus sein bekanntes »Sehet, welch ein Mensch!« (Joh. 19, 5) gesprochen haben soll. Es ist ursprünglich der dreifache Hadrianische Triumphbogen; der nördliche kleine, mit einer Inschrift, ist in das Chor der Zionsschwesterkirche einbezogen, der mittlere große spannt sich über die Gasse, und der südliche kleine existiert in dem Derwischkloster nicht mehr. Unter der Kirche der Zionsschwestern hat Warren Wasserbehälter, alte Felsenbauten und einen unterirdischen Gang, der an der Westmauer des Haram endet, gefunden, was einige veranlaßt hat, hier den von Josephus genannten *Teich Struthion* zu suchen, während andre *Bethesda* hierher verlegen.

Die Via dolorosa führt dann vorbei an dem (r.) österreichischen Pilgerhaus (Pl. f), dem gegenüber das bisherige *Sultânsbad* liegt, das zur Zeit zu einer Kirche und *Kloster der Armenier,* welche den Papst anerkennen, ausgebaut wird. Bei diesem bezeichnet ein Säulenstumpf den Ort, wo Jesus unter der Last des Kreuzes zusammenbrach (3. Station). Hier biegen wir in die vom Damaskus-Thor kommende Straße l. ein, sehen nach einigen Schritten r. das sogen. *Haus des Lazarus* (des »armen Mannes« der Parabel Luk. 16, 19 ff.), gleich darauf, gegenüber einem l. abbiegenden Gäßchen, die 4. Station, an welcher die Tradition Jesum seine Mutter antreffen läßt, und biegen dann in die Straße r. ein, wo wir an der Ecke l. das *Haus des reichen Mannes* (den die Tradition Dobruk nennt) und zugleich die 5. Station antreffen: die Stelle, wo der vom Feld kommende Simon von Kyrene gezwungen wurde, das Kreuz auf sich zu nehmen und es Jesu nachzutragen (Luk. 23, 26). Die 6. Station, 100 Schritt weiter, ist angedeutet durch einen Stein in der Mauer (l.): hier sprach Jesus zu den ihm nachfolgenden und ihn beweinenden Weibern das Wort: »Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder« etc. (Luk. 23, 28 ff.). Die 7. Station, etwa 100 Schritt weiter l. bei einem Bogen, ist eine unterirdische Kapelle an der Stelle, wo die heil. Veronika Jesu den Schweiß vom Gesicht abwischte und auf dem Tuch das Bild des Antlitzes Christi zurückblieb; in dieser *Kapelle der heil. Veronika* wird deren Grab gezeigt und sieht man ihre in Stein gehauene

JERUSALEM
NÄHERE UMGEBUNG

Maßstab 1:37 500

0 200 400 600 800 1000
Meter

n. Nebi Samwil
n. d. Gr. d. Richter
n. Nabulus
Syrisches Waisenh.
Königsgräber
n. Jafa
Engl. Sanatorium
Deutsch. Kons.
Kinderhosp. Marienpfl.
Arab. prot. K.
Muham. Friedh.
Jeremias Gr.
Öst. Ung. Kons.
Deutsche Sch.
N. Russ. Hosp.
Jüd. Kol.
Damaskus-Th.
Talitha-kumi
Russ. Hosp. u. Konsulat
St Anna K.
Muhammed-V.
Stephansth.
Christen-
Grabes K.
Viertel
Felsendom
Deutsche K.
Haram esch-Scherif
Muham. Friedh.
Mamilla T.
Miskie T.
Jafa-Th.
Zitadelle
Armen-
Viertel
Juden-V.
el Aksa
Misthor
Wind M.
Alt. Aussätz. Hosp.
St Georg (Griech. Kl.)
Griech. Windmühle
Kreuz Kloster
Sultans Teich
Zions-Th.
Nebi Daûd
Arab. Sem.
Jüd. Armenhs.
Siloah T.
Griech. Niederlassung
n. Gaza
Kolonie der Templer
Felsen Gräber
n. Hebron
Haus d. Kaiphas?
Josaphat
Kidronthal
Hinnomthal
Haram es-Sajjâd
Viri Galilaei
Marienkirch.
Mariengrab
N. Russ. K.
Gethsemane
Himmelf. Kap.
828
Glockenturm (Aussichtsp.)
Russische K.
Kefr et-Tûr
Ölberg
Absaloms G.
Jakobus H.
Propheten Gräber
Jüd. Friedh.
Kefr Silwân
Berg des Ärgernisses (Batn el-Hawa)
736
Bethanien (el-Asarîje)
Nehemia-Brunnen (Rogel)
Aussätzigen Wohnungen
Wadi en-Nâr

X.88.

Büste. Die 8. Station befindet sich bei dem Einmündungspunkt einer von r. kommenden Gasse: es ist die sogen. *Gerichtspforte,* bei der eine Kapelle mit einer antiken Säule sich befindet; daneben eine Mädchenschule der Franziskaner und das preußische Johanniterhospiz (Pl. e). Die 9. Station liegt bereits innerhalb des weitern Bezirks der Grabeskirche, nämlich vor dem koptischen Kloster an der Ostseite derselben; die folgenden sahen wir bereits in der Grabeskirche selbst: die 10. und 11. in der Kapelle der Lateiner auf Golgatha (S. 394), an der Steine im Boden die Stelle bezeichnen, wo Jesus entkleidet, und wo er ans Kreuz genagelt wurde), die 12. in der griechischen Kapelle der Kreuzerhöhung (S. 394); die 13. (Kreuzabnahme) bezeichnet ein Altar zwischen den beiden letztgenannten Stationen und die 14. bildet das Heil. Grab selbst (S. 391).

Östliche und südliche Umgebung von Jerusalem.

Vgl. die beifolgende Karte.

☞ Da es sich auf dem schlechten Pflaster der engen und sehr belebten Straßen Jerusalems außerordentlich schlecht reitet, so thun diejenigen, welche die außerhalb der Mauern liegenden Sehenswürdigkeiten zu Pferde oder Esel besichtigen wollen, am besten, die Reittiere an eins der Thore, z. B. das Stephans-, resp. an das Damaskus-Thor, zu bestellen und den Weg dahin zu Fuß zurückzulegen. Man hat einen Burschen mitzunehmen, der die Tiere während der Besichtigung hält. Wer die Gräber zu sehen wünscht, hat sich mit Licht zu versehen.

Vom Stephansthor (E 2) führt eine neue und ziemlich gute Straße hinab in das tiefe **Kidronthal,** von den Christen *Wâdi Sitti Marjam* (d. h. Marienthal) genannt, von der Tradition schon seit alter Zeit als *Thal Josaphat* bezeichnet und als Stätte des Endgerichts angesehen (S. 403). Ungeheure Schuttmassen (S. 404) haben sich hier an der Ostmauer des Tempelplatzes im Lauf der Jahrhunderte angehäuft. L. beim Austritt aus dem Thor sieht man oben einen kleinen Teich, den *Birket Sitti Marjam* (E 2; Marienteich), r. muslimische Gräber. Vorüber an einer Felsplatte, welche die Stätte der Steinigung des Stephanus (Apostelgesch. 7, 56 ff.) bezeichnen soll, gelangen wir an eine einbogige Brücke über das Kidronthal.

Dasselbe, schon seit langer Zeit selbst im Frühjahr meist wasserlos (wie es überhaupt zweifelhaft ist, ob der Kidron, d. h. Schwarzbach, jemals beständig Wasser führte), beginnt 1/2 St. nordwestl. von Jerusalem und ist in seinem obern Teil ziemlich breit und gut angebaut, verengert sich aber beim Stephansthor, zieht sich an der Ostseite der Stadt, die es vom Ölberg trennt, als eine steilwandige, tiefe Schlucht hin und vereinigt sich im SO. der Stadt mit dem von W. kommenden *Hinnom-Thal* (s. S. 413); von dort läuft es unter dem Namen *Wâdi en-Nâr* (d. h. Feuerthal) oder *Wâdi er-Râhib* (d. h. Mönchsthal) in vielfachen Windungen in der Richtung nach SO. durch die Einöde der Wüste Juda zum Toten Meer. (Vgl. die Karte von Palästina.)

Jenseit der Brücke teilt sich der Weg: der zur Rechten führt anfangs an der Mauer des Gartens Gethsemane (s. unten) entlang nach Bethanien (S. 433); geradeaus geht es hinauf zum Ölberg (s. unten);

l. führt uns zwischen Mauerwerk hin ein kurzer Weg auf den Vorplatz des **Mariengrabes** (F2), einer unterirdischen Felsenkapelle, in welcher nach alter Tradition die Jünger Jesu die Jungfrau Maria begruben. Die Kapelle, jetzt im Besitz der Griechen, stammt in ihrer gegenwärtigen Gestalt aus der Kreuzfahrerzeit: Melisendis, die Gemahlin Fulcos von Anjou, des vierten Königs von Jerusalem (S. 344), baute sie an der Stelle, wo schon in den ersten Jahrhunderten eine wiederholt zerstörte und neuerrichtete Kirche stand.

Durch ein Portal (falls dasselbe verschlossen, klopfe man!) gelangt man an den Anfang einer breiten Marmortreppe, die auf ca. 50 Stufen hinabführt in die Kirche. Etwa in der Mitte der Treppe r. und l. je eine Seitenkapelle: die r. mit zwei Altären soll die Gräber von Joachim und Anna, den Eltern Mariä, enthalten, die l. mit einem Altar das Grab des Joseph, des Gatten der Maria. Am Fuß der Treppe r. ein Altar der Griechen. Die Kirche, mit vielen Lampen geziert, hat die Form eines Kreuzes; der längere Arm desselben verläuft von W. nach O. In der Mitte des östlichen Teils (vom Ende der Treppe r.) steht in einer kleinen Kapelle der *Sarg Mariä;* l. davon ein Altar der Armenier, l. ein Gebetplatz der Muslim.

Im westlichen Arm der Kapelle eine Zisterne, dahinter ein Altar der Abessinier.

Aus der Grabeskapelle wieder ans Tageslicht getreten, wenden wir uns l. durch einen kleinen Gang zu einer Thür und steigen ein paar Stufen hinab in die sogen. *Höhle der Todesangst Jesu* (Evang. Luk. 22, 44: »Und es kam, daß er mit dem Tode rang und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde«), eine durch Pfeiler gestützte und durch das von oben einfallende Licht spärlich beleuchtete Felsenhöhle; in derselben einige Altäre und steinerne Bänke. Sie gehört den Franziskanern wie der mit wenigen Schritten erreichte **Garten Gethsemane** (F 3), der Schauplatz der Seelenkämpfe Jesu und des Verrats durch Judas Ischariot (Matth. 26, 36 ff.; Mark. 14, 32 ff.). Der Eingang in den von einer Mauer umschlossenen Garten ist auf der dem Ölberg zugewandten Seite; vor dem Eingang ein flacher Fels, von der Tradition als die Stelle bezeichnet, wo die Jünger Petrus, Jakobus und Johannes schliefen, trotz Jesu Ermahnung, mit ihm zu wachen. Der kleine Garten wird durch einen alten Franziskanermönch in Ordnung gehalten; er enthält außer Blumen eine Anzahl von Ölbäumen (deren einige, allerdings augenscheinlich sehr alt, nach der Versicherung des Mönches schon Zeugen von Judas' Verrat gewesen sein sollen) und Cypressen. An der Innenseite der Mauer läuft ein Gang mit 14 Passionsbildern. Der Mönch pflegt den Besuchern ein Sträußchen von Blumen des Gartens zu überreichen; man gibt ihm dafür 1 Fr.

Von Gethsemane auf den ***Ölberg** (FG3; lat. *Mons oliveti,* arab. *Dschebel et-Tûr*), der auch heute noch, obschon spärlich, mit Ölbäumen bestanden ist, führen drei Wege; wir wählen den mittelsten, wenngleich steilsten (den Besuch der Russischen Kirche auf den Rückweg uns versparend), passieren gleich zu Anfang einen

viereckigen Turm (darunter große Felsenhöhlen), den wir r. lassen, dann r. eine Mauerumfassung mit einem kleinen Haus, wo eine abendländische Dame als eine Art Einsiedlerin wohnt; weiter nach einigen Schritten steil bergan l. eine zerfallene Moschee, angeblich über dem (auch von den Muslim heilig gehaltenen) Ort erbaut, wo Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem die Stadt ansah und über sie weinte (Luk. 19, 41), und erreichen in ca. 1/4 St. den Gipfel des Bergs. Der Ölberg, durch verschiedene Einsattelungen in mehrere Kuppen geschieden, gilt der Tradition als Ort von Christi Himmelfahrt (im Widerspruch mit Luk. 24, 50: »Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien«) und wurde seit Konstantins Zeiten von den Christen mit Kirchen und Klöstern bebaut, die aber alle im Lauf der Jahrhunderte zerstört wurden. Heute steht auf dem mittlern Gipfel (828 m), dem Haram gegenüber, das kleine Dorf *Kefr et-Tûr,* welches die *Himmelfahrtskapelle* (G 3) enthält. Diese liegt neben einem Derwischkloster, inmitten eines ummauerten Bezirks von unregelmäßiger Form; in diesem Hofraum haben, obwohl der ganze Bezirk den Muslim gehört und auch von ihnen als Heiligtum betrachtet wird (schon zu Davids Zeiten war hier eine Kultstätte, 2. Samuel. 15, 32), doch sowohl die Griechen als auch die Armenier, Syrer und Kopten ihre Altäre. Die eigentliche Kapelle, 1835 von den Muslim nach dem Plan einer ältern Himmelfahrtskirche und teilweise mit altem Material erbaut, ist ein kleines Oktogon mit Kuppeldach; unter der Kuppel die Stelle, von der aus sich Jesus zum Himmel erhoben haben soll; auf dem Felsboden wird der Eindruck seines rechten Fußes gezeigt.

Aus dem Hof herausgetreten, wendete man sich früher l. zum *Derwischkloster,* um dessen Minareh zu besteigen und von der Höhe desselben die Aussicht zu genießen. Jetzt geht man r. und auf der Nordseite des Dorfes herum ostwärts zu dem neuerdings von den Russen auf der höchsten Spitze des Bergs errichteten schlanken, viereckigen **Glockenturm* (mit Glockenspiel), von dessen Zinne man eine unvergleichliche *Aussicht genießt: nach W. auf die Stadt Jerusalem mit ihren Hunderten von Kuppeln und Türmen und die Höhen des Gebirges Juda dahinter, gegen O. auf das Jordanthal und das ca. 1200 m unter uns liegende Nordende des tiefblauen Toten Meers, welches ganz nahe erscheint, obwohl ein tüchtiger Tagesritt dazu gehört, um es von Jerusalem aus zu erreichen; man sieht das Gebirge jenseit des Jordans bis tief nach Arabien hinein und südl. die Berge Judas bis Hebron und nördl. bis Sindschil.

Von den übrigen Kuppen des Ölbergs führt die eine, etwa 1/4 St. nördl. und gleichfalls einen schönen Blick auf Jerusalem bietend, den Namen *Karam es-Sajjâd* (d. h. Weinberg des Jägers) oder *Viri Galilaei,* weil man hierher die Erscheinung der beiden weiß-

gekleideten Männer verlegte (durch zwei Säulen bezeichnet), welche nach der Himmelfahrt zu den nachschauenden Jüngern sprachen: »Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren« (Apostelgesch. 1, 11). Die Höhe ist jetzt ummauert. — Die nächste *Südkuppe* ist durch eine am Abhang auf alten Gräbern erbaute Kapelle in die Augen fallend (unterhalb geht der gewöhnliche Weg nach Bethanien und dem Jordan entlang, jenseit dessen die Südkuppe als hohe Felsenbastion vor dem Hinnomsthal steht) und heißt *Batn el-Hawâ*, auch wohl **Berg des Ärgernisses** (EF 6), lat. *Mons offensionis*, angeblich der Ort, auf dem Salomo den fremden Göttern Altäre errichtete (1. Kön. 11, 7). Auch hier einige neue Häuser.

Von Kefr et-Tûr führt in südöstlicher Richtung am steilen Südhang der mittlern Ölbergkuppe ein Weg in ca. ½ St. hinab nach dem versteckt liegenden Bethanien (S. 433). Auf diesem Weg findet man auf einem kleinen Gebirgssattel, **Betphage** (d. h. »Feigenhausen«) genannt, die Ruinen von Häusern und Felsengräbern sowie ein von den Franziskanern wiederhergestelltes Kirchlein, dessen Altar mit einer Darstellung des Einzugs Christi, auf dem Esel reitend, bemalt und von griechischen Inschriften umgeben ist; Beweis, daß in der ersten christlichen Zeit der Ort für Betphage, bei Gelegenheit des Einzugs Jesu in Jerusalem genannt (Matth. 21, 1 ff.), gehalten worden ist. Die Stätte des jahrhundertelang völlig von der Erde verschwundenen Orts ist erst 1880 durch Zufall wieder entdeckt und bloßgelegt worden. Eine größere Ruinenstelle mit zwei Teichen liegt 5 Min. weiter und wird *Chirbet el-Kasche* genannt; wohl der Ort, von dem die Jünger den Esel holten.

Auf den Ölberg wieder zurückgekommen, gelangt man südl. zu einem nahe beim Derwischkloster gelegenen Gebäudekomplex, dessen Haupteingang im W. ist (doch wird man meist von N. her eingelassen), und hier (von W. kommend) zu einer tief gelegenen alten *Kirche*, die Stelle bezeichnend, wo die Jünger das apostolische Glaubensbekenntnis verfaßt haben sollen; sie war jahrhundertelang eine Zisterne und ist jetzt wieder als Sanktuar hergestellt. R. liegt die Wohnung des Aufsehers, der uns die *Paternosterkirche* (G 3) öffnet, angeblich den Ort einnehmend, wo Jesus seine Jünger das Vaterunser lehrte (Luk. 11, 2 ff.). Den Neubau, welchen wir hier erblicken, ließ 1868 die Fürstin Latour d'Auvergne errichten; es ist ein Kreuzgang, in dessen innerem Hof an den Wänden 32 Marmortafeln angebracht sind, deren jede das Vaterunser in einer andern Sprache enthält. An der Südseite befindet sich das bereits fertige Grabmal, welches dereinst die Leiche der zur Zeit noch lebenden Erbauerin aufnehmen soll. Östlich anstoßend die kleine Kirche

und ein Kloster der Karmeliterinnen. Die übrigen anliegenden Gebäude sind ohne Interesse. Hübsche Gartenanlagen.

Da man die Spitze des Ölbergs gern nochmals besucht, so gehen auch wir wieder dorthin und kommen zunächst östlich vom Dorf zu einer neuen, auf alten Fundamenten in Kreuzform erbauten *russischen Kirche* mit einer großen grünen Kuppel. Daneben ein Hospiz und weiter nach O. die zeitweise Wohnung des Archimandriten. Hier sind alte christliche Gräber aufgedeckt worden, wobei man schöne Mosaiken fand. Ein Cypressenwäldchen umgibt das Haus. Darüber der S. 409 genannte Glockenturm. Neuerdings sind Anpflanzungen gemacht worden, wodurch der Ölberg ein andres Aussehen bekommen hat.

Weiter folgen wir einem am Symbolumplatz vorbeiführenden, nach S. gehenden Weg bis zu dem Punkt, wo der Weg sich erst nach W. und gleich darauf nach SW. krümmt. Hier bei der Krümmung des Wegs biegen wir südl. von demselben ab und gelangen in kürzester Zeit an den auf halber Höhe des Bergs befindlichen, aber schwer erkennbaren Eingang zu den sogen. **Gräbern der Propheten** (G 4). Hineinkriechend, gelangt man durch einen engen Gang in eine gewölbte Rotunde, die von oben spärlich Licht empfängt. Von hier führen Gänge tiefer hinein in den Berg, in welchem wir an der Außenwand eines halbkreisförmigen Ganges eine Menge von Grabkammern nebeneinander finden. Einzelne Teile des Baues sind verschüttet. Ob die Gräber mit den Propheten wirklich etwas zu thun haben, ist sehr zweifelhaft; jedenfalls scheint die Anlage altjüdisch zu sein. Für Benutzung in späterer Zeit sprechen einige griechische Inschriften. — Weniger bedeutende Gräber finden sich in der Nähe noch mehrfach.

Wir kehren nun auf den eben verlassenen Weg zurück und folgen demselben bis Gethsemane, treten r. durch ein hohes Thor auf den von den Russen erworbenen Platz, den Abhang des Ölbergs hinangehend, und besuchen die neuerdings durch den Kaiser von Rußland und seine Brüder zum Andenken ihrer Mutter erbaute prächtige ***Russische Kirche** im moskowitischen Stil, mit 7 mit Zwiebelkuppeln bedeckten Türmen, auf denen große Kreuze hoch in die Lüfte ragen. Oberhalb der Kirche eine neue große Zisterne. — Weiter in die Hauptstraße hinabgekommen, biegen wir l. in die nach Bethanien führende Straße ein, wenden uns aber bei der nächsten Wegscheide (dem Goldenen Thor fast gegenüber) r. und schreiten das Kidron-Thal abwärts, in der Richtung der Haram-Mauer. Zahllose Gräber aus verschiedener Zeit bedecken hier den Boden des Thals oder sind in die Felsen eingehauen. Das erste größere Grab l. am Weg ist das sogen. **Grab Absaloms** (EF 4), ein aus dem Felsen herausgehauener quadratischer Bau mit einem eigen-

tümlichen steinernen Aufsatz, der ihm bei den Arabern den Namen *Tantûr Firaun* (»Mütze des Pharao«) verschafft hat; das Ganze ist 15 m hoch. Der Eingang in das Innere ist verschüttet. Daß das Bauwerk identisch sei mit der von Absalom bei seinen Lebzeiten »im Königsgrund« errichteten Säule (2 Sam. 18, 18), ist durch nichts bewiesen; wahrscheinlich stammt der Bau aus der Zeit um Christi Geburt.

Hinter diesem Grab liegt in der östlichen Felswand das **Grab Josaphats** (EF 4), zum Teil verschüttet, aus mehreren in den Felsen hineingearbeiteten Räumen unregelmäßiger Anlage bestehend, deren letzter von oben Licht erhält. Einige Schritte weiter, der Ecke der Haram-Mauer gegenüber, befindet sich die **Jakobushöhle** (EF 4), angeblich das Grab des Jakobus, Bruders des Evangelisten Johannes; dasselbe besteht aus einer Vorhalle mit dorischen Säulen und mehreren dahinterliegenden Grabkammern. Gleich daneben die **Pyramide des Zacharias** (EF 4), ganz aus dem Felsen gehauen, dem Grabmal Absaloms ähnlich, aber mit pyramidaler Spitze; einen Eingang sucht man vergebens. Unter dem Zacharias, dessen Namen das Grabmal trägt, wird gewöhnlich der Prophet Zacharias, der Sohn des Priesters Jojadas, verstanden, der unter König Joas gesteinigt wurde (2. Chron. 24, 20 f.); andre meinen den Zacharias, Barachias' Sohn, dessen Jesus Erwähnung thut (Matth. 23, 35), der aber sonst unbekannt ist.

Im Kidron-Thal fortschreitend, gelangen wir an die (r.) **Marienquelle** (E 5; *Ain Sitti Marjam*), eine intermittierende unterirdische Quelle, zu der Stufen hinabgeleiten; sie fließt mittels eines uralten, über ½ km langen Ganges durch den Berg und kommt in der Tyropöonschlucht als *Siloaquelle* heraus; die Quelle stand mit der alten Stadt in Verbindung. Das Wasser fließt zunächst in einen kleinen, noch erhaltenen Teich. Einige Forscher sind geneigt, die Marienquelle für die Quelle *Gihon* zu halten, welche Hiskia ableitete und der Stadt zuführte (2. Chron. 20, 20).

Nordwestl. von hier ist in der Stadtmauer das *Mist-Thor* (D 5), auch *Moghrebiner Thor* genannt (nicht identisch mit dem gleichnamigen Haram-Thor, S. 402), zu dem ein Weg hinaufführt, und durch welches man auch zum Klageplatz der Juden (S. 404) gelangt; östl. vom Kidron-Thal zieht sich an den Abhängen des Bergs des Ärgernisses (S. 410) das *Dorf Siloa (Kefr Silwân)* hin, voll alter jüdischer Grabhöhlen, die zum Teil jetzt von den Dorfinsassen bewohnt werden. Dem Südende des Dorfs gegenüber finden wir etwas r. von unserm Weg die **Quelle Siloa** (D 6; *Ain Silwân*), mit deren Wasser Jesus den Blindgebornen heilte (Joh. 9, 7 ff.); heute wird der schon genannte *kleine* Teich, über dem im 6. Jahrh. eine Basilika stand (kümmerliche Spuren alter Bauten sind noch vorhanden), mit

Vorliebe von Wäscherinnen benutzt. Ein Weg leitet von hier zur Stadt; er teilt sich später und führt r. zum Moghrebiner Thor (s. oben), l. zum Zionsthor. Etwas südl. lag einst der *große* Teich, jetzt ein Garten, gegen O. von einer Dammmauer begrenzt, die zugleich das Tyropöon abschloß und zur Befestigung des alten Jerusalem gehörte. Auf diesem Damm zeigt man einen alten Maulbeerbaum als den Ort, an welchem der Prophet Jesaias auf Befehl und vor den Augen des Königs Manasse zwischen zwei Bretter gebunden und zersägt worden sein soll.

Bald darauf vereinigt sich das Kidron-Thal mit dem von W. kommenden Hinnom-Thal. Hier lagen einst die königlichen Gärten, welche durch das Erdbeben zur Zeit des Königs Usia zerstört worden sein sollen; auch jetzt noch finden sich hier hübsche Baumgärten.

Verfolgen wir den Weg noch etwas weiter nach S., so gelangen wir an einen tiefen, ausgemauerten Brunnen neben einer zerfallenen Moschee. Die Christen nennen ihn **Nehemia-Brunnen**, weil er identifiziert wurde mit der tiefen Grube, in welcher das heilige Altarfeuer zur Zeit Nehemias wieder entdeckt wurde (2. Makk. 1, 19 ff.); die Muslim nennen ihn *Bîr Eijûb* (»Hiobsbrunnen«). Es ist der uralte Brunnen *Rogel* (d. h. Walkerquelle), auf der Grenze der Stammgebiete Judas und Benjamins (Jos. 15, 7; 18, 16). Gleich östl. vom Brunnen die von den Muslim gegründeten Aussätzigenwohnungen; weiter oben nach dem Dorf Siloa eine Niederlassung armer Juden aus Jemen.

Wir kehren nun um und wenden uns l. in das **Thal Hinnom** *(Wâdi er-Rabâbi)*, welches nördl. begrenzt wird vom *Zion*, südl. zunächst von einem niedrigern Berg, dessen Fortsetzung sich dann schnell erhebt und als westliche Spitze *Dschebel Abu Tôr* heißt, den die Christen **Berg des bösen Rats** nennen, weil nach einer Tradition hier Kaiphas ein Landhaus hatte, in welchem er mit den Juden beriet, wie sie Jesum töten könnten; die Ruinen dieses angeblichen Landhauses zeigt man bei einem mohammedanischen Heiligengrab, *Abu Tôr*, auf dem Gipfel, unfern davon auch den Baum, an dem sich Judas erhenkt haben soll. Jetzt liegt hier ein verfallenes Dorf (östl. davon eine jüdische Niederlassung); beim Nachgraben fand man ein römisches Kolumbarium. Das Thal (Thal der Kinder Hinnom) soll seinen Namen haben von den Nachkommen eines gewissen Hinnom; wahrscheinlich bedeutet der Name »Thal der Kinder des Seufzens, Gestöhns«. Hier, nahe der Vereinigung mit dem Kidron-Thal, war das berüchtigte *Tophet* (Brandstätte), wo unter den götzendienerischen Königen Ahab, Manasse und Amon dem Baal-Moloch zu Ehren Kinder verbrannt wurden, bis König Josia diese Opferstätte verunreinigen ließ (2. Chron. 28, 3; 33, 6; 2. Kön. 23, 10). Nach dieser verabscheuten Feuerstätte im Thal Hinnom (hebr. *Gehinnom*)

nannte man später den Ort der ewigen Verdammnis (»*Geenna*« im Neuen Testament).

Das Thal ist steil und felsig, trotzdem stellenweise gut bebaut. Die Bergwand zur Linken ist voll alter Felsengräber. Inmitten derselben liegt ein größeres, düsteres Gebäude, teilweise aus Quadern errichtet, als Vorhalle von Grabkammern dienend: hier ist der traditionelle **Blutacker** *(Hakeldama)*, das Grundstück, welches für den Verräterlohn der 30 Silberlinge gekauft wurde, nach der Apostelgeschichte 1, 18 f. von Judas selbst, nach Matth. 27, 7 f. von den Hohenpriestern, nachdem der verzweifelte Judas das Blutgeld in den Tempel geworfen hatte.

Verfolgen wir das Thal Hinnom auf dem einmal betretenen Weg bis ans Ende, so gelangen wir an den Sultâns-Teich (S. 419) und an demselben vorüber weiterhin ans Jâfa-Thor. Anstatt diese Straße einzuschlagen, gehen wir da, wo beim untern Ende des Teiches ein Weg r. abzweigt, den Berg hinan, gelangen zuerst zu *Bischof Gobats Knabenschule* und *Arabischem Seminar* und durch dessen Hof auf den protestantischen *Englisch-Deutschen Friedhof,* mit vielen neuen Grabdenkmälern, darunter die der Bischöfe Alexander, Gobat und Barclay. Dann weiter hinauf auf die Höhe des traditionellen **Berg Zion** (BC 6). Auf demselben erblicken wir einen großen klosterartigen Gebäudekomplex mit hohen, kahlen Mauern, gekrönt mit einem Minareh und zahlreichen unscheinbaren Kuppeln, von den Muslim, in deren Händen er ist, *Nebi Dâûd* (d. h. Prophet David) genannt.

Zur Zeit der Kaiserin Helena stand hier eine »Apostelkirche«, im Zeitalter der Kreuzzüge eine »Zionskirche«, mit der eine Augustinerabtei verbunden war; im 14. Jahrh. gelangten die Franziskaner auf Zion zur Herrschaft, aus der sie aber schon im 15. Jahrh. durch die Muslim verdrängt wurden. Auf den Zion verlegte man schon frühzeitig den Ort der Abendmahlseinsetzung, später auch die Fußwaschung, die Ausgießung des Heiligen Geistes und Mariä Tod.

In den Gebäuden von Nebi Dâûd (Eingang auf der Nordseite; dem muslimischen Führer 1—2 Fr. Trinkgeld) zeigt man zunächst im ersten Stock das *Coenaculum,* den angeblichen Abendmahlssaal, einen kahlen, gewölbten Raum mit Gebetnische, ehemals ein Teil einer christlichen Kirche. Die Stelle des Abendmahlstisches wird im Erdgeschoß gezeigt, zu welchem vom Abendmahlssaal eine Treppe hinabführt. In einem Nebengemach desselben untern Raums ein Modell des angeblichen Sarges Davids, mit einem Tuch überdeckt. Das Original dieser Kopie soll sich in einem Kellerraum befinden, in welchen aber der Eintritt den Christen nicht gestattet wird. Dasselbe kann schwerlich Anspruch auf Echtheit machen, da es (nach Nehem. 3, 16) gewiß ist, daß »die Gräber Davids« auf Zion lagen, und neuere biblische Forschungen Zion immer wahrscheinlicher auf dem Osthügel nachweisen.

Von hier in nördlicher Richtung gegen das Zionsthor fortschreitend, treffen wir unterwegs l. auf das armenische **Zionsbergkloster** (C 6; Eingang auf der Nordseite). In dieses ruinenhafte Gebäude verlegt die Tradition das *Haus des Kaiphas*. Man zeigt in der Kirche des Klosters einen Altar, der den Verschlußstein des Heiligen Grabes bergen soll; in einem südlichen Nebenraum das Gefängnis Jesu, im Hof den Ort, wo Petrus den Herrn verleugnete, und sogar die Stelle, auf welcher der dreimal krähende Hahn saß.

Einige Schritte nördl. vom Kloster gelangen wir an das *Zionsthor* (CB 6; *Bâb en-Nebi Dâûd*), in einem Turm der Stadtmauer gelegen. Innerhalb der Mauer sich r. wendend, gelangt man auf einen freien Platz an der Mauer *(Viehmarkt)*, an dessen östlichem Ende in einem schönen Haus des Barons Rothschild das *jüdisch-spanische* und weiterhin das *jüdisch-deutsche Hospiz* nebst Armenwohnungen (CD 5) liegen. Eine Straße führt von dem Platz in nördlicher Richtung durch das Judenviertel und weiterhin zu den Basaren (S. 396).

Geht man nach dem Durchschreiten des Zionsthors gleich l. an der Stadtmauer hin, so gelangt man alsbald an die Gärten des armenischen Klosters. In die Straße r. (nördl.) einbiegend, kommt man am armenischen Kloster, der Kaserne und der Citadelle vorbei ans Jâfa-Thor (S. 387).

Nördliche und westliche Umgebung von Jerusalem.

(Vgl. die Bemerkung auf S. 407.)

Wenn wir die Davidstraße (S. 388) bis zu den Bazaren verfolgen und, in diese nach l. einbiegend, immer in gerader (nördlicher) Richtung fortschreiten, so gelangen wir, vorüber am preußischen Johanniter-Hospiz, in eine Gasse (Tarîk Bâb el-Amûd), die geradeswegs zum Damaskus-Thor führt. Beim Austritt aus dem **Damaskus-Thor** (*Bâb el-Amûd,* d. h. Säulenthor, so benannt nach den auf der Zinne stehenden Spitzsäulen), dem stattlichsten der Jerusalemer Thore (C 2), flankiert von zwei Türmen (deren untere Teile nach der Stadt zu sehenswert sind), gekrönt mit eleganten Zinnen und geschmückt mit Erkern (in dieser Gestalt stammt es aus dem Jahr 1537 oder 1538), befinden wir uns am Ausgangspunkt mehrerer Wege: der unmittelbar l. führt an der Stadtmauer entlang zur Jâfastraße vor dem Jâfa-Thor; der zweite geht in nordwestlicher Richtung zu einer jüdischen Kolonie (B 1); geradeaus (nördl.) haben wir die Straße nach Nâbulus (S. 435), l. eine große Mühle, r. die Besitzung der lateinischen Dominikaner, endlich r. (östl.) folgt eine Straße der Stadtmauer und führt dann in das obere Kidron-Thal. Wir schlagen den letztgenannten Weg ein. Etwa 100 Schritt vom Damaskus-Thor entfernt liegt einige Meter unter der Stadtmauer der Eingang zur sogen. *Baumwollengrotte (Maghâret el-Kettân),*

mit welchem Namen man ausgedehnte Steinbrüche belegt hat, die sich weit unter der Stadt nach SO. fortziehen; den Eingang findet man nur, wenn man die den Weg begleitenden Schutthügel überklettert und gegen den vor der Mauer laufenden Graben hinabsteigt. Wer dieses Labyrinth besuchen will, thue es nicht ohne einen zuverlässigen Führer (und Licht)!

Nur wenige Schritte weiter führt von unsrer Straße l. ein kurzer, enger und tief liegender Weg ab zur sogen. **Jeremiasgrotte** (C 1), arab. *el-Hedamîje,* die durch eine Mauer abgesperrt ist. Sie ist in den Händen der Muslim; die Thür ist immer geschlossen (weil hier ein Harem ist), man poche, rufe »iftah« (d. h. mach' auf) und gebe 1—1 1/2 Fr., wenn man auch mehr verlangt. Man gelangt, wenn man den baumbepflanzten Hof durchschritten und eine Art Vorhalle passiert hat, in zwei hintereinander gelegene Höhlen, deren zweite, durch einen Pfeiler gestützt, das *Grab des Sultâns Ibrâhîm* und im Hintergrund das angebliche *Grab des Propheten Jeremias* enthält, der hier auch seine Klagelieder gedichtet haben soll. Weiter wird man in unterirdische, gleichfalls auf Pfeilern ruhende Gewölbe geführt, an deren Ende sich eine schöne Zisterne befindet. — Wie bereits erwähnt (S. 384), gilt einigen Forschern der Hügel über der Jeremiasgrotte für das richtige Golgatha.

Man muß zum Damaskus-Thor zurückkehren und schlägt hier die Straße nach Nabulus nordwärts ein (auf dem Hügel r. interessanter Überblick der Stadt), biegt nach 5 Min. (l.) westwärts und kommt an der arabisch-protestantischen Kirche vorbei und hinter dem russischen Hospital vorüber auf die Höhe zum Kinderhospital *»Marienpflege«,* der *Deutschen Schule, Rothschilds Spital* und dem Haus des um die Erforschung Jerusalems verdienten königl. württemb. *Baurats Schick* (in dem das S. 388 erwähnte Tempelmodell aufgestellt ist); weiterhin folgt das *Deutsche Konsulat* (l.), das *Englische Sanatorium* (r.), das *Österreich.-Ungarische Konsulat* und dann die Neue Jâfastraße. Hier gleich r. das jüdische *Jerusalemhotel,* mit dessen Wagen man an Antimos' Garten und dem *Italienischen Konsulat* vorbei schnell zum Jâfa-Thor gelangen kann.

Etwa 300 Schritt vor dem Jâfa-Thor gabelt der Weg: die Straße nordwärts führt an der Mauer des Russenbesitzes entlang zu einer abermaligen Straßenscheide, wo der Weg l. zur jüdischen Kolonie *Meitscharaim* (100 Thüren), zu dem Syrischen Waisenhaus (S. 418) und nach Lifta, — der geradeaus nach *Nebi Samwîl* (d. h. Prophet Samuel) führt, dem alten *Mizpah,* dem Orte der Volksversammlungen zur Zeit der Richter, nach der Tradition Geburtsort, Wohnsitz und Grabstätte des Propheten Samuel. Wir folgen der Straße r., gelangen wieder zur Straße nach Nabulus und alsbald (ca. 800 m vom Damaskus-Thor) an die einige Schritte r. von der Straße und einem Kreuz-

weg gelegenen sogen. **Gräber der Könige** *(Kubûr es-Salâtîn)*, deren Eingang gegen die Stadt zu (südl.) liegt. Sie sind jetzt im französischen Besitz; Eintritt 1 Fr. (klopfen!). Eine Felsentreppe hinabsteigend, gelangen wir durch einen in den Felsen gehauenen Durchgang auf einen Hof und aus diesem durch ein reich ornamentiertes breites Portal in eine längliche Vorhalle. Von dieser führen l. einige Stufen hinab zum kleinen Eingang (der mit einem Stein verschlossen werden konnte) und in einen quadratischen Raum, in welchem an drei Seiten Gräber und Eingänge zu andern Kammern angebracht sind. Daß die Gräber, deren planvolle Anlage und sorgfältige Ausführung überraschen, nicht die Grabstätten der alten Könige von Juda sind, gilt für ausgemacht; die Juden nennen sie *Kalb es-Sabuah* (Name eines reichen Juden aus der Zeit der Belagerung). Man ist jetzt, gestützt auf eine Stelle des Josephus, geneigt anzunehmen, daß hier die zum Judentum übergetretene Königin Helena von Adiabene, die zur Zeit Christi lebte und noch vor der Zerstörung der Stadt in Jerusalem begraben wurde, nebst ihren Nachkommen beigesetzt sei. Weiter hinab am Weg die Gewerbeschule der englischen Mission und unten am linken Thalrand das *Grab Simons des Gerechten*, zu dem die Juden wallfahren.

Wen es etwa gelüstet, auch die sogen. **Gräber der Richter** *(Kubûr el-Kudât)* noch in Augenschein zu nehmen, der verfolge den Weg, welcher den Königsgräbern gegenüber von der Straße nach Nâbulus sich nach NW. abzweigt, und biege beim nächsten Kreuzweg l. ab; dieser Weg führt ihn auf die breitere Straße nach Nebi Samwîl (s. oben), der man etwa 1 km weit folgt. Wo diese Straße anfängt sich zu senken, zweigt sich ein Weg in der bisherigen Richtung der Straße ab; diesen letztern schreitet man etwa 200 Schritt weit entlang und wendet sich dann ostwärts einige hundert Schritt hinein zu den Gräbern der Richter (ca. 2 km vom Damaskus-Thor). Der Eingang ist von NW. Die Richtergräber (welche sicherlich nicht die Grabstätten der jüdischen Richter sein können) sind zahlreicher, wenn auch nicht so umfangreich wie die Königsgräber, tragen aber ziemlich denselben Charakter wie diese.—Den Rückweg nimmt man auf der Straße von Nebi Samwîl nach Jerusalem.

Von den Königsgräbern müssen wir größtenteils auf demselben Weg zurückkehren, den wir gekommen sind. Nachdem wir indessen die Einmündung des Wegs von Nebi Samwîl passiert haben, biegen wir etwa 200 Schritt später in einen r. (westl.) abgehenden Feldweg ein und gelangen in kaum 10 Min. vorüber an der *Arabisch-Protestantischen Kirche* (A1) an die Nordostecke des Russenbaues, an dessen Nordmauer wir entlang schreiten.

Der **Russenbau** (A 1, 2; Eingang an der Südostecke; der Haupteingang an der Jâfastraße ist meist verschlossen) ist ein mächtiges Grundstück, welches außer der in der Mitte liegenden prächtigen *Kathedrale* im Stil der russischen Kirchen auch das Konsulat, die Wohnungen der Geistlichen und die vornehmern Fremdenzimmer, das Hospital und die Gebäude für die russischen Pilger umschließt.

Hier befindet sich eine 10 m lange, aus dem lebenden Gestein zur Hälfte herausgehauene, noch festsitzende Säule.

An derselben Straße weiter nach NW. zu liegt l. vom Weg das stattliche und musterhaft eingerichtete Mädchenwaisenhaus der Kaiserswerter Diakonissinnen, **Talitha kumi** (vgl. S. 380), benannt mit Beziehung auf Mark. 5, 41 (»Und er griff das Kind bei der Hand und sprach zu ihr: Talitha kumi, d. h. verdolmetscht: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf!«). Vorsteherin des Instituts, in welchem ca. 100 arabische Mädchen erzogen werden, ist die preußische Diakonissin Charlotte Pilz. — Nördl. von hier, jenseit des *Englischen Missions-Sanatoriums*, liegt das gleichfalls besuchenswerte Schnellersche *Syrische Waisenhaus* (S. 380). — Südöstl. von Talitha kumi das neue vom Landrat Jansen (Köln) begründete *deutsche katholische Hospiz.*

Beim Südostwinkel des Russenbaues führt ein Verbindungsweg südwest. zu der vom Jâfa-Thor ausgehenden Straße nach dem Kreuzkloster, die wir in wenigen Minuten erreichen. Einen l. abbiegenden Weg (derselbe führt direkt südl. zur Kolonie der Templer, vgl. S. 383) lassen wir unberücksichtigt. Wenige Schritte weiter haben wir r. den *Mamilla-Teich (Birket Mamilla)*, ein ziemlich großes, viereckiges, teils aus dem Felsen gehauenes, teils ausgemauertes Wasserbecken, welches aber in der heißen Jahreszeit trocken zu sein pflegt; der Mamilla-Teich steht mit dem Patriarchen-Teich in Verbindung. Dem Teich gegenüber l. von der Straße liegt das deutsche, vom Freiherrn v. Keffenbrinck-Ascherade gegründete alte *Aussätzigenhospital;* von der Besichtigung der Krankenzimmer mögen indes schwachnervige Personen Abstand nehmen. — Von hier auf die Höhe r. zur Windmühle; dann den Weg nach S. einschlagend, kommt man nach ¼ St. zum *Neuen Aussätzigenhospital* (Hausvater *Müller,* Arzt Dr. *Einszler*), einem stattlichen Bau, der besser eingerichtet und eher besuchenswert ist.

Von den Windmühlen (r.) geradeaus hinab zu dem den Griechen gehörigen **Kreuzkloster** *(Dêr el-Musallabe),* kaum 2 km vom Jâfa-Thor. Dieses große Kloster, dessen Gründung der Kaiserin Helena zugeschrieben wird und höchst wahrscheinlich wirklich bis in byzantinische Zeit hinabreicht, ist zum Schutz gegen die mehrfach vorgekommenen räuberischen Überfälle von einer hohen Mauer umschlossen; das Eingangsthor ist so niedrig, daß man sich stark bücken muß, um hindurch zu kommen. Das Kloster enthält ein großes Priesterseminar. Seine Kirche, ein alter interessanter, aber etwas verwahrloster dreischiffiger Bau mit Kuppeln und schönem Mosaikpflaster, soll über dem Ort erbaut sein, wo der Baum wuchs, aus dessen Holz das Kreuz Christi gezimmert wurde. Die Stelle des Baums ist hinter dem Hochaltar mit einem silbernen Ring bezeichnet; in einer Grotte darunter zeigt man den zerklüfteten Felsen, in dem

die Wurzeln des Baums standen. — Freunde alter Handschriften mögen der Bibliothek des Seminars einen Besuch abstatten. — Vom Kreuzkloster auf demselben Weg zurück zur Stadt.

---

10. Route: Von Jerusalem nach Hebron, Bethlehem, dem Toten Meer und Jericho; zurück nach Jerusalem.

Vgl. die Karte von Palästina.

4 oder (wenn man Hebron nicht besucht) 2–3 Tage. Über die Art des Reisens vgl. man die allgemeinen Bemerkungen auf S. 326 ff.— Wer mit Damen reist, bedarf für diese Tour unbedingt des Dragomans und der Zelte; auch wer den Komfort liebt, thut wohl, sich mit solchem zu versehen. Weniger anspruchsvolle Herren finden Unterkommen in Hebron, Mâr Sâba (Einlaß nur mit Empfehlungsschreiben, welches das Konsulat besorgt!) und Jericho (Jordanhotel, gut) und können sich also mit einem Mukâri begnügen, müssen aber gleichwohl Mundvorrat mitnehmen. Wer sich beim Vorsteher des Russenbaus in Jerusalem eine Empfehlung an das Hospiz bei der Abrahamseiche (S. 423) in Hebron und das in Jericho verschafft hat, findet in beiden Orten Aufnahme und gute Wohnung, aber ohne Verköstigung. In Jericho bleibt man am besten im guten Jordanhotel.

Es ist unumgänglich, sich für diese Tour, wenigstens für die Strecke zum Toten Meer, eine Begleitung von bewaffneten Beduinen (gewöhnlich zwei, nötigen Falls genügt einer) zu verschaffen, sowohl zu eigner Sicherheit als für die des Gepäcks. Diese Begleitmannschaft sowie die Erlaubnis zum Betreten des Klosters Mâr Sâba besorgt das Konsulat; eventuell kann man sich wegen der Begleitung durch das Hotel direkt mit dem Schêch des Dorfs Abu Dîs in Verbindung setzen, der von der Regierung das Recht gepachtet hat, die Reisenden an den Jordan zu geleiten. Man zahlt ihm für jeden Tag und für jeden Mann der Begleitung ca. 5 Fr. und nach Beendigung der Tour den Leuten ein Trinkgeld.

Wer auf diesen größern Ausflug verzichtet, wird doch jedenfalls **Bethlehem* (S. 423) besuchen wollen, welches ein guter Fußgänger auf dem direkten Weg in 1½–1¾ St. erreicht. Der Weg dahin ist fahrbar und durchaus sicher.

Entfernungen. 1. Tag: Salomonische Teiche 2½ St., Hebron 4 St.— 2. Tag: Bethlehem 4½ St., Mâr Sâba 2½ St. — 3. Tag: Totes Meer 4½ St., Jordanfurt 1½ St., Jericho 2 St. — 4. Tag: Bethanien 5 St., Jerusalem ¾ St.

1. Tag: Von Jerusalem zu den Salomonischen Teichen und nach Hebron.

Vom Jâfa-Thor (B 4) führt die Straße gleich l. längs der westlichen Stadtmauer südwärts ziemlich steil hinab in das obere Hinnom-Thal (S. 413). Wir kommen zunächst vorbei am *Sultansteich* (A B 6; *Birket es-Sultân*), ein durch Absperrung des Thals mittels einer starken Dammmauer hergestelltes, etwas verfallenes Wasserbecken, wohl schon aus altjüdischer Zeit stammend; seinen jetzigen Namen führt der Teich seit seiner Restauration durch Sultan Solimân (1520—66). Westl. von seinem Südende das langgestreckte stattliche *Jüdische Armenhaus* Sir Moses Montefiores (A 6). Gleich dahinter teilt sich die Straße: der westliche Weg führt nach einigen Minuten zur freundlichen *Kolonie der Templer*, die wir r. liegen

lassen, indem wir geradeaus gehen; an der englischen Augenklinik, dann am (l.) Berg des Bösen Rats (S. 413) vorbei erreicht man nach stark 3/4 St. von Jerusalem das malerisch auf einem Berge gelegene Kloster **Mâr Eljâs**, einen festungsähnlichen Bau, benannt nach seinem Begründer, einem Metropoliten Elias, von der geschäftigen Sage aber mit dem Propheten Elias in Verbindung gebracht; hier soll der Prophet auf der Flucht vor Jesabel durch den Engel gespeist worden sein (1. Kön. 19, 1ff.). — Beim Weiterreiten sehen wir vor uns in der Ferne *Bethlehem* (S. 423) auf dem Gipfel eines terrassenförmig abfallenden Hügels, den Oliven, Feigenbäume und Weinstöcke bekleiden; zur Rechten an einem Abhang das große Christendorf *Bêt Dschâla*. Nach einigen Minuten r. auf einem Hügel ein Komplex neuer Gebäude, vom katholischen Malteserorden zu Hospitalzwecken errichtet, bald darauf, r. am Weg, ein wiederholt restaurierter kleiner Kuppelbau, der einen Sarkophag birgt: nach übereinstimmender jüdischer, christlicher und muslimischer Tradition das **Grab der Rahel** (*Kubbet Râhîl*), der Frau des Patriarchen Jakob, die auf dem Weg nach Ephrath den Benjamin gebar und an der Geburt starb, »und ward begraben an dem Wege gen Ephrath, die nun heißt Bethlehem. Und Jakob richtete ein Mal auf über ihrem Grab; dasselbe ist das Grab Rahels bis auf diesen Tag« (1. Mos. 35, 16–20).

Hier Wegteilung: der Weg l. führt nach Bethlehem; wir gehen geradeaus (nach Hebron) und erreichen, nachdem kurz zuvor r. das griechische *St. Georgskloster* (*Dêr el Chadr;* vgl. S. 401) sichtbar geworden ist, nach 1 St. ein viereckiges getürmtes Kastell, welches zu häupten der sogen. **Salomonischen Teiche** (von den Arabern *Kalat el-Burâk* genannt) liegt. Diese Teiche sind drei große, schön gebaute Wasserbehälter von länglicher Gestalt, in einem kleinen, nach O. sich hinabziehenden Thal (*Wâdi Urtâs*), der zweite und dritte je einige Meter tiefer gelegen als der vorhergehende. Die Anlage der Teiche, welche einst im Verein mit andern benachbarten Leitungen Jerusalem mit Wasser versorgten, wird (mit Berufung auf Pred. Sal. 2, 6: »Ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume«) dem König Salomo zugeschrieben, und es liegt kein Grund vor, diese Annahme zu bezweifeln. — In den obersten Teich mündet eine etwa 200 Schritt westl. vom Kastell gelegene Quelle, zu der man auf Treppen hinabsteigt (sie ist abgesperrt; den Schlüssel bekommt man im Kastell); in ihr will man die »verschlossene Quelle«, den »versiegelten Born« des Hohen Liedes (4, 12), wiederfinden.

Der lange Weg (3 1/2–4 St.) von den Teichen Salomonis bis Hebron ist einförmig und uninteressant; eine felsige Hochebene folgt auf die andre, Ortschaften liegen wenig am Weg. Hervorragende Punkte sind (r.) *Beit Ommer*, dann (nach ca. 2 3/4 St.) die auf einem Hügel

r. gelegenen Ruinen von *Bêt Sûr*, das alte *Bethzur* (d. h. »Felsenhausen«), welches als befestigter Punkt besonders in den Kämpfen der Makkabäerzeit eine Rolle spielte; ihm gegenüber an der Straße der Brunnen *Ain Dilwe*, nach einer Tradition die Stelle, wo Philippus den Kämmerer der Königin Candace in Mohrenland taufte (Apostelgesch. 8, 26ff.). — Bald darauf l. auf hohem Berg und daher schon von weitem sichtbar das angebliche *Grab des Propheten Jonas (Nebi Jûnus)* im Dorf *Halhul*. Beim Weiterreiten gewahrt man l. vom Weg die Ruinen eines großen Gebäudes, *Râme* oder *Râmet el-Chalîl* (d. h. »Haus Abrahams«) genannt, nach jüdischer Tradition die Stätte des Hains Mamre bezeichnend (doch s. S. 423); bald danach zweigt bei den Ruinen des Dorfs *Chirbet en-Nasâra* ein Weg r. ab, der zur Abrahams-Eiche (S. 423) führt. Die Nähe von Hebron kündigt sich an durch stärkere Bodenbebauung, Olivengärten und Weinberge, von Wachttürmen überragt. Der zwischen den Steinmauern der Gärten hinführende Weg (früher als schlecht berüchtigt) ist jetzt besser gehalten. Endlich ist Hebron erreicht. Daß man von der zahlreichen Gassenjugend der durch den Fanatismus ihrer Bewohner berüchtigten Stadt mit Schimpfreden, vielleicht sogar mit Steinwürfen empfangen und auf Schritt und Tritt begleitet wird, muß man sich eben gefallen lassen; man ignoriere das und hüte sich aufs äußerste, die Leute zu reizen. Zelte werden in der Regel der Stadt gegenüber auf einer Wiese oder unter den Bäumen eines dabei gelegenen muslimischen Friedhofs aufgeschlagen. Einzelne Herren finden Unterkommen in einigen Judenhäusern (wo auch Wein von Hebron zu haben ist) und bei dem schlauen alten Schêch Hamsa (vorher akkordieren!); diese Wohnungen sind den Mukâri bekannt. Der Schêch Hamsa bietet (natürlich gegen Entgelt, etwa 2 Fr. von einem Einzelnen, Gesellschaften etwa 1 Fr. die Person) auch denjenigen Reisenden, die nicht bei ihm absteigen, seine Begleitung bei etwaigen Gängen durch die Stadt an, was aus den oben angeführten Gründen nicht von der Hand zu weisen ist.

(6½ St.) **Hebron,** arab. *el-Chalîl* (d. h. »der Freund«, nämlich: Gottes), auch wohl *Mesdschid Ibrâhîm* (d. h. »Moschee Abrahams«) genannt, liegt in einem engen, von W. nach O. laufenden Thal, dem *Wâdi el-Chalîl*, welches vielleicht identisch ist mit dem *Thal Eskol* (d. h. »Traubenthal«), aus welchem die israelitischen Kundschafter die berühmte große Traube nebst Granatäpfeln und Feigen mitbrachten (4. Mos. 13, 24 ff.). Der Hauptteil der Stadt, das *Hâret el-Harâm*, liegt am Abhang und Fuß der nordöstlichen Höhen. Eine nordwestl. Vorstadt, *Hâret esch-Schêch* (benannt nach einem Schêch des 13. Jahrh., dessen Moschee mit hübschem Minareh hier liegt), ist durch Gärten von der Stadt getrennt; eine andre, *Hâret el-Muschâreka*, liegt im S., in der Nähe des großen Quarantänegebäudes. Die Häuser sind

durchweg aus Stein gebaut und mit Kuppeln bedeckt. Hebron hat keine Mauern, doch sind die Hauptstraßen, wo sie sich auf das Feld öffnen, mit Thoren versehen. Die Zahl der Bewohner wird auf 10,000 angegeben, mit Ausnahme weniger hundert Juden durchaus Mohammedaner. Sie treiben Ackerbau, Handel und etwas gewerbliche Thätigkeit (Lederschläuche aus Ziegenfellen, Glaswaren u. dgl.); die Weinbereitung liegt in den Händen der Juden.

Die **Geschichte** Hebrons reicht in sehr frühe Zeiten zurück; es ist die älteste unter den noch bestehenden biblischen Städten. Nach der Bibel hieß es vorzeiten *Kirjath Arba*, d. h. die Stadt des Arba, »der ein großer Mensch war unter den Enakim« (Jos. 14, 15). Nach 4. Mos. 13, 23 wäre die Stadt gegründet worden 7 Jahre vor Zoan (d. h. Tanis) in Ägypten, dessen Anfänge sicher bis in die Zeit des alten Reichs zurückgehen. Hebron war der Wohnsitz der Patriarchen, besonders Abrahams, der hier ein Erbbegräbnis erwarb »in der Höhle des Ackers, die zwiefach ist, gegen Mamre über« (1. Mos. 23, 19), aber auch Isaaks und Jakobs; letzterer zog von Hebron aus mit seinen Söhnen nach Ägypten. Durch Josua wurde die Stadt erstürmt und dem Kaleb zu eigen gegeben, welcher die Enakiter aus der Gegend vertrieb; sie war eine der sechs Freistädte und auch Levitenstadt. David nahm hier seine Residenz als König von Juda, wurde auch hier zum König von ganz Israel gesalbt. Die Empörung Absaloms nahm von Hebron ihren Ausgang, welches später Rehabeam befestigte. Nach dem Exil nahmen die Juden auch hier wieder ihren Wohnsitz; sie verloren die Stadt in der Folgezeit an die Edomiter, doch eroberte sie ihnen Judas Makkabäus zurück. Von den Römern wurde Hebron zerstört, seine Bewohner in die Sklaverei verkauft. Die Kreuzfahrer erhoben es zum Sitz eines Bistums. 1187 fiel es in die Hände der Muslim.

So ehrwürdig Hebron ist, so ist es doch keine anziehende Stadt und bietet auch, solange muslimischer Fanatismus jedem »Ungläubigen« den Zugang zur Moschee versagt, wenig Sehenswertes. Im Thalbett vor der Stadt zeigt man zwei ausgemauerte *Teiche* von sehr alter Anlage, wenngleich das gegenwärtige Mauerwerk neuern Datums ist; den südlichern derselben, auf dem Weg vom Zeltplatz zum Harâm, der von quadratischer Form ist, hält man für denjenigen »Teich zu Hebron«, an welchem David die Mörder von Sauls Sohn Isboseth henken ließ (2. Sam. 4, 12). — Der Hauptteil von Hebron hat seinen Namen, wie oben erwähnt, vom *Harâm,* der großen Moschee über der »zwiefachen Höhle« Machpela mit den Gräbern Abrahams und Sarahs, Isaaks und Rebekkas, Jakobs und Leas. Dieselbe liegt im östlichen Teil dieses Viertels, südl. anstoßend an die *Citadelle (el-Kala),* die, jetzt in Trümmern, vielleicht die Stelle von Davids Burg bezeichnet. Das Harâm, welches die Stadt mächtig überragt, ist eine ehemalige christliche Basilika, welche umschlossen wird von einer gewaltigen Quadermauer, an deren Ecken die Muslim Minarets errichtet haben; zwei derselben stehen noch aufrecht. Die Mauer hat einen durchaus ähnlichen Charakter wie die Harâm-Mauer in Jerusalem. Auch hier zeigt man an der Treppe, die zur Moschee hinaufführt, einen Klageplatz der Juden.

Oben an der Treppe eine reichliche Quelle, welche die Juden »Abrahams Brunnen« nennen. Die Fremden werden bis an den Eingang des innern Hofraums geführt; weiter vorzudringen ist nur möglich auf Grund eines speziellen Fermans des Sultans. — Von weitern Gängen durch die düstern, unheimlichen Straßen der Stadt, vom Besuch des sehr dürftigen Basars mag man getrost absehen.

---

2. Tag: Von Hebron nach Bethlehem und Mâr Sâba.

Auf dem Rückweg von Hebron biegen wir vor der Stadt l. ab und gelangen, zwischen den Mauern der Gärten dahinreitend, in 1/2 St. zur sogen. *Abrahams-Eiche*, auf einem von den Russen erworbenen Terrain, welches nach einer von der jüdischen abweichenden Tradition (s. oben, S. 421) die Stelle des Hains Mamre, des Wohnsitzes Abrahams, bezeichnet (1. Mos. 13, 18; 14, 13; 18, 1). Diese Eiche, von der Gattung Quercus ilex pseudo-coccifera, steht ganz isoliert inmitten von Weingärten unfern eines von den Russen erbauten Hospizes (vgl. S. 419); in der Nähe befindet sich eine gute Quelle. Der augenscheinlich uralte Baum mißt unten etwa 10 m im Umfang; in etwa doppelter Manneshöhe teilt er sich in mehrere ungeheure Äste. Das Abpflücken von Zweigen gestattet der Wächter nicht. – Ein entsetzlich schlechter Weg führt uns von hier in etwa 1/2 St. nach Chirbet en-Nasâra (S. 421), wo wir die große Straße wieder erreichen. Auf bereits beschriebenem Wege gelangen wir zu den Teichen Salomonis (S. 420) zurück, biegen hier von der nach Jerusalem führenden Straße r. ab und erreichen in 3/4 St., auf schlechten Wegen in nordnordöstlicher Richtung reitend, das hochgelegene und daher lange zuvor sichtbare

(4 1/2 St.) **Bethlehem,** arab. *Bêt Lahem* (d. h. »Brothausen«), in ältester Zeit *Ephrata* (d. h. »fruchtbar«) genannt. Unterkommen findet man im *Lateinischen Kloster*.

Bethlehem war lange eine unbedeutende Stadt, »klein unter den Tausenden in Juda« (Micha 5, 1); seinen Ruhm verdankt es den Männern, die aus ihm hervorgingen, vor allen dem aus dem Geschlecht des Boas und der Ruth entsprossenen Sohn Isais, David, der in den Wüsten bei Bethlehem seines Vaters Schafe hütete, bevor er König von Juda wurde. Daher heißt Bethlehem auch Davids Stadt, wie der Berg Zion. Aus Bethlehem und Davids Familie stammten auch die Kriegshelden Joab, Abisai und Asahel, die Söhne Zerujas, der Davids Schwester zum Weib hatte. Von Davids Enkel Rehabeam wurde Bethlehem befestigt; aus dem babylonischen Exil kehrten 123 Seelen hierher zurück. Neuer Glanz umstrahlte Bethlehem, als in Erfüllung von Michas Weissagung Jesus Christus in Bethlehem geboren wurde. Nach der Zerstörung Jerusalems lebten noch Juden in Bethlehem, Hadrian aber verbot ihnen, dort zu wohnen. Unter christlicher Herrschaft hob sich der Ort unter dem Einfluß der Klöster und Pilgerfahrten und wurde durch Justinian wieder mit Mauern umgeben, erlag aber später den Muslim, welche nichts Bewohnbares als die Marienkirche zurückließen, als sie den Kreuzfahrern das Feld räumten.

Durch letztere wurde Bethlehem wieder eine Stadt (1110 durch Papst Paschalis II. zum Bischofsitz erhoben), in der auch noch Christen wohnten, nachdem 1187 der Herrschaft der Franken ein Ende gemacht war. Doch 1244 zerstörten die Chowaresmier Bethlehem, 1489 wurden die Festung und die Mauern geschleift, der Ort verfiel und erholte sich nur langsam, zumal da im 18. Jahrh. die Bethlehemiten untereinander sowie mit den Bewohnern von Jerusalem und Hebron in erbitterter Fehde lebten. Um das Jahr 1815 hatte eine arabische Familie fast die unbeschränkte Herrschaft über Bethlehem an sich gerissen; eine gemeinsame Verschwörung der Christen und der Muslim stürzte zwar die Gewalthaber, legte aber den Keim zu neuen Streitigkeiten, die schließlich 1831 zum Aufruhr und zu der Vertreibung sämtlicher Muslim führten. Zur Zeit der ägyptischen Herrschaft wurde auf Ibrâhîm Paschas Geheiß das muslimische Viertel zerstört.

Bethlehem liegt 772 m ü. M. auf zwei durch einen kurzen Sattel verbundenen Hügeln von O. nach W. hingestreckt, ein wirrer Haufe grauer steinerner Häuser, umgeben von fruchtbaren Feldern und Gärten. Die Stadt hat in neuerer Zeit sehr an Umfang zugenommen. Im N. schaut der ältere Stadtteil in das Wâdi el-Charûbe (d. h. »Thal der Johannisbrotbäume«), an dessen Abhang terrassenförmig Rebengärten und Pflanzungen von Feigen-, Mandel-, und Ölbäumen sich hinziehen; im S. liegt das Wâdi er-Râhib (S. 407). Die Bewohner, deren Zahl 8000 sein mag, sind größtenteils römische und griechische Katholiken (nur ein paar hundert Muslim und noch weniger Protestanten) und beschäftigen sich mit Ackerbau, Viehzucht, Bienenzucht, vor allen Dingen aber mit der Verfertigung von Rosenkränzen, Kruzifixen, Medaillons oder größern biblischen Schnitzereien aus Perlmutter, schwarzen Korallen, Asphalt, gebeiztem Feigenholz, Elfenbein etc. Eine Anzahl Männer bereist damit die ganze Welt. Die Frauen, die sich sehr malerisch kleiden (vgl. S. 322—323), zeichnen sich vielfach durch überraschende Schönheit aus, gelten aber für leichtfertig.

Von den verschiedenen christlichen Glaubensgemeinschaften sind Lateiner, Griechen und Armenier vertreten und haben jede ihren Anteil an der Marienkirche (s. unten); ihre Klöster umschließen die Kirche und bilden zusammen ein festungsartiges Gebäude. Griechen und Lateiner halten auch je eine Knaben- und eine Mädchenschule. Eine protestantische Schule mit Betsaal (Vorsteher: Pfarrer *Schneller*) liegt im W. des Ortes, gleich r. an dem von Hebron kommenden Weg.

Das bemerkenswerteste Gebäude in Bethlehem ist die

Marienkirche *(St. Maria a praesepio)* im Ostteil der Stadt, im N. und S. umgeben von den bereits genannten drei Klöstern. Vor der Kirche dehnt sich ein länglicher Platz aus, r. (südl.) begrenzt von den düstern Mauern des armenischen Klosters, l. von der neuen Kaserne und dem Amtshaus, darunter der Begräbnisplatz.

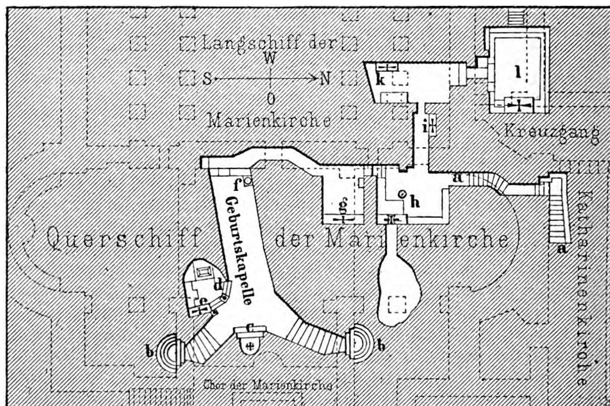
Die Marienkirche ist erbaut über einer Höhle, welche eine bis ins 2. Jahrh. zurückreichende Tradition als den Stall bezeichnet (wie denn Höhlen in Palästina auch heute noch vielfach als Ställe benutzt werden)

in welchem Maria ihren ersten Sohn gebar und in eine Krippe legte (Luk. 2, 7). Daß über diesem Ort schon zu Hadrians Zeiten eine Kirche gestanden habe, welche dieser Kaiser habe zerstören und durch einen Adonistempel ersetzen lassen, ist eine durch nichts bewiesene Sage, die nur entstanden zu sein scheint, um ein Gegenstück zu Hadrians Venustempel auf Golgatha (S. 386) zu haben. Sicher ist, daß über der Geburtsgrotte Konstantin um 330 eine Basilika errichtete; Justinian, dem dieselbe nicht würdig genug erschien, ersetzte sie durch eine Kirche, welche alle Gotteshäuser Jerusalems an Schönheit übertroffen haben soll. Vielleicht war es noch dieser Justinianische Bau, den die Franken vorfanden, als sie 1099 in Bethlehem einzogen. Balduin ward hier am Weihnachtstag 1101 zum König von Jerusalem gekrönt. Der byzantinische Kaiser Manuel Comnenus ließ um 1169 der Kirche eine durchgreifende Ausbesserung und Verschönerung angedeihen, und die Muslim müssen nach der Wiedereroberung des Landes das Gebäude geschont haben, da noch im spätern Mittelalter die christlichen Pilger viel von seiner Pracht berichten. Um 1482 machte sich eine neue Bedachung, 1672 eine größere Ausbesserung nötig, welche die Griechen vornahmen; sie benutzten die Gelegenheit, die Lateiner ihres Besitzrechts an der Kirche zu berauben, während sie die Armenier als Teilhaber duldeten. Im Jahr 1842 unternahmen die Griechen wiederum eine Restauration, und 1852 zogen die Lateiner, nach vorgängiger Intervention Frankreichs, wieder als Mitbesitzer in die Kirche ein.

Der Eingang liegt ziemlich versteckt r. im Winkel des Vorhofs, das altersgraue Portal ist überaus schmucklos und derartig vermauert, daß nur eine einzige, sehr niedrige Thür übrigblieb, angeblich um die Muslim zu verhindern, mit ihren Pferden in die Kirche zu dringen. Vgl. den Plan S. 426. Durch eine dunkle und durch Einbauten entstellte Vorhalle, aus der r. eine Thür ins *Armenische Kloster* führt (besuchenswert wegen der schönen Aussicht von seinem Dach!), gelangen wir in das Schiff der Kirche, welche leider auch bei der letzten Restauration durch hineingezogene Mauern etwas entstellt ist. Sie ist eine fünfschiffige, durch ein Querschiff kreuzförmig gestaltete Basilika, mit sehr breitem Mittelschiff; die Seitenschiffe werden gebildet durch je zwei Reihen von elf monolithischen Säulen (ca. 6 m hoch) aus Kalkstein mit byzantinischen Kapitälen. Das Langschiff endet in eine halbrunde Apsis; ebensolche Apsiden hat das breite Querschiff, zu welchem man aus den äußern Seitenschiffen gelangt. Von dem reichen Mosaikschmuck, mit dem Manuel Comnenus (s. oben) die ganze Kirche versah, sind nur kümmerliche Reste erhalten, die interessantern in den Apsiden des Querschiffs. Im nördlichen Seitenschiff des Langhauses befindet sich der Eingang zum lateinischen Kloster, der zum griechischen im südlichen Seitenschiff neben dem griechischen Taufstein.

Interessanter als der Oberbau der Marienkirche ist die unter dem Chor gelegene große *Krypta, zu welcher drei Treppen hinabführen: die eine von N. her (a) aus der Katharinenkirche (s. unten), die andern von beiden Seiten neben dem Hochaltar (b). Die beiden letztern, deren eine wir wählen, konvergieren gegen den Raum der Kirche, der das meiste Interesse in Anspruch nehmen darf: die

Geburtskapelle (Pl. c), deren Wände mit Marmor verkleidet sind. In der Nische gegen O., die von 15 silbernen Lampen erleuchtet wird, sehen wir im Pflaster einen silbernen Stern, umgeben von der inhaltschweren Inschrift: »Hic de virgine Maria Jesus Christus natus est«. Gleich neben dieser Kapelle führen ein paar Stufen hinab zu einer andern Kapelle, in welcher eine marmorne *Krippe* (d) die Stelle veranschaulichen soll, an der das Jesuskind in die Krippe gelegt wurde; daneben in demselben Raum bezeichnet ein den Lateinern gehöriger *Altar* (e) die Stelle, wo die Weisen



Krypta der Marienkirche zu Bethlehem.

aus dem Morgenland das Kindlein anbeteten (Matth. 2, 11), wie auf dem Altarbild dargestellt ist. Von hier zur Geburtskapelle zurückgekehrt, wenden wir uns l. in einen Gang, in welchem r. ein rundes Loch, einen ehemaligen Brunnen (f) bezeichnend; dieser Brunnen entsprang für den Bedarf der heil. Familie, in ihn fiel nach einer andern Tradition der Stern, welcher die Weisen nach Bethlehem leitete und dann über dem Hause stillstand (Matth. 1, 9), nachdem er seine Mission erfüllt hatte. Gleich danach biegt der Gang, sich stark verengernd, nach r. um; wenige Schritte führen uns zur (r.) *Josephskapelle* (g) mit Altar, einer Stätte, welcher die Legende auf verschiedene Weise bemüht gewesen ist eine Bedeutung zu verleihen: bald sollte hier Joseph während der Niederkunft der Maria verweilt haben, bald hätten Joseph und Maria aus Furcht vor Herodes sich hierher zurückgezogen, nach der jüngsten Tradition

endlich hätte an diesem Orte der schlafende Joseph durch den Engel den Befehl zur Flucht nach Ägypten erhalten (Matth. 2, 13). Einige Stufen führen von diesem Ort hinab zur (r.) *Kapelle der unschuldigen Kindlein* (h), einer Felswölbung, die durch eine dicke Säule gestützt ist; die Tradition verlegt hierher eine Szene des bethlehemitischen Kindermords. Weiter wenden wir uns l. in einen Felsengang, in welchem wir r. den unscheinbaren *Altar des Eusebius* (i) (von Cremona; gest. 422) und gleich darauf das *Grab des heil. Hieronymus* (k) erreichen; in dieser ganz aus dem Felsen gehauenen Kapelle zeigt man die Grabstätte dieses Heiligen (geb. 331 in Dalmatien, gest. 30. Sept. 420), ihr gegenüber die Gräber seiner Schülerinnen Paula und Eustochium. Ein kleiner Gang führt von hier nach N. zur gleichfalls aus dem Felsen gehauenen und von oben erleuchteten *Kapelle des heil. Hieronymus* (l), in welcher er seine Bibelübersetzung (die sogen. Vulgata) verfaßt haben soll; ein Ölgemälde über dem Altar stellt ihn mit der Bibel in der Hand dar.

Nun wieder zurück zu der Treppe (a), die uns hinaufführt zur **Katharinenkirche,** so genannt, weil der heil. Katharina, einer gelehrten alexandrinischen Jungfrau, bei ihrem Besuch der heiligen Orte Christus hier erschienen und ihr den Märtyrertod (307 n. Chr.) vorausgesagt haben soll. Die an Schmuck und Bildern reiche Kirche ist in jüngster Zeit durch die Munifizenz des Kaisers von Österreich umgebaut und vergrößert; sie gehört den Franziskanern, deren Kloster sich nördl. und westl. anschließt.

Auf den Vorplatz der Kirche zurückgekehrt, wenden wir uns an der Ecke l. und erreichen, an den Mauern des armenischen und des griechischen Klosters l. und einigen Häusern r. vorbei, in wenigen Minuten die auf den Osthügel außerhalb der Stadt gelegene *Höhle Unsrer Lieben Frau* oder sogen. **Milchgrotte,** eine in den Felsen gehauene Höhle, in die man auf Stufen hinabsteigt; unten ein unscheinbarer Altar der Franziskaner, denen die Höhle gehört. Eine Menge von Legenden, alle mit der heil. Familie zusammenhängend, knüpft sich an diesen Ort; die verbreitetste ist, daß einige Tropfen Milch aus den Brüsten der Maria hier auf den Boden gefallen seien. Der mürbe Kalkstein der Höhle soll, in Wasser gelöst, diesem eine milchartige Färbung geben und nach dem Glauben des Volks bei Frauen nicht nur, sondern sogar beim Vieh die Absonderung der Milch befördern; demgemäß war dieser gepulverte Stein ehemals lange ein gesuchter Handelsartikel.

Von der Milchgrotte führt uns unser Weg in östlicher Richtung, nachdem wir auf ziemlich steilem Pfad ins Thal hinabgestiegen sind, in ca. 20 Min. an den **Ort der Hirten** (von den Arabern *er-Râwât* genannt), nach der Tradition die Stelle, wo den ihre Herden hütenden Hirten in der Nacht, da Christus geboren wurde,

der Engel des Herrn erschien, um ihnen bie Gedurt des Heilands zu verkündigen (Luk. 2, 8 ff.). Dieser Ort, eine Grotte, liegt etwas r. vom Weg, 10 Min. nordöstl. von dem Dorf *Bêt Sâhûr* (dem angeblichen Wohnort jener Hirten), freundlich zwischen Ölbäumen und ist von einer doppelten viereckigen Mauer umgeben. Im innern Bezirk liegt die *Grotte der Hirten*, zu der man auf Stufen hinabsteigt und die in eine Kapelle (im Besitz der Griechen) umgestaltet ist. Alte Ruinen weisen darauf hin, daß hier einst Gebäude standen, vielleicht jene im Mittelalter erwähnte Kirche *Gloria in excelsis.*

Von Bethlehem nach Mâr Sâba (2½ St.). Jenseit des Feldes der Hirten hört bald die Vegetation auf, wir betreten die Wüste Juda. Beschwerliche Saumpfade, teilweise in schwindelnder Höhe an den Bergen sich hinziehend, mehrfach mit prachtvollen Aussichten auf das Tote Meer und die Moabiterberge und gegen S. auch auf den sogen. *Frankenberg* (arab. *Dschebel Ferdîs,* d. h. Paradiesesberg, 813 m, mit den Trümmern der Feste *Herodia*), führen uns in 2½ St. nach

(7 St.) **Mâr Sâba,** dem Kloster des heil. Sabas. Zeltreisende pflegen ihr Lager dem Kloster gegenüber aufzuschlagen; andern bietet das Kloster (Empfehlungsschreiben für dasselbe s. S. 379) Unterkommen; doch wird über Ungeziefer geklagt. Die Verköstigung ist sehr einfach, gleichwohl zahlt man ungefähr so viel, wie man in einem Hospiz gezahlt haben würde. Nach Sonnenuntergang wird niemand mehr eingelassen. Frauen dürfen das Kloster überhaupt nicht betreten; solchen, die ohne Zelte hierher kommen, wird Quartier in einem vor dem Kloster stehenden Turm angewiesen.

Das Kloster Mâr Sâba, gegründet vom heil. Euthymius im 5. Jahrh., aber benannt nach dessen Schüler Sabas (geb. 439 in Kappadokien, gestorben um 530), dem Abte des nach ihm benannten Ordens der Sabaiten, ist eins der wunderlichsten Bauwerke. Halb Kloster, halb Festung, scheint es, von weitem gesehen, wie an die Felsenwand angeklebt, von der es doch durch eine schmale, tiefe Felsenschlucht getrennt ist. Die starken Festungsmauern haben nur ein einziges kleines Eingangsthor, und durch dieses betritt man nicht direkt das Kloster, sondern passiert erst einige absteigende Treppen und Thore, bevor man auf den Klosterhof gelangt. Diesen umgibt ein wirrer Komplex von steinernen Gebäuden und an der Mauer hängenden Bretterverschlägen, zu denen wackelige Treppen hinaufführen. Auf dem Hof steht die mit einer Kuppel bedeckte Grabkapelle des heil. Sabas, dessen Gebeine aber nicht hier ruhen, sondern nach Venedig gebracht wurden. Die Behausung dieses Heiligen zeigt man in einer unterirdischen Grotte, eine Höhlung seitwärts in derselben als den Lagerplatz des Löwen, mit welchem Sabas nach einigen anfangs unfreundlichen Begegnungen schließlich friedsam zusammen

hauste. Eine uralte Palme, mit Ketten an die Felsenmauer geschlossen, soll von Sabas selbst gepflanzt sein und kernlose Datteln tragen; anscheinend trägt sie überhaupt nicht mehr. Was sonst noch gezeigt wird, z. B. die *Nikolaus-Kapelle* mit den Schädeln der bei der Plünderung des Klosters durch die Scharen des Perserkönigs Chosroës (614) umgekommenen Mönche, die *Klosterkirche,* das *Grab* des griechischen Kirchenlehrers *Johannes Damascenus* (8. Jahrh.) und einiges andre, gewährt weit weniger Interesse als der Gesamtanblick dieses seltsamen Gebäudes. Bewohnt wird dasselbe von einem halben Hundert Mönchen, die übrigens einen banausischen Eindruck machen, kein Wunder, wenn man hört, daß das Kloster als eine Art Strafkolonie für griechische Ordensgeistliche gilt. »Es ist nicht die Einsamkeit einer friedlichen Einsiedelei, was man hier empfindet, vielmehr eine Einöde, von der man wahnsinnig werden könnte.« (Orelli.) Die Mönche, die sehr streng und enthaltsam leben, vertreiben sich ihre Zeit damit, daß sie die bunten kleinen Vögel, welche das Kloster umflattern, füttern und zähmen, ebenso die Schakale, welche in den umliegenden Höhlen hausen. Auch fertigen sie rohe Holzschnitzereien, von denen man ihnen etwas abkaufen mag.

3. Tag: Von Mâr Sâba zum Toten Meer, zur Jordanfurt und nach Jericho.

Der Weg führt teils in ausgetrockneten Flußthälern dahin, teils erhebt er sich auf die öden, braungelben Berge, welche das Nordwestufer des Toten Meers umsäumen. Mehrmals hat man steile Abhänge zu passieren, bei denen es geraten ist, abzusteigen und das Pferd am Zügel zu führen. Trotz der schauerlichen Wildnis ist der Ritt doch nicht ohne Interesse: es ist die Poesie der Wüste, die man kennen lernt, und hier und da überrascht ein schöner Blick auf das Tote Meer und das Jordanthal. Nach ca. 3 St. erblickt man in der Ferne l. auf einem Berg die muslimische Wallfahrtskapelle *Nebi Mûsa* (d. h. »Prophet Moses«), welche nach später Tradition das Grab des Moses umschließen soll, obwohl kein Zweifel ist, daß Moses jenseit des Jordans im Lande der Moabiter starb, seine Grabstätte aber selbst den Israeliten jener Zeit unbekannt blieb (5. Mos. 34, 6). Endlich steigt man durch ein tief ausgeschnittenes Thal (das *Wâdi Mûsa,* d. h. »Mosesthal«) hinab in das **Ghôr** *(el-Ghôr),* jene wundersame Bodensenkung, in welcher der Jordan fließt und das Tote Meer liegt. Man kann, gleich wenn man die Ebene erreicht, in nordöstlicher Richtung abbiegen zur Jordanfurt, doch raten wir entschieden, gegen O. weiter zu reiten bis zum Nordende des ($4\frac{1}{2}$ St.) Toten Meers. Die weitere Umgebung des Ufers ist zunächst noch keineswegs so öde, wie man geneigt ist, sich vorzustellen: man sieht blühende Sträucher in großer Menge und zahlreiche Salzpflanzen; erst in unmittelbarer Nähe des im N. ganz flachen Ufers verschwindet die Vegetation, und der Boden wird völlig nackt.

Der Anblick des **Toten Meers** (arab. *Bahr Lût,* d. h. »See des Lot«) hat nichts von dem Unheimlichen, Düstern, welches der Name anzudeuten scheint. Im Gegenteil bietet sich dem Reisenden, der den See an einem klaren Tag sieht (worauf in der eigentlichen Reisezeit meist zu rechnen ist), eine wunderbar schöne Landschaft dar. Der weite Spiegel des tiefblauen Gewässers bildet mit den majestätischen, schroffen, gelbbraunen Felsen am östlichen wie westlichen Ufer, die nach S. hin in blauem Duft verschwimmen, ein an wirkungsvollen Kontrasten reiches Bild, dem freilich die Staffage fehlt: die vom blauen Himmel herniederbrennende Sonne beleuchtet keine menschliche Ansiedelung, kein Schiff durchfurcht die blaue Fläche des Sees, überall herrscht die tiefe Stille völliger Einsamkeit.

Das Tote Meer, in der Bibel *Salzmeer,* von den Griechen und Römern *Asphaltsee* genannt, ist 75 km lang, bis 15 km breit, bedeckt 915,1 qkm (Bodensee 539, Plattensee 700 qkm) und liegt 394 m *unter* dem Spiegel des Mittelmeers; die größte gemessene Tiefe ist 399 m. Der See hat keinen Abfluß; die großen Wassermassen, die ihm der Jordan zuführt, müssen also verdampfen, was bei der über dieser Bodenspalte liegenden, glühend heißen, trocknen Luft sich leicht bewerkstelligt; man will sogar ein allmähliches Zurückgehen des Wasserspiegels bemerkt haben. Das zurückbleibende Wasser ist stark gesättigt mit mineralischen Stoffen; es enthält ca. 25 Proz. feste Bestandteile, überwiegend Chlornatrium (Kochsalz), daneben Chlormagnesium, Chlorcalcium und einige andre Stoffe. Der in der Tiefe des Sees massenhaft liegende Asphalt wird zuweilen in Stücken auf die Oberfläche gehoben. Bei dieser Zusammensetzung des Wassers können natürlich lebende Wesen in ihm nicht existieren, dagegen ist es eine Fabel, daß auch kein Vogel über den See fliegen könne. Nach 1. Mos. 13, 10 war die ganze Umgebung vor der Katastrophe, welche Sodom (dessen Name sich in *Chaschm Usdûm* am südwestlichsten Ende des Sees erhalten hat; daneben liegt ein Salzberg) und Gomorra zum Opfer fielen, wasserreich, »als ein Garten des Herrn, gleichwie Ägyptenland«; wo sich heute in den Thälern, die auf das Tote Meer ausmünden, noch süßes Wasser findet, entwickelt sich auch jetzt noch eine überraschend reiche Vegetation, wie z. B. bei Engeddi am Westufer.

Viele Reisende werden sich versucht fühlen, und wäre es auch nur der Kuriosität halber, im Toten Meer ein Bad zu nehmen. Das kann ohne Gefahr geschehen, da das sandige Ufer sich sehr allmählich senkt und außerdem das Wasser so schwer ist, daß es den Badenden trägt, dergestalt, daß es fast mühsam ist, unterzutauchen. Im übrigen ist ein solches Bad ein zweifelhafter Genuß. Das scharfe, laugenartige Wasser beißt in den Augen und verursacht da, wo sich etwa Hautabschürfungen oder wunde Stellen finden (die nach tagelangem Ritt leicht vorkommen), ein schmerzhaftes Brennen. Selbst bei sorgfältigem Abtrocknen läßt das verdunstende Wasser in Haar und Bart einen Salzniederschlag zurück. Der Geschmack des Wassers ist von ekelhafter Bitterkeit.

Der Weg vom Toten Meer bis zur Jordanfurt geht durch völlig ebenes, infolge des Gips- und Salzgehalts des Bodens weißlich gefärbtes Land, welches nach starkem Regen leicht morastig wird. Auf dieser Strecke läßt die Beduinenbegleitung sich in der Regel nicht nehmen, ihre Reiterkünste zu zeigen (Fantasîa, vgl. S. 66).

Die (6 St.) **Jordanfurt** (*el-Helu* genannt) bietet ein besonderes Interesse dadurch, daß die Tradition hierher die Stätte verlegt, an der Johannes der Täufer viele Juden und auch Jesum taufte (Matth., Kap. 3); auch soll hier nach der Legende St. Christophorus das Jesuskind durch das Wasser getragen haben. Für die griechischen Pilger pflegt ein Bad an dieser Stelle des Jordans unter Leitung ihrer Popen den Schluß der Osterfeier zu bilden. Das ziemlich hohe Ufer ist hier mit dichtem Gebüsch (meist Weiden) bewachsen, in welchem die Palästina-Nachtigall nistet, leider aber auch unendliches Ungeziefer sich aufhält. Jenseit des Flusses zieht sich ein nackter Höhenzug hin. Das Wasser ist reißend, ziemlich kühl und von lehmiger Farbe, das Baden wegen des Schlammes und der spitzen Kiesel auf dem Grund nicht angenehm, wegen der heftigen Strömung und der beträchtlichen Tiefe in der Mitte nicht ungefährlich. Viele Pilger schöpfen hier Wasser, welches abgekocht (damit es sich hält) in die Heimat mitgenommen und dort zu Taufen verwendet wird.

Von hier nach Jericho reiten wir gleichfalls in der Ebene. Nach etwa 20 Min. gewahrt man r. die einigermaßen restaurierten Ruinen eines großen Gebäudes, *Kasr el-Jehûd* (d. h. »Judenschloß«) oder auch *Dêr Mâr Juhanna* (d. h. »Kloster des Herrn Johannes«) genannt; das Gebäude soll über der Grotte errichtet sein, wo Johannes der Täufer lebte. Etwa ½ St. weiter l. ein kleiner Hügel, *Tell Dscheldschûl*, wahrscheinlich das alte *Gilgal*, wo Josua nach dem wunderbaren Durchzug der Israeliten durch den Jordan die zwölf Steine, die aus dem Jordanbett mitgenommen worden waren, zum Gedächtnis aufrichtete (Jos. 4, 19 ff.). Die Vegetation wird immer üppiger; in den Gärten, die man mit den zahlreich hier wachsenden Dornensträuchern (aus ihnen soll nach der Tradition die Dornenkrone Christi geflochten sein) umzäunt sind, gewahrt man prächtige Rebenpflanzungen, Feigen, Orangen, Zitronen und tropische Gewächse. So erreichen wir

(8 St.) **Er-Rîhâ**, ein elendes Dorf, welches in seinem Namen die Erinnerung an *Jericho* bewahrt, ohne auf dessen Stelle zu liegen. Ein verfallener viereckiger Turm stammt aus der Kreuzfahrerzeit. Reisende finden gutes Unterkommen im neuen, gut eingerichteten *Jordanhotel* des Edw. Unger; oder in der Locanda in der Nähe des Dorfs (wenig zu empfehlen); wer mit Zelten reist, läßt dieselben wohl auch ½ St. jenseit des Orts, am Fuß des Dschebel Karantel bei der

sogen. **Sultansquelle** *(Ain es-Sultân),* auf der wirklichen Stätte von **Jericho** aufschlagen, von dem noch einzelne Trümmer, wie die Reste einer schönen Wasserleitung und zerfallene Gebäude, welche das Volk »Zuckermühlen« *(Tawâhîn es-Sukkar)* nennt, endlich ein trümmerhaftes Kastell (als Haus des Zachäus bezeichnet), Zeugnis ablegen. Die Sultansquelle sprudelt reichlich und läuft in ein großes Becken aus behauenen Steinen; die Christen nennen sie *Elisa-Brunnen,* weil sie als der Brunnen angesehen wird, dessen Wasser der Prophet Elisa durch hineingeworfenes Salz genießbar machte (2. Kön. 2, 18 ff.). Der Blick von hier auf die baumbedeckte Ebene und die moabitischen Berge ist prächtig. Die Bewohner des Dorfs er-Rîhâ pflegen eine Fantasîa mit Gesang und Tanz anzubieten; wer eine solche schon in Ägypten gesehen, kann beruhigt auf die in Jericho verzichten; wem sich hier zum erstenmal dazu Gelegenheit bietet, mag sie sich gefallen lassen, wird aber wenig befriedigt sein. Desgleichen wird man von Händlern belästigt, welche Balsam (das sogen. Zachäusöl) anbieten, der ehemals hier in Menge gewonnen wurde, jetzt aber nicht aus der (in Jericho nicht mehr vorkommenden) echten Balsamstaude gewonnen wird, sondern aus den Früchten von Balanites aegyptiaca. In der Umgebung der Quelle hausen Schakale und Hyänen, deren mißtönendes Geheul man alle Aussicht hat zu vernehmen; auch Panther sollen sich zeigen.

Das alte Jericho war eine bedeutende, durch Mauern geschützte Stadt, Residenz eines Königs der Kanaaniter. Von den einrückenden Israeliten wurde es bekanntlich durch ein Wunder (»Die Posaunen von Jericho«) erobert (Jos. 6, 1 ff.) und zerstört, die gesamte Einwohnerschaft, mit Ausnahme der Rahab, welche Josuas Kundschafter unter Hanf verborgen hatte (Jos. 2, 1 ff.), und ihres Hauses niedergemacht. Josua belegte mit einem Fluch denjenigen, der die Mauern wieder aufbauen würde; dieser Fluch erfüllte sich zu Ahabs Zeit an Hiel von Bethel, der die Stadt wieder befestigte (1. Kön. 16, 34). Zu Elisas Zeit bestand hier eine Prophetenschule. Von den unter Serubabel aus dem Exil heimkehrenden Juden ward Jericho wieder besiedelt, zur Zeit der Makkabäer durch den syrischen Feldherrn Bacchides befestigt, doch Pompejus zerstörte einen Teil der Befestigungen. Bald danach erwarb es Herodes I. und schmückte die Stadt mit prächtigen Bauten; auch sein Sohn Archelaus erbaute, nachdem Herodes in Jericho gestorben war, einen Palast. Jesus, der von Jericho aus seinen Zug nach Jerusalem antrat, verrichtete hier das Wunder der Blindenheilung (Matth. 20, 30 ff.; Luk. 18, 35 ff.) und kehrte bei Zachäus, dem »Obersten der Zöllner«, ein (Luk. 19, 1 ff.). Seit dem Jahr 325 n. Chr. werden Bischöfe von Jericho erwähnt; damals gab es hier Klöster und zahlreiche Anachoreten. Im 9. Jahrh. gelangte die Gegend wieder zu Bedeutung durch den Anbau des Zuckerrohrs, und war zur Zeit der Kreuzfahrer eine Domäne der Grabeskirche. Seit der Wiedereroberung durch die Mohammedaner zerfiel Jericho, und der Landbau verkam. Im jüdischen Altertum wird Jericho gelegentlich die »Palmenstadt« genannt; die Palmen sind jetzt verschwunden, ebenso wie der Hanfbau, die Maulbeerbäume (auf deren einen Zachäus stieg), die Balsamstaude und das Zuckerrohr. Doch könnte die Ebene von Jericho bei vernünftiger Bebauung gewiß wieder »die fetteste Gegend Judäas«, wie sie Josephus nennt, werden.

Die »*Rose von Jericho*« (Anastatica hierochontica *L.*), ein einjähriges niedriges, holzartiges Wüstengewächs, ist weder eine Rose, noch wächst sie in Jericho, sondern in Ägypten, Arabien und Syrien. Sie rollt sich beim Absterben knäuelartig zusammen und entfaltet sich, ins Wasser gelegt, wieder; war deshalb Gegenstand vieler Fabeleien.

Der *Dschebel Karantel* ist voller Einsiedlerhöhlen, deren Besuch aber sehr beschwerlich ist. Die Tradition verlegt hierher die Versuchung Jesu und sein vierzigtägiges Fasten (Matth. 4. 1 ff.); daher stammt der Name *Quarantania*, aus dem Karantel verderbt ist.

4. Tag: Von Jericho nach Bethanien und Jerusalem.

Von Jericho nach Jerusalem führt eine leidliche Straße, die vor etwa 20 Jahren auf Kosten einer europäischen Dame gebaut ist. Man überschreitet das *Wâdi el-Kelt* (von einigen Forschern für den *Bach Crith* angesehen, an welchem sich auf Gottes Befehl Elias verbarg und von den Raben gespeist wurde, 1 Kön. 17, 2 ff.), reitet unter den Bogen der alten Wasserleitung hindurch, weiterhin an den Trümmern alter Kastelle und der (l.) Ruine *Chirbet Kâkûn* vorüber und betritt dann wieder die Einöden der Wüste Juda. Diese Gegend zwischen Jericho und Jerusalem ist es, in welche Jesus den Schauplatz seines Gleichnisses vom barmherzigen Samariter (Luk. 10, 30 ff.) verlegt. Der ganze lange Ritt durch Thäler und über Höhen bietet nichts Interessantes dar. Eine Frühstückspause kann man beim verfallenen *Chân Hadrûr*, einem armseligen Schuppen, machen, der etwa auf der Hälfte des Wegs liegt. Nordöstl. über demselben ein zerfallenes Kastell. Nach etwa 4½stündigem Ritt, zuletzt durch das steil aufsteigende *Wâdi el-Hôd* (d. h. »Thal der Tränke«), erreicht man einen am Weg liegenden Brunnen (*Bîr el-Hôd,* d. h. »Brunnen der Tränke«, von den Christen *Apostelbrunnen* genannt, vielleicht identisch mit dem Wasser »En-semes«, d. h. »Sonnenquelle«, Jos. 15, 7), den einzigen genießbaren Brunnen zwischen Jerusalem und Jericho; wenige Minuten darauf hat man die Höhe erreicht und sieht Bethanien vor sich liegen. Hier wird l. am Weg ein Stein gezeigt als der Ort, bis zu welchem nach dem Tode des Lazarus seine Schwester Martha dem aus dem Ostjordanland nach Judäa zurückkehrenden Jesus entgegenging (Joh. 11, 20 ff.). Die Griechen haben hier ein Sanktuar errichtet. Von dieser Stelle kommt man in wenigen Minuten hinüber nach

(5 St.) **Bethanien** (d. h. »Haus des Elenden, Armen«), arab. *el-Asarîje* (entstellt aus lat. *Lazarium,* d. h. »Ort des Lazarus«). Das Örtchen liegt still und versteckt an der Ostseite eines Vorhügels des Ölbergs, umgeben von Öl-, Feigen-, Mandel- und Johannisbrotbäumen, bietet aber ein Interesse nur durch die Erinnerung an bedeutsame Züge der evangelischen Geschichte: hier wurde Jesus vor seinem Tode, da er im Hause Simons des Aussätzigen weilte, von dem Weib gesalbt (Matth. 26, 6 ff.), in Bethanien weilte er, vielfach lehrend

und Wunder thuend, besonders im Haus der Geschwister Lazarus, Martha und Maria, die er lieb hatte, und an Lazarus vollzog er das Wunder der Auferweckung vom Tode. So heilige Erinnerungen führten frühzeitig zur Erbauung von Kirchen und Klöstern über den durch die Tradition geweihten Stätten; noch jetzt zeigt man (hier mit offenkundigerer Willkür als anderswo) das sogen. *Haus des Lazarus,* eine turmartige Ruine auf dem höchsten Punkte des Orts, und etwas nordöstl. davon, neben einer Moschee mit weißem Kuppeldach, das *Grab des Lazarus,* der auch von den Mohammedanern verehrt wird. Dem Herkommen folgend, mag man hinuntersteigen; man gelangt dann zuerst auf einen kleinen Vorplatz und weiterhin in die tiefer gelegene eigentliche Grabkammer, ausgemauert, höchst dürftig und von den sonstigen jüdischen Gräbern völlig verschieden. Etwa 30 Schritt südl. vom Grab wird ein Haus als das der Martha und Maria bezeichnet, an einem andern Ort zeigt man das Haus Simons des Aussätzigen. Die Tradition über diese Örtlichkeiten hat im Lauf der Zeiten sehr geschwankt.

Von Bethanien zieht sich der Weg, alngsam sich senkend, am Ölberg hin, den Berg des Ärgernisses (S. 410) l. lassend. Nach etwa 1/4 St. zeigt man die Stelle des von Jesu verfluchten Feigenbaums (Matth. 21, 17—19), einige Minuten später den Baum, an welchem sich Judas Ischariot erhängt haben soll (der gleiche Baum wird auch im Thal Hinnom gezeigt, S. 413). Gleich darauf biegen wir r. um die Ecke und haben nun *Jerusalem* wieder vor uns. Nun am Fuß des Ölberges hin, an (r.) Gethsemane entlang und über die Brücke im Kidron-Thal hinauf zum (5 3/4 St.) Stephans-Thor (S. 407).

---

11. Route: Von Jerusalem nach Damaskus.

Vgl. die Karte von Palästina.

Diese Palästina der Länge nach von S. nach N. durchziehende **Landreise** kann bei dem Mangel jeglichen Fahrwegs nur zu **Pferd** zurückgelegt werden, und da sie wenigstens 10 Tage Zeit erfordert, während welcher man täglich 6 bis 10 St. im Sattel sein muß, so ist dieser etwa 70 St. lange Weg nicht ohne Strapazen, für die man allerdings schon durch die Reise und besonders in Damaskus entschädigt wird. (Wer die Landreise scheut, geht zurück nach *Jáfa,* von wo Dampfer [S. 349] in einem Tag nach *Beirût;* von hier Diligence nach *Damaskus;* vgl. S. 473.) — ☞ Über die **Art der Reise** (mit oder ohne Dragoman), **Kosten**, **Unterkunft** und **Zeiteinteilung** s. Näheres S. 330 ff. (Tag 12—21).

Entfernungen: Von Jerusalem nach el-Bîre 3 1/2 St., — Ain el-Haramîje 3 St. (1. Nachtlager), — Sindschîl 1 St., — Nâbulus 6 St. (2. Nachtlager), — Dschenîn 7 St. (3. Nachtlager), — Nazareth (direkt) 6 St. (4. Nachtlager). Oder von Dschenîn nach Haifa 10 St. (4. Nachtlager), — Akka 3 St., — Nazareth 7 St. (5. Nachtlager). — Von Nazareth über den

Berg Tabor nach Tabarîje 7 St. (6. Nachtlager); — über Tell Hûm nach Safed 6 St. (7. Nachtlager), — über Kêdes nach Bâniâs $9^1/_2$ St. (8. Nachtlager), — Kefr Hauwâr $7^1/_2$ St. (9. Nachtlager), — Damaskus 6 St.

Man verläßt Jerusalem durch das Damaskus-Thor. Die Straße führt in nördlicher Richtung an den (7 Min.) sogen. *Königsgräbern* (S. 417) vorbei, steigt das obere Kidron-Thal hinab und zieht sich dann wieder aufwärts zum (20 Min.) *Scopus,* dem Absturz des im N. der Stadt sich ausdehnenden Hügelplateaus, dem Lagerplatz des Titus und seiner Legionen, von einem Hügel r. von der Straße noch einmal prächtige *Aussicht auf die Stadt. Die Straße hält sich auf der Hochebene. Gen NW. erblickt man in der Ferne die ragende Kuppe von *Nebi Samwîl* mit einer Moschee, erbaut über dem angeblichen Grab des Propheten Samuel. Nach 20 Min. hat man l. das Dorf *Schafât* mit Überresten einer Kirche, r. etwas weiter von der Straße den Hügel *Tuleil el-Fûl* mit unbedeutenden Ruinen (nach Robinson soll hier das alte *Gibea Benjamin* gelegen haben, bekannt durch die an einem Weib verübte Schandthat, welche die fast völlige Vertilgung des Stammes Benjamin zur Folge hatte; Buch der Richter, Kap. 19 u. 20); weiterhin erblickt man l. das Dorf *Bêt Hanîna.* Nach 30 Min. an der Straße der trümmerhafte *Chân el-Charâib;* den r. sich erhebenden Hügel krönt das Dorf *er-Râm* (das alte *Rama Benjamin,* erbaut von König Baesa von Israel als Grenzfeste gegen Juda, 1. Kön. 15, 17). Es folgt l. in einiger Ferne das Dorf *Kalandia.* Bei *Chirbet el-Atâra* (50 Min.) mit den Trümmern eines Dorfs (dem alten *Ataroth Addar,* genannt Jos. 16, 5) zweigt sich l. ein Weg nach dem Dorf **Râmallah** (3 St. von Jerusalem) mit lateinischem Kloster und griechischen und protestantischen Schulanstalten ab. Wir folgen der Straße in bisheriger Richtung und erreichen nach 25 Min. ein neben einer ergiebigen Quelle gelegenes Kaffeehaus (auch zum Übernachten eingerichtet), zum stattlichen Dorf ($3^1/_2$ St.) **el-Bîre** (d. h. die Zisterne), dem antiken *Beeroth,* gehörig. Das Dorf selbst mit den hochgelegenen Ruinen einer wohl der Zeit der Kreuzzüge entstammenden christlichen Kirche liegt etwas weiter r. Reisende pflegen hier eine Mittagspause zu machen. Um die Nachmittagszeit meist lebhafter Verkehr der Dorfbewohner an der Quelle. Nach der Tradition bemerkten in el-Bîre die vom Osterfest in Jerusalem nach Nazareth zurückkehrenden Eltern Jesu das Zurückbleiben des zwölfjährigen Knaben in Jerusalem (Luk. 2, 43 ff.).

Jenseit el-Bîre (10 Min.) zweigt sich l. ein Weg ab, der in $1^1/_2$ St. nach *Dschifna,* einem von Christen bewohnten Dorf mit den Trümmern einer Kirche und eines Schlosses, führt. Wir folgen der großen Straße. Vorüber an einer Höhle mit säulengestützter Decke und der Quelle Ain el-Akabe, erreichen wir ($^3/_4$ St. von el-Bîre) das r. auf einem Hügel gelegene ärmliche Dorf **Bêtîn,** das alte *Bethel,* d. h. Haus Gottes, vor der Eroberung des Landes unter dem Namen *Lus*

Sitz eines kanaanitischen Königs, von Josua dem Stamm Benjamin als Grenzstadt gegen Ephraim zugeteilt (Jos. 18, 13, 22); hier stand zeitweilig die Stiftshütte (Buch der Richter 20, 26 ff.), dann aber war der Ort Sitz des von Jerobeam eingeführten Bilderdienstes (1. Kön. 12, 32), bis Josia von Juda die Götzenaltäre auch in Ephraim zerstörte (2. Chron. 34, 6). Dann auf dem Höhenrücken entlang, auf sehr schlechten und felsigen Wegen, die aber Interesse bieten durch die vielen Pflanzungen von Reben, Oliven und eigentümlich geformten Feigenbäumen. L. wird *Bir Zeit*, r. *Tajjibe* sichtbar, dann auf einem Hügel l. unweit der Straße das Dorf *Aïn Jebrûd* (45 Min.); weiterhin l. in der Ferne *Dschifna* (s. oben). Nach 35 Min. folgt das Dorf *Jebrûd*. Beim Weiterreiten r. auf einem Hügel die Ruine des *Balduinschlosses* (Kasr Berdawîl), dann das enge und einsame *Wâdi el-Haramîje* (d. h. Räuberthal), in welchem ($^3/_4$ St. von Jebrûd) neben Höhlen und Ruinen die spärlich fließende

($6^1/_2$ St.) **Aïn el-Haramîje** *(Räuberquelle)* liegt; es ist der gewöhnliche Nachtlagerplatz für die mit Zelten Reisenden. (Von Aïn el-Haramîje führt ein Weg südöstl. über Tajjibe direkt nach Jericho; Führer nötig.) — Die Straße steigt alsdann andauernd das Thal hinauf; l. die Ruine *et-Tell*, weiterhin r. ein Ausblick auf eine breite Ebene mit dem von Bäumen umgebenen Dorf *Turmus Aja*, dann l. auf der Höhe das Dorf *Sindschil* ($^3/_4$ St.). $^1/_2$ St. weiter erreicht man die Höhe des Passes und steigt in eine Ebene hinab, in welcher (15 Min.) der zerfallene *Chân el-Lubbân* mit starker Quelle und l. (5 Min.) das Dorf *Lubbân* mit Grabhöhlen. Am Ende der Ebene wieder aufwärts (l. das Dorf *es-Sawîje*); auf der Höhe des felsigen Rückens ($^3/_4$ St. von Lubbân) der trümmerhafte *Chân es-Sawîje*. Nun hinab ins *Wâdi Jetma* (das Dorf Jetma bleibt r. liegen), dann abermals steil hinauf. Von der Paßhöhe (ca. $1^1/_2$ St. von Lubbân) ausgedehnte Fernsicht auf die Ebene Mukna, die Berge Garizim (l.) und Ebal (r.) und den schneebedeckten Hermon im Hintergrund. Steil absteigend erreichen wir, vorüber an den Dörfern *Kûza* (l.) und *Bêta* (r.), in ca. $^3/_4$ St. das große, von Mohammedanern bewohnte Dorf *Hawâra*, am Fuß des Garizim, auf der Grenze von Samaria gelegen, mit Gersten- und Weizenfeldern, Tabaks- und Pfefferpflanzungen. Die Straße führt nun bei nassem Wetter am westlichen Rande der Ebene hin. (In der trocknen Jahreszeit kann man einen nähern einschlagen, der direkt durch die Thalebene an den Ruinen von Mukna vorbeiführt.) R. bleiben die Dörfer *Haudela*, *Awerta*, *Rûdschib*, l. liegt am Gehänge des Garizim *Kefr Kullîn*. Bald nachdem die Straße, den Formen des Berges folgend, sich nach l. gewandt hat, haben wir etwas abseits vom Weg, ungefähr $1^1/_2$ St. von Hawâra, den sogen. **Jakobsbrunnen** *(Bîr Jakûb)*, einen innen ausgemauerten, etwa 25 m tiefen Brunnen. Die uralte Tradition sieht

in dieser Zisterne den Brunnen, an welchem Christus das Gespräch mit der Samariterin hatte (Joh. 4, 5 ff.); von der an diesem Ort schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung erbauten Kirche sind nur dürftige Trümmer erhalten.

Wenige Minuten nördl. vom Jakobsbrunnen liegt ein weißgetünchtes Gebäude, der Form nach einem mohammedanischen Heiligengrab (Weli) ähnlich: das angebliche **Grab Josephs** (*Kabr Jûsuf*), des Sohnes Jakobs. In dem dachlosen Mauerviereck sieht man einen ärmlichen gemauerten Katafalk, an dessen Enden niedrige Säulchen sich erheben. In einer der beiden Nischen daneben zwei Marmortafeln, auf denen in hebräischen Charakteren die Nachrichten der Schrift über Josephs Tod und Begräbnis (1. Mos. 50, 25; Jos. 24, 32) verzeichnet stehen. — In derselben Richtung weiter, gegen den Fuß des Ebal zu, das Dorf *Asker*, nach einigen das neutestamentliche *Sichar*, mit ergiebiger Quelle (Aïn Asker).

Die Straße zieht sich nun in westlicher Richtung gegen Nâbulus zu; l. hat man den Garizim, r. etwas weiter den Ebal, in dessen kahlen Wänden man eine Reihe von Felsengräbern sieht. R. von der Straße das Dorf *Belât* mit Gärten; weiterhin l. eine starke Quelle, daneben eine Kaserne, am Boden eine schöne Säule, l. nahe dem Fuß des Garizim eine mohammedanische Kapelle, angeblich Gräber israelitischer Propheten enthaltend (von hier führt ein Weg auf den Garizim). Zwischen Ölbäumen durch auf die Wasserscheide, wo das alte Sichem lag, erreicht man das östliche Thor von *Nâbulus*. Den Lagerplatz jenseit der Stadt, an deren westlicher Ecke, unweit der Quelle *Râs el-Ain*, erreicht man, wenn man vor der Stadt r. abschwenkt und um dieselbe herumreitet. Rätlich ist es, zur Bewachung des Lagers vom Kommandanten einige Soldaten zu erbitten, deren Ehrlichkeit freilich auch nicht außer Zweifel ist.

(12 St.) **Nâbulus** (entstellt aus *Neapolis*, eigentlich *Flavia Neapolis*), das alte *Sichem*, liegt nahe der Wasserscheide (am westlichen Hang) zwischen Jordan und Mittelmeer in einem sehr wasserreichen und darum überaus fruchtbaren Thal zwischen Ebal und Garizim. Die Stadt (Telegraphenstation) mit etwa 12,000 Einw., von denen mehrere hundert Christen, darunter auch Protestanten mit neuer Kirche (in der Nähe des Lagerplatzes, Missionär *Fallscheer*), etwa 150 Samaritaner und einige Juden, die übrigen Mohammedaner sind, ist umgeben von einem Kranz üppiger Oliven-, Feigen- und Orangengärten und macht mit den Kuppeln und Minarets ihrer 5 Moscheen einen ansehnlichen Eindruck. Sie ist Sitz eines Paschas, Garnisonstadt und auch wegen ihres Wollhandels und ihrer Seifenfabriken nicht ohne Bedeutung, bietet aber im Innern nicht viel Interessantes. Der in der Hauptstraße befindliche *Basar* (sûk) ist zwar meist sehr belebt, sonst aber nur ärmlich. Ziemlich am Ende desselben, im Ostteil der Stadt, liegt die große Moschee *Dschâmi el-kebîr*, ursprünglich eine christliche Kirche, im 12. Jahrh. von den Kreuzfahrern erbaut und dem heil. Johannes geweiht, mit hübschem und wohlerhaltenem

Portal. Gleichfalls aus der Zeit der Kreuzfahrer stammende Kirchen sind die westl. von der vorigen gelegene *Dschâmi en-Nasr* (Siegesmoschee) und im äußersten Westteil der Stadt die *Dschâmi el-chadra* (grüne Moschee), inmitten verwilderter üppiger Gärten, mit einem baufälligen Turm, in dessen Mauer eine Platte mit samaritanischer Inschrift eingefügt ist. Die Kirche soll erbaut sein über der Stelle, an welcher Jakob die Botschaft von Josephs Tod erhielt (1. Mos. 37, 32 ff.).

Durch eine verhältnismäßige Stattlichkeit zeichnet sich das den Südwestteil von Nâbulus einnehmende Viertel der sonst im allgemeinen nicht sonderlich gut beleumundeten *Samaritaner* aus. Ihre *Synagoge* ist ein bescheidener geweißter Raum, den Boden desselben bedecken Matten, die man aber nur unbeschuhten Fußes betreten darf. In der Synagoge wird auch das Hauptheiligtum der Samaritaner gezeigt: ein in einem Metallkasten verwahrter alter Kodex des Pentateuch in samaritanischer Schrift; derselbe ist ohne Zweifel sehr alt, doch ist es natürlich Fabel, wenn die Samaritaner behaupten, daß er von Abisua, einem Urenkel Aarons, herrühre.

Die israelitische Sekte der Samaritaner datiert aus der Zeit, als Sargon II. von Assyrien (722–705 v. Chr.) gleich nach Antritt seiner Regierung Samarien eroberte und zahlreiche fremde Kolonisten ins Land verpflanzte, welche zwar die Jehovahreligion der zurückgebliebenen alten Bewohner annahmen, aber mit viel heidnischem Wesen versetzten. Zu diesem so entstandenen Mischvolk trat das starre Judentum schon gleich nach der Rückkehr aus dem Exil in schroffen Gegensatz. Die von den Samaritanern angebotene Hilfeleistung beim Wiederaufbau des Tempels wurde von den Juden abgelehnt, die samaritanischen Weiber wurden von den Juden vertrieben. Ein von den Samaritanern unter Anführung von Sanballât unternommener Versuch, den Bau der Mauern von Jerusalem mit Gewalt zu hindern, scheiterte (um 440 v. Chr.; vgl. Nehemia 2, 19 f. u. 4, 1 f.), worauf die Samaritaner auf dem Berg Garizim ein eignes Heiligtum zu bauen begannen. Der Gegensatz zwischen ihnen und den Juden blieb in alter Schärfe bestehen, Johannes Hyrkanus zerstörte das Heiligtum auf dem Garizim 129 v. Chr. Samariter war bei den Juden zu Christi Zeit ein Schimpfwort (Joh. 8, 48). Doch hat die Sekte die Verfolgungen der römischen Kaiser, der Kreuzfahrer und der mohammedanischen Herrscher überdauert, ist freilich heute auf Nâbulus beschränkt. Sie sind strenge Monotheisten, Feinde des Bilderdienstes, glauben an gute und böse Geister, an eine Auferstehung der Toten und an die Erscheinung des Messias 6000 Jahre nach Erschaffung der Welt. Sie feiern den Sabbat und die übrigen jüdischen Feiertage, das Passahfest mit Opfern auf dem Garizim. Die Beschneidung wird am achten Tag vollzogen, Doppelehe ist gestattet im Fall der Kinderlosigkeit. Die Würde des Hohenpriesters (aus dem Stamm Levi) ist erblich; er erhält von der Gemeinde den Zehnten.

Sichem (d. h. »Rücken«) war zu Jakobs Zeit von Hevitern bewohnt; Jakob erwarb dort einen Acker, seine Söhne blieben als Nomaden in der Gegend, nachdem er selbst nach Hebron gezogen war. Nach der Eroberung von Kanaan fiel Sichem dem Stamm Ephraim zu, war jedoch zugleich Levitenstadt und Asyl für Totschläger. Zur Zeit der Richter stand Sichem eine Zeitlang unter dem Königtum Abimelechs, des Sohnes Gideons (Buch der Richter, Kap. 9); hier fand unter Rehabeam die Volksversammlung statt, bei welcher die

nördlichen Stämme sich von den südlichen trennten (1. Kön. 12). Sichem diente dann den ersten Königen Israels zur Residenz, wurde nach dem Exil Hauptstadt der Samariter, änderte aber im 1. Jahrh. n. Chr. seinen Namen in Flavia Neapolis, zum Gedächtnis dessen, daß Titus Flavius Vespasianus die Stadt wiederherstellen ließ. Frühzeitig schon wurde Neapolis Bischofsitz; die Kreuzfahrer unter Tankred nahmen es bald nach der Eroberung Jerusalems.

Der **Garizim** (870 m), von dessen Höhe man eine prächtige *Fernsicht über Nâbulus und die Ebene Mukna, das Gebirge Gilead im O., den Ebal und Hermon im N. und über die Landschaften bis an das Meer im W. (auch Jâfa ist sichtbar) genießt, wird von dem S. 437 erwähnten Lagerplatz aus am besten bestiegen. Man schreitet das hier in südlicher Richtung sich erstreckende Thal hinauf, vorbei an der Quelle Râs el-Ain und in einiger Entfernung von Jothams Kanzel (eine über der Stadt sich erhebende Felsenpartie, wo die in der Bibel erzählte Fabel gesprochen wurde, vgl. Richter 9, 7–21), und erreicht in etwa 3/4 St. das große, von W. nach O. gerichtete Plateau, welches den Gipfel den Berges bildet. Die höchste Stelle liegt im O. Ein wenig unterhalb in einer Einbuchtung steht während des Passahfestes das Zeltlager der Samaritaner. Den höchsten Punkt des Plateaus krönen die ausgedehnten Trümmer einer quadratischen, von Türmen flankierten *Festung,* als deren Erbauer Kaiser Justinian (527–565 n. Chr.) gilt. Andre Mauerreste, Zisternen, gepflasterte Plattformen, Wege und Terrassen deuten darauf hin, daß einst die ganze Fläche mit Häusern bestanden war. Hart an der zerfallenen Festungsmauer steht ein mohammedanisches Weli, aus dessen Fensteröffnung man eine prächtige Aussicht ins Ostjordanland hat. Den Rückweg kann man auf dem Pfad nehmen, der von der Festung ziemlich steil zu Thal geht und nach etwa 1/2 St. bei der oben S. 437 genannten Kapelle und Kaserne auf die Landstraße mündet.

Von Nâbulus nach Sebastîje (2 St.) führt der Weg zunächst in nordwestlicher Richtung in einem gartenreichen Thal abwärts, vorbei an den Dörfern *Râfidîje* l., *Sawâta* r., *Bêt Usîn* und *Bêt Ila* l., die in einiger Entfernung sichtbar werden. In der Nähe einer Wasserleitung verläßt man das Thal und steigt, mehr nördl. gewandt, einen kahlen Berg hinauf; oben r. das Dorf *en-Nâkûra.* Beim Abstieg gewahrt man bereits den isoliert liegenden Hügel von

(14 St.) **Sebastîje,** dem alten *Samaria,* den man erreicht, nachdem man zuvor eine Wasserleitung passiert hat.

Samaria (hebr. *Schomron,* d. h. »Warte«), von dem seit dem 2. Jahrh. v. Chr. die mittelste Landschaft Palästinas den Namen trug, erbaute (nach 1. Kön. 16, 24) Omri, König des nördlichen Reichs, nachdem die frühere Königsburg zu Thirza verbrannt war. Im Jahr 722 v. Chr. wurde Samaria von Sargon II. von Assyrien erobert und zerstört; ein gleiches Schicksal bereitete der Stadt, als sie sich wieder erholt hatte, Ende des 2. Jahrh. v. Chr. der Hasmonäer Johannes Hyrcanus. Durch

Pompejus wurde die Landschaft Samarien zur Provinz Syrien geschlagen (63 v. Chr.), die Stadt durch den römischen Feldherrn Gabinius neu befestigt. Augustus schenkte sie 30 v. Chr. an Herodes d. Gr., welcher sie zu Ehren des Gebers Sebaste (griech., s. v. w. lat. Augusta) nannte und mit prächtigen Bauten schmückte. Trotzdem und obgleich eine starke Militärkolonie hierher verlegt wurde, gelangte Sebastîje nicht wieder zur Bedeutung, sah sich vielmehr von dem neuerstandenen Neapolis (Nâbulus, s. oben, S. 437) überflügelt. Bischofsitz blieb Sebaste bis ins 6. Jahrh.; auch die Kreuzfahrer gründeten hier ein Bistum.

Unter den Sehenswürdigkeiten des heutigen Sebastîje, eines teilweise aus den Trümmern antiker Bauten zusammengemauerten Dorfs, steht in erster Linie die etwas unterhalb des Dorfs am Rande des hier steil abfallenden Hügels gelegene, halb zerstörte *Johanniskirche,* im 12. Jahrh. von den Kreuzfahrern erbaut, nachdem schon im 6. Jahrh. hier eine Basilika gestanden hatte. Die Kirche, mit schön gefügten Mauern und schlanken Strebepfeilern an der am besten erhaltenen Südseite, hat ein einfaches, spitzbogiges Portal, ist dreischiffig mit erhöhtem Mittelschiff, welches von den Seitenschiffen getrennt wird durch Säulen, bei deren Kapitälen die Palme das Hauptornament ist, und darauf ruhenden Spitzbogen, während die verzierten Fenster rundbogig sind. Die Länge des Baues, einschließlich des schmalen Vorhofs im W., beträgt 50 m, die Breite 23 m; seine Mauern umschließen heute eine Moschee und das von einer modernen Kuppel überdeckte angebliche Grab des Täufers Johannes, eine kleine Felsenkammer, zu der man auf 21 Stufen hinabsteigt. Daß die Enthauptung des Johannes (Herodes Antipas befahl dieselbe auf Bitten seiner von ihrer Mutter Herodias dazu überredeten Stieftochter Salome; s. Matth. 14, 1 ff., Mark. 6, 17 ff.) in Sebaste stattgefunden habe, ist spätere Tradition, während Josephus (1. Jahrh. n. Chr.) die Bergfestung Machärus im O. des Toten Meers als Ort der That angibt; die Angabe, daß Johannes wenigstens hier begraben sei, erwähnt zuerst Hieronymus (4. Jahrh. n. Chr.). — Der Zutritt zur Kirche wird übrigens nur gegen gutes Bachschîsch gewährt.

Von der Kirche in westlicher Richtung gegen die Kuppe des Hügels aufwärts steigend, gelangen wir oberhalb des Dorfs auf eine Terrasse, auf welcher 15 Säulen, ihrer Kapitäle beraubt, stehen, wahrscheinlich die Reste des von Herodes d. Gr. zu Ehren des Augustus erbauten Tempels. Von dem nahen Gipfel des Hügels prächtige weite *Aussicht über Samarien und westl. bis zum Meer. Südl. um den Hügel herum zieht sich, vom Abhang in die Höhe strebend, ein weiteres Überbleibsel der Herodianischen Bauten, nämlich einer langen und breiten Kolonnade, von deren übrigens gleichfalls kapitällosen Säulen noch etwa 80 aufrecht stehen, während von vielen andern nur die Stümpfe erhalten sind.

In Fortsetzung unsers Rittes steigen wir von Sebastîje in nördlicher Richtung an den Resten eines Stadiums vorbei und hinab in

das Wâdi esch-Schaîr (Gerstenthal), um gleich jenseit des Thals wieder hinaufzusteigen. Am Dorf *Burka* vorüber erreichen wir in 1 St. die Höhe, von der wieder eine schöne Fernsicht. Hinabsteigend sieht man l. die Dörfer *Sîlet ed-Dahr* und in weiterer Ferne *Râme* und *Anasa*, r. *Fendekûmije* und gelangt nach 1 St. beim Dorf *Dscheba* auf die direkte Straße von Nâbulus nach Dschenîn. Nach kurzer Zeit öffnet sich r. die wasserreiche und gut bebaute Ebene *Merdsch el-Gharrak*, an deren westlichem Rande die Straße sich hinzieht; auf der Höhe l. das ehemals befestigte Dorf *Sanûr*, von Ibrâhîm Pascha von Ägypten 1832 zerstört, weiterhin das Dorf *Dscherba*, r. in der Ferne das Dorf *Misilia*. Am Ende der Ebene überschreitet man eine kleine Anhöhe mit schöner Aussicht nach N. und steigt dann ein kleines Thal hinab an einem der auf wunderliche Weise dekorierten Bäume vorbei; es sind Fetzen von Lumpen, als Wahr- und Bundeszeichen an den Zweigen aufgehängt, in der Annahme, daß in oder unter dem Baum eine Gottheit wohnt (ein solcher Baum kommt schon Richter 9, 37 vor, wo es Luther mit »Zaubereiche« übersetzt). Dann erreicht man (1¼ St. von Dscheba) das stattliche Dorf *Kabatîje*, nach einer weitern Stunde, ein enges Thal durchreitend, einen Brunnen, über welchem ein zerfallener Turm steht, die Ruinen von *Belame*, die man mit *Bileam* in Verbindung bringt (Judith 4, 4 verb. mit 7, 3). — Weiter hinab zur Ortschaft

(19 St.) **Dschenîn**, mit ca. 3000 Einw., an einer ergiebigen Quelle inmitten üppiger Gärten da gelegen, wo die Berge Samariens gegen die zu Galiläa gehörige Ebene Esdrelon (Ebene Jesreel der Schrift) abfallen. In Dschenîn will man das alte *Engannim* (d. h. »Gartenquelle«) sehen, die Stadt im Gebiet des Stammes Isaschar (Jos. 19, 21). Der Lagerplatz ist im W. des Ortes bei den Ölbäumen; man muß auch hier für die Nacht einige Soldaten vom Mutsellim (Statthalter) als Wache verlangen und bezahlen.

Die **Ebene Jesreel** oder *Esdrelon*, auch als die *Ebene von Megiddo* bezeichnet, von den Römern *Campus Legionis* und von den Arabern *Merdsch ibn Amir* (d. h. Wiese des Sohns des Âmir) genannt, erstreckt sich, im NO. vom galiläischen Hochland, im O. vom Gilboa und dem Kleinen Hermon, im S. u. SW. von den Vorbergen des Gebirges Ephraim und im W. vom südöstlichen Fuß des Bergs Karmel umsäumt und verschiedene Ausbuchtungen in das Gebirge hinein aussendend, von Dschenîn gegen 8 St. weit nach W., bei einer Breite von 3-5 St.; sie ist fruchtbar, leidlich bebaut, häufiger Lagerplatz von Beduinenstämmen und Militärgarnisonen des Landes. Seit den ältesten Zeiten war sie das große Schlachtfeld von Palästina. Hier schlug Barak, der Feldherr der Richterin Debora, den Sissera, Feldhauptmann des Königs Jabin zu Hazor (Richter 4, 6 ff.), hier besiegte Gideon die Midianiter (Richter 6, 33 ff.; 7, 1 ff.) und David die Amalekiter (1 Sam. 30), hier fiel Saul im Kampf gegen die Philister (1. Sam. 31, 1 ff.), unterlag der Syrer Benhadad gegen König Ahab von Israel (1. Kön. 20, 26 ff.), starb König Ahasja von Juda, tödlich verwundet (2. Kön. 9, 27), und erhielt König Josia von Juda die Todeswunde in der Schlacht gegen den Pharao Neko (2. Chron. 35, 22 ff.); »in Galiläa auf dem weiten Felde« standen die Truppen

Tryphons denen des gefangenen Makkabäers Jonathan gegenüber (1. Makk. 12, 49 ff.), und auch zur Zeit der Römer und der Kreuzfahrer fanden hier mehrere Schlachten statt, ja noch 16. April 1799 schlugen hier Bonaparte und Kleber ein weit überlegenes türkisches Heer.

Von Dschenîn direkt nach Nazareth gelangt man auf der großen Karawanenstraße in etwa 6 St. Man durchschneidet die Ebene Esdrelon, berührt *Mukêbele* (1¼ St.), *Afûle* (2¼ St.), wobei *Fûle* (d. h. Bohne), das ehemalige fränkische Kastell *Faba,* nach der Schlacht bei Hattîn durch Saladin erobert, seiner Zeit Schauplatz der oben erwähnten Schlacht zwischen Franzosen und Türken, r. liegen bleibt; ferner *el-Mesraa* (1 St.), beginnt dann allmählich zu steigen, passiert eine Schlucht und gewahrt bald das l. am Berg liegende (1½ St.) Nazareth (S. 448).

Lohnender als dieser eben beschriebene ist ein andrer Weg, der kaum 2 St. weiter ist. Man läßt die Karawanenstraße l. und reitet an den Ausläufern des r. bleibenden kahlen *Dschebel Fakûa,* des alten Gilboa-Gebirges, entlang. An den Abhängen des Gebirges r. die Dörfer *Dschelbon* und *el-Fakûa,* näher an der Straße *Bêt Kâd,* in der Ferne l. am Fuß des Gebirges *Kefr Adân, Jâmôn, Sîle;* ferner r. unfern des Wegs *Arrâne,* dahinter auf der Höhe *Arrabône,* l. *Dschenâbe* ¼ St. von der Straße, weiterhin r. das hoch gelegene *Nebi Mesâr,* ein Wallfahrtsort der Mohammedaner, dann

(21½ St.) **Serîn** (oder *Serain*), in erhöhter Lage und weite Umschau gewährend. Serîn ist das alte *Jesreel,* heute ein ärmliches Dorf, einst eine bedeutende Stadt des Stammes Isaschar, im 9. Jahrh. v. Chr. Residenz Ahabs und der Isebel (1 Kön. 18, 45 f.), mit einem Palast und Gartenanlagen, die aus dem Weinberg Naboths geschaffen waren (1. Kön. 21). Im Mittelalter hieß Jesreel *Parvum Gerinum.* – Von Serîn aus erreicht man in durchaus nördlicher Richtung in weniger als 1 St. das am südwestlichen Abhang des *Dschebel Dahi* oder *Kleinen Hermon* gelegene Dorf *Sûlem* oder *Sôlam,* das alte *Sunem,* den Wohnort der Sunamitin, deren Sohn Elisa vom Tod auferweckte (2. Kön. 4, 8 ff.). – Der Weg führt nun um den steinigen Dschebel Dahi herum. Bald öffnet sich r. eine weite Ausbuchtung der Ebene Jesreel, man erblickt im NO. die runde Kuppe des Tabor. Etwa ½ St. jenseit Sûlem zweigt sich r. ein Weg ab, der in ½ St. nach *Nain* (Auferweckung des Sohns der Witwe, Luk. 7, 11 ff.) und in einer weitern ½ St. nach *Endûr,* dem alten *Endor* (Besuch Sauls bei der Wahrsagerin und Totenbeschwörerin, 1. Sam. 28, 7 ff.), führt (von beiden Orten gehen Wege nach Nazareth). Wir folgen der Straße in nordwestlicher Richtung; nach ½ St. r. am Bergabhang das Dorf *Iksâl;* oberhalb desselben steil abfallende Felsen, welche eine späte und zur Örtlichkeit (1 St. von Nazareth) wenig passende Tradition als jenen »Hügel des Berges« bezeichnet, von welchem die Nazarener Christum herabstürzen

wollten, »aber er ging mitten durch sie hinweg« (Luk. 4, 28—30). Die Straße wendet sich nun westl. und steigt dann wieder nördl. steil an; nach ½ St. r. das Dorf *Jafa*, nach ziemlich spät auftretender Anschauung der Heimatsort der Apostel Jakobus und Johannes, der Söhne Zebedäi; von hier noch ½ St. zu dem schon lange sichtbaren (25 St.) **Nazareth** (S. 448).

Von Dschenîn über Haifa (Berg Karmel) nach Nazareth.

☞ Wem es seine Zeit erlaubt, der sollte von Dschenîn nach Nazareth über *Haifa* gehen und das Kloster auf dem *Berg Karmel* besuchen; auch ein Abstecher nach *Akka* ist nicht ohne Interesse. Diese Tour (18—20 St.) erfordert nur zwei, höchstens drei Tage mehr. Von Dschenîn nach Haifa 10 St., Akka 3 St., Nazareth 7 St.

Die Straße läuft fast beständig am Rande der Berge entlang, welche die Ebene Jesreel im W. begrenzen; r. bleibt immer der Blick über die weite Fläche, auf welcher man zerstreute Zeltlager erblicken und Karawanen begegnen wird; in den hier und da vorhandenen Sümpfen treiben Tausende von Stelzvögeln ihr Wesen. Im NO. behält man immer die Berge von Galiläa in Sicht, im O. bilden die Seitendekoration nacheinander der *Dschebel Fakûa (Gebirge Gilboa)*, der *Dschebel Dahi* (Kleiner Hermon) und weiter zurückliegend der *Tabor* und die Berge des Ost-Jordanlands. L. erblickt man die Dörfer *Kefr Adân* und *Jâmôn*, erreicht in etwa 1½ St. das Dorf *Sîle*, ½ St. darauf die Trümmer von *Taannuk*, auf der Stelle der alten Kanaaniterstadt *Thaanach* gelegen, berührt die Dörfer *Salîm* und *Selâfe* und gelangt (1¼ St. von Taannuk) zu dem in Trümmern liegenden *Chân el-Ledschûn*, dessen Name die Erinnerung bewahrt an das alte *Legio*, römische Benennung des ältern *Megiddo*, von welch letzterm die Ebene Jesreel auch Ebene von Megiddo hieß (s. S. 441). Wir kreuzen hier eine Karawanenstraße und überschreiten auf einer Brücke einen Hauptarm des Baches *Kison* (heute *Nahr el-Mukatta*). 1 St. weiter liegt am Weg *Abu Schûsche*. Weiterhin erblickt man Trümmer von Wasserleitungen und hier und da an den Abhängen der Bergketten l. Felsengräber, Ruinen und ärmliche Dörfer, zuweilen öffnet sich ein Seitenthal des prächtig bewaldeten Karmel. Nach 1 St. erreicht man *Tell Kamôn*, wahrscheinlich auf der Stätte der altkanaanitischen Königsstadt *Jokneam*, später Levitenstadt an der Grenze von Sebulon (Jos. 12, 22; 21, 34; 19, 11), wieder nach 1 St. den kahlen *Tell el-Kasîs* (d. h. Priesterhügel) und damit den äußersten Nordwestrand der Ebene. Von hier an bleibt die Straße im buschreichen und zunächst engen Thal des Kison; hat man aber die an der Straße gelegenen Dörfer *Dschelâme* und *Dschadschur* passiert, so thut sich r. eine weite baum- und gartenreiche Ebene auf, welche das Meeresufer umsäumt. Es folgt das Dorf *Beled esch-Schêch* (2 St. von Tell el-Kasîs), dann 1 St. weiter

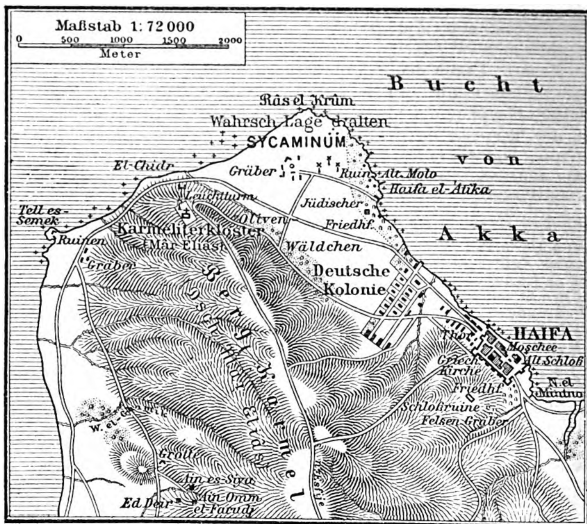
(29 St.) **Haifa** (*Hotel Karmel,* nordwestl. vor der Stadt in der deutschen Kolonie, zu empfehlen; der Wirt ist ein Deutscher. Pens. 10 Fr.), auch *Caifa* oder *Khaifa* geschrieben, dem alten *Sycaminum* entsprechend, am Fuß des Karmels in der Südwestecke der halbmondförmigen Bucht von *Akka* gelegen. Die Stadt mit etwa 7000 Einw., meist arabische Mohammedaner und Christen, letztere vorwiegend dem griechisch-katholischen (melkitischen) Ritus angehörig, gewinnt an Bedeutung für den Handel, seit sie trotz ihres schlechten Hafens von den Dampfern des Österreich.-Ungar. Lloyd angelaufen wird; sie hat eine österreichische Postagentur und ist Sitz eines deutschen (*Fr. Keller,* zugleich Lloydagent), eines österreich.-ungar., eines französ., eines engl. und eines amerikan. Vizekonsuls. Haifa hat zwei Moscheen, mehrere christliche Kirchen und ein armenisches Kloster, eine Anstalt der »Dames de Nazareth« und eine deutsche katholische Mission für Krankenpflege, bietet aber außer dem lebhaften Basar wenig Interesse. Desto anziehender ist die 1868 von der württembergischen Tempelgenossenschaft (S. 352) angelegte *Deutsche Kolonie,* welche zwischen dem Karmel und der Stadt Haifa die schmale, kaum $^1/_4$ St. breite, vom Meeresufer allmählich gegen den Fuß des Karmels ansteigende Fläche einnimmt, und deren saubere Häuschen (ca. 60), meist von Gärten umgeben, einen sehr angenehmen Eindruck machen. Die Kolonisten, etwa 400 Seelen, haben zwei eigne Schulen, halten ein Hotel (s. oben), haben einen Baumeister und verschiedene Handwerker, treiben Acker- und Weinbau, auch etwas Handel und Fabrikthätigkeit (Seifenfabrik, Wind- und Dampfmühle). Unter den Kolonisten sind auch einige Deutsch-Amerikaner. In Haifa sind europäische Artikel zu finden.

Einige Kolonisten betreiben auch das Fuhrgeschäft (Passagier- und Frachtverkehr) auf der neuen Fahrstraße nach **Nazareth** (6 St.), nach **Akka** (2 St.) und nach der von Baron Rothschild angelegten jüdischen Kolonie **Samarin** oder **Sichrôn Jakob** (5 St.), auf einem der südöstlichen Ausläufer des Karmelgebirg s, über dem Hafenort *Tantûra* gelegen (Direktor Wormser, ein Elsässer).

Von der Kolonie führt ein guter und bequemer Weg in etwa $^3/_4$ St. auf die Höhe des Karmel und zum Kloster (wo man sehr gute Unterkunft und Verpflegung bei den Mönchen haben kann). In nordwestlicher Richtung führt auch eine neuerdings von den deutschen Kolonisten angelegte Fahrstraße auf das Karmelplateau hinauf.

Der **Karmel** (d. h. »Weinberg«), arab. *Kermel* oder *Dschebel Mâr-Eliâs* (d. h. »Berg des Heiligen Elias«), hängt mit dem nordwestlichen Teil des Berglandes von Samaria zusammen durch eine Reihe von Hügeln, welche die Ebene Jesreel von der Ebene Saron scheiden, und erstreckt sich etwa 3 St. in der Richtung von SO. nach NW.; seine höchste Höhe beträgt 570 m. Der größte Teil des Berges ist reich mit Gehölz von Eichen, Pinien, Walnuß-, Mandel-,

Lorbeer- und Ölbäumen bedeckt, in dem Dickicht sollen Wildschweine hausen. Im hebräischen Altertum war der Karmel die Südgrenze der Stammgebiete Asser und Manasse; zu besonderer Bedeutung gelangte er durch den Propheten Elias, der hier Jehovah einen Altar errichtete und das Brandopfer bereitete: »da fiel das Feuer des Herrn herab und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde (1. Kön. 18, 38), Elias aber ließ die Propheten Baals er-



Der Berg Karmel.

greifen und schlachtete sie am Bach Kison«. Zahlreiche Höhlen an der Westseite des Berges dienten Verfolgten und Propheten als Aufenthaltsort; auch Pythagoras soll hier geweilt haben. Zu Tacitus' Zeit stand hier ein Altar des Gottes Karmel; Vespasian opferte auf demselben und befragte das Orakel durch die Priester des Gottes. Von den Anachoreten der ersten christlichen Jahrhunderte wurde der Berg viel bewohnt; viele Höhlen zeigen die Spuren des Meißels. Im 12. Jahrh. bildete sich der Orden der Karmeliter; die Mönche und ihr Kloster hatten in der Folgezeit viel zu leiden. 1821, zur Zeit des griechischen Aufstandes, ließ der Pascha von Akka, Abdallah, Kloster und Kirche zerstören; doch wurde beides

bereits 1828, hauptsächlich durch die aufopferungsvollen Bemühungen des Bruders Giovanni Battista von Frascati, schöner erbaut. Dieses neue stattliche massive **Karmeliterkloster,** im italienischen Stil erbaut, mit weithin sichtbarer Kuppel, liegt auf dem äußersten Nordwestende des Berges da, wo derselbe als Vorgebirge ins Meer abfällt, in 180 m Meereshöhe; ein Nebengebäude umschließt heute den Leuchtturm und dient als Pilgerherberge. Die große Kirche des Klosters, dem heil. Elias geweiht, hat als Altarfigur eine hölzerne Statue der Jungfrau Maria mit dem Christuskind, bekleidet mit seidenen Gewändern und geschmückt mit einer edelsteinfunkelnden Krone. Unter dem Hauptaltar eine Grotte, in welcher Elias gewohnt haben soll. In der Sakristei eine kunstvoll in Holz geschnitzte Gruppe, den die Baalspfaffen tötenden Elias darstellend. Von der Terrasse des Klosters prachtvolle weite *Aussicht über das Meer und die ganze Landschaft.

Als Andenken nehme man sich etwas von dem höchst aromatischen **Karmelitergeist** *(Eau des Carmes)* mit, den die Mönche bereiten und käuflich abgeben. Auch ein vortrefflicher Likör wird von den Mönchen aus den duftigen Kräutern des Karmel bereitet.

Von Haifa führt ein sehr interessanter **Fußweg** über das Drusendorf *Esfīje* auf dem Rücken des **Karmel** in 5 St. nach der sogen. **Mahraka** (d. h. Brandstätte »le sacrifice«), auf der Südostspitze des Karmel, 515 m ü. M. gelegen. Hier lag der Platz, wo Elias die Baalspfaffen vom Volk ergreifen ließ. Der Karmeliterorden hat hier eine Kapelle errichten lassen. Die Rundsicht von diesem Gipfel ist prächtig, besonders gegen N. und O.; man überblickt die weite Ebene Jesreel, darüber die Berge von Nazareth, den Tabor, den Kleinen sowie den Großen Hermon. — Den Rückweg kann man über das dem englischen Schriftsteller und früheren Parlamentsmitgliede Mr. Oliphant gehörige Drusendorf *Dalīje* nehmen. Die reiche Vegetation des Karmel hört gegen W. mehr und mehr auf. Am Karmel finden sich zahlreiche Versteinerungen.

Seitentour von Haifa nach Akka (und Nazareth).

Wer von Haifa auch noch Akka zu besuchen wünscht, reitet oder fährt am Meeresufer entlang, überschreitet nach ½ St. den *Kison,* etwa 2 St. darauf den *Nahr Naamân,* den *Belus* der Alten, der vor seiner Mündung große Sümpfe bildet, und erreicht dann in ¼ St. das (einzige) Thor der Stadt

(3 St.) **Akka** (Unterkunft im lateinischen Kloster [Dêr latîn] am Hafen), Hafenstadt mit sehr versandetem Hafen, umgeben von arg vernachlässigten Wällen und einer trümmerhaften Mauer längs des Meers, liegt auf einer kleinen Landzunge, welche die Bucht von Akka im N. abschließt, ist Hauptort eines Mutessarrifliks und zählt etwa 8000 Einwohner (darunter 2400 Christen), die nicht unbedeutenden Handel treiben. Die Lage der Stadt ist sehr schön; von günstig gelegenen Punkten, wie z. B. der Terrasse des lateinischen Klosters, hat man eine prächtige Aussicht auf die Küstenebene vom Kap (Râs) en-Nâkûra im N. bis zum Karmel im S., auf die galiläischen Berge im O. An Sehenswürdigkeiten dagegen ist Akka sehr arm, Altertümer besitzt es trotz seiner mehrtausendjährigen Geschichte nicht, eine Folge der vielen Verwüstungen, denen es bis in die neuere Zeit hinein ausgesetzt war. Die hervorragendsten Gebäude liegen an einem großen, die ganze Nordostecke der Stadt einnehmenden freien Platz: es sind die *Citadelle* das *Militärhospital,* angeblich ehemals Wohnung der Johanniter, und die *Djessâr-Moschee.* Letztere ist ein großer, mit Marmor verkleideter

Kuppelbau; die den Hof umgebenden Galerien sind mit kleinern Kuppeln bedeckt. Djessâr Pascha (s. unten) ließ sie Ende des 18. Jahrh. aus antikem Material erbauen, welches er von allen Seiten zusammengeschleppt hatte. Sein Grab befindet sich hier. Einen Besuch verdient auch der überdachte und sehr lebhafte *Basar*.

Akka, das biblische *Akko*, gehörte zu den Städten, deren Bewohner bei der Eroberung Kanaans durch die Israeliten (den Stamm Asser) nicht vertrieben wurden (Richter 1,31). Unter phönikischer Herrschaft scheint die Stadt keine besondere Bedeutung gehabt zu haben, erst seit dem 2. Jahrh. v. Chr. wird sie unter dem Namen *Ptolemaïs* mehrfach genannt wegen ihrer Wichtigkeit als Schlüssel Galiläas und Endpunkt der großen Handelsstraße nach Damaskus zum Meer. Vom Kaiser Claudius wurde sie zur römischen Bürgerstadt erhoben (Colonia Claudii Caesaris Ptolemaïs), aus der Zeit Trajans und Hadrians sind in Ptolemaïs geprägte Münzen erhalten. Christen gab es in der Stadt schon, als der Apostel Paulus dieselbe besuchte (Apostelgesch. 21,7), später war sie Bischofsitz. 638 n. Chr. von den Arabern erobert, verlor sie den Namen Ptolemaïs und erhielt den an den alten sich anlehnenden Namen Akka. Von besonderer Bedeutung wurde Akka in den Kreuzzügen. Balduin I. eroberte die Stadt 1104, sie wurde Sitz des fränkischen Königtums, als Jerusalem 1187 wieder verloren ging; die Johanniter siedelten von dort nach Akka über, welches von ihnen den Namen St. Jean d'Acre erhielt. Doch noch in demselben Jahr wie Jerusalem mußte sich auch Akka an Saladin ergeben, wurde aber, seit 1189 von Guido von Lusignan belagert, 1191 von den Deutschen und Engländern abermals erstürmt, wobei sich der bekannte Streit zwischen Richard Löwenherz von England und Herzog Leopold von Österreich entspann, der erstern auf der Rückkehr durch Deutschland in die Gefangenschaft führte. Nun blieb Akka Hauptsitz der fränkischen Herrschaft und Hauptquartier der Ritterorden bis 1291, wo Sultan Melik el-Aschraf es einnahm und verwüstete. Die Stadt war im 18. Jahrh. Residenz des Schêch ez-Zâhir, der sich der Herrschaft über Mittelpalästina bemächtigte; sein Nachfolger Djessâr (d. h. Schlächter) Pascha (gest. 1804) erweiterte dieselbe und schmückte Akka mit Bauten (eine von ihm angelegte Wasserleitung sieht man noch im NO. der Stadt). Bonaparte belagerte 1799 Akka vergeblich, der Ägypter Ibrâhîm-Pascha aber eroberte 1832 die Stadt nach vorausgegangener heftiger Beschießung, plünderte und zerstörte sie. Im Besitz Ägyptens blieb dann Akka wie ganz Syrien, bis bei einem neuen Krieg Mohammed Alis mit der Pforte die Westmächte zu gunsten der letztern intervenierten und Syrien 1841 unter türkische Herrschaft zurückkehrte, nachdem 1840 Akka von einer vereinigten englisch-österreichisch-türkischen Flotte bombardiert worden war.

Um von Akka nach Nazareth (7 St.) zu gelangen, durchreitet man die Strandebene in südöstlicher Richtung. Die Straße nach Haifa bleibt r. liegen. Jenseit eines Begräbnisplatzes zweigt sich l. die Straße nach Safed ab. Nach etwa 1¾ St. durchreitet man den *Nâhr Naamân*, läßt den isoliert liegenden *Tell Kurdâni* r. liegen und erreicht etwa 2 St. weiter das Dorf *Schifâ Amr*, wo die Straße in einen der von Haifa nach Nazareth führenden Wege einmündet (s. unten).

Von Haifa nach Nazareth kann man auf zwei ziemlich gleich langen Wegen (7 St.) gelangen:

a) Man reitet von Haifa in östlicher Richtung am Strand entlang und überschreitet nach ½ St. den *Kison* nahe seiner Mündung. Bald darauf zweigt sich l. die Straße nach Akka ab, welches man bei klarer Luft in der Ferne liegen sieht. Nun immer östl. durch die Strandebene. Nach 1 St. erreicht man das ummauerte Dorf *Bîr Dschedru*, bald darauf betritt man das galiläische Bergland.

Nach 1½ St. *Schifâ Amr,* ein von Mohammedanern, Christen, Juden und Drusen bewohntes großes Dorf, mit lateinischem Nonnenkloster, protestantischer Schule und Kapelle; oberhalb des Dorfs die stattlichen Trümmer einer Burg, angeblich Mitte des 18. Jahrh. erbaut. In der Umgebung viele Ruinen, Höhlen und Felsengräber. Beim Weiterreiten öffnet sich (1 St.) l. ein Blick auf die fruchtbare Ebene *el-Battauf,* der alten Ebene Sebulons entsprechend; nach einer weitern Stunde folgt das am Südende der Ebene gelegene Dorf **Sefûrîje,** das alte *Sippori* oder *Sepphoris,* das *Diocäsarea* der Römer, von Herodes d. Gr. zerstört, von Herodes Antipas wieder aufgebaut, später zeitweilig Sitz des großen Synedriums und Bischofsitz, 339 n. Chr. infolge eines von den Juden erregten Aufstandes durch die Römer zerstört, mehrfach genannt in der Geschichte der Kreuzzüge. Eine Tradition bezeichnet den Ort als Wohnsitz des Joachim und der Anna, der Eltern der Jungfrau Maria (vgl. auch S. 405); auf der Stelle ihres Hauses erbauten die Kreuzfahrer eine Kirche, deren Ruinen im N. des Dorfs liegen. Auf einem Hügel in der Nähe die Trümmer einer Burg, vermutlich von den Kreuzfahrern auf Grund eines ältern Bauwerks errichtet. — Von Sefûrîje aus wendet sich die Straße südl., überschreitet einen Bergrücken (oben ein Weli; Blick auf die Ebene Jesreel) und steigt dann hinab nach Nazareth (1 St.), dessen griechisches Viertel man zuerst betritt.

b) (Dieser Weg kann ganz zu Wagen gemacht werden.) Man kehrt auf dem S. 443 beschriebenen Weg zurück bis *Dschadschur,* durchfährt in der Nähe des Dorfs eine Furt des *Kison,* überschreitet einen prächtig mit Bäumen bewachsenen Höhenzug zwischen der Strandebene von Haifa und Akka und der Ebene Jesreel und steigt in letztere hinab. Eine Anzahl von Bächen ist zu durchreiten, der bedeutendste diesseit des Dorfs *Ain Semûni.* Etwa ½ St. hinter demselben erreicht die Straße wieder das galiläische Gebirge; 1 St. weiter haben wir die ersten Häuser von Nazareth, welches man, von dieser Seite kommend, erst im letzten Augenblick gewahrt.

(36 St.) **Nazareth,** arab. *en-Nâsira,* liegt am südlichen Abhang des Dschebel es-Sîch teils in einer grünen Thalmulde, teils malerisch eingeschmiegt in die Klüfte des Berges. Es ist Hauptstadt eines Distrikts im Mutessarriflik Akka, Sitz eines Kaimakâms, eines Mufti und eines griechischen Bischofs und zählt etwa 6000 Einw., von denen nur ca. 2000 Mohammedaner, der Rest Christen sind (ca. 2500 orthodoxe und 200 unierte Griechen, 1000 Römisch-Katholische, 100 Protestanten und ebenso viele Maroniten). Die Stadt zerfällt in drei Teile: das lateinische Viertel (Hâret el-Latîn) im S. und W., das griechiche (Hâret er-Rûm) im N. und NO., das mohammedanische (Hâret el-Islâm) im O. Im Besitz der Griechen ist

das Gabrielskloster mit Kirche, eine zweite Kirche nebst Schule und ein Hospiz; die Lateiner haben ein Franziskanerkloster mit Kirche, ein französisches Priesterhaus, ein Kloster der Zionsschwestern und ein solches der Klarissennonnen; die Protestanten haben eine Kirche (S. 451), Missionsschulen unter Leitung des (Church) Missionärs Th. Wolters und ein schönes, von der Female Education Society in London gebautes prächtig gelegenes Mädchenwaisenhaus; die Maroniten eine kleine Kirche. Ein Hospital steht unter der ärztlichen Leitung eines in England gebildeten Armeniers (Dr. Vartan). Von den Moscheen liegt die bedeutendste im mohammedanischen Viertel, eine kleinere vor der Stadt r. am Weg von Dschenîn, dem Chân gegenüber. — Unterkunft in der Casa nuova foresteria (Pilgerhaus) des Lateinischen Klosters (10 Fr. den Tag).

Seine weltgeschichtliche Bedeutung hat Nazareth, dessen im Alten Testament keine Erwähnung geschieht, erst als Jugendheimat Jesu (Matth. 2, 23; Luk. 2, 39 f.); damals war es eine unbedeutende, vielleicht gar verachtete Stadt Galiläas (Joh. 1, 46: »Was kann von Nazareth Gutes kommen?«). Obwohl die Bewohner Jesum verwarfen und sogar zu töten trachteten (Luk. 4, 16 ff.; vgl. S. 442), stammt von dieser Stadt der älteste Name der Christen: »Nazarener«, anfänglich als Sektenname gebraucht (Apostelgesch. 24, 5), aber noch heute bei den orientalischen Christen im Gebrauch. Die Kreuzfahrer bauten in dem herabgekommenen Nazareth, wo schon vor der mohammedanischen Eroberung eine Basilika gestanden hatte, Kirchen und machten es zum Bischofsitz, Saladin nahm es 1187, Kaiser Friedrich II. erbaute es neu 1229. Seit der Herrschaft der Türken gab es keine Christen mehr in Nazareth, bis 1620 die Franziskaner, geschützt von Fachr ed-dîn, der in Beirût ein Reich gegründet hatte, sich hier niederließen.

Das namhafteste Gebäude des Orts ist das *Franziskanerkloster*, das erste große Bauwerk r., wenn man von Dschenîn aus die Stadt betritt. In seiner jetzigen Gestalt aus dem Beginn des 18. Jahrh. stammend, von hohen Mauern umgeben, umschließt es als Hauptsehenswürdigkeit die **Kirche der Verkündigung**, 21 m lang, 15 m breit, dreischiffig, die Wände behangen mit Teppichen, auf denen Szenen aus der Kindheit Jesu gestickt sind; außerdem hat die Kirche ein paar gute Gemälde. Zum Hochaltar, dem Engel Gabriel geweiht, führen Marmorstufen hinauf; unter demselben liegt die *Grotte der Verkündigung*. Zu dieser steigt man auf einer marmornen Treppe hinab und gelangt zunächst in die *Engelskapelle;* an der jenseitigen Wand derselben zwei Altäre: r. der des heil. Joachim, l. der des heil. Gabriel. Zwischen beiden führen zwei Stufen hinab in die *Verkündigungskapelle,* in welcher, unmittelbar l. vom Eingang, zwei Säulen auffallen: die erste, auf-

recht stehende, die *Gabrielssäule,* bezeichnet den Standort des Engels, während er die Worte der Verkündigung sprach (Luk. 1, 26 ff.), die andre, von der Decke herabhängend und angeblich frei schwebend, die *Mariensäule,* den Standort der Maria. Dem Eingang gegenüber der *Altar der Verkündigung* mit der Inschrift: »Hic verbum caro factum est«. Das ganze Gemach ist reich mit Marmor verkleidet. Es soll auf dieser Stelle das Häuschen der heil. Jungfrau gestanden haben; dasselbe wurde nach der Legende von der heil. Helena entdeckt und mit einem Tempel überbaut und, als letztern die Mohammedaner zerstörten, von Engeln am 10. Mai 1291 auf einen Berg bei Fiume, am 9. Dez. 1294 in die Nähe von Recanati und schließlich nach Loreto getragen, wo es heute als »Casa santa« verehrt wird. R. vom Altar der Verkündigung befindet sich der Eingang in die halbrunde *Josephskapelle,* in welcher l., Rücken an Rücken mit dem Verkündigungsaltar, ein Altar mit der Inschrift: »Hic erat subditus illis« steht. Im Hintergrund dieser Kapelle führt eine im rechten Winkel gebrochene Treppe ins Kloster; auf dem Absatz der Treppe öffnet sich geradeaus eine Felshöhle, in Form eines Kamins verlaufend: sie wird als die *Küche der Maria* bezeichnet.

Nördl. vom Kloster, im mohammedanischen Viertel ganz im Ostende der Stadt gelegen, aber gleichfalls im Besitz der Lateiner, ist die *Werkstatt Josephs (Bottega di Giuseppe),* eine von einem ummauerten Hof umschlossene Kapelle, 1858—59 restauriert. Man zeigt hier einen Pfeiler von porösem Gestein als Überbleibsel der wirklichen Wohnung der Eltern Jesu. Nicht weit westl. von dieser Stelle die von Cypressen umgebene hübsche *Moschee,* ein Kuppelbau mit Minaret. — Verfolgt man, vom lateinischen Kloster nordwärts ausgehend, die mehrfach rechtwinkelig gebrochene breite Marktgasse, so hat man zunächst dem Kloster gegenüber die *Casa nuova foresteria* (Pilgerhaus) des Klosters (Unterkunft s. oben, S. 449) und daran anstoßend das *Kloster der Zionsschwestern;* weiterhin r. an der Straße ein im Besitz der unierten Griechen befindliches Gebäude, das eine alte, bis ins 6. Jahrh. zurückreichende Tradition als die *Synagoge* bezeichnet, in welcher Jesus lehrte (Luk. 4, 16 ff.). Der Straße weiter folgend, erreichen wir r. das Haus des protestantischen Missionärs und die daran stoßende Schule, endlich, ganz im W. des Orts, l. die kleine *maronitische Kirche* und die daneben gelegene sogen. *Mensa Christi* in einem 1861 aufgeführten und den Lateinern gehörigen Gebäude. Dieser Tisch Christi ist ein großer runder Steinblock; an ihm soll nach der Tradition, die übrigens keineswegs, wie die lateinische Inschrift versichert, eine ununterbrochene ist, Christus vor und nach seiner Auferstehung mit seinen Jüngern gespeist haben. — In der

Nähe der maronitischen Kirche westl. liegt ein schroffer Berg, der von einigen als der wirkliche *Berg des Herabsturzes* (vgl. S. 442) angesehen wird. Die Nähe der Stadt macht ihn dazu jedenfalls viel tauglicher. — Vom Haus des protestantischen Missionärs führt eine Straße in südlicher Richtung zu der im lateinischen Viertel gelegenen *Protestantischen Kirche*, nach dem Plan des Architekten Stadler von H. J. Zeller, dem damaligen englischen Missionär und Pastor (einem Deutschen), erbaut und 1876 vollendet. Der Kirche gegenüber eine zweite Missionärwohnung.

Im NO. des griechischen Viertels, einige Minuten vor der Stadt, liegt die den orthodoxen Griechen gehörige *Gabriels-* oder *Verkündigungskirche* in dem ummauerten *griechischen Kloster*. Die Kirche, einfach im Äußern, innen aber sehr prächtig, ist Ende des 18. Jahrh. erbaut über einer Quelle, welche die griechische Tradition als den Ort bezeichnet, wo Maria die Botschaft des Engels erhielt. Die Quelle entspringt etwas nördl. der Kirche, rinnt in einem Kanal am Altar derselben vorbei (hier ist eine Öffnung, durch die man an einer Kette ein kleines Gefäß hinabläßt, um das von den Pilgern sehr begehrte und gute Wasser zu schöpfen) und läuft dann in einer Wasserleitung zu dem etwas südl. vom Kloster und außerhalb desselben gelegenen *Marienbrunnen* (auch *Brunnen Jesu* oder *Brunnen Gabriels*), einem großen Marmortrog in Gestalt eines antiken Sarkophags. Der Brunnen ist der einzige in Nazareth, daher von wasserholenden Frauen sehr in Anspruch genommen und sicherlich auch von Maria und Jesus häufig besucht.

Einen hübschen Überblick über die Stadt und ihre nähere Umgebung hat man von dem oberhalb des griechischen Viertels am Abhang des Dschebel es-Sîch, r. von der von Sefûrîje kommenden Straße gelegenen englischen Waisenhaus.

Von Nazareth nach Tabarîje (6—6½ St.) kann man zwei Wege einschlagen, von denen der zweite der interessantere ist:

a) *Über Kefr Kenna*, ca. 6 St. Jenseit des griechischen Klosters beginnt die Straße in nördlicher Richtung zu steigen. Nach ½ St. liegt l. das Dorf *er-Rêne*, 20 Min. weiter nahe der Straße das Dorf *el-Meschhed*, das alte *Gath hepher*, Heimat des Propheten Jonas. Nach ½ St. erreicht man, thalwärts steigend, das Dorf **Kefr Kenna**, in welchem die Tradition jenes *Kana* sieht, wo Jesus durch Verwandlung des Wassers in Wein sein erstes Wunder that (Joh. 2, 1 ff.). Nach Robinson hätten freilich die am nördlichen Rande der Ebene el-Battauf einen isoliert stehenden Hügel bedeckenden Trümmer, welche noch heute den Namen *Kânet el-Dschelîl* führen, begründetern Anspruch darauf, die Stelle des biblischen »Kana in Galiläa« zu bezeichnen. Gleichwohl erblickt man in der ärmlichen griechischen Kirche von Kefr Kenna l. vom Ein-

gang einige riesige Steinkrüge, welche von jener Hochzeit von Kana herrühren sollen. — Die Straße läuft nun in anfänglich nordöstlicher, später entschieden östlicher Richtung in einem Seitenthal der Ebene el-Battauf. Das Dorf *Turân* (50 Min.) bleibt l., das Dorf *esch-Schedschra* in größerer Entfernung r. liegen. Der Weg führt weiter über die Ruinen von *Meskara* (45 Min.), verläßt bald danach die Ebene, kreuzt bei den Trümmern von (r.) *Chân Lûbîje* (45 Min.), ein großes Dorf auf der Höhe, weither sichtbar, eine Karawanenstraße, führt südl. am *Karn Hattîn* (362 m) vorüber, an dessen Fuß am 3. und 4. Juli 1187 Saladin den Kreuzfahrern eine verhängnisvolle Niederlage beibrachte, und befindet sich nach 1$^1/_2$ St. auf dem Rande der Berge, welche den See Genezareth im W. umgeben. Von der Höhe hat man einen schönen Blick auf das tiefblaue weite Wasserbecken und seine blühenden Uferlandschaften. In etwa $^3/_4$ St. steigt man dann hinab nach *Tabarîje* (S. 453).

b) *Über den Berg Tabor* (vorzuziehen), ca. 6$^1/_2$ St., ohne die Besteigung des Berges, die gut 3 St. in Anspruch nimmt. Die Straße führt am Marienbrunnen vorüber, der l. liegèn bleibt, überschreitet einen Hügel (hübscher Rückblick auf Nazareth) und erreicht nach etwa 1$^1/_4$ St. den Fuß des Tabor. Beim Ansteigen gewahrt man bald r. unten das Dorf *Debûrîje,* das alte *Dabrath,* Levitenstadt an der Grenze der Stammgebiete von Sebulon und Isaschar. Auf Zickzackwegen, stellenweise durch Wald, vorüber an zahlreichen Ruinen, gelangt man in etwa $^3/_4$ St. auf das Plateau des **Berges Tabor** (615 m), auf welchem ein griechisches und ein lateinisches Kloster (in beiden Unterkunft zu finden) liegen, außerdem massenhafte Trümmer von Bauwerken verschiedener Jahrhunderte. Die besterhaltenen befinden sich im Lateinischen Kloster: ein arabischer Thorbogen, *Bâb el-Hawa* (d. h. Thor der Winde) genannt, und die Reste einer Kirche aus der Zeit der Kreuzfahrer. Bei den Lateinern ist auch die schönere *Aussicht: man überschaut die Landschaft, im N. durch den Großen Hermon, im O. durch den in blauer Ferne verdämmernden Dschebel Haurân, im S. durch die das untere Jordanthal östl. umsäumenden Berge von Gilead und das Hochland von Samarien, im W. durch den Karmel begrenzt.

Der **Tabor**, zur Römerzeit *Itabyrium* genannt, arabisch *Dschebel et-Tûr,* erhebt sich mehr als 300 m über die Ebene, 615 m ü. M. Der schöne, gleich einer Kuppel abgerundete Gipfel, die üppige Vegetation an seinen Abhängen und die Aussicht, welche auch heute noch zu dem Ausruf des Petrus: »Hier ist gut sein; laßt uns Hütten machen!« begeistern können, mögen Veranlassung geworden sein, daß die seit dem 3. Jahrh. n. Chr. nachweisbare Tradition den Tabor als die Stätte der Verklärung Christi (Matth. 17, 1 ff.; Mark. 9, 2 ff.; Luk. 9, 28 ff.) bezeichnet. Gegen diese Annahme ist geltend gemacht worden, daß die Erzählung der Evangelisten einen einsamen Gipfel voraussetzt, der Tabor aber einerseits zur Zeit Antiochus' d. Gr. (218 v. Chr.) und an-

derseits wieder in der Epoche der Kämpfe zwischen Juden und Römern (zweite Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr.), also wahrscheinlich auch während der Lebenszeit Christi, mit Häusern bedeckt war.

Josephus, der als Befehlshaber in Galiläa gegen die Juden focht, ließ den Tabor befestigen; auch Saladins Nachfolger, Melek el-Adil, legte hier eine Festung an, die im fünften Kreuzzug (1228–29) von den Christen lange, aber ohne Erfolg belagert und später von den Mohammedanern selbst zerstört wurde.

Nun auf demselben Weg zurück bis an den Fuß des Berges. Nach 1½ St. berührt man den zerfallenen *Chân et-Tudschâr*, ¾ St. weiter das Dorf *Kefr Sabt*. Es geht stark bergab, dann verschwindet jede Spur menschlicher Ansiedelung, ermüdend zieht sich der Weg über die wellenförmige Ebene, l. gewahrt man den Karn Hattîn (S. 452). Dann allmählich wieder bergan. Nach 1½ St. ist endlich der Saum des Plateaus erreicht und es öffnet sich die überraschend schöne *A u s s i c h t über den See Tiberias und die ihn umgebenden Berge, zu Füßen die Stadt Tiberias. Nach ½ St. steilen Absteigens ist der Strand und die Stadt erreicht.

(42½ St.) **Tiberias**, arab. *Tabarîje* (freundliche Aufnahme, aber nur beschränkte Unterkunft im Lateinischen Kloster; auch in der *Locanda Weismann* in der Stadt, von einem Juden gehalten), Stadt mit etwa 3000 Einw., von denen über die Hälfte Juden sind (viele derselben sprechen Deutsch), liegt auf einer schmalen Ebene, die zwischen dem See und den steilen Abhängen des Gebirges sich hinzieht. Die Stadt, auf der Landseite umgeben von einer zinnengekrönten, aber stark verfallenen Mauer, im Innern überragt von vereinzelten Palmen, macht, dank ihrer Lage und der malerischen Wirkung, welche die düstern Mauern und die weißgetünchten Häuser der Juden hervorbringen, von außen einen anziehenden Eindruck, ist aber im Innern so schmutzig und trümmerhaft wie die überwiegende Mehrzahl der orientalischen Städte, außerdem verrufen wegen ihrer Hitze und gilt für ein Fiebernest. Die Spuren eines Erdbebens im Jahr 1837 sind jetzt noch nicht ganz verschwunden. Das stattlichste Gebäude, und auch dieses ziemlich unbedeutend, ist das *Lateinische Kloster*, gleich l., wenn man das Thor passiert hat, unmittelbar am See gelegen, angeblich an der Stelle von Petri Fischzug; vom Dach schöne *Aussicht auf den See und seine steilen Ostufer. Badeplätze befinden sich am Strand vor der Stadt, doch ist der Grund steinig.

Nach der Behauptung der Rabbinen läge Tiberias an der Stelle des alten *Rakath*, einer Stadt im Stammgebiet von Naphthali (Jos. 19,35); zum Terrain würde der Name (die schmale) vortrefflich passen. Neu gebaut und zwar nach dem Muster einer griechisch-römischen Stadt, wurde sie von Herodes Antipas und nach dem Kaiser Tiberias benannt, von den Juden aber ihres ausländischen Wesens wegen lange gemieden.

Wie den Tabor (S. 452), befestigte Josephus auch Tiberias, doch unterwarfen sich die Bewohner dem heranrückenden Vespasian freiwillig. Nach der Zerstörung Jerusalems war

Tiberias Hauptsitz des Judentums, das Synedrium wurde von Sepphoris hierher verlegt, die jüdische Wissenschaft blühte, in Tiberias wurde im 4. Jahrh. der sogen. jerusalemische Talmud verfaßt. Doch gab es auch schon im 5. Jahrh. einen christlichen Bischof von Tiberias, das Bistum wurde von den Kreuzfahrern wiederhergestellt. Im Besitz der Franken blieb Tiberias bis zur Schlacht von Hattîn (1187).

Auf einer Anhöhe im S. der Stadt (20 Min.) liegt der *jüdische Begräbnisplatz* mit den Grabstätten berühmter jüdischer Lehrer (Akîba, gest. 135 n. Chr.; Rabbi Aschi, gest. 427; Simon ben Jochai; Johannan ben Sakkai; Maimonides Rambam, gest. 1204 u. a.). Mit der Besichtigung dieser Stätte kann man gleich den Besuch der ½ St. südl. der Stadt gelegenen *heißen Bäder* (Hammâm Tabarîje) verbinden. Der Weg führt am Meer entlang über die Stätte der alten Herodianischen Stadt, man erblickt zahlreiche Trümmer bedeutender Bauten. Die Badeeinrichtungen sind sehr primitiv, im sogen. Neuen Badehaus (von Ibrâhîm-Pascha 1833 erbaut) kaum weniger als in dem etwas weiter südl. gelegenen alten; als gemeinsame Badestube dient ein gewölbter, schmutziger Saal. Die Heilkraft der Quellen, namentlich bei Rheumatismen, wird gerühmt.

Der **See Genezareth** oder *Gennesaret*, im Alten Testament das Meer *Kinnéreth* oder *Kinnarôth*, angeblich so genannt, weil er die Gestalt einer Laute (kinnôr) hat, arab. *Bahr Tabarîje* (d. h. See von Tiberias), liegt in der Senkung des Jordanthals, 208 m *unter* dem Meeresspiegel; seine Länge beträgt 21 km, seine größte Breite 12 km, sein Flächeninhalt 170,7 qkm, seine größte Tiefe 250 m. Das Wasser hat einen leichten Salzgeschmack, der aber seine Trinkbarkeit nicht beeinträchtigt. Die Fischerei ist ergiebig, Schildkröten und Taschenkrebse gewahrt man häufig, auch schöne Muscheln am Strand. Im O. und S. fallen die Berge schroff zum See ab, auch im halben W., verflachen sich dann und treten an der Nordwestecke weiter zurück, Raum lassend für eine fruchtbare Ebene, das *Land Genezareth* (s. unten). Für gewöhnlich ruhig, wird der See doch zuweilen von plötzlich losbrechenden und ebenso schnell wieder aufhörenden Stürmen heimgesucht. — Die Gestade des Sees Genezareth sind der Hauptschauplatz der galiläischen Wirksamkeit Jesu, an seinen Ufern waren die meisten seiner Jünger zu Haus. Damals umgab den See ein Kranz blühender Ortschaften, die heute völlig oder bis auf karge Reste verschwunden sind.

Weiterreise. Von Tiberias reitet man in nördlicher Richtung, in einiger Höhe über dem Wasser, hart am Ufer des Sees entlang. Nach 1¼ St. treten die Berge vom Ufer zurück, im W. mündet das *Wâdi Hamâm;* unweit des Wegs l. erblicken wir einen armseligen Trümmerhaufen, das kaum bewohnbare Dorf *Medschdel,* das alte *Magdala,* Heimat der Maria Magdalena. Hier öffnet sich vor uns eine etwa 20 Min. breite, 1 St. lange Ebene, die *Ebene*

Gennesar (Luther: Land Genezareth), heute *el-Ghuwêr*, höchst fruchtbar, von mehreren perennierenden Bächen durchflossen, trotzdem wenig angebaut, eine wuchernde Wildnis von Oleandern, Granaten und Feigenbäumen. Wir durchreiten die Ebene, immer in der Nähe des Strandes, passieren mehrere Bäche und erreichen nach 1 St. *Ain et-Tîn* (d. h. »Feigenquelle«) und, etwas vom Ufer entfernt, den (45 St.) **Chân Minje,** nach alter Tradition die Stelle des Fischerdorfs *Beth Saida* einnehmend, der Heimat der Jünger Petrus, Andreas und Philippus. Ein felsiges Vorgebirge, *Tell Chanasîr* (»Schweinehügel«), fällt hier steil in den See und schließt die Ebene Gennesar im N. ab. Hier in der Nähe darf man den Ort sowohl der Bergpredigt (Matth., Kap. 5, 6, 7) als der Speisung der Fünftausend (Luk. 9, 10 ff.; Joh. 6, 1 ff.) suchen.

Vom Chân Minje führt ein in die Felsen des Tell Chanasîr eingehauener Pfad (eine alte Wasserleitung) in 25 Min. zum *Ain et-Tâbigha,* einer mächtigen lauwarmen und salzigen Quelle, die eine Mühle treibt. In der Nähe derselben Trümmerhaufen. Am Seeufer entlang, durch reiterhohes stacheliges Unkraut und an Ruinenresten vorüber, gelangen wir in 1/2 St. nach

(46 St.) **Tell Hûm,** welches die christliche Tradition des Altertums und des Mittelalters, ebenso die arabische und jüdische sowie auch die immer wachsende Übereinstimmung der Forscher für das alte *Capernaum* erklärt. Capernaum, hebr. *Kephar Nahûm* (d. h. »Nahumsdorf«), im Alten Testament nicht erwähnt, tritt um so bedeutender in der evangelischen Geschichte hervor. In Capernaum hatte Jesus seinen Wohnsitz, wenn er am See Genezareth verweilte, so daß Matthäus und Markus Capernaum geradezu als »seine Stadt« bezeichnen; hier lehrte er in der Synagoge und vollbrachte eine große Zahl seiner Wunderheilungen. Damals war Capernaum eine nicht unbedeutende Stadt: es hatte eine bedeutende Zollstätte (Mark. 2, 15) und eine Garnison, befehligt von jenem judenfreundlichen »Hauptmann von Capernaum«, der den Juden ihre Schule erbaut hatte (Luk. 7, 5), und dessen Knecht von Christus geheilt wurde (Matth. 8, 5 ff.). Die meisten Ruinen in Tell Hûm bestehen im allgemeinen aus schwarzem Basalt, dem gewöhnlichen Baustein dieser Gegend. In starkem Gegensatz dazu stehen die Trümmer eines Prachtgebäudes aus weißem, marmorähnlichem Kalkstein, Basen von Säulen, Bruchstücke schöner korinthischer Kapitäle etc., die aus dem Gestrüpp hervorragen: etwa die Reste jener von dem Hauptmann errichteten Schule?

Von Tell Hûm nach Bânjâs (10, bez. 13 St.) hat man die Wahl zwischen zwei Wegen: im Jordanthal hinauf und am See Merom entlang, oder über Safed.

a) *Im Jordanthal hinauf* (10 St.). Durch blühendes Gestrüpp, mehrere kleinere Flußläufe durchreitend, wobei das Wasser nicht selten bis an den Sattelgurt reicht, sucht man die westliche Wand des Thals zu erreichen. Dort läuft in halber Höhe der Berge, den Windungen der letztern folgend, ein Reitweg immer an dem schnellfließenden und rauschenden, von Oleanderbüschen umsäumten Jordan entlang. (Vom See Merom [s. unten] bis zum See Tiberias hat der Fluß nicht weniger als 210 m Gefälle.) Schöner Rückblick auf den See, an dessen Nordende Beduinen ihre schwarzen Zelte aufgeschlagen haben. Die unsern Weg begleitenden Berge sind kahl, ohne Spuren menschlicher Ansiedelung, aber von Schakalen und Gazellen viel durchstrichen. Nach mehrstündigem Reiten findet man bei einer Mühle einen geeigneten Ruheplatz. Weiterhin erblickt man die *Brücke der Töchter Jakobs (Dschisr benât Jakûb)*, welche später Tradition zufolge Jakob mit seinen Frauen und seiner ganzen Habe auf dem Rückweg aus Mesopotamien nach Kanaan passiert haben soll (1 Mos. 31, 18). Über diese aus Basaltsteinen erbaute dreibogige Brücke geht die alte Karawanenstraße von Ägypten nach Damaskus und den Euphratländern. Diesseits sieht man Reste von Befestigungen, jenseits liegt ein Karawanserai. Nicht lange hinter der Brücke (sie wird nicht überschritten) treten die Berge nach W. zurück, man überschreitet das *Wâdi Hendâdsch* und steigt hinab in die weite Niederung des *Sees Merom*, an deren Westsaum die Straße entlang führt.

Der See Merom, arab. *Bahr el-Hûle* genannt, ist ein nur wenige Meter tiefes, 2 m *über* dem Meeresspiegel gelegenes Wasserbecken, dessen Flächeninhalt je nach der Jahreszeit bedeutenden Schwankungen unterworfen ist. Durchflossen wird der See vom Jordan, der aber vor seinem Eintritt im N. ausgedehnte Sümpfe bildet, die erst ganz allmählich in den wirklichen See übergehen. Außer dem Jordan ergießt sich in das Sumpfgebiet noch eine Anzahl kleinerer Flüsse. Die ganze Umgebung des Sees ist mit wohlriechenden Binsen, Papyrusstauden und Schilf dicht bewachsen und von Wasservögeln (Pelikanen, Enten etc.) belebt; zahllose Büffel treiben sich im Schlamm umher. Die Anwohner des Bahr el-Hûle sind Beduinen vom Stamm der Ghawârine. Begrenzt wird der See im O. durch die allmählich sich abdachenden Berge des Dschôlân, im W. durch die weniger hohen, aber steil abfallenden und dem Ufer ferner bleibenden Berge des Distrikts Bilâd Beschâra.

Vom Wâdi Hendâdsch an bewegt sich der Weg in der Ebene. Üppige Gersten-, aber auch Distelfelder durchreitend, gelangen wir nach 1½ St. zum Dorf *Ain el-Belâta*, 2 St. weiter kreuzen wir den Jordanzufluß *Nahr Derdâra*. Die bis dahin in rein nördlicher Richtung laufende Straße wendet sich nun mehr gegen NO., überschreitet nach 1 St. auf der baufälligen Brücke *(Dschisr) el-Ghadschâr* den *Nahr Hâsbâni*, den eigentlichen Quellfluß des Jordans, bald darauf den *Nahr Leddân* und wendet sich östl. den Gaulanitischen Bergen zu. Nach etwa 1¼ St. Steigens in einem

mehr und mehr bewaldeten, quellendurchrauschten Thal hat man (56 St.) *Bânjâs* (S. 458) erreicht.

Hat man den Nahr Leddân überschritten, so kann man einen kleinen Abstecher machen nach dem südl. von der großen Straße liegenden Hügel *Tell el-Kâdi*, wie mit arabischer Übersetzung die Stätte der alten Stadt *Dan* (d. h. Richter) heißt. Dan bezeichnet die äußerste Nordgrenze des Gelobten Landes; »von Dan bis Berseba« war der sprichwörtliche Ausdruck für das Land in seiner ganzen Länge.

b) Über Safed (13 St.). Man reitet das Wâdi Tell Hûm hinauf in nördlicher Richtung und gelangt nach 1 St. an die umfangreichen, teils in einem ausgetrockneten Thal, teils an einem Felsvorsprung liegenden Ruinen von *Kerâze*, wahrscheinlich jenes *Chorazin*, über welches Jesus sein Wehe ausrief (Matth. 11, 21; Luk. 10, 13). Einige Häusermauern, von Mauerwerk oder lockern Basaltblöcken, sind bis zu Manneshöhe erhalten, auch am Felsvorsprung, von dem aus ein schöner Blick über den See sich öffnet, die Ruinen einer stattlichen Synagoge mit korinthischen Kapitälen aus schwarzem Basalt. Neben einem Baum inmitten der Trümmer zwei Grabmäler von Beduinen-Scheichs und eine Quelle. — Nach 1 St. erreicht man den *Chân Dschubb Jûsef*, wo nach spät auftretender und unmöglicher Ansicht Joseph von seinen Brüdern verkauft worden sein soll, nach weitern 1¼ St. die tief im Thal gelegene schöne Quelle *Ain el-Hamra* und steigt in ¼ St. hinauf nach

(49½ St.) **Safed** (Unterkunft bei den Juden), 845 m ü. M., Stadt mit etwa 10,000 Einw., unter denen wenige Christen, aber wohl die Hälfte Juden sind; letztere, denen Safed eine der vier heiligen Städte im Land ist (infolge der eifrigen Talmudstudien, die hier im 16. Jahrh. blühten), wohnen getrennt von den Mohammedanern im südlichen Viertel; sie leben fast gänzlich auf Kosten der reichen Juden des Auslandes. Österreichisch-Ungarischer Vizekonsul: *Miklasiewicz*. In der Geschichte taucht Safed erst zur Zeit der Kreuzzüge auf, bald in fränkischem, bald in mohammedanischem Besitz. Die schwersten Wunden schlug der Stadt ein verheerendes Erdbeben 1837, bei welchem 5000 Menschen getötet worden sein sollen, und dessen Spuren noch unvertilgt sind. Besonderes Interesse bietet Safed nur durch seine Lage: amphitheatralisch aufgebaut zu den Füßen einer etwa 30 m über die Stadt aufragenden Bergspitze, welche ein halb zerstörtes Kastell krönt. Die *Aussicht von hier ist lohnend. Im W. der Stadt erheben sich der *Dschebel Sebûd* (1114 m) und der *Dschebel Dschermak* (1220 m).

Von Safed hinabsteigend, gelangt man in ¼ St. nach *Ain es-Seitûn* (schöner Rückblick auf die hoch gelegene Stadt), nach ¾ St. zum Dorf *Taiteba*. Der Weg führt in nordöstlicher oder nördlicher Richtung auf dem Kamm des Gebirges entlang und ist reich an hübschen Ausblicken, namentlich östl. auf das Jordanthal und

die Niederung des *Sees Merom* (*Bahr el-Hûle,* S. 456). Nach 1 St., nachdem das *Wâdi el-Meschêredsche* durchschnitten ist, das Dorf *Alma;* dann an Ruinen vorbei, durch das Thal *Uba* nach 3/4 St. zum malerisch gelegenen Dorf *Dêschun* und weiterhin in 3/4 St. zum Dorf **Kedes**, auf dem Boden der alten Leviten- und Freistadt *Kedesch* im Stammgebiet von Naphthali, mit nicht unbedeutenden Ruinen. Beim Weiterreiten erblickt man in einiger Höhe l. die Dörfer *Blêde* und *Umm Habîb,* berührt 1 St. weiter das Dorf **Mês** und erreicht nach 1 1/4 St., die Ruinen des Kastells *Menâra* r. lassend, das Dorf *Hûnîn* mit den Ruinen einer großen Festung (*Aussicht). Nun ziemlich steil hinab ins Thal. Nach 1 St. erreicht man eine Brücke über den *Nahr Derdâra,* 1/2 St. weiter den *Dschisr el-Ghadschâr,* wo unsre Route mit der oben beschriebenen (S. 456) zusammentrifft.

(59 St.) **Bânjâs** (350 m ü. M.), Dorf mit verhältnismäßig stattlichen Häusern, deren flache Dächer zum Teil mit Laubhütten gekrönt sind, liegt am Fuß des Großen Hermon, über dem Scheitelpunkt zweier hier zusammen kommenden Thäler. Zu der malerischen Lage kommt noch der außerordentliche Reichtum an Quellen und üppigem Baumwuchs; die Vereinigung dieser Eigenschaften macht Bânjâs zu einem der anziehendsten Punkte der ganzen Route. Am Nordende des Orts liegen die Trümmer einer mächtigen Burg, von der drei Türme und ein Portal leidlich erhalten sind. Am westlichen Ende des Burgbergs, an einer steilen Kalksteinwand, eine große Felsengrotte, aus welcher eine starke Quelle klaren Wassers hervorbraust: der *Nahr Bânjâs,* einer der Quellflüsse des Jordans. Auch einige künstliche Nischen befinden sich an dieser Felswand, die eine mit griechischer Inschrift. — Den besten Überblick über die unvergleichliche Lage von Bânjâs hat man von dem großen *Schloß Kalat es-Subêbe* oberhalb des Orts (in 1 St. zu ersteigen), einem riesigen Bau auf jäh abfallendem Felsen. Im südlichen Teil der Festung sind einige Türme und Gewölbe gut erhalten; ihre Spitzbogenform deutet auf das Mittelalter, während die Grundmauern auf frühere Zeit zurückweisen. Armselige Hütten sind in die Ruinen hineingebaut; große Zisternen liefern reichliches Wasser. Von verschiedenen Punkten der Festung prächtige *Aussicht auf den Hermon im N., den Dschebel el-Hêsch im S., nach W. auf Bânjâs, auf den See Merom und die Berge.

Bânjâs ist eine alte Kultusstätte. Wahrscheinlich ist es identisch mit *Baal Gad,* dem Heiligtum Baals als Glücksgott; es war dies der nördlichste Punkt, bis zu welchem Josua erobernd vordrang. Der Name Bânjâs ist die arabische Aussprache des griechisch-römischen *Paneas,* benannt nach dem Heiligtum des Gottes Pan. Diesem erbaute Herodes, der von Augustus neben andern Landschaften auch Paneas zum Geschenk erhalten hatte, einen Tempel; sein Sohn Philippus erweiterte den Ort und hieß ihn *Caesarea,* zum Unterschied von andern Städten gleichen Namens **Caesarea Philippi** genannt. Jesus besuchte die Stadt

mit seinen Jüngern (Matth. 16, 13; Mark. 8, 27); in ihre Umgebung verlegen manche die Stätte der Verklärung des Herrn (vgl. S. 452). Unter Agrippa II. führte Caesarea Philippi zu Ehren Neros den Namen *Neronias*. Titus ließ hier nach der Zerstörung Jerusalems gefangene Juden mit wilden Tieren kämpfen. Seit dem 4. Jahrh. war die Stadt Sitz eines Bistums. Während der Kreuzzüge gelangte Bânjâs zuerst 1130 in den Besitz der Christen, wurde verloren und wieder genommen, aber 1165 von Nûreddîn endgültig erobert.

Von Bânjâs bis Damaskus (13—14 St.) hat man eine wenig anziehende Gegend zu durchreiten. Der Weg führt auf der ersten Hälfte der Strecke entlang an den kahlen Abhängen des **Großen Hermon** (arab. *Dschebel esch-Schêch*), wie seit dem Altertum der südliche Teil des Antilibanus östl. von den Jordanquellen genannt wird, der in der Richtung von SSW. nach NNO. sich 25 km lang hinzieht und im *Kasr Antar* die Höhe von 2860 m erreicht; er besteht meist aus Kalk, mit viel vulkanischem Gestein durchsetzt. Später öffnet sich l. der Blick auf den Antilibanus selbst, r. auf die Berglinie des Haurân. Der Ritt geht von Bânjâs aus erst steil hinan, dann betritt man die Hochebenen unter dem Hermon. Die Wege sind abscheulich. Nach etwa 2¼ St. erreicht man das am Abhang des Gebirges gelegene Drusendorf (S. 317 u. 348) *Medschdel esch-Schems*.

Hinter Medschdel esch-Schems beginnt die ermüdendste Strecke der Route. Steiniges Terrain ist zu durchreiten, die Wege zum Teil mit lockern Lavabrocken bedeckt, in denen die Pferde kaum fortkommen. Nach 2½ St. passiert man das zwischen steilen Felswänden gelegene Dorf *Bêt Dschenn*, überschreitet den von Weißpappeln umsäumten *Nahr Dschennâni* (das Dorf *el-Mesraa* bleibt r. liegen, weiterhin l. das Dorf *Hîne*) und gelangt in 2½ St. nach

(66½ St.) **Kefr Hauwar**, etwas diesseit des *Nahr Arni*; letzterer bildet mit seinen plätschernden Wellen und seinem reichlichen Baumwuchs einen erquickenden Gegensatz zu der bisherigen Öde. — Bald darauf das Dorf *Bêtîma*. Jenseit desselben reiten wir einen Hügel hinauf, von dessen Höhe man zuerst in dämmernder Ferne die blaugrüne Baumebene mit Damaskus in der Mitte erblickt. Nun folgen in ermüdender Einförmigkeit kahle Hügel und nackte Thäler, bis man nach 2¼ St. das Dorf **Katana**, von Baumgärten umgeben, erreicht. Von Katana gelangt man bald in die fruchtbare Ebene, an deren Nordrand die Hügel von *Kalabât-Messe* sich hinziehen. Von hier bis Damaskus noch etwa 3 St. Nach einiger Zeit l. das Dorf *Sahnâja*, weiterhin r. *el-Muaddamîje*. Bald beginnen die üppigen Baumgärten, eingehegt von hohen Mauern, zwischen denen man fast 1 St. dahin reitet. Zahlreiche Bäche sind zu überschreiten. Es folgt l. *Kefr Sûse*, dann nach 20 Min (73 St.) **Damaskus** (R. 12).

12. Route: Damaskus.

Vgl. den beifolgenden Plan.

Gasthof: *Hotel Victoria,* beim Pferdemarkt, unfern des Halteplatzes der Diligence, komfortables Gasthaus, gehalten von dem Dalmatiner *Pietro Paulikewitsch;* gute Küche und Weine. — *Hotel Dimitri,* ein angenehmes Haus, mit schönem Hof, nach Art der Wohnungen reicher Damaszener gebaut. Pension in beiden Häusern 12–15 Fr.

Restaurant: *Peter* (Schweizer), nahe der Citadelle. Dürftiges Lokal, aber gute Weine; auch Bier.

Kaffeehäuser (nur arabische) in großer Menge. Es sind die stattlichsten des Orients, aber nach europäischen Begriffen immer noch sehr bescheiden. Über eins der interessantesten s. S. 465.

Post und **Telegraph** auf dem Platz beim Serâi. Briefe nach Beirût 20 Para sagh (25 Para gewöhnl. Geld). Weiteres s. S. 324.

Konsulate. *Deutsches Reich:* Vizekonsul *Lütticke.* — *Österreich-Ungarn:* Konsul *J. Bertrand.* Die übrigen im Hotel zu erfragen.

Bankiers: Agentur der *Banque Impériale Ottomane.* — *Lütticke & Komp.*

Ärzte: Dr. *Biagini,* Regierungsarzt; — Dr. *Nikolaki Bei,* Militärarzt.

Apotheken: *A. Popolani;* — *Spiraki* u. v. a.

Bäder (ausschließlich arabische) in großer Zahl; vgl. S. 26.

Dragoman. Ein Lohndiener ist in Damaskus kaum zu entbehren, da die Stadt sehr eng und winkelig gebaut ist, es einen genügenden Stadtplan nicht gibt und europäische Sprachen nur von sehr wenigen Damaszenern verstanden werden. Im Hotel Victoria sind Dragomane zu erfragen (ca. 10 Fr. für den Tag); zu empfehlen der Österreicher *Franz.*

Esel und **Pferde** spielen in Damaskus, im Gegensatz zu andern orientalischen Städten, für den Verkehr innerhalb der Stadt gar keine Rolle; man kann, was es in Dasmaskus an Sehenswürdigkeiten gibt, bequemer zu Fuß besuchen.

Zeiteinteilung für Damaskus. Die Mehrzahl der Reisenden wird für Damaskus nur zwei Tage zur Verfügung haben (vgl. S. 330), die übrigens auch genügen, um die Hauptsehenswürdigkeiten in Augenschein zu nehmen.

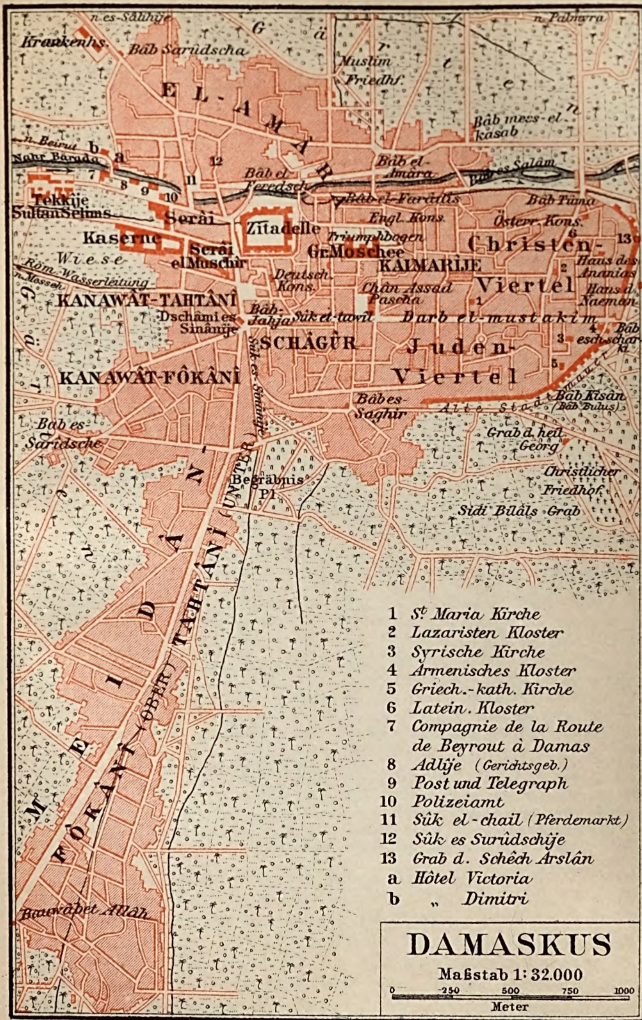
1. Tag: Vorm. Basare und Citadelle. — Nachm. Gang um die Stadt. — Abends Besuch des S. 465 genannten Kaffeehauses.

2. Tag: Große Moschee und Privathäuser. — Nachm. es-Sâlihîje.

Die noch verbleibende Zeit wird man gern zum wiederholten Besuch der Basare verwenden.

Das Klima von Damaskus ist nicht ungesund, doch ist dem Reisenden Vorsicht anzuraten, da auf die heißen Tage (bis zu 40° C. sind beobachtet) starke Abkühlung mit reichlichem Taufall zu folgen pflegt. Da auch die Eingebornen die gebotenen Vorsichtsmaßregeln vielfach verschmähen und z. B. im Sommer meist auf den flachen Dächern schlafen, so sind Fieber und Dysenterien, auch Augenkrankheiten, bei ihnen häufig. Das Wasser der Wasserleitung und der vielen Brunnen in der Stadt wie in den Häusern ist wohlschmeckend und unschädlich, wenigstens im Frühjahr und Sommer; für den Herbst und Winter wird vor der Benutzung der Hausbrunnen gewarnt.

Geschichtliches. Damaskus ist eine der wenigen Städte, die von uralter Zeit her bis heute ihren Glanz bewahrt haben. Die Stadt wird schon 1. Mos. 14, 15 erwähnt bei Gelegenheit eines Kriegszugs Abrahams, und 1. Mos. 15, 2 als die Heimat von Abrahams Hausvogt Elieser. Bewohner von Damaskus (Thamasku) erwähnt eine Inschrift zu Karnak aus dem 16. Jahrh. v. Chr. Nach dem Krieg mit dem König Hadad Eser von Zoba legte David eine Besatzung nach Damaskus (2. Sam. 8, 5 f.). Indessen Reson, ein früherer Diener Hadad Esers, befreite die Stadt von der Herrschaft Israels, gründete ein Königreich zu Damas-


DAMASKUS
Maßstab 1: 32.000
0 250 500 750 1000
Meter
1 St Maria Kirche
2 Lazaristen Kloster
3 Syrische Kirche
4 Armenisches Kloster
5 Griech.-kath. Kirche
6 Latein. Kloster
7 Compagnie de la Route de Beyrout à Damas
8 Adlîje (Gerichtsgeb.)
9 Post und Telegraph
10 Polizeiamt
11 Sûk el-chail (Pferdemarkt)
12 Sûk es Surûdschîje
13 Grab d. Schêch Arslân
a Hôtel Victoria
b „ Dimitri
EL-AMÂRA
Christen-Viertel
Juden-Viertel
KAIMARÎJE
SCHÂGÛR
KANAWÂT-TAHTÂNÎ
KANAWÂT-FÔKÂNÎ
MEIDÂN
TAHTÂNÎ (UNTER)
FÔKÂNÎ (OBER)
Gärten
Krankenhs.
Bâb Sarûdscha
Muslim Friedhf.
Bâb mess-el-kasab
n. Beirut
Nahr Barada
Bâb el-Amâra
Bâb es Salâm
Bâb el Feredsch
Bâb el-Farâdîs
Bâb Tûma
Tekkîje Sultan Selîms
Serâi
Zitadelle
Engl. Kons.
Österr. Kons.
Triumphbogen
Kaserne
Serâi el Muschîr
Gr. Moschee
Haus des Ananias
Haus d. Naeman
Wiese
Röm. Wasserleitung
n. Masseh
Deutsch. Kons.
Chân Assad Pascha
Darb el-mustakîm
Dschâmi es Sinânîje
Bâb Jahja
Sûk et-tawîl
Bâb esch-scharkî
Sûk es-Sinânîje
Bâb es-Saghîr
Bâb Kîsân (Bâb Bulus)
Alte Stadtmauer
Bâb es-Serîdsche
Grab d. heil. Georg
Christlicher Friedhof
Begräbnis Pl.
Sidi Bilâls Grab
Bauwâbet Allâh
n. es-Sâlihîje
n. Palmyra

doxen und die griechisch-katholischen weitaus die Mehrzahl, daneben finden sich einige hundert syrisch-katholische und in geringerer Anzahl Maroniten, armenisch-orthodoxe und armenisch-katholische, endlich Lateiner. Die Christen haben 7 Kirchen, die Juden 8 Synagogen; an Moscheen soll Damaskus 200 besitzen. Die amerikanische Mission hat eine Station in Damaskus, ebenso die katholische und die Judenmission. Die Zahl der in Damaskus lebenden Europäer ist gering.

Die Stadt liegt 700 m ü. M. am östlichen Fuß des Antilibanus in einer überaus fruchtbaren Ebene, der sogen. *Ghûta,* die sich nach S. 2, nach O. und N. 3 St. weit erstreckt, übersäet mit größern und kleinern Dörfern und einzelnen Meierhöfen. Die ganze Umgebung von Damaskus macht namentlich im Frühjahr den Eindruck eines großen Parks. Der *Barada,* wohl der *Amana* der Bibel (2. Kön. 5, 12), von den Griechen *Chrysorrhoas,* später *Bardines* genannt, der vom Antilibanus herabkommt und sich in den Sumpfsee Bahret-Atêbe verliert, durchzieht, in zahlreiche Arme geteilt, die Ebene und ruft eine üppige Vegetation hervor: da sind große Rosen- und Myrtengärten, dichte Granatenbüsche, die Rebe mit Riesentrauben schlingt sich von Baum zu Baum, große Olivenhaine wechseln mit Walnußalleen und ganzen Waldungen von Feigen-, Pfirsich- und Aprikosenbäumen, auf den Feldern wachsen neben verschiedenen Fruchtarten auch Baumwolle, Tabak, Hanf, Krapp, Ricinus etc., in Gärten die köstlichsten Gemüse. Diese Pracht des Baum- und Pflanzenwuchses, diese Fülle rauschender Wasser wird auch auf den Europäer nicht geringen Eindruck machen; dem Bewohner des sonnenverbrannten Orients erscheint das alles, so nahe der Wüste, wie ein irdisches Paradies: in diesem Sinn wird Damaskus von den arabischen Dichtern gepriesen als »die Perle des Orients«, »die Paradiesesduftende«, »das Gefieder der Paradiesespfauen«, »das Halsband der Schönheit«, »das Auge des Ostens« etc.

Kommerziell ist Damaskus nicht mehr so bedeutend wie früher und geht von Jahr zu Jahr zurück. Der Handel liegt danieder, denn die Bevölkerung ist arm und verarmt immer mehr. Die ehemals hochberühmten Damaszener Klingen werden schon lange nicht mehr hier gefertigt, und die wenigen Gewerbe, die sich erhielten, namentlich Weberei (Seidendamast), Gold- und Silberfäden, Sattlerarbeiten, Parfümerien (Rosenöl) etc., geben denen, die sie betreiben, nur einen spärlichen Verdienst.

Damaskus zerfällt in zwei Teile: den ältern, von der Ringmauer umgebenen und von der im westlichen Teil der Stadt gelegenen Citadelle beherrscht, und den neuern, außerhalb derselben gelegenen. Amtlich ist die Stadt in acht Bezirke geteilt, von denen

die meisten muslimisch sind. Das Judenviertel nimmt den südöstlichen, das Christenviertel den nordöstlichen Teil ein. Die von der Landbevölkerung belebte südliche Vorstadt *el Meidân* (S. 470) übertrifft die innere Stadt an Ausdehnung weit.

Den durch die zauberische Lage erweckten günstigen Vorstellungen entspricht das Innere der Stadt keineswegs. Wer die krummen, staubigen und unsaubern Straßen durchschreitet, die nach orientalischer Weise zwischen kahlen, fensterlosen Lehmwänden dahinführen, der wird sich vielleicht stark enttäuscht fühlen. Damaskus ist eben eine rein orientalische Stadt, wie wir eine solche S. 27/28 zu charakterisieren versuchten; darin liegt in gleicher Weise das Anziehende wie auch das Abstoßende für den europäischen Touristen. Völliger Mangel an Sauberkeit, wüste Trümmerhaufen neben Palästen, ganze Rudel herrenloser Hunde sind das Charakteristikum der weniger belebten Gassen; von Straßenbeleuchtung ist keine Spur, wer bei Nacht durch die Stadt geht (was übrigens kaum rätlich ist!), hat sich bei Strafe mit einer Laterne *(fânûs)* zu versehen. An Altertümern ist Damaskus trotz seiner langen Geschichte sehr arm; die Zahl der sehenswerten Bauwerke ist verhältnismäßig gering. Unter den neuern Bauten zeichnen sich einige Privathäuser aus. Wie viel Pracht und Komfort diese Paläste bergen, ahnt niemand beim Anblick der kahlen Lehmmauern, welche sie der Straße zukehren. Im Innern aber finden wir weite, prächtig gepflasterte Höfe mit marmornen Bassins fließenden Wassers und Springbrunnen, Gruppen der herrlichsten Fruchtbäume und duftender Sträucher stehen umher, und zum ruhigen Genießen ladet eine nach N. geöffnete hohe Halle ein, der sogen. *Liwân,* reizend verziert mit Stuckwerk, Mosaiken und Malerei, mit Diwanen an den Wänden. Die Damaszener sind gastfrei wie alle Orientalen und gestatten gern die Besichtigung ihrer Häuser, selbstverständlich mit Ausnahme der mit dem Harîm zusammenhängenden Räume. Die sehenswerteste unter den Privatwohnungen ist das Haus des *Abdallah Bêk el-Adm* (S. 467); dieses und andre sind den Lohndienern bekannt, die auch den Dolmetsch abgeben, falls die Besitzer der Häuser anwesend sind. Allgemeines über den Verkehr mit Orientalen s. S. 35—45.

Das Interessanteste in Damaskus ist die Beobachtung des überaus lebhaften Treibens auf den Hauptstraßen, sei es, daß man in den Basaren umherschlendere oder, vor einem Kaffeehaus sitzend, das Gewühl an sich vorüberziehen lasse, eine Fülle der interessantesten Bilder. Das Leben und Treiben in Kairo ist mannigfaltiger und bunter, aber der reine Orient kommt in Damaskus besser zur Anschauung. Diesen auf sich wirken zu lassen, bildet für den Reisenden während des Aufenthalts in Damaskus die Hauptsache.

Die **Basare** von Damaskus (Allgemeines über Basare s. S. 29 ff.) gehören zu den bedeutendsten des Orients und gewähren namentlich vormittags einen überaus anziehenden Anblick. Sie stehen an Ausdehnung denen von Kairo nicht nach, übertreffen sie vielleicht in dieser Hinsicht, dagegen findet man in Kairo eine größere Mannigfaltigkeit der Waren und ein noch bunteres Leben; zudem beeinträchtigt den Eindruck in Damaskus das zuweilen stark bemerkliche Eindringen europäischer Waren (besonders im Basar der Ellenwaren-, Tuch- und Glashändler). In dem Gewirr der Gassen, Gäßchen und Sackgassen der Damaszener Basare, in denen wie in allen größern Basarstädten gleiche oder verwandte Produktionszweige auch räumlich beisammenliegen, sich ohne Führer zurechtzufinden, ist kaum möglich.

Schreiten wir beim Austritt aus dem Hotel quer über den großen Platz, so haben wir nördl. das Gerichtsgebäude und die Post, östl. das Hauptpolizeiamt und südl. das Regierungsgebäude (das »Serâi« schlechthin). Weiter gelangen wir durch eine kurze Straße nach O. zu einem Straßenkreuzungspunkt. L. von hier (nördl.) gelangen wir durch einen kleinen Basar auf den

Pferdemarkt *(Sûk el-chail)*, der fast täglich in der Frühe stark besetzt ist; man hat Gelegenheit, hier prächtige Tiere zu sehen, die von den Beduinen unter Ausrufung des geforderten Preises umhergeritten werden. Zuweilen kommen auch noch ganz ungebändigte Tiere auf den Markt, die ungesattelt und ohne Halfter in Rudeln sich auf dem Platz umhertreiben und erst, wenn sie verkauft sind, eingefangen werden, nicht selten mit Hilfe eines Lassos. Mit wieviel Umständlichkeit und Förmlichkeit ein Handel unter Arabern abgeschlossen wird, davon kann man sich hier überzeugen.

Vom Pferdemarkt können wir in kurzem durch den Gemüsebasar und den aus neuester Zeit stammenden gedeckten Markt **Suk Ali-Pascha,** zwischen Gerichtsgebäude und Post, zum Hotel zurückgelangen.

Nach S. führt von dem oben genannten Kreuzungspunkt eine ziemlich breite Straße zu dem südwestlichen Thor *Bâb Jahja* oder *Bâb el-Dschabîje* und setzt sich weiter nach SW. als Hauptstraße durch die südliche Vorstadt *el-Meidân* (S. 470) fort. Die Läden an dieser Straße sind zum größten Teil von Kupferarbeitern eingenommen; hier werden jene hübschen kupfernen oder messingenen runden Platten gefertigt, welche, auf einen Schemel gesetzt, den Eßtisch der Araber bilden, und die von den Reisenden vielfach als Andenken mitgenommen werden.

Westl. an dieser Straße, nicht weit von dem oben genannten Kreuzungspunkt, liegt das *Militärserai (Serâi el-Muschîr)* mit dem Korpskommando, westl. anstoßend eine große Kaserne. Der geräumige Platz hinter dem Militärserai steht durch den gedeckten

Trödelmarkt (*Sûk el-Kumêle,* eigentlich Läusemarkt) mit der breiten Straße in Verbindung. — Östl. stoßen an die breite Straße die meist gedeckten Märkte, in denen sich das geschäftliche Leben der Stadt abspielt. Darunter bemerkenswert der *Sattlermarkt* (*Sûk es-Surûdschîje*), der mit seinen oft wunderlich verzierten Lederarbeiten manches Interessante bietet (unter anderm Reisekoffer, welche vorzüglich bei größern Reisen im Innern geeignet sind: zwei, durch starke Ledergurte miteinander verbunden, hängen zu beiden Seiten des Lasttiers herab). — Nach S. weitergehend, haben wir l. das Hauptthor der

Citadelle (*el-Kala*), ein weitläufiges Viereck von starken, aber teilweise verfallenen Mauern, überragt von Türmen und Erkern und umgeben von einem breiten und tiefen, stark vernachlässigten Graben. Sie wurde im 13. Jahrh. angelegt. Die Besichtigung des Innern ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet, die einzuholen kaum der Mühe lohnt. — Wenige Schritte weiter, gegenüber dem Militärserai, liegt der große *Griechenbasar* (*Sûk el-Arwâm*) mit einer Fülle verschiedenartiger Gegenstände: Kleidungsstücke, Teppiche, Pfeifen, Waffen etc., auch Antiquitäten (Vorsicht beim Handel geboten! Unsinnige Preise; man biete höchstens ein Viertel der geforderten Summe!).

Die Citadelle wird nördl. begrenzt vom *Jesîd,* einem Arm des Barada, und präsentiert sich von dort aus am vorteilhaftesten. Um dorthin zu gelangen, passieren wir das alte Stadtthor *Bâb el-Feredsch* und betreten den *Siebmacherbasar* (*Sûk el-Manâchilîje*), eine überaus belebte Passage, welche den Verkehr der innern Stadt mit den nordwestlichen großen Vorstädten *Amâra* und *Okêbe* vermittelt, und in welcher namentlich die zahlreichen wandelnden Verkäufer von Eßwaren ihr Wesen treiben. Hier befindet sich eins der besten und größten *Kaffeehäuser* von Damaskus. Von seiner baumbedeckten Terrasse oberhalb des Flusses bietet sich ein schöner Blick auf die Citadelle und die nordöstliche Ecke der Stadtmauer. Einen besonders anmutigen Anblick gewährt dieses Kaffeehaus abends, wenn der Garten mit Hunderten kleiner bunter Lämpchen beleuchtet ist.

Wenden wir uns am Ende des Griechenmarkts nach r. (östl.), so gelangen wir bald auf den offenen Markt *Sûk el-Asrûnîje* (hauptsächlich Glas, Tisch- und Küchengerät, Kurzwaren) und aus diesem in den gedeckten *Stoffmarkt* ein, der beständig von zahlreichen Frauen besucht ist, denn hier ist das Lager aller Sorten Gewebe heimischen und fränkischen Ursprungs; er führt zu der schönen auf vier mächtigen Säulen ruhenden Kuppel des *Triumphbogens* und heißt nach dem Westthor der großen Moschee *Sûk Bâb el-Berîd,* d. h. Markt des Berîd-Thors. Mit diesem Thor war der Triumphbogen

in alter Zeit durch einen nur noch in Spuren vorhandenen Säulengang verbunden; jetzt steigt man von ihm nach O. eine Treppe zu dem *Buchhändlermarkt (Sûk el-Kutubîje)* hinunter und gelangt durch diesen (ca. 150 m lang) zu dem Westthor der

Großen Moschee *(Dschâmi el-kebîr)* oder *Omaijaden-Moschee (Dschâmiel-Umawi)*, deren Besichtigung den Fremden gestattet ist. Eintritt 20 Fr. für eine Gesellschaft, gleichviel ob groß oder klein, dazu ein Trinkgeld für die Moscheediener, welche die Führung übernehmen, und von denen man Pantoffeln entlehnt.

Die Moschee, nächst den heiligen Stätten von Mekka und Medina sowie dem Felsendom in Jerusalem die heiligste des türkischen Reichs, ist eine alte christliche Kirche, die, wahrscheinlich von Arkadius (395–408) auf dem Grund eines heidnischen Tempels erbaut, als Hauptreliquie das Haupt Johannis des Täufers enthielt und daher Johanneskirche genannt wurde. Auch nach der muslimischen Eroberung blieben die Christen im Mitbesitz der Kirche; erst der Chalif el-Welîd Ibn Abdelmelik (705–715) nahm ihnen ihren Anteil und baute zugleich die Kirche zu einer prächtigen Moschee um. Ein Teil wurde 1069 durch Feuer zerstört.

Der Hof der Moschee ist auf drei Seiten von Arkaden umgeben, an welche sich nach außen Räume für Gelehrte und Studenten schließen. Auf dem Hof stehen drei kleine Kuppelbauten: in der Mitte die *Kubbet en-Naufara* (d. h. Springbrunnenkuppel), bei der die religiösen Waschungen vorgenommen werden; im westlichen Teil die auf antiken Säulen ruhende *Kubbet el-Chasni* (d. h. Schatzkammerkuppel) und im östlichen die *Kubbet es-Sâa* (d. h. Stundenkuppel). — Das südl. an den Hof anstoßende Bethaus ist ein 131 m langes, dreischiffiges Langhaus, gebildet durch zwei Reihen von Säulen und gegen den Hof abgeschlossen durch gemauerte Pfeiler. Ein Querschiff wird gebildet durch vier massive, mit Marmor bekleidete Pfeiler, über denen sich auf achteckigem Unterbau die Kuppel (*Kubbet en-Nisr*, d. h. »Geierkuppel«) wölbt. Unter derselben eine schöne Gebetsnische *(Mihrâb)*. Das Dach der Langschiffe tragen hufeisenförmige Bogengewölbe. Die Südwand hat rundbogige Fenster mit bunten Glasscheiben. Friese mit Koransprüchen laufen an den Wänden entlang; die westliche Wand trägt außerdem die Namenszüge der vier ersten Chalifen. Koransprüche befinden sich auf den Kapitälen der Säulen. Zwischen zwei Säulen des Querschiffs liegt ein vergoldetes hölzernes Gebäude mit Kuppeldach, errichtet über dem Haupt Johannis des Täufers.

Die Moschee hat drei Minarets: das südwestliche, **Mâdenet el-Gharbîje** (d. h. das westliche Minaret), ist von antik-orientalischer Form, achteckig, mit Mosaik verziert und hat drei Galerien; die beiden andern sind viereckig: das nördliche heißt **Mâdenet el-Arûs** (d. h. das Minaret der Braut), es ist das niedrigste (von seiner Galerie schöne Aussicht) und soll vom Chalifen el-Welid erbaut sein, während die andern beiden Minarets aus vorislamitischer Zeit stammen; — das südöstliche, **Mâdenet Isa** (d. h. Minaret Jesu, weil nach muslimischem Glauben Jesus beim Endgericht sich auf dieses Minaret niederlassen wird), ist das höchste.

Die Thore der Moschee sind folgende: 1) im S. das **Bâb es-Sijâde**, und die Überreste eines andern prächtigen alten Thors mit griechischer Inschrift (»Dein Reich, Christe, ist ein ewiges Reich und Deine Herrschaft währet für und für«, Ps. 145, 13, mit hinzugefügtem: »Christe«), beide an dem an der Südwand der Moschee entlang laufenden Schreinerbasar, an welchen sich der Goldarbeitermarkt (*Sûk es-Sâgha)* südl. anlehnt; von dem Dach des letztern aus sieht man die erwähnte griechische Inschrift; dieses Thor führt in das eigentliche Bethaus, die andern sämtlich in den Hof. — 2) Im O. das prächtige dreifache Portal **Bâb Dschêrûn**; von der Vorhalle dieses Portals führt eine Treppe zu einem kleinen Platz mit Springbrunnen; in der Nähe das »Springbrunnenbad« (*Hammâm en-Naufara*). — 3) Im N. vier Thore, das östlichste und kleinste gegenüber dem schönen *Mausoleum Salâh ed-dîns* (Saladdins; nicht zugänglich!); das Hauptthor ist das **Bâb el-Farâdîs**. Auf dieser Seite liegen mehrere theologische Schulen (Medresen); in der Nähe der Nordwestecke der interessante Bau der Medrese des Mamlukensultans *Bîbars*, des »Melik ed-dâhir« im Munde des Volkes (1260–77), welche auch das Grab des Erbauers enthält. Midhat Pascha ließ hier eine öffentliche Bibliothek (auch Fremden zugänglich!) anlegen, in welcher die Bestände der verschiedenen einzelnen, meist gewissenlos verwalteten Moscheenbibliotheken vereinigt wurden. — 4) Im W. das **Bâb el-Berîd** (s. S. 465).

Verfolgen wir den Stoffbasar von dem unweit desselben gelegenen Triumphbogen (s. S. 465) aus nach S., so gelangen wir nach ca. 200 Schritt zu einer Ecke, an welcher das durch schöne Majoliken ausgezeichnete Bad *Hammâm el-Kischâni* liegt; geradeaus gehend, treten wir in den *Schneidermarkt (Sûk el-Chijâtîn)* ein, in welchem das Mausoleum des berühmten Christenbekämpfers *Nûr ed-dîn* (gest. 1173) liegt (Christen nicht zugänglich!), und welcher in den »langen Markt« (s. unten) mündet. Wenden wir uns aber an der Ecke mit dem Bad nach l. (O.), so kommen wir in die Region der **Châne**, jener mächtigen Gebäude mit Warenhallen und Unterkunftsräumen für die ankommenden Karawanen, in welchen sich der Damaszener Großhandel konzentriert. So findet sich in dem Markte, dem wir nur eine kurze Strecke folgen, dem *Sûk el-Harîr*, d. h. Seidenmarkt, in dem jetzt jedoch hauptsächlich Läden mit Schuhwerk und mit Manufakturwaren sind, der bedeutende *Chân el-Harîr;* in der Nähe noch der *Chân et-Tutun*. Vom Sûk el-Harîr führt nach S. ein kleinerer Markt mit Tabaksverkäufern, der in dem in den »langen Markt« mündenden *Sûk el-Busûrîje* seine Fortsetzung findet, in welchem Süßigkeiten und Droguen feilgeboten werden. An seinem Nordende liegt, etwas abseits, das mit Recht berühmteste Privathaus von Damaskus, das ***Haus des Abdallah Bêk el-Adm** (S. 463), eines Nachkommen des Assad Pascha el-Adm, Erbauers des berühmten Châns (S. 468). Das Prachtstück dieses Hauses, welches 360 Zimmer haben soll, ist der mit kostbarem Steingetäfel verzierte *Liwân* (Halle); die mit verschiedenfarbigen Steinen und mit Gruppen herrlicher Südfruchtbäume gezierten Höfe sind sehr geräumig und enthalten mehrere schön gearbeitete Bassins. — Auf der Ostseite desselben Sûks liegt der

***Chân Assad Pascha,** der schönste der Damaszener Châne, benannt nach seinem Erbauer Assad Pascha (Mitte des 18. Jahrh.). Das Material dieses imposanten Baues bilden abwechselnde Lagen von schwarzem und weißem Marmor. Durch ein hohes Portal mit Stalaktitengewölbe, ein Meisterwerk arabischer Baukunst, betreten wir einen weiten viereckigen Raum (die *Sâha*); in der Mitte desselben stehen 4 Pfeiler, die unter sich durch 4 und mit den Seiten der Sâha durch 8 hohe Bogen verbunden sind. Auf diese Weise entstehen 9 quadratische Räume, über deren jedem sich eine mächtige, von hohen Fenstern durchbrochene und mit bunten Arabesken verzierte Kuppel wölbt; einige derselben stürzten infolge eines Erdbebens ein und wurden nicht in der alten Schönheit wiederhergestellt. Zwischen den 4 Pfeilern, also in der Mitte der Sâha, ist ein weites rundes Marmorbassin. Um die Sâha herum liegen die Magazine, die zugleich Verkaufsläden sind; vor denen des Oberstocks läuft eine breite Galerie, zu welcher zwei r. und l. vom Hauptportal aufsteigende steinerne Treppen führen. An der Rückseite des Gebäudes befinden sich Höfe mit Warenniederlagen, Herbergen für Reisende und Stallungen.

Kehren wir nun zu dem Punkte der großen Straße zurück, an welchem die Mündung des Sûk el-Arwâm und das Portal des Militärserais sich gegenüberliegen (S. 464). Von hier bis zum *Bâb Jahja* heißt die Straße *Sûk ed-Derwîschîje,* nach der an ihr liegenden Moschee *Dschami ed-Derw.* Vom Bâb Jahja uns l. nach O. wendend, treten wir in den in ziemlich gerader Linie nach O. laufenden **Langen Markt** *(Sûk et-Tawîle)* ein. Es ist das Verdienst Midhat Paschas, die zahlreichen kleinen, engen Basare, welche sich früher hier aneinanderreihten, durch eine »zufällige« Feuersbrunst vernichtet und durch diesen luftigen, breiten und verhältnismäßig reinlichen Bau ersetzt zu haben. Der Markt ist zum größten Teil gedeckt; hier werden überwiegend Seiden- und Wollenstoffe, Teppiche u. dgl. verkauft, meist Erzeugnisse inländischer Industrie, doch auch prächtige persische Teppiche, Bagdader Waren und manch europäisches Fabrikat. Die schönen gestickten Tischdecken (die bessern 60—70 Fr.) und die trefflichen seidenen Kopftücher mit Fransen (*Keffîje;* nach der Güte von 8—20 Fr.) sind von den Reisenden, die sich mit dergleichen Dingen nicht schon in Kairo versehen haben, am meisten begehrt. Aber auch andre Dinge verdienen Beachtung und erregen Interesse: so der von Ziegen- oder Kamelhaaren oder grober Wolle gefertigte Mantel *(abâje* oder *maschlah)* des Beduinen oder Bauern, meist braun und weiß gestreift; die *Dschibbe* der Damaszener Elegants, jenes aus einem weiten ungefütterten Stück Seidenzeug mit stehendem Kragen und langen breiten Ärmeln bestehende Kleidungsstück, in den zar-

testen Tönen von Gelb, Grün, Blau und Rot; der weiße batistene Frauenmantel *(isâr)*, der wie ein großes Betttuch die ganze Gestalt umhüllt; die mit zarten Goldfäden durchwobenen weißen Tücher, die, um den Tarbusch gewunden, den Turban bilden, u. v. a.

Da, wo der gedeckte Markt durch einen antiken, zwischen Häusern halb versteckten Thorbogen abgeschlossen wird, findet er östl. seine Fortsetzung in der »Geraden Straße« *(Darb el-mustakîm)*, welche erst bei demOstthor *(Bâb esch-scharki)* ihr Ende erreicht; es ist der Tradition nach jene »richtige Gasse«, in welcher der Apostel Paulus im Haus des Juda wohnte und seine Bekehrung erfuhr (Apostelgesch. 9, 11). Folgen wir dieser Straße nach O., so haben wir r. das *Judenviertel*, l. das *Christenviertel*, 1860 größtenteils zerstört (vgl. S. 348) und, wenn auch im allgemeinen seither wieder aufgebaut, doch an vielen Stellen noch die Spuren der Verwüstung tragend und im ganzen ärmlich. Etwas l. abseits von der Straße liegt die *Kathedrale St. Maria* (Pl. 1) der Griechisch-Orthodoxen, gleich allen übrigen christlichen Kirchen der Stadt in ihrer gegenwärtigen Gestalt neuesten Datums und ohne Interesse. Weiterhin haben wir r. an der Straße eine Polizeiwache, von der 1860 das Signal zum Massakre gegeben wurde; der Kaserne gegenüber mündet l. eine Straße, die an dem *Lazaristen-Kloster* (Pl. 2) vorüber zum Bâb Tûma (S. 472) führt. Bald darauf greift das Christenviertel über die gerade Straße nach O. hinüber; in diesem Teile liegen, aber nicht an der Straße selbst, die *Kirche der Syrer* (Pl. 3), das *Armenische Kloster* (Pl. 4) und die *Griechisch-katholische Kirche* (Pl. 5). Die letzte l. abgehende Straße führt uns zum sogen. *Haus des Ananias*, jenes Judenchristen, der (nach Apostelgesch. 9, 10 ff.) durch eine Vision Christi beauftragt wurde, dem wunderbar bekehrten Paulus durch Handauflegung das Gesicht wiederzugeben und ihm die Taufe zu erteilen; der Sage nach wurde Ananias später Bischof von Damaskus und starb den Märtyrertod. Über dem Haus ist eine kleine, den Lateinern gehörige Kirche mit Krypte erbaut.

Die gerade Straße endet, wie schon bemerkt, beim *Bâb esch-scharki* (Ostthor), welches von einem Minaret (von oben interessante Aussicht auf Stadt und Umgebung!) überragt wird. Das Thor, aus römischer Zeit stammend, bestand aus einem großen Mittelthor und zwei kleinern Seitenthoren; heute sind das mittlere und das südliche Thor vermauert, aus dem allein noch gangbaren nördlichen hat man durch eine quer vorgezogene Mauer zwei Pforten gemacht. Vor dem Thor große Schutthügel. In geringer Entfernung l. ein zerfallenes Haus, von Aussätzigen bewohnt, nach der Tradition das *Haus Naemans*, des »Feldhauptmanns des Königs zu Syrien«, der durch den Propheten Elisa vom Aussatz geheilt wurde (2. Kön. 5, 1 ff.).

Kehren wir zum Bâb Jahja zurück. Auf dem Platz vor diesem mächtigen Kreuzungspunkt mehrerer Märkte und Straßen herrscht beständig ein lebhaftes Treiben, namentlich sind es eine Anzahl Garköche (deren es etwa 400 in Damaskus gibt), welche hier Liebhabern verschiedenartige Gemüse und saftigen »Kebâb« (d. h. Stückchen Hammelfleisch und -Fett am Spieß gebraten) feilbieten. Hier liegt gegenüber dem Johannes-Thor die schöne Moschee **Dschâmi es-Sinânîje,** nach drei Seiten hin frei stehend, mit prächtigem Stalaktitenportal an der Ostseite; das reizende Minaret ist mit grünen und blauen glasierten Platten überzogen, die Galerie von durchbrochenen Steinen zierlichster Arbeit. Die Moschee ist von Sinân Pascha bei der Eroberung von Damaskus durch den Osmanensultan Selîm Anfang des 16. Jahrh. erbaut. — Der vom Sûk ed-Derwîschîje Kommende gelangt, die Moschee l. lassend, nach S. und SW. in den Stadtbezirk *el-Kanawât;* sie r. lassend, tritt er in den nach ihr benannten hochinteressanten **Sûk es-Sinânîje** ein, der eine südöstliche Richtung hat. Auf diesem breiten, überwölbten Basar, der den Hauptverkehr der Stadt mit el-Meidân und dem südlichen Hinterland von Damaskus vermittelt, herrscht allezeit das regste Leben; hier ist der Hauptmarkt für die Landbevölkerung, wie sich aus den feilgebotenen Gegenständen (Waffen, Kleidungsstücke, Hausgerät und Eßwaren geringerer Qualität) erkennen läßt. — Am Ende dieses Marktes die hübsche Schule *Medreset es-Sinânîje.* Weiterhin hat man l. das Thor *Bâb es-Saghîr,* das in das Stadtviertel *esch-Schâghûr* führt, und den Begräbnisplatz *Makbaret bâb es-saghîr,* auf welchem unter andern in einem unbedeutenden Kuppelgebäude die Tochter Mohammeds, Fâtima, und zwei seiner Frauen liegen. Die günstigste Zeit zum Besuch dieses Begräbnisplatzes ist Freitag Nachmittag, weil dann die muslimischen Frauen an den Gräbern ihre Andacht verrichten. — Bei einer Biegung gelangt man in die südliche Vorstadt

el-Meidân, die man auf der etwa 20 Min. langen, nach S. laufenden Hauptstraße durchwandert. Zwar sind die Häuser im ganzen dürftiger als in der innern Stadt, und der ganze Meidân, obwohl eine verhältnismäßig junge Anlage, zeigt in seinen Moscheen und andern Bauten schon dieselbe oder noch ärgere Trümmerhaftigkeit als Damaskus selbst; aber es verkehrt dort besonders die Landbevölkerung aus weitem Umkreis, welche die Erträgnisse ihrer Felder in den vielen Speichern *(bawâik)* des Meidân abladet und ihre Bedürfnisse einkauft; der Meidân ist auch der Ausgangs- und Ankunftspunkt der bedeutendsten Karawanen, von denen namentlich die der Mekkapilger alljährlich mit großer Feierlichkeit entlassen und mit noch größerer wieder empfangen wird (vgl. S. 54 f.); denn nach dem Glauben des Islâm muß die Pilgerfahrt, um voll-

kommen zu sein, von Damaskus aus geschehen; das äußere Thor des Meidân, welches die zum Bêt Allâh (Haus Gottes) in Mekka Pilgernden auf dem Hin- und Rückweg passieren, heißt deshalb *Bauwâbet Allâh* (Gottesthor). Des mannigfachen ethnographischen Interesses halber ist ein Gang durch den stets belebten Meidân entschieden anzuraten.

Nicht ohne Interesse ist ein Gang um die Stadtmauer (ca. 2 St.). Wir wenden uns, aus dem Bâb esch-scharki heraustretend, r. (südwärts) an Seilerwerkstätten vorbei zur Südostecke der Mauer mit den Überresten eines Turms aus vorrömischer Zeit. Dann schreiten wir westwärts an der Mauer hin, deren Verlauf durch eine Reihe bald runder, bald viereckiger Türme unterbrochen wird. Der Unterbau der Mauern, 2–3 Reihen behauener Steine, ist römisch, die darüber liegenden Teile entstammen arabischer und türkischer Zeit, alles vernachlässigt und im Verfall begriffen. Nach ca. 500 Schritt gelangen wir an das vermauerte Thor *Bâb Kîsân*, von den Christen der Stadt *Bâb Bûlus* genannt. Die Tradition verlegt hierher die Flucht des Paulus vor den ihm nachstellenden Juden; unbekümmert darum, daß die Mauer erst von den Türken gebaut ist, zeigt man noch das Fenster, durch welches die Christen ihn nächtlicherweile in einem Korb hinabließen (Apostelgesch. 9, 25; 2 Kor. 11, 32 f.). Dem Thor gegenüber ein von Walnußbäumen beschattetes kleines Kuppelgebäude: das *Grab des heil. Georg*, der dem Paulus bei seiner Flucht Beistand geleistet haben soll. Etwa 1 km südöstl. von hier liegt der *Friedhof der Christen*, auf welchem der berühmte englische Historiker Henry Thomas Buckle (gest. 1862) begraben ist. Nahe dem Friedhof zeigt man auch den Ort von *Pauli Bekehrung*, der übrigens im Mittelalter mehrere Stunden weiter nach SW. gezeigt wurde. — Jenseit des Bâb Kîsân haben wir l. die Fundamente der alten äußern Mauer, welche erst von Ibrâhîm-Pascha beseitigt wurde. Gleich darauf l. in einem Feld ein zerfallenes *Minaret* und etwa 100 m davon ein weißes *Kuppelgrab*, angeblich errichtet über den Gebeinen des *Bilâl el-Habeschi* (des Abessiniers), des ersten Gebetsrufers Mohammeds, der zu den Heiligen des Islâm zählt.

Von hier gelangen wir, uns an der Stadtmauer haltend, zum altertümlichen Thor *Bâb esch-Schâghûr*, durch den Sûk es-Sinânîje zum Thor *Bâb Jahja*, weiter durch den *Sûk el-Arwâm* und andre Gassen zum antiken Thor *Bâb el-Feredsch* (S. 465). Von hier führt eine Basargasse zum *Bâb el-Farâdîs* (d. h. Gartenthor), einem römischen Thorbogen zwischen dicken Mauern; ein zweites äußeres Thor, jenseit des an der Nordseite der Stadtmauern entlang fließenden Barada, das *Bâb el-Amâra*, stammt aus sarazenischer Zeit. Vom Bâb el-Farâdîs läuft innerhalb der Mauern eine Gasse, genannt

Bên es-Surên (d. h. zwischen den beiden Mauern), zum *Bâb es-Salâm* (d. h. »Friedensthor«), einem sarazenischen Bau auf ältern Fundamenten, angeblich aus Nûreddîns Zeit. Außerhalb des Thors fließt der *Nahr Akrabâni*, ein Arm des Barada, jenseit desselben liegen öffentliche Gärten und Kaffeehäuser. Folgen wir dem Lauf des Nahr Akrabâni außerhalb der Mauer nach O., so gelangen wir an das *Bâb Tûma* (d. h. »Thomasthor«), aus dem 13. Jahrh., den Ausgangspunkt der Karawanenstraße nach Homs und Aleppo. Das Thor soll benannt sein nach einem gewissen Thomas, der auf Seite der Christen sich in den Kämpfen gegen die Mohammedaner auszeichnete. Innerhalb des Thors führt eine bereits genannte Straße (S. 469) durch das Christenviertel auf die gerade Straße. Zwischen dem Thomasthor und der Nordostecke der Stadtmauer finden wir das weiße Kuppelgrab des *Schêch Arslân*, eines Helden und Dichters aus der Zeit Nûreddîns. Auf die Höhe der auf dieser Seite der Stadt verhältnismäßig gut erhaltenen Stadtmauer sind Häuser hinaufgebaut. Der Eckturm der Mauer stammt aus dem 13. Jahrh. Weiterhin passieren wir einen muslimischen Friedhof und erreichen dann wieder das sogen. Haus Naemans und das Bâb esch-scharki (S. 469).

Um einen guten Überblick über die herrliche Lage von Damaskus zu gewinnen, mache man einen Spaziergang oder Ritt (beides nicht ohne Führer!) nach dem Dorf **es-Sâlihîje**, welches ½ St. nördl. der Stadt an den Abhängen des Antilibanus liegt. Der Weg dorthin führt durch die nördliche Vorstadt *Amâra*, die man durch das *Bâb Sarûdscha* verläßt, und dann auf gepflasterter Straße zwischen Gärten und Landhäusern hin zum Dorf es-Sâlihîje, von dessen ehemaliger Bedeutung (es hat heute nur 6—7000 Einw., zum größten Teil Kurden, die wegen ihres Fanatismus und ihrer Wildheit berüchtigt sind) die Trümmer von stattlichen Moscheen und Schulen Zeugnis geben. Eines Besuchs wert ist die *Grabmoschee* des muslimischen Philosophen und Dichters Muhieddîn Ibn el-Arabi (13. Jahrh.). Jenseit des Dorfes steigt man den kahlen rötlichen *Dschebel Kasjûn* hinan, an welchen die muslimische Legende die Ursitze des Menschengeschlechts verlegt: aus der roten Erde soll Adams Leib geformt worden sein; auch zeigt man die Grabhöhle Abels (Hâbîl). Auf der Höhe des Berges liegt etwas l. vom Weg ein kleines Gebäude, *Kubbet en-Nasr* (Kuppel des Sieges) genannt, von welcher sich eine in der That unvergleichliche *Aussicht auf das kuppelreiche Damaskus im Kranz seiner Baumgärten und auf das umgebende Land, wie es im N. der Antilibanus, im O. die Tulûl es-Safâ (eine Reihe erloschener Vulkane) und im fernsten S. die Berge des Haurân begrenzen. — Auf dem Rückweg kann man hinabsteigen nach *Dummar* an der französischen Poststraße (S. 474)

und auf dieser nach Damaskus zurückkehren. Das große, kuppelreiche Gebäude, welches vor der Stadt die Blicke auf sich zieht, ist die sogen. *Tekkîje* (10 Min. vom Hotel), ein ehemaliges Derwischkloster, jetzt zum Teil Pilgerherberge, stark im Verfall. Die große Wiese vor der Tekkîje, *el-Mardsch* (d. h. Wiese), dient als Promenade und Tummelplatz für Reiter, besonders abends.

---

13. Route: Von Damaskus nach Beirût.

Vgl. die Karte von Palästina.

112 km Fahrstraße. — Am schnellsten und billigsten verkehrt man zwischen Damaskus und Beirût auf der von der »Compagnie Ottomane de la Route de Beyrouth à Damas« gebauten, 1867 eröffneten, von der Diligence befahrenen Poststraße. Doch wird der Reisende mit dieser Tour gern den sehr lohnenden Besuch von **Baalbek** verbinden; man unternimmt denselben entweder als Ausflug von der Stat. *Schtôra* (an der Poststraße) aus und setzt, dorthin zurückgekehrt, die Reise fort (die Route Schtôra–Baalbek s. S. 474), oder man geht von Damaskus direkt nach Baalbek und erreicht von dort aus die Poststraße in Schtôra (s. R. 14. Route: Damaskus–Baalbek).

Diligence der oben genannten »Compagnie« zwischen Damaskus und Beirût regelmäßig zwei Fahrten tägl. in jeder Richtung; je ein Tagwagen (mit 3 Koupeeplätzen, 6 Plätzen im Intérieur und 6 Plätzen auf der Impériale) und je ein Nachtwagen (mit 5 Plätzen, wovon einer neben dem Kutscher). Die Plätze sind durchweg sehr unbequem, namentlich im Nachtwagen; im Intérieur ist keine Aussicht. Bei der starken Benutzung der Diligence während der Reisezeit ist es ratsam, sich einige Tage vor der Abreise einen Platz zu sichern; das Gepäck gebe man möglichst frühzeitig auf. Auf den Zwischenstationen findet eine Aufnahme von Reisenden nur dann statt, wenn Platz vorhanden ist. Ein längerer Aufenthalt (30 Min. mit dem Tagwagen, 20 Min. mit dem Nachtwagen) findet nur in *Schtôra* statt, wo eine erträgliche Restauration ist; auf den andern Stationen (zwischen Damaskus und Schtôra 6, zwischen Schtôra und Beirût 4) ist immer nur ein Aufenthalt von 5, nachts 10 Min. Man versehe sich mit reichlichem Mundvorrat und warmen Sachen, auf dem Kamm weht eine scharfe Luft. Bei starkem Schneefall ist der Fahrdienst bisweilen längere Zeit unterbrochen. Briefpost wird nur von dem Nachtwagen befördert.

Fahrplan (1888):

Ab Beirût . .	6.00 Nm.	4.30 Vm.
An Schtôra .	1.00 Vm.	11.00 -
Ab Schtôra .	1.20 -	11.30 -
An Damaskus	8.25 -	5.50 Nm.
Ab Damaskus	4.30 Vm.	6.00 Nm.
An Schtôra .	11.00 -	1.00 Vm.
Ab Schtôra .	11.30 -	1.20 -
An Beirût .	5.10 Nm.	8.05 -

Fahrpreise: Für die ganze Strecke: ein Koupeeplatz im Tag- und ein Platz im Nachtwagen 145 Piaster, ein Nichtkoupeeplatz im Tagwagen 101 P. — Teilstrecken werden nach der Kilometerzahl und zwar 1 km mit 1½ P. (Nichtkoupeeplatz im Tagwagen 1 P.) berechnet; dazu 2 P. Billetgebühr.

Gepäck: Tagespassagiere haben 10 Okka (12½ kg), Nachtpassagiere 5 Okka (7½ kg) Gepäck frei. Was darüber ist (nachts nur 5 Okka zulässig) zahlt 1½ P. für die Okka.

Extrapost für 5 Personen zwischen Damaskus und Beirût 1125 P., hin und zurück 1688 P.; muß wenigstens 24 St. vorher bestellt werden.

Über Teilstrecken und den Kurs des Geldes erkundige man sich in den Büreaus der Gesellschaft in Damaskus im Kompaniegebäude, in Beirût auf dem Kanonenplatz.

Die Reise von Damaskus nach Beirût oder umgekehrt, mit Nachtquartier in Schtôra (46 km von Beirût, 66 km von Damaskus, ca. 20 Reitstunden), event. mit Ausflug nach Baalbek von Schtôra aus (hin und zurück ca. 12 Reitstunden), zu Pferde zu machen, ist nur ausdauernden Reitern mit guten Pferden anzuraten. Weit mehr empfiehlt es sich, zu fahren.

Die Straße läßt den Mardsch (S. 473) l., geht an der Tekkîje (S. 473) vorüber und läuft dann lange in schnurgerader Linie. R. hat man den Djebel Kasjûn (S. 472), der Barada bleibt zur Linken bis *Dummar*, einem aus Villen reicher Damaszener bestehenden Orte. Dort überschreiten wir den Fluß, der nun l. bleibt bis (10,5 km) *el-Hâme*, Dorf und Station. Bald jenseit des Orts verlassen wir das Thal des Barada und es beginnt eine öde Hochebene, das Manöverfeld der Garnison von Damaskus, welche die Straße mit starker Steigung erreicht. (Von Schtôra, bez. Beirût kommend, hat man beim Abstieg von dieser Hochebene den Blick auf die *Ghûta* [S. 462]; er ist wundervoll und erfüllt die Reisenden und selbst die Tiere mit neuem Leben.) Die nächsten Stationen sind (19,9 km) *Chân Dîmâs* (das Dorf *Dîmâs* liegt in der Ferne r. an kahlem Abhang) und (28 km) *Chân Mêselûn*. Jenseit desselben beginnt das *Wâdi el-Kurn* (d. h. Thal des Horns), anfangs einförmig, später schöner sich gestaltend. Es folgt (41 km) Stat. *el-Dschedêde*, dann die schmale Ebene *Sahl el-Dschedêde*; endlich ist die Höhe des Gebirges (1350 m) erreicht. Von hier steigen wir das uninteressante *Wâdi Harîri* hinab zur (50,6 km) Stat. *Cisterne* (arab. *Masna*); l. von derselben etwas entfernt das Dorf *Medschdel-Andschar* und daneben die Ruinen eines Tempels, in gleicher Entfernung von der Station r. die ansehnlichen Trümmer von *Andschar*, die von Josephus erwähnte Stadt *Chalcis* bezeichnend. Nun geht es hinab in die **Bekâa** (S. 307), das breite, vom *Nahr el-Lîtâni* der Länge nach durchströmte Thal, welches Libanon und Antilibanus scheidet; ein fruchtbares Acker- und Weideland, das besonders im Frühjahr durch seinen grünen Teppich das Auge erfreut, aber ohne Bäume und im nördlichen Teil von steppenartigem Charakter ist. Vor uns haben wir die Kette des Libanons, l. reicht der Blick hinüber zum Hermon. Wir passieren erst einen kleinen Nebenfluß des Nahr el-Lîtâni, dann auf einer Brücke diesen selbst, der unweit r. den *Nahr Berdûni* aufgenommen hat. Nicht lange danach beginnt die Straße wieder langsam zu steigen; wir nähern uns den Höhen des Libanons. Am Fuß desselben liegt

(66 km) Stat. **Schtôra**, die Hauptstation (30 Min. Aufenthalt; *Locanda*, von einem Griechen gehalten); in der Nähe *Tanâil*, eine blühende Meierei der Jesuiten. *Fortsetzung der Route s. S. 475.*

Von Schtôra nach Baalbek. 45 km **Fahrstraße** zwischen Schtôra und Baalbek, von der türkischen Regierung erbaut. Auf derselben verkehren tägl. zwei **Wagen** mit Ankunft in und Abgang von Schtôra

im Anschluß an Ankunft und Abgang der Tageswagen in Schtôra. — Fahrzeit 6 St. — Preise: hin und zurück 1 Person 50 Fr., 2 Personen 60 Fr., 3 Personen 75, 4 Personen 85 Fr., 5 Personen 100 Fr.; Gepäck 10 Okka frei; jede Okka mehr 1 Piaster.

Die Fahrt ist nicht besonders interessant; sie führt in nordöstlicher Richtung durch die Ebene *Bekâa* (S. 474). — Die Straße führt zuerst an dem kahlen, mit den auf weite Strecken hin fast horizontal streichenden, hellfarbig bunten Gebirgsschluchten, einen eigentümlichen Anblick gewährenden Ostabhang des Libanons entlang.

(1 St.) **el-Muallaka,** großes Dorf in baum- und wasserreicher Umgebung, wo auch eine Niederlassung der Jesuiten. Wir lassen das schon zum Libanongebiet gehörige, von el-Muallaka nur ca. 1/4 St. entfernte und mit diesem durch eine gute Straße verbundene, wohlhabende Städtchen **Sahle** (ca. 15,000 Einw., meist griech.-katholische Christen), das sich an den Höhen des Gebirges zu beiden Seiten des Barduni-Thals hinaufzieht, l.; ebenso *Kerak nûh* mit legendarischem Grab Noahs. Nach 3/4 St. folgt das christliche Dörfchen *Abla*, nach 1/2 St. das Dorf *Temnîn*. Die Abhänge des Libanons treten zurück. Nach 3/4 St. auf einer Brücke über den *Nahr Litâni;* nach weiterer 3/4 St. das Dorf *Tallîje;* nach 1 1/4 St. l. das Dorf *Medschdel* ; 9 Min. dahinter l. an der Straße das aus schönen alten Granitsäulen aufgeführte Heiligengrab *Kubbet Dûris;* das Dorf *Dûris* r. lassend, erreichen wir in 20 Min. (6 St.) **Baalbek** (s. S. 477; ebenda auch über den direkten Weg von Damaskus nach Baalbek).

Hauptroute: Bald nach Schtôra folgt das Dorf *Mekse*. In langen Windungen zieht sich die Straße in die Berge hinein; schöner Rückblick auf die Bekâa, Antilibanus und Hermon. Es folgt der *Chân el-Mrêdschât,* dann (74,5 km) Stat. *Chân Murâd*. Die Paßhöhe des Gebirges (1542 m) bezeichnet der *Chân Mishir*, es öffnet sich der Blick auf das Meer, der immer schöner wird, je weiter wir herabsteigen auf der vielgewundenen Straße, wie auch die Landschaft um uns an Reiz gewinnt. Wir passieren den *Chân Mdêridsch;* jenseit desselben blicken wir r. in das grünende Thal des *Nahr Hammâna* mit dem Dorf *Hammâna*. Von der Lebhaftigkeit des Verkehrs auf der Straße zeugt die zunehmende Menge der Châne am Weg: (84,5 km) Stat. *Chân Ain Sôfar,* bald darauf *Chân Ruwêset el-Hamra, Chân el-Kraije,* dann (92,5 km) Stat. *Chân Bûdochân*. Weiterhin folgt der *Chân esch-Schêch Mahmûd*. Hier zweigt l. ein Weg ab nach *Âleih,* einer Sommerfrische der Bewohner von Beirût. (101,5 km) Stat. *Chân Dschemhûr,* die letzte vor Beirût; r. von hier das Dorf *Âreija,* gleichfalls im Sommer von Beirûtern bewohnt. Jenseit des Dorfs, parallel unsrer Straße, zieht sich das enge Felsthal des *Nahr Beirût* (S. 359) hin. Endlich ist die Ebene erreicht; am Beginn derselben erheben sich l. die *Mausoleen Franko-Paschas* (gest. 1872), der Gattin und der Tochter des jetzigen Libanongouverneurs *Wassa-Pascha* und des arabischen Dichters und Gelehrten *Fâris el-Schidiâk* (gest. 1887). — Zwischen Maulbeerbäumen geht es nun auf Beirût zu; die Gärten und Landhäuser mehren sich, wir passieren l. das Pinienwäldchen el-hersch (S. 358) und halten nicht lange darauf auf dem Kanonenplatz in (112 km) **Beirût** (S. 355).

14. Route: Von Damaskus über Baalbek (nach Beirût) und die Zedern nach Tripolis.

Vgl. die Karte von Palästina.

6–7 Reisetage, nur zu Pferde (keine Fahrstraße). A. Von *Damaskus* bis *Baalbek:* Entweder 1. Tag bis *Sebedâni* (7 St.) oder *Serghâja;* 2. Tag bis *Baalbek;* oder: 1. Tag bis *Sûk Wâdi Barada* (4–4½ St.), 2. Tag bis *Nebi Schît* (7 St.), 3. Tag früh in *Baalbek.* (Über die Strecke Baalbek-Schtôra-Beirût, 2 Tage, s. S. 475–474.)

B. Von *Baalbek* über die *Zedern* nach *Tripolis:* Entweder 1. Tag nach *Ainêta;* 2. Tag über die Zedern nach *Ehden;* 3. Tag bis *Tripolis;* oder: 1. Tag (halbe Tagereise) bis *Dêr el-ahmar;* 2. Tag über die Zedern nach *Bscherre;* 3. Tag nach *Ehden;* 4. Tag nach *Tripolis.* Will man nicht in Tripolis übernachten, so bleibe man in dem Maronitendorf *Segharta* 1 St. vor Tripolis.

☞ Der etwas beschwerliche Weg von Baalbek nach Tripolis lohnt nur für den, der auf Besuch der Zedern (S. 481) Wert legt; bequemer ist es natürlich, von Baalbek auf der Fahrstraße über Schtôra nach Beirût zu reisen.

Man folgt der Poststraße bis (1 St.) *Dummar* (S. 474), biegt dann r. (nördl.) ab und reitet, das enge Thal des Barada l. lassend, ca. 2 St. durch eine uninteressante Gegend, teilweise ödes Hochplateau; den Barada erreicht man wieder beim Dorf *Bessîma,* welches am linken Ufer des Flusses in baum- und wiesenreichem Thal sich sehr anmutig darstellt. In diesem hübschen Thal reitet man entlang bis zum (ca. 30 Min.) Dorf *el-Fîdsche,* in dessen Nähe unter altem, stattlichem Gemäuer eine ergiebige klare Quelle entspringt, die Hauptquelle des Barada. Nun windet sich der Weg in engem Thal den Barada hinauf. Man passiert (25 Min.) *Dêr Mukurrîn,* dann (15 Min.) *Kefr es-Sêt* (gegenüber, am andern Ufer des Flusses, *Dêr Kânûn,* weiterhin *el-Husênîje*), danach (40 Min.) *Kefr el-Awâmid* (d. h. Dorf der Säulen), benannt nach den Trümmern eines kleinen Tempels oberhalb des Orts. Wir überschreiten dann den Fluß auf einer modernen Brücke und erreichen, am rechten Ufer des Barada hinreitend, nach ca. 20 Min. das Dorf

(4 St.) **Sûk Wâdi Barada,** am Ausgang eines Passes inmitten von Baumgärten malerisch gelegen. Das heutige Dorf steht auf der Stelle der antiken, in frühchristlicher Zeit zuerst erwähnten Stadt *Abila,* Hauptstadt des Distrikts *Abilene,* dessen Tetrarch Lysanias bei Lukas 3, 1 erwähnt wird. Die Reste der alten Stadt liegen auf dem jenseitigen Flußufer in den Felsen oberhalb des Orts: es sind die Trümmer eines *Tempels* und eine Anzahl von *Felsengräbern.* Eins derselben bezeichnet die muslimische Tradition, verführt durch den Gleichklang des Stadtnamens Abila mit Hâbîl (Abel), als Abels Grab (*Kabr Hâbîl*).

Jenseit Sûk Wâdi Barada beginnt eine höchst romantische, vom schnell fließenden und hier und da Wasserfälle bildenden Barada durchströmte Felsschlucht. Den Fluß überschreitet man bald ober-

halb des Orts auf einer Brücke und folgt dann seinem Lauf auf dem linken Ufer. Bei der Brücke finden sich, höher als der jetzige Weg gelegen, Reste einer Römerstraße, die nach Angabe der beiden in der Felswand längs der Straße eingemeißelten lateinischen Inschriften unter den Kaisern Lucius Verus (161—169 n. Chr.) und Mark Aurel (161—180) auf Kosten der Bürger von Abila gebaut wurde. Am Ende der Schlucht öffnet sich plötzlich die grünende, baumreiche *Ebene von Sebedâni*, durch welche der Barada zwischen zwei Gebirgsketten (l. der steile Dschebel Sebedâni, r. die zum Hauptzug des Antilibanus oder Dschebel esch-Scharki gehörigen Berge) dahinfließt. Am Nordende dieses anziehenden Thals liegt

(7 St.) **Sebedâni** (1100 m), Dorf in hübscher Umgebung mit etwa 3000 Einw. (fast die Hälfte Christen), die Obstbau und Fruchthandel (besonders Äpfel und Trauben) treiben; Unterkommen in einzelnen Christenhäusern, auch im Notfall im Chân.

Bei Sebedâni verläßt man den Barada und reitet das wenig anziehende *Wâdi Mandschûra* hinan, läßt in einiger Entfernung r. das Dorf *Ain Hôr* und erreicht das Dorf (9 St.) **Serghâja**, von Obstbäumen umgeben. In mäßiger Höhe oberhalb des Dorfs (östl.) Felsengräber und interessante alte Wein- und Ölkeltern; von der Kelter, einem viereckigen Steinbecken, führt eine steinerne Rinne in ein tiefer liegendes Becken derselben Art, die Kufe. Unfern der Kelter ein Säulenstumpf mit griechischer Inschrift.

Von Serghâja gelangt man in ca. 1/2 St. an eine römische Brücke *(Dschisr Rummâni)*, die über das Flüßchen *Jahfûfe* gespannt ist, und reitet das malerische *Wâdi Jahfûfe* hinab. Das Dorf *Jahfûfe* bleibt etwas l. liegen. Dann steigt man einen steilen Bergsattel hinan, von dessen Höhe sich eine weite *Aussicht öffnet auf die breite grünende Bekâa, das den Antilibanus vom Libanon trennende Thal, und die schneebedeckten Gipfel des Libanons. Von hier steigt man hinab zum Dorf (11 St.) **Nebi Schît**, welches sich mit seinen Häusern in der Art an den Abhang des Berges anlehnt, daß man direkt auf die Dächer der Häuser gelangen kann. — Die Strecke von Nebi Schît bis Baalbek (ca. 3 St.), auf der man beständig nordwärts reitet, ist ohne besonderes Interesse. Etwa 1/2 St. vom Ziel, beim Dorf *Ain Berdâi*, erblickt man von der Höhe die Säulen der Akropolis und die Gärten des neuen Städtchens

(14 St.) **Baalbek** (1170 m), am westlichen Fuß des Antilibanus in der fruchtbaren Bekâa (S. 474), dem Flußthal des Nahr el-Lîtâni.

Hotels: *Hôtel de Palmyre*, gehalten von dem Griechen Pericli Mimikaki, eine einfache Lokanda mit hohen Preisen; Pens. *ohne* W. 10-12 Fr.; — *Hotel Victoria*, 100 Schritt von dem ersten nach dem Städtchen zu gelegen, gehört einem Araber, ist zum großen Teil neu erbaut, geräumig, hat etwas Garten und Veranden und bietet gute Aussicht nach dem Libanon und der Akropolis; Pens. *mit* W. 8 Fr.

Der Ort mag etwa 2000 Einw. haben, unter denen viele griechische Christen; auch ein griechisches Kloster befindet sich hier und eine englische Schule. Die Christenmädchen fertigen allerlei Handarbeiten (z. B. aus bunter Seide gehäkelte Geldbörsen u. dgl.), die sie den Fremden zum Verkauf anbieten. Das Städtchen, Sitz eines Untergouverneurs (Kaimakâm), hat eine kleine Garnison, ein türkisches Telegraphenamt und macht keinen unangenehmen Eindruck, bietet aber im übrigen nichts Bemerkenswertes; das ganze Interesse konzentriert sich auf die im W. des Orts gelegenen, von ihm durch üppige Baumgärten und ein klares, munteres Flüßchen getrennten gewaltigen Ruinen der Akropolis, deren Steine zum Bau des modernen Baalbek vielfach das Material geliefert haben.

Geschichtliches. Über die Vorzeit von Baalbek sind wir nur ungenügend unterrichtet, doch dürfen wir annehmen, daß es eine uralte Kultusstätte des Sonnengottes Baal war. Unzweifelhaft ist es identisch mit dem syrischen *Heliopolis;* nach Lukian (2. Jahrh. n. Chr.) und Macrobius (5. Jahrh. n. Chr.) soll schon in uralter Zeit das Bild des Sonnengottes aus dem ägyptischen On oder Heliopolis (S. 203) hierher gebracht sein. Der Prophet Amos, der (1, 5) von dem »Feld Aven« (d. h. Götzendienst) redet, meint höchst wahrscheinlich damit Heliopolis; Aven ist die hebraisierte Form von On und wird auch in der sogen. Septuaginta, der unter Ptolemäus Philadelphus (284–246 v. Chr.) entstandenen griechischen Übersetzung des Alten Testaments, unter On wiedergegeben. Arabische Schriftsteller führen die Bauten in Heliopolis auf die Königin Balkis von Arabien und auf Salomo zurück, sichere Nachrichten aber haben wir erst aus dem 1. Jahrh. n. Chr., wo Heliopolis auf Münzen als römische Kolonie erscheint. Wahrscheinlich baute Antoninus Pius (133–161 n. Chr.) die beiden Tempel, deren Ruinen jetzt noch vorhanden sind, und zwar den großen als ein allen Göttern von Heliopolis gemeinsames Heiligtum, den kleinern als einen Tempel des Sonnengottes. Theodosius d. Gr. (379–385) zerstörte den großen Tempel und verwandelte ihn in eine christliche Kirche; später war Heliopolis Bischofsitz. Nach der Eroberung von Damaskus (625 n. Chr.) fiel auch Heliopolis in die Hände der Araber; diese machten aus der Akropolis eine Citadelle. Von dem Mongolen Hûlagû wurde Baalbek 1260 erobert, um 1401 von Timur. Außer durch Feindeshand hat Baalbek wiederholt durch Erdbeben gelitten, so besonders 1139 und 1759.

Die ****Akropolis von Baalbek,** von O. nach W. gerichtet, liegt etwas erhöht im W. des Städtchens. Man betritt sie heute von der Südostecke her durch einen langen finstern gewölbten Gang, einen Teil der ausgedehnten Untergeschosse, auf denen die Bauten der Akropolis teilweise ruhen, und befindet sich dann auf der großen Tempelarea, hat l. den Sonnentempel (S. 480) und erblickt r. die großen Säulen (S. 479). Um an den ursprünglichen Eingang zu gelangen, wendet man sich r. (östl.) über den Hof hinweg und durch ein Thor in einen zweiten, sechseckigen Hof. An der Ostseite des letztern liegen, oberhalb eines Baumgartens, die Reste der alten *Portikus,* welche ein längliches Viereck von beträchtlicher Tiefe bildete; eine jetzt völlig verschwundene Treppe führte hinauf zu ihrer Fronte, von deren zwölf Säulen noch die Basen er-

halten sind. An den Flügeln der Portikus und auf dieselbe sich öffnend liegt je ein Gemach, mit Pilastern und Nischen verziert; diese Teile der Portikus sind von den Sarazenen, um als Befestigung dienen zu können, durch turmartige Aufsätze entstellt worden. — Aus der Portikus führt ein dreifaches Portal, von dem aber nur das eine Seitenthor noch gangbar ist, auf den bereits erwähnten sechseckigen *Hof* von ca. 60 m Länge und gegen 80 m größter Breite. Auf jeder Seite des Hofes, die westliche ausgenommen, befanden sich früher säulenverzierte Seitengemächer, von denen das östliche sich als Vestibule an die Portikus anschloß, sowie außerdem ein Anzahl von Nischen. Von alledem sind heute nur noch kümmerliche Reste vorhanden. — Von diesem ersten Hofe führte ein zweites, abermals dreifaches Portal in den großen *Vorhof;* nur das kleinere Thor r. ist erhalten. Diesen Hof, der ca. 130 m lang und 110 m breit ist, umgeben auf der nördlichen, östlichen und südlichen Seite Exedren (Seitengemächer), ehemals überdeckt und durch Säulenreihen gegen den Hof abgeschlossen, wie sich aus einzelnen Resten noch erkennen läßt. Die Exedren sind von verschiedener Form, doch so, daß je zwei gegenüberliegende sich durchaus entsprechen; gemeinsam ist ihnen bei aller sonstigen Mannigfaltigkeit der Details, daß sie aus zwei Reihen von Nischen übereinander bestehen, die durch kannelierte Halbsäulen mit reichen korinthischen Kapitälen voneinander getrennt sind. Wo diese Exedren einigermaßen erhalten sind, wie besonders auf der Nordseite, zeigen sie einen überraschenden Reichtum an schönen Ornamenten. In der Mitte des Hofs befinden sich auf erhöhter Plattform (von der aus man die Anordnung der Exedren am besten übersieht) die Reste eines nicht zu bestimmenden Bauwerks, vielleicht der konstantinischen oder theodosianischen Kirche (S. 478).

Vom Vorhof wenden wir uns zum *Großen Tempel,* von dem freilich nur sechs Säulen (bis zum Erdbeben von 1759 noch neun) des Peristyls erhalten sind, der auf einem gegen 15 m hohen massiven Unterbau sich erhob, — jene Säulen, die das Wahrzeichen von Baalbek bilden und schon aus der Ferne den Blick auf sich ziehen; sie lassen aber ahnen, wie großartig der ganze Tempel gewesen sein muß, und machen es begreiflich, daß die Zeitgenossen ihn als ein Weltwunder priesen. Diese Säulen, auf hohen Stylobaten, glatt und ohne Verjüngung, aus je drei Stücken bestehend, sind gegen 20 m hoch bei über 2 m Durchmesser; sie haben korinthische Kapitäle, über dem dreiteiligen Architrav läuft ein Fries mit Konsolen, darüber ein hoher, weit ausladender Sims, — das Ganze etwas überladen mit Skulpturen, aber doch von glänzender Wirkung. Die Verstümmelungen der Säulen rühren teilweise von den Arabern und Türken her, welche versuchten, sich der Eisenklammern zu bemächtigen,

mit denen die drei Stücke der Schäfte untereinander verbunden sind. Ursprünglich hatte der Peristyl 18 Säulen an jeder Langseite, 10 an den Breitseiten; Trümmer derselben bedecken weithin den Boden; von einer Tempelcella ist keine Spur vorhanden.

Wir begeben uns nun zu dem schon genannten *Sonnentempel,* dem leider gegen Südost ein arabisches festungsartiges Haus, wohl mit Benutzung antiken Materials, vorgebaut ist. Derselbe liegt etwas südl. außerhalb der Umfassungsmauern des großen Tempels und etwas niedriger als dieser auf eignem Unterbau, zu dem von O. her eine Treppe hinaufführte. Von dieser Treppe ist nichts mehr vorhanden, von der Portikus stehen nur auf der Südseite noch ein paar Säulen. Leidlich erhalten ist dagegen, wenn auch durch das genannte Erdbeben mitgenommen, der den Tempel umgebende Peristyl, wenigstens auf der Nord- und Westseite; dort stehen noch 9, hier 6 Säulen von den ursprünglichen 15, resp. 8; im S. sind die Säulen verschwunden bis auf eine, die aber auch nicht mehr aufrecht steht, sondern sich bei jenem Erdbeben an die Wand der Cella angelehnt und einige Steine derselben hineingedrückt hat. Die glatten Säulen des Peristyls (kannelierte Säulen haben nur bei der Portikus und auch da nur in beschränkter Zahl Verwendung gefunden) sind, einschließlich des korinthischen Kapitäls, 14 m hoch, tragen einen dreiteiligen Architrav, darüber einen Fries und ein Gesims, beide reich gegliedert; das Gesims ist mit der 3 m entfernten Wand der Cella durch mächtige Steinplatten verbunden, welche eine wegen ihrer mannigfaltigen Muster beachtenswerte Kassettendecke bilden (am besten erhalten auf der Nordseite).

Wenden wir uns zu dem Eingang des Tempels (im O.), vor welchem die weit vorspringenden Tempelmauern eine Vorhalle bildeten. Hier verdient das prächtige *Portal* mit seinem fast überreichen Skulpturenschmuck vollste Beachtung. Leider hat sich bei dem wiederholt erwähnten Erdbeben der mittelste der drei Steinblöcke, welche die Oberschwelle bilden, stark gesenkt; um den völligen Herabsturz zu verhüten, hat man ihn durch eine vom Boden aufgeführte Mauer gestützt, was freilich dem Anblick Eintrag thut. Im Innern sind neben dem Eingang r. und l. Pfeiler und Wendeltreppen, von denen aber die eine vermauert ist; das Besteigen der andern lohnt nicht. Die Cella, zum Teil in Trümmern liegend, ist im Stil der Exedren des großen Vorhofs gebaut.

Von Interesse ist ein Gang um die Umfassungsmauer, deren Westseite fast das Merkwürdigste von Baalbek enthält, nämlich jene berühmten ***Drei Steinblöcke,** nach denen man das ganze Heiligtum als das der »Drei Steine« (Hieron trilithon) zu bezeichnen pflegte. Diese Riesenquadern, von nahezu 20 m Länge, über 4 m Höhe und vermutlich ebenso großer Dicke, bilden nicht etwa die

Grundlage der Mauer, sondern sind in einer Höhe von fast 7 m regelrecht in dieselbe eingefügt, eine Leistung, welche die Bewunderung auch unsrer Zeit herausfordert. Wann diese Mauer gebaut wurde, ist ganz unbekannt, vielleicht gehört sie zu dem ältesten hier errichteten Heiligtum. Auch die mächtige Nordmauer ist sehenswert. Für diese Rundtour kann man außer dem oben S. 478 erwähnten Eingang auch eine Bresche benutzen, welche sich im östlichen Teil der Nordseite des großen Vorhofs befindet.

Ein kleiner interessanter Tempel liegt im Innern des Orts östl. von der Akropolis zwischen Häusern. Ein Peristyl von acht schönen monolithischen Säulen mit korinthischen Kapitälen umgibt eine halbrunde Cella, in deren Außenwand muschelförmige Nischen; im Innern sind drei Nischen. Das kleine Heiligtum ist überaus zierlich, aber stark im Verfall. Zeitweilig hat es, wie Spuren beweisen, als christliche Kapelle gedient und war der heil. Barbara geweiht, heißt daher noch heute »Kenîset Barbâra« (Kirche der Barbara).

10 Min. südöstl. von Baalbek liegen die alten **Steinbrüche.** Hier sieht man noch einen riesenhaften Block (*hadscher el-hibla*), 21$^1/_2$ m lang, 4$^1/_2$ m hoch und 4 m breit, der jedenfalls zum Bau der Umfassungsmauer des Tempel bestimmt war; er ist auf der einen Seite noch nicht vom Boden losgelöst, sonst aber fertig zugehauen.

Von Baalbek nach Schtôra (6 St.) an der Poststraße Damaskus – Beirût; Fahrstraße s. S. 475–474 in umgekehrter Folge.

Von Baalbek nach Tripolis (3, bez. 4 Tage) führt der Weg zunächst in der Richtung von NNW. durch die Ebene *Bekâa;* nach 36 Min. l. das Dorf *Jaât;* nach $^3/_4$ St. l. vom Weg die ca. 20 m *hohe Säule Âmûd Jaât;* nach 1$^1/_2$ St. das Dorf *Dêr el-ahmar* (d. h. das Rote Kloster), ebenso wie die andern auf dem weitern Weg zu berührenden Ortschaften ausschließlich von Maroniten bewohnt. Von hier erreicht man, meist auf schlechtem Weg bergansteigend, in ca. 3 St. *Ainêta* und in weitern 2 St. auf steilen, gewundenen Wegen, oft über Geröll, die eine weitumfassende *Aussicht bietende Paßhöhe des Zedernbergs *Dschebel el-ars,* 2348 m ü. M. Nordwärts von diesem Paß erheben sich die höchsten Spitzen des Gebirges: *Dschebel machmal* (3052 m) und *Dahr elkadîb* (3063 m). Von der Paßhöhe steigt man in 1$^1/_2$ St. zu dem vom Nahr Kadîscha durchflossenen Thalkessel hinab; hier liegen auf einer Hügelgruppe die

(8 St.) ***Zedern** (1925 m ü. M.), ein ehrwürdiger Hain, aus etwa 350 Stämmen bestehend, welche bis 25 m hoch sind; die ältesten stehen auf dem südöstlichen Hügel, kaum ein Dutzend Bäume von 11 m Umfang, deren Alter man auf einige tausend Jahre schätzt. »Der hohe Wuchs und das immergrüne Nadelkleid der Zweige mahnen an so manches Bild der Schönheit, Kraft und Fülle, welches die Zeder darbot in den Reden und Liedern der Sänger und Propheten des Alten Bundes, wo es von den Gerechten hieß, daß sie wachsen werden wie die Zedern auf dem Libanon, die, wenn sie gleich alt werden, dennoch blühen, fruchtbar und frisch sind.« In neuerer Zeit ist der Hain mit einer Mauer umgeben (Feldhüter öff-

nen gegen Trinkgeld), um den Nachwuchs vor den Ziegen und die alten Bäume vor den Landleuten zu schützen, welche hier alljährlich im September das »Kreuzfest« durch ein Freudenfeuer begehen, wozu die Bäume das Holz liefern müssen.

Cedrus *(Zeder)*, Gattung aus der Familie der Abietineen, große, schöne Bäume, deren Hauptäste mehr oder weniger deutliche Quirle bilden, und deren Nebenäste in zwei Reihen stehen. Die Blätter sind nadelförmig und stehen wie bei der Lärche am Ende eines ganz verkürzten Zweigs, fallen aber nicht wie die der Lärche im Herbst ab. **C. Deodara** *Roxb.* (Himalajazeder), ein pyramidenförmiger Baum mit meist überhängender Spitze, wächst nur auf dem Himalaja in 1500–3900 m Höhe und wird von den Hindu heilig gehalten. Das harzige, dauerhafte Holz wird seit den ältesten Zeiten zu Grund- und Wasserbauten benutzt. Seit 1822 in England eingeführt, findet sich der Baum häufig in Parken und gedeiht in England, im Westen und Süden Frankreichs und am Rhein vortrefflich. Durch die Kultur sind mehrere Varietäten entstanden. **C. patula** *Salisb.* (Larix Cedar *Mill.*, Pinus C. *L.*, Libanonzeder), ein prachtvoller Baum mit zuerst pyramidaler, später schirmförmiger Krone, oft bis an die Basis des Stammes herabgehenden, weitgreifenden Ästen, graugrünen, stark abstehenden, 15–35 mm langen Nadeln und eilänglichen, 8–10 cm langen Zapfen, bildet im kilikischen Taurus zwischen 1300 und 1828 m Meereshöhe große Wälder, ebenso im Antitaurus und findet sich auf dem Libanon und in Afrika auf dem Atlas. Die Libanonzeder gedeiht noch in Frankreich und vorzüglich in England; am Rhein widerstehen große Exemplare den härtesten Wintern, aber in Norddeutschland verlangt sie einen geschützten Standort und im Winter Bedeckung. Der Same keimt leicht, aber die jungen Pflanzen lassen sich schwer versetzen. Die Bäume wachsen in der Jugend schnell und erreichen ein sehr hohes Alter. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß *C. patula* keineswegs der berühmte Baum des Altertums ist, denn das Holz ist leicht, hell und weich und besitzt nicht die Dauerhaftigkeit, welche dem Zedernholz zugeschrieben wurde. Letzteres gebrauchte man seines guten Geruches wegen auch zum Räuchern. Kostbare Dinge, besonders Bücher, bewahrte man in Kästchen von Zedernholz oder bestrich sie mit Zedernöl, um sie vor Wurmfraß zu sichern. Das Harz, welches aus der Rinde der Zeder ausfließt, diente früher als Heilmittel sowie zum Einbalsamieren der Leichname; auch bereitete man ein Öl aus dem Holze (Zedernöl). Bisweilen schwitzen die Blätter einen mannaartigen, süßen Stoff, das Zedernmanna, aus.

Von den Zedern reitet man entweder, das tiefe Thal des Nahr Kadîscha l. lassend, in ca. 2¾ St. direkt zu dem großen Maronitendorf *Ehden* (1445 m), oder steigt in 1¼ St. zu dem im tiefen Thal gelegenen *Bscherre* hinab und erreicht am nächsten Tag, auf demselben Weg zurückkehrend und dann die direkte Straße Zedern—Ehden benutzend, in 3 St. oder mit Besuch der alten maronitischen Klöster *Dêr Kannôbîn* und *Kazhaija* in 5½ St. *Ehden;* von hier erreicht man, zum Meer hinabsteigend, in ca. 4½ St. *Segharta*, ein großes Maronitendorf, und gelangt in 1 St. nach **Tripolis** (S. 360).

Register.

A.

B.

C.

D.

E.

H.

L.

M.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

U.

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.

ANZEIGER

ZU

MEYERS REISEBÜCHER

ACHTZEHNTER JAHRGANG

1887/88

Süd-Deutschland
Deutsche Alpen
Rheinlande
Österreich-Ungarn
Schweiz
Norwegen, Schweden und Dänemark
Ober-Italien
Rom und die Campagna
Mittel-Italien
Unter-Italien und Sizilien
Italien in 60 Tagen
Süd-Frankreich
Ägypten
Türkei, Griechenland und Kleinasien

LEIPZIG
EXPEDITION DER „MEYERS REISEBÜCHER"
(BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT)


DER KAISERHOF, BERLIN.
AM WILHELMSPLATZ

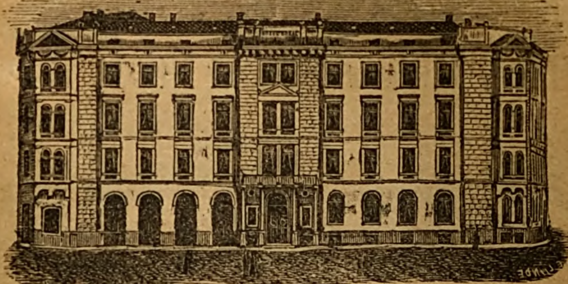

Zur Orthographie!

Städtenamen, welche früher unter **C** eingereiht waren, suche man jetzt unter **K**,

z. B.: **K**arlsbad, **K**arlsruhe, **K**assel, **K**oblenz, **K**öln, **K**openhagen, **K**reuznach, **K**uxhaven

Besitzer: **Christiania** M. Jensen Norby

HOTEL ROYAL



Hotel ersten Ranges; unmittelbar vis-à-vis dem neuen **Hauptbahnhof** und **Dampfschiffskai** gelegen, mit Aussicht auf den **Bahnhofsplatz** sowie **Christianiafjord.** — Elegantes Café und Billard. Speise-, Fest- und Privatsalons. 70 komfortabel eingerichtete Zimmer. Bäder im Hotel. Mäßige Preise. — Das Haus ist durch seinen jetzigen Besitzer bedeutend verbessert, und ist derselbe stets bereit, seinen geehrten Fremden über Reiserouten im Land etc. Auskunft zu geben.

Louis Roth **Clarens-Montreux** Propriétaire

HOTEL UND PENSION ROTH

In prachtvoller südlicher Lage am Ufer des Genfer Sees und am staubfreien Kai. Nahe der Dampfboot-Landungsbrücke, des Bahnhofs, Post- und Telegraphengebäudes. **Mäßige Preise bei guter Verpflegung.**

Como

GRAND HOTEL VOLTA

Am Hafenplatz der Seedampfer

Einziges Haus ersten Ranges in Como. Hauptstation der Gotthardbahn.

Besitzer: G. Bazzi.

Davos-Platz

HOTEL UND PENSION BUOL

Altrenommiertes, ruhiges Haus in schöner Lage

Musterhaft geführt

Von vornehmen deutschen Familien bevorzugt.

Elektrische Beleuchtung nach neuester Konstruktion.

Eigentümer: **Buol.**

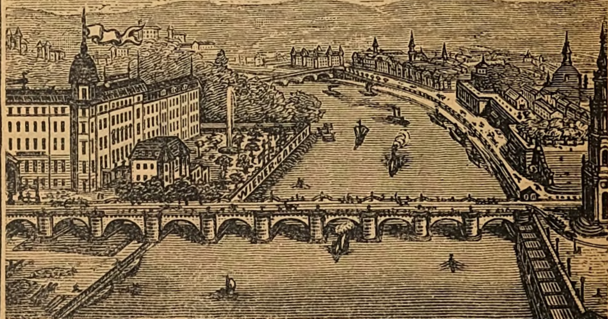
Davos-Platz (Graubünden)

Kuranstalt und Hotel Rhätia

Mit Dependenz Villa Kaiser. Haus I. Ranges, mit schönen Gartenanlagen und Glaspavillon, vis-à-vis der Post und dem Telegraphen-Büreau. Pension Sommer und Winter von 6–10 Fr. pro Tag. Douche und Bäder. **L. Kaiser.**

Besitzer: Dresden Moritz Canzler

Hotel Kaiserhof und Stadt Wien



Hotels ersten Ranges. An der Augustusbrücke, gegenüber der weltberühmten Brühlschen Terrasse, herrlich, frei und gesund gelegen. Sämtliche Zimmer gewähren die prachtvollste Aussicht auf den Elbstrom und die Prachtbauten der Residenz. In nächster Nähe der Gemäldegalerie, des Grünen Gewölbes, der Museen, Theater und Bahnhöfe. Preise mäßig. Pensionen nach Übereinkunft. Fernsprech-Verbindung. Bäder im Haus.

Telegramm-Adresse: ***Kaiserhof, Dresden.***

Dresden

GRAND HOTEL UNION

Hotel ersten Ranges am Bismarckplatz, ganz in der Nähe des Zentralbahnhofs, für sämtliche Eisenbahnlinien prachtvoll gelegen, empfiehlt sich durch aufmerksame Bedienung und reelle Preise. Hydraulischer Personenaufzug. Telephonverbindung. Renoviert und bedeutend vergrößert. 130 Zimmer u. Salons. **Rich. Seyde.**

P. S. Man verlange Billets nach **Dresden-Altstadt.**

Eigentümer: **Ems** Th. Bieger

HOTEL ZUM DARMSTÄDTER HOF

In prachtvoller Lage am Wasser, unmittelbar neben dem königl. Kurhaus, in welchem die fiskalischen Quellen u. Bäder sowie die kaiserl. Wohnung sich befinden. Bei allem Komfort eines Hotels I. Ranges zivile Preise. Kühle, gut ventilierte Speisesäle, Terrasse und kleiner Garten mit Springbrunnen. Bei längerm Aufenthalt Pension. Post im Haus. **Omnibus am Bahnhof.**

Obwalden **Engelberg** (3200 F. ü. M.) **Schweiz**

Luft- und Molkenkurort (4½ St. von Luzern)

Kurhaus, Hotel und Pension Sonnenberg

200 Zimmer, vortreffliche Küche. Schöne Gesellschaftsräume.

Eigentümer: **Henri Hug.**

Dampfschiffahrt

zwischen *Flensburg, Glücksburg, Gravenstein, Sonderburg, Apenrade* 3mal täglich hin und zurück mit Anschluß an die Hauptbahnzüge; zwischen *Flensburg, Faaborg, Svendborg, Korsör,* hin **Montag, Mittwoch, Freitag** morgens; zurück **Dienstag, Donnerstag, Sonnabend** morgens. Zwischen *Hadersleben, Aarösund* und *Assens* täglich 1—2mal. Anschluß in **Korsör** an die Bahnzüge von und nach *Kopenhagen.* Hafendampfer-Fahrten jede Viertelstunde nach den naheliegenden Vergnügungs- und Badeorten. Direktion d. Flensburg-Eckernsunder u. Sonderburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft.
F. M. Bruhn.

Florence

Krafts Hôtel d'Italie

Lung' Arno nuovo

Vollständig neu eingerichtet

Personen-Aufzug.

G. Kraft, Propr.

Sukkursale des
- **Berner Hof** in *Bern.*
- **Grand Hôtel de Nice** in *Nizza.*
- **Grand Hôtel de Turin** in *Turin.*

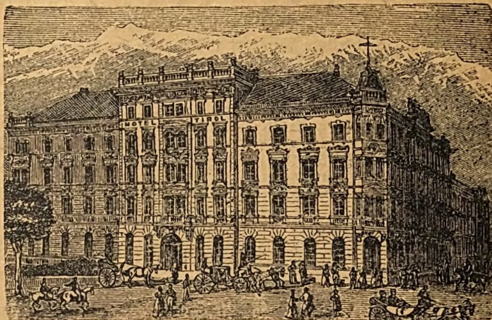
Piazza S. Maria Novella **Florenz** **Deutsches Haus**

HOTEL DE ROME

Prompte Bedienung, reele Preise. Bei längerm Aufenthalt Pensionspreise. Bäder im Haus. **J. Weisschedel,**
früher Eigentümer des **Hôtel u. Pension Suisse.**

Innsbruck (Tirol)
TIROLER HOF

Winterpension zu reduzierten Preisen vom 15. Oktober bis 15. April



☞ Geeignete Übergangsstation von u. nach dem Süden, äußerst stärkende Luft.

Höhenkurort. **Erstes u. komfortabelstes Haus Innsbrucks, mit prachtvoller Aussicht auf die Gebirge u. das Innthal, nahe dem Bahnhof. 130 elegant eingerichtete** Zimmer u. Salons. Lese- u. Rauchzimmer, Bäder etc. im Hotel. Table d'hôte und Restauration. In der Nähe der neuen Dampf- u. Schwimmbäder. **Einziges Haus mit Zimmern gegen Süden.** Bescheidene Preise. Im Winter sind **Treppenhaus u. Korridore** geheizt. — Winterstation für schwache Konstitution. **Karl Landsee.**

INTERLAKEN

Berner Oberland – Schweiz

Internationales Rendezvous der Touristen aller Länder der Erde

Renommiertester Luftkurort. 600 m ü. M.

Zentralstation und Ausgangspunkt **aller Exkursionen** in die **großartige Alpen- und Gletscherwelt** des weltberühmten Berner Oberlandes. — Prächtige Abwechselung je nach den Jahreszeiten: paradiesische Blütenzeit in der **Frühlings-Saison** von April bis Juni; durch den kühlenden Luftzug zwischen den beiden Seen stets gemäßigte Temperatur in der **Haute-Saison** von Juli und August; klarste Luft mit üppiger Vegetation und warmer Temperatur in der freundlichen **Herbst-Saison** des Septembers und Oktobers. — **Molken- und Traubenkur.** — Prachtvolle Walnußbaum-Alleen, schattenreiche Spaziergänge. — Parklabyrinth der **Rugen-Fichtenwaldungen.** — Zahlreiche Gasthäuser vom Luxushotel bis zum niedlichen Holzchalet; größere und kleinere Privatwohnungen. — Evangelischer, englischer, schottischer, römisch-katholischer Gottesdienst in eignen Kirchen. — Das **Kurhaus** (Parkgarten), Reunionspunkt sämtlicher Gäste, mit Ball-, Konzert- und Lesesälen mit reichhaltigster Lektüre. — Tägliche Produktionen eines vorzüglichen Kurorchesters. — Die Hotel- und Pensionspreise sind nicht höher, vielmehr niedriger als die der meisten Fremdenplätze.

Jährliche Durchschnittsfrequenz: über 100,000 Personen.

Besitzer: **Kopenhagen** A. Andersen

HOTEL VICTORIA

Store Strandstraede 20, Ecke vom St. Annaplatz. Gutes Hotel II. Ranges, neu u. komfort. einger., in der Nähe aller Sehenswürdigk. Restaur. à la carte. Deutsche Bedien., deutsche Zeitungen. Bill. Preise. Spezialität: Karambol-Billard u. deutsches Bier. Der Wirt steht jederzeit mit Rat und That den geehrten Reisenden zur Verfügung.

Kopenhagen **ZENTRAL-HOTEL** deutsches Haus

In prachtvoller Lage vis-à-vis dem Tivoli, 1 Min. vom Zentralbahnhof und nahe aller Sehenswürdigkeiten. Haus I. Ranges, jedoch Preise II. Ranges. Im Restaurant Table d'hôte und Servierung à la carte. — Im Hotel stark besuchtes, an belebtester Ecke gelegenes Café mit Nürnberger Exportbier vom Faß. In- u. ausländ. Zeitungen und deutsche Bedienung. **A. Sievers,**
Deutscher Wirt, vorm. Leiter des jetzt geschlossenen Hôtel National.

Kopenhagen

Neiiendam's Restaurant Française

Ersten Ranges am Kongens Nytorv (vis-à-vis dem königl. Theater) I. Etage. Eingang Lille Kongensgade 1. Elegante, neueingerichtete Lokale und dazugehörige Gesellschaftskabinette. Prima Service à la carte und Dîners. Prix fixe. Ausgesuchte Weine. Deutsche Zeitungen. Deutsche Bedienung. Moderate Preise.

Holmens Kanal 17 **Kopenhagen** Holmens Kanal 17

Wittmack & Riises Restauration ersten Ranges

(vormals **H. Seekamp & Co.**)
Neben d. Nationalbank, gegenüber der Landmandsbank. Diners zu verschiedenen Preisen sowie à la carte. Im Sommer: Schwedischer Butterbrottisch. Deutsche Bedienung, Moderate Preise.

Frederiksberggade 38 **Kopenhagen** Frederiksberggade 38

ALEX. RASMUSSEN

Zigarrenfabrik
Import von Havana-Zigarren.

Bad Krankenheil-Tölz (Bayr. Hochland)

Besitzer: **KUR-HOTEL** M. Schall

Hotel ersten Ranges mit prachtvollem schattigen Garten. Sol-, Moor-, Kiefernadel- sowie die berühmten Jodschwefelbäder im Haus. Prospekte gratis und franko.

Nordseebad Kuxhaven

DÖLLES HOTEL BELVEDERE

Hotel I. Ranges, neuerbaut, mit brillanter Aussicht auf See und Hafen, empfiehlt sich durch seine komfortable neue Einrichtung, gute Küche, feine Weine. Warme Seebäder im Haus. 2 Minuten vom Bahnhof, 15 Minuten nach der neuen Seebadeanstalt. Hotelwagen am Dampfschiff. Besitzer: E. Dölle.

Adolf Weber **Nordseebad Kuxhaven** Adolf Weber

WEBER'S HOTEL BELLEVUE

Schönst gelegenes Hotel Kuxhavens, direkt an der See, am Hafen u. in unmittelbarer Nähe der neuen Seebäder, mit Kurgarten, Hôtel garni und hübschem Pavillon. Am Strand warme und kalte Seebäder. Zimmer mit Pension 5 und 6 M. pro Tag.

Plauen im Vogtland

Kellers Hotel zum blauen Engel

Hotel I. Ranges, inmitten der Stadt gelegen. Bei Eintreffen mit Nachtzügen bitte zu depeschieren. Empfiehlt sich allem reisenden Publikum bei bester Verpflegung.

Woldemar Keller, Hotelbesitzer.

Pariser Weltausstellung 1878

LE GRAND PRIX (la Grande Médaille d'Or et le Diplome d'Honneur)

der allerhöchste Preis — der alleinige dem Biskuit-Handel erteilte

Große Preis

ist

HUNTLEY & PALMERS

READING UND LONDON

zuerkannt worden

Hoflieferanten Ihrer Maj. der Königin von England

BISKUIT- FABRIK



Das Ehrendiplom und eine goldene Medaille der Académie nationale d'Agriculture, Manufacturière et de Commerce à Paris

Ausstellung London 1851 und 1862	Ausstellung Lima 1872
- Havre 1868	- Lyon 1872
- Amsterdam 1869	- Santiago 1875
- Paris 1855 und 1867	- Wien 1873

Internationale Ausstellung für Gesundheitspflege zu London 1884: Die goldene Medaille. Die höchsten Belohnungen für Englische Biskuits sind Huntley & Palmers zuerteilt worden.

Regensburg

Wieder-eröffnet HOTEL GRÜNER KRANZ Juni 1885

Einziges großes neues Etablissement in Regensburg, nahe dem Dom, 5 Min. vom Bahnhof entfernt. Allen Anforderungen der Neuzeit entsprechend, auf das komfortabelste eingerichtet. Alle großen Zeitungen. Sehr gute Küche und Keller bei sehr mäßigen Preisen. 75 Zimmer u. Salons. Omnibus am Bahnhof. Equipagen zur Walhalla.

Rheinfelden (Schweiz)

Rheinfelder - Dietschy - Bier

Eigentümer: 1799. — *„Salmenbräu."* — 1888. C. Habich-Dietschy.

Ablagen in allen Teilen der Schweiz.

I. Ranges **Riva am Gardasee** I. Ranges

HOTEL UND PENSION ZUR SONNE

Vollkommen renoviert. Das einzige am See gelegene, mit Garten, kalten und warmen Bädern. Pension zu mäßigen Preisen. Renommiertes Passanten-Hotel. Deutsche Bedienung. Traffellini & Rick, Eigentümer.

Besitzer: **Rom** B. Fossati

Hôtel und Pension de la Poste

Via della Vite im Mittelpunkt der Stadt, gegenüber der Hauptpost und Telegraphenamt, ganz nahe beim Corso u. Piazza di Spagna. Empfehle mein neu eingerichtetes Haus, bestehend aus 120 Zimmern. Sprech- u. Lesesalon. Restaur. u. Bäder. Billige Preise, schnelle u. gute Bedienung. Man spricht deutsch. Omnibus zu allen Zügen.

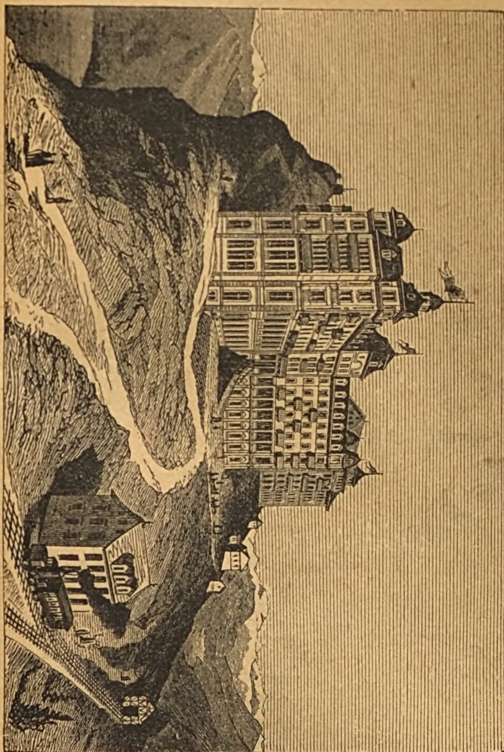
RIGI-KULM-HOTELS SCHREIBER

Endstation der Arth- und Vitznau-Rigi-Bahn

Unvergleichlicher Aussichtspunkt aufs Gebirge und ins Thal.

Station zum Übernachten zur
Besichtigung von Sonnen-Untergang und Sonnen-Aufgang.

500 Betten von 3—5 Fr. — Bedienung 1 Fr. — Beleuchtung 1 Fr.



Nebenbei Gaststube für geringere Ansprüche.

Frühstück 1,50 Fr. — Restauration à la carte zu jeder Tageszeit. — Table d'hôte à 5 Fr.

Gleiche Preise wie in Hotels gleichen Ranges im Flachland.

Zürich

HOTEL HABIS

Bahnhofplatz

Komfortabel eingerichtetes Haus. 50 Zimmer, 80 Betten.

Restauration mit Wintergarten. Zivile Preise.

G. Habisreutinger,
Eigentümer.

Lift — Zürich — Personenaufzug

Grand Hôtel und Pension Bellevue au Lac

An der Dampfschiff-Station. Offen das ganze Jahr. Pension von 8 Fr. an. Prachtvolle Aussicht auf die Alpen. 125 Zimmer, Salons mit Balkon nach dem See. Vorzügliche Küche, Keller und freundliche Bedienung. Den Herren Geschäftsreisenden bei ermäßigten Preisen bestens empfohlen haltend. **Eigentümer: F. A. Pohl.**

Eigentümer: — Zürich — H. Pünter

HOTEL LIMMATHOF

Nächst dem Bahnhof, über der Brücke.
Altbekanntes bürgerliches Haus zweiten Ranges. Durch Neubau doppelt vergrößert. Neu möbliert, Zimmer von Fr. 1,50 bis Fr. 2,00; Table d'hôte à Fr. 2,50 inkl. Wein.
Restaurant — Café — Billard. Portier am Bahnhof.

ARTH-RIGI-BAHN

Rigi via Gotthard-Bahn.

Kürzeste und einzige direkte Bahnverbindung ab *Basel, Waldshut, Schaffhausen, Singen, Konstanz, Friedrichshafen* und *Lindau* nach *Rigi-Kulm.* — Beginn der Zahnradbahn in der mit der Gotthardbahn gemeinschaftlichen Station „*Arth-Goldau*“ Goldau bekannt durch den Bergsturz von 1806, in dessen Sturzgebiet „*Arth-Goldau*“ liegt.
Wechselnde Bilder; großartige Szenerie; plötzliche Eröffnung des weltberühmten Rigi-Panoramas auf Rigi-Staffel, ein Eindruck, welcher jedem Reisenden unvergeßlich bleibt und die Wahl des Wegs über „*Arth-Goldau*“ neben dessen Bequemlichkeit noch besonders empfehlenswert macht. — Anschluß ab Zürich auch via Zug über den Zuger See nach Arth.

Meyers Volksbücher

bringen das *Beste aus allen Litteraturen* in mustergültiger Bearbeitung, gediegener Ausstattung und zu dem beispiellos billigen Preis von

10 Pfennig

die Nummer. Jedes Bändchen ist *einzeln käuflich.*

Erschienen sind bis Ende Mai 1887 folgende Nummern:

Äschylos, Der gefesselte Prometheus. 237.
Beaumarchais, Figaros Hochzeit. 298. 299.
Beer, Struensee. 343. 344.
Björnson, Arne. 53. 54.
– Bauernnovell. 134. 135.
Börne, Aus meinem Tagebuche. 234.
Brentano, Gockel, Hinkel u. Gackeleia. 235. 236.
Bürger, Gedichte. 272. 273.
– Münchhausen. 300. 301.
Byron, Don Juan. 192–194. [87. 88.
– Der Korsar. – Lara.
– Manfred. – Kain. 132. 133. [159.
– Mazeppa. – Der Gjaur.
– Die Insel. – Beppo. – Braut von Abydos. 188. 189.
Calderon, Das Festmahl des Belsazar. 334.
Chamisso, Gedichte. 263–268.
– Peter Schlemihl. 92.
Chateaubriand, Atala. – René. 163. 164.
Dante, Das Fegefeuer. 197. 198.
– Die Hölle. 195. 196
– Das Paradies. 199. 200.
Defoe, Robinson Crusoe. 110–113.
Droste-Hülshoff, Die Judenbuche. 323.
Euripides, Iphigenie bei den Tauriern. 342.
– Medea. 102.
Fouqué, Undine. 285.
Gellert, Fabeln und Erzählungen. 231–233.
Goethe, Clavigo. 224.
– Egmont. 57.
– Faust I. 2. 3.
– Faust II. 106–108.
– Ausgewählte Gedichte. 216. 217. [48. 49.
– Götz v. Berlichingen.
– Herm. u. Dorothea. 16.
– Iphigenie. 80.
– Italien. Reise. 258–262.
– Die Leiden des jungen Werther. 23. 24.
– Wilh. Meisters Lehrjahre. 201–207.
– Reineke Fuchs. 186. 187.
– Torquato Tasso. 89. 90.
– Die Wahlverwandtschaften. 103–105.
Goethe-Schiller, Xenien. 208. [339.
Grabbe, Napoleon. 338–
Grimmelshausen, Simplicissimus. 278–283.
Hauff, Die Bettlerin vom Pont des Arts. 60. 61.
– Jud Süß. – Othello. 95. 96. [138.
– Die Karawane. 137.
– Lichtenstein. 34–38.
– Die Sängerin. – Letzte Ritter von Marienburg. 130. 131.
– Der Scheik v. Alessandria. 139. 140.
– Das Wirtshaus im Spessart. 141. 142.
Hebel, Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes. 286–288.
Heine, Neue Gedichte. 246. 247.
– Die Harzreise. 250.
– Buch d. Lieder. 243–245.
– Romanzero. 248. 249.
Herder, Der Cid. 100. 101.
– Über den Ursprung der Sprache. 321. 322.
Hoffmann, Das Fräulein von Scuderi. 15.
– Das Majorat. 153.
– Meister Martin. 46.
– D. gold. Topf. 161. 162.
– Der unheimliche Gast. – Don Juan. 129.
Holberg, Jeppe vom Berge. 308.
Hölderlin, Gedichte. 190. 191.
Homer, Ilias. 251–256.
– Odyssee. 211–215.
Humboldt, W. v., Briefe an eine Freundin. 302–307. [341.
Iffland, Die Jäger. 340.
Immermann, Der Oberhof. 81–84.
– Der neue Pygmalion. 85.
Irving, Sagen von der Alhambra. 180.
Jean Paul, Flegeljahre. 28–33.
– Der Komet. 144–148.
– Siebenkäs. 115–120.
Jung-Stillings Leben. 310–314.
Kant, Von der Macht des Gemüts. 325.
Kleist, Erzählgn. 73. 74.
– Die Herrmannsschl. 178. 179.

Kleist, Das Käthchen von Heilbronn. 6. 7. [20.
– Michael Kohlhaas. 19.
– D. zerbrocheneKrug. 86.
– Der Prinz von Homburg. 160.
Knigge, Über den Umgang mit Menschen. 294–297.
Körner, Erzählungen. 143.
– Leier u. Schwert. 176.
– Zriny. 42. 43. [277.
Kortum, Jobsiade. 274–
Kotzebue, Die deutschen Kleinstädter. 171.
– Die beiden Klingsberg. 257. [156. 157.
Lenau, Die Albigenser.
– Ausgewählte Gedichte. 12–14.
– Savonarola. 154. 155.
Lesage, Der hinkende Teufel. 69–71. [39.
Lessing, Emilia Galotti.
– Gedichte. 241. 242.
– Laokoon. 25–27.
– Minna von Barnhelm. 1.
– Miß Sara Sampson. 209. 210. [63.
– Nathan d. Weise. 62.
– Vademecum des Pastor Lange. 348. [335.
Lope de Vega, Kolumbus
Mérimée, Colomba. 93. 94.
– Kleine Novellen. 136
Milton, Das verlorne Paradies. 121–124.
Molière, Die gelehrten Frauen. 109.
– Der Misanthrop. 165.
– Der Tartüff. 8.
Musäus, Legenden von Rübezahl. 72.
– Volksmärch. I. 225. 226
– Volksmärchen II. 227. 228.
Musäus, Volksmärch. III. 229. 230.
Pestalozzi, Lienhard u. Gertrud. 315–320.
Platen, Gedichte. 269. 270.
Puschkin, Boris Godunof. 293.
Racine, Athalia. 172.
Saint-Pierre, Paul und Virginie. 51. 52.
Sand, Franz, der Champi. 97. 98.
– Der Teufelssumpf. 47.
Schenkendorf, Gedichte 336. 337.
Schiller, Die Braut von Messina. 184. 185.
– Don Karlos. 44. 45.
– Erzählungen. 91.
– Fiesko. 55. 56.
– Ausgewählte Gedichte. 169. 170.
– D. Geisterseher. 21 22.
– Die Jungfrau von Orleans. 151. 152.
– Kabale u. Liebe. 64. 65.
– Maria Stuart. 127. 128.
– Die Räuber. 17. 18.
– Über Anmut und Würde. 99.
– Über naive und sentimentale Dichtung 346. 347.
– Wallenstein I. 75. 76.
– Wallenstein II. 77. 78.
– Wilhelm Tell. 4. 5.
Schwab, Die schöne Melusina. 284.
– Kleine Sagen des Altertums. 309.
Scott, Das Fräulein vom See. 330. 331.
Shakespeare, Antonius u. Cleopatra. 222. 223.
– Hamlet. 9. 10.
– Julius Cäsar. 79.
Shakespeare, Der Kaufmann v. Venedig. 50.
– König Heinrich IV. I. Teil. 326. 327. II. Teil. 328. 329.
– König Lear. 149. 150.
– König Richard III. 125. 126.
– Macbeth. 158.
– Othello. 58. 59.
– Romeo u. Julia. 40. 41.
– Ein Sommernachtstraum. 218. [345.
– Viel Lärm um Nichts.
– Die lustigen Weiber von Windsor. 177.
– Wintermärchen. 220. 221. [rin. 219.
– Die Zähmung d. Keife-
Sophokles, Antigone. 11.
– Elektra 324.
– König Ödipus. 114.
– Ödipus auf Kolonos. 292.
Sterne, Empfindsame Reise. 167. 168.
Tegnér, Frithjofs-Sage 174. 175.
Tieck, Die Gemälde 289.
– Der Alte vom Berge. 290. 291.
– Shakespeare-Novellen 232. 233.
Töpffer, Rosa u. Gertrud. 238–240.
Voß, Luise. 271.
Wieland, Gandalin. 182. 183.
– Musarion. – Geron der Adelige. 166.
– Oberon. 66–68.
Zachariä, Der Renommist. 173.
Zschokke, Abenteuer einer Neujahrsnacht. – Das blaue Wunder. 181.

Die Sammlung wird in rascher Folge fortgesetzt.

Die neuesten Verzeichnisse sind in allen Buchhandlungen zu haben.

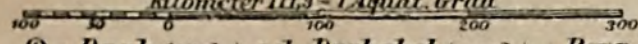
Meyers Volksbücher sind auf starkem, geglättetem Papier klar gedruckt und solid geheftet. Die Orthographie ist die neue nach „Dudens Wörterbuch".

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

DIE LEVANTE.

Maßstab 1:10 000 000

Kilometer 111,3 = 1 Äquat. Grad



D.-Dagh (türk.) od. Dschebel (arab.) = Berg.

Brindisi
Str. von Otranto
Otranto
K. S. Maria di Leuca
Berat
Avlona
Argyrokastro
Korfu
Epirus
Janina
Arta
Parga
Prevesa
S. Maura (Levkadha)
Kephalonia
Zante
Ionische Inseln
IONISCHES MEER
Kastoria
Werria
Larissa
Thessalien
Trikala
Volo
Saloniki
G. v. Saloniki
Chalkis
Kassandra
G. v. Rendina
G. v. Hagion Oros
Kawala
Gümüldschina
Lagos
Thasos
Dedeagh
Gallipoli
Tschanak Kalessi
Limnos
Dardanellen
Dschesair-i-Bahr Sefid
Rodosto
Bigha
Troja
Edremid
Aiwalyk
Mytilini (Lesbos)
Bergama
Tschandarly
Manissa
Chios
SMYRNA (ISMIR)
Scalanova
Samos
Nikaria
Nördl. Sporaden
Egripo od. Euböa
GRIECHENLAND
Missolonghi
Zeituni
Livadhia
G. v. Korinth
Patras
Korinth
Athen
Pyrgos
Olympia
Morea
Nauplia
G. v. Aegina
Arkadia
Kalamata
Sparta
Navarino
Marathonisi
K. Gallo
K. Matapan
K. Malia
Cerigo
Cerigotto
Syra
Naxos
Kykladen
Santorin
Astropalia
Südl. Sporaden
Kos
Rhodos
Karpathos
AEGÄISCHES MEER (ARCHIPEL)
Meer von Kandia
Kanea (Chania)
Retimo
Megalokastro (Kandia)
Psiloriti (Ida)
Kandia, Kreta, türk: Kirid
MITTELLÄNDISCHES MEER
(griech: ASPRI THÁLASSA, türk: AK DEÑIS od. BAHR ...
Ras Sem od. Ras al Rasat
Mirsa Susa (Apollonia)
Tolmita (Ptolemais)
Krenna (Kyrene)
Ras e' Tin
Bengasi
Dschebel Achdar
G. v. Bomba
Al Korat
Ras Teiunas
Ain al Ghasel
Irgurgad
BARKA
Akabet el Kebira
Dschedid
Ras el Milhr
G. v. Milhr (Mellah)
Kasr Schama
Adschedabiah
Mudar
Gr. Syrte
Henaija
Haldeh
Libysches Wüstenpl...
Oase Farud Ghah
Maschah
Oase Garah od. Om es Sgeir
Oase Siuah
(Amon Oase)
ÄGY...


Skutari
Ismid
Boly
Kjankari
Amasia
Tokat
Silleh
Kosse D.
Brussa
Keschisch D.
(Olymp)
Torbaly
Baibasar
Nallychan
Angora (Engürieh)
Siwas
Eskischehr
Sivrihissar
Josgad
Egin
Chodawendikiar
A n g o r a
Haimane
Steppe
Boghadytsch
Kjutahia
Afiun-
Karahissar
Salz
Tus
Tschöllü
Newschehr
Kaisarieh
Görün
K L E I N - A S I E N
Uschak
Akschehr
Steppe
Erdschjas D.
(Argaeus)
Albistan
Alaschehr
Ilgün
Hassan D.
Hoiran
Silleh
Nigde
Kermes D.
Behesni
Isbarta
Egerdir
Konia
Karadscha D.
Eregli
Merasch
Buldur
Kara D.
Aintab
Mughla
Adana
Kilikischer Taurus
Karaman
Kilis
Adalia
Tersus
Baja
Mersina
Ermenek
Iskanderun
(Alexandrette)
Haleb
(Aleppo)
Rhodos
Golf
von Alaja
Adalia
Selefke
Antakieh
(Antiochia)
Idlib
K. Lisan
el Kahbe
Meis
K.
Chelidonia
K. Anamur
K. Andreas
Dsch. Akra
Latakieh
Hamah
Kerinia
Famagusta
Markab
Homs
K. Epiphanios
Levkosia
K. Greko
Tartus
Troodos B.
(Olymp)
Larnaka
Limisso
Tarabulus
(Tripoli)
Dhor el
Chodib
Cypern, Kypros, türk: Kibris
(Brit. Verwalt.)
Batrun
Beirut
Libanon
DAMASKUS
(DIMISCHK)
Saida (Sidon)
Gr. Hermon
(Dsch. es Scheikh)
Sur (Tyrus)
Safed
Akka
Dschebel-
Hauran
K. Karmel
Haifa
B. Tabarieh
En Nasirah
(Nazareth)
Bosra
Nabulus (Sichem)
Esrak
Jafa (Joppe)
Jerusalem
(el Kuds)
Gazzeh
(Gaza)
Bahr Lut
(Todtes M.)
Hebron
Kerak
H E S   M E E R
(… E F I D, d. h. WEISSES MEER)
Nil Mündngn.
Ras el Kanais
Rosetta (Raschid)
Damietta
ALEXANDRIA
Pt. Said
el Arisch
Tanta
Tineh
(Pelusium)
Dschebel
Moile
Abusir
Damanhur
Sagasig
Ismailia
Tell el Kebir
Petra
Maan
KAIRO
(MASR EL KAHIRA)
Wüste
e' Tih
Ain Wara
Gizeh
Sues
Btr Lebuk
Heluan
(Memphis)
Halbinsel
Akabah
Medinet el Fajum
Dsch. e' Tih
Sinai
P T E N

MEYERS REISEBÜCHER

ÄGYPTEN

PALÄSTINA, SYRIEN

BIBLIOGRAPHISCHES INSTITUT